



universität
wien

DISSERTATION / DOCTORAL THESIS

Titel der Dissertation / Title of the Doctoral Thesis

Die Entstehung der östlichen Reichsgrenze entlang der March und Leitha in der Salierzeit

Der Wandel des Grenzgebietes zwischen dem Römischen Reich der Salier und dem Ungarischen Reich der Árpáden zu einer Grenze entlang der Flüsse Leitha und March.

verfasst von / submitted by

Mag. phil. Herbert Kovacic

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Doktor der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on the student
record sheet:

A 792 312

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt /
field of study as it appears on the student record sheet:

Geschichte

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Andreas Schwarcz

Privatdoz. Mag. Dr. Roman Zehetmayer

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	III
Tabellenverzeichnis.....	IV
Einleitung	1
I. Die Vorgeschichte	9
Von den <i>loca Avarorum</i> zum Bayerischen Ostland	9
Die fränkischen Besiedlungsaktivitäten vor der ungarischen Landnahme.....	12
Das bayerische Ostland und die Ankunft der Ungarn	18
Von der ungarischen Landnahme (<i>Honfoglalás</i>) zur Lechfeldschlacht und deren Auswirkungen bis 970	23
Die Entwicklung der Grenzregion in den Jahren von 970 bis 1000	30
Die March-Leitha-Grenzregion unter Kaiser Heinrich II. und König Stephan I. – Die Periode von 1002 bis 1024.	46
II. Die Regierungszeit Konrads II.	61
Die Herkunft der Salier	61
Der Regierungsantritt König Konrads.....	61
Darstellung der Grenzregion an der March zum Regierungsantritt Konrads II.	63
Die Grenzregion im Wiener Becken zum Regierungsantritt Konrads II.	65
Die Unruhen an der Ostgrenze der Babenbergermark.....	67
Der Feldzug von 1030	75
Der Friedensschluss von 1030/31.....	78
Die Babenbergermark um 1030 und ihre geographisch unterschiedlichen Verfassungsmerkmale	80
Die Großjährigkeit Heinrichs 1033 und die Gunsterweise an Bischof Egilbert.	83
Ist die Absetzung des Herzogs Adalbero von Kärnten 1036 eine späte Folge des Friedensschlusses von 1030/31?.....	84
Die Grenzregion zur Zeit des Todes Konrads II.	87
III. Die Regierungszeit Heinrichs III.	91
Zur Gründung einer neuen Mark nach 1043.....	98
Die räumliche Darstellung der Ungarnmark	106
Ungarische Thronfolgeprobleme: Der endgültige Sturz König Peters	113
Die Feldzüge Kaiser Heinrichs III. von 1051 und 1052	118
Das Ende der Ungarnmark	121
Die nachweisbaren Nachwirkungen des Rechtsgebietes der Ungarnmark.....	126
Der Einfluss der Reichskrise von 1053-1055 auf das Grenzgeschehen	127

IV. Die Vormundschaftsregierung der Kaiserin Agnes (1056-1065).....	131
Ungarnmark und Grenzgebiet in der Mitte des 11. Jahrhunderts	133
V. Die Regierungszeit Heinrichs IV.	139
Erste Regierungserfahrungen und die ungarische Thronfolgekrise.....	139
Regierungsbeginn und Schenkungen in der ehemaligen Ungarnmark	142
Das Grenzgebiet und der ungarische Thronstreit	148
Die Stellung Markgraf Leopolds II. im Investiturstreit.....	157
Aufstellung der Besitzverhältnisse in der Ungarnmark nach 1081/82 – unterteilt nach Regionen	175
Abschließende Überlegungen zu den Besitzverschiebungen in der Ungarnmark.....	202
Der Investiturstreit in der Zeit Papst Urbans II. (1088-1099)	210
Ungarn auf dem Weg zur Großmacht	211
Die Entwicklung des ungarischen Grenzlandes zum Ende des 11. Jahrhunderts	212
Das Grenzgebiet unter Markgraf Leopold III. (1095-1136).....	213
Der Ausgang Heinrichs IV.	216
VI. Die Regierungszeit Heinrichs V.....	219
Heinrich V. als Mitkönig	219
Die politische Situation am Beginn der Regierungszeit Heinrichs V.	220
Der Investiturstreit – Heinrichs ererbtes Problem	224
Das Grenzland in der Babenbergermark zum Ausgang der Salier	225
Die Besiedlung des ungarischen Grenzraumes zum Ausgang der Salier	248
Die geographische Darstellung der Besiedlung des ungarischen Grenzraumes zum Ausgang der Salierzeit (12. und 13. Jahrhundert)	267
Tod und Nachfolge Heinrichs V.	281
VII. Schluss.....	283
Abstrakt	299
Abstract.....	301
Abkürzungs- und Siglenverzeichnis.....	303
Quellen und Literatur	304

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Siedlungsorte am Rand des awarischen Einflussgebietes	12
Abbildung 2: Bereiche, in denen Schenkungen belegt sind.....	16
Abbildung 3: Liuthar Evangeliar, Thronbild Kaiser Ottos III. (fol. 16 r).	42
Abbildung 4: Die Burgen an der inneren Verteidigungslinie	51
Abbildung 5: Árpádenzeitliche Fundstellen im Grenzgebiet nach Martin Obenaus.....	53
Abbildung 6: Siedlungszellen im Grenzgebiet an der March um 1030.....	64
Abbildung 7: Besiedlung im Wiener Becken um 1030	66
Abbildung 8: Die Ungarnmark.	108
Abbildung 9: Zotmund-Szene aus der Ungar. Bilderchronik.....	118
Abbildung 10: Westportal des Freisinger Domes. Neubau 1159-1205. Mit Darstellung Friedrichs I. Barbarossa.	172
Abbildung 11: Der freisingische Besitz im Marchfeld 1021	178
Abbildung 12: Das Schenkungsgebiet nach 1030 mit der Grenzlinie	179
Abbildung 13: Der Herrschaftsbereich Freisings laut dem Urbar von 1160	182
Abbildung 14: Besitztümer und Lehen nördlich der Donau	192
Abbildung 15: Besitztümer und Lehen in der Ungarnmark südlich der Donau	202
Abbildung 16: Der Freisinger Herrschaftsbereich laut dem Urbar von 1296	207
Abbildung 17: Dauerhaft verloren gegangener Besitz Freisings.....	209
Abbildung 18: Geographische Darstellung der Besiedlung des ungarischen Grenzraumes	268

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Die Schenkungen Konrads II. und Heinrichs III. für den Zeitraum von 1027-1043	89
Tabelle 2:	Schenkungen zur Neumark von 1044-1051	102
Tabelle 3:	„Neumark-Schenkungen“ Heinrichs III.....	110
Tabelle 4:	Urkunden und Schenkungen von 1063-1071	147
Tabelle 5:	Besitztümer und Lehen im freisingischen Schenkungsgebiet im Marchfeld (nördlich der Donau).....	175
Tabelle 6:	Besitztümer und Lehen im Umfeld des freisingischen Schenkungsgebietes im Marchfeld (nördlich der Donau).....	188
Tabelle 7:	Besitztümer und Lehen in der Ungarnmark nördlich der Donau (Marchfeld und Weinviertel).....	193
Tabelle 8:	Besitztümer und Lehen in der Ungarnmark südlich der Donau	198
Tabelle 9:	Urkunden aus dem Urkundenbuch des Burgenlandes	252
Tabelle 10:	Ortsliste – Auswertung der Urkunden aus dem Urkundenbuch des Burgenlandes	255
Tabelle 11:	Ortsliste, Auszug aus den „Siedlungsnamen Westungarns“ nach Elemér Németh	264

Einleitung

Das Thema der hier vorliegenden Arbeit handelt von einer langen Entwicklung. Sie beginnt deutlich vor der Ära der salischen Kaiser, aber ihre letztgültigen Resultate und andauernde Gültigkeit fallen in diese Zeit. Das Ergebnis dieses Prozesses bildet die sogenannte March-Leitha-Grenze ab. Sie war seit dem 12. Jahrhundert weitgehend anerkannt, was durch die Tatsache, dass militärische Grenzverletzungen regelmäßig geahndet wurden, bewiesen wird.

Aufgrund meiner früheren Forschungsarbeiten über den freisingischen Marchfeldbesitz¹ kam ich auf die Problematik des Grenzkonfliktes um 1030. Damit verbunden ist das bislang ungeklärte Phänomen, dass Freising in einem langwierigen Gerichtsverfahren um Teile seines Besitzes streiten musste. Über die damalige Rechtslage und den Grund der Entfremdung konnte den Quellen nur wenig entnommen werden, ebenso war eine diesbezügliche Analyse in der verfügbaren Literatur nicht auffindbar. Das offenbarte wiederum ein offensichtliches Forschungsdesiderat. Es war klar, dass diese Forschungslücke unbedingt in einem Zusammenhang mit der Reichsgrenze zu sehen ist.

Die vorhandene Literatur besteht zumeist nur aus Überblicksdarstellungen und wird durch Detailuntersuchungen – vor allem von der modernen landesgeschichtlichen Forschung, die wertvolle Aspekte lieferte – ergänzt. Allerdings zeigte sich die ältere landesgeschichtliche Forschung an vielen Stellen als ergänzungsbedürftig, worauf im Text Bezug genommen wird. Daraus resultierte schließlich mein Anliegen, eine moderne, auf die March-Leitha-Grenze konzentrierte Gesamtdarstellung auszuarbeiten. Das ist das Ziel dieser nun vorliegenden Arbeit, die den Stand der Forschung ergänzen und so manche eher unpräzise Darstellung korrigieren soll.

Was den Zeithorizont betrifft, wird ein Blick über die Ära der Salier hinaus von Nöten sein. Denn oftmals geben erst später erstellte Urkunden Auskunft über die im 11. und 12. Jahrhundert getroffenen Entscheidungen.

Vor Beginn der eigentlichen Untersuchung galt es, eine Begründung zu finden, warum gerade die beiden Flüsse Leitha und March so eine zentrale Rolle spielen. Weshalb hatte sich gerade hier der Herrschaftsübergang vom bayerischen Herzogtum – und später der Babenbergermark – zum ungarischen Machtbereich herausgebildet? Um diese Fragestellung zu beantworten, musste der Abschnitt „Vorgeschichte“ eingefügt werden. Darin bot sich der Raum für die Untersuchung, ob sich historische Gegebenheiten nachweisen lassen, die dieses Gebiet schon traditionell als Grenzland klassifizieren. Es konnte eine frühe Ursachenanalyse betrieben werden, warum gerade diese beiden Flüsse zur Grenze wurden. Einige weitere markante Trennlinien waren seit der Spätantike bekannt: Westlich von Wien die Grenze zwischen den spätrömischen Provinzen Noricum und Pannonien, der *limes certus* bei Enns und nach dem Zusammenbruch

¹ Herbert Kovacic, Die Insel und die Herrschaft Sachsengang. Die frühe Genese der Herrschaften in Sachsengang und Groß-Enzersdorf und die Entstehung der dazugehörenden Ortschaften (Saarbrücken 2014). Im Folgenden zitiert als Kovacic, Insel.

des Awarenreiches die Donau. Letztere stellte im Pannonischen Becken, in Nord-Süd-Richtung fließend, eine Scheidelinie zwischen dem Ostfrankenreich und dem Bulgarenreich – später Byzanz – dar.

Eines schien mir vor allem wichtig: Überlegungen über die im Land lebende Bevölkerung und ihre Rolle im Zeitraum nach dem Zusammenbruch des Awarenreiches bis hin zur ungarischen Landnahme anzustellen. Dieser Abschnitt wird zuerst das Ausmaß des Siedlungsraumes, der nach dem Zusammenbruch der Awarenherrschaft entstand, behandeln. Danach wird zu prüfen sein, welche politischen Interessen in diesem – grosso modo aus dem Pannonischen und Wiener Becken bestehenden – Gebiet spürbar werden.

Dabei bleibt abzuwägen, wie sehr die Triebkräfte der konkurrierenden Missionsbewegungen, die der Ostkirche und die des Papsttums, auf diesen Raum wirkten. Daraus ergibt sich nämlich der Herrschaftsanspruch der beiden Machtblöcke, des ostfränkischen und des byzantinischen Imperiums, in diesem weiten und dünn besiedelten Land. Denn wie sich zeigen wird, nutzten die staatsbildenden Magyaren nach der Landnahme die Herrschaftsinteressen der konkurrierenden Mächte dazu, ihr Königtum zu etablieren.² Dabei war die Religion nichts weniger als „nur“ die ideologische „Daseinsform“ des Feudalismus. Hinter dem Deckmantel der Bekehrung der Heiden standen vielmehr durchaus herrschaftssichernde Überlegungen.

Später, nachdem sich das ungarische Königtum unter der Árpáden-Familie erfolgreich durchgesetzt hatte, waren die Magyaren durchaus geachtete und anerkannte Partner. Sie entfalteten eine geschickte Diplomatie zwischen den zumeist rivalisierenden Imperien, schlossen mit den beiden Hauptmächten Verträge ab und gingen konnubiale Verbindungen mit den benachbarten Königs- und Hochadelshäusern ein. Besonders letztere waren ausschlaggebend dafür, dass sich der ungarische Staat zwischen den Großmächten – dazu ist auch die Kiewer Rus zu zählen – auf Dauer behaupten konnte.

In der Landnahmezeit, besonders nach der Vernichtung des bayerischen Heerbannes im Jahre 907, beanspruchten die Ungarn das Land bis zur Enns. Diese alte Grenze, oben als *limes certus* bezeichnet, stimmt mit den beschriebenen Zollgrenzen in der beinahe zeitgleich erstellten Raffelstettener Zollordnung³ in etwa überein. Diese Quelle erwähnt neben den Einzelheiten der Zollvorschriften auch das Handelsgebiet mit seinen verschiedenen Märkten, wie beispielsweise Linz oder Mautern. Die Händler der außerhalb des Verwaltungsbereiches im slawischen Gebiet liegenden Marktplätze, hier werden die böhmischen – speziell die an der Rodel und den Riedmärkten agierenden – und die mährischen Kaufleute erwähnt, müssen beim Verlassen des Herrschaftsgebietes Abgaben leisten. Den Bayern und den im Lande wohnenden Slawen bleiben

² Dies zeigt sich an der ungarischen Stephanskronen, die aus den Kronen des Papstes und des byzantinischen Kaisers zusammengefügt wurde. Siehe: Josef Deér, Die heilige Krone Ungarns. In: Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse Denkschriften, 91. Bd. (Wien 1966) 36. Im Folgenden zitiert als Deér, Die heilige Krone Ungarns.

³ Quellen zur deutschen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis 1250. Ausgewählt und übersetzt von Josef Weinrich. In: FSGA 32 (Darmstadt 1977) 14-19.

Abgaben erspart. Diese Beschreibung gibt eine Vorstellung über die Ausdehnung des bayerischen Ostlandes zu dieser Zeit.⁴

Die häufigen Magyareneinfälle in das damalige Ostfränkische Reich sind nicht unbedingt als Grenzkonflikte zu sehen. Vielmehr dienten sie in erster Linie der Erzwingung von Tributzahlungen, wovon sich die Raubscharen dann gut finanzieren konnten.

Der Abstand der Enns zum zentralen Siedlungsraum der Ungarn betrug mehrere hundert Kilometer. Diese Zone stellte das sogenannte *Gyepűelve* (Grenzödland) dar, ein Verteidigungs- und Grenzwächtersystem, das lange Zeit erfolgreich die Feldzüge aus dem Reich in das ungarische Kerngebiet verhinderte. Trotzdem scheint es laut Quellenberichten möglich gewesen zu sein, dass Menschen aus dem bayerischen Herzogtum in das Land einreisten oder – geduldet von den Grenzwächtern – sich dort aufhielten.

Gerade diese Durchlässigkeit des Grenzlandes begünstigte das Vorrücken der bayerischen Besiedlung, das vorzugsweise entlang der Donau stattfand. Hierin zeigt sich auch, dass eine friedliche Durchdringung die kriegerische an Wirkung oft übertrifft. Dieser Vorgang ist genau zu untersuchen, denn er bezieht sich auf jene Vorgeschichte, in der eine exakte Grenzlinie noch kein Thema war. Erst im Jahrhundert vor den Saliern wurde die Inbesitznahme des Landes bis zur March vorbereitet.

Die räumliche Ausbildung der Grenze begann im 11. Jahrhundert. Sie war das Ergebnis der militärischen Potenz des Heiligen Römischen Reiches unter den Saliern, und jener im Osten. Bei letzterer handelte es sich eben um das noch nicht vollständig ausgebildete Königreich der Árpáden. Das Kräfteverhältnis war selten ausgewogen, es schwankte beträchtlich: Gerade das verfassungsmäßig gesehen junge Magyarenreich geriet mehrmals in schwere Nachfolgekrisen, da die Regierenden häufig einen ihrer direkten Nachkommen zum neuen König bestimmten. Damit ergab sich natürlich ein wesentlicher Vorteil: Denn der zum zukünftigen Regenten bestimmte Königssohn konnte als Ehepartner eines Familienmitgliedes der Salier präsentiert werden. Dabei missachteten sie allerdings die anerkannte Regelung, die seit langer Zeit innerhalb der Árpádenfamilie galt. Denn zur Nachfolge im Königtum war der älteste männliche Nachkomme in der Familie berechtigt und nicht ein beliebig vom Vorgänger Designierter.

Daraus entstanden zahlreiche innerungarische Konflikte, die das Königreich schwächten. Dies konnte – wie soeben erwähnt – durchaus Auswirkungen auf die Herrscher im Römischen Reich

⁴ Roman Zehetmayer, Zur Geschichte des niederösterreichischen Raums im 9. und in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts. In: Roman Zehetmayer (Hg.), Schicksalsjahr 907. Die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich. Katalog zur Ausstellung des Niederösterreichischen Landesarchivs – 3. Juli bis 28. Oktober 2007 in der Kulturfabrik Hainburg (St. Pölten 2007) 17-30, hier 17-19. Siehe auch: Niederösterreichisches Urkundenbuch Band 1. 777-1076. Von Maximilian Weltin und Roman Zehetmayer, unter Mitarbeit von Dagmar Weltin, Günter Marian, Christina Mochty-Weltin. Herausgegeben vom Verein zur Förderung von Editionen mittelalterlicher Quellen Niederösterreichs und dem Niederösterreichischen Landesarchiv (Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 8/1, St. Pölten 2008) 157f. Im Folgenden zitiert als NÖUB Bd. I.

haben, denn es bestanden im Laufe der Zeit mehrere konnubiale Verbindungen zwischen den Saliern und den Árpáden. So gesehen ergriffen die Salier zum Schutz ihrer Verwandten die militärische Initiative. Sämtliche dadurch geführten Feldzüge werden in den einzelnen Abschnitten untersucht. Ebenso sind die Krisen im Reich in ihren Auswirkungen auf das Grenzregime darzustellen. Hier ist der kritischen Situation zur Zeit des Investiturstreits und dem damit einhergehenden gefährlichen Niedergang der kaiserlichen Macht große Aufmerksamkeit zu widmen.

Etwa im Zusammenhang mit dem sogenannten Investiturstreit begann Leopold II. die Mark beinahe uneingeschränkt zu regieren. Die Mitte des 11. Jahrhunderts beginnende verstärkte Rodungstätigkeit schuf die materielle Grundlage für die militärische Befehlsgewalt, die es Leopold erlaubte, selbstständig die Grenze zu überwachen. Diese Selbstständigkeit bedeutete auch, dass er und seine Nachfolger die Grenze überwachen und Verträge mit dem ungarischen Nachbarn schließen konnten. Die gemeinsamen militärischen Aktionen des Landesfürsten mit dem örtlichen Adel intensivierten dessen Beziehungen einerseits zum Markgrafen und andererseits innerhalb des Landesadels. Ab dieser Phase kann man von einem Land Österreich sprechen.⁵ Und hier wird klar, dass der Zugewinn an zusätzlichem Wissen durch die Verknüpfung der Reichsgeschichte mit der österreichischen Landeshistorie und der Geschichte Ungarns erzielt wird. Die daraus resultierenden Erkenntnisse verdeutlichen die Veränderungen im äußersten Osten des Landes. Beispielhaft sei an dieser Stelle die Gründung von großen Dörfern erwähnt, die durchschnittlich 20 bis 30 Bauernlehen umfassten. Hier ist anzunehmen dass diese Dorfeinheiten Teile der Aufgaben älterer befestigter Adelshöfe übernahmen. Außerdem erlauben diese neuen Erkenntnisse eine präzisere zeitliche Festsetzung der Pfarreinteilung im Marchfeld, was in den letzten beiden Abschnitten erfolgen soll.

So bildet die Entstehungsgeschichte der March-Leitha-Grenze einen weiten Bogen. Er überspannt dabei sicher kein stetiges Vorrücken einer Frontlinie von West nach Ost, sondern eher viele Brüche wie Thronstreitigkeiten oder widersprüchliche militärische und diplomatische Bemühungen. Am ehesten war die Grenzbildung wohl das Ergebnis von Verhandlungen, die letztendlich die Gründung von Siedlungen und Stützpunkten an beiden Seiten der Grenze ermöglichten. Deshalb wandte ich mich in dieser Arbeit von einer allzu generalisierenden Betrachtung dieser einhundertjährigen Entwicklungsphase ab. Sie würde dem komplizierten Thema nämlich bei weitem nicht gerecht werden. Ebenso wie die Tendenz einer Gesamtentwicklung stehen viele relevante Einzelergebnisse im Fokus.

Die vorgenommene chronologische Darstellung der Ereignisse, unterteilt durch die Regierungszeiten der Salier, erfolgt mittels mehrerer Erzählstränge – Reichsgeschichte, ungarische Geschichte und Landesgeschichte Österreichs –, die durch Querverweise miteinander verbunden

⁵ Roman *Zehetmayer*, Hat die Landwerdung der Babenbergermark bereits um die Jahrtausendwende begonnen? In: NÖLA. 16: Die Babenbergermark um die Jahrtausendwende. Zum Millenium des heiligen Koloman. Redaktion Roman *Zehetmayer* (St. Pölten 2014) 83-106. Im Folgenden zitiert als *Zehetmayer*, Landwerdung.

sind. Ziel ist eine dialektische Verknüpfung aller Einflüsse und Faktoren. Dazu wird zu bestimmten Ereignissen und bei günstiger Quellenlage der Versuch unternommen, die Besiedlungsgeschichte zu beiden Seiten der Grenze so detailliert wie möglich darzustellen.

Da die Quellen für den Grenzbereich im 11. Jahrhundert spärlich und darüber hinaus zeitlich und räumlich ungleich verteilt sind, war vorab eine breit angelegte Quellensuche notwendig. Wo es die Quellenlage erlaubte, gingen die Untersuchungen schwerpunktmäßig in die Tiefe. Bei der Wiedergabe von Quellentexten wurden in dieser Arbeit die lateinischen Originalstellen zitiert. Des Weiteren fanden auch archäologische Erkenntnisse Berücksichtigung. Um Einseitigkeiten zu vermeiden, wurden beide Perspektiven (Ost und West) dargestellt und dazu das europäische Umfeld betrachtet.

Breiten Raum habe ich der Entwicklung des Freisinger Marchfeldbesitzes gewidmet. Diese Gegend wurde, da ein kaiserliches Diplom aus 1021 in mehreren Abschriften erhalten ist, wiederholt untersucht. Verbunden mit den mehr als hundert Jahre später verfassten Urbaren hatte man die Rekonstruktion der Siedlungsentwicklung versucht. In meiner Untersuchung der Reichsgrenze (Stand von 1030 bis 1043) konnte ich feststellen, dass dieser Besitz in zwei Teile – eben durch die Reichsgrenze – getrennt war. Diese Erkenntnis ermöglicht eine gänzlich neue Sichtweise auf die Entwicklung des grenznahen Gebietes, die in gegenständlicher Arbeit wiedergegeben wird. Ohne Übertreibung kann daher behauptet werden, dass der Text diesbezüglich auch einen wesentlichen „Kollateralnutzen“ ergeben hat.

Damit in Zusammenhang steht eine methodische Ergänzung. Um den Prozess besser nachzuzeichnen – aber auch um generell eine bildliche Vorstellung über die räumlichen Aspekte der Quellentexte zu ermöglichen – habe ich mich entschieden, eine graphische Darstellung aller diesbezüglichen Aussagen hinzuzufügen. Dies geschah zumeist auf Basis der Katasterpläne der Josephinischen Landesaufnahme (1773-1781). In dieses Kartenwerk wurden viele Örtlichkeiten maßstabgetreu und exakt eingezeichnet. Die Pläne sind auch deshalb gut verwendbar, weil sie noch vor den großen Flussregulierungen, den Errichtungen der Bahnlinien und vor dem Einsatz schwerer technischer Geräte – die die Landschaft erheblich veränderten – genau vermessen und exakt gezeichnet wurden.

Damit sind vor allem für jene Fragen gute Ergebnisse zu erwarten, bei denen für die Erhärtung der Thesen ein klares und exaktes Bild vonnöten ist. Das gilt im Besonderen für die Grenzlinie von der Fischamündung bis *Strachtin* (heute Strachotín). Wie sich zeigte, ist die gegenwärtige Einmündung nicht ident mit der ursprünglichen, in der die Fische in einen – heute längst verlandeten – Donauarm floss. Die bildliche Verdeutlichung wurde nicht für die gesamte March-Leitha-Linie durchgeführt, weil das nur unter der Voraussetzung sinnvoll ist, dass der zu untersuchende Teilbereich in Beziehung zum gesamten Grenzbildungsprozess steht. Gut ließen sich hingegen auch die Schenkungen Heinrichs III. an den Markgrafen der Ungarnmark darstellen. Das Ergebnis offenbarte eine verblüffende Regelmäßigkeit, in welcher der Markgraf seine Stützpunkte in der Mark zugeteilt erhielt. Eine andere derartige Untersuchung betrifft den ungarischen Teil des Grenzgebietes. Dort ist wiederum dargestellt, wie die Siedlungsdichte von den Umweltgegebenheiten, aber auch von der Nähe der Herrschaftsmittelpunkte beeinflusst wird.

Entlang der March-Leitha Linie – die ihre Fortsetzung mit dem steirischen Lafnitz-Fluss findet – befinden sich zwei Gebiete, in denen die sogenannte „nasse Grenze“ nicht vorhanden ist. Es sind dies die Gegend um Deutsch-Altenburg und Hainburg und die Gegend zwischen Pitten, Hartberg und Kirchschlag. Gerade im Umfeld dieser Orte wird von militärischen Auseinandersetzungen berichtet, die immer wieder ausbrechen. Deshalb soll an diesen kritischen Stellen die Grenzfindung genau betrachtet werden.

Die in dieser Arbeit gefundene Grenze entspricht keinesfalls einer des Frühmittelalters, in der eine scharfe Grenzziehung weitgehend unbekannt war.⁶ Für Andrea Stieldorf ist der Begriff *marca* als Grenzgebiet bis zur ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts gebräuchlich.⁷ Erst mit der Festlegung des Zehentsprengels für das *Marienstift zu Heimenburg* 1051 wird eine von zwei Punkten definierte Grenzlinie beschrieben.⁸ Diese Linie kann auch als Reichsgrenze zu den Ungarn in der Zeit von 1030/31 bis 1043 und danach als Innengrenze zur Babenbergermark angenommen werden. Etwaige Unsicherheiten, dass der Ort Strachotín bis 1030 nie genannt wurde und zu dieser Zeit relativ weit in Mähren lag, bleiben bestehen.⁹ Trotzdem lässt sich die Wirksamkeit dieser Grenzlinie anhand einiger Gemeindegrenzen darstellen. Bisher wurde die Ungarnmark in der Fachliteratur als kurzlebiges Gebilde betrachtet.¹⁰ Dazu bestand die Vorstellung, dass diese ein flächiges Gebilde innerhalb der Grenzen von 1051 darstellte.¹¹ Dem widersprach Maximilian Weltin, der grundsätzlich den Begriff Land – Herrschaftsgebiet als „Netz von Adelsherrschaften“ sieht, „dessen Zusammenhalt allein durch die gefolgschaftliche Bindung des einzelnen Herrschaftsträgers an den Markgrafen gewährleistet ist“.¹² Karl Lechner sah in der Form der Dorfgründungen des 11. Jahrhunderts (wohl auch in der Ungarnmark, Anm. des Verfassers), die oft schon die Form des Angerdorfes erhalten hatten, eine Wehereinheit, die von den männlichen Dorfbewohnern unter Führung eines Befehlshabers verteidigt wird. „Nicht zu Unrecht wurde dieses Gebiet eine Art ‘Militärgrenze’ genannt.“¹³ Roman Zehetmayer entwickelte Weltins Untersuchungen weiter, indem er die Adels- und Ministerialen-Netzwerke des 10. bis 12. Jahrhunderts untersuchte. Dabei stellte er ihre Kontakte und

⁶ Herwig Wolfram, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung 378-907 (Wien 2003) 289f. Im Folgenden zitiert als Wolfram, Grenzen.

⁷ Andrea Stieldorf, Marken und Markgrafen. Studien zur Grenzsicherung durch die fränkisch-deutschen Herrscher (Hannover 2012) 138-140.

⁸ NÖUB Bd. I., Nr. 21j Seite 269: Heimenburg, 1051 Oktober 25, Kaiser Heinrich III. bestimmt den Zehentsprengel des Marienstiftes zu Heimenburg und die diesem zu leistenden Abgaben.

⁹ Der Aufklärung dieser Unsicherheiten wird später breiter Raum gegeben.

¹⁰ Siehe Anmerkung 7

¹¹ Karl Lechner, Die Babenberger: Markgrafen und Herzöge von Österreich; 976-1246 (Köln Wien 1996) 73-77. Im Folgenden zitiert als Lechner, Babenberger.

¹² Maximilian Weltin, Landesfürst und Adel – Österreichs Werden. In: Maximilian Weltin, Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter. In: MIOG Erg. Bd. 49 (2006) 509-564, hier 510. Im Folgenden zitiert als Weltin, Landesfürst und Adel.

¹³ Lechner, Babenberger 94.

Verbindungen zum Hochadel dar, wies auf die Aufgaben mancher Adelige und Ministerialen hin und postulierte die Wirksamkeit derartiger Strukturen.¹⁴ Erwin Kupfer befasste sich mit dem Herrschaftsstrukturen im zu betrachtenden Raum.¹⁵ Günter Marian untersuchte, welche Ereignisse es zuließen, dass sich die Grenzen der Babenbergermark nach Osten und Norden veränderten und aus dem ursprünglich schmalen Herrschaftsbereich entlang der Donau ein Gebiet entstand, das bis in die Mitte des Weinviertels reichte.¹⁶

An dieser Stelle wäre der Abschluss der Untersuchung über die Entstehung der Reichsgrenze erreicht. Wie oben schon angedeutet, ist die betrachtete Siedlungs- und Verwaltungspolitik die Bestätigung, dass die Grenzregion zum Ausgang der Salierzeit tatsächlich belebt und in Funktion war. Wie bereits erwähnt wurde, ist es mir ein wesentliches Anliegen, die einseitige Darstellung des Geschehens in dieser Arbeit zu vermeiden. Daher wird bei der Siedlungsentwicklung in der Grenzregion stets die Ost-West-Perspektive getreuest möglich berücksichtigt. Auch in dieser Hinsicht sollte diese Arbeit eine Bereicherung des wissenschaftlichen Prozesses sein.

¹⁴ Roman *Zehetmayer*, Zum Gefolge des Adels in der Babenbergermark. In: *MIÖG* 120 Teilband 1 (2012) 23-49. Im Folgenden zitiert als *Zehetmayer*, Zum Gefolge des Adels.

¹⁵ Erwin *Kupfer*, Krongut, Grafschaft und Herrschaftsbildung in den südöstlichen Marken und Herrschaftstümern vom 10. bis 12. Jahrhundert (St. Pölten 2009). In: *Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde* 48. Im Folgenden zitiert als *Kupfer*, Krongut.

¹⁶ Günter *Marian*, Zur Besitzgeschichte zwischen Donau und Wagram um die Jahrtausendwende. In: *NÖLA*. 16 (St. Pölten 2014) 116-148. Im Folgenden zitiert als *Marian*, Besitzgeschichte.

I. Die Vorgeschichte

Von den *loca Avarorum* zum Bayerischen Ostland

Um die Probleme der Ausbildung der March-Leitha-Linie zur Grenze verstehen zu können, muss man die Geschichte des pannonischen Großraumes berücksichtigen. Bei der Ausbildung des Awarenreiches ab der Mitte des 6. Jahrhunderts fanden die Grenzlinien der Spätantike nur mehr wenig Berücksichtigung: Denn knapp 250 Jahre lang beherrschten die Awaren ein ausgedehntes Reich, dessen Grenzen weitgehend mit denen des Karpaten- und Wiener Beckens, sowie einigen in den Westen hinaus führenden Flusstälern ident waren. Bei archäologischen Grabungen freigelegte awarische Artefakte ermöglichen eine Eingrenzung des Siedlungsgebietes. Die Stadt Neutra/Nitra im Westen der Slowakischen Republik markierte dabei die nördliche Fundgrenze. Weiter erstreckte sich das Awarenreich entlang einer westlichen Grenzlinie, die zwischen der Enns – oder genauer zwischen einer Fundgrenze von Linz im Norden und Ljubljana (Laibach) im Süden – reichte. Danach verlief die Südgrenze entlang der Save bis in das Maros/Mureş-Gebiet in Rumänien.¹⁷ Teile des Marchfeldes, das gesamte Wiener Becken, die Gebiete um den Neusiedler See und den Plattensee sowie das Gebiet um die Donau und die Theiß zählten zu den zentralen Siedlungsgebieten. Die Ergebnisse der Ausgrabungen zeigen, dass die beschriebenen Fundgrenzen sehr durchlässig waren, wie viele Grabfunde belegen. Ethnisch gemischte Besiedlung und Handel dürften diesen regen Kulturaustausch begünstigt haben, wobei gerade im niederösterreichischen Donaauraum viele verschiedene Ethnien aufeinander trafen. Es fand ein reger Warenaustausch statt und Siedlungen wurden im gegenseitigen Einvernehmen gegründet.¹⁸

Der Zusammenbruch des Awarenreiches erfolgte am Übergang vom 8. zum 9. Jahrhundert.¹⁹ In der Folge gelang es den lokalen Führern der ebenfalls im pannonischen Raum siedelnden slawischen Bevölkerung, kleinräumige Herrschaften aufzubauen. Die in diesen Gebieten lebende awarische Bevölkerung geriet nun unter den Druck der aufkommenden slawischen

¹⁷ Walter Pohl, Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567-822 n. Chr. (München 2002), Karte 4. Im Folgenden zitiert als Pohl, Awaren.

¹⁸ Pohl, Awaren 309-311.

¹⁹ Peter Csentes, Zu den Awarenkriegen unter Karl dem Großen. In: Unsere Heimat, Zeitschrift des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien 3, Jahrgang 41 (1970) 93- 107, hier 96f.

Strukturen.²⁰ Deshalb suchten die an der Donau und westlich des Plattensees bis in den Wienerwald lebenden Awaren den Schutz der Franken. Dies zeigt sich, als der bereits zum Christentum übergetretene Kapkhan der Awaren, Theoderich, den Kaiser um die Zuweisung eines Siedlungsgebietes bat.²¹ *Inter Savariam et Carnuntum* – also von der heutigen Stadt Szombathely bis zum 100 km weiter nördlich liegenden Ort Petronell – wurde das den Awaren zum Wohngebiet zugestandene Territorium schließlich von den Franken beschrieben.²² Der dieses Land durchfließende Leitha-Fluss wurde in dieser Quelle nicht erwähnt. Die karolingischen Machthaber dachten eben in größeren Dimensionen und ließen die Überlegung, wie weit sich ihre Herrschaft nach Osten ausdehnen sollte, offen.²³

Im Laufe der Beschreibung des Grenzbildungsprozesses stößt man in den unterschiedlichsten Situationen auf die slawische Ethnie. Ihre prägende Wirksamkeit beruhte auf ihrer lang andauernden Präsenz im Raum. Dies lässt sich sowohl während der awarischen Herrschaftsperiode als auch während der magyarischen Landnahme im Pannonischen und Wiener Becken belegen, besonders aber während des gesamten Grenzbildungsprozesses. Dieser Einfluss war innen- und außenpolitisch wirksam. Er überdauerte auch den Zusammenbruch des awarischen Herrschaftsgebildes und spielte noch lange Zeit nach der ungarischen Landnahme eine wichtige Rolle.

Anders erfolgte die Entwicklung slawischer Ethnien im pannonischen und mitteleuropäischen Raum, der ja für die Entstehung der Reichsgrenze maßgeblich war.²⁴ Die Einwanderung in die pannonische Tiefebene, ins Wiener Becken, in die Steiermark und noch weiter westlich bis in den Salzburger Raum geschah nach und nach. In der Historiographie standen diese Ereignisse allerdings im Schatten der Berichte über die Awarenkriege. Im Einflussgebiet der Awaren traten Slawen nicht oder nur zeitweise herrschaftsbildend auf.

²⁰ Radoslav Katičić, Die Anfänge des kroatischen Staates. In: Herwig Wolfram, Andreas Schvarcz (Hgg.) Die Bayern und ihre Nachbarn Teil 1. Berichte des Symposions der Kommission für Frühmittelalterforschung, 25. bis 28. Oktober 1982, Stift Zwettl, Niederösterreich (Wien 1985) 299-312, hier 300f, A7. Siehe auch: Pohl, Awaren 325. Zur Problematik von Grenzbefestigungen mit Brückenkopffunktion an der Donau, siehe: Ágnes Sós, Die slawische Bevölkerung Westungarns im 9. Jahrhundert. In: Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 22 (1973) 158-160. Im Folgenden zitiert als Sós, Slawische Bevölkerung.

²¹ *Annales regni Francorum inde ab a. 741 usque ad a. 829, qui dicuntur Annales Laurissenses, maiores et Einhardi.* Herausgegeben von Georg Heinrich Pertz, Friedrich Kurze. In MGH SS rer. Germ. 6 (Hannover 1895) ad a. 805 Seite 119f.

²² Theoderichs Tod dürfte die Realisierung dieses awarischen Siedlungsgebietes verhindert haben. Siehe auch: Pohl, Awaren 323.

²³ Dies war auch von der Leistungsfähigkeit der Bistümer abhängig, da mit der Mission auch die Organisation des Landes einherging. Siehe: Sós, Slawische Bevölkerung 27.

²⁴ Für den Norden und Nordosten gibt Helmold von Bosau einen guten Überblick im 12. Jahrhundert. Siehe: *Helmoldus Bosoviensis, Chronica Slavorum* (Slawenchronik). Übersetzt von Heinz Stoob (Darmstadt 2008). Im Folgenden zitiert als *Helmoldus Bosoviensis*.

Nicht nur in der Zeit der Awaren, sondern auch noch bei der ungarischen Landnahme blieben die Slawen mit ihrer funktionierenden Landwirtschaft für die Reitervölker unverzichtbar. Der Feldbau der sesshaften Slawen ergänzte die Erträge aus der Viehwirtschaft, die die Reitervölker vorwiegend betrieben, wesentlich. Nicht zuletzt erwies sich das für die awarische und später magyarische Heeresversorgung als sehr vorteilhaft.²⁵

Mit dem Zusammenbruch des Awarenreiches war ein großes Gebiet – zumindest aus der Sicht der zeitgenössischen westlichen Historiographie – an das Karolingerreich gefallen. Man hatte für dieses riesige Gebiet noch keinen Namen. Alle Quellen beziehen sich noch lange Zeit auf die alte Bezeichnung *provincia Avarorum*, auch für den Wienerwald. Das westlich davon gelegene Gebiet wurde wohl als „das Land bis zur Enns“ betrachtet.²⁶ Lorch blieb weiterhin Grenzstadt am *limes certus* des fränkischen Reichsgebietes.²⁷ Das riesige Awarenland musste möglichst kurzfristig gegen andere Mächte gesichert und in das fränkische Reich integriert werden. Dies war allerdings eine gewaltige Aufgabe, denn die menschlichen Ressourcen hätten für eine vollständige „Besetzung“ oder Besiedlung des Landes niemals ausgereicht.

Zur Illustration der im Text behandelten räumlichen Dimensionen wird in der nachstehend gezeigten Abbildung die ungefähre Ausdehnung des awarischen Einflussbereiches skizziert. Nur die von den Siedlungszentren entferntesten Fundorte, sozusagen die „Randlagen“, sind darin eingetragen²⁸.

Die Fläche des awarischen Herrschaftsbereiches betrug demnach etwa eine halbe Million km². Sie hatte eine Ost-West-Ausdehnung von etwa 900 km und eine Nord-Süd-Achse von über 500 km.²⁹ Dieses Gebiet entsprach etwa einem Drittel des karolingischen Einflussbereiches. Das westliche Ende des awarisch kontrollierten Gebietes dürfte etwa am Enns-Fluss gelegen sein. Zwei etwas weiter westlich gelegene Fundorte scheinen zu beweisen, dass die Siedler am Beginn des 9. Jahrhunderts noch keinen Begriff von einer genauen Grenze hatten. Eines zeigt die Karte sehr deutlich: Die Awaren betrachteten das Gebiet um die Flüsse March und Leitha als zentralen

²⁵ Paul M. *Barford*, *The early Slavs. Culture and society in Early Medieval Eastern Europe* (Ithaca N.Y. 2001) 150-166. Siehe auch: *Pohl*, *Awaren* 235f.

²⁶ Radoslav *Katičić*, *Die Ethnogenesen in der Avaria*. In: Herwig *Wolfram*, Walter *Pohl* (Hgg.), *Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern* Teil 1. Berichte des Symposions der Kommission für Frühmittelalterforschung, 27. bis 30. Oktober 1986, Stift Zwettl, Niederösterreich (Wien 1990) 125.

²⁷ Dies lässt sich aus dem Diedenhofener Capitular von 805 erkennen. Darin wird die Ausfuhr von Waren und Waffen geregelt: *Capitularia regni Francorum I*. Herausgegeben von Alfred *Boretius*. In: MGH *Leges* in folio Capit. I (Hannover 1883) Nr. 32, Seiten 122-124.

²⁸ Die Kennzeichnung aller bekannten Fundorte wäre in dieser verkleinerten Darstellung nicht möglich. Details dazu siehe: *Pohl*, *Awaren Karte* 4.

²⁹ Beschreibung der Siedlungsgebiete: Im Zentrum der Karte befindet sich – rot gekennzeichnet – die Donau. Sie bildet eine „Achse“ für den gesamten Raum. Die zentralen Siedlungsgebiete der Awaren befanden sich entlang der Flüsse Theiß/Tisza und Donau/Duna, im Gebiet zwischen diesen Flüssen, im Raum Wien und im Wiener Becken, sowie am Plattensee/Balaton und am Neusiedler See/Fertő.

Siedlungsraum und es gab – im Gegensatz zu den Zuständen des 11. Jahrhunderts – überhaupt keine „Unterteilung“ des Gebiets in einen östlichen und einen westlichen Teil. Auch die fränkischen Machthaber des 9. Jahrhunderts sahen das March-Leitha-Gebiet als einheitliche Region, wie es in der anfänglichen Phase der Besitznahme erkennbar ist.³⁰

Abbildung 1: Siedlungsorte am Rand des awarischen Einflussgebietes



Anmerkung: Die Fundstellen markieren die äußersten Punkte der awarischen Anwesenheit.

Quelle: Eigene Darstellung. Kartengrundlage: Verlaufs-karte Donau (de).png (Wikipedia 17. April 2013).

Die fränkischen Besiedlungsaktivitäten vor der ungarischen Landnahme

Schon in der Zeit der Unterwerfungsfeldzüge geben die Urkunden über Schenkungen an die Bistümer Auskunft. So zum Beispiel berichtete Graf Gerold, der erste Präfekt des Ostlandes, in einer Urkunde aus 799 über ein Lehen, welches ihm von Passau übergeben wurde. Die Urkunde wurde in *Treisma* ausgestellt, woraus deutlich wird, dass der Ostlandpräfekt bereits zu dieser Zeit im ehemaligen Awarenland amtshandeln konnte.³¹ Das Bistum Passau erhielt von

³⁰ Einen guten Überblick bietet: Sós, Slawische Bevölkerung 22-27.

³¹ Egon Boshof (Hg.) Die Regesten der Bischöfe von Passau. Register von Franz-Reiner Erkens. Band I: 731-1206 (München 1992) Nr. 48. Im Folgenden zitiert als *Boshof*, Regesten von Passau. Siehe auch: NÖUB Bd. I., Urkunde Nr. 2, 11f: Treisma, 799 Juni 20, Bischof Waltrich von Passau überlässt Graf Gerold die Martinskirche zu Lehen.

Cundalperht um das Jahr 800 Schenkungen für seine in St. Valentin, also östlich der Enns.³² Kaiser Karl überließ dem Kloster Niederaltaich Fiskalgut in der Wachau und an der Pielachmündung in die Donau.³³ Um 823 bestätigte Ludwig der Fromme dem Passauer Bischof Reginhar einen beachtlichen Besitz im heutigen Ober- und Niederösterreich bei den Orten Treisma, St. Pölten, Wachau, Pielach, Naarn, Ried, Aschbach, Wolfeswang, Erlauf, die Kirchen in Ardagger und Saxen und die Zellen St. Florian und Linz.³⁴ Die niederösterreichischen Besitzungen lagen überwiegend südlich der Donau im Mostviertel und Wienerwald oder direkt am nördlichen Donauufer und waren von der Enns nur ein bis zwei Tagesritte entfernt. Die rasche Ausdehnung des Passauer Zuständigkeitsbereichs führte 829 zum Streit um die Bistumsgrenzen jenseits des Wienerwaldes zwischen dem Erzbischof Adalram von Salzburg und dem Bischof Reginhar von Passau. König Ludwig II. (der Deutsche) legte die Grenzen im Bereich der Buckligen Welt fest, sodass das Gebiet westlich des Ursprungs des Spratzbaches (*fluvius Spraza*) bis zur Einmündung in die andere *Spraza* (damit könnte die Rabsnitz gemeint sein) von Passau und das Land südlich davon von Salzburg betreut werden sollte.³⁵ Zur Illustration der Geschehnisse sei hier auf das Diplom Ludwigs II. aus dem Jahre 832, in dem er der Regensburger Kirche ein Gebiet östlich der Erlauf überließ, hingewiesen. Es ist dies die älteste Schenkung, die Regensburg im niederösterreichischen Raum erhielt.³⁶ Das Stift Kremsmünster bekam 828 einen erschlossenen Besitz östlich des Dunkelsteinerwaldes. In dieser Urkunde werden die Eigengüter freier Slawen erwähnt und respektiert.³⁷ Die Schenkung des *locus Herilungoburg* an die Kirche von Regensburg, die 832 erfolgte, betraf ein von Slawen

³² *Boshof*, Regesten von Passau. Nr. 52 Seite 15: O. O., 791-800, Cundalperht überträgt den passauischen Kirchen St. Stephan und St. Valentin Besitz.

³³ NÖUB Bd. I. Nr. 4 Seite 36: Aachen, 811 November 26, Kaiser Karl der Große überlässt dem Kloster Niederaltaich Fiskalgut. Niederaltaich konnte früh Besitzungen in der Avaria erlangen und dürfte vor dieser Schenkung bereits Besitzungen in der Wachau gehabt haben. Die *loca* waren an verschiedenen Orten, wie an der Pielachmündung, Scalcobah (unbekannt), Cidalaribah (Zeitlbach), Biguin (Persenbeug), Wachau und Mieslingbach (Mustrica), Aggsbach, Bohbach (vielleicht Buchbach). Die Namen Endlingbach und Großbach könnten zu den Orten Aggsbach-Dorf und Aggsbach-Markt passen.

³⁴ *Boshof*, Regesten von Passau Nr. 105. Siehe auch: NÖUB Bd. I. Kommentar 17-19. Es scheint, dass nicht nur Passau, sondern auch Tegernsee in der Gegend Besitz hatte und das Kloster St. Hippolit bereits entstanden war.

³⁵ Urkundenbuch des Burgenlandes und der angrenzenden Komitate Wieselburg, Ödenburg und Eisenburg. Die Urkunden von 808 bis 1270 (Graz-Köln 1955) 1. Band. Bearbeitet von Hans *Wagner*, Herausgegeben im Auftrag der Burgenländischen Landesregierung. Urkunde Nr. 3 Seite 3: Regensburg, 829 November 18 (Fälschung), König Ludwig entscheidet über die Diözesangrenzen zwischen Passau und Salzburg. Im Folgenden zitiert als *Wagner*, UB des Burgenlandes. Siehe auch: *Boshof*, Regesten von Passau, Nr. 110. Ebenso: NÖUB Bd. I. Nr. +5, 50f. Bezüglich eines Fälschungshinweises siehe 67-69.

³⁶ NÖUB Bd. I. Nr. 3a Seite 21f und 32: Regensburg, 832 Oktober 6, König Ludwig überlässt der Regensburger Kirche den *locus Herilungoburg*. In der Urkunde wird auf das von Slawen kolonisierte Gebiet hingewiesen. Ebenso bemerkenswert ist die Grenzbeschreibung, die sich auf zwei deutlich sichtbare Bäume stützt.

³⁷ NÖUB Bd. I. Nr. 1a Seite 6: Aachen, 826 März 22, Kaiser Ludwig und Lothar I. überlassen Kremsmünster Land im Grunzwitigau.

teilweise kolonisiertes Gebiet um Pöchlarn und östlich der Erlauf. Dieser Raum scheint eine Kontaktzone der Awaren zum ostfränkischen Reich gewesen zu sein.³⁸ Noch früher, im Jahre 808, wurde die Urkunde verfasst, mit der die Brüder Wirut, Gisalmar und Wentilmar dem Kloster St. Emmeram ein bestimmtes Gebiet in der Gegend um Mattersburg, einem Gebiet, das zum awarischen Tributärfürstentum (heute Burgenland) gehörte, überließen.³⁹ In den folgenden Jahren schien sich der awarische „Vasallenstaat“ aufgelöst zu haben.⁴⁰ Die Bezeichnungen für dieses Awaren-Land (*terra Avarorum, Avaria, provincia Avarorum*)⁴¹ veränderten sich mit der Zeit, es wurde zum Slawenland, dann allgemein *Pannonia* und letztlich wurde es *plaga orientalis* oder *oriens* genannt.⁴² Die sakralen Traditionen der Awaren verschwanden allmählich.⁴³ Ab den 830er- Jahren wurden Schenkungen im Wiener Becken, im Gebiet der Raab/Rába, und im Wechselgebiet getätigt. So vergab Ludwig II. 833 an Passau Besitz in der Awarenprovinz im Orte *Litaha* an der Quelle Schönabrunn (*in provintia Auarorum in loco, qui dicitur Litaha, super fontem, qui vocatur Sconibrunno*).⁴⁴ In dieser Gegend überließ König Ludwig II. im Jahre 860 dem Kloster Mattsee, einer alten Tassilo-Gründung, zwanzig Hufen zwischen dem Spratz- und Zöbernach zu Eigen.⁴⁵ Dazu passt eine Schenkung aus 844, in der König Ludwig II. einen Besitz am Zöbernach, an der Grenze der Grafschaften Radpots und Rihharis, dem Priester Dominicus zu freien Eigen schenkte. Dieses Eigen dürfte bei den Orten Zöbern oder Plank an der Pitten liegen.⁴⁶ Bemerkenswert ist, dass um den Zöbernach eine Grenze oder ein Grenzstreifen zwischen den Grafschaften Radpots und Rihharis verlief. Dieser Grenzbereich wurde wohl als interne Grenze verstanden und erst 200 Jahre später bildete sich

³⁸ NÖUB Bd. I. Nr. 3a Seite 21, Regensburg, 832 Oktober 6, König Ludwig überlässt der Regensburger Kirche den locus Herilungoburg.

³⁹ Der Name Wirut scheint awarischen und die Namen Gisalmar und Wentilmar scheinen germanischen (nicht bairischen) Ursprungs zu sein. Demgemäß waren die Tradenten Angehörige einer awarisch-germanischen Mischpopulation. Siehe: NÖUB Bd. I Nr. 3 Seite 20 und *Wagner*, UB des Burgenlandes Nr. 1 Seite 1: O. O., 808 September 14, Die Brüder Wirut, Gisalmar und Wentilmar schenken St. Emmeran ihren Besitz.

⁴⁰ Sós, Slawische Bevölkerung 21.

⁴¹ NÖUB Bd. I. Seite 48.

⁴² Herwig *Wolfram*, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*. Das Weißbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantanien und Pannonien mit Zusätzen und Ergänzungen (Klagenfurt 2013) 271-273. Im Folgenden zitiert als *Wolfram*, *Conversio*. Von dieser „Ostland“-Bezeichnung ausgehend wird die Entstehung des *Ostarrîchi*-Namens verständlich.

⁴³ Dies kann man aus den Funden der awarischen Gräberfelder erkennen. Einen guten Einblick bietet die Schrift des Bundesdenkmalamtes „Die Archäologischen Grabungen auf der Trasse der S1, Fundstelle Vösendorf“ (Bad Vöslau 2007) 45-47. Siehe auch *Pohl*, *Awaren* 325f, A28.

⁴⁴ *Wagner*, UB des Burgenlandes Nr. 4, Seite 3: Osterhofen, 833 März 4, König Ludwig schenkt der Passauer Kirche Besitz im Orte Litaha.

⁴⁵ Siehe NÖUB Bd. I. Nr. 5a, Seite 52f. Ebenso *Wagner*, UB des Burgenlandes Nr. 9 Seite 6: Regensburg, 860 Mai 20, König Ludwig überlässt dem Kloster Mattsee Besitz im Wechselgebiet.

⁴⁶ *Wagner*, UB des Burgenlandes Nr. 5 Seite 4. Ebenso auch: NÖUB Bd. I. Nr. 7a Seite 84: Roding, 844 September 15, König Ludwig schenkt dem Priester Dominicus Besitz am Zöbernach.

in der Nähe des Zöbernbaches die Grenze des Salierreiches zum Königreich Ungarn heraus. In der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts wurden Schenkungen in den günstig gelegenen Siedlungsgebieten westlich des Plattensees vergeben.⁴⁷ Dieses Land war gut entwickelt, wie der archäologische Befund zeigt.⁴⁸ Das Domstift Freising erhielt nicht nur Besitzungen bei Pitten (859) sondern auch am Plattensee (861).⁴⁹ Die Schenkung bei Pitten wurde 860 erneuert.⁵⁰ Durch die Besitzbestätigung von 877 durch König Karlmann erfahren wir, dass das Kloster Kremsmünster Besitz am Spratzbach und an der Schmida besaß.⁵¹

Zusammenfassend kann festgehalten werden: Die urkundlich bestätigten Schenkungen erhalten fast ausschließlich die Klöster und Bistümer, die sich in den gut entwickelten Regionen engagierten und Landesentwicklung betrieben, um danach den Herrscher um eine Besitzbestätigung zu ersuchen. Auch Adelige beteiligten sich am Landesausbau und dessen Absicherung, doch sie ließen sich ihre Besitzrechte selten bestätigen. Deshalb erfährt man über ihren Besitz nur, falls sie selbst Schenkungen an die Kirche vornahmen.

Das Engagement der kirchlichen Institutionen des 9. Jahrhunderts scheint sich auf drei Regionen zu konzentrieren:

Die Region 1 lag an der Donau, mit der Wachau und dem südlich davon gelegenen Gebiet, das von Linz zu den Flüssen Enns und Erlauf, zum Dunkelsteiner Wald, Traisental und bis St. Pölten (*Aelium Cetium*) reichte.

Die Region 2 umfasste die südlichen Teile des Wiener Beckens, das Wechselgebiet, die Gegend um Mattersburg, die Bucklige Welt – mit den oft zur besseren Orientierung genannten Bächen, wie dem Spratz- und Zöbernbach – und reichte bis zur Rabnitz/Répce.

⁴⁷ Wagner, UB des Burgenlandes Nrr. 8-10 Seiten 5-7: (Nr.8) Regensburg, 860 Februar 20, König Ludwig bestätigt dem Kloster Altaich Besitz um Zalabér; (Nr. 9) Regensburg, 860 Mai 8, König Ludwig schenkt dem Kloster Mattsee ein freies Eigen; (Nr.10) Mattighofen, 860 November 20, König Ludwig schenkt der Salzburger Kirche die Stadt Steinamanger.

⁴⁸ Béla Miklós Szőke, Eine Kirchenfamilie von Mosapurc/Zalavár (Ungarn). Neue Ergebnisse zur Kirchenarchäologie in Pannonien. In: Niklot Krohn (Hg.), Kirchenarchäologie heute. Fragestellungen – Methoden – Ergebnisse (Darmstadt 2010) 561-585, hier 571 und 575.

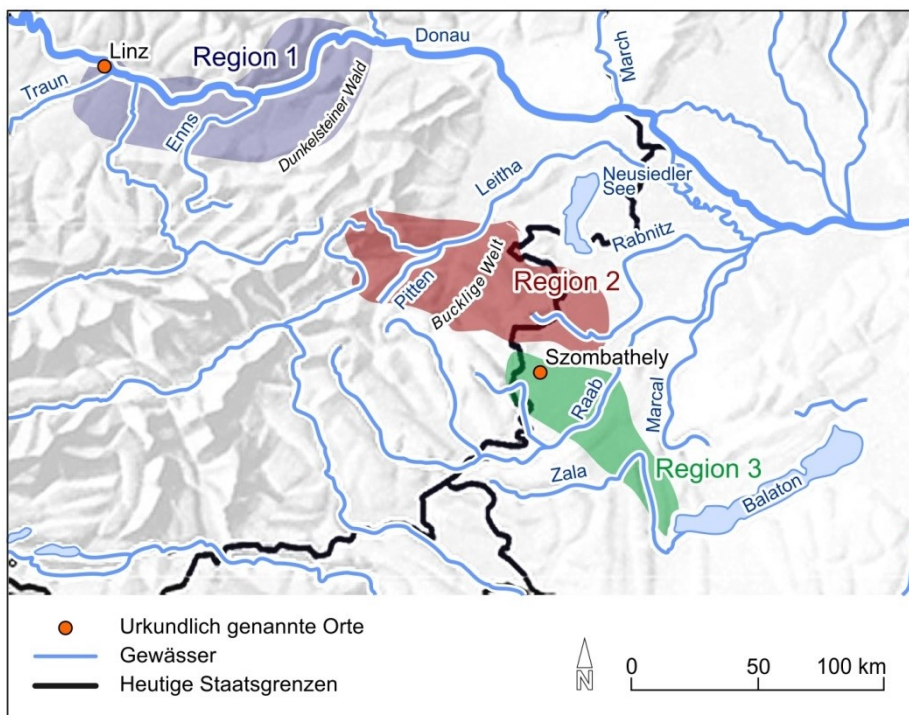
⁴⁹ Wolfram, Conversio 192f, 265 und 321. Siehe auch: Codex Diplomaticus Austriaco-Frisingensis. Sammlung von Urkunden und Urbaren zur Geschichte der ehemals Freisingischen Besitzungen in Österreich. Herausgegeben von Joseph Zahn. In: FRA II/31 (1870) Nr. 18, Seite 19: Regensburg, 861 März 21, Der slawische Graf Chezul widmet der Kirche zu Freising seinen Besitz in der *villa Uuampaldi* bei *Pilozsuue* in Ungarn.

⁵⁰ Wagner, UB des Burgenlandes Nrr. 12 und 13, Seite 7f: Baden bei Wien, 869, Herbst, Die Nonne Peretkund bestätigt Freising Besitz zu Pitten; Freising, 870 Februar 8, Die Nonne Peretkund erneuert ihre Schenkung an Freising.

⁵¹ Wagner, UB des Burgenlandes Nr. 14 Seite 8 und NÖUB Bd. I Nr. 5b Seite 54: Ranshofen, 877 Juni 28, König Karlmann bestätigt Kremsmünster die Schenkung seines Vaters in der Buckligen Welt.

Die Region 3 begann bei der Stadt Szombathely/Savaria und reichte bis zum Balaton/Plattensee. Das Gebiet beinhaltete die gut entwickelte Gegend um Zalavár/Mosapurc.

Abbildung 2: Bereiche, in denen Schenkungen belegt sind.⁵²



Quelle: Eigene Darstellung.⁵³

Die Verteilung der Regionen zeigt, dass die vorhandenen Ressourcen nicht zu einer völligen Inbesitznahme des Landes reichten.

Bemerkenswert ist, dass im nördlichen Wiener Becken und im Marchfeld noch keine Siedlungstätigkeit nachweisbar ist.

Im zweiten Drittel des 9. Jahrhunderts begann der Landesausbau nördlich der Donau. Dabei wurde die Besiedelung des Waldviertels in Angriff genommen und der niederösterreichische Donauraum vorerst bis Krems verwaltet. Die Besitzverhältnisse der dort bereits lebenden Slawen fanden in einigen Urkunden Erwähnung. Im Jahre 853 bestätigte König Ludwig II. dem Regensburger Kloster St. Emmeram eine Schenkung des Grafen Wilhelm, in der der Nordwald (*Nortuualt*) erstmals erwähnt wird. Hier wird deutlich, dass die Wilhelminer auch nördlich der

⁵² Basis dieses Kartenausschnittes ist die „Stumme Karte“ Österreich, Tschechien, Ungarn aus: Ernst Spiess, Lorenz Hurni, Schweizer Weltatlas. <http://www.schweizerweltatlas.ch>, entnommen am 27. August 2015.

⁵³ Siehe dazu: Roman Zehetmayer (Hg.), Schicksalsjahr 907. Die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich. Katalog zur Ausstellung des Niederösterreichischen Landesarchivs – 3. Juli bis 28. Oktober 2007 in der Kulturfabrik Hainburg (St. Pölten 2007) Karten Seiten 20, 22, 30 und 55. Im Folgenden zitiert als Zehetmayer, Schicksalsjahr.

Donau aktiv wurden.⁵⁴ Die Wilhelminer waren in einen lange andauernden Streit mit wechselnden Koalitionen gegen die Familie des nachfolgenden Markgrafen Arbo (Aribo) verwickelt, der mit dem Niedergang der Wilhelminer etwa 893 endete. Zu diesem Zeitpunkt überließ König Arnulf dem Kloster Kremsmünster große Teile der wilhelminischen Besitzungen.⁵⁵ In diese Kämpfe war das expandierende mährische Reich involviert, das zu dieser Zeit den nordöstlichen Teil Niederösterreichs beherrschte.

Um 822 berichten die fränkischen Quellen vom Tributärfürstentum Mähren.⁵⁶ Etwa um 830 gelangte Moimir I. an die Herrschaft und konnte den in Nitra/Neutra residierenden Fürsten Priwina vertreiben. Er betrieb eine selbstständige Politik, bis ihn König Ludwig II. 846 vom Thron entfernte und seinen Neffen Rastislav zum *dux Maravorum* bestimmte.⁵⁷ 856 ernannte Ludwig seinen Sohn Karlmann zum Verwalter des Ostlandes.

Die Beständigkeit des nördlichen mährischen Fürstentums mit seinen befestigten Hauptorten Mikulčice/Mikultschitz, Staré Město und Olomouc/Olmütz verhinderte die Ausdehnung der bayerischen Besiedlung auf das Weinviertel, das Marchfeld und auf den Bereich des nördlichen Wiener Beckens. Der Unterwerfungsversuch durch die sonst so erfolgreichen Grenzgrafen Wilhelm II. und Engelschalk aus dem Geschlecht der Wilhelminer schlug fehl und kostete sie das

⁵⁴ NÖUB Bd. I. Nr. 3c, Seite 25: Regensburg, 853 Jänner 18, König Ludwig bestätigt St. Emmeram eine Schenkung des Grafen Wilhelm.

⁵⁵ NÖUB Bd. I. Nr. 3d, Seite 28: Ranshofen, 893 Oktober 22, König Arnulf überlässt Kremsmünster Besitz der Wilhelminer. Die Wilhelminer konnten früh östlich der Enns Fuß fassen. Sie hatten die befestigte *Epaesburch* bis 893 als Herrensitz mit einer Donaumaut (Ybbs) und um 834 Besitz in Perschling mit Kirche und Wohnhaus. Hier war der Landesausbau weit fortgeschritten. Wilhelm II. und Engelschalk starben 871 in der Schlacht gegen die Mährer. König Ludwig III. (der Jüngere) setzte den Grafen Arbo im Ostland ein, doch als der König 882 starb, vertrieben die Söhne der Wilhelminer Arbo (Aribo). Der nachfolgende König Arnulf unterstützte den Grafen Arbo (Aribo). Der letzte der Wilhelminer-Engelschalk-Sippe, Engelschalk II., wurde 893 wegen der Entführung von Arnulfs Tochter von einem Adelsgericht in Regensburg verurteilt und geblendet. Die Güter der Wilhelm-Engelschalk-Familie wurden vom König konfisziert und an Kremsmünster vergeben. Siehe: Roman *Zehetmayer*, Zur Geschichte des niederösterreichischen Raumes im 9. und in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts. In: *Zehetmayer*, Schicksalsjahr 17-30, hier 17-24.

⁵⁶ *Wolfram*, Grenzen 315-321. Siehe auch: *Wolfram*, Salzburg Bayern Österreich. Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* und die Quellen ihrer Zeit In: *MIÖG Erg.* Bd. 31 (1995) 87-91.

⁵⁷ Dieser Vorgang lässt sich aus den *Annales Fuldenses* nicht genau rekonstruieren. Siehe: *Annales Fuldenses*. Herausgegeben von Reinhold *Rau*. In der Reihe: *FSGA* 7 (Darmstadt 1975) ad a. 846 Seiten 32-35. Im Folgenden zitiert als *Annales Fuldenses*.

Leben.⁵⁸ Von der militärischen Potenz der Mährer von 882 bis 884 berichten die *annales Fuldenses*.⁵⁹ Trotz dieser Erfolge leistete Svatopluk/Zuentibald 884 am *Choumberg* (*mons Comianus*, das ist ein nicht näher bestimmbarer Berg im Wienerwald) dem König Karl III. (dem Dicken) die Huldigung mit dem Versprechen, zu Lebzeiten Karls nicht mehr anzugreifen. Nach Svatopluks Tod kam es zu Gebietsverlusten. Das massive Auftreten der landnehmenden Ungarn verursachte ab 906 einen Niedergang des Reiches.⁶⁰ Für das mährische Reich war das Gebiet um die March/Morava das Zentrum der Herrschaft und keineswegs Grenzgebiet. Das Gebiet um Neutra/Nitra und Bratislava/Pressburg war stets ein wichtiges Teilfürstentum der Mährer, das fallweise von einem eigenen Fürsten regiert wurde. Diese auffallende Selbstständigkeit des „Neutra-Fürstentums“ blieb auch nach dem Zerfall des mährischen Reiches bestehen. Selbst nach dem Ungarnsturm wurde es in seiner räumlichen Gegebenheit als politische Einheit verstanden und vom ungarischen König mit der Bezeichnung *ducatus* an Angehörige der Königsfamilie als Lehen vergeben.

Das bayerische Ostland und die Ankunft der Ungarn

Am Ende des 9. und Beginn des 10. Jahrhunderts zeigten sich sowohl im ostfränkischen als auch im mährischen Reich starke Oppositionsbewegungen. In dieser Zeit gestaltete Arnulf von

⁵⁸ In dieser Phase hatten die Söhne der Wilhelminer versucht, die Funktionen der gefallenen Väter an sich zu reißen. Sie vertrieben Arbo (Aribo). Doch dieser hatte stets – im Gegensatz zu den Wilhelminern – ein gutes Einvernehmen mit den Mähren gepflegt. Arbo (Aribo), der zwar im Amt bestätigt worden war, aber in dieser Situation nicht mit königlicher Unterstützung gegen die mächtigen und mit dem örtlichen Adel vernetzten Wilhelminer rechnen konnte, benötigte deshalb die Hilfe Svatopluks. Dieser vertrieb die Wilhelminer. 883 und 884 weitete er seine Herrschaft auf das pannonische Fürstentum aus. Wie weit das mährische Reich damals in das heutige Niederösterreich reichte, kann man nach der Verurteilung Engelschalks II. in Regensburg erkennen. Die heimgefallenen Güter der Wilhelminer wurden in der Urkunde vom 22. Oktober 893 beschrieben.

⁵⁹ *Annales Fuldenses*, ad a. 884 Seite 122f. Siehe auch: *Regesta Imperii*. Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern 751-918. Herausgegeben von Johann Friedrich *Böhmer* (Innsbruck 1908) I. Bd. 701, 726. Hier werden die Kriegshandlungen und die Gefangennahme der sich nördlich der Donau befindlichen Wilhelminer/Engelschalke beschrieben. Neben den Berichten über deren grässliche Verstümmelung im Jahre 882 werden die Plünderung Pannoniens und die mährische Besetzung des südlich der Donau gelegenen Gebietes 883 und 884 erwähnt.

⁶⁰ Reste der mährischen Herrschaft hatten mit abgeschwächter Macht auch nach der ungarischen Landnahme, sogar bis 925-950 existiert. Das Erzbistum scheint ebenso lange bestanden zu haben. Siehe: Gábor *Varga*, Ungarn und das Reich vom 10. bis zum 13. Jahrhundert. Das Herrscherhaus der Árpáden zwischen Anlehnung und Emanzipation (München 2003) 25f. Im Folgenden zitiert als *Varga*, Ungarn. Siehe auch: Lubomir E. *Havlik*, Mähren und die Ungarn am Ende des 9. und am Anfang des 10. Jahrhunderts. In: Willibald *Katzinger* und Gerhart *Marckhgott*, Bayern, Ungarn und Slawen im Donaauraum (Linz 1991) 115-120. Im Folgenden zitiert als *Havlik*, Mähren. Siehe auch: György *Györffy*, Bayern, Mähren und Ungarn im 10. Jahrhundert. In: Willibald *Katzinger* und Gerhart *Marckhgott*, Bayern, Ungarn und Slawen im Donaauraum (Linz 1991) 41-54, hier 45. Im Folgenden zitiert als: *Györffy*, Bayern.

Kärnten (ca. 850-899) die ostfränkische Politik; er war seit 887 ostfränkischer König und ab 896 römischer Kaiser. Als Sohn König Karlmanns wuchs er auf der *Mosapure*/Zalavár auf und nach dem Tod des slawischen Fürsten Chozel 875 wurde ihm das Herzogtum am Plattensee übertragen.⁶¹ Er kannte Bayern und Pannonien und setzte im Ostland Verwandte beziehungsweise Personen seines Vertrauens ein, wie den *marchio* Luitpold und den Grafen Sigihard. König Ludwig II. hatte als Grenzgrafen die Wilhelminer protegiert, die aber in ihrer aggressiven Mährenpolitik erfolglos waren und in Kämpfen zugrunde gingen. Karlmann setzte auf den Grafen Arbo (Aribo), den er mit der Verwaltung von drei Grafschaften – Traungau, Oberpannonien, das von der Enns zur Raab reichte, und Steinamanger/Szombathely – betraute.⁶² Arbo (Aribo) konnte sich – mit Unterbrechungen – vierzig Jahre im Amt halten. Auch König Ludwigs Nachfolger (Ludwig III. und Karl III.) bestätigten den Markgrafen Ar(i)bo in der Führung des bayerischen Ostlandes.⁶³ Bereits 885 schloss Svatopluk auch mit Arnulf – dem Neffen und Thronfolger nach Karl III. – einen Friedensvertrag, der allerdings nur drei Jahre hielt.⁶⁴

Ab 892 versuchte Arnulf in drei Feldzügen mit den Ungarn als Bündnispartner Mähren zu unterwerfen, was allerdings misslang. Aus diesen Beispielen lässt sich erkennen, wie häufig Bündnisse wechseln konnten und dass dabei schon in dieser Zeit ungarische, magyarische oder kaba-
rische Truppen an den Kämpfen beteiligt waren, beziehungsweise als Bündnispartner angesehen wurden.⁶⁵ Das bayerische Ostland entwickelte sich südlich der Donau, von der Enns ostwärts bis zum Wienerwald, und im heutigen steirischen und burgenländischen Gebiet bis in den Raum Zalavár. Nördlich der Donau sind nur zwei Urkunden überliefert: Es ist einerseits die Schenkungsurkunde über ein Gebiet beim niederösterreichischen Stiefern in der Nähe des Kamp-Flusses, das der *vir venerabilis* Joseph an Freising schenkte,⁶⁶ und andererseits das Diplom Ludwigs II., in dem er dem Konvent von Niederaltaich den Besitz in der Wachau und am Schmidabach bestätigt.⁶⁷ Weiter donauabwärts scheint keine urkundliche Bestätigung bis

⁶¹ Chozel wurde am Ende seines Lebens als *dux* bezeichnet: O. O., 876-880, Schenkung des Diakons Cundbato an das Kloster St. Emmeram. In: *Wagner*, UB des Burgenlandes Nr. 15, Seite 8. Siehe auch: *Sós*, Slawische Bevölkerung 40.

⁶² Die Enns und die Raab sind südliche Donauzuflüsse, ein Indiz, dass es im nördlichen Bereich dieses Donauabschnittes noch keine wesentlichen Besitzungen zu verwalten gab. Die drei Grafschaften entsprechen ungefähr den drei Regionen in Abbildung 2. Siehe auch: *Zehetmayer*, Schicksalsjahr 22.

⁶³ *Wolfram*, Grenzen 256f. Siehe auch: Regesta Imperii: RI I n. 1691b, in: Regesta Imperii Online, URL: http://www.regesta-imperii.de/id/o884-00-00_2_o_1_1_o_3829_1691b (14. 11. 2016).

⁶⁴ Arnulf herrschte also in der Nachfolge Chozels über das Plattensee-Fürstentum mit dem Zentrum *Mosapure* (Moosburg) und war auch Herzog in Kärnten. Siehe: Max *Spindler*, Alois *Schmid* (Hg.), Das alte Bayern. Von der Vorgeschichte bis zum Hochmittelalter. In: Handbuch der bayerischen Geschichte 1 (2017) 230. Im Folgenden zitiert als *Spindler*, Das alte Bayern.

⁶⁵ Die Beschreibung dieser Völker folgt im nächsten Abschnitt.

⁶⁶ NÖUB Bd. I. Nr. 10b, 110: O. O., 902/903, Seelgerätstiftung des *vir venerabilis* Joseph an Freising.

⁶⁷ NÖUB Bd.I. Nr. 4c, 42-44: Niederaltaich, 864 Dezember 18, König Ludwig bestätigt dem Konvent von Niederaltaich seine Besitzung an der Schmida (vermutlich bei Absdorf) und von zehn Weingärten in der Wachau. Siehe auch den Kommentar auf Seite 46f.

zur ungarischen Landnahme auf. Deshalb muss man annehmen, dass zum Ende des 9. Jahrhunderts der Kampf den Übergang zum Slawenland markierte und vielleicht noch der Donauübergang nach Tulln den östlichsten Punkt des ostfränkisch-bayerischen Herrschaftsbereiches darstellte.

Nach dem Tod Kaiser Arnulfs im Jahre 900 folgte sein siebenjähriger Sohn als Ludwig IV. (das Kind) auf den Thron. Die Regierungsgeschäfte führten die Bischöfe von Mainz und Konstanz. Dies bedeutete eine gewisse Verselbstständigung der im Ostland und in Bayern herrschenden Adeligen, wie eben des königstreuen Luitpold.⁶⁸ Noch dürften die ungarischen Raubzüge als vorübergehendes Problem betrachtet worden sein. Bereits 862 berichteten die *Annales Bertiniani* davon und 881 fanden Kämpfe bei Wien und am Erlauf-Fluss statt. Auch König Arnulf kannte, wie oben erwähnt, die Ungarn, mit denen er 892 einen Heereszug gegen die Mährer durchgeführt hatte. 894 kam es zu einem Ungarneinfall in Pannonien.⁶⁹

In den Urkunden und Diplomen der letzten Jahrzehnte des 9. Jahrhunderts könnte man Hinweise auf eine beginnende Destabilisierung am Plattensee sehen: In der Zeit von 876-880 erfolgte ein Gütertausch, bei dem der Diakon *Cundbato* (Gundbat) dem Kloster St. Emmeram sein Eigen, die Kirche zu *Quartinaha* am Plattensee (*Bilissasseo*) mit ihren Gütern an der Zala (*ad fluvium Salam*) und zu *Velih* schenkte. Dies geschah mit der Zustimmung des Königssohnes Arnulf, von dem er es erhalten hatte. Dafür übergab ihm der Vogt Guntpert Güter an der Raab (*iuxta amnem Rabam*), die einst Herzog *Chezil* (Chozel) dem Kloster St. Emmeram geschenkt hatte, auf Lebenszeit. Dazu erhielt er den Auftrag, die über die Raab entflohenen Hörigen zu suchen, zu fangen und auf diesen Besitzungen zu halten. Ob diese Berichte auf eine gewisse Destabilisierung der Herrschaft hinweisen, muss offen bleiben. In der Zeit von 883 bis 887 erneuerte der Diakon Gundbat seine Schenkung.⁷⁰

In einem auf ca. 900 zu datierenden Schreiben appellierten der Erzbischof Theotmar und seine Suffragane an den Papst wegen der Einsetzung eines Erzbischofs und dreier Bischöfe in Mähren. Sie beschuldigten die Mährer eines Bündnisses mit den *Vngari*, sie hätten eine große Anzahl Ungarn bei sich aufgenommen und sie auf die Christen gehetzt. Dabei wären viele Christen erschlagen oder gefangen genommen worden und schließlich in den Gefängnissen verhungert oder verdurstet. Andere seien verschleppt oder versklavt worden. Die Ungarn hätten die Kir-

⁶⁸ Wolfram, Grenzen 168f. Siehe auch: Wilhelm Störmer, Ostfränkische Herrschaftskrise und Herausforderung durch die Ungarn. Zur Ausformung des sogenannten jüngeren bayerischen Stammesherzogtums und zum Wandel der Herrschaftsverhältnisse in Bayern. In: Willibald Katzinger und Gerhart Marckhgott, Bayern, Ungarn und Slawen im Donaauraum (Linz 1991) 55-76, hier 56f. Bernhard Zeller, Bayern, das Ostfränkische Reich und die Ungarn zwischen der Niederlage bei Pressburg und dem Sieg auf dem Lechfeld bei Augsburg 907-955. In: Schicksalsjahr 907. Die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich (St. Pölten 2007) 45-56, hier 45f. Im Folgenden zitiert als Zeller, Bayern.

⁶⁹ Wolfram, *Conversio* 241-243.

⁷⁰ Wagner, UB des Burgenlandes Nr. 15 Seite 8f (Siehe FN ⁴⁷) und Nr. 18 Seite 10f: O. O., 883-887, Der Diakon Guntbat erneuert seine Schenkung an St. Emmeram.

chen angezündet, alle Häuser zerstört, sodass im Salzburger Provinzteil Pannonien kaum eine Kirche stehe.⁷¹

Aus diesen Quellen lässt sich unschwer erkennen, dass im südlichen Mähren – zu dem auch das Marchfeld und große Teile des Weinviertels gezählt werden müssen – die etablierte Herrschaft schwer unter Druck gekommen sein musste.⁷² Die weitreichenden Raubzüge der magyarischen Reiterverbände fanden beinahe jährlich statt.⁷³ Um 900 konnte Markgraf Luitpold einen nördlich der Donau zurückkehrenden Reiterverband vernichten. Von diesem Erfolg berichten die *Annales Fuldenses*.⁷⁴ Vielleicht waren es diese Ereignisse, die die Menschen zwar vorsichtig machten, aber die alltäglichen Geschäfte am Laufen hielten. Im noch sicher scheinenden Ostland (gemeint sind das heutige Oberösterreich und das Donautal im westlichen Niederösterreich) dürfte der Handel nach Norden und Osten möglich gewesen sein, wie die Raffelstettener Zollordnung aus den Jahren 902/3 bis 907 beweist.⁷⁵ Diese detailreiche Kodifikation macht deutlich, dass die Raubzüge der Ungarn nur als temporäres Ereignis gesehen wurden und dass man deshalb weiterhin die Abgaben an der Grenze penibel verhandelte.⁷⁶ Auf bestehende Gefahren im Lande deutet ein Tauschvertrag aus dem Jahre 903 hin. Darin übergab der Passauer Chorbischof *Mal dauin* den Passauer Vögten unter anderem in Pannonien neun salische Hufen im Orte *Liliunprvunno*. Dafür erhielt er Güter im sicheren bayerischen Ostland, unter anderen welche jenseits des Wienerwaldes bei Mödling (*ultra montem Commigenum ad Sliw-winihha et ad Medilihha*).⁷⁷ Signifikant ist hier, dass die wehrhaften Vögte die Gebiete in der unsicheren Gegend um Pitten übernahmen und dem Chorbischof den Besitz im Hinterland überließen. Ab dem letzten Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts bis nach der Schlacht am Lechfeld sind keine Gebietsschenkungen im pannonischen Raum nachweisbar. Lediglich im Bereich der Enns, der Erlauf und im westlichen Wienerwald gab es kleinere Schenkungen und Lehensvergaben.

⁷¹ *Wagner*, UB des Burgenlandes Nr. 20 Seite 11. O. O., 900, Erzbischof Theotmar von Salzburg appelliert an Papst Johannes IX. Siehe auch: Epistola Theotmari. Hg. Fritz Lošek, *Die Conversio Bagoariorum et Carantanorum und der Brief des Erzbischofs Theotmar von Salzburg*, c. 11-14, 122-125. In der Reihe MGH, Studien und Texte Bd. 15 (Hannover 1997).

⁷² Lumír *Poláček*, Der Untergang des Mährischen Reiches und Mikulčice. In: NÖLA. 13: Im Schnittpunkt frühmittelalterlicher Kulturen, Niederösterreich an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert (2008) 283-297, hier 285-290.

⁷³ *Helmoldus Bosoviensis*, *Cronica Slavorum*, cap. 8.

⁷⁴ *Wolfram*, *Conversio* 241,242. Quelle: *Annalium Fuldensium continuates Altahenses* A. 900. In: *Annales Fuldenses* ad a. 900 Seiten 174-177.

⁷⁵ NÖUB Bd. I. Nr. 13 Seite 150: Raffelstetten, 902/3-907, Aufzeichnung über die Maut und Zolltarife in der Grafschaft Markgraf Arbos. Die Sorgfalt und die Genauigkeit bei der Zollfeststellung bieten noch keinen Hinweis auf Unruhen.

⁷⁶ NÖUB Bd. I. Nr. 13, 150: Raffelstetten, 902/3-907 (wie FN ⁶¹).

⁷⁷ *Wagner*, UB des Burgenlandes Nr. 21 Seite 12: Passau, 903 September 8, Bischof Burchhard von Passau schließt einen Tauschvertrag mit Chorbischof *Mal dauin*. Siehe auch: NÖUB Bd. I. Nr. 5f, 63 (gleicher Kurzregest).

Die fürchterliche Niederlage des bayerischen Heerbannes bei Pressburg im Jahre 907 bedeutete mehr als eine Zäsur in der ostfränkisch-bayerischen Geschichte des Landesausbaues. Es war der Verlust der Herrschaft über den pannonischen Raum. Das zog für einige Jahrzehnte die Zurücknahme des Machtbereiches bis zum ehemaligen *limes certus* nach sich, der lange Zeit die Grenze zum Awarenreich darstellte und durch den Enns-Fluss gekennzeichnet war. Im Vorfeld der Schlacht bei Pressburg war die mährische Herrschaft über das Marchfeld und das östliche Weinviertel endgültig zusammengebrochen. Die Ungarn begannen die östlichen Teile des heutigen Niederösterreichs zu besetzen und verletzten dabei massiv die bayerischen Siedlungsinteressen.⁷⁸ Deshalb wurde im Juni 907 in Regensburg ein großes Heereskontingent aufgestellt: Unter der Führung des Markgrafen Luitpold nahmen der Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe von Freising und Säben und mehrere Grafen an diesem Kriegszug teil. Der Heerbann zog die Donau abwärts in die Nähe von Pressburg/Bratislava. Dort wurde er von den magyarischen Reitern angegriffen und vernichtet.⁷⁹ Der Grund dieser militärischen Aktion war wohl eindeutig die Wiedergewinnung Pannoniens bis zum Donauknie (später von den Ungarn als Transdanubien bezeichnet) und eventuell auch die Unterwerfung der eingewanderten ungarischen Völker. Mit Sicherheit kann eine beabsichtigte Grenzziehung entlang der March und Leitha ausgeschlossen werden, denn Derartiges lag im frühen 10. Jahrhundert noch außerhalb der Denkmöglichkeiten. Die Niederlage von 907 bedeutete den Verlust des an der Schlacht beteiligten bayerischen Adels und der Bischöfe, den Tod des Markgrafen Luitpold und eines großen Teiles der militärischen Mannschaft in der Mark.⁸⁰ Markgraf Ar(i)bo überlebte die Schlacht. Mit dem Verlust des adeligen Personenverbandes gingen zumindest vorübergehend die Herrschaftsstrukturen weitgehend verloren. Das in diesem Gebiet lebende Volk zog entweder in das sicher gebliebene Gebiet um die Enns, oder musste sich den neuen Herren unterordnen.⁸¹

⁷⁸ Ferenc *Majoros*, Geschichte Ungarns. Nation unter der Stephanskronen (Gernsbach 2008) 50. Im Folgenden zitiert als *Majoros*, Geschichte Ungarns.

⁷⁹ *Zeller*, Bayern 45-56. Siehe auch: *Majoros*, Geschichte Ungarns 49f.

⁸⁰ *Baioariorum gens ab Ungaris pene deleta est* oder *Baioariorum omnis exercitus ab Ungaris occiditur* lautet es in den Annalen. Siehe: Markgraf Rüdiger von Bechelaren – eine historische Figur? In: Maximilian *Weltin*, Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter. In: *MIÖG Erg.* Bd. 49 (2006) 410-420, hier 418. Im Folgenden zitiert als *Weltin*, Das Land und sein Recht.

⁸¹ Maximilian *Weltin* untersuchte die Frage, wie es wohl einem Adeligen im ungarischen Machtbereich ergangen wäre. Siehe: *Weltin*, Markgraf Rüdiger von Bechelaren – eine historische Figur? In: *Weltin*, Das Land und sein Recht 416-420.

Von der ungarischen Landnahme⁸² (*Honfoglalás*) zur Lechfeldschlacht und deren Auswirkungen bis 970

Die ungarischen Völker – etwa einhunderttausend bis zu einer halben Million Menschen⁸³ – drangen auf verschiedenen Wegen in die pannonische Tiefebene ein. Es waren die sieben Stammesfürsten mit ihren ungarischen/onogurischen und magyarischen Volksgruppen und drei kabarische (kawarische) Völker, die sich in den Gunstlagen des pannonischen Beckens niederließen. Sie richteten ihre Wohngebiete räumlich weit voneinander getrennt ein. Die Quellen berichten von 20.000 Reitern, über die der oberste Heerfürst gebieten konnte. Die Landnahme war keine planlose Flucht vor den übermächtigen Feinden, wie den Pečenegen und Uzen, sondern eine gezielte Maßnahme zur Erringung eines sicheren Territoriums, die diplomatische Erfahrung voraussetzte.⁸⁴ Schon vor dem Abschluss ihrer Landnahme gingen die Ungarn militärische Bündnisse ein. Sie unterstützten die Bulgaren und – in zeitlichem Abstand – deren Gegner, die Griechen. Sie gingen mit Karlmann ein Bündnis gegen dessen Vater, König Ludwig II., ein und sie unterstützten die Mährer. Bei dieser Gelegenheit wurden sie 881 vor Wien als „Kabaren“ wahrgenommen.⁸⁵ Als König Arnulf eine Koalition mit den Bulgaren gegen Mähren einging, stellten sie Truppenkontingente. Alle diese militärischen Aktionen fanden in den Jahren von 834 bis etwa 900 statt. Die Vorgangsweise der ungarischen Bündnispartner lief nach einem besonderen Muster ab: Sie folgten dem Ruf eines Fürsten oder Königs, dafür erhielten sie ein Anrecht auf Beute, sie verwüsteten das Land des Gegners und verlangten für den Frieden Tributzahlungen. Damit konnte das große Reiterheer finanziert werden. Mit dem Tod Kaiser Arnulfs 899 war das Bündnis mit den Ungarn erloschen.

⁸² Herwig Wolfram stellt fest, dass der Begriff der ungarischen Landnahme falsche Assoziationen weckt. Denn: „Das Wort „Landnahme“ leitet sich aus dem Altnordischen her und meint zu Recht den Siedlungsvorgang der Norweger und anderer Skandinavier in Island. Diese nahmen ein so gut wie menschenleeres Land in Besitz, während es sich bei allen anderen Landnahmen tatsächlich um Landwegnahmen handelte“. In: Herwig Wolfram, *Die Ungarn und das fränkisch-bayerische Ostland*. In: Ferenc Glatz, (Hg.) *Die ungarische Staatsbildung in Ostmitteleuropa* (Budapest 2002) 89-98, hier 89.

⁸³ Gyula Kristó, *Die Bevölkerungsanzahl Ungarns in der Árpádenzeit*. In: Gyula Kristó, Pál Engel, András Kubinyi, István Draskóczy, Géza Dávid, Ákos Egyed, Deszó Dányi, József Kovacsics, András Klinger, *Historische Demographie Ungarns (896-1996)* (Herne 2007) 9-56, hier 9f. Im Folgenden zitiert als Kristó, *Bevölkerungsanzahl*. Siehe auch: Györffy, *Bayern* 41.

⁸⁴ Bálint Hóman, *Geschichte des ungarischen Mittelalters*. Band I: *Von den ältesten Zeiten bis zum Ende des 12. Jahrhunderts* (Berlin 1940) 57 und 99-104. Im Folgenden zitiert als Hóman, *Geschichte*.

⁸⁵ Zur Zeit der Landnahme waren die Ungarn ein Völkerverband. Die ursprünglich sieben Teilvölker waren die Megyer, Kúrtgyarmat, Jenő, Tarján, Kér, Onoguren und die Nyék. Dazu kamen noch drei Teilvölker der Kabaren (Kawaren) nach Pannonien. Dieser Völkerverband traf an den Karpatenpässen ein längst eingesessenes, aber verwandtes Volk: Die Székler (Szék = Stuhl, Stuhlbezirk). Im 11. Jahrhundert wurden noch weitere flüchtende Volksteile, wie die Kumanen, Uzen und Pečenegen im pannonischen Raum aufgenommen. Der Homogenisierungsprozess aller Teilvölker zu einem Gesamtvolk dauerte sehr lange. Deshalb bezeichnen noch die Historiographen des Spätmittelalters die aus Ungarn kommenden Streitscharen mit verschiedenen Namen. Siehe Hóman, *Geschichte* 51-53.

Im Jahr 900 zogen zwei ungarische Heere nach Westen vor, eines nördlich und eines südlich der Donau. Das Ziel war, Bayern zu verwüsten. Das südlich der Donau operierende Heer kehrte nach schlimmen Verwüstungen und mit Beute beladen ungehindert nach Pannonien zurück. Das nördlich der Donau agierende Heer konnte Markgraf Luitpold – wie zuvor beschrieben – vernichten.⁸⁶ Zu diesem Zeitpunkt dürften die mährischen Herrschaftsstrukturen im Bereich nördlich der Donau zusammengebrochen und an die Ungarn verloren gegangen sein.⁸⁷ Von den Mähnern ist jedenfalls in diesem Zusammenhang nichts mehr zu bemerken. Diese Serie früher Feldzüge hatte aus ungarischer Sicht durchaus ihre Funktion. Sie unterstützte den Besiedlungsprozess Pannoniens, indem sie Gegenangriffe aus dem Westen auf das noch nicht abwehrbereite Gebilde verhinderte. Außerdem dienten die Streifzüge auch der Erforschung der örtlichen Gegebenheiten im Ostfrankenreich, besonders im bayerischen Ostland und den slawischen Gebieten, wie dem Mährerreich.

Mit dem Tod Ludwigs IV. im Jahr 911 war die Dynastie der ostfränkischen Herrscher zu Ende gegangen; das Reich befand sich in einer Krise. Dem nachfolgenden König Konrad I. (dem Jüngeren, 881-916) gelang es nicht, die Unterstützung der Herzöge zu erlangen. In seiner Regentschaft von 911-918 unterstützten ihn vor allem die Bischöfe. Mit den wichtigsten Herzögen, wie denen von Sachsen, Schwaben und Bayern, lag er im Streit. Seit 916 litt der König an einer Verletzung, die sein Wirken stark behinderte. Die Abwehr der ungarischen Kriegszüge war wenig erfolgreich, nur die Alemannen und Bayern konnten einige Raubzüge niederschlagen. Nach Konrads Tod wurde der Sachse Heinrich I. zum König (von 919 bis 936) gewählt.⁸⁸ Er übernahm ein geschwächtes Reich, das den Ungarneinfällen der Jahre 919, 924 und 926 nur wenig entgegenzusetzen hatte. Durch Tributzahlungen erkaufte Heinrich einen neun Jahre währenden Waffenstillstand, dessen Dauer er nutzte, um Verteidigungseinrichtungen zu schaffen.⁸⁹ Außerdem organisierte Heinrich ein militärisches Aufrüstungsprogramm samt Genese einer beweglichen Reitertruppe und Rekrutierung ländlicher Krieger (*agrarii milites*).⁹⁰ Nach dem Einstellen der Tributzahlungen an die Ungarn im Jahre 932 erfolgte im Jahr darauf ein Angriff des ungarischen Reiterheeres. Erstmals gelang dem Reichsheer ein bedeutender Schlag gegen die Ungarn: In der Schlacht bei Riade (Magdeburg) 933 zeigte die Heeresreform ihre Wirkung, die feindlichen Reitercharen flüchteten unter Zurücklassung ihrer Gefangenen und ihres Besitzes.⁹¹ Eine

⁸⁶ *Annales Fuldenses* ad a. 900 Seiten 174-177.

⁸⁷ Györffy, Bayern 44.

⁸⁸ Gerd Althoff, *Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat* (Stuttgart; Berlin; Köln 2000) 32-37. Im Folgenden zitiert als Althoff, Ottonen. Siehe auch: Wolfgang Giese, *Heinrich I. Begründer der ottonischen Herrschaft* (Darmstadt 2008) 58-63. Im Folgenden zitiert als Giese, Heinrich I.

⁸⁹ Maximilian Georg Kellner, *Die Ungarneinfälle im Bild der Quellen bis 1150. Von der „Gens detestanda“ zur „Gens ad fidem Christi conversa“*. In: Horst Glassl, Ekkehard Völkl, Edgar Hösch (Hgg.), *Studia Hungarica. Schriften des Ungarischen Instituts in München* 46 (1997) 146-148. Im Folgenden zitiert als Kellner, Ungarneinfälle.

⁹⁰ Althoff, Ottonen 54f.

⁹¹ Über den Sieg und seine Auswirkung auf Königtum und Reichsbewusstsein, siehe: Althoff, Ottonen 60-64.

weitere wesentliche Änderung schuf Heinrich mit der Nachfolgeregelung: Er bestimmte noch zu Lebzeiten seinen Sohn Otto zum nächsten König des Reiches. Damit wandte er sich ab von der karolingischen Erbfolgeregelung, der Aufteilung des Reiches unter den Söhnen. Mit diesen Reformen, die eben militärische Aufrüstung und innere Stabilisierung inklusive Unteilbarkeit des Reiches umfassten, schuf er für seine Nachfolger ein stabiles Reichsgebilde.⁹² Das bildete schließlich die Basis für die Erfolge des Königs/Kaisers Otto I. (936 König des Ostfrankenreiches und ab 962 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches bis 973).

Die magyarisch-ungarisch-kabarischen Teilstämme hingegen hatten mit dem Fürsten Árpád eine starke, allseits akzeptierte Führungsperson. Árpád hatte nach der Ermordung des Fürsten Chus-sal/Kurszán⁹³ im Jahre 904 durch die Bayern die Alleinherrschaft über den Völkerverband übernommen. In seine Zeit fallen die Ansiedlung der einzelnen Völker, die Integration der Székler, die Unterwerfung aller im pannonischen Becken lebenden Völker und Volksgruppen und letztlich die Reichsgründung.⁹⁴ Am Ende seines Lebens errang Árpáds Heer 907 den Sieg bei Pressburg. Damit standen sich erstmals die zwei Machtblöcke gegenüber, deren Kernzonen durch ein unsicheres Grenzgebiet voneinander getrennt waren. Für das Ostfrankenreich war wieder der Enns-Fluss der Rand des sicheren Reichsgebietes geworden und die ungarischen Siedlungsgebiete begannen an den etwa 300 Kilometer entfernten Mündungen der Raab/Rába und Waag/Váh und dem noch weiter östlich gelegenen Donauknie im früheren Pannonien.⁹⁵

Im 10. Jahrhundert war nicht abzuschätzen, wer seinen Anspruch auf jenes weite Territorium, das den Gegenstand dieser Arbeit bildet, würde durchsetzen können. Es blieb jedenfalls bis fast zum Ende des Jahrtausends ein Grenzgebiet, in dem das Ostfrankenreich seine alten Rechte tradierte und das die Ungarn zum Verteidigungsgebiet ausbauten.

Aus der Sicht des Ostfrankenreiches und später des Heiligen Römischen Reiches galten noch die Besitzrechte und Verwaltungsstrukturen des 9. Jahrhunderts, wie es der Tauschvertrag des Bi-

⁹² Widukindi monachi Corbeiensis, *Rerum gestarum Saxoniarum*. Lib. II, ad a. 936, Seiten 63-68. Herausgegeben von: H. E. Lohmann, Paul Hirsch, (Hannover 1935). In: MGH SS rer. Germ. 60. Über das Problem der „Unteilbarkeit des Reiches“ siehe: Karl Schmid (Hg.), *Reich und Kirche vor dem Investiturstreit*. Vorträge beim wissenschaftlichen Kolloquium aus Anlass des achtzigsten Geburtstags von Gerd Tellenbach. (Sigmaringen 1985) 1-15.

⁹³ Kurszán wurde mit seinen Begleitern während eines gemeinsamen Festgelages der ungarischen und bayerischen Großen durch Letztere getötet. Siehe Wolfram, *Conversio* 243. Siehe auch: Györffy, *Bayern* 46. Siehe auch: Thomas von Bogyay, *Grundzüge der Geschichte Ungarns* (Darmstadt 1977) 19. Im Folgenden zitiert als Bogyay, *Grundzüge*. Siehe auch: Varga, *Ungarn* 30.

⁹⁴ Györffy, *Bayern* 46. Siehe auch: Hóman, *Geschichte* 106f.

⁹⁵ Eine gute Planskizze auf der Basis archäologischer Erkenntnisse mit den landnahmezeitlichen ungarischen Funden bietet: Sós, *Slawische Bevölkerung* 175. Darauf ist die auffallende Häufung von Funden bei den vorangeführten Flüssen zu sehen. Weiter westlich beginnt die Grenzregion/Gyepüelve.

schofs Burchart von Passau beweist und wie bereits oben detailliert beschrieben wurde.⁹⁶ Für die Besitzer der pannonischen Liegenschaften, ob Kirche oder Adel, war es anfänglich selbstverständlich, die Ansprüche auf ihre Schenkungen und Lehen nicht aufzugeben. Allerdings konnten diese – soweit sie in der Grenzregion lagen – infolge der militärischen Stärke der Ungarn vorerst nicht durchgesetzt werden. Die Besitzungen um den Plattensee/Balaton und im späteren Ungarn/Magyarország blieben für immer verloren.

Etwa in der Mitte des 10. Jahrhunderts kam es zu einem stetigen Verfall der straffen Organisation Árpáds in Bezug auf den Verband der ungarischen Teilstämme. Der Machtverfall des Großfürsten machte sich verschiedentlich bemerkbar:

- Die Militäraktionen und Raubzüge wurden in verschiedene Richtungen durchgeführt. Dadurch lassen sich auch die vermehrten Niederlagen bei den Feldzügen in den Westen erklären. Die Verluste in der Schlacht auf dem Lechfeld betrafen keineswegs alle Ungarn, sondern nur jene Völker, die dem bayerischen Ostland benachbart waren. Dies gab dem Großfürsten aus dem Volk der Megyer die Möglichkeit, seinen Herrschaftsbereich von dem zentralen Gebiet an der Donau bis zu den mährischen Gebieten auszudehnen.⁹⁷
- Neben den militärischen Veränderungen erfolgte der Prozess der Sesshaftwerdung der Ungarn. Noch vor der Lechfeldschlacht scheint sich eine soziale Differenzierung ergeben zu haben, denn die Freien, die innerhalb der Sippenverbände lebten, verarmten. Das erbeutete Vermögen, welches aus den Streifzügen stammte, kam nur den Privilegierten zu Gute. Die verarmten Freien wechselten von ihrer nomadischen Lebensweise zum Ackerbau, weshalb sie für die militärischen Aktionen nur mehr begrenzt zur Verfügung standen. Damit verbunden dürfte auch der Verschmelzungsprozess dieser neuen ungarischen Unterschicht mit den ansässigen und Landbau betreibenden Slawen gewesen sein.⁹⁸
- Ein drittes Kennzeichen waren die unterschiedlichen Formen in der Annahme des Christentums, wobei hier zu berücksichtigen ist, dass das Christentum bereits in der Mitte des 9. Jahrhunderts weite Teile des westlichen Pannoniens erreicht hatte. Vom Salzburger Bistum aus waren unter den Bischöfen Liupram und Adalwin Kirchen geweiht worden, und auch das Wirken der „Slawenapostel“ Kyrill und Method hatte um 880 das Christentum verbreitet. Diese Missionsbemühungen waren – zumindest in Spuren – in der slawischen Bevölkerung noch wirksam.⁹⁹ Ab den 940er-Jahren wurden Bemühungen zur friedlichen Annähe-

⁹⁶ NÖUB Bd. I. Nr. 5f 63-67: Passau, 903 September 8, Bischof Burchard beurkundet einen Tausch mit dem Chorbischof Maldawin und Kommentar auf Seite 71f. Siehe auch: *Wagner*, UB des Burgenlandes Nr. 21 Seite 12 (gleicher Regestentext).

⁹⁷ Ferenc *Makk*, Ungarische Außenpolitik (896-1196) (Herne 1999) 14f. Im Folgenden zitiert als *Makk*, Ungarische Außenpolitik. Siehe auch: György *Györffy*, König Stephan der Heilige (Budapest 1988) 44f. Im Folgenden zitiert als *Györffy*, König Stephan.

⁹⁸ *Varga*, Ungarn 37-39. Zum Verschmelzungsprozess, siehe: *Sós*, Slawische Bevölkerung 177-179.

⁹⁹ *Györffy*, König Stephan 42f. Siehe auch: *Varga*, Ungarn 44f.

rung der Ungarn an Byzanz unternommen, die in einer Gesandtschaft des Horka¹⁰⁰ Bulcsú in Begleitung eines Mitglieds der großfürstlichen Familie 948 zum byzantinischen Hof gipfelten. Kaiser Konstantin VII. Porphyrogennetos hob Bulcsú aus der Taufe, übergab ihm reiche Geschenke und ernannte ihn zum Patrizius.¹⁰¹ Im Jahre 952 kam der Gyula nach Konstantinopel, er erhielt ebenfalls die Taufe und kehrte mit dem Missionsbischof Hierotheos, als Bischof von *Turkia*, zurück.¹⁰² Von ihm stammen die Spuren des byzantinischen Christentums im südöstlichen Karpatenbecken. Nach 955 wurde der Árpáde Taksony zum Großfürsten (955-970) Ungarns gewählt. Er betrieb eine aktive Friedenspolitik mit allen Nachbarstaaten und war anfangs bemüht, eine Kirche nach westlichem Muster – aber unabhängig vom ottonischen Kaisertum – in Ungarn einzuführen. Deshalb ersuchte er Papst Johannes XII. um einen Missionsbischof. Doch der vom Papst ernannte Bischof Zacharias (Zachäus) wurde im Interesse des Kaisers auf dem Weg, der über oströmisches Gebiet nach Ungarn führen sollte, bei Capua festgehalten und an seiner Amtsausübung gehindert. Damit war das Bemühen um eine von den Reichsbistümern unabhängige Kirchenprovinz in Ungarn gescheitert.¹⁰³ Die Entscheidung, ob sich die Ungarn für die Zukunft zur Ost- oder Westkirche bekennen sollten, musste später erfolgen.

In der Mitte des 10. Jahrhunderts entstanden sowohl im Heiligen Römischen Reich als auch im jungen ungarischen Reich Unruhen. In den 940er-Jahren hatten die bayerischen Herzöge Bertold und Heinrich I. – ein Bruder des Kaisers – erfolgreich den ungarischen Heerbann abgewehrt und Heinrich führte 951 einen Angriff mit seinen Gefolgsleuten in das Gebiet östlich der Enns durch. In den Jahren 954 und 955 unternahmen ungarische Streitscharen großangelegte Raubzüge, die sie auch auf das westfränkische Reich ausdehnten. Die Raubzüge fanden zur Zeit einer Reichskrise statt, die der Sohn Ottos, Liudolf, und der Schwiegersohn des Königs, Konrad, durch einen weitreichenden Aufstand in den Jahren 953 und 954 verursacht hatten. Aus der Sicht der Königstreuen wurden sie beschuldigt, mit den Ungarn paktiert zu haben.¹⁰⁴ Im Jahre 955 erschien eine magyarische Gesandtschaft am Hofe Ottos I., die offensichtlich die alten Ver-

¹⁰⁰ Die Gyula-Würde gebührte dem obersten Heerfürsten. Sie zählte neben dem Kündü (Kende), der einen geistlichen Rang bezeichnete, oder aber als Oberfürst gedacht werden kann, und dem Horka (Harka), einem hohen militärischen Würdenträger, zu den drei bekannten Würden der Ungarn zur Zeit der Landnahme.

¹⁰¹ Der Horka Bulcsú war 854-855 der Anführer der ungarischen Streitmacht, die in der Schlacht am Lechfeld geschlagen wurde. Siehe *Varga*, Ungarn 42f.

¹⁰² Martin *Eggers*, Die Slawenmission Passaus, Bischof Pilgrim und die *Lorcher Fälschungen*. In: Edgar Hösch, Karl Nehring (Hgg.), *Südostforschungen. Internationale Zeitschrift für Geschichte, Kultur und Landeskunde Südosteuropas* 57 (1998) 13-36, hier 14. Siehe auch: *Varga*, Ungarn 43f.

¹⁰³ *Majoros*, Geschichte Ungarns 57f. Auch Papst Johannes XII. wollte einerseits das Papsttum von der engen Bindung an das Kaisertum lösen und andererseits einen Ersatz für das verloren gegangene mährisch-pannonische Erzbistum schaffen. Siehe *Varga*, Ungarn 45. Siehe auch: *Györffy*, König Stephan 47. Siehe auch: RI II, 5 n. 315, in: *Regesta Imperii Online*, URL: http://www.regesta-imperii.de/id/0963-05-00_1_0_2_5_0_339_315 (1. 5. 2015).

¹⁰⁴ *Györffy*, Bayern 49. Siehe auch: *Althoff*, Ottonen 101-104.

träge erneuern wollte, oder zumindest Tributzahlungen einforderte. Sie erhielt nur kleinere Geschenke, ihre Forderung nach Tribut wies der König ab. Deshalb beschloss der Führer der Streitscharen, Bulcsu, die Belagerung der Stadt Augsburg. Das nach dem Aufstand wieder vereinigte Reichsheer unter Otto zwang die Ungarn am Lechfeld zur Schlacht und siegte – allerdings mit nennenswerten Verlusten.¹⁰⁵ Ein Teil der ungarischen Streiter erreichte die Heimat, doch ihre hochrangigen Führer, Bulcsu, Lél und Sur wurden gefangen und hingerichtet. Obwohl die ungarischen Verluste nicht so bedeutend waren, wie es die Historiographen der Zeit darstellten, unterließen die Ungarn weitere kriegerische Handlungen. Auch im ottonischen Reich konnte man den Sieg nicht nutzen. Herzog Heinrich I. von Bayern starb noch im gleichen Jahr, Herzog Konrad von Lothringen und viele Edle waren gefallen, im Land herrschte Hunger und im darauffolgenden Jahr starben viele Menschen an einer Seuche.¹⁰⁶

Nach der Niederlage bei Augsburg wurde Taksony zum Großfürsten erhoben. Er musste die inneren Verhältnisse Ungarns stabilisieren und bemühte sich, die Machtposition des Regenten durch Zentralisierungsmaßnahmen zu stärken. Dies rief den Widerstand des regionalen Adels hervor, der noch in den Siedlungsgebieten der Teilvölkerschaften herrschte, und seine Rechte noch aus der Zeit der Landnahme herleitete.¹⁰⁷

Taksony unterließ weitere Angriffe auf das ottonische Reich und baute in den von den Ungarn beherrschten Grenzgebieten das Gyepű-Grenzschutzsystem aus. Dieses bestand aus einem breiten, beinahe unbewohnten Ring, der alle Wohngebiete umschloss. Im Nordwesten, Norden, Osten und Südosten schützten die Karpaten mit ihren weiten, schwer passierbaren Urwäldern, im Süden die Steppe von Deliblát, das Sumpfgebiet an der unteren Donau und das walddreiche Bergland von Fruška Gora und Slawonien das Land. Die Westgrenze bildete seit etwa 907 das riesige Waldgebiet, das sich von der Murinsel nach Nordnordwesten erstreckte. Es bildete mit dem Wienerwald, dem Marchfeld und dem Gebiet zwischen den Flüssen Olšava, March/Morava und Waag/Váh/Vág und einem Teil Mährens eine natürliche Schutzlinie. Dieser breite Gürtel,

¹⁰⁵ Althoff, Ottonen 106–108.

¹⁰⁶ Karl Brunner, *Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert* (Wien 1994) 81. Siehe auch: Györffy, König Stephan 79.

¹⁰⁷ Majoros, *Geschichte Ungarns* 57. Die Misserfolge führten zu einer innenpolitischen Krise. Das traditionelle System der Sippen und Volksverbände war in Auflösung begriffen, da das Land als Privateigentum nach und nach in die Hände der Stammesführer gelangt war, wodurch deren Macht beträchtlich angewachsen war. Über die innenpolitische Krise und das traditionelle, in Auflösung begriffene System mit Sippen und Teilvölkern berichtet: Zoltán Halász, *Kurze Geschichte Ungarns* (Budapest 1974) 17–19. Im Folgenden zitiert als Halász, *Kurze Geschichte Ungarns*. Den Stammesführern gegenüber hatte sich eine breite Bauernschicht, die sich aus verarmten Freien, unterworfenen Slawen und eingeschleppten Sklaven zusammensetzte, gebildet. Deshalb entwickelte sich neben der althergebrachten Gesellschaft der freien Ungarn eine feudale Klassengesellschaft. Die in Abhängigkeit geratenen Hirten leisteten Widerstand. Dieses Unzufriedenheitspotenzial nutzten die Vornehmen der alten Sippen und Stämme gegen die ansteigende Macht der Árpáden, da sie ihre eigene Stellung und ihren gesellschaftlichen Rang zu verlieren fürchteten. Über die feudale Machtzersplitterung: Halász, *Kurze Geschichte Ungarns* 30–32.

das Gyepűelve, war mit künstlichen Landsperren, den Gyepű, versehen, und sollte vor überraschenden Angriffen schützen.

Festungsähnliche Sperren befanden sich an den Fernstraßen – die sogenannten Landestore. Von diesen aus konnte man den Feind angreifen. An weniger befestigten, aber dennoch gefährdeten Stellen waren ständige Wachen vorgesehen.¹⁰⁸ Das soeben beschriebene Gebiet war für die später stattfindende Ausbildung der Reichsgrenze maßgeblich, und es wurde je nach Perspektive Gyepűelve oder das bayerische Ostland – in den Urkunden ab 970 als *comitatus* oder *marc(h/i)a* bezeichnet – genannt.¹⁰⁹ Die neuerliche Inbesitznahme des Landes durch die Reichsklöster und den Adel begann an der Enns im Westen und es scheint, dass aus der Sicht der Liudolfingerherrscher keine Ostbegrenzung vorhergesehen wurde. Aus der Analyse der Kriegszüge der späteren Jahre mag man sich damals durchaus eine Abgrenzung bei den Flüssen Waag/Váh und Raab/Rába vorgestellt haben.

Wie zuvor erwähnt, konnte Otto I. den Sieg am Lechfeld nicht in Gebietsgewinne auf Kosten des Grenzödlandes im Westen der Enns umwandeln.¹¹⁰ Neben einer schweren Erkrankung im Jahr 958 war der König mit der Vorbereitung seines zweiten Italienzuges und damit verbunden, mit seiner Kaiserkrönung beschäftigt. Wenig stabil waren die Verhältnisse in Bayern. Da Herzog Heinrich I. noch 955 starb, übernahm die Witwe, die Liutpoldingerin Judith, mit der Unterstützung des Bischofs Abraham von Freising die Herrschaft. Sie übte diese für ihren noch minderjährigen Sohn Heinrich von 955 bis etwa 967 aus, also bis zur Großjährigkeit Heinrichs II.¹¹¹ Erst mit dem Tod des Großfürsten Taksony (970 oder 973) und dem Regierungsantritt Heinrichs ging diese friedliche Periode zu Ende.

¹⁰⁸ Homán, Geschichte 110f.

¹⁰⁹ Zum Beispiel: NÖUB Bd. I. Nr. 19b, Seite 227: Rom, 998 April 29, Kaiser Otto III. überlässt dem bayerischen Herzog Heinrich IV. das predium Nöchling. Siehe auch: Andrea Stieldorf, Marken und Markgrafen. Studien zur Grenzsicherung durch die fränkisch-deutschen Herrscher (Hannover 2012) 131-134. In: MGH, Schriften Bd. 64. Im Folgenden zitiert als Stieldorf, Marken.

¹¹⁰ György Györffy erwähnt eine diesbezügliche Textstelle in: Viktor von Geramb, Lutz Mackensen (Hgg.), Quellen zur deutschen Volkskunde, 1. Heft (Berlin und Leipzig 1925) 12. Darin wird von dem in arabischer Sprache schreibenden, jüdischen Reisenden und Händler, Ibrahim ibn Jaqub beschrieben, dass sich etwa um 965 das Land der Tschechen von Prag bis Krakau längs der Provinz der Ungarn über 30 Tagesreisen erstreckt. Györffy, König Stephan 79.

¹¹¹ Judith war die Tochter des Herzogs Arnulf von Bayern (der Böse), der seinerzeit in das ungarische Exil flüchten musste. Dies könnte ihre ungarnefeindliche Politik erklären. Siehe: Neue Deutsche Biographie online. Hg. von der historischen Kommission bei der bayerischen Akademie der Wissenschaften (Berlin 1953 bzw. 1974) Bd. 1, Lemma Arnulf, 396f von Kurt Reindel und Band 10, Lemma Judith, 640 f von Wilhelm Störmer.

Die Entwicklung der Grenzregion in den Jahren von 970 bis 1000

Am westlichen Rand des ungarischen Einflussbereiches herrschte vorerst Ruhe. König Otto I. führte Feldzüge gegen die Elbslawen durch und zog danach mit dem Reichsheer nach Rom, wo er am 2. Februar 962 von Papst Johannes XII. zum Kaiser gekrönt wurde. Im Herzogtum Bayern führte Judith die Regierungsgeschäfte und hielt Frieden zu den Nachbarn im Osten. Mit seiner Großjährigkeit übernahm Heinrich II. (der Zänker), zu Ende der 960er-Jahre, die Regierungsgeschäfte. Im Jahre 972 heiratete er Gisela von Burgund. Als ein Jahr später sein Schwager Burchard III., der Herzog von Schwaben, ohne legitimen Nachkommen starb, konnte er Anspruch auf dieses Herzogtum erheben. In dieses für ihn so positive Bild passte, dass ihm im gleichen Jahr ein Sohn, Heinrich, geboren wurde. Ebenfalls im Jahr 972 fand die Hochzeit von Otto II., der bereits 967 zum Kaiser gekrönt worden war, mit der byzantinischen Prinzessin Theophanu statt. Diese Verbindung war erst nach langen Verhandlungen zwischen Kaiser Otto I. und den byzantinischen Kaisern Romanos II. und dessen Nachfolger Johannes Tsimiskes zustande gekommen. Kaiser Otto I. strebte eine eheliche Verbindung zwischen den beiden Herrscherhäusern an¹¹² – und nach längeren Verhandlungen, die 972 abgeschlossen wurden, erfolgte die Hochzeit. Theophanu war die Nichte des Kaisers Nikephoros und auch eine Nichte zweiten Grades des amtierenden Kaisers Johannes Tsimiskes.

Im Jahre 973 starb Kaiser Otto I. und sein designierter Sohn Otto II. musste sich gegen den immer mächtiger werdenden Bayernherzog durchsetzen. Heinrich hatte, indem er unter Missachtung des kaiserlichen Investiturrechtes seinen Cousin, den Liutpoldinger Heinrich, zum Bischof von Augsburg ernannte, für einen Affront gesorgt. Der bayerische Herzog dürfte die Besiedlung des Ostlandes aktiv vorangetrieben und Druck auf die Ungarn ausgeübt haben.¹¹³ Als Reaktion ernannte Otto II. seinen gleichnamigen Neffen, den Sohn seines Bruders Liudolf, zum Herzog von Schwaben, was den offenen Widerstand des Bayernherzogs und seiner Anhängerschaft hervorrief. Trotz vielfältiger Wirren gelang es Otto II., den Bayernherzog 974 gefangen zu nehmen und in Ingelheim festzusetzen. Das schwächte freilich die Ostpolitik: Die Politik der Begründung bayerischer Grenzmarken und der Ausdehnung des Ostlandes von der Enns nach Osten, in das dünn besiedelte Grenzgebiet waren beeinträchtigt.¹¹⁴ Obwohl danach im restlichen 10. Jahrhundert keine Einfälle der Ungarn stattfanden,¹¹⁵ sind aus dieser Zeit nur wenige Schenkungsurkunden von der sich entlang der Donau entwickelnden bayerischen Mark

¹¹² *Althoff*, Ottonen 125 und 134.

¹¹³ Varga ist der Ansicht, dass sich die bayerischen Gebietsgewinne nur im Bereich des spärlich besiedelten Grenzödlandes ereigneten. Daher hatte Ungarn kein großes militärisches Unternehmen begonnen. Da sich gerade zu dieser Zeit Großfürst Géza um die Christianisierung der Ungarn bemühte und Kaiser Otto II. als Maßnahme gegen Heinrichs Offensive die bayerische Ostmark und damit die Verkleinerung Bayerns schuf, dürften die ungarischen Abwehrmaßnahmen nicht allzugroß ausgefallen sein. Siehe: *Varga*, Ungarn 47.

¹¹⁴ *Spindler*, Das alte Bayern 277-279.

¹¹⁵ Gyula *Kristó*, Die Árpádenndynastie. Die Geschichte Ungarns von 895 bis 1301 (Szekszárd 1993) 19-26. Im Folgenden zitiert als *Kristó*, Árpádenndynastie.

bekannt. Auffallend ist, dass der Freisinger Bischof Abraham, der sich während der Vormundschaftsregierung der Herzogswitwe Judith in deren Nähe befand, zu dieser Zeit einen Gütertausch bei Mauer (Bezirk Amstetten) vornahm. In einer Besitzschenkungsurkunde des Udalrich von Ebersberg an das Stift Ebersberg in Bayern wird *Otker de Persinpiugun* als Zeuge genannt.¹¹⁶ Auch für das Bistum Passau wurde das Ostland wieder zunehmend wichtig. Bischof Pilgrim (*Pilgrim*) rekonstruierte die Besitz- und Zehentrechte aus der Zeit vor dem Ungarnsturm und legte dies schriftlich fest.¹¹⁷

Pilgrim engagierte sich bei der Missionierung Ungarns (971-991). Er wollte für das ganze Reich der Magyaren eine Kirchenorganisation schaffen und wurde auch von den Bischöfen Wolfgang von Regensburg und Adalbert von Prag unterstützt.¹¹⁸ Ein Jahr vor seinem Tod bestätigte Kaiser Otto I. dem Passauer Bistum in zwei Urkunden seinen Besitz in der Wachau, der angeblich noch von König Ludwig gegeben worden war. Kurze Zeit später bestätigte auch Otto II. diese Schenkung. Da die Ortsbezeichnung ganz allgemein Wachau lautete, ist anzunehmen, dass es sich um eine Besitzsicherung handelte, deren genauer Umfang noch unbekannt war und der daher wahrscheinlich noch nicht zur Gänze genutzt wurde.¹¹⁹

Als dem Bayernherzog Heinrich II. 976 die Flucht gelang, kam es wieder zu Aufständen. Daraufhin brach Kaiser Otto II. mit der Belagerung von Regensburg auch diesen Widerstand. Danach verkleinerte er Bayern, indem er Kärnten zum eigenständigen Herzogtum erhob und das bayerische Ostland zur Mark umgestaltete. Der Babenberger Luitpold wurde im gleichen Jahr zum Grafen jener Mark ernannt, die bislang das bayerische Ostland bezeichnete wurde. Das Herzogtum Bayern wurde dem Herzog Otto von Schwaben übertragen, worauf Heinrich II. abermals revoltierte und neuerlich in Gewahrsam genommen wurde.¹²⁰

Für den ungarischen Großfürsten war ab 970 die außenpolitische Situation im Westen problematisch geworden: Zum einen befand sich das Land durch die Heirat Ottos II. erstmals zwischen zwei großen, verbündeten Machtblöcken. Zum anderen war Ungarn seit 967, dem Regierungsantritt Heinrichs des Zänkers, im Kriegszustand mit den Bayern. Denn Letzterer begann mit der Rückeroberung der seit 907 verlorenen Gebiete bis zum Wienerwald. Die Neuerrichtung des bayerischen Ostlandes ging auf Kosten des dünn besiedelten Grenzödlandes und schränkte

¹¹⁶ O. O., 957-994, Bischof Abraham tauscht mit Sintpert Besitz; O. O. 965/969-970, Udalrich (von Ebersberg) übergibt dem Stift Ebersberg Besitz. In: NÖUB Bd. I. Nr. 14 Seite 159 und Nr. 15 Seite 181. Urkunde Nr. 15 erwähnt bereits das Adelsgeschlecht der Persenbeuger, die ihren namengebenden Sitz bereits 25 km östlich der Enns besetzt hielten. Der Ort Mauer befindet sich etwa 45 km östlich der Enns. Beide Urkunden beschreiben typisch bayerische Rechtsgeschäfte, da die Zeugen mit dem Vermerk *per aures tracti* genannt wurden, also an den Ohren gezogen wurden.

¹¹⁷ O. O., 971-991, passauische Zehentrechte. In: NÖUB Bd. I. Nr. 12b Seite 128.

¹¹⁸ Majoros, Geschichte Ungarns 59-61.

¹¹⁹ Nierstein, 972 Oktober 18, Die Kaiser Otto I. und Otto II. bestätigen die Schenkung König Ludwigs. In: NÖUB Bd. I. Nrr. 16 und 16a Seiten 196-199.

¹²⁰ Spindler, Das alte Bayern 277-279. Siehe auch: Varga, Ungarn 47.

wohl die Funktion des Gypüelve ein.¹²¹ Bis zum Jahr 970 lassen sich für das Wiener Becken und das Marchfeld keine wesentlichen Schenkungen finden. Erst danach sind solche nahe Ybbs und Melk und bis zur Wachau dokumentiert. Allerdings ist bei der Bestimmung des Siedlungsbeginnes an einem durch Urkunde bekannten Ort die Vorbereitungszeit mit zu kalkulieren. Immerhin konnte der Petent, bevor eine Schenkung vollzogen wurde, mit seinen Dienstleuten bereits die angestrebten Liegenschaften bearbeiten. Dazu gehörten Tätigkeiten wie Landvermessung, Errichtung von einfachen Gebäuden – auch die Wiederherstellung von vorhandenen Bauten –, Rodung, Entwässerung des Geländes und zuletzt eine beginnende landwirtschaftliche Nutzung. Für dies alles benötigte die Dienstmannschaft mehrere Jahre, die vor dem Schenkungsdatum anzusetzen sind, sodass der Beginn der Ansiedelung durchwegs früher zu datieren ist.¹²² Über den ungefähren Umfang dieser Vorarbeiten bieten die Pertinenzformeln der Diplome wertvolle Hinweise. Solche Urkunden deuten daher auf eine bereits angelaufene Inbesitznahme fremden oder strittigen Gebietes hin.

Um einer durch diese Siedlungspolitik beförderten Eskalation des Grenzkonfliktes zuvorzukommen, entsandte der ungarische Großfürst Géza eine ungarische Gesandtschaft an den Quedlinburger Hoftag zu Ostern 973.¹²³ Die Abordnung bestand aus zwölf ungarischen Mächtigen (*primates*), die bevollmächtigt waren, Friedensverhandlungen zu führen und im Bedarfsfall auch zu beeiden.¹²⁴ Den Ungarn war wichtig, dass sie geregelte Beziehungen zum Kaiser hatten und damit Zutritt zur dynamischen christlichen Völkergemeinschaft erhielten. Auch die Reichsbistümer, wie Passau und Salzburg, hatten ihre Forderungen an die Ungarn, weil sie in die alten Missionsgebiete zurück wollten. Ein Verhandlungsergebnis dieses Hoftages ist in den Quellen nicht überliefert, aber es ist anzunehmen, dass zwischen Otto II. und Géza ein Frieden ausgehandelt wurde. Ob dabei eine neue Grenzlinie, etwa entlang der Traisen vereinbart wurde und wie aus den Schenkungen dieser Jahre zu ersehen ist, ist nicht bekannt.

¹²¹ Egon Boshof, Königtum und Königsherrschaft im 10. und 11. Jahrhundert. In: Lothar Gall (Hg.), Enzyklopädie deutscher Geschichte 27, (München 2018) 20-26. Im Folgenden zitiert als Boshof, Königtum.

¹²² Erwin Kupfer, Königsgut im mittelalterlichen Niederösterreich vom 9. Bis zum 12. Jahrhundert. In: Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde Bd. 28 (2000) 107-109. Im Folgenden zitiert als Kupfer, Königsgut. Siehe auch: Kovacic, Insel 10f.

¹²³ Varga, Ungarn 47. Siehe auch: Péter Hanák (Hg.), Kálmán Benda, László Makkai, Zsuzsa L. Nagy, Emil Niederhauser, György Spira, Die Geschichte Ungarns von den Anfängen bis zur Gegenwart (Ungarn 1991) 25. Der Verfasser beschreibt die Vorgänge um den Hoftag so, dass Géza von Otto I. zum „Hoftag beordert“ worden wäre, er aber nur eine Abordnung gesandt hätte, die für einen Lehenseid nicht die Kompetenz besaß. Davon steht allerdings in den Annales Altahenses maiores für das Jahr 973 lediglich „illuc venere legati Graecorum Beneventorum cum muneribus, XII primates Ungarorum, Bulgariorum duo...“ (das schrieb Johannes Aventinus in den Annales Integri, Seite 11, a973). Im Vorwort von Giesebrecht (Seite VIII) steht unter 973: Otones cum Uxoribus XIV. Kal. April. Quindilaburg (sic), pascha X. Kal. April. Advenere legati Graecorum, Beneventanorum, XII primates Ungarorum, Bulgariorum duo, ... Siehe: Annales Altahenses maiores. In: Wilhelm von Giesebrecht, Edmund von Oefele (Hg.), MGH SS rer. Germ. 4 (1890). Im Folgenden zitiert als Giesebrecht, Oefele, Annales Altahenses maiores.

¹²⁴ Varga, Ungarn 49.

György Györffy ist der Ansicht, dass sich ein etappenweiser Rückzug der Ungarn aus den Tälern der Donau, Mur und Drau rekonstruieren lässt.¹²⁵ Die Inbesitznahmen hielten weiter an, so zum Beispiel 976, als Bischof Pilgrim von Kaiser Otto II. eine Urkunde erhielt, die dem Bistum Passau und dessen Eigenklöstern St. Florian, St. Pölten und Kremsmünster die Immunität bestätigte.¹²⁶

Der ungarische Gebietsverlust nach 973 dürfte sich durch die prekäre innenpolitische Situation erklären lassen. Géza setzte konsequent die Maßnahmen seines Vaters Taksony, der sich um die Zentralisierung der fürstlichen Macht bemüht hatte, fort. Damit verbunden war ein spürbarer Machtverlust des ungarischen Kriegeradels, der zu Widerstand führte. Hinzu kam die Einführung des Christentums, dessen neu eingeführter Klerus die Rolle der heidnischen Schamanen bedrohte, was natürlich auf Ablehnung stieß. Géza ließ die hartnäckigsten Gegner seiner Reformmaßnahmen töten.¹²⁷ Er hielt sich an die Vereinbarungen mit den Ottonen, auch während der Auseinandersetzungen Ottos mit dem bayerischen Herzog. Bischof Pilgrim von Passau, der ebenfalls für Otto Partei ergriffen hatte, sandte Géza Priester und schwäbische Ritter. Letztere sicherten Géza nicht nur gegen seine innenpolitischen Feinde ab, sie zeigten sich auch später als getreue Verbündete in den bis 991 währenden Grenzstreitigkeiten mit dem Bayernherzog Heinrich II. (dem Zänker).¹²⁸

Ein Jahr nach dem Tod Kaiser Ottos II., im Jahre 983, wurde Heinrich II. frei gelassen. Der Kaiser hatte kurz vor seinem Ableben seinen dreijährigen Sohn Otto zum Nachfolger und Mitkönig erheben lassen. Danach wurde der Knabe in Begleitung der Erzbischöfe von Ravenna und Mainz nach Aachen geleitet, wo er die Königsweihe erhielt. Damit war die Nachfolge für das Königtum gesichert – durchaus nicht zu früh, denn noch während der Feierlichkeiten kam die Botschaft vom Tod des Kaisers.¹²⁹

Nun hatte Heinrich II. als nächster männlicher Verwandter das Recht, die Vormundschaft für den noch unmündigen König zu übernehmen. Nach seiner Freilassung nahm er das Kind in seine Obhut. Doch infolge der sich bildenden Adelsopposition gegen seine Absicht, die Regentschaft zu übernehmen, übergab Heinrich am Hoftag zu Rohr am 29. Juni 984 Otto seiner Mut-

¹²⁵ Györffy, Bayern 50. Hier wäre zu überlegen, ob 972 nicht etwa Beschlüsse gefasst wurden, deren Ergebnisse erst mit den Gebietsschenkungen von 1002 sichtbar wurden. Die entsprechende Urkunde (Andreas von Meiller, Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzoge Oesterreichs aus dem Hause Babenberg (Wien 1850) Nr. 5 Seite 3 und in NÖUB Bd. I. Nr. 21 Seite 253) wird später behandelt. Siehe auch: Györffy, König Stephan 80. Siehe auch: Marian, Besitzgeschichte 120-126.

¹²⁶ NÖUB Bd. I. Nr. 12c Seite 130: Regensburg, 976 Juli 22, Kaiser Otto II. bestätigt die Immunität Passaus und seiner Eigenklöster. Pilgrim wählte hier eine ähnliche Vorgangsweise wie bei den oben beschriebenen Urkunden Nrr. 16 und 16a. Siehe auch: Györffy, Bayern 50f.

¹²⁷ Györffy, König Stephan 74f. Siehe auch: Pál Engel, Die Gründung des christlichen Königreichs. In: Ferenc Glatz (Hg.), Die ungarische Staatsbildung und Ostmitteleuropa (Begegnungen. Schriftenreihe des Europa Institutes Budapest 15 Budapest 2002) 49-74, hier 50f. Im Folgenden zitiert als Engel, Gründung.

¹²⁸ Györffy, König Stephan 77.

¹²⁹ Althoff, Ottonen 153.

ter Theophanu und der Großmutter Adelheid. Dafür erhielt er im Gegenzug wieder das (verkleinerte) Herzogtum Bayern. In Frankfurt unterwarf sich Heinrich II. dem jugendlichen König und leistete die Kommendation in aller Öffentlichkeit.¹³⁰ In dieser Zeit der Wirren im Heiligen Römischen Reich führte Géza einen Angriff auf Bayern durch. Der Sinn dieses Einfalls in die noch junge Mark ist schwierig zu deuten: Wollte Géza die Ottonen unterstützen und Heinrich II. schwächen?¹³¹ Dieses Gebiet befand sich allerdings seit 976 in der Mark des Markgrafen Leopold I., der ein treuer Parteigänger des Kaisers war, was seine Anwesenheit im Hoflager Ottos II. während des Aufstandes Heinrichs des Zänkers 977 beweist.¹³² Die Burg Melk dürfte zu dieser Zeit der Sitz des Markgrafen geworden sein. Laut Überlieferung vertrieb er den bislang ungenannten Grafen mit Namen Sizo/Gizo/Siho von dort, um Melk schließlich zu seinem Herrschaftszentrum auszubauen. Daneben gründete er ein Kanonikerstift.¹³³

Der ungarische Angriff auf Bayern dürfte auch – wie nachstehend erläutert wird – einen Bevölkerungsverlust zur Folge gehabt haben. Damit im zeitlichen Zusammenhang erhielt das Bistum Passau von Otto III. im Jahre 985 zum Ersatz dieser Schäden eine Befreiung von allen dem Fiskus zustehenden Abgaben.¹³⁴ Dazu gehörte auch die Befreiung der freien Bauersleute (*liberi ... coloni*) von der Gerichtsgewalt der königlichen Amtsträger (*a nostrorum ministerialium deinceps sint districtione absoluti*). Davon betroffen waren die freien Kolonen, die nicht mehr der Zwangsgewalt der Amtsleute unterstanden. Es profitierten das Bistum Passau, dem nun die Abgaben zustanden, und der Markgraf, der den Freien Bußgelder abfordern und sie zum Besuch von bestimmten Gerichtstagen zwingen konnte. Damit weitete

¹³⁰ Althoff, Ottonen 157-160.

¹³¹ Györffy, Bayern 52. Siehe auch: Györffy, König Stephan 84. Siehe auch: Makk, Ungarische Außenpolitik 26f.

¹³² Walter Koch, Leopold I. v. Österreich. In: Neue Deutsche Biographie, hg. von der historischen Kommission bei der bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 14 (Berlin 1984) 274f, online unter <<http://www.ndb.baw.de>> (11. 4. 2017). Siehe auch: Gedächtnis des Landes zur Geschichte des Landes Niederösterreich, Personen Lexikon, Lemma Markgraf Leopold I. (der Erlauchte +10.7.994).

¹³³ Der Name Sizo war lange Zeit umstritten. Man deutete ihn auch auf Gizo oder Siho. Der Name wurde seinerzeit von Thomas Ebendorfer (1388-1464) in seiner *Chronica Austriae* richtig *Syzo* geschrieben. Siehe: *Chronica Austriae*. Alphons Lhotzky, Thomas Ebendorfer (Hg.), MGH SS rer. Germ. N. S. 13 (1967) 41. Über den Namen Siho siehe: Maximilian Weltin, Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs. In: Weltin, Das Land und sein Recht 436-486, hier 459-461. Im Folgenden zitiert als Weltin, Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs.

¹³⁴ Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger. Oskar Freiherr von Mitis, Heinrich Fichtenau, Erich Zöllner, Heide Dienst (Hg.) In: Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 4/1 (Wien 1968) Urkunde Nr. 551 Seite 2: Bamberg, 985 September 30, Kaiser Otto III. bestimmt, dass den freien Passauer Bauleuten ihre Schäden aus den Ungarneinfällen ersetzt werden sollen. Im Folgenden zitiert als Fichtenau, Zöllner, Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger Bd. IV/1. Siehe auch: Györffy, König Stephan 85. Siehe auch: NÖUB Bd. I. Nr. 12f Seite 139 (gleiche Urkunde). Die Echtheit des auf dem Placitum festgestellten Weistums ist umstritten. Siehe: Boshof, Regesten von Passau Nr. 241 Seite 72: *In marca Luitpaldi*, 985-991, Placitum Herzogs Heinrich II.

sich die markgräfliche Amtsgewalt beachtlich aus.¹³⁵ Dass die Freien mit ihrer Mannschaft als Kolonen auf den Passauer Gütern arbeiteten, zeigt den Mangel an unfreien passauischen Eigenleuten an.¹³⁶ Dies kann mit der raschen Expansion der Mark oder mit dem Beuteverhalten der Ungarn zusammenhängen, von denen schon bei früheren Kriegszügen berichtet wurde, dass sie viele Menschen als Arbeitssklaven nach Ungarn verschleppten.¹³⁷ Ob eine Vertreibung von Ungarn aus der Mark durch Markgraf Leopold stattgefunden und ob die militärische Stärke des Markgrafen dafür ausreichte, oder ob der soeben wieder in „sein“ (verkleinertes) bayerisches Herzogtum eingesetzte Heinrich II. an der Zurückdrängung beteiligt war, ist ungeklärt. Die Aussöhnung Heinrichs mit dem königlichen Hof und seine neuerliche Belehnung mit Bayern dürfte zwischen dem Hoftag in Frankfurt und dem Hoftag zu Bamberg, also zwischen Juni und August 985 erfolgt sein.¹³⁸ Nach diesen militärischen Ereignissen berief Herzog Heinrich II. einen Gerichtstag in der Mark Leopolds (*in marca Liutbaldi marchionis*) ein, der zwischen 985 und 991 abgehalten wurde. Mit der Wahl der Örtlichkeit in der Mark zeigte Heinrich, dass er diese als zum Herzogtum gehörend betrachtete. Auf dem Gerichtstag wurden die Besitzrechte und die Abgaben an den Markgrafen ermittelt und der Umfang der Passauer Besitzungen in der Mark festgestellt.¹³⁹ In diese Zeit fallen auch die Bemühungen des Passauer Bischofs Pilgrim (*Pilgrim*), einen Beleg zu erstellen, der einerseits die Erzbischofswürde für Passau aufgrund der

¹³⁵ RI II, 3 n. 977, in: Regesta Imperii Online, <<http://www.regesta-imperii.de>> (17. 5. 2015).

¹³⁶ Zehetmayer, Landwerdung 93f.

¹³⁷ Homán, Geschichte 148-151. Das große ungarische Territorium war dünn besiedelt und es blieb viel kolonisiertes Land unbebaut. Mit dem starken Bevölkerungswachstum der Ungarn wurde das Land zwar dichter besiedelt, aber trotz des Wachstums konnte das Land nicht aufgefüllt werden. Jagd, Fischfang und Viehzucht waren eines freien Menschen würdig, aber nicht der Ackerbau und die Rodung. Diese Arbeit konnten die wenigen unterworfenen Slawen nicht machen, deshalb suchte man möglichst viele Frauen und Kinder zu fangen und verschleppte sie nach Ungarn. Dies berichteten auch die Missionare, die Christen vorgefunden hatten. Männer tötete man oder verkaufte sie weiter, da diese gefährlich werden konnten. Nach der Zeit der Kriegszüge kaufte man Menschen. Gefangene aus Böhmen wurden bis zum Ende des 11. Jahrhunderts nach Ungarn verkauft. Durch die vielen gefangenen Knechte veränderte sich der Wortschatz, wie die vielen Lehnwörter über Wirtschaft, Haushalt, Geräte, Möbel und Staat beweisen. Maximilian Georg Kellner führt diesbezüglich wichtige Vorkommnisse und ihre Quellen an: Kellner, Ungarneinfälle 102f und 144f.

¹³⁸ Die Regesten des Kaiserreiches unter Otto III. 980 (983)-1002. Johann Friedrich Böhrer, Mathilde Uhlirz Hg. (Graz/Köln 1956) 450f.

¹³⁹ Fichtenau, Zöllner, Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger, Bd. IV./1 Nr. 552 Seite 3: Tulln, 985-991, Bayernherzog Heinrich II. erhebt Besitzrechte in der Mark. Siehe auch: NÖUB Bd. I. Nr. 12g Seite 141f: O. O. 985-991, Aufzeichnung über einen Gerichtstag in der Mark des Markgrafen Leopold. Zur Problematik der Ortswahl siehe auch: Zehetmayer, Landwerdung 90f.

Lorcher Fabel¹⁴⁰ begründen und andererseits den Besitzstand Passaus in der Mark des Leopold I. sichern sollte.¹⁴¹ Die Basis dafür bildeten diverse Fälschungen. Der in dieser „Pilgrim’schen Fälschung“ aufgelistete Besitzstand Passaus¹⁴² war der Grundstock für die Verhandlungen an dem Gerichtstag Herzog Heinrichs II. „in der Mark des Markgrafen Leopold“.¹⁴³ So wie die anderen in der Mark aktiven Bistümer wollte auch Pilgrim die Rechte für sein Bistum sichern. Dafür verwendete er alle Urkunden, die ihm zu Verfügung standen. Er baute seine Argumentation auf karolingischen Diplomen auf und machte eigenhändige Ergänzungen, die auch zwecks Präzisierung von Lage und Größe der Örtlichkeiten notwendig waren. Damit konnte er die Besiedelungstätigkeit des 9. Jahrhunderts nachweisen und die alten Rechte für Passau erhalten. Andernfalls wären die alten Besitzungen, die ja nur als Siedlungsreste vorhanden waren, als wieder erobertes Land betrachtet und dem Königsgut zugeschlagen worden.¹⁴⁴ Pilgrims Bestreben, dass das Bistum Passau als die nachfolgende Institution für das antike Erzbistum Lorch/Lauriacum Anerkennung finden würde, erfüllte sich nicht. Trotzdem erreichte der Bischof die Zuerkennung einiger Besitzungen zwischen den Flüssen Enns und Erlauf¹⁴⁵ aus der ehemaligen Lorcher Kirchenprovinz, und der neu errichteten Stadt an der

¹⁴⁰ Waldemar *Lehr*, Pilgrim, Bischof von Passau, und die Lorcher Fälschungen (Dissertation Berlin 1909) 27f. Im Folgenden zitiert als *Lehr*, Pilgrim. Siehe auch: Franz-Reiner *Erkens*, Die Fälschungen Pilgrims von Passau. Historisch-kritische Untersuchungen und Edition nach dem Codex Gottwicensis 53a (rot), 56 (schwarz). In: Quellen zur Erörterung der bayerischen Geschichte 46 (München 2011) 52-67. Im Folgenden zitiert als *Erkens*, Die Fälschungen Pilgrims von Passau. Siehe auch: Franz-Reiner *Erkens*, Das Bistum Passau um die Jahrtausendwende. In: NÖLA. 16, Die Babenbergermark um die Jahrtausendwende. Zum Millenium des heiligen Koloman (2014) 68-82 hier 75-77.

¹⁴¹ NÖUB Bd. I. Nr. 12e Seite 136-138: Regensburg, 977 Oktober 5, Kaiser Otto II. überlässt der Lorcher Kirche das Predium Ennsburg. Bischof Pilgrim verwendete eine Reihe von päpstlichen Bullen. Siehe auch: *Lehr*, Pilgrim 16f. Siehe auch: *Wagner*, UB des Burgenlandes folgende Nummern auf den Seiten 12-14: Nr. 22: O. O., 948 (unecht) Papst Agapit II. entscheidet im Streit um das Pallium für den Erzbischof Gerhard von Lorch und gegen Erzbischof Herold von Salzburg; Nr. 23: O. O., 973/974, Bischof Pilgrim von Lorch berichtet Papst Benedict VI. über die Bekehrung der Ungarn; Nr. 24: O. O., 973/974, Papst Benedict VI. gibt bekannt, dass er dem Erzbischof Pilgrim von Lorch das Pallium verliehen habe; Nr. 25: O. O., 973/974 (unecht), Papst Benedict VI. verleiht dem Salzburger Erzbischof Friedrich das apostolische Vikariat über Noricum und Pannonien; Nr. 26: Passau, 977 Oktober 1, Kaiser Otto II. bestätigt Salzburg seinen Besitz in den südöstlichen Marken.

¹⁴² *Marian*, Besitzgeschichte 123f.

¹⁴³ Mark des Markgrafen Leopold, 985-991, Herzog Heinrich II. bestätigt Passaus Rechtsstellung. In: NÖUB Bd. I. Nr. 12g Seite 141f (wie FN ¹²⁴). Die in dieser Urkunde angeführten Besitztümer und Rechte geben einen Überblick über die Ausdehnung der Mark um das Jahr 990 wieder. Siehe Abbildung 2.

¹⁴⁴ *Kupfer*, Königsgut 91-93.

¹⁴⁵ Passau, 900/902, testamentarische Verfügung des Grafen Kundhari. Siehe NÖUB Bd. I. Nr. 12 Seite 124f: Passau, 900/902, Testamentarische Verfügung des Grafen Kundhari zugunsten von St. Florian und Lorch.

Enns,¹⁴⁶ die sich bei der alten *civitas Laoriaha* befand. Im Jahre 977 hatte Kaiser Otto II. der Kirche zu Lorch die Ennsburg, die hier erstmals genannt wurde, übereignet.¹⁴⁷ In Niederösterreich war es Passau gelungen, ein geschlossenes Gebiet etwa zwischen den Orten Absdorf und Spillern (nördlich der Donau) und Mauerbach (südlich der Donau) als Bistumsbesitz erklären zu lassen. An dieser Stelle weist Maximilian Weltin darauf hin, dass zu dieser Zeit die Westgrenze der Babenbergermark noch nicht mit dem Ennsfluss gleichzusetzen war. In der Ennsburg könnte auch die erste Pfalz des Markgrafen gelegen sein.¹⁴⁸

Ähnlich wie das Passauer Bistum in seinem Bestreben nach Besitz in der sich entwickelnden Babenbergermark gingen auch andere Reichsklöster vor. Die Freisinger Bischöfe begannen einige Jahre nach Passau mit dem Grunderwerb in der Babenbergermark, doch beschränkte sich dies im 10. Jahrhundert auf nur wenige Orte, von denen vier Urkunden erhalten sind. Die wichtigsten Grunderwerbungen in dieser Zeit konzentrierten sich auf die Länder Kärnten, Krain, Tirol und Bayern. Die Vorlieben Freisings werden durch die Lage der Schenkungen deutlich: Die Orte lagen alle nahe beieinander und in der Nähe eines Flusses. Bereits 856 hatte das Bistum einen Donauhafen in Bayern erworben¹⁴⁹ und dass Freising den Schiffsverkehr nutzte, zeigt der Unfall des Bischofs Drakulf im Jahre 926.¹⁵⁰ Die Nachricht über seinen Ertrinkungstod im Donaustrudel bei Grein oder Persenbeug lässt vermuten, dass er triftige Gründe hatte, um sich eine Tagesreise östlich der Enns, also in den ungarischen Machtbereich zu begeben. Tat er das als Gesandter? Oder besuchte er die Bewohner von ehemals freisingischen Gütern? Diese Fragen lassen sich nicht beantworten, doch man kann annehmen,

¹⁴⁶ Die in der Schenkungsurkunde von 901 beschriebene, neu errichtete Stadt wird in der Urkunde nicht benannt: Regensburg, 901 Januar 19, König Ludwig IV. beschenkt das Kloster St. Emmeram. In: NÖUB Bd. I. Nr. 12a Seite 125-127.

¹⁴⁷ ... *predium Anesapurhe nuncupatum Trungouue in ripa Anesis fluminis in comitatu Liutbaldi cum omnibus suis pertinentiis* ... : Ettershausen, 977 Oktober 5, Kaiser Otto II. übergibt der Kirche zu Lorch ein predium. Siehe: NÖUB Bd. I. Nr. 12d Seiten 133-135.

¹⁴⁸ NÖUB Bd. I. Seite 148. Siehe im gleichen Band, Seite 143, den Lageplan „Vermutliche Ausdehnung der passauischen Herrschaft um Zeiselmauer gegen Ende des 10. Jahrhunderts“. Siehe auch: *Fichtenau, Zöllner*, Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger, Bd. IV/1 Nr. 550 Seite 2. Diese Urkunde existiert nur in Abschriften und wurde scheinbar nur als Entwurf verfasst. Die Grenzbeschreibung lautet: „... in pago Trüngovue in ripa Anesi fluminis in comitatu Livpaldi ...“.

¹⁴⁹ Die Traditionen des Hochstiftes Freising, I. Band (744-926). In: Theodor Bitterauf (Hg.), Quellen und Erörterungen zur Bayerischen und Deutschen Geschichte 4. Bd. (München 1905) LXXXI und 626f. Siehe auch: *Kovacik*, Insel 9f. Siehe auch: Josef Maß, Das Bistum Freising im Mittelalter (München 1986) 45-61, 81f, 115. Im Folgenden zitiert als Maß, Freising.

¹⁵⁰ Neue Deutsche Biographie. Hg. von der historischen Kommission bei der bayerischen Akademie der Wissenschaften (Berlin 1959) Bd. 4, Lemma Drakulf, 101f von Kurt Reindel. Siehe auch: NÖUB Bd. I. Seite 176.

dass man von bayerischer Seite noch immer Interesse an dem Land hatte.¹⁵¹ Der erste Gütertausch in der Mark erfolgte unter Bischof Abraham (956/957-993) und betraf eine umzäunte Hofstelle (*curtiferum*), Äcker und Wiesen bei Mauer.¹⁵² Einige Jahre später kam es unter Bischof Gottschalk (993-1006) zu einem Tauschgeschäft. Bei diesem überließ Freising auf Bitten des Königs einen angestammten Besitz bei der Stadt Krems (*urbis quę dicitur Cremisa*) Otto III. und erhielt dafür sechs Königshufen (*regales mansos*) bei Ulmerfeld (*Zudamaresfelt*) nahe der Ybbs.¹⁵³ Ein Jahr danach bekam Freising den umfangreichen Besitz über dreißig Königshufen bei Neuhofen an der Ybbs, wobei die Ortsangabe „... *in regione vulgari vocabulo Ostarrichi in marcha et in comitatu Heinrici comitis filii Luitpaldi marchionis in loco Niuuanhova dicto* ...“ noch nach 950 Jahren große Beachtung fand.¹⁵⁴ Die drei erwähnten Orte befanden sich fünf bis zehn Kilometer westlich von der heutigen Stadt Amstetten und bildeten ein Herrschaftszentrum, das ungefähr dreißig Kilometer östlich von der Ennsburg entfernt lag. Etwa zur gleichen Zeit erhielt der Freie Sachso eine Schenkung von drei Königshufen bei Gleiß, etwa zehn Kilometer südlich von Ulmerfeld, in einem Gebiet, in dem der Slawe *Gluzo* wohnte.¹⁵⁵ Die geschenkten Örtlichkeiten zeigen, wie überlegt der Freisinger Bischof bei der Situierung der Neuerwerbungen vorging. Passau, das den Missionsauftrag stets als Begründung für Bodenerwerb benutzte, ging in dieser Zeit wesentlich offensiver vor und war bis zu 100 Kilometer weiter östlich tätig. Der babenbergische Einflussbereich erstreckte sich damals, in den frühen 990er-Jahren, etwa von der Enns, entlang der Donau, bis in den Wienerwald, erreichte aber die Orte Korneuburg und das Wiener Becken noch nicht. Die neuen Bewohner kamen aus Bayern und den anderen südlichen Herzogtümern und siedelten zwischen den slawischen Wohngebieten.

Ähnlich wie Passau versuchte das Erzbistum Salzburg seine Ansprüche auf die südöstlichen Marken, beziehungsweise Missionsgebiete, zu sichern. Zum Unterschied von Passau ließ sich

¹⁵¹ Georg Waitz (ed.), *Gesta episcoporum Frisingensium*. In: MGH SS (in folio) 24 (Hannover 1871) 314-331, hier 320. Die *Gesta* berichtet über den Bischof: „*Et ut dicitur, in periculo quodam Danubii, quod vulgo vocatur Paige, vivendi finem fecit.*“ Die *Annales Ratisponenses* berichten über den Ungarneinfall von 926 und den Frieden, den Herzog Arnulf im darauffolgenden Jahr vereinbarte. In: Wilhelm Wattenbach (Hg.), MGH SS (in folio) 17 (Hannover 1861) 577-590, hier 583 ad a. 927 „*Arnolfus cum Ungaris pacificatur*“. Im Folgenden zitiert als *Wattenbach, Annales Ratisponenses*. Siehe auch: *Maß, Freising* 102-104.

¹⁵² NÖUB Bd. I. Nr. 14 Seite 159: O. O., 957-994, Bischof Abraham von Freising tauscht mit Sintpert, dem *proprium servus* seiner Kirche, Eigenbesitz.

¹⁵³ NÖUB Bd. I. Nr. 14a Seite 160f: Magdeburg, 995 August 16, König Otto III. tauscht mit Freising einen Besitz.

¹⁵⁴ Sie diente 1946, ein Jahr nach der Gründung der Zweiten österreichischen Republik, als Basis eines 950-Jahr-Jubiläums als Identitätsfindung der Österreicher nach dem Zweiten Weltkrieg.

¹⁵⁵ Diese Schenkung passt zeitlich und räumlich zu den Freisinger Urkunden und wird deshalb hier angeführt. Siehe: NÖUB Bd. I. Nr. 19 Seite 223-225: Nordhausen, 993 Juni 15, König Otto III. überlässt Sachso Fiskalgut zu Gleiß.

Erzbischof Friedrich I. im Jahr 984 ein wesentlich größeres Gebiet von Kaiser Otto II. bestätigen.

Der Besitz an den im Diplom von 984 genannten Orten beruhte auf älteren Fälschungen aus den Jahren 885 beziehungsweise 860.¹⁵⁶ Der Diözesanbereich hätte sich nach den in den Fälsifikationen genannten Orten über das Gebiet der heutigen Oststeiermark zu den Orten Szombathely/Steinamanger (*Sabaria*), Zalavár/Moosburg (*Mosapurch*) bis zur Stadt Pécs/Fünfkirchen (*V aecclesias*), erstreckt. Der salzburgische Gebietsanspruch war zu dieser Zeit und auch später nicht durchsetzbar. Auf eine dauerhafte und beiderseits anerkannte Gebietsabgrenzung verlaufen sollte, konnte man sich damals anscheinend nicht einigen.¹⁵⁷ Auch der urkundliche Befund zeigt, dass sich in den nächsten Jahren im südoststeirischen Raum keine Gebietserweiterungen ergaben.

Anders war es im Donauraum. Im Jahr 991 gelang dort dem Bayernherzog Heinrich II., möglicherweise mit Unterstützung des Markgrafen, ein triumphaler Sieg gegen die Ungarn und damit die Expansion.¹⁵⁸ Wenn auch manche Historiker dieses Ereignis mit einer bayerischen Besetzung des Gebietes bis zum Wienerwald oder bis Wien, beziehungsweise gar bis zur Leitha verbinden, zeigen die Diplome und Urkunden ein anderes Bild. Es war ein stetiges Vorrücken in Richtung Osten, ein Prozess, der über fast zwei Generationen verlief und der nach 995, dem Tod des Bayernherzogs Heinrichs II., verstärkt fortgesetzt wurde.¹⁵⁹ Der junge König Otto III. betrieb vorerst auf der Seite des Heiligen Römischen Reiches eine Friedenspolitik, die seitens des

¹⁵⁶ Wagner, UB des Burgenlandes Nr. 28 Seite 15: Mainz, 984 Oktober 7, Kaiser Otto III. bestätigt der Salzburger Kirche ihren Besitz in den südöstlichen Marken. Die Basis für die Fälschung befindet sich im gleichen Buch Nr. 17 Seite 10 (Kurzregest: „König Arnulf bestätigt der Salzburger Kirche den gesamten Besitz. Darunter: *ad Penninuanc*, *ad aecclesiam Anzonis*, *ad Vuitinesperch*, *den früheren königlichen Besitz mit Ausnahme von 100 Hufen*, *ad aecclesiam Ellodis*, *ad aecclesiam Minigonis prespiteri*, *ad Guntpoldesdorf*, *ad Rapam*, Kirche und Stadt Steinamanger (*sabariam civitatem et aecclesiam*) mit Zehnten, Zöllen und übrigen Pertinenzen, *ad siccum Sabariam*, *ad Peininchaha*, die Abtei bei der Moosburg-Zalavár (*ad Mosapurch*) mit best. Rechten und Zöllen, Zalabér (*Salapiugin*) mit 300 Mansen und Weingärten, die Kirchen *ad Quartinahu* und *ad Gensi*, Besitz zu Fünfkirchen (*ad V aecclesias*) mit Zöllen, Weingärten und Wäldern, *ad Ruginesfeld* (...) Kirche und Hof am Saifenbach (*ad Sabnizam*) mit 50 Mansen, *ad rapam*, *ad Tudleipin*.“) Diese Fälschung beruht auf einer weiteren, älteren Fälschung aus dem Jahr 860 von König Ludwig II., die ebenfalls im gleichen Buch mit Nr. 10 Seite 6 vermerkt ist. Siehe auch: Kurt Reindel, Die bayerischen Luitpoldinger 893-989. Sammlung und Erläuterung der Quellen (München 1953) Nr. 126 Seite 247.

¹⁵⁷ Peter Štih, The Middle Ages between the Eastern Alps and the Northern Adriatic. Select Papers on Slovene Historiography and Medieval History. In: Florin Curta (Hg.), East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450–1450. Bd. 11 (Leiden/Boston 2010) 233–255.

¹⁵⁸ Wattenbach, Annales Ratisponenses, „*Victoria super Ungaros Heinrici ducis*“, 584, a. 991. Siehe auch: Annales sancti Rudberti Salisburgensis, „*Heinricus IV dux de Ungaris triumphat*“, 772, ad a. 991. Herausgegeben von Georg Heinrich Pertz. In: MGH SS (in Folio) 9 (Hannover 1861) 758–810.

¹⁵⁹ Knut Görich, Otto III. Romanus, Saxonicus et Italicus. Kaiserliche Rompolitik und sächsische Historiographie. In: Karl Erich Born, Harald Zimmermann (Hgg.), Historische Forschungen Bd. 18 (Sigmaringen 1993) 147–150, 172, 179, 184f. Im Folgenden zitiert als Görich, Otto III.

Árpádenreiches durch den Großfürsten Géza ihre Entsprechung fand. Die politische Annäherung begann in der Zeit, da Otto III. noch unmündig war und seine Mutter Theophanu und seine Großmutter Adelheid, die Kaiserin und Witwe nach Otto I., die Regentschaft übernommen hatten. Nach dem Tod der Mutter Ottos, der Kaiserin Theophanu, führte Adelheid die Regierungsgeschäfte allein – und bereits 992 war der junge Otto bei der feierlichen Einweihung des Halberstädter Domes zugegen. Deshalb ist anzunehmen, dass der Übergang von der Vormundschaftsregierung zur eigenständigen Herrschaft Ottos III. – wie die Urkunden zeigen – allmählich erfolgte.¹⁶⁰ Zu dieser Zeit war der ungarische Großfürst Géza schon mehr als zwei Jahrzehnte an der Regierung. Wie oben beschrieben, hatte Géza stets eine den Ottonen freundliche Politik verfolgt, die der junge König offensichtlich schätzte. Er pflegte gute Beziehungen sowohl zu den Ungarn, als auch zum polnischen Herzog Bolesław Chrobry, zu dem er ein auffallend gutes Verhältnis hatte. Ottos bevorzugtes Interesse galt jedoch den italischen Herzogtümern – und vor allem Rom.¹⁶¹

Die Bestrebungen, Ungarn und Polen an das Reich anzubinden, die ja seit Otto I. bestanden, führte Otto III. mit einer eigenständigen Ostpolitik weiter. Die ideologische Begründung einer Verbreitung des Christentums und der Missionierung lag da verständlicherweise auch im Interesse der Reichsbistümer. Gegen diese hegemonialen Interessen betrieben die östlichen Fürstentümer eine geschickte Bündnis- und Heiratspolitik. Sie führte für Géza infolge strikter Politik der Nichteinmischung in der Auseinandersetzung zwischen Böhmen, das dem Reich politisch sehr nahe stand, und Polen zu einem außenpolitischen Misserfolg. Bolesław Chrobry hatte 985/986 eine Tochter Gézas geheiratet, weshalb er sich vom ungarischen Herrscher militärische Unterstützung gegen Böhmen erwarten konnte. Da Géza die erwartete (militärische) Unterstützung nicht leistete, beendete Bolesław das polnisch-ungarische Freundschaftsverhältnis. Er verstieß kurzerhand seine ungarische Gemahlin mit ihrem zwischenzeitlich geborenen Sohn und schickte die Prinzessin im Jahre 987 zu ihrem Vater zurück.¹⁶²

Der Großfürst Géza konnte im ungarischen Reich nicht uneingeschränkt regieren. Die Vornehmen der alten Sippen und Teilstämme wehrten sich gegen die ansteigende Macht der Árpáden. Sie fürchteten, ihre Stellung und ihren gesellschaftlichen Rang zu verlieren. Dennoch verfolgte Géza zeitlebens hartnäckig den Prozess der Staatsbildung – wie es schon sein Vater getan hatte und es seinem Sohn noch bevorstand. Dazu musste er die Macht des widerständigen örtlichen Adels brechen, indem er nach und nach die Festungen der untereinander zerstrittenen Sippenführer belagerte und eroberte. Im transdanubischen Bereich errang er die Herrschaft über die Slawen. Géza nutzte dazu das kriegerische Potenzial der ungarischen Krieger in der Tiefebene

¹⁶⁰ *Althoff*, Ottonen 169–172. Im Detail siehe: Gerd *Althoff*, Otto III. (Darmstadt 1996) 70f. Im Folgenden zitiert als *Althoff*, Otto III.

¹⁶¹ Otto III. verfolgte die Idee der Erneuerung des Imperiums, wie es unter Karl dem Großen Bestand hatte. Ab 998 wurden anstatt der Wachssiegel solche aus Blei an den kaiserlichen Bullen mit der Inschrift, die „*Renovatio imperii Romanorum*“ lautete, befestigt. Siehe auch *Althoff*, Otto III. 116f. Siehe auch: *Görich*, Otto III., 207 und 269.

¹⁶² *Makk*, Ungarische Außenpolitik 26 (allerdings mit unrichtigen Jahreszahlen zu diesem Ereignis).

und beteiligte sie an den Tributzahlungen der slawischen Bauern. Im östlichen Teil Ungarns regierte der Gyula¹⁶³ noch sehr selbstständig, auch er konnte seine Macht auf Kosten der Sippen ausweiten. Unabhängig von den Bestrebungen Gézas rief er griechische Missionare aus Byzanz ins Land, um das Volk zu bekehren. Dagegen setzten Géza und später Stephan I. ihre Missionierungspolitik mit der römischen Variante des Christentums durch, die für Ungarn bestimmend wurde.¹⁶⁴ Zur Durchsetzung dieser Pläne riefen Géza und seine Anhänger Missionare der Westkirche, aber auch Ritter aus dem Heiligen Römischen Reich ins Land.¹⁶⁵ Während seiner Regierungszeit konnte Géza mit Hilfe seiner Getreuen wichtige Knotenpunkte des Landes besetzen und die großen Gebiete, die sich zwischen den Besitzungen der jeweiligen Sippen befanden, dem Königsgut hinzufügen. Zur militärischen Kontrolle des Landes wurden Burgen errichtet, die von Gespanen¹⁶⁶ (*comites*, Burg-Grafen) befehligt wurden und direkt von seiner Fürstenmacht abhängig waren. Die Gespansburgen des 10. Jahrhunderts waren Wallburgen mit 200-400 Metern Durchmesser und in der Regel mit Palisaden umgeben. Die geometrische Form des Grundrisses richtete sich nach den Geländegegebenheiten und wo kein natürliches Hindernis die Flanken der Burg schützte, wurde ein Graben ausgehoben.¹⁶⁷ Der Burgenbau des 10. Jahrhunderts sollte die innere Ordnung und Verwaltung sichern und war nicht als Grenzschutzeinrichtung gedacht.¹⁶⁸

Mit diesen Maßnahmen gelang es Géza, seine Stellung im Land zu festigen. Das war Voraussetzung dafür, dass er in der Außenpolitik bestehen und das Land unabhängig bleiben konnte. Im Jahre 995 ließ sich Géza taufen. Die Taufe Gézas, die Mission und die Bekehrung des Volkes

¹⁶³ Die Gyula-Würde hatte seit der Landnahmezeit der oberste Heerführer inne. Im Falle Siebenbürgens handelte es sich um eine personifizierte Form der Gyula-Würde. In der Geschichtsschreibung wird zwischen Gyula dem Älteren und Gyula dem Jüngeren unterschieden. Beide gehörten zur Familie Sarolts, der Mutter Stephans I. Der jüngere Gyula, der hier gemeint ist, dürfte den Namen Zoltan getragen haben und war ein Onkel Stephans. Siehe: *Homán*, Geschichte 106, 144-147. Siehe auch: Jenő Kiss, Die ungarische Sprache. In: László Kósa (Hg.), Die Ungarn, ihre Geschichte und Kultur (Budapest 1994) 25-84, hier 43f. Siehe auch: Kálmán Benda, Péter Hanák (Hg.), László Makkai, Zsuzsa L. Nagy, Emil Niederhauser, György Spira, Károly Vörös, Die Geschichte Ungarns von den Anfängen bis zur Gegenwart (Budapest 1986) 21. Ein sehr altes Werk: Georg Jeremias Haner (Superintendent derer der augsburgischen Confession zugethanen Kirchen in Siebenbürgen und Pfarrern in Birlhelm), Das königliche Siebenbürgen (Erlangen 1763) 12-15 und 283.

¹⁶⁴ Görich, Otto III. 18.

¹⁶⁵ Dies dürfte 973, in der Zeit des Quedlinburger Hoftages stattgefunden haben. Von den Namen der schwäbischen Ritter sind nur Heder, Chunt, Paznan überliefert. Siehe: Györffy, König Stephan 92.

¹⁶⁶ Der Titel Gespan (slawisch *župan*, ungarisch *ispán* oder *zsupán*) entsprach dem lateinischen *comes* „Anführer“, „Graf“) im ungarischen, west- und südslawischen Raum. Später wurden die Gespane zu lokalen Obrigkeiten mit bestimmten Befugnissen in Verwaltung, Militärangelegenheiten und Rechtsprechung.

¹⁶⁷ Györffy, König Stephan 141.

¹⁶⁸ András Gergely, Geschichte Ungarns. Der Frühfeudalismus – Die Árpáden (1000-1301) In: László Kósa, Die Ungarn, ihre Geschichte und Kultur (Budapest 1994) 93-104, hier 93f.

nach römischem Ritus machten Ungarn für immer zu einem Teil der römisch-lateinischen Kultur und eine Anbindung an Byzanz sollte nie mehr gelingen.¹⁶⁹

Abbildung 3: Liuthar Evangeliar, Thronbild Kaiser Ottos III. (fol. 16 r).



Quelle: Liuthar Evangeliar.jpg. Wikipedia, abgerufen am 20.12.2017

Noch vor seinem Tod 997 gelang es ihm, eine Heiratsverbindung zwischen seinem Sohn Vajk – dem späteren König Stephan I. – und der Cousine Kaiser Ottos III. – Gisela – zu erreichen. Gisela war die Schwester des Bayernherzogs Heinrich IV., einem Cousin Ottos III.¹⁷⁰ Damit war dem Großfürsten Géza eine deutliche Annäherung an die westlichen Königreiche und das Papsttum gelungen, die – zumindest aus ungarischer Sicht – auf gleicher Augenhöhe stattgefunden hatte.¹⁷¹ Diese Sichtweise wurde von Seiten des Reichsepiskopats und der kaiserlichen Hofkanzlei nicht geteilt. Die Frage der Äquivalenz der Herrscher wurde in der Zeit Ottos III. und Heinrichs II., vermutlich auf Grund der ehelichen Verbindung zwischen den Herrscherfamilien, im 11. Jahrhundert nicht thematisiert. Sie

war jedoch der Schlüssel zu der weiteren Frage, ob eine Vasallität der ungarischen Herrscher zum Reich gegeben war.

¹⁶⁹ Peter Schreiner, *Byzanz 565-1453* (München 32008) 177f. Siehe auch: *Halász*, Kurze Geschichte Ungarns 18-20. Siehe auch: Gyula Kristó, Ferenc Makk, *Die ersten Könige Ungarns* (Herne 1999) 37-43. Im Folgenden zitiert als *Kristó, Makk*, *Die ersten Könige Ungarns*. Siehe auch: *Görich*, Otto III. 188.

¹⁷⁰ Nach dem Tod Ottos III. folgte dessen Cousin, der Bayernherzog Heinrich IV., 1002 als König Heinrich II. nach. Dies bedeutete für seinen Schwager, den Ungarnkönig Stephan I., einen enormen Prestigegewinn. Für die beiden Reiche und im Besonderen für die Grenzregion begann eine neue Ära des Friedens und der Landesentwicklung.

¹⁷¹ Dies bedeutete eine abermalige Schwächung der oben erwähnten byzantinischen Bemühungen. Dabei wird die Abwendung der Árpáden von Byzanz, die mit der Unterwerfung des Gyula im Osten einherging, sichtbar.

Der Zusammenhang zwischen der Taufe, der Eheschließung Stephans und Giselas sowie der Krönung Stephans, sowie die Reihenfolge der Ereignisse sind unbestreitbar. Darüber berichten die nicht ganz zeitgleich schreibenden Chronisten Hermann von Reichenau und Kaplan Wipo.¹⁷² Die knappe Textstelle im Bericht Thietmars von Merseburg (1018)¹⁷³ *Inperatoris autem predicti gratia et hortatu gener Heinrici, ducis Bawariorum, Waic in regno suimet episcopales cathedras faciens, coronam et benedictionem accepit* schien den Historikern ein Beweis für die Lehensabhängigkeit Ungarns vom Reich zu sein. Dies wurde lange Zeit kontroversiell interpretiert. Demgegenüber sieht Györffy im Bericht, in dem Vajk auf den Rat Ottos „Bistümer errichtete und dafür Krone und Segen erhielt“, eine Mitwirkung des Papstes.¹⁷⁴ Damit ergibt sich eine zusätzliche Interessenslage – jene der römischen Kirche –, welche in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts wirksam wird. Unter Heranziehung der verfügbaren Quellenaussagen kommt auch Varga zu dem Schluss, dass bei der Gründung des ungarischen Königtums Kaiser und Papst gleichermaßen unterstützend wirkten. Der Erhalt der Krone war für eine Entscheidung über die Vasallität Ungarns gegenüber dem Reich nicht relevant. Und es berichtet keine Quelle über einen Akt der Aufladung der Krone mit einem diesbezüglichen staatsrechtlichen Symbolgehalt.

Wie man sich zur Zeit Ottos III. den kaiserlichen Herrschaftsanspruch in Europa vorstellte, zeigt eine das Evangeliar des Mönches Liuthar – eine zeitgenössische Quelle. Ottos Vorstellung war von der Romidee geprägt, mit einem Kaiser, der, an der Spitze eines Personenverbandes stehend, regiert.¹⁷⁵ Die angrenzenden Staaten, wie Polen und Ungarn, eventuell auch Dalmatien, sollten als selbstständige Königreiche unter dem Einflussbereich des Kaisers stehen.¹⁷⁶ Dies jedenfalls lässt sich aus dem Widmungsbild des Aachener Evangeliers, das um das Jahr 1000 für Otto III. verfasst wurde, schließen. Die Darstellung zeigt den thronenden Kaiser und zur rechten und linken Seite des Kaisers sind zwei Figuren dargestellt. Beide tragen eine Krone und

¹⁷² Varga, Ungarn Seite 60. Siehe auch: Wipo, *Gesta Chuonradi imperatoris*. In: Harry Bresslau. (Hg.), MGH SS rer. Germ. 61 (Hannover/Leipzig 31915) cap. XXVI, Seite 44. Im Folgenden zitiert als Wipo, *Gesta Chuonradi imperatoris*. Siehe auch: Ademari Cabannensis, *Opera omnia*, 1, *Chronicon* (51). In: Pascale Bourgain, Richard Allen Landes, Georges Pon (Hg.) (Brepols 1999) 152f. Im Folgenden zitiert als Ademari Cabannensis *chronicon*.

¹⁷³ Thietmar von Merseburg, *Chronicon* I. IV. In: Robert Holzmann (Hg.), MGH SS rer. Germ. 9 (Berlin 1935) c.59, Seite 198. Im Folgenden zitiert als Thietmar von Merseburg, *Chronicon*.

¹⁷⁴ Györffy, König Stephan 114.

¹⁷⁵ Nicht territorial, sondern personal, wie es der Vorstellung der Zeit entspricht. Der Adel war an den Herrscher gebunden. Seine festen Sitze markierten gleichsam als Punkte in der Landschaft einen Einflussbereich. Die Verbindungslinie der einzelnen Punkte gab eine Vorstellung des äußeren Herrschaftsbereiches. Der Inhaber eines „festen Hauses“ konnte sich auch einem anderen Herrn zuwenden. Siehe: Weltin, Landesfürst und Adel 520f.

¹⁷⁶ Johannes Fried, Otto III. und Boleslaw Chrobry. Das Widmungsbild des Aachener Evangeliers, der „Akt von Gnesen“ und das frühe polnische und ungarische Königtum. Eine Bildanalyse und ihre historischen Folgen. In der Reihe: Johannes Fried, Lothar Gall, Notker Hammerstein, Walter Lammers, Heribert Müller, Ulrich Muhlack, Peter Wende (Hgg.), *Frankfurter Historische Abhandlungen* Bd. 30 (Stuttgart 1989) 19. Im Folgenden zitiert als Fried, Otto III.

Lanze und neigen ihr Haupt vor dem Herrscher. Im unteren Bildabschnitt sind vier Personen dargestellt, von denen zwei als Reichsfürsten und zwei als Erzbischöfe erkennbar sind. In den in der Ebene des Kaisers stehenden gekrönten Figuren erkennt Fried die Könige von Ungarn und Polen. Sie tragen eine (heilige) Lanze, wie sie ihnen von Otto III. übergeben wurde.¹⁷⁷ Doch die drei heiligen Lanzen wurden als Reliquie gewertet.¹⁷⁸ Die vier idealtypischen Figuren in der unteren Bildebene scheinen Vertreter jener Fürsten, die sich im Umkreis des Kaisers bewegten, zu sein. Es sind zwei Erzbischöfe und zwei weitere, weltliche Reichsfürsten, also Herzöge, die Ratgeber und wahrscheinlich auch Verwandte des Kaisers waren.¹⁷⁹ Das Thronbild zeigt deutlich, dass man bereits im 10. Jahrhundert die Vorherrschaft über die benachbarten Länder beanspruchte: Der Kaiser war der auserwählte Herrscher, der über den gekrönten Häuptern stand und dessen zentrale Aufgaben in der Missionierung und der Ausweitung des Christentums bestanden.¹⁸⁰ Dass der ungarische Herrscher und sein Adel dies nicht so sahen, zeigen die Auseinandersetzungen des 11. und 12. Jahrhunderts, was eben darzustellen sein wird.

Ottos friedenserhaltende Maßnahmen gegenüber östlichen Nachbarstaaten, wie eben die eheliche Verbindung Giselas mit Vajk, bzw. Stephan, stimmen mit der Aussage des Thronbilds überein. Die Annahme des Christentums und die Schaffung einer kirchlichen Organisationsstruktur für das Christentum in Ungarn waren eine Bedingung für diese freundschaftliche Annäherung.¹⁸¹ Mit dieser Politik vermied der noch so junge Herrscher unnötige Feldzüge. Die Freundschaft gewann man vor allem durch die Bereitschaft zur Missionierung des eigenen Landes. Dafür gestand Otto seinen östlichen Nachbarn eigene, vom Reich unabhängige Landeskirchen zu. Eine für die Unabhängigkeit des Landes enorm wichtige Tatsache.

Ottos Reichspolitik und sein Verhältnis zu Ungarn wirkten in den folgenden Dezennien auf die Entwicklung des Grenzraumes förderlich. Die Eheschließung zwischen Stephan und Gisela entsprach einem Friedensvertrag, der über den frühen Tod des Kaisers hinaus annähernd dreißig Jahre wirksam blieb.

Eine weitere zeitnahe Quelle findet sich bei Ademar von Chabannes (989-1034). Er berichtet über die Taufe Gézas (*Gouze*) und Stephans. Nach der Taufe Stephans habe Otto III. ihm das

¹⁷⁷ Über die Bedeutung der Lanzen siehe: *Fried*, Otto III. 126-136.

¹⁷⁸ Bezüglich der Identität der Gekrönten bzw. über die Krone Polens und Ungarns, siehe: *Fried*, Otto III. 63f und 67.

¹⁷⁹ *Fried*, Otto III. 64.

¹⁸⁰ *Görich*, Otto III. 268 und 270.

¹⁸¹ Ähnlich war es in Polen, in dem das Bistum Gnesen gegründet wurde und ein inniges Verhältnis Ottos zu Bolesław Chrobry entstanden war.

freie Regnum überlassen und eine heilige Lanze übergeben. Zuletzt gab Otto dem jungen König die Schwester des späteren Heinrich II. zur Gemahlin.¹⁸²

Ademars detaillierte Darstellung könnte auch widersprüchlich sein: Denn Stephan erhält ein freies Königtum und empfängt gleichzeitig eine Kopie der Lanze des heiligen Mauritius. Gerade die Lanzenübergabe ist ein Symbol für eine lehensrechtliche Abhängigkeit. So ähnlich ging Otto bei Bolesław Chrobry vor.¹⁸³

Für Thietmar von Merseburg, Hermann von Reichenau und den Kaplan Wipo war die Gründung einer eigenen Landeskirche die Bedingung für die Zuerkennung des Königtums. Dazu gehörte die Gründung eines Metropolitansitzes im Lande, der Otto zustimmte, obwohl dadurch die Möglichkeiten der Einflussnahme des Reichsepiskopates in den Missionsgebieten verloren gingen. Die Einsetzung des Metropoliten bedurfte der Mitwirkung und der Zustimmung des Papstes. Dies war für Polens und Ungarns Herrscher die Argumentation, dass der Papst ihre Königswürde bestätigte und sie dadurch zu Herrschern „von Gottes Gnaden“ wurden. Damit sahen sie sich als vom Reich unabhängig an. Der damit verbundene Auffassungsunterschied war immanent. Die Nachfolger Ottos bestanden letztlich auf der Vasallenpflicht beider Könige. Deshalb begann Heinrich II. kurz nach seiner Krönung einen jahrelangen Krieg gegen Polen, der erst 1018 mit dem Frieden von Bautzen endete. Die Ehe Stephans und Giselas war während Heinrichs Regentschaft eine Sicherstellung für den Frieden. Erst nach dem Tod Heinrichs II. 1024 löste sich das Band der *amicitia*. Doch auch Stephan dürfte diesen gefährlichen Zustand erkannt haben, denn er verstärkte und modernisierte das Grenzverteidigungssystem. Die Frage der Vasallität Ungarns gegenüber dem Reich war bereits bei den Zeitgenossen ein ungeklärtes Problem und blieb so über die gesamte Periode der Salierherrschaft bestimmend.

¹⁸² Ademari Cabannensis chronicon, (51) Seite 152f. Quellenstelle ab (51): „*Sanctus autem Brunus convertit ad fidem Ungriam provinciam aliam, que vocatur Russia. Regem Ungrie baptizavit, qui [que] vocabatur Gouz, et mutatu nomine in baptismo Stephanum vocavit; quem Oto imperator in natali protomartiris Stephani a baptismo excepit, et regnum ei libere [libere me] habere permisit, dans ei licentiam ferre lanceam sacram ubique, sicut ipsi imperatori mos est, et reliquias ex clavis Domini, et lanceam [lancea] sancti Mauriti ei concessit in propria lancea. Rex quoque supradictus filium suum baptizare iussit sancto Bruno, imponens ei nomen sicut sibi Stephanum. Et ipsi filio eius Stephano Oto imperator sororem Enrici, postea imperatoris, in conjugio dedit.*“

¹⁸³ Fried, Otto III. 66-68 und 119-126. Anderer Ansicht ist György Györffy. Für ihn ist die Fahnenlanze ein „päpstliches Hoheitszeichen“ zur Souveränität Stephans. Siehe: Györffy, König Stephan 116.

Die March-Leitha-Grenzregion unter Kaiser Heinrich II. und König Stephan I. – Die Periode von 1002 bis 1024.

Für die Nachfolge nach Otto III. standen mehrere Thronanwärter bereit. Der Bayernherzog Heinrich IV. und Cousin Ottos reiste dem Trauerzug entgegen, wobei er die heilige Lanze und die Reichsinsignien an sich zu bringen konnte.¹⁸⁴

König Heinrich war während seiner ersten Regierungsjahre um die Anerkennung der Reichsfürsten bemüht, dazu kümmerte er sich um die Italienfrage und um seine Kaiserkrönung. Die Auseinandersetzung mit dem Polenherzog Bolesław Chrobry erforderte, dass er mehrere, wenig erfolgreiche Feldzüge durchführen musste.

Indessen vergrößerte der Babenberger Heinrich I., Markgraf von 994-1018, das Gebiet seines Machtbereiches, dessen Kern 996 als *Ostarrîchi* bezeichnet wurde, nach Norden und nach Osten. Dazu bedurfte es der unzweifelhaft vorhandenen eigenen militärischen Potenz, der Unterstützung des im Lande agierenden Adels sowie der Hilfe der Reichsklöster. Die Beauftragung oder Erlaubnis lässt sich aus dem königlichen Diplom vom 1. November 1002 erschließen.¹⁸⁵ In der *Dispositio* der Urkunde erhält der Markgraf zwanzig Huben in einem weit abgesteckten Bereich. Die erwähnten Abgrenzungen sind zukunftsweisend und wurden mit [...] „*inter Durran Liezniecham et Trieznicham et insuper dedimus sibi XX. hobas inter Chambam et Maraaho*“ [...] bezeichnet. Die Schenkung umfasst Gebiete nördlich und südlich der Donau. Der südliche Bereich zwischen der Dürren Liesing und der Triesting liegt deutlich außerhalb der Berge des Wienerwaldes und der nördliche Teil der Schenkung sollte zwischen dem Kamp und der March liegen. Diese Grenzen waren dem Markgrafen offensichtlich als Perspektive für den Landesausbau vorgegeben, sozusagen ein Auftrag an den ambitionierten Markgrafen.¹⁸⁶ Wie weit Heinrich II. über den tatsächlichen Machtbereich des Babenbergers hinaus gedacht hatte, zeigt die *Passio sancti Cholomanni*.¹⁸⁷ Die Gefangennahme des Pilgers soll auf dem Weg ins Heilige Land bei Stockerau erfolgt sein. In dieser Gegend mussten die Wachmannschaften patrouilliert sein.¹⁸⁸ Die Koloman-Legende zeigt, dass 10 Jahre nach der Schenkung der markgräfliche Machtbereich

¹⁸⁴ Es entstand ein Konflikt mit dem Kölner Erzbischof, worauf Heinrich in von seinem Amt als Kanzler entband. Die Schreiber der Kölner Kanzlei wechselten an den ungarischen Hof. Dies lässt sich durch die Schreibweise des als Heribert C bezeichneten Schreibers feststellen. Er stellte 1002 die Gründungsurkunde von Pannonhalma-Martinsberg (Capsa 13A) aus. *Althoff*, *Ottonen* 203. Siehe auch: *Györffy*, König Stephan 124. Siehe auch: *Thietmar von Merseburg*, *Chronicon* c. 50- c. 54, Seiten 188-194.

¹⁸⁵ Haselbach, 1002 November 1, König Heinrich II. überlässt Markgraf Heinrich I. Fiskalgut. In: *NÖUB* Bd. I. Nr. 21 Seite 253f. Siehe auch: Andreas von *Meiller*, *Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzoge Oesterreichs aus dem Hause Babenberg* (Wien 1850) Nr. 5, Seite 3. Im Folgenden zitiert als *Meiller*, *Regesten*.

¹⁸⁶ *Zehetmayer*, *Landwerdung* 94f.

¹⁸⁷ *Passio sancti Cholomanni*. Herausgegeben von G. H. *Waitz*. In *MGH SS (in Folio)* 4 (Hannover 1841) 674-678.

¹⁸⁸ *Marian*, *Besitzgeschichte* 135, 138f.

noch nicht einmal das Marchfeld erreicht hatte, also weitab von der March endete. Nach dieser Schenkung vergab Heinrich II. Landschenkungen bei Unterloiben¹⁸⁹, Absdorf¹⁹⁰, Tulln¹⁹¹, und Godtinesfeld¹⁹², das im Unterschied zu den vorgenannten zwar südlich der Donau aber etwa in der Höhe von Stockerau liegt. In den letzten Lebensjahren Heinrichs II. sind noch zwei Schenkungen im Grenzgebiet verbürgt: Im Jahr 1020 erfolgte die Ausstellung einer Güterschenkung, die bereits am Rand des Wiener Beckens lag. Dabei erhielt das Kloster Tegernsee fünf Königshufen (*regales mansos*) zwischen den Flüssen Piesting und Triesting.¹⁹³

Am 14. November 1021 erfolgte eine umfangreiche Schenkung im Marchfeld.¹⁹⁴ Der Freisinger Bischof Egilbert erhielt für das Eigenkloster Weihestephan ein Gebiet von über 100 km², welches Freisinger Dienstleute seit längerer Zeit in Besitz genommen und entwickelt hatten.¹⁹⁵ Der Urkundentext nennt zwei Namen, die sich bis heute nachverfolgen lassen:

Der Name Sachsengang, der als Bezeichnung für das gesamte Schenkungsgut gewählt wurde, scheint auf den Freisinger Dienstmann Sachso (*Sahso*) hinzuweisen. Er gründete den Wirtschaftshof Sachsengang (*Sahsonaganc*). Der archäologische Befund zeigt, dass es zwei Wirtschaftshöfe waren, die man im frühen 11. Jahrhundert in einem Abstand von 500 m zueinander errichtet hatte. Zu den beiden Wirtschaftshöfen gehörte je eine Verteidigungsanlage in Form eines der seltenen Hausberge mit Wassergraben, um den sich die bäuerliche Siedlung entwi-

¹⁸⁹ Kaufungen, 1019 Jänner 9, Kaiser Heinrich II. übergibt dem Kloster Tegernsee Fiskalgut. In: NÖUB Bd. I. Nr. 20d Seite 239.

¹⁹⁰ Regensburg, 1011 Juni 25, Kaiser Heinrich II. übergibt dem Kloster Niederaltaich Fiskalgut. In: NÖUB Bd. I. Nr. 23 Seite 313.

¹⁹¹ Bamberg, 1014 Juli 5, Kaiser Heinrich II. überlässt Passau Fiskalgut. In: NÖUB Bd. I. Nr. 22a Seite 287. Siehe auch: *Meiller*, Regesten Nr. 9 Seite 4.

¹⁹² Regensburg, 1015 Juli 5, Kaiser Heinrich II. überlässt dem Domkapitel Bamberg Fiskalgut. In: NÖUB Bd. I. Nr. 17a Seite 207. Die Lage dieses Besitzes stellt eine Ausnahme dar. Sie ist die für das Jahr 1015 am weitesten östlich gelegene Schenkung. Godtinesfeld liegt bei Ober- oder Unter-St.-Veit, im Westen des Gemeindegebietes von Wien.

¹⁹³ Allstedt, 1020 Mai 29, Kaiser Heinrich II. übergibt dem Kloster Tegernsee Fiskalgut. In: NÖUB Bd. I. Nr. 20e Seite 240. Siehe auch: *Meiller*, Regesten Nr. 2 Seite 4.

¹⁹⁴ Hinweis: Diese Schenkung ist für die nachfolgenden Kapitel besonders wichtig und wird in Bezug auf die Entwicklung des Grenzraumes mehrmals zur Erläuterung angeführt.

¹⁹⁵ Mehring, 1021 November 14, Kaiser Heinrich übergibt auf Bitten des Freisingers Bischof Egilbert dem Kloster Weihestephan einen Teil der Donauinsel Sachsengang. In: NÖUB Bd. I. Nr. 14c Seite 163f. Die Abmessungen der Schenkung lassen sich aus den Flächen der Ortsteile der Stadtgemeinde Groß-Enzersdorf und den benachbarten Gemeinden Raasdorf und Großhofen rekonstruieren, wie es die Abbildung 10 zeigt. Siehe *Kovacic*, Insel 23-48. Bei der Annahme, dass ein *mansus* bzw. eine Bauernhufe durchschnittlich 30 Joch Land umfasste, entspricht das Schenkungsgebiet einer Anzahl von 600 Bauernhöfen. Nicht berücksichtigt wurde bei dieser Überlegung, dass nicht das gesamte Areal in Ackerland umgewandelt werden konnte, einige große Herrschaftshöfe im Schenkungsgebiet errichtet wurden und dass das österreichische Joch mit 5756 m² der Berechnung zugrunde gelegt wurde. Daher ist die Anzahl der errechneten 600 Mansen nur zum ungefähren Vergleich zu anderen Schenkungen geeignet.

ckelte.¹⁹⁶ Der große Aufwand für Verteidigungswerke zeigt, dass dieser Schenkung neben ihrer wirtschaftlichen auch eine militärische Aufgabe zufiel, die sie in der Mark des Markgrafen Adalbert (*...in marchia Adalbertis comitis sitam...*) erfüllen sollte.

Die zweite Örtlichkeit bezeichnete den Ort bei der „Untinesbrücke“ (*...locus Zuntinesprucca...*). Diese Stelle bezeichnete den westlichen Punkt, an dem sich die Beschreibung des gesamten Areals orientierte. Auch der Name dieses Ortes und der Brücke scheint auf den Namen eines Freisinger Dienstmannes, nämlich Undo bzw. Undio hinzuweisen.¹⁹⁷ Die Brücke selbst und der Donauarm, über den sie führte, lassen sich nicht mehr lokalisieren. Der Ort, an dem die Bewacher der Brücke wohnten und wo sie ihre Felder hatten, kann nur mit einer Stelle in oder vor der Stadt Groß-Enzersdorf angenommen werden.¹⁹⁸

Die Lage des Schenkungsgebietes an der Donau stimmt mit der „Siedlungspolitik“ Freising überein. Das Bistum hatte donauabwärts eine Reihe von Besitzungen, die entweder direkt am Fluss lagen oder über eine gut ausgebaute Straße zur Donau verfügten. Die Versorgung der Insel Sachsengang konnte auch bei unsicheren Verhältnissen über den Wasserweg gewährleistet werden. Über die Menschen, die ursprünglich den Raum bewohnten und sicherlich noch im Gebiet oder in der Umgebung der Schenkung lebten, sagt die Urkunde nichts aus. Dass diese freisingische Neuerwerbung keinesfalls sicher war, zeigte sich in späterer Zeit. Von Kaiser Heinrich II. ist nach dieser Schenkung keine weitere, ebenso östlich gelegene, bekannt. Immerhin lag die östliche Siedlungsgrenze der Insel Sachsengang nur etwas mehr als zwanzig Kilometer vom Sumpfgebiet der March entfernt.

Der rasch fortschreitenden bayerischen Besiedlung in der Babenbergermark trat König Stephan mit der Reform der ungarischen Verteidigungsstrategie im Grenzödländ und einer damit verbundenen Verwaltungsreform entgegen. Beide Maßnahmen waren zum Machterhalt des Königtums unabdingbar.

Das weiträumige Gyepüelve-Verteidigungssystem mit seinen Beobachtungspunkten, dem Meldesystem und den Bogenschützenstationen, wurde durch das Vorrücken der bayerischen Besiedlung in Richtung Osten und dem damit verbundenen Landverlust ineffizient. Dies deshalb, da die räumliche Tiefe des Grenzödländes das feindliche Heer zu weiten Anmarschwegen zwang. Das Ödländ selbst hatte in der Mitte des 10. Jahrhunderts den Feinden keine Versorgung geboten. Dazu wirkten verschiedene Hindernisse und überraschende Angriffe auf die

¹⁹⁶ Hans P. Schad'n, Die Hausberge und verwandte Wehranlagen in Niederösterreich. In: Prähistorische Forschungen Heft 3. Hg. von der Anthropologischen Gesellschaft in Wien (Horn/Wien 1953) 107f. Siehe auch: Kovacic, Insel 54-61.

¹⁹⁷ Die Namen Sachso und Undo lassen sich in den Zeugenreihen der Freisinger Urkunden seit 825 bzw. 822 über Generationen nachweisen. Bemerkenswert sind ihre oftmals gleichzeitigen Erwähnungen, die die Nachverfolgung dieser Leitnamen in der Periode der „Einnamigkeit“ erleichtern. Das paarweise Auftreten als Zeugen in den Urkunden entspricht auffallend den Benennungen der wichtigsten Orte im Schenkungsgebiet.

¹⁹⁸ Kovacic, Insel 34-42.

Truppen und den Tross aus dem Hinterhalt zermürbend. All das hatte den Vormarsch verlangsamt und das Heer geschwächt, sodass mancher Feldzug ohne Ergebnis abgebrochen werden musste. Mit der raumgreifenden Besiedlung aus dem Westen wurde die Sicherheitszone des Gyepüelve verkürzt, die damit an Wirkung verlor.¹⁹⁹ Deshalb änderten die Ungarn in den Regierungszeiten von Géza und König Stephan I. die Strategie im Grenzödländ. Der verbleibende Schutzgürtel, der aus Wäldern und Sümpfen bestand, sollte völlig unpassierbar gemacht werden. Dazu wurden Bäume gefällt, Hecken angelegt, Gräben und Zäune errichtet. Durch das Aufstauen von Flüssen konnten bei Bedarf weiträumige Überflutungen verursacht werden, womit das sumpfig werdende Land unzugänglich wurde. Diese Grenzhindernisse und -verhaue waren gestaffelt angeordnet, sodass der eindringende Feind mehrmals Barrieren überwinden musste. Die wenigen wichtigen Handelsstraßen, die das Grenzödländ durchquerten, wurden durch große Befestigungsbauten gesichert. Diese „Landestore“ stellten mehrmals ein beachtliches Hindernis für das Reichsheer dar.²⁰⁰ In Friedenszeiten waren sie wichtige Kontrollpunkte und Zollstationen für den Warenverkehr.

Die Errichtung von Grenzkomitaten, denen ein Grenzgespan vorstand, fiel hauptsächlich in das 11. Jahrhundert. Auch wenn sich die Komitate auf Sippenquartiere zurückführen lassen, war der Grenzgespan ein Vertrauter oder Verwandter des Königs, der die Grenzburgen kontrollierte.²⁰¹ Auch innerhalb des Landes bestand das System der Komitatsverwaltung, wobei die Anzahl der Komitate des 11. Jahrhunderts nicht genau bekannt ist. Die Aufgaben im Komitat waren die öffentliche Verwaltung, die Gerichtsbarkeit, Belange der Wirtschaft mit Zoll und Steuererhebung und die militärische Präsenz. Gerade die Reform des Militärwesens, das nun nicht mehr von den einzelnen Sippenoberhäuptern geleitet, sondern zentral gelenkt beziehungsweise kommandiert wurde, erhöhte die Schlagkraft des Heeres. Der König befahl das Aufgebot unabhängig von der Zustimmung des Adels, der bei Kämpfen im Land Heeresfolge leisten musste. Das Heer konnte nun gegen innere und äußere Feinde gleichermaßen agieren. Damit war es zur Basis der Königsmacht im Innern geworden, die sich gegen Oppositionelle wirksam durchsetzen konnte.²⁰² Die straffe militärische Organisation band weite Bevölkerungsteile verschiedener sozialer Schichten und aus allen Regionen an den Herrscher. Die Verteidigungsaufgaben wurden von den Freien im Komitat und von den Burgdienstleuten oder Burgvolk (*cives*,

¹⁹⁹ Die großen bayerischen Besiedlungsschritte im letzten Viertel des 10. Jahrhunderts, die auch die Festigung und das Wachstum der Markgrafschaft verursachten, können nur mit einem Übereinkommen zwischen Otto III. und dem Großfürsten Géza erklärt werden. Siehe: Györffy, König Stephan 97.

²⁰⁰ Hansgerd Göckenjan, *Hilfsvölker und Grenzwächter im mittelalterlichen Ungarn* (Wiesbaden 1972) 10. Im Folgenden zitiert als Göckenjan, *Hilfsvölker*.

²⁰¹ Györffy, König Stephan 135-137.

²⁰² Der erste Aufstand, der seines Verwandten Koppány, wurde noch vor der Heeresreform niedergeschlagen. Stephan verfügte zu dieser Zeit über das Heer seines Vaters und dessen warägisch-russische Leibgarde, die Jobagio-Krieger aus den einzelnen Volksteilen, die schwäbischen Ritter, die noch unter Géza ins Land gekommen und begütert waren, und die mit Gisela ins Land gekommenen bayerischen Ritter. Die Bewaffnung der Aufständischen entsprach noch der des 10. Jahrhunderts. Siehe: Györffy, König Stephan 98-101. Siehe auch: Halász, *Kurze Geschichte Ungarns* 21f.

castrenses) wahrgenommen, womit auch die Möglichkeit des gesellschaftlichen Aufstiegs verbunden war. Sie konnten als Anführer der Hundertschaften (*centuriones* oder *iobagiones*), als Anführer der Grenzwachmannschaften (*speculatores*), als Anführer der Herolde (*precones*), oder sogar als Burghauptmann (*maior castrī*) beziehungsweise als Heereshauptmann (*maior exercitus*), Karriere machen. An oberster Stelle aller militärischen Formationen stand der Hofgespan (*curialis comes*).²⁰³ Unter König Stephan wurden in der Grenzzone auch die kriegstauglichen Männer der Zivilbevölkerung zu militärischen Diensten herangezogen. Zu ihren Pflichten zählten spezielle Dienste, wie der Wachdienst an den Straßen und sie unterstanden dem Gespan (*ispán*).²⁰⁴

Seit dem 11. Jahrhundert begann die Organisation der Grenzkomiteate. Diese hatten die Grenzwächter (*őrök*, *speculatores*) und Bogenschützen (*lövő*, *sagitarii*) zu stellen. Der Herrschaftssitz im Komitat war die Gespansburg unter dem Befehl eines Burghauptmannes. Unter seinem Kommando standen die Burgdienstleute (*várnép*, *castrensis*, *suburbani*), die am Burggrund wohnten. Die Bewirtschaftung des königlichen Besitzes hatten die Dorfbewohner vorzunehmen. Die Burgen wurden zumeist an den aus dem Lande führenden Hauptstraßen gebaut, oft an der ethnischen Grenzlinie zwischen Slawen und Ungarn. Diese Linie trennte zugleich auch das dichtbevölkerte Flachland oder Hügelgebiet von den spärlich bewohnten Berg- oder Waldgebieten, deren Flusstäler die ungarischen Großen nur als Quartierwechselwege und Sommerweiden benutzten.

Als dritte Säule der Reformen kam die Organisation der Bistümer und der Volkskirche hinzu. Etwa 972 oder 973 ersuchte der Großfürst Géza am Hoftag zu Quedlinburg um die Entsendung von Missionaren. Mehrere der ersten Kirchen waren dem Heiligen Martin von Tours geweiht. Die Missionare und Priester waren zumeist slawisch-karantanischer Herkunft, was sich im kirchlichen Sprachgebrauch der Ungarn heute noch bemerkbar macht. 995 kam der Heilige Adalbert mit Mönchen an den ungarischen Hof und ein Jahr später wurde das Kloster Pannonhalma als erstes Benediktinerkloster Ungarns gegründet. Stephan wurde mutmaßlich am ersten Jänner 1001 gekrönt. Bereits im April des gleichen Jahres ließ er die Gründungsurkunde des Erzbistums Esztergom (Gran) ausfertigen.²⁰⁵ Dem ersten Erzbistum Ungarns wurden etwa zehn Bistümer und einige Benediktinerklöster unterstellt, die ihre Bestimmung als Missionare und Vermittler der westlichen Kultur an die Ungarn wahrnahmen. Gegen Ende seines Lebens hatte Stephan neben dem oben erwähnten Erzbistum Esztergom ein zweites, Kalocsa, gegründet, sodass die ungarische Reichskirche über zwei Erzbistümer und acht Bistümer verfügte, deren

²⁰³ Péter Tomka, Staatsgründung, Gespansburg, Komitat. Weltliche und kirchliche Zentren an der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert. Führer zur Millenniumsausstellung (Győr 2000) 4f. Im Folgenden zitiert als Tomka, Staatsgründung.

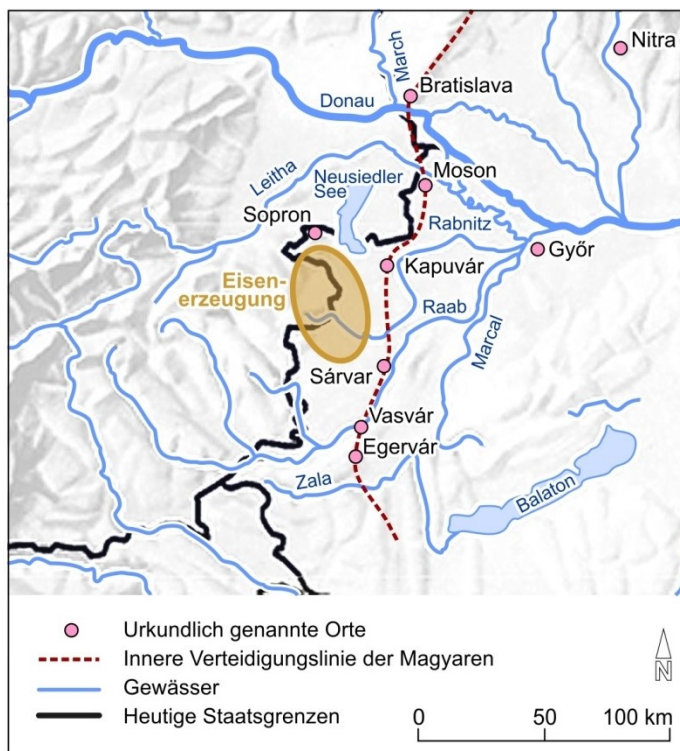
²⁰⁴ Tomka, Staatsgründung 14. Zur Stärke und Bewaffnung des Heeres siehe: Majoros, Geschichte Ungarns 73.

²⁰⁵ Györffy, König Stephan 116.

Diözesen sich über das gesamte Karpatenbecken erstreckten und die von der ottonisch-salischen Reichskirche unabhängig waren.²⁰⁶

Zu den ältesten Siedlungszentren der Magyaren im westlichen Ungarn gehörte die Stadt Győr/Raab. Sie liegt an der Mündung der Rába/Raab in die Mosoni Duna/Kleine Donau, einem Nebenarm der Donau. Die Stadt war zur Zeit Gézas ein regionales Zentrum und längere Zeit Sitz des Großfürsten und späteren Königs. Die Burg Győr selbst bildete zur Zeit der Einführung des westlichen Christentums das Zentrum des Győrer Kirchenkomitats. Dieses erstreckte sich über die Burgkomitate von Győr, Moson, Sopron, Vás und Komárom und bildete die westliche Grenzzone zum Heiligen Römischen Reich unterhalb der Donau.

Abbildung 4: Die Burgen an der inneren Verteidigungslinie



Quelle: Eigene Darstellung.

Die Burg von Moson ist ebenso wie die von Győr aus der Zeit der Staatsgründung. Sie war eine Gespansburg, die Komitatsburg und ein wichtiger Handelsplatz. Moson entstand in der Nähe der Ruinen der römischen Befestigung Ad Flexum, vor der Mündung der Leitha in die Donau. Die Gespansburg Sopron wurde ebenfalls auf römischen Ruinen erbaut. Es waren die Reste der Stadt Scarbantia, auf deren noch bestehender antiker Stadtmauer ein Verteidigungswall errichtet wurde, der die beträchtliche Grundfläche von acht Hektar umschloss. Die Erhöhung der römischen Mauern wurde mit einer Holz-Erde-Konstruktion vorgenommen und war baugleich mit den Fortifikationen von Moson, Győr und Poszony/Bratislava.²⁰⁷ Nun weist die

²⁰⁶ Majoros, Geschichte Ungarns 67. Siehe auch: Györffy, König Stephan 124.

²⁰⁷ Tomka, Staatsgründung 15f.

örtliche Situation von Sopron eine Besonderheit auf: Die großen Festungen und Torburgen Kapuvár, Sárvár, Vasvár und Egervár sind bezüglich ihrer Lage wie Punkte, die an einer gedachten Linie angeordnet wurden. Nur Sopron lag deutlich außerhalb dieser Umrisslinie. Hier wird eine Besonderheit im ungarischen Verteidigungssystem sichtbar: Die Annahme des menschenleeren und nur punktuell überwachten Grenzödlands kann eventuell an den gebirgigen und schwer gangbaren Gegenden richtig sein, doch speziell für die Südwest-Grenze Ungarns musste die Situation anders gewesen sein. Péter Tomka weist auf den Umstand hin, dass außer im Komitat Vas (Eisen) auch im Komitat Sopron ein weites Gebiet der Eisenerzgewinnung und der Verhüttung bestanden hatte.²⁰⁸ Gerade im 10. und 11. Jahrhundert war die Nachfrage an eisernen Erzeugnissen groß. Der archäologische Befund zeigt, dass bereits seit der späten Eisenzeit, in der Zeit der Awarenherrschaft, in der karolingischen Ära und eben auch nach der Zeit der ungarischen Landnahme eine intensive Eisenverhüttung stattfand.²⁰⁹ Damit wird klar, dass im heutigen Burgenland, in und um den Bezirk Oberpullendorf, ein dichtes Netz von Pingen (Erzgruben) bestand, bei denen auch die Verarbeitung der gewonnenen Eisenerze (z. B. Goethit, Toneisensteine „Eisenniere“, Raseneisenerz) erfolgte.²¹⁰

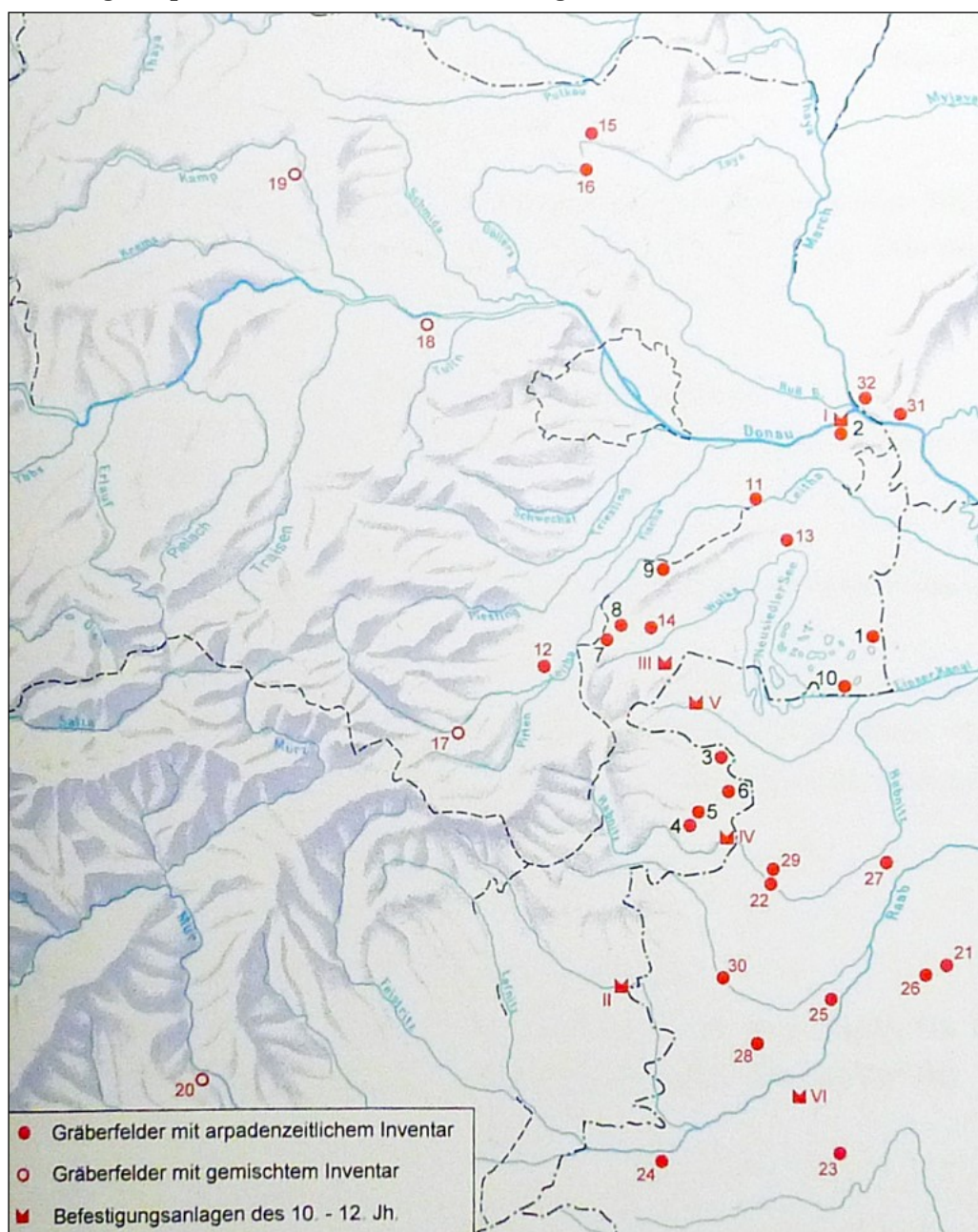
Einige wichtige Verhüttungsorte der Árpádenzeit sind bei Ober- und Unterpullendorf, Großwarasdorf und Nebersdorf sowie an Orten nahe von Lutzmannsburg und Draßmarkt nachweisbar. Dieses „mittelalterliche Industriegebiet“ des heutigen Burgenlandes fand seine Fortsetzung im Komitat Sopron und weiter im Komitat Vas. In Richtung Westen, im Wiener Becken bis zum Semmeringgebiet und im Raum um Pitten, sind ebenfalls ein mittelalterlicher Erzabbau und die Eisengewinnung belegt.²¹¹

²⁰⁸ Tomka, Staatsgründung 13f.

²⁰⁹ Mario Wallner, Die späteisenzeitliche Verhüttung im Oberpullendorfer Becken – Eine quellenkritische Analyse zum Stand der Forschung (Diplomarbeit Wien 2013) 23-30 und 64-70, 79f. Im Folgenden zitiert als Wallner, Eisenverhüttung.

²¹⁰ Wallner, Eisenverhüttung 35f.

²¹¹ Michael Hackenberg, Bergbau im Semmeringgebiet (Wien 2003) In: Archiv für Lagerstättenforschung der Geologischen Bundesanstalt, Band 24, 5-97, hier 58f.

Abbildung 5: Árpádenzeitliche Fundstellen im Grenzgebiet nach Martin Obenaus²¹²

²¹² Martin Obenaus, Arpadenzeitliche Gräberfelder und Grabfunde des 10. bis 12. Jahrhunderts in Ostösterreich. Fundmaterialien des Burgenländischen und Niederösterreichischen Landesmuseums (Diplomarbeit Wien 2006) 34. Im Folgenden zitiert als Obenaus, Gräberfelder.

Fundstelle/Örtlichkeit		Fundstelle/Örtlichkeit	
1 Andau (Bgld.)		20 Judendorf-Strassengel (Stmk.)	
2 Bad Deutsch-Altenburg (NÖ)		21 Celldömölk (H)	
3 Deutschkreutz (Bgld.)		22 Csepreg - Szentkirály (H)	
4 Mitterpullendorf (Bgld.)		23 Egervár - Kápolna dűlő (H)	
5 Neberdorf (Bgld.)		24 Hebyhátszentmárton - Fő utca (H)	
6 Nikitsch (Bgld.)		25 Ikervár - Virág utca (H)	
7 Pötsching (Bgld.)		26 Meszteri Intapuszta (H)	
8 Steinbrunn (Bgld.)		27 Répcelak (H)	
9 Stotzing (Bgld.)		28 Sorokpolány – Berekalja (H)	
10 Wallern (Bgld.)		29 Szakony (H)	
11 Bruck an der Leitha (NÖ)		30 Szombathely – Szent Márton templom (H)	
12 Lanzenkirchen (NÖ)		31 Bratislava Burg (SK)	
13 Jois (Bgld.)		32 Devin Burg (SK)	
14 Kleinhöflein (Bgld.)		I Deutsch-Altenburg „Heimenburc“ (NÖ)	
15 Gnadendorf (NÖ)		II Burg (Bgld.)	
16 Oberleiserberg (NÖ)		III Draßburg (Bgld.)	
17 Köttlach (NÖ)		IV Lutzmannsburg (Bgld.)	
18 Langenschönbichl (NÖ)		V Sopron (Burg) (H)	
19 Thunau am Kamp (NÖ)		VI Vasvár (Eisenburg) (H)	

(Abkürzungen: Bgld. = Burgenland, NÖ = Niederösterreich, Stmk. = Steiermark, H = Ungarn, SK = Slowakische Republik)

Quelle: Obenaus, Gräberfelder 34f.

Da Eisen kostbar und überall sehr begehrt war, muss man davon ausgehen, dass diese Produktionsstätten weithin bekannt waren und sicher eines besonderen militärischen Schutzes bedurft hatten. Wie oben erwähnt lag das Gebiet der Eisenproduktion außerhalb der großen Verteidigungsanlagen, wozu die Gespansburgen bei Sopron (10. bzw. 11. Jahrhundert), Moson (11. Jahrhundert) und eine bei Vasvár den nötigen Schutz boten. Die Gespansburg in Lutzmannsburg/Locsmánd wurde erst im 12. Jahrhundert errichtet, das Dorf selbst ist eine ältere Gründung.

Im gesamten, zuvor beschriebenen Eisengebiet ist von 903 bis 1045 kein einziges Diplom bezüglich einer Gebietsschenkung und auch keine Urkunde über einen Tauschvertrag bekannt.²¹³ Besitzansprüche auf dieses und weiter östlich gelegene Gebiete wurden seitens Passau und Salzburg erhoben. Dazu legten die Klöster Urkundenfälschungen an, und ließen sich den darin be-

²¹³ Carl Plank, Siedlungs- und Besitzgeschichte der Grafschaft Pitten (Wien 1946) 44. Im Folgenden zitiert als Plank, Siedlungs- und Besitzgeschichte. Eine Überprüfung dieser Tatsache durch den Autor ergab, dass in den Regierungszeiten Heinrichs II. und Konrads II. keine Schenkungen südlich der Triesting erfolgten. Erst 1045 erfolgte eine Schenkung an die Kirche von Salzburg im Raabtal bzw. Sulmtal, südöstlich von Graz: Fritzlär, 1045 Dezember 9, Heinrich III. schenkt der Kirche zu Salzburg eine Besitzung. In: Die Urkunden Heinrichs III. Harry Bresslau und Paul Kehr (Hg.), MGH DD H III (Berlin 1931) Nr. 149, Seite 188. Im Folgenden zitiert als Bresslau, Kehr, Urkunden Heinrichs III. Diese Schenkung liegt aber näher zum Eisenerzeugungsgebiet von Vasvár. In diese Gegend fällt auch der Vertrag des Pfalzgrafen Hartuic aus ca. 1030, der sein Gut an der Lassnitz (westlich von Graz, etwa 50 km von der heutigen ungarischen Grenze entfernt) übergab: Codex Thietmari, ca. 1030, Pfalzgraf Hartuic übergibt dem Erzbischof von Salzburg ein Gut. Siehe: Salzburger Urkundenbuch I. Bd. Willibald Hauthaler (Hg.) Traditionscodices (Salzburg 1910) Nr. 3, Seite 213. Im Folgenden zitiert als Hauthaler, Salzburger Urkundenbuch.

schriebenen Besitz vom Herrscher bestätigen.²¹⁴ Bezogen auf den Donauraum, dem nördlich davon liegenden Weinviertel mit dem Marchfeld und dem südlicher gelegenen Wiener Becken wirkt dies bemerkenswert. Es ist anzunehmen, dass zur Zeit von Stephans Taufe oder anlässlich der Hochzeitsvereinbarungen eine zusätzliche Abmachung zwischen Géza und Stephan und Otto III. oder Heinrich II. getroffen wurde. Denn nur so lässt sich verstehen, dass einerseits die raschen Besiedlungsfortschritte entlang der Donau ohne bemerkbaren Widerstand der Ungarn erfolgten und andererseits das wertvolle Eisenverhüttungsgebiet den Ungarn über einige Herrscherperioden nicht bestritten wurde. Erst Heinrich IV. überließ nach seiner Intervention zugunsten König Salomons aus dessen Gut Freising eine große Schenkung an der Leitha bis zum Neusiedler See. Aber selbst hier blieb das Eisengebiet unberührt. Über die árpádenzeitliche Besiedelung in diesem Raum führte Martin Obenaus den Nachweis.²¹⁵

In der Regierungsperiode von König Stephan I. blieb die Grenze südlich von Baden, bzw. südlich des Flusses Triesting, unbehelligt. Die Ausdehnung der Babenbergermark blieb hier – im Unterschied auf zur nördlichen Donauseite, im Marchfeld – weiter auf den Wienerwald und den westlichen Rand des Wiener Beckens beschränkt. Diese besondere geographische Ausdehnung der Besiedelung erinnert an das oben erwähnte Diplom Heinrichs II. vom 1. November 1002. Für ein Abklären des Besiedelungsstandes des werdenden Grenzbereichs vor der Krönung des ersten Saliers können die Urkunden dieser Zeit, die neueren archäologischen Erkenntnisse und einige namenkundliche (onomastische) Auswertungen dienlich sein.

Die Stiftungsurkunden der Diözesen und Klöster aus der Zeit Stephans I. benennen nachstehend beschriebene wichtige Orte. Diese befinden sich im gesamten ungarischen Machtbereich und zumeist in der sicheren zentralen Region. An dieser Stelle sollen jedoch nur die wichtigsten Orte im westlichen Transdanubien untersucht werden.

²¹⁴ Mattighofen, (885) November 20, König Arnulf bestätigt der Salzburger Kirche den gesamten Besitz. In: *Wagner*, UB des Burgenlandes Nr. 17, Seite 10. Siehe auch: NÖUB Bd. 1, Nr. 7c Seite 89. Diese Fälschung beruhte auf einer Besitzbestätigung König Ludwigs II. vom 20. November 860. Auf Basis dieser Fälschung beruht ein weiteres Falsifikat vom 5. März 891 (*Wagner*, UB des Burgenlandes Nr. 19, Seite 11) und eine Bestätigung durch Kaiser Otto II. (*Wagner*, UB des Burgenlandes Nr. 27 Seite 15.) Die gefälschte Urkunde vom 20. November 885 weist einen beträchtlichen Besitz auf, der bereits im vorigen Abschnitt genau beschrieben wurde. Mit der Bestätigung des Kaisers wurde diese Fälschung zu Reichsrecht, das allerdings nicht mehr durchgesetzt werden konnte. Auf Bischof Pilgrim von Passau gehen noch weitere Fälschungen zurück. So zum Beispiel: O. O. (948), Papst Agapit II. entscheidet über die Bistumsgrenzen in Pannonien. In: *Wagner*, UB des Burgenlandes Nr. 22, Seite 12: Im gleichen Urkundenbuch finden sich die Falsifikate aus den Jahren 973 oder 974, in denen Papst Benedikt VI. mit der Bekehrung der Ungarn befasst ist (*Wagner*, UB des Burgenlandes Nrr. 23 und 24, Seite 13). Siehe dazu: *Erkens*, Die Fälschungen Pilgrims von Passau 20*, 45*-51*, 67*, 78*f, 7-79. Dazu siehe: Markus *Jeitler*, Das Privileg König Ludwigs des Deutschen vom 20. November 860 für die Salzburger Kirche – eine Bestandsaufnahme. In: NÖLA. Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 15 (St. Pölten 2012) 296-346, hier 314-324.

²¹⁵ Siehe obenstehende Abbildung nach: *Obenaus*, Gräberfelder 34.

Die Gründung des Benediktinerklosters am Martinsberg, heute Pannonhalma bei Győr/Raab – früher Győrszentmárton genannt – fand vor dem Jahre 1002 statt.²¹⁶ Es ist anzunehmen, dass sie bereits unter Géza I. stattgefunden hatte und das Kloster später von Stephan I. zur Erzabtei erhoben wurde. Neben den Erlösen aus dem Stiftungsgut in den Komitaten Győr und Nyitra verfügte der Erzabt als Vorsteher der Diözese Somogy über zusätzliche Einkünfte. In Veszprém befand sich vor 1001 die erste lateinische Bischofskirche auf ungarischem Gebiet.²¹⁷ Nördlich der Diözese Veszprém erstreckte sich jene von Esztergom/Gran über die Komitate Esztergom, Poszony, Komárom (Komárno/Komorn), Nyitra (Nitra/Neutra), Bars, Hont, Nógrád, und Gömör (Gemer). Das Diözesangebiet befand sich hauptsächlich nördlich der Donau, wobei die Komitate Poszony und Nyitra bis zur March reichten. Die historischen Diözesen Pécs, Kalocsa und Eger, die für die Entwicklung des Árpádenreiches wesentlich waren, werden – da sie für das Grenzgeschehen nicht unmittelbar relevant sind – nicht betrachtet²¹⁸.

Direkt im Berührungsgebiet zwischen den beiden Reichen hatte sich in den letzten Regierungsjahren Ottos III. eine Reihe von Örtlichkeiten entwickelt, die einerseits aus der westlichen Siedlungstätigkeit – wie oben beschrieben – und andererseits aus der Zeit der Entwicklung des Gyepű-Verteidigungssystems und der ungarischen Landesentwicklung stammten. Da das ungarische Urkundenwesen erst mit König Stephan begann, muss auf die oben beschriebenen Wissenschaften zurückgegriffen werden. Dazu soll vorerst die Abbildung 5 ausgewertet werden:

Die Gräberfelder mit gemischtem Inventar liegen weitab vom Grenzgeschehen nach der Jahrtausendwende. Es sind dies drei Orte in Niederösterreich, Köttlach, Thunau am Kamp und Langenschönbichl. Thunau (Fundstelle 19) befindet sich in der Nähe von Gars am Kamp, von dem man annimmt, dass eine slawische Ansiedlung²¹⁹ wahrscheinlich bereits während des Ungarn-

²¹⁶ Györffy, König Stephan 124. Siehe auch: György Györffy, *Az Árpád-kori Magyarország történeti Földrajza* (Budapest 1987) II. Bd. 589-600. Das Benediktinerstift Szent Márton siehe 623-633 im gleichen Band.

²¹⁷ Györffy, König Stephan 127.

²¹⁸ Pécs liegt im Komitat Baranya und wurde bereits 870 in der *Conversio* (siehe Wolfram, *Conversio* 151) erwähnt. Der Ort zählt zu den ältesten Zentren des ungarischen Christentums. Etwa 1015 wurde 20 km nordöstlich von Pécs das Benediktinerstift Pécsvárad gegründet. Siehe György Györffy, *Az Árpád-kori Magyarország történeti Földrajza* (Budapest 1987) I. Band 356-365.

²¹⁹ Herwig Friesinger, *Die Slawen in Niederösterreich. Beiträge zur Frühmittelalterarchäologie* (St. Pölten 1978) 22-25. In: *Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich* 15. Im Folgenden zitiert als Friesinger, *Slawen*. Siehe auch: Martin Obenaus, *Zum Abschluss der archäologischen Untersuchungen im Bereich der frühmittelalterlichen Talsiedlung von Thunau am Kamp*. In: Elisabeth Nowotny, Martin Obenaus, Sirin Uzunoglu-Obenaus (Hgg.), *50 Jahre Archäologie in Thunau am Kamp. Festschrift für Herwig Friesinger* (Archäologische Forschungen in Niederösterreich 5, Krems 2018) 165-194, hier 84.

sturms zerstört und eine Besitznahme durch baierische Adelige²²⁰ stattgefunden hatte.²²¹ Um die Mitte des 11. Jahrhunderts errichteten die Babenberger eine Burg, die sich Markgraf Leopold II. zur Residenz erhob. Damit war das Ende der ungarischen Besiedlung gegeben, eventuell wurden verbleibende ungarische Bauern assimiliert. Über Langenschönbichl (Fundstelle 18) ist weniger bekannt. Es lag wenige Kilometer westlich von Tulln am südlichen Donauufer. Etwa zehn Kilometer südöstlich von dieser Fundstelle liegt der Ort Ollern (*Álarun*), den Freising 1033 erhielt.²²² Der Ort Köttlach (Fundstelle 17) liegt in der Nähe von Gloggnitz und etwa 10 Kilometer vom Semmering entfernt und direkt an der Schwarza. Dieser Fluss wird nach der Einmündung der Pitten, etwa zwanzig Kilometer östlich von Köttlach, zur Leitha. Das Schwarzatal führt zur Passhöhe des Semmering, hinter dem das Tal der Mürz beginnt. Die Mürz mündet bei Bruck in die Mur. Das Tal der Mur führt zum Ort Judendorf-Straßengel in der Steiermark (Fundstelle 20). Hier fand man ungarische Pfeilspitzen. Da kein Gräberfeld gefunden wurde, muss von Kampfhandlungen und keiner andauernden Besiedlung ausgegangen werden. Eine Besonderheit stellt das ungarische Reitergrab bei Gnadendorf (Fundstelle 15) dar. Darin wurde ein etwa 18-jähriger Krieger bestattet. Die Art der Bestattung deutet auf ein sicheres Umfeld hin und man befürchtete keine feindlichen Übergriffe oder Grabräuber.²²³ Vielleicht gab die naheliegende Siedlung am Oberleiserberg nahe Ernstbrunn (Fundstelle 16) die notwendige Sicherheit. Am Grabungsort fand man Typen der árpádenzeitlichen Tracht. Diese Besiedlung existierte sicher bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts, da eine Münze aus der Zeit des ungarischen Königs Andreas I. (1046-1060) entdeckt wurde. Ernst Lauermann berichtet über 33 Denar-Funde die in diesem Raum gefunden wurden. Dabei handelt es sich um Silberprägungen aus

²²⁰ Oliver Fries, Die hochmittelalterliche Burg in Gars am Kamp. Bemerkungen zur Baugeschichte der markgräflichen Burganlage – Ergebnisse einer Bauforschung. In: Elisabeth Nowotny, Martin Obenaus, Sirin Uzunoglu-Obenaus (Hgg.), 50 Jahre Archäologie in Thunau am Kamp. Festschrift für Herwig Friesinger (Krems 2018) 179-191, hier 184-191. In der Reihe: Archäologische Forschungen in Niederösterreich, Band 5.

²²¹ Obenaus, Gräberfelder 33, 155

²²² Memleben, 1033 Juli 19, Kaiser Konrad II. überlässt Freising den Wirtschaftshof Ollern (*curtis Álarun*). Siehe: NÖUB Bd. I. Nr. 14g Seite 169. Laut Elisabeth Schuster lässt sich der Name Ollern auf einen magyarischen Ursprung zurückführen, weshalb hier eine ältere magyarische Siedlung vorstellbar wäre. Siehe: Elisabeth Schuster, Niederösterreichische Ortsnamen magyarischer Herkunft. In: Unsere Heimat, Zeitschrift für Landeskunde für Niederösterreich Nr. 66 (St. Pölten 1995) 291-300.

²²³ Ernst Lauermann, Ein frühungarischer Reiter aus Gnadendorf, Niederösterreich. In: Roman Zehetmayer (Hg.) Schicksalsjahr 907. Die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich (St. Pölten 2007) 92-98.

den Regierungszeiten der Könige Stephan I., Peter, Sámuel Aba, Andreas und Salomon, die beinahe den gesamten Betrachtungszeitraum abdecken.²²⁴

Entlang der Leitha befindet sich eine Reihe von Orten mit árpádenzeitlichen Grabstellen. Das sind Bruck an der Leitha (Fundstelle 11), Stotzing (Fundstelle 9), Steinbrunn (Fundstelle 8), Pötttsching (Fundstelle 7) und Lanzenkirchen (Fundstelle 12), die direkt am Fluss liegen. In regionaler Nähe befinden sich die Orte Jois (Fundstelle 13) und Kleinhöflein (Fundstelle 14). Die Funde sind überwiegend árpádenzeitlich und stammen aus der Zeit der Landnahme. Die Orte Andau (Fundstelle 1) und Wallern (Fundstelle 10) befinden sich östlich des Neusiedler Sees und dürften etwas später genutzt worden sein.

Die besonders wichtige strategische Funktion des Gebietes um die Marchmündung zeigt die dichte Anordnung befestigter Plätze nördlich und südlich der Donau. Es sind dies die Burg von Bratislava (Fundstelle 31), die Burg Devin (Fundstelle 32) (864 *Dowina*, in den Fuldaer Annalen genannt, liegt direkt an der March-Donau-Mündung), Hainburg (Fundstelle I, die „*Heimenburg*“ bei Deutsch-Altenburg) und Deutsch-Altenburg bzw. Hainburg (Fundstelle 2). Die Burg und Siedlung von Bratislava fanden Erwähnung 805 und 907, aus dem 10. Jahrhundert wurden Münzen mit der Aufschrift „*Preslavva Civitas*“ gefunden, im 11. Jahrhundert wurde ein vorromanischer Palast aus Stein errichtet. Das war der Sitz des Gespans. Im 13. Jahrhundert entstand die romanische Königsburg der Árpáden. Die *Heimenburg*, die seit 1030 in ungarischer Hand war, wurde 1042 während der Kampfhandlungen, so wie die Burg Bratislava, von Heinrich III. zerstört. Der Wiederaufbau der Burg wurde 1050 auf Befehl des Kaisers in Angriff genommen und konnte nur unter militärischer Bedeckung erfolgen.²²⁵ Bereits vor 1108 scheinen sich die Vohburger aus der Gegend um Hainburg zurückgezogen zu haben, worauf deren Gefolgsleute zu den Babenbergern überwechselten. Damit im Zusammenhang erhielten die Babenberger Einfluss auf den Besitz der Burg und auch auf den Ort Bruck an der Leitha.²²⁶

²²⁴ Alois Stuppner, Der Oberleiserberg bei Ernstbrunn am Übergang vom Frühmittelalter zum Hochmittelalter. In: NÖLA. 16 (2014) 266-281, hier 277-280. Siehe auch: Falco Daim, Der frühungarische Jüngling von Gnadendorf und die Folgen – Der Blickwinkel der Archäologie. In: Falco Daim, Ernst Lauer mann (Hgg.), Das früh-ungarische Reitergrab von Gnadendorf (Niederösterreich). In: Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Bd. 64 (Mainz 2006) 281-294. Siehe auch: Ernst Lauer mann, Die dunklen Jahrhunderte des Weinviertels. Von Germanen, Hunnen und Awaren bis zu den frühen Babenbergern (Schleinbach 2018) 116. Im Folgenden zitiert als *Lauer mann*, Weinviertel.

²²⁵ Hermann von Reichenau, Chronicon, ad a. 1050 Seiten 600-603. Herausgegeben von Werner Trillmich (Übers.), Bearbeitet von Rudolf Buchner (Hg.), Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der Hamburgischen Kirche und des Reiches. In: FSGA Band 11 (Darmstadt 2000). Im Folgenden zitiert als *Hermann von Reichenau*, Chronicon. Siehe auch: NÖUB Bd. I. 283f. Siehe auch: Obenaus, Gräberfelder 38, 53f, 345.

²²⁶ Maximilian Weltin, Ascherichsbrvgge – Das Werden einer Stadt an der Grenze. In: Weltin, Das Land und sein Recht 361f. Im Folgenden zitiert als *Weltin*, Ascherichsbrvgge. Hinweis: In dieser Untersuchung wurden vom Autor die Funktion der Burg Moson (Ungarisch-Wieselburg) und der Burg Óvár (Ungarisch-Altenburg) nicht erwähnt. Die Burg Moson und später Óvár ergänzten diesen Festungsbezirk. Moson war eines der wichtigsten Landestore des Árpádenreiches.

Die Region um die Burg Sopron (Fundstelle V) war mit den Burgen bei Draßburg (Fundstelle III) und Lutzmannsburg (Fundstelle IV) ebenfalls gut abgesichert. Hier befinden sich die burgenländischen Orte Deutschkreutz (Fundstelle 3), Mitterpullendorf (Fundstelle 4), Nebersdorf (Fundstelle 5) und Nikitsch (Fundstelle 6). Die Orte lagen im oben beschriebenen Eisenverarbeitungsgebiet und gehörten zu den Burgbezirken Lutzmannsburg bzw. Sopron. Zum Burgbezirk Lutzmannsburg gehörten die ungarischen Orte Csepreg-Szentkirály (Fundstelle 22) und Szakony (Fundstelle 29).

Noch weiter südlich lagen die Burgen Burg im Burgenland (Fundstelle II) und Vasvár in Ungarn (Fundstelle VI). Auch in diesem Gebiet wurde Eisen verhüttet. Die Orte mit Fundstellen befinden sich im Bereich der Raab/Rába und liegen außerhalb des zu untersuchenden Bereiches.²²⁷ Die Fundorte von Bratislava bis Burg im Burgenland lassen eine äußere Siedlungslinie erkennen, in der die Toten in árpádenzeitlicher Tracht bestattet wurden. Dies bedeutet nicht, dass nur die Angehörigen der magyarischen Völker diesen Raum bewohnten. Wie oben beschrieben, lebte dort auch die slawische Bevölkerung, neben Einwanderern aus den westlich davon gelegenen Regionen, die sich – gemäß dem archäologischen Befund – in der Kleidung angepasst hatten. Die weiter westlich gelegenen Fundorte zeigen anhand des gemischten Inventars das Nebeneinander verschiedener Volksgruppen, die sich das Land und die Begräbnisstätte teilten.

Namenkundliche und archäologische Forschungen ergaben Hinweise, dass im östlichen Niederösterreich einige (wahrscheinlich gemischtsprachige) Dörfer, wie Ungerndorf bei Laa an der Thaya, das abgekommene Ungerndorf bei Zistersdorf, und ein ebensolches bei Ebenfurth, bestanden.²²⁸ Die Ortsnamen Schotterlee, Gaubitsch und Fallbach lassen sich ebenfalls auf ungarische Bezeichnungen zurückführen. Wesentlich früher dürfte die Benennung Wiens mit dem ungarischen Wort Bécs erfolgt sein. Eine längere ungarische Besatzung in Wien ist durchaus denkbar. Dem onomastischen Befund folgend kann angenommen werden, dass sich die ungarischen Ortsnamen erst nach längerer Anwesenheit der Ungarn dauerhaft im Namensgut etablieren konnten.²²⁹ Umstritten bleibt die Herkunft der vier niederösterreichischen Ortsnamen Samendorf, Strahlbach (heute Ober- und Unterstrahlbach),

²²⁷ Es sind dies die ungarischen Orte Celldömölk (Fundstelle 21), Csepreg-Szentkirály (Fundstelle 22), Egervár (Fundstelle 23), Hebyhátszentmárton (Fundstelle 24), Ikervár (Fundstelle 25), Meszteri Intapuszta (Fundstelle 26), Répcelak (Fundstelle 27), Sorokpolány (Fundstelle 28), Szakony (Fundstelle 29) und Szombathely (Fundstelle 30), deren Gräberfelder mit árpádenzeitlichem Inventar vorgefunden wurden. Die Orte wurden von den oben angeführten Burgen, der Burg von Sárvár und dem Landestor von Kapuvár (d. h. Torburg) geschützt.

²²⁸ Elisabeth *Schuster*, Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen. 3. Teil, Ortsnamen N bis Z. In: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Reihe B. Hg. vom Verein für Landeskunde von Niederösterreich (Wien 1994) U26-28, 355f. Im Folgenden zitiert als *Schuster*, Etymologie 3. Teil N bis Z.

²²⁹ Peter *Csendes*, Der niederösterreichische Raum im 10. Jahrhundert. In: Willibald *Katzinger* und Gerhart *Marckhgott*, Bayern, Ungarn und Slawen im Donauraum. In: „Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs“, Bd. 4. Hg. vom Österreichischen Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung und dem Ludwig-Boltzmann-Institut für Stadtgeschichtsforschung (Linz/Donau 1991) 100-103. Im Folgenden zitiert als *Csendes*, Der niederösterreichische Raum.

Artstetten und Ockert, deren Entstehung nach Ansicht von Elisabeth Schuster auf eine magyarische Herkunft zurückgeführt werden kann.²³⁰ Dieser Ansicht widerspricht Alexander Karl Rozmán mit der Begründung, dass eine dauerhafte ungarische Ansiedelung so weit westlich nicht vorstellbar wäre. Er führt die Namen auf eine mittelhochdeutsche Wurzel zurück.²³¹ Samendorf befindet sich fünf Kilometer östlich von Steyr, Strahlbach (Ober- und Niederstrahlbach, sic!) liegt zwei Kilometer westlich von Zwettl, Artstetten liegt etwa zehn Kilometer nordöstlich von Ybbs an der Donau und Ockert liegt fünfzehn Kilometer südlich von Artstetten. Die Gründung von derart vorgeschobenen Beobachtungsposten wäre zwar bemerkenswert, aber nach Auffassung des Autors durchaus möglich. Dass die ungarischen Siedler in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts in bayerische bzw. babenbergische Abhängigkeit gerieten, ist sicher. Die Festigung des Ortsnamens kann allerdings nur dann stattgefunden haben, wenn sie auf ihrem Gut weiterhin siedeln durften. Aufgrund der spärlichen Quellen kann der Autor keine weitere Erkenntnis beisteuern. Die punktuelle Anwesenheit von Ungarn, die längere Zeit in der Funktion als *Speculatores* dienten, deren Siedlungen fallweise ungarischen Händlern und Gesandten als Rastplätze dienten, wird nie ganz auszuschließen sein.

Vor dem Regierungsantritt des ersten Salierherrschers stand die Grenzregion im Umbruch. Mit der Schenkung aus 1002 stand den Babenbergern in Bezug auf die Erweiterung der Mark ein weites Betätigungsfeld offen. Die Mark wurde zum Interessensgebiet für den Reichsadel, die Reichsbistümer und die Reichsklöster. Vielleicht war hier schon der Beginn eines Landesbewusstseins mit einem eigenen Landrecht, begleitet vom Entstehen eines Personenverbandes, der mit wachsender militärischer Stärke den Markgrafen in seinem Amt unterstützte.²³² Königsschenkungen und alte, vor dem Ungarnsturm erworbene Rechte der Klöster und Bistümer konnten sich mitunter überschneiden und zu Spannungen führen.²³³

König Stephan hingegen hatte seinem Reich eine neue Struktur gegeben, die Komitats- und Diözesanordnung geschaffen und mit dem Burgenbau im westlichen Grenzbereich seine regionalen Machtansprüche postuliert. Die ungarische Herrschaft sollte bis zu den äußeren magyarischen Siedlungszonen im niederösterreichischen und burgenländischen Gebiet reichen. Bis zum Tod Heinrichs II. wurde diese Raumvorstellung Stephans I. weitgehend akzeptiert.

²³⁰ Elisabeth Schuster, Niederösterreichische Ortsnamen magyarischer Herkunft. In: Unsere Heimat, Zeitschrift für Landeskunde für Niederösterreich Nr. 66 (St. Pölten 1995) 291-300.

²³¹ Alexander Karl Rozmán, Ortsnamen magyarischer Herkunft in Niederösterreich – ein Indiz für magyarische Siedlung bis zur Enns? In: MIOG 106 (1998) 426-432.

²³² Zehetmayer, Landwerdung 97-101.

²³³ Csendes, Der niederösterreichische Raum 102f. Siehe auch: Peter Csendes, „*regio finibus Ungarorum gladio ab hostibus adquisita*“, Überlegungen zur Geschichte der Ungarnmark in Österreich. In: Max Weltin, Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, neue Folge 42 (1976) 38-51, hier 47-50. Im Folgenden zitiert als Csendes, „*regio finibus Ungarorum*“. Siehe auch: Karl Öttinger, Das Werden Wiens (Wien 1951) 161f. Siehe auch: Marian, Besitzgeschichte 143f.

II. Die Regierungszeit Konrads II.

Die Herkunft der Salier

Das fränkische Adelsgeschlecht, dem Konrad entstammte, ist bereits im 7. Jahrhundert nachzuweisen. Seine umfangreichen Besitzungen befanden sich an der Mosel und am Mittelrhein und bildeten die Machtbasis der Familie. Der weitverzweigte Familienverband gehörte im fränkischen Großreich der höchsten Reichsaristokratie an und gelangte zu Ämtern und weiterem Besitz.

Konrads Urgroßvater, Konrad der Rote, Herzog von Lothringen, war mit Liutgard, einer Tochter Kaiser Ottos I., vermählt. Die vier Enkel Konrads des Roten waren: Heinrich, der Vater Konrads II., Brun, der Hofkaplan Kaiser Ottos III. und ab 999 Papst Gregor V., Konrad, der nach seinem Vater zum Herzog von Kärnten ernannt wurde und Wilhelm, der Erzkaplan der Kaiserin Gisela und Bischof von Straßburg. Der salische Besitz am mittleren Rhein war derart umfangreich, dass Franz Rainer Erkens diesen konsequenterweise als „eine Frühform des Territorialstaates“ bezeichnete.²³⁴ Diese vornehme Stellung wurde auch in der Heiratspolitik manifest.

Der Regierungsantritt König Konrads

Die Königswahl fand am 4. September 1024 in Kamba, einem Königshof am Rhein, statt. Es standen nur zwei Kandidaten zur Auswahl: Es waren dies die beiden Salier Konrad der Ältere und sein Cousin Konrad der Jüngere.

Konrad (der Ältere) hatte 1016 Gisela, die Tochter des Schwabenherzogs Hermann, geheiratet. Dies brachte ihm großes Ansehen. Über ihre Mutter Gerberga war sie eine Enkelin des Königs von Burgund (Konrad III.) und auch die Enkelin des Westfrankenkönigs Ludwig IV. Ihr Vater Hermann II. war Nachkomme der Karolinger und ihr Stammbaum ging tatsächlich auf Karl den Großen zurück. Beide Kandidaten hatten ihre Unterstützer, sodass die Gefahr einer Parteienbildung bestand. Erzbischof Aribio von Mainz leitete die Wahl und er hatte das Erststimmrecht. Er stimmte für Konrad den Älteren, worauf einer nach dem anderen diesem Beispiel folgte und die Wahl schließlich als *clamor populi* endete.²³⁵ Die Witwe Heinrichs II, Kaiserin Kunigunde, übergab die Reichsinsignien König Konrad II. unmittelbar nach dem Wahlakt.

²³⁴ Franz-Reiner *Erkens*, Konrad II. (um 990-1039). Herrschaft und Reich des ersten Salierkaisers (Regensburg 1998) 16-23. Im Folgenden zitiert als *Erkens*, Konrad II.

²³⁵ *Wipo*, Gesta Chuonradi imperatoris cap II, Seite 19. Siehe auch: *Erkens*, Konrad II. 37-41.

König Konrad musste seine Herrschaft im Reich in kurzer Zeit wahrnehmen und sichern. Dazu zählten zwei wichtige offizielle Zeichen: Die Königsweihe (*consecratio*) und die Krönung, die am 8. September 1024 im Mainzer Martinsdom feierlich begangen wurden. Um die Gegner seiner Königswahl und die ferngebliebenen Adeligen des Reiches für sich zu gewinnen, musste sich Konrad nun im Rahmen des Königsumrittes bemühen. Nach Köln, das als erste Station seines Umrittes gilt, folgte als nächster Halt Aachen und die Thronbesteigung des symbolträchtigen Thrones Karls des Großen – ein Verweis auf die fränkische Tradition. Das Weihnachtsfest feierte Konrad in Minden, im Beisein des sächsischen Adels mit Herzog Bernhard an der Spitze. Hier fand er in einer der Königswahl ähnelnden Versammlung die Anerkennung der Sachsen.²³⁶ In Regensburg verlieh er Privilegien und machte wichtige Landschenkungen. So auch im Herzogtum Kärnten und im Bereich des Marchfeldes in der Nähe der March.

Anfang Juni 1025 traf der König in Konstanz ein. Dort huldigten Erzbischof Aribert von Mailand und einige italische Herren dem König und boten ihm die Übernahme der Herrschaft über das Königreich an. Konrad erreichte Zürich und einige Tage später Basel. Wegen burgundischer Übergriffe musste Konrad vorerst den Landfrieden wiederherstellen.²³⁷

Etwa ein Jahr hatte der Königsumritt (*iter regis per regna*) in Anspruch genommen. Konrad gelang es, – mit Ausnahme einiger oppositioneller Gruppen – den Adel aller Herzogtümer unter seiner Krone zu vereinigen. In dieser verhältnismäßig kurzen Zeit konnte er größere Rechtsfragen, wie den Gandersheimer Streit, zwar nicht lösen, aber verstand es, die Probleme so zu vertagen, dass keine Kampfhandlungen erfolgten.²³⁸

Im Februar 1026 zog Konrad mit einem großen Aufgebot, zu dem auch Herzog Ernst hinzugekommen war, nach Italien. Im März 1027 konnte der Salier in Rom einziehen, wo am Oster-sonntag die Feierlichkeiten zur Kaiserkrönung von Konrad und Gisela begangen wurden.²³⁹ Die Rückkehr ins Reich erfolgte einige Wochen später. Inzwischen war der Bayernherzog Heinrich V. verstorben. Kaiser Konrad belehnte am Hoftag zu Regensburg am 24. Juni 1027 seinen Sohn, den erst zehnjährigen Heinrich, mit Bayern. Damit hatte der zukünftige Monarch (Heinrich III.) eine eigene Machtbasis und der Kaiser konnte dazu noch als Vormund direkt über das

²³⁶ *Wipo*, *Gesta Chuonradi imperatoris* cap. VI, Seite 28.

²³⁷ Bereits zu diesem Zeitpunkt kümmerte sich Konrad II. um die Nachfolge im burgundischen Königtum. Denn nach dem Tod Heinrichs II. gab es keine gültige Nachfolgeregelung mehr. Konrad konnte den Anspruch auf die burgundische Krone nur durch die Verwandtschaft der Königin Gisela mit dem burgundischen Königshaus begründen. Tatsächlich verstarb Rudolf III. erst 1032, wonach Konrad seine Nachfolge gegen mehrere Konkurrenten durchsetzte und seinen Sohn Heinrich zum König von Burgund krönen ließ.

²³⁸ *Wipo*, *Gesta Chuonradi imperatoris* cap. VI, VII, Seite 27f. Siehe auch: Herwig *Wolfram*, Konrad II. 990-1039. Kaiser dreier Reiche (München 2000) 209. Im Folgenden zitiert als *Wolfram*, Konrad II. Siehe auch: *Erkens*, Konrad II. 56-68. Siehe auch: Werner *Trillmich*, Kaiser Konrad II. und seine Zeit (Bonn 1991) 158-170. Im Folgenden zitiert als *Trillmich*, Konrad II.

²³⁹ *Wipo*, *Gesta Chuonradi imperatoris* cap. X Seite 32.

Herzogtum verfügen. Konrads Herrschaft war somit gut abgesichert: Er hatte einen allseits anerkannten Nachfolger und es war ihm gelungen, im Reich weitgehend für Frieden zu sorgen.

Darstellung der Grenzregion an der March zum Regierungsantritt Konrads II.

Noch aus der Zeit Heinrichs II. stammte die Absicht, das Marchfeld in das Gebiet der Babenberghermark zu integrieren. Dies zeigt die bereits erwähnte Schenkung von 1002 an Markgraf Heinrich I.²⁴⁰ Beachtenswert ist dabei, dass in der Urkunde zwei Schenkungen vollzogen wurden. Die erste betraf das Gebiet südlich der Donau, wobei sich der Markgraf 20 Huben im Bereich der Dürren Liesing und der Triesting ausmessen durfte; die zweite Schenkung umfasste ebenfalls 20 Huben, die sich Heinrich zwischen dem Kamp und der March ausmessen lassen durfte. Während die Schenkung südlich der Donau bestenfalls den Rand des Wienerwaldes berührte – also noch weit vom späteren Grenzfluss Fischa entfernt lag, war das Marchfeld dem Markgrafen faktisch zur Besiedlung freigegeben. Damit wäre die Donau über 60 Kilometer zum Grenzfluss geworden. Konzentrierte sich das Interesse König Stephans auf den Besitz des Wiener Beckens? Denn dass sich das Vorschreiten der bayerischen Siedlungstätigkeit im Einvernehmen zwischen Kaiser Heinrich II. und König Stephan vollzog, kann vorausgesetzt werden. Obwohl sich die Sicherungsposten um 1012 noch im Raum Klosterneuburg/Korneuburg befunden haben dürften, darf man bereits zu dieser Zeit das langsame Vorrücken der Siedler ins Marchfeld annehmen. Dass es dabei zum friedlichen Nebeneinander in den vormals ungarisch-mährischen Siedlungszonen gekommen sein muss, darf aufgrund des Fehlens von Berichten über Kampfhandlungen angenommen werden. Bemerkenswert ist das Fehlen beziehungsweise das Nicht-Aufscheinen diesbezüglicher Ortsnamen. Damit verbunden dürfte eine rasche Assimilation der Vorbevölkerung erfolgt sein, denn auch aus späteren Quellen sind im südlichen Marchfeld keine ungarischen oder mährischen Ortsnamen überliefert. Deshalb – und nicht nur der Quellenarmut geschuldet – gibt es nur sehr wenige verlässliche Ortsangaben dieses Ursprungs.

²⁴⁰ NÖUB Bd. I. Nr. 21 Seite 253: Haselbach, 1002 November 1, König Heinrich II. überlässt Markgraf Heinrich I. Fiskalgut zwischen Dürren Liesing und Triesting und zwischen Kamp und March.

Abbildung 6: Siedlungszellen im Grenzgebiet an der March um 1030



Quelle: Eigene Bearbeitung. Kartengrundlage: Relief Map <http://maps-for-free.com/>

Die bayerische Siedlungstätigkeit vor Konrad II. konzentrierte sich entlang der Donau. Im Weinviertel sind mit den Orten Schoderlee, Gaubitsch, Ungerdorf, Fallbach, Gnadendorf und am Oberleiserberg ungarische Wohn- beziehungsweise Fundorte nachgewiesen. Weitere Ungarnsiedlungen im Zentrum der Mark wie Hain im Gerichtsbezirk Melk oder Großhain und Kleinhain²⁴¹ bei St. Pölten wurden nicht berücksichtigt. Sie hatten zu dieser Zeit schon ihre Gyepű-Funktion verloren. Als nördliche Grenze der Babenbergermark ist bis 1030 der Wagram

²⁴¹ Elisabeth Schuster, Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen. 2. Teil Ortsnamen F bis M. In: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Reihe B (Wien 1990) 206f. Im Folgenden zitiert als Schuster, Etymologie 2. Teil F bis M.

anzunehmen. An dieser deutlichen Geländemarke orientierten sich die Schenkungen.²⁴² Die Entwicklung nach 1040 wird in den späteren Abschnitten darzustellen sein.

Jenseits der March sind in der obigen Darstellung die frühen Siedlungen und árpádenzeitlichen Burgen eingetragen. Die Burgen von Beckov/Bolondóc und Hlohovec/Galgóc befinden sich im Waagtal und bildeten die Verteidigungswerke der Magyaren, vergleichbar mit den Landestoren südlich der Donau.²⁴³

Die Grenzregion im Wiener Becken zum Regierungsantritt Konrads II.

Die Situation südlich der Donau zeigt deutlich unterschiedliche Besiedlungsmerkmale als jene im Marchfeld. In Abbildung 7 sind die Schenkungsgebiete Heinrichs II. vom 1. November 1002 als hellgrüne Flächen eingetragen. Anhand der West-Ost Ausdehnung der Gratifikationen kann ersehen werden, dass die bayerische Siedlungstätigkeit wesentlich weiter fortgeschritten war. Nördlich der Donau wurde Sachsengang als Schenkung aus 1021 eingetragen, um einen Vergleich mit den Schenkungen aus 1002²⁴⁴ und 1020²⁴⁵ im südlichen Bereich zu haben. Im Unterschied zum Marchfeld wird das Wiener Becken von mehreren kleinen Flüssen in Nord-Süd-Richtung durchflossen. Jeder dieser Flüsse hätte sich zum Markieren eines bestimmten Herrschaftsgebietes geeignet. Allerdings mäanderten alle Flüsse im flachen Wiener Becken, sodass feuchte Stellen, Sümpfe und breite Flussauen eine exakte Grenzziehung erschwerten hätten. Aber zur Zeit Heinrichs II. dachte man noch nicht an eine das Wiener Becken teilende Grenzlinie. Der Kaiser hielt mit seinen Schenkungen einen gewissen „Sicherheitsabstand“ zu den ungarischen Siedlungen ein, von denen viele an der Leitha lagen. Vor dem Regierungsantritt Konrads II. kann man anhand der archäologisch nachgewiesenen Siedlungen eine äußere Siedlungsgrenze der Magyaren und eine innere Verteidigungslinie, an denen die Landestore lagen, darstellen. Die Fläche zwischen diesen fiktiven Linien erinnert an die „Wohnstätte des christlichen (awarischen) Kapkhans Theodor“, der 805 Kaiser Karl um das Gebiet „*inter Carnuntum et Sabariam*“ gebeten hatte.²⁴⁶ Wie die oben erwähnte Schenkung der fünf Hufen für das Kloster Tegernsee zeigt, wurde 1020 gerade begonnen, das Land östlich der Triesting zu erschließen.

²⁴² Marian, Besitzgeschichte 138f.

²⁴³ László Veszprémy, Die Ostmark (Bayern-Österreich) und Ungarn. In Ferenc Glatz (Hg.), Die ungarische Staatsbildung und Ostmitteleuropa (Budapest 2002) 99 bis 112, hier 104. Im Folgenden zitiert als Veszprémy, Die Ostmark (Bayern-Österreich) und Ungarn.

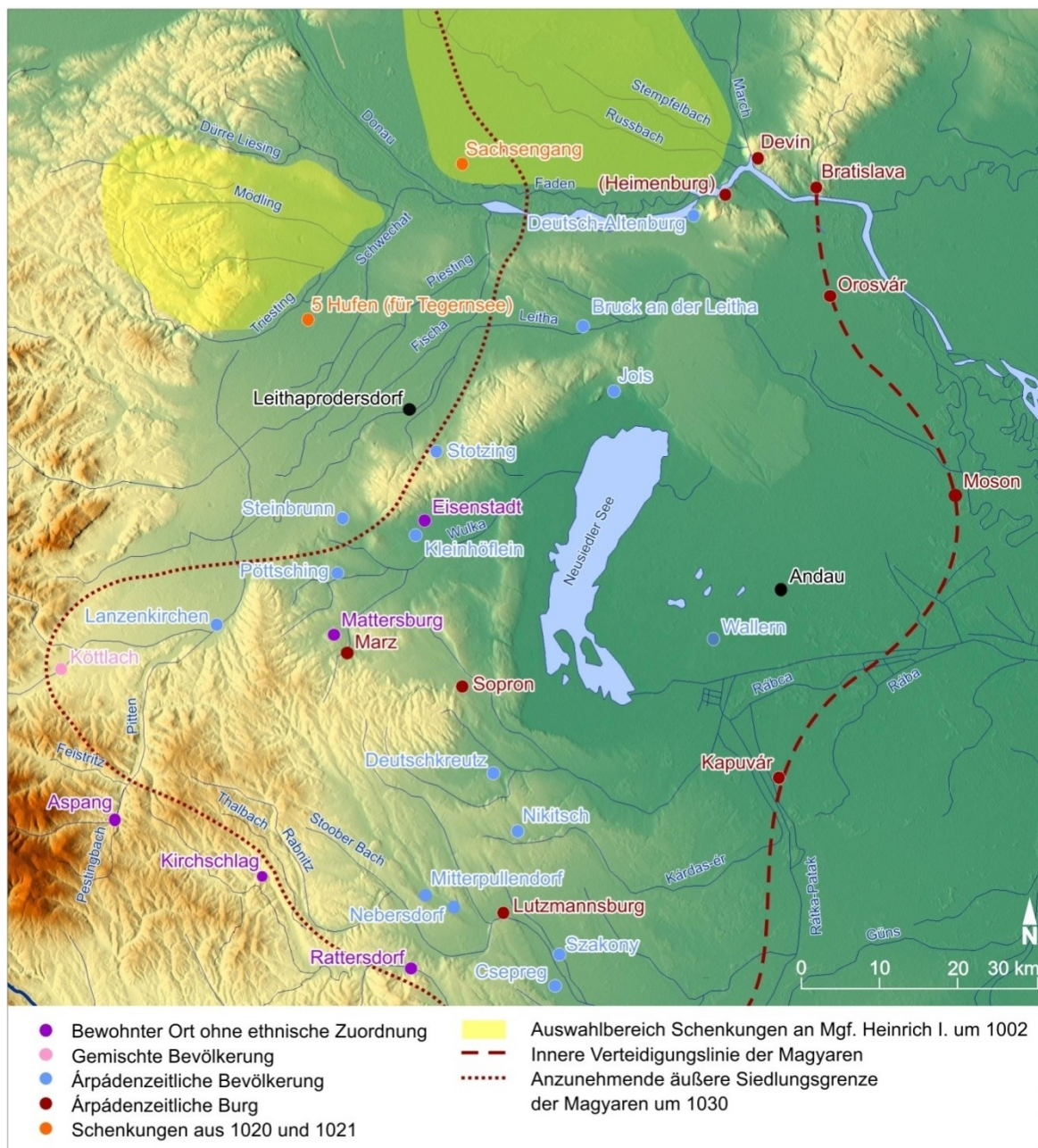
²⁴⁴ NÖUB Bd. I. Nr. 21 Seite 253. Siehe FN ²³⁵.

²⁴⁵ NÖUB Bd. I. Nr. 20e Seite 240: Allstedt, 1020 Mai 29, Kaiser Heinrich II. übergibt dem Kloster Tegernsee Besitz zwischen den Flüssen Piesting und Triesting.

²⁴⁶ Pohl, Awaren 322 und A122.

Durch den Wechsel am Thron des Heiligen Römischen Reiches war eine deutliche Änderung im Verhältnis zum ungarischen Königreich eingetreten. Mit dem Tode Heinrichs II. war die *amicitia* zu Stephan I. erloschen. Konrad hatte keine verwandtschaftlichen Beziehungen zu berücksichtigen. Er wollte das Reichsgut – und dazu gehörte eben das Grenzland – in die Mark organisatorisch eingliedern. Diese Frage behandelte der König vordringlich. Denn die beiden Schenkungsurkunden aus dem Jahre 1025 wurden noch während des Königsumritzes ausgestellt.

Abbildung 7: Besiedlung im Wiener Becken um 1030



Quelle: Eigene Bearbeitung. Kartengrundlage: Relief Map <http://maps-for-free.com/>

Passau sollte die kirchliche Organisation nördlich der Donau – und damit auch im Marchfeld – begründen, wofür das Bistum der Kirchenzehent zugesprochen erhielt.²⁴⁷ Die zweite Schenkung ging an den Grafen Arnold von Wels-Lambach.²⁴⁸ Damit engagierte Konrad ein mächtiges und militärisch potentes Geschlecht direkt an der Grenze. Die neue, und gewiss auch straffe Organisation im Grenzgebiet musste bestehende Rechte und Gewohnheiten der eingesessenen Bevölkerung berühren, weshalb es in der Folge zu Auseinandersetzungen kam.

Die Nennung des Ortes Pframa (*Frumanaha*) als Orientierungshilfe zeigt, dass vor diesem Zeitpunkt – wohl bereits in der Zeit Heinrichs II. – verschiedene Siedlungen unbekannter Größe im Marchfeld bestanden haben müssen. Dass es bislang keine Aufzeichnung über diese Orte gibt, wird wohl der Quellenarmut des 11. Jahrhunderts, aber auch der extrem entfernten Lage von großen Zentren geschuldet sein.

Das Leben der Siedler wird wohl dem von Rodungsbauern entsprochen haben. Herrschaftsfamilie und später Ministerialen beaufsichtigten und bewachten die Siedlungen. Wie weit es zum Austausch von Waren zwischen den Alt-Eingesessenen und den bayerischen Zuwanderern gekommen sein mag, wird von keiner Quelle berichtet. Dies war wohl von Fall zu Fall unterschiedlich, aber eine Untersuchung dieser Frage steht noch aus. Dazu kommt, dass die Siedlungsthematik im Marchfeld und im Weinviertel für das hohe Mittelalter archäologisch nur wenig untersucht wurde. Deshalb kann das Gebiet in der nachstehenden Darstellung nur als auffallend siedlungsleer wiedergegeben werden.

Die Unruhen an der Ostgrenze der Babenbergermark

Derweil waren an der Grenze zu Ungarn Spannungen entstanden, die sich in Grenzkämpfen entluden. Nur einen Grund dafür zu suchen, würde dem Problem, wie fast stets bei solchen Konfrontationen, nicht gerecht werden. Auch Wipo schreibt: „*Eodem tempore multae dissensiones inter gentem Pannonicam et Baioriaros*“²⁴⁹, und deutet damit an, dass öfters Meinungsverschiedenheiten zwischen den Ungarn und Bayern entstanden waren:

- Bereits bei seiner ersten Italienreise hatte Konrad II. den Streit zwischen Aquileia und Grado zugunsten des Patriarchen von Aquileia entschieden. Dadurch brüskierte er den Dogen Ottone Orseolo, der seit 1011 mit der Tochter des Großfürsten Géza, der Schwester König Stephans, verheiratet war.

²⁴⁷ NÖUB Bd. I. Nr. 22c Seite 291f: Trebur, 1025 Dezember 4, König Konrad II. erteilt Passau die rechte zum Zehentbezug im Ostland nördlich der Donau.

²⁴⁸ NÖUB Bd. I. Nr. 21d Seite 259 f: Bamberg, 1025 Mai 11, König Konrad II. überlässt dem Grafen Arnold Besitz im March-Donau-Winkel.

²⁴⁹ Wipo, *Gesta Chuonradi imperatoris*, cap. XXVI Seite 44.

- Als Konrad II. 1028 eine Gesandtschaft nach Byzanz entsandte, verweigerte König Stephan daraufhin den Gesandten die Durchreise. Diese mussten nun den aufwändigeren Seeweg über Venedig wählen. Dies lässt auf ein sehr schlechtes politisches Verhältnis zwischen den beiden Staaten schließen. Die von manchen Historikern vertretene These²⁵⁰, dass Stephan Sorge bezüglich eines Bündnisses zwischen den beiden Imperien hegte, weil Ungarn dann in bedrohlicher Weise zwischen die Großreiche geraten wäre, ist nicht haltbar. Ungarn hatte gute Beziehungen zu Byzanz, bestanden doch Heiratspläne zwischen den beiden Herrscherhäusern.
- Die Vergabe des Herzogtums Bayern an den Knaben Heinrich, ohne Berücksichtigung der Ansprüche Emres²⁵¹, Sohn des Ungarnkönigs und dessen Gattin Gisela, der Schwester Heinrichs II., war zumindest problematisch. Emre erhielt keine Entschädigung und auch Giselas Erbensprüche, sie war eine Liudolfingerin und hatte Rechte auf das familiäre Allodialgut, blieben unberücksichtigt. Beides war in hohem Maße geeignet, einen Konflikt zu provozieren.²⁵² Eine solche Vorgangsweise beschritt Konrad allerdings in allen Besitzfragen. Sein Ziel dabei war, das Reichsgut, das nach Heinrichs II. Tod entfremdet worden war, wieder einzugliedern.
- Ferenc Majoros sieht neben den bereits aufgezählten Kriegsgründen die Expansionslust des Kaisers, der, um diese zu verdecken, dynastische Auseinandersetzungen vorschob.²⁵³ Diese Behauptung sollte erweitert werden: Nicht nur der Kaiser förderte die Expansion, sondern alle, die von einem Landgewinn profitieren konnten, wie die Reichskirche, Klöster, Adelige und Freie, verfolgten derartige Interessen.

Herwig Wolfram sieht als zusätzlichen Faktor für den Feldzugsbeschluss Konrads, dass seine maßgeblichen und mäßigenden Ratgeber – Bischof Werner von Straßburg und Bischof Brun von Augsburg – zuvor verstorben waren. Dazu kamen die erwähnten Provokationen der Bayern.²⁵⁴

Am Beginn dieser Entwicklung stand die schon erwähnte Schenkung Kaiser Heinrichs II. im Jahre 1002. Heinrich war in der Besiedlungspolitik seinem Schwager gegenüber rücksichtsvoll vorgegangen. Seine östlichste Schenkung war Sachsengang. Hier waren seit längerem die freisingischen *homines* tätig. Der Freisinger Bischof Egilbert, ein Vertrauter Heinrichs, kannte dessen freundschaftliches Verhältnis zu König Stephan genau. Und man war sich bewusst, dass

²⁵⁰ *Hóman*, Geschichte 246. Siehe auch: *Györffy*, König Stephan 176. Dagegen siehe: *Varga*, Ungarn 96 A 159.

²⁵¹ Der ungarische Name *Emre* oder *Imre* wird allgemein dem deutschen Namen *Heinrich* – von seinem Onkel, Kaiser Heinrich II., abgeleitet – gleichgesetzt. In den Chroniken findet man *Henricus* oder *Emericus* was fälschlicherweise zu Emmerich umgedeutet wurde. Siehe: *Scriptores rerum Hungaricarum tempore ducum regumque stirpis Arpadianae gestarum. Emericus Szentpétery* (Hg.), (Budapest 1937) Bd. 1, Nr. 69 Seite 318f. Im Folgenden zitiert als *Szentpétery*, *Scriptores rerum Hungaricarum*.

²⁵² *Varga*, Ungarn Seite 97 A 165.

²⁵³ *Majoros*, Geschichte Ungarns 75.

²⁵⁴ *Wolfram*, Konrad II. 249.

alle Siedlungsgründungen im Gypüelve, dem ungarischen Grenzvordland, erfolgten. Diese Rücksichtnahme auf die ungarischen Belange entsprach nun aber nicht dem Herrschaftsverständnis Konrads. Er war von Beginn seiner Regierung an bemüht, die Rechte des Reiches festzustellen, und wo es Hinweise auf entfremdeten Besitz gab, diesen wieder an den Fiskus zurückzubringen. Sein Bemühen zeigt sich deutlich, als er 1027 am Hoftag zu Regensburg die dem Reich zustehenden Rechte in Bayern feststellen ließ und zurückforderte.²⁵⁵ Dazu gehörte ein Besitz in der Obhut der Witwe Heinrichs II., Kunigunde, der zum Teil aus Reichsgut bestand.²⁵⁶ Auch anderer Besitz wurde wieder dem Reichsgut zugeschlagen, wodurch der Herrscher eine nennenswerte ökonomische Stärke zurückgewann. So konnte er auch wieder Güter an Adel und Kirche ausgeben, beziehungsweise deren Erträge selbst nutzen.

Gleich mit der Regierungsübernahme wandte Konrad II. seine Aufmerksamkeit auch dem Grenzgeschehen und der Landesentwicklung in der Babenbergermark zu. Offensichtlich war ihm die *amicitia*-Politik zwischen Heinrich II. und Stephan, die die anderen Herren im Land, so auch der Babenberger Adalbert, zu akzeptierten hatten, ein wohlvertrautes Problem. Konrad und seinen Beratern wird der Urkundentext über die Schenkung aus 1002, in der die Marchgrenze genannt wurde, natürlich bekannt gewesen sein²⁵⁷. Doch auch in diesem Fall wollte er die Reichsrechte exekutieren. Einige Monate nach seiner Königswahl übergab Konrad dem Grafen Arnold (II. von Lambach) „*quingenta mansos [...] sitos inter villam Frumanaha et inter fluuius Danubium et Maraha*“. Diese fünfzig Hofstellen lassen sich also zwischen dem heutigen Dorf Pframa und den Flüssen March und Donau lokalisieren.²⁵⁸ Pframa liegt nur wenige

²⁵⁵ NÖUB Bd. I. Nr. 14f Seite 168f: Regensburg, 1027 Juni 24, Kaiser Konrad II. lässt dem Reich zustehende Rechte in Bayern und in der Babenbergermark feststellen. Siehe auch: Die Traditionen des Hochstiftes Freising, II. Band (926-1283). Herausgegeben von Theodor Bitterauf. In: Quellen und Erörterungen zur Bayerischen und Deutschen Geschichte, fünfter Band (München 1909) Nr. 1422 Seite 278: Tittenkofen, 1027 August 8, Graf Adalbero spricht auf Geheiß Kaiser Konrads II. die Abtei Moosburg Bischof Egilbert von Freising zu. Im Folgenden zitiert als Bitterauf, Die Traditionen des Hochstifts Freising Bd. II. In beiden Urkunden befindet sich die gleiche Textpassage: [...] *in urbe Radasponensi consedit, ubi inter cetera, quę ad imperii sui statum utilitatemque pertinere videbantur, placuit omnes Baioaricę provincię comites et electos iudices per sacramentum regale admonere, ut possessiones et predia infra eandem provinciam sita, quę novissent ad solium sui imperii iure pertinere, eodem sacramento publice interrogati manifeste pronuntiarent. Similiter etiam de civitatibus ad marchiam istius provincię pertinentibus necnon de abbatiis legitima libertate uti debentibus eos interrogavit.* [...] Die erste Urkunde wurde am Hoftag zu Regensburg, am 24 Juni 1027 ausgestellt, die zweite Urkunde stammt aus Tittenkofen, in der Nähe von Moosburg und Freising, vom 8. August 1027, in der Graf Adalbero dem Freisinger Bischof Egilbert (von Moosburg) die Abtei Moosburg auf Geheiß des Kaisers zusprechen musste. Die Texte beider Urkunden sind grosso modo ident, sodass hier die Textpassage nur aus dem niederösterreichischen Urkundenbuch zitiert wird.

²⁵⁶ Wolfram, Konrad II. 209. Siehe auch: Annales Hildesheimenses ad a. 1036 Seite 40.

²⁵⁷ NÖUB Bd. I. Nr. 21 Seite 253f: Haselbach, 1002 November 1, König Heinrich II. überlässt Markgraf Heinrich I. Fiskalgut zwischen Dürrer Liesing und Triesting und zwischen Kamp und March.

²⁵⁸ NÖUB Bd. I. Nr. 21d Seite 259f: Bamberg, 1025 Mai 11, König Konrad II. überlässt dem Grafen Arnold Besitz im March-Donau-Winkel.

Kilometer von der Donau und etwa vierzehn Kilometer von der (heutigen, regulierten) March entfernt. In der Nähe befand sich auch der Donauübergang nach Deutsch-Altenburg. In dieser exponierten Lage sollte nun der Lambacher in der Mark des Babenbergers Adalbert seine Gefolgschaft einsetzen.

Die Meinung der einschlägigen Historiographie geht derzeit in die Richtung, dass Arnold diese Schenkung nicht angenommen habe, beziehungsweise der mit der Schenkung verbundenen „Intention des Königs nicht nachgekommen“ sei.²⁵⁹ Tatsächlich schweigen die Quellen dazu, was nicht weiter verwundern darf, denn die Lambacher hatten dieses Gebiet fünf Jahre später wieder verloren. Das Gebiet im Donau-March-Winkel hatte auch einige Vorteile zu bieten, wie die Pertinenzformel nahelegt. Facit: Es war bewohntes Siedlungsgebiet, es bestand die Donaufurth bei Hainburg/Deutsch-Altenburg und lag am Nord-Süd-Handelsweg²⁶⁰ (Bernsteinstraße). Die Erwähnung der *villa frumanaha*, einem – in dieser Zeit – sehr exponierten Ort, eventuell ein königlicher Wirtschaftshof oder (bestenfalls) ein einzeliges Dorf, das an einem Donauarm lag, ist hier bemerkenswert.²⁶¹ *Frumanaha* wurde bisher nie explizit in einer Urkunde erwähnt und diente dennoch zur Orientierung im Grenzgebiet. Diese zeigt, wie rasch die Siedlungstätigkeit nach Osten erfolgte. Die im Marchfeld von Freien und Adeligen bearbeiteten Gebiete wurden ohne spezielle Schenkungsurkunden (autogene Herrschaftsgründung) als Eigen anerkannt.²⁶² Ob diese Vorgänge mit oder ohne Rücksicht auf die bestehenden slawischen oder ungarischen Siedlungen vor sich gingen ist unbekannt. Pframa liegt ziemlich genau am halben Weg von Sachsengang zur March. Eingedenk dieser Lage ist es folgerichtig anzunehmen, dass seit dem Diplom von 1002 nicht nur der Lambacher, sondern viele Adelige und Dienstleute (*homines oder servi*, etwas später Ministerialen genannt) in das Marchfeld und in das Wiener Becken gezogen waren. Sie alle hatten Land in Besitz genommen und die Strukturen der Markgrafschaft weiter entwickelt. Motivation der „Neusiedler“ war eine allgemeine Begünstigung für Rodungsbauern. Dass die Neuankömmlinge bestehende Wege, Brunnen, Weiden, Gehölze ebenso nutzten wie die „Alteingesessenen“, muss angenommen werden. Die Pertinenzformeln einer Schenkungsurkunde beschrieben zumeist alle Einrichtungen (Mühlen, Fischreusen, usw.), die landwirtschaftlich genutzten Flächen und sämtliche Bewohner eines Gebietes. Sie machten keine Unterschiede, welcher Herkunft die

²⁵⁹ NÖUB Bd. I. 278. Siehe auch: Erwin *Kupfer*, Das Königsgut im mittelalterlichen Niederösterreich vom 9. bis zum 12. Jahrhundert. In: Anton *Egger*, Willibald *Rosner* (Hgg.), Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde 28 (2000) 120f. Im Folgenden zitiert als *Kupfer*, Königsgut. Siehe weiters die Vorkommnisse um die Absetzung des Herzogs Adalbero von Kärnten, die nachstehend beschrieben werden.

²⁶⁰ Peter *Csendes*, Die Straßen Niederösterreichs im Früh- und Hochmittelalter. (Dissertation Universität Wien 1969) 113. Im Folgenden zitiert als *Csendes*, Straßen.

²⁶¹ Siehe Aufnahmeblatt a Nr. 13 Colonne XV der Franzisco-Josephinischen Landesaufnahme (1872/73).

²⁶² Otto *Brunner*, Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (Darmstadt 1970) 240-251. Siehe auch: Günter *Marian*, Adelige Herrschaftsbildung zwischen Perschling und Ybbs am Beispiel von Wasserburg, Wald, Hochstaff-Altenburg-Hohenberg und Gleiß. In: NÖLA. 15 (2012) 9-58, hier 58.

Einwohner waren. Bereits früher präsente Einwohner finden sich in den Quellen dieser Gegend nie. Durch die in der Grenzregion ankommenden Siedler dürften die dort bereits länger wohnenden Ungarn und Slawen vor der Entscheidung gestanden sein, abzuwandern oder sich der neuen Herrschaft zu unterwerfen.

Eine für die weitere Entwicklung des Ostlandes wichtige Maßnahme war am 4. Dezember 1025 die Übertragung der Zehent-Bezugsrechte für das Gebiet nördlich der Donau bis zur March an das Bistum Passau. Die diesbezügliche Urkunde wurde in Tribur ausgestellt, also noch in der Zeit von Konrads Umritt. Das Diplom berechnete die passauischen Vögte, von allen Siedlungen, den gerade urbar gemachten Bauernstellen, von allen Betrieben und Unternehmungen und allen *homines* den Zehent einzuheben. Die betreffende Textstelle lautet: „[...] *omnem decimationem in orientali provintia sitam in septentrionali parte fluminis Danubii in comitatu vero Adalberti marchionis in omnibus locis constructis et construendis cum omnibus rebus, ex quibus iure ac legaliter decima Deo persolvi debet, donamus [...]*“.²⁶³ Konrad band damit die Babenbergermark verwaltungstechnisch enger an das Reich. Passau konnte nun die Landesentwicklung vorantreiben, indem die Kirchen erfasst und wo nötig gegründet wurden und die für die Einhebung der Zehente notwendigen Aufzeichnungen führen. Für den *marchio* Adalbert und die anderen landbesitzenden Herren, Bistümer und Klöster bedeutete dies allerdings einen Verlust, da der Kirchenzehent die Gesamteinnahmen schmälern musste. Die Wirkung der Zehentüberlassung an Passau lässt sich Jahrhunderte später noch nachweisen. So zum Beispiel findet sich im Notizbuch (1315-1321) Bischof Konrads III. von Freising eine Aufzeichnung über die an Passau zehentpflichtigen Orte entlang der Donau.²⁶⁴ Für ungarische oder slawische Siedler gibt es im Text keine Ausnahmeregelung, deshalb kann die Besteuerung auch diese Volksgruppen betroffen haben. Zusätzlich zum allmählichen Verdrängungsprozess der Ungarn aus Marchfeld und Wiener Becken wäre damit wohl ab 1025 eine finanzielle Einbuße für die ungarischen Grenzkomitate spürbar geworden.

In beiden Urkunden bezieht sich der Text auf den *comitatus* (... *in comitatu Adalberti marchionis*, ...).²⁶⁵ Hier wird die Sicht Konrads II. deutlich. Für ihn war das Marchfeld bis zur March kein umstrittenes Grenz- oder Hoffnungsgebiet mehr. Der Begriff *marca* kommt bei seinen Schenkungen im Marchfeld nicht vor. Für die Forschung war dies für die Zeit ab 1025 deshalb bemerkenswert, weil man bislang annahm, dass der Begriff *marca* im babenbergischen Machtbereich immer in Bezug auf umstrittene Grenzgebiete Verwendung fand,²⁶⁶ und dass dieser Begriff mit der zunehmenden Landesausweitung immer weiter von Westen nach Osten

²⁶³ NÖUB Bd. I. Nr. 22c Seite 291: Trebur, 1025 Dezember 4, König Konrad II. erteilt Passau die Rechte zum Zehentbezug im Ostland nördlich der Donau.

²⁶⁴ *Codex diplomaticus Austriaco-Frisingensis*. Sammlung von Urkunden und Urbaren zur Geschichte der ehemals freisingischen Besitzungen in Österreich. Herausgegeben von Joseph Zahn. In: FRA II/36 (Wien 1871) 63. Im Folgenden zitiert als Zahn, FRA II/36.

²⁶⁵ Stieldorf, Marken 136.

²⁶⁶ Stieldorf, Marken 137f.

und später nach Norden „wanderte“.²⁶⁷ Den Unterschied zwischen *comitatus* und *marca* versuchte Andrea Stieldorf zu verdeutlichen: Sie meinte, dass man 11. Jahrhundert unter Mark das vom König beanspruchte „Hoffungsgebiet“ verstand, das sich noch nicht voll unter der Kontrolle des Markgrafen befand.²⁶⁸ In einer späteren Arbeit relativierte Andrea Stieldorf diese Ansichten.²⁶⁹ Roman Zehetmayer stellte fest, dass etwa nach der Wahl des Bayernherzogs Heinrich IV. die Babenberger eine „beachtenswerte militärische Schlagkraft“ erlangten. Ihr Verhältnis zum Adel und die Kontinuität des Markgrafenamtes in ihren Händen machten sie zum wesentlichen integrierenden Faktor in der Mark. Wichtige Adelsfamilien, die auch in Bayern begütert waren, gehörten zu den babenbergischen Gefolgschaftsverbänden.²⁷⁰

Für die Urkundenersteller im südöstlichen Teil des Reiches scheint es jedenfalls gesicherte Herrschaftsstrukturen gegeben zu haben, die dem Markgrafen unterworfen waren. Er konnte die Abgaben regelmäßig erheben. In einigen Marken waren Abgaben, wie das Hengstfutter oder Marchfutter, abzuliefern. Diese Abgabe war für die Versorgung des durchziehenden Heeres mit Getreide, besonders Hafer für die Pferde, bestimmt. Im Südosten des Reiches, speziell in der Babenbergermark, hieß sie Marchfutterabgabe.²⁷¹ Das Wort Marchfutter leitet sich allerdings nicht von der *marca*, sondern von *marko*- (Mähre, also Pferd) ab.²⁷² Die Marchfutterabgabe musste bis ins 12. Jahrhundert geleistet werden. Freising wurde in seinen österreichischen Besitzungen, also in der Babenbergermark, erst im Jahre 1189 davon befreit.²⁷³

Beide Urkunden aus 1025 gehen, wie eben beschrieben, nicht mehr von einer *marca* im Sinne einer Grenzgrafschaft aus. So hatte es vielleicht Markgraf Adalbert noch gesehen – und so mochte es noch ein Jahr zuvor gegolten haben, nun war es eben anders: Das Gebiet wurde als *comitatus* betrachtet. Die Berechtigung des Bistums Passau betraf gleichermaßen die üblicherweise begünstigten Rodungsbauern und die ungarischen Siedler sowie deren Herrn, den

²⁶⁷ Stieldorf, Marken 182.

²⁶⁸ Die Untersuchungen des häufig gebrauchten marc(h/i)a-Begriffes zeigen, dass er vorwiegend an der südöstlichen Peripherie, so wie eben beschrieben, verstanden wurde. Nicht so im Reich zur Zeit Konrads. Nur im Südwesten des Westfrankenreiches des 10. und 11. Jahrhunderts wurde marc(h/i)a im Sinne der Babenbergermark verstanden und so gebraucht.

²⁶⁹ Andrea Stieldorf, Die Ottonen und die Randzonen ihres Reiches im Osten und Südosten. In: NÖLA. 16 Die Babenbergermark um die Jahrtausendwende. Zum Millenium des heiligen Koloman (2014) 9-41, hier 40f. Im Folgenden zitiert als Stieldorf, Ottonen.

²⁷⁰ Roman Zehetmayer, Zu den Anfängen der Landwerdungen im nordalpinen Reich am Beispiel der Marken Steier, Österreich und Meißn. In: MIÖG 124 Teilband 1 (2016) 1-25, hier 11. Im Folgenden zitiert als Zehetmayer, Zu den Anfängen der Landwerdungen.

²⁷¹ Stieldorf, Marken 144f und 182.

²⁷² Julius Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch 1, (Tübingen-Basel 31994) 700. Siehe auch: Alois Walde, Julius Pokorny (Hg.), Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen (Berlin 21927) 235.

²⁷³ Fichtenau, Zöllner, Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger Bd. IV/1 Nr.892 Seite 205f: Wien, 1189 Mai 18, Kaiser Friedrich I. überlässt dem Bistum Freising Marchfutter, Landgericht und Burgwerk.

Grenzgespan. Dieser konnte die durch Konrad II. geänderten Steuermaßnahmen nicht hinnehmen und wird daher sicher mit den Leuten des Passauer Vogtes in eine militärische Konfrontation geraten sein. Denn Wipo berichtet, dass Stephan, der König der Ungarn, nach öfteren Friedensbrüchen mehrere Angriffe und Beutezüge unternahm: „*Eodem tempore multae dissensiones inter gentem Pannonicam et Baioarios, culpa tamen Baioariorum, facta sunt, ita ut Stephanus rex Ungarorum multas incursiones et praedas in regno Noricorum, id est Baioariorum, faceret*“.²⁷⁴ Die moderne Historiographie folgt Wipos Ansicht.²⁷⁵

Dazu muss bemerkt werden, dass diese sogenannte bayerische Seite eigentlich in zwei Blöcke gespalten war: Zum einen waren es die Kriegstreiber wie Gebhard, der Stiefbruder Konrads II., der 1036 zum Bischof (Gebhard III. 1036-1060) von Regensburg ernannt wurde. Aus seiner Zeit dürften die Ansprüche Regensburgs auf Besitz in der Nähe der Donau stammen.²⁷⁶ Er scheint an den Kämpfen beteiligt gewesen zu sein.²⁷⁷ Auch der 1025 beschenkte Graf Arnold von Wels-Lambach muss wohl die Kriegstreiber unterstützt haben. Seine persönliche Anwesenheit an der Grenze ist allerdings nicht belegt. Die Gründe dafür waren, dass „sein“ Schenkungsgut 1030 verloren ging und seine Ansprüche mit dem Frieden 1030/31 obsolet wurden. Seinen Verlust scheint der Kaiser 1035 im Zusammenhang mit der Absetzung Herzog Adalberos mit der Markgrafenwürde abgegolten zu haben.²⁷⁸ Wie weit Markgraf Adalbert an den Kämpfen gegen die Ungarn beteiligt war, wissen wir nicht. Einige Historiker zählen den Babenberger zur Gruppe der Kriegstreiber.²⁷⁹ Die Beteiligung an den Kämpfen würde mit seiner Aufgabe als Anführer des Heerbanns der Mark auch übereinstimmen. Doch Adalbert wird in dieser Position von den Quellen nicht erwähnt, obwohl er in allen seinen Herrschaftsbereich betreffenden Urkunden als Markgraf genannt wird. Dazu kommt sein persönliches Verhältnis zu den Árpáden, denn der Babenberger heiratete 1041 in zweiter Ehe Frowiza Orseolo, die Schwester König Peters. Der Kriegspartei, die im Sinne und wohl auch im Auftrag Konrads II. handelte, stand eine „Friedenspartei“ gegenüber. Sie war gebildet aus den Vertrauten des verstorbenen Kaisers, die die „amicitia-Politik“ zwischen Heinrich II. und dem ungarischen König mitgetragen hatten und weiterhin verfolgten. Dazu gehörte der Freisinger Bischof Egilbert, lange Zeit Kanzler und Vertrauter des Kaisers und seiner Schwester Gisela. In seiner Funktion als Betreuer des jungen und noch nicht volljährigen Königs Heinrich, stand er auch Konrad II. sehr nahe. Wie sich später

²⁷⁴ Wipo, *Gesta Chuonradi imperatoris*, c XXVI, Seite 44.

²⁷⁵ *Erkens*, Konrad II. 154. Siehe auch: *Wolfram*, Konrad II. 248f.

²⁷⁶ *Weltin*, *Ascherichsbrvgge* 349f.

²⁷⁷ Gebhard lebte vom Anfang des 11. Jahrhunderts bis 1060. Er dürfte schon ab der Herrschaft Konrads II. dort gekämpft haben. Gebhard nahm als Bischof an den Feldzügen nach Italien (1040), Ungarn (1044) und Italien (1046) teil. Er führte 1049 und 1050 Beutezüge gegen die Ungarn durch, wobei ein schwerer Gegenangriff der Ungarn erfolgte. Bei den Italienfeldzügen befand er sich stets in der Nähe Konrads II. Zu Heinrich III. war er in Opposition.

²⁷⁸ Nicht ganz dieser Meinung ist Maximilian Weltin. Siehe: *NÖUB* Bd. I. Nr. 21d, Seiten 259f: Bamberg, 1025 Mai 11, König Konrad II. überlässt dem Grafen Arnold Besitz im March-Donau-Winkel; und auch Seite 278. Siehe auch: *Stieldorf*, *Marken* 473-475.

²⁷⁹ *Wolfram*, Konrad II. 250f.

zeigen wird, gehörte auch der Herzog von Kärnten, der Eppensteiner Adalbero, zur „Friedenspartei“.

In dieser angespannten Situation fand der Reichstag zu Ingelheim statt. Zwei Ereignisse bestimmten das Geschehen: Die Empörung des Schwabenherzogs Ernst, Stiefsohn des Kaisers, und die Unruhen im Grenzgebiet zu Ungarn. Als sich Ernst am Ostersonntag, dem 29. März 1030 weigerte, der Aufforderung des Kaisers nachzukommen, seinen Verbündeten Werner von Kyburg gefangen zu nehmen, wurde er geächtet, seines Amtes enthoben und samt seinen Partiegängern exkommuniziert.²⁸⁰ Das zweite Problem war die verständliche Weigerung der Ungarn, ihr Land, das sie seit 907 kontrollierten, kampfflos den Bayern zu überlassen. Wie oben erwähnt schreibt Wipo, dass die Bayern viele Streitigkeiten provoziert hatten und König Stephan deshalb mehrere Angriffe beziehungsweise Beutezüge auf das *regnum Noricum* unternahm. Die Anklagen gegen König Stephan waren am Hoftag schwerwiegend genug, dass der Kaiser seinen für 1030 geplanten Polenfeldzug zurückstellte. Konrad wollte bei dieser Gelegenheit den ein Jahr zuvor erfolglos und unrühmlich beendeten Kampf bei Bautzen vergessen machen und dessen Ergebnisse korrigieren. Dadurch sollte Mieszko II., der die Königswürde beanspruchte, endgültig unterworfen werden.²⁸¹ Doch nun versammelte Kaiser Konrad das große Heer nicht gegen ihn, sondern gegen die Ungarn.²⁸² Wie weit die bayerischen Großen mit diesem Vorgehen einverstanden waren, sei dahingestellt.²⁸³ Die so rasche Verfügbarkeit des Reichsheeres lässt vermuten, dass das Aufgebot ursächlich für Polen bestimmt gewesen war und nun am Hoftag kurzerhand gegen die Ungarn umgeleitet wurde. Nach einer Zwischenstation in Regensburg hielt sich Konrad am 14. Juni 1030 in Altaich auf, während das Heer über Bayern nach Ungarn zog. So berichten die zuverlässigen Altaicher Annalen.²⁸⁴

²⁸⁰ Herzog Ernst stand schon lange in Opposition zu seinem Stiefvater. Ernst flüchtete in die Wildnis des Schwarzwaldes, wurde in Kämpfe verwickelt und starb im Kampf am 17. August 1030. Siehe: *Erkens*, Konrad II. 80.

²⁸¹ *Wolfram*, Konrad II. 249.

²⁸² [...] *Unde commotus imperator Chuonradus cum grandi exercitu super Ungaros venit. Rex autem Stephanus minime sufficiens adversus imperatorem orationibus et ieiuniis in universo regno suo indictis praesidium Domini tantummodo flagitabat. Imperator tam munitum regnum fluviiis et silvis intrare non valens multis tamen praedationibus, incendiis circa terminos regni iniuriam suam satis ulciscens reversus est, volens tempore oportuniore coepta sua peragere.* In: *Wipo*, *Gesta Chuonradi imperatoris*, c. XXVI, Seite 44 (siehe auch FN ²⁴⁹).

²⁸³ *Majoros*, Geschichte Ungarns 77.

²⁸⁴ *Giesebrecht*, *Oefele*, *Annales Altahenses maiores* 18, a. 1030 Seite 18. Siehe auch: *Wolfram*, Konrad II. 249.

Der Feldzug von 1030

Auf der anderen Seite war auch König Stephan noch ausreichend Zeit geblieben, um sein Heer aufzustellen. Er gebot dem Volk, drei Tage zu beten und zu fasten. Zusätzlich machten die Grenzgespanne das Gyepű-Verteidigungssystem einsatzbereit. Dank Wipos Aufzeichnungen lassen sich die Maßnahmen, die seitens der Ungarn gemäß ihrem Verteidigungsplan erfolgt waren, gut nachvollziehen. Weghindernisse und Verhaue, Sümpfe, die durch aufgestaute Flüsse entstanden, und der Mangel an Nahrung, der durch das Wegschaffen oder Vernichten aller Vorräte entstehen musste, waren Teil der magyarischen Strategie. Tatsächlich verursachten diese Maßnahmen dem kaiserlichen Heer die größten Probleme, sodass es empfindlich behindert wurde. Der Vormarsch ging zu langsam. Zudem waren die Weghindernisse bewacht und es erfolgten ständige „Nadelstiche“ durch im Hinterhalt lauernde Bogenschützen. Auch die Angriffe der *sagittarii* aus den Bogenschützenstationen fügten dem Heer Verluste zu. Die Quellen erwähnen übereinstimmend auch den Hunger, der die Menschen im kaiserlichen Lager zahlreich zugrunde gehen ließ.²⁸⁵

Der Weg des kaiserlichen Aufgebots lässt sich heute recht genau rekonstruieren. Zu verdanken ist das den knappen Meldungen des Hermann von Reichenau, der über die Verwüstungen des Heeres bis zur Raab berichtet, und der *Annales Sangallenses*, welche die Zerstörungen im Bereich der Fische vermelden.²⁸⁶ Ausgangspunkt war demnach ein nicht näher bekannter Donauhafen, an dem das Kriegsgerät und die Verpflegung entladen wurden. Dort konnte sich das Heer auch ungefährdet von Überfällen zum Vormarsch versammeln. Dann ging es südlich des Flusses nach Osten. Es scheint, dass die Hauptstoßrichtung Konrads über das Landestor bei Moson in das Landesinnere zielte. Zur gleichen Zeit war ein zweites Heer unter Břetislav²⁸⁷ – ebenfalls alles verwüstend – durch die Flusstäler der Vah/Waag und Nitra vom Norden zur Donau vorgestoßen. Břetislav konnte offensichtlich die Burgen am Eingang ins Waagtal überwinden und seine militärische Aktion durchführen. Er scheint die Donau bei Komárom/Komárno/Komorn oder sogar beim Metropolitansitz Esztergom/Gran erreicht zu haben, überschritt diese aber nicht. Offensichtlich wartete Břetislav auf das Reichsheer, um danach in einer konzertierten Aktion, eventuell in Gestalt einer Zangenbewegung, in das Kerngebiet des ungarischen Reiches vorzustoßen. Bei einer Vereinigung der beiden Heere wäre der Ausgang

²⁸⁵ Trillmich, Konrad II. 272.

²⁸⁶ *Chuonradus imperator cum exercitu fuit in Ungaria. Annales Hildesheimenses*. In: Georg Waitz (Hg.), MGH SS rer. Germ. 8 (Hannover 1878) ad a. 1030 Seite 35. Im Folgenden zitiert als *Annales Hildesheimenses*. Siehe auch: Hermann von Reichenau, *Chronicon* ad a. 1030, Seiten 664-667: *Cuonradus imperator iam dudum inimicitiis cum Stephano Ungariorum rege conflatis, Pannoniam petiit, et quantum fluminibus, et paludibus non obstantibus poterat, Rabam usque devastavit*. Siehe auch: Harry Bresslau, *Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Konrad II. Erster Band 1024-1031* (Leipzig 1879) 299 A1. Im Folgenden zitiert als Bresslau, *Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Konrad II.*

²⁸⁷ Břetislav (1005-1055, seit 1035 Herzog von Böhmen) war der Sohn des Böhmenherzogs Oldřich (Udalrich). Er führte 1029 – ebenfalls im Einklang mit dem Reichsheer – erfolgreich ein Heer gegen die Polen.

des Feldzuges eindeutig gewesen. Selbst wenn sich König Stephan den Angreifern entziehen hätte können, wären die weiträumigen Verwüstungen des Landes derart empfindlich gewesen, dass er um Frieden hätte bitten müssen. Der Preis dafür hätte wohl Unterwerfung und Vasallenneid geheißen.²⁸⁸

Ob Konrad tatsächlich das Landestor bei Moson überwinden konnte und an die Raab gelangte, ist ungewiss.²⁸⁹ Es scheint aber, dass das Heer den vorgesehenen Nachschub auf der Donau nicht erreicht hatte. Konrad musste die Aussichtslosigkeit, das Etappenziel zu erreichen und damit den Nachschub zu sichern, erkannt haben. Er gab gerade noch rechtzeitig Befehl zum Rückzug, verließ das Reichsheer und floh mit einem Teil seiner Getreuen vom Kriegsschauplatz ins Reich. Das zurückkehrende Aufgebot wurde von aus den Landestoren vorpreschenden ungarischen Streitern verfolgt. Bei Wien kam die flüchtende Heerschar – wahrscheinlich aber nur versprengte Teile davon – in eine ausweglose Situation und musste sich ergeben.²⁹⁰ Über die Anzahl der Verluste an Adeligen und Bischöfen im Reichsheer oder über wichtige Gefangene wird in keiner Quelle berichtet.²⁹¹

Wurde Wien damals tatsächlich eingenommen oder musste es sich infolge der Umklammerung durch die ungarische Streitmacht ergeben? Die Antwort auf diese Frage war lange Zeit umstritten. Historiker des 19. und frühen 20. Jahrhunderts mochten sich den Sieg der militärisch schlechter ausgebildeten – und damit dem Reichsheer potentiell unterlegenen – magyarischen Reiter jedenfalls nicht so gerne vorstellen.²⁹² Diese Ansicht kann ein genauer Blick auf die ungarische Heeresorganisation widerlegen. Tatsächlich war das ungarische Verteidigungssystem seit der Landnahmezeit einer steten Veränderung unterworfen. Es handelte sich 1030 nicht mehr um die Reiterkrieger der sieben magyarischen Völker, die in den Krieg zogen, sondern um ein schlagkräftiges Heer, das unter dem direkten, zentralen Befehl des Hofes stand. Es sollte die innere Ruhe garantieren und die ungarischen Siedlungsräume gegen Angriffe von außen schüt-

²⁸⁸ Homán, Geschichte 247f. Siehe auch: Halász, Kurze Geschichte Ungarns 24f.

²⁸⁹ Wolfram, Konrad II. 244. Siehe auch: Hóman, Geschichte 247.

²⁹⁰ Giesebrecht, Oefele, Annales Altahenses maiores, ad a. 1030, Seite 18: *Chonradus imperator in Ungariam cum exercitu properans natali sancti Albani in dominica die in monasterio Altahensi pernoctavit. Rediit autem de Ungaria sine militia et in nullo proficiens, inde quod exercitus fame periclitabatur, et Vienni ab Ungris capiebatur*. Nur eine knappe Notiz befindet sich in den Annales Hildesheimenses ad a. 1030, Seite 35: *Cuonradus imperator cum exercitu fuit in Ungaria*. Siehe auch: Csaba Szabó, Die militärischen Aspekte der deutsch-ungarischen Beziehungen während der Salierzeit. In: Gabriel Adriányi, Horst Glassl, Ekkehard Völkl (Hgg.), Ungarn-Jahrbuch. Zeitschrift für die Kunde Ungarns und verwandte Gebiete 21 (München 1995) 3-18, hier 4.

²⁹¹ Majoros, Geschichte Ungarns 77f.

²⁹² Harry Bresslau konnte sich weder vorstellen, dass die ungarischen Reiter das Reichsheer besiegen konnten, noch dass sie Wien besetzten. Bresslau, Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Konrad II. 298-300, speziell 299 A4 wo er schreibt: „Wie es scheint hatten die Deutschen [!] unter den alten Befestigungen von Vindobona Schutz gesucht, wurden daselbst ausgehungert und von den Ungarn gefangen genommen. [...] an eine Gefangennahme des ganzen Heeres nicht glaube“. Siehe auch: Wolfram, Konrad II. 248-250. Siehe auch: Varga, Ungarn 98f.

zen.²⁹³ Eine wichtige Ergänzung des königlichen Heeres bildeten auch die Ritter aus Schwaben, wie Hont oder Pázmány²⁹⁴ und die bayerischen Ritter, die mit Gisela nach Ungarn gezogen waren. Zu nennen wären unter letzteren etwa Wezelin von Wasserburg oder Hermann, die beide Besitz im westlichen Gyepüelve erhalten hatten. Diese Edlen und ihr Gefolge brauchten, was Waffen und Ausbildung betrifft, den Vergleich mit dem Reichsheer sicher nicht zu scheuen.²⁹⁵ Die Grenzschutztruppen standen zwar unter dem Befehl des Königs, doch waren sie nur bedingt disponibel, weil sie ja die ständige Grenzwache bildeten.

Die militärischen Verbände des Adels und der vom König unabhängigen Freien mussten nur wenn dem Land große Gefahr drohte, dem König in den Krieg folgen.²⁹⁶ Das königliche Heer bestand aus der traditionellen leichten Reiterei, die mit Pfeil und Bogen ausgerüstet war und der schweren, gepanzerten Reiterei. Hinzu kam dann das Fußvolk. Die zahlreichen Krieger des freien Adels – der sich aus den Geschlechtern der Landnahmezeit zusammensetzte – waren dem König nur durch die mit seiner Würde verbundenen Hoheitsrechte verpflichtet. Alle darüber hinausgehenden Belange bestimmte das alte Gewohnheitsrecht sehr genau.²⁹⁷ Es wird daraus verständlich, dass der König Angriffskriege außerhalb der Grenzen nur mit den Kriegern des Hofes führen konnte. Bei Kämpfen innerhalb des Landes – vor allem also im Verteidigungsfall – musste der ungarische Adel den König aber mit Truppenkontingenten unterstützen. Daraus ist zu schließen, dass die Schlagkraft der magyarischen Truppen bei Kämpfen im Inland ungleich stärker war als bei Angriffskriegen außerhalb des eigenen Landes. Eben deshalb stützte sich die ungarische Strategie auf das Gyepüelve mit den befestigten Landestoren, die zusammen mit dem königlichen Heer eine präzise und effektive Landesverteidigung garantierten. Dieses Defensivsystem war eine typische Institution des ungarischen Königtums der Árpádenzeit und konnte von Konrad II. mit dem Reichsheer nicht überwunden werden.

Die Erwähnung Wiens (oder des Wien-Flusses) und dessen Rolle im Zusammenhang mit der Gefangennahme des Reichsheeres zeigt, dass dieser Ort bereits im 11. Jahrhundert über die

²⁹³ Über die Leistungsfähigkeit des ungarischen Heeres siehe: Attila Zsoldos, *The First Centuries of Hungarian Military Organization*. In: László Veszprémy, Béla K. Király (Hg.), *A Millenium of Hungarian Military History 114: Atlantic studies on society in change* (Boulder (Col.) 2002) 3-25, hier 4. Siehe auch: Györffy, König Stephan 133-137.

²⁹⁴ Diese wurden bereits – wie im vorigen Abschnitt beschrieben – unter dem Großfürsten Géza angeworben.

²⁹⁵ Homán, *Geschichte* 158.

²⁹⁶ Homán, *Geschichte* 214.

²⁹⁷ Majoros, *Geschichte Ungarns* 73. Siehe auch: Homán, *Geschichte* 159.

notwendigen Versorgungseinrichtungen verfügte. Dass der Ort in dieser Zeit bewohnt und ein Handelsplatz war, bestätigen mehrere Untersuchungen.²⁹⁸

Kaiser Konrad wollte offensichtlich die Niederlage von 1030 durch einen neuerlichen Feldzug wettmachen. Davon berichtet auch Wipo.²⁹⁹ Allerdings blieb Konrad nicht die Zeit dazu. Auf ihn warteten bereits wichtige Aufgaben wie die Niederwerfung der polnischen Westexpansion (1031) und die Nachfolgeregelung im Königreich Burgund nach dem Tod König Rudolfs III. im Jahre 1032.³⁰⁰ In Bayern waren zwischenzeitlich die Befürworter für weitere militärische Maßnahmen gegen die Ungarn verstummt. Tatsächlich schienen sich weite Teile des bayerischen Adels („Friedenspartei“) unter Heinrich III., Bischof Egilbert und Herzog Adalbero von Eppenstein endlich Frieden in der Babenbergermark zu wünschen.³⁰¹ Nun bleibt noch die Frage nach dem Verbleib der „Kriegspartei“ offen. Spätestens 1035 am Bamberger Reichstag, bei der Absetzung des Adalbero von Eppenstein, werden deren Mitglieder sichtbar.³⁰²

Der Friedensschluss von 1030/31

Über den Ablauf des Rückzuges und vom Ende des Feldzuges bei Wien gibt es keine Quellenberichte. Hier wäre die Frage angebracht, warum die Ungarn die Schwäche des Reichsheeres nicht ausnützten, um weite Teile der Mark ebenso zu verwüsten, wie es das Reichsheer im ungarischen Herrschaftsbereich getan hatte. Mit ihrem Vordringen bis Wien wurden nur das Marchfeld und Teile des Wiener Beckens wieder unter ungarische Kontrolle gebracht. Dahinter kann man wohl die maßvolle Politik Stephans I. erkennen. Ihm ging es um einen dauerhaften Frieden mit dem Reich und um die Wiedererrichtung des Gypüelve im Marchfeld und im Bereich östlich der Fischa. Diesen Gebietsanspruch konnte Stephan deshalb durchsetzen, da er die Gefan-

²⁹⁸ Hertha *Ladenbauer-Orel*, Der historische Kienmarkt in Wien. In: Karl *Lechner*, Festschrift zum 70. Geburtstag von Adalbert *Klaar* und Herbert *Mitscha-Märheim*. In: *Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich* 38 (Wien 1970) 76-91, hier 83 und 90. Im Folgenden zitiert als *Ladenbauer-Orel*, Kienmarkt. Siehe auch: Paul *Mitchell*, Das Areal des Wiener Stephansdomes um die Jahrtausendwende. In: Roman *Zehetmayer*, Die Babenbergermark um die Jahrtausendwende. Zum Millenium des heiligen Koloman. In: *NÖLA*. 16 (2014) 288-301, hier 291f und 301. Im Folgenden zitiert als *Mitchell*, Stephansdom.

²⁹⁹ *Varga*, Ungarn 97. Siehe auch: Wipo, *Gesta Chuonradi imperatoris*, cap. XXVI, Seite 44f. [...] *Sed filius suus rex Heinricus adhuc puerulus, Egilberto Frisingensi Episcopo creditus, legatione Stephani Regis pacem rogantis accepta unico consilio principum regni patre nesciente gratiam reconciliationis annuit: iuste petentem gratiam, recipit in amicitiam.*

³⁰⁰ *Wolfram*, Konrad II. 254f und 257.

³⁰¹ Wipo, *Gesta Chuonradi imperatoris*, cap. XXVI, Seite 44. [...] *suam satis ulciscens reversus est, volens tempore oportuniore coepta sua peragere.* Siehe auch: *Varga*, Ungarn 97. Über die „Friedenspartei“, siehe: *Wolfram*, Konrad II. 250-252.

³⁰² *Erkens*, Konrad II. 134-139. Siehe auch: *Wolfram*, Konrad II. 250-253. *Stieldorf*, Marken 475.

genen aus den Resten des Reichsheeres als Druckmittel zur Verfügung hatte.³⁰³ Der König war für sein in Gefangenschaft geratenes Gefolge verantwortlich. Über die Vorgangsweise in Bezug auf die ersten diplomatischen Schritte zur Errettung der Kämpfer des Reichsheeres wird nichts berichtet. Dies erlaubt die Annahme, dass keine außergewöhnlichen Massaker an den Gefangenen verübt wurden. Darüber hätte sich in der Überlieferung etwas gefunden.

Üblicherweise müsste ein Waffenstillstand mit der Niederlegung der Waffen eingeleitet worden sein. Pferde, Waffen und sonstige Gebrauchsgegenstände wurden wohl gemäß den damaligen Gepflogenheiten als Teil der Kriegsbeute betrachtet. In Folge mussten die Entwaffneten bewacht und versorgt werden. Die Ernährung des hungernden Reichsheeres dürfte eine logistische Herausforderung gewesen sein. Allerdings bestanden in Wien Einrichtungen für den Warenumschlag.³⁰⁴ Daher dürfte es sich bei der Erwähnung Wiens nicht bloß um eine zufällige Ortsangabe handeln, sondern die Quellen führen hier einen Stützpunkt der Bayern an.³⁰⁵

Die Freigabe der Gefangenen wird wohl erst nach Stellung von Geiseln erfolgt sein. Wie und auf welchem Wege die Besiegten ihre Heimat erreichten, ist nicht dokumentiert. Es ist anzunehmen, dass diese ersten Schritte schnell, vor allem noch vor dem Wintereinbruch 1030 erfolgt sind. Danach mussten die eigentlichen Verhandlungen zum Friedensschluss begonnen worden sein. Diese werden sich über Wochen ausgedehnt haben, denn hier wurden im Detail die „Reparationen“, wie Gebietsabtretungen und Zahlungen, die Sühneleistungen und die Bedingungen zur Wiedererlangung der *amicitia* vereinbart.³⁰⁶ Man kam dabei zu einem guten Ende, wie Kaplan Wipo berichtet.³⁰⁷ Erst 1031 wurde der Frieden zwischen König Heinrich III., der Bischof Egilbert von Freising als Ratgeber an der Seite hatte, und König Stephan I., der durch eine Delegation vertreten war, vereinbart. Und zwar in einer Inszenierung vor Publikum – die Öffentlichkeit war damals bei allen wichtigen Ereignissen ein Teil des Rechtsaktes³⁰⁸ – an einem nicht näher benannten Ort. Bei der Analyse dieser einzelnen Sequenzen sieht man, dass es kein Widerspruch sein muss, wenn die Niederaltaicher Annalen – im Gegensatz zu den übrigen Be-

³⁰³ Giesebrecht, *Oefele*, *Annales Altahenses maiores*, ad a. 1030, Seite 18: *Chonradus imperator [...]. Rediit autem de Ungaria sine militia et in nullo proficiens, inde quod exercitus fame periclitabatur, et Vienni ab Ungris capiebatur.*

³⁰⁴ *Ladenbauer-Orel*, Kienmarkt 76-91, hier 83-85 und 90. Siehe auch: *Mitchell*, Stephansdom 291-293.

³⁰⁵ *Wolfram*, Konrad II. 249f. Siehe auch: *Giesebrecht, Oefele, Annales Altahenses maiores* ad a. 1030, Seite 18.

³⁰⁶ *Annales Hildesheimenses* ad a. 1031 Seite 36: [...] *Eodem anno imperatoris filius Heinrichus rex, et ipse dux Bajoariae, et Stephanus rex Ungaricus cum juramento invicem firmaverunt pacem.* Siehe: *Bresslau*, *Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Konrad II.* 313, A4. Siehe auch: *Varga*, Ungarn 97.

³⁰⁷ *Wipo*, *Gesta Chuonradi imperatoris*, cap. XXVI, Seite 44. [...] *Sed filius suus rex Heinricus adhuc puerulus, Eigilberto Frisingensi episcopo creditus, legatione Stephani regis pacem rogantis accepta unico consilio principum regni patre nesciente gratiam reconciliationis annuit: iuste et sapienter agens, qui regem iniuste iniuriatum, ultro petendem gratiam, recepit in amicitiam.*

³⁰⁸ *Stefan Weinfurter*, *Das Reich im Mittelalter. Kleine deutsche Geschichte von 500-1500* (München 2008) 67-69. Siehe auch: *Varga*, Ungarn 97f.

richterstattungen – über die Reise König Heinrichs zu den Ungarn informieren. Die Verhandlungen werden wohl an einem neutralen Ort, zwischen den damals aktuellen Fronten, stattgefunden haben. Hermann von Reichenau datiert die Verhandlungsreise Heinrichs auf 1033. Diese Jahresangabe widerspricht anderen Quellen, was allerdings auch mit dem Ableben des Verfassers der Chronik zusammenhängen kann, denn: Die Weiterführung der Chronik durch Herman von Reichenau in den tausendsiebziger Jahren beginnt erst mit dem Jahr 1033. Ebenfalls in das Jahr 1033 verlegte Hermann den Tod des ungarischen Thronfolgers, Emre/Heinrich, der in allen anderen Quellen mit 1031 datiert wird.³⁰⁹

Mit dem Friedensschluss war nun ein neuer Grenzverlauf festgelegt worden. Dadurch wurden einige Schenkungen aus der Zeit Heinrichs II. obsolet. So jene aus 1002 an den Markgrafen, aber auch das Diplom für Weihenstephan aus 1021 und die Schenkung Konrads II. zugunsten des Grafen Arnold. Offensichtlich fürchteten die Unterhändler negative Reaktionen der Betroffenen, wie zum Beispiel der Wels-Lambacher, sodass sich der junge König Heinrich III., sein Berater Egilbert und der Herzog von Kärnten, Adalbero, mit einem im genauen Wortlaut nicht bekannten Eid gegenseitig absicherten. Dies kann so im Rahmen der Schwureinung mit den ungarischen Verhandlern an der Grenze stattgefunden haben.

Nach der Friedensvereinbarung musste darauf geachtet werden, dass der Frieden auch hielt. Das war nicht so einfach, denn: Das Bistum Freising, Graf Arnold und andere nicht genannte Adelige waren ja ihrer Güter verlustig gegangen. Auch Gebhard – der Stiefbruder des Kaisers und spätere Bischof von Regensburg – hatte hart erkämpftes Terrain um Hainburg verloren. Er stritt – allerdings zu einem späteren Zeitpunkt – im Grenzraum offensichtlich im eigenen sowie im Interesse seines Stiefbruders, des Kaisers, und vertrat eventuell auch das Bistum Regensburg, das als Suffragan Salzburgs dessen Angelegenheiten südlich der Donau wahrnehmen sollte. So gesehen schien sich die Kriegspartei an die Seite Kaiser Konrads gestellt zu haben, während sich die Friedenspartei an den jungen König und den Freisinger Bischof hielt. Im Großen und Ganzen hatte man aber in den Friedensverhandlungen einen soliden Frieden erreicht, der unter dem Schutz des Königs stehend Bestand hatte und das Ableben König Stephans 1039 überdauerte. Auch der Kaiser akzeptierte den Friedensschluss seines Sohnes, obwohl damit sein Misserfolg auf lange Zeit sichtbar blieb.

Die Babenbergermark um 1030 und ihre geographisch unterschiedlichen Verfassungsmerkmale

Die Jahre um 1030 zeigen die Mark *Ostarrîchi* verfassungsmäßig im Umbruch. Im Altsiedelland, im südlichen Waldviertel und im Mostviertel des heutigen Niederösterreichs, bestand die alte auf Herrschaftszentren beruhende Ordnung weiter.³¹⁰ Ihre Entwicklung vom zentralen

³⁰⁹ Giesebrecht, Oefele, *Annales Altahenses maiores* ad a. 1033, Seite 19.

³¹⁰ Vgl.: Siegfried Haider, *Geschichte Oberösterreichs* (Wien 1987) 44f.

Burgplatz zum Markt- und Gerichtsort ist – ebenso wie das Entstehen des ländlichen Gewerbes mit Bäckern und Fleischbänken – mit dem Werden der Städte verbunden.³¹¹ Ihre Wertigkeit betonen die beiden Urkunden von 1027.³¹² Zu der Gerichts-, Wehr- und Wirtschaftsverfassung im Altsiedelland der Mark kommt die kirchliche Organisation der Pfarren hinzu. Sie begann im 11. Jahrhundert und reichte um 1030 wohl noch von der Enns bis zum Wienerwald und blieb nördlich der Donau auf den Gebietsstreifen zum Wagram hin beschränkt. Auf die Pfarrorganisation hatte der Markgraf anfänglich nur wenig Einfluss.³¹³ Hier dominierte das Bistum Passau, welches die Kirchen auf dem umfangreichen Eigenbesitz errichtete und ausstattete. Deshalb haben viele Kirchorte – zum Unterschied vom Reich – vor allem im westlichen Teil der Mark keinen Zusammenhang mit den königlichen Burgorten.³¹⁴ Dem Passauer Patronat St. Stephan entsprechend geweiht, sind die „Mutterpfarren“ Stephanshart, Amstetten, Petzenkirchen und Hürm. Kaiser Heinrich II. schenkte 1014 den Passauern für die Errichtung von Kirchen Königsgut bei Herzogenburg, Krems, *Sigemaresuveret*, Tulln und *Ötchesseuue*. Der Ausbau des eigentlichen Pfarrsystems begann aber erst unter Bischof Berengar (1013-1045).³¹⁵

Im Marchfeld und im Wiener Becken bestanden nur kleinere Herrschaftszentren. Der östlichste befestigte Zentralort war Neuburg, wohin das Marchfutter aus den Siedlungen des umkämpften Gebietes zu liefern war. Die frühe Gründung Sachsengang, an der zwei Wirtschaftshöfe und Hausbergbefestigungen nachgewiesen werden können, wird in diesem Zeitraum eine zentrale Rolle eingenommen haben. Aufgrund aktueller Untersuchungen³¹⁶ darf die Existenz einer Reihe von Dörfern angenommen werden, die vor 1030 gegründet wurden. Dazu gehört der oben erwähnte Ort Pframa, der als Orientierungspunkt bei der Arnoldschenkung 1025 diente. Südlich der Donau wäre noch die damals zerstörte Heimenburg zu erwähnen, die allerdings erst um 1050 gegen den Widerstand der Ungarn neu errichtet wurde. Südlich der Donau und westlich der Fischa waren bald auch kleine Dörfer in Entstehung begriffen, die für 1030 aber noch nicht nachzuweisen sind. Markante Burgsiedlungen als Zentren der Wehrverfassung konnten sich am Rande der Babenbergermark nicht ausbilden. Es entstanden eher kleinere Einheiten wie

³¹¹ Die Entwicklung der Städte und der Pfarrorganisation waren lange Prozesse, die oft das gesamte Mittelalter dauerten. Siehe auch: Gerhard *Stenzel*, Das Dorf in Österreich (Wien 1985) 68-71.

³¹² Hier wird die Wichtigkeit der Städte zu der der Abteien gestellt. Die betreffende Textstelle ist oben zitiert. Siehe: NÖUB Bd. I. Nr. 14f Seite 168f: Regensburg, 1027 Juni 24, Kaiser Konrad II. lässt dem Reich zustehende Rechte in Bayern und der babenbergischen Mark feststellen. Siehe auch: *Bitterauf*, Die Traditionen des Hochstifts Freising Bd. II. (gleicher Regestentext).

³¹³ Heide *Dienst*, Regionalgeschichte und Gesellschaft im Hochmittelalter am Beispiel Österreichs. In: *MIÖG Erg. Bd. 27* (1990) 166-173. Im Folgenden zitiert als *Dienst*, Regionalgeschichte.

³¹⁴ *Stieldorf*, Ottonen 40f.

³¹⁵ NÖUB Bd. I. Nr. 22a Seite 287f: Bamberg, 1014 Juli 5, Kaiser Heinrich II. überlässt Passau Fiskalgut. Siehe auch: Franz-Reiner *Erkens*, Das Niederkirchenwesen im Bistum Passau (11.-13. Jahrhundert). In der Reihe: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 102. Band (Wien-München 1994) 53-97, hier 59. Im Folgenden zitiert als *Erkens*, Niederkirchenwesen.

³¹⁶ *Kovacik*, Insel 101-121.

wehrhafte Dörfer, befestigte Herrenhöfe oder – wie im Falle von Sachsengang-Oberhausen – Hausberg-Burgen.³¹⁷ Dienstmänner, villici und später Ministeriale hatten das Kommando. Aufgrund einer signifikanten Anlage der betreffenden Dörfer im Marchfeld ist anzunehmen, dass diese mehrheitlich als einzelne Dörfer an Donauarmen entstanden. Da die Hauptarme im Marchfeld schiffbar waren und eine bemerkenswerte Strömung aufwiesen, ist auch die Anlage von Mühlen wahrscheinlich.

Großen Besitz in der Region hatte das Freisinger Eigenkloster Weihenstephan. Es bestritt anfänglich die geistliche Betreuung seiner Hintersassen wohl aus den Freisinger Besitztümern im Westen der Mark oder direkt aus dem Stammkloster von Weihenstephan. Trotz des verlorenen Feldzuges von 1030 dürfte das religiöse Leben im Marchfeld nicht erloschen sein. Die Gebietsabtretungen an die bereits christlichen Ungarn betrafen die wirtschaftlichen und militärischen Rahmenbedingungen. Sie bedeuteten aber auch beinahe eine Halbierung des Weihenstephaner Klosterbesitzes. Dies schmälerte allerdings das Einkommen des wenig begüterten Klosters Weihenstephan beträchtlich, weshalb Bischof Egilbert von Freising einen umfangreichen Gütertausch vornahm. Er überließ dem Eigenkloster eine Reihe von Gütern im bayerischen Altsiedelland und sorgte damit für dessen weiteren Unterhalt. Dafür übernahm er die Verwaltung des verbliebenen Rest-Schenkungsgutes aus dem Jahre 1021. Die Behauptung dieses Territoriums bedurfte in dieser unsicheren Zeit eben eines mächtigen Arms, der auch militärische Potenz hatte. Wie hoch Egilbert den Wert seines Marchfeldbesitzes einschätzte, verdeutlicht die Anzahl der in der Tauschurkunde genannten Dörfer, die teilweise noch mit Zehnten und sonstigen Einnahmen aufgewertet worden waren.³¹⁸ Für den Freisinger Bischof scheint der Gebietsverlust ein zeitlich zwar unbestimmtes, aber – in kirchlichen Zeitvorstellungen – vorübergehendes Ereignis gewesen zu sein. Der Zeitpunkt des Gütertausches wurde bisher mit 1024 – 1039, den Sterbedaten Heinrichs II. und Bischof Egilberts angegeben. Sieht man den Tauschvertrag aber im Zusammenhang mit den Friedensverhandlungen, lässt er sich ohne weiteres mit 1030/31 datieren. Kein anderer Zeitpunkt wäre sinnvoll.³¹⁹

Markgraf Adalbert hielt sich an den Friedensschluss. Es ist anzunehmen, dass er – wie die anderen Handlungspersonen – den Frieden geschworen hatte. Er stellte mit der Zeit gute Beziehungen zu den östlichen Nachbarn her, wie seine eheliche Verbindung mit Frowiza (Froiza), der

³¹⁷ Zahn, FRA II/36 15, 19. Die Entstehung der Hausbergburgen wird üblicherweise im 12. Jahrhundert angenommen: Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Hausberge im niederösterreichischen Weinviertel. In: Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Peter Csendes, Alexandrine Eibner (Hgg.) Motte – Turmhügelburg – Hausberg. Zum europäischen Forschungsstand eines mittelalterlichen Burgentypus. In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 23 (2007) 163-180, hier 165-169.

³¹⁸ Weihenstephan erhält die Dörfer *Hegilinhusun*, *Perchah*, *Mammandorf*, *Ousti*, *Ubarmussi*, *Wihsa*, *Gisilinga*, *Stroga*, *Uiippanhusun*, *Buirra*, *Zamindorf*, *Territorium in urbe Radaspona*, *Pullingun*, *Huticher*, *Elahbah*. In: Bitterauf, Die Traditionen des Hochstiftes Freising Bd. II, Nr. 1409 Seiten 266-268: O. O., 1024-1031, Bischof Egilbert tauscht von dem Abt Arnold von Weihenstephan Besitz zu Eglhausen und 14 genannten Orten gegen einen Teil der Insel Sachsengang.

³¹⁹ Kupfer, Königsgut 119. Siehe auch: Kovacic, Insel 26-29.

Tochter des Venezianischen Dogen *Ottone Orseolo* zeigt. Denn sie war ja die Schwester des ungarischen Königs Peter (*Pietro*).

Die Großjährigkeit Heinrichs 1033 und die Gunsterweise an Bischof Egilbert.

Mit 16 Jahren wurde König Heinrich großjährig. Seit dem Osterfest von 1028 war er Mitkönig, hatte aber stets einen Berater zur Seite. Vorerst war der Bruder des verstorbenen Kaisers, der Augsburger Bischof Brun, sein Lehrer und Betreuer. Nach dessen Tod vertraute Konrad II. seinen Sohn ab 1029 der Obhut des Freisinger Bischofs Egilbert an. Mit dem Tag der Volljährigkeit König Heinrichs III. wurde Egilbert seiner Pflichten entbunden und für seine Treue belohnt. Am 19. Juli 1033 erhielt der Bischof auf Fürsprache der Kaiserin Gisela und eben Heinrichs den Hof Alarun (Ollern). Die günstige Lage an der wichtigen Verkehrsverbindung über den Riederberg, die Donaunähe (10 km) und die Nähe zur wichtigen Stadt Tulln erhöhten die Attraktivität dieses Besitzes.³²⁰ Zwei Tage nach dieser Schenkung bekam Egilbert einen weiteren Gunstbeweis. Er erhielt einen Hof in Altbayern, der bei *Enilingun* (heute unbekannt) gelegen war.³²¹

Gleichfalls am 21. Juli 1033 wurde Bischof Heribert von Eichstätt mit zwanzig Königshufen zwischen dem Wienerwald und der Liesing beschenkt.³²² Die Lage der zwanzig Königshufen ist schwer zu bestimmen, da die Liesing seinerzeit stark mäanderte. Dazu floss die Liesing nahe der Grenze oder wurde sogar als Grenzfluss betrachtet. Hier wird Eichstätt einen unsicheren Grenzposten erhalten haben. Da am Ostrande des *Chumberc* (heute als Wienerwald-Ausläufer vorstellbar) eine wichtige Straße, der Gebirgsrandweg von Wien über Mödling, Leobersdorf, Steinabrückl, Fischau, Neunkirchen und Schottwien verlief, kann man in dieser Ansiedlung einen

³²⁰ Harry Bresslau (Hg.), Die Urkunden Konrads II. mit Nachträgen zu den Urkunden Heinrichs II. In: MGH DD K II. (Hannover/Leipzig 1909) Nr. 195 Seite 259f: Memleben, 1033 Juli 19, Kaiser Konrad II. schenkt der Freisinger Kirche den Wirtschaftshof Ollern. Im Folgenden zitiert als DD K II. Vgl: NÖUB Bd. I. Nr. 14g Seite 169f: Kaiser Konrad II. schenkt der Freisinger Kirche den Wirtschaftshof Ollern. Die Annahme, dass Alarun das heutige Dorf Albern gewesen sei, ist abzulehnen. Dieses wäre in der Nähe von Groß-Enzersdorf, beziehungsweise Sachsengang, also im 1033 ungarisch beherrschten Gebiet gelegen und hätte den Frieden von 1030/31 verletzt. Konrad achtete den Friedensvertrag zeitlebens, selbst wenn er diesen nicht goutierte.

³²¹ DD K II, Nr. 196 Seite 260f: Memleben, 1033 Juli 21, Kaiser Konrad II. schenkt der Freisinger Kirche den Hof *Enilingun*. Auch in dieser Urkunde ist die Wertschätzung, die Egilbert entgegengebracht wird, beachtlich: [...] *insuper pro amore et servitio Egilberti Frisingensis ecclesie venerabilis episcopi gemina fidelitate nobis devotissimi, altera quidem, quod in nostro semper strennus erat obsequio, altera vero, quod eundem filium nostrum a nobis sue procuracionis vigilantie commendatum paterno educavit animo* [...]. Diese Wertschätzung ist zwei Jahre später, bei den Ereignissen um die Absetzung des Herzogs Adalbero verschwunden.

³²² DD K II, Nr. 197 Seite 261f: Haina, 1033 Juli 21, Kaiser Konrad II. schenkt Bischof Heribert von Eichstätt zwanzig Königshufen zwischen dem Wienerwald und der Liesing. Siehe auch: *Wolfram*, Konrad II. 253.

Wachposten an der wichtigen Verkehrsverbindung sehen.³²³ Herwig Wolfram erachtete in der exponierten Lage von Konrads Schenkung ein Gegengewicht zu Bischof Egilbert und seinem Sohn Heinrich, die ihm offensichtlich zu „ungarnfreundlich“ waren.³²⁴

Egilbert blieb dennoch weiterhin in der kaiserlichen Huld. 1034 erhielt er Güter an der Url, einem Zufluss zur Ybbs bei Amstetten. Auch dieser Rechtsakt beruhte auf Bitten der Kaiserin Gisela und des sich zu Dank verpflichtet fühlenden Königs. In der Urkunde wird die Lage des Schenkungsgutes mit *in comitatu marchionis Adalberti* beschrieben. Die Schenkung bedeutete genau genommen die Umwandlung eines Freisinger Lehens in Eigengut. Da das Bistum in der Waidhofener Gegend zusätzlich noch umfangreichen Besitz hatte, wurde dieser mit demselben Rechtsakt bestätigt.³²⁵ Egilbert legte nach seiner Entbindung von den Pflichten gegenüber dem jungen König eine rege Verwaltungstätigkeit für sein Bistum an den Tag. So vergab er das Gut bei Leutmannsbach schon 1034/35 einem *servus* seiner Kirche und wickelte Tauschgeschäfte bei Schiltern ab.³²⁶ Doch schon am Hoftag zu Bamberg wurde Egilbert in die Wirren einer heiklen Auseinandersetzung gezogen und geriet in Gefahr, die kaiserliche Huld zu verlieren.

Ist die Absetzung des Herzogs Adalbero von Kärnten 1036 eine späte Folge des Friedensschlusses von 1030/31?

Mehrere Quellen berichten über einen Vorfall am Hoftag zu Bamberg. Adalbero aus der Familie der Eppensteiner wurde als Herzog von Kärnten durch Kaiser Konrad II. von seinem Amt enthoben. Adalbero hatte dieses Amt über zwei Jahrzehnte bekleidet und war im Reich sehr angesehen. Bei der Synode in Frankfurt 1027 war er immerhin der Schwerträger des Herrschers gewesen. Seine bedeutende Rolle in der Reihe der Reichsfürsten beweist eine sehr aussagekräftige Urkunde. Gegenstand war ein Vergleich, der am 1. Juli 1028 nach einem Streit um einige

³²³ Csendes, Straßen 214 und 298. Die Formel [...] *in marchia et comitatu marchionis Adalberti* [...] in den beiden Urkunden deutet wiederum den Grenzcharakter der Babenbergermark an. Im Diplom für den Grafen Arnold von Wels-Lambach aus 1025 wurde der Begriff *marchia* unterlassen. Siehe: Stiedorf, Marken 182.

³²⁴ Wolfram, Konrad II. 253.

³²⁵ Freising hatte schon lange Zeit den diesbezüglichen Besitz als *beneficium* weiter entwickelt. Dieses wurde mit dem Schenkungsakt in Eigen umgewandelt. Die schon längere Zeit vorher entstandenen Orte Leutmannsbach, Kröllendorf, Sonntagsberg, Zauchbach, Reidlingzug usw. hatte Freising in Besitz genommen. Diese ließ sich Egilbert in demselben Diplom als Besitz bestätigen. Siehe: NÖUB Bd. I. Nr. 14h Seite 172 bis 174: Kaiser Konrad II. überlässt Freising Besitz in Url und bestätigt den Hochstiftsbesitz im südwestlichen Niederösterreich. Die im Osten liegende Herrschaft Sachsengang wird hier nicht erwähnt. Siehe auch Seite 178.

³²⁶ NÖUB Bd. I. Nr. 14i Seite 174f: Regensburg, 1034, Bischof Egilbert von Freising ertauscht von dem *servus* Hugo Güter am Leutmannsbach. Im gleichen Werk: 10c und 10d Seiten 112-114: O. O., 1034/35, Bischof Egilbert überlässt dem *servus* Engilger Güter in *Sciltara* und (10d) Engilger ertauscht von Bischof Egilbert weitere Güter in *loco Sciltarun*.

Güter zwischen dem Abt Druthmar von Corvey mit der Frau Alvared geschlossen wurde. In der Reihe der weltlichen Zeugen steht Adalbero an zweiter Stelle, gleich nach dem Herzog Bernhard von Sachsen.³²⁷

Da Adalbero lange Zeit eine sehr geachtete Stelle in Königsnähe eingenommen hatte, stellt sich die Frage, wieso es ihm nicht gelungen war, die Zuneigung des Kaisers zu erwerben beziehungsweise zu erhalten. Jedenfalls scheint sein Ansehen in der Reihe der Reichsfürsten wesentlich höher gewesen zu sein als bei Konrad II. selbst. Interessant ist auch, dass sich Adalberos Name nach dem Jahre 1028 bis zu seiner Absetzung nicht mehr in den Quellen findet. Bis 1035 schien sich der Kärntner Herzog eher an Bischof Egilbert und den jungen König als an den Kaiser gehalten zu haben. Damit zählte er zu einer vorwiegend bayerischen Fürstengruppe, oben bereits als Friedenspartei bezeichnet, die Kaiser Heinrichs Ungarnpolitik fortsetzte. Das stand aber den Intentionen des Kaisers und jener Fürstengruppe entgegen, die oben als Kriegspartei bezeichnet wurde.³²⁸ Dass der Kaiser und die kriegswilligen Adeligen ihre Ziele 1030 nicht durchsetzen konnten, machte sie zu Verlierern. Aber auch Egilbert von Freising, der zur Friedenspartei zählte, hatte von seinem Marchfeldbesitz große Teile verloren. Ein Beispiel dafür, dass man nicht alle, die Territorium verloren hatten, der Kriegspartei, die letztlich nur aus Anhängern von Konrads Expansionspolitik bestand, zurechnen kann.

Wie steht es nun im Fall Adalbero? Von seinem ausgedehnten Besitz im heute steirischen Murtal und an der unteren Drau um Judenburg scheint während der Kriegsereignisse und danach nichts verlorengegangen zu sein. Auch die Gebiete des Herzogtums blieben unberührt. Nur Adalberos Einkommen wurde durch seine Konkurrenten im Kärntner Herzogtum geschmälert. Der Patriarch Poppo von Aquileja erhielt die Fodrumabgabe über sein Gebiet, das immerhin bis Ossiach reichte, zugesprochen. Dies war ursprünglich eine Einnahme des Herzogs gewesen. Zu Adalberos Konkurrenten zählte das Geschlecht der Aribonen³²⁹ im Raume Millstatt, der Babenberger Adalbert, der mit seinem Besitz an den Norden des Herzogtums grenzte und eben Graf Arnold von Wels-Lambach.³³⁰ Bei diesem Konkurrenzkampf gegen seine mächtigen Gegner scheint Adalbero bereits vor 1035 ins Hintertreffen geraten zu sein. Er verspürte also starken Druck vom Inneren des eigenen Herzogtums und solchen, den die kaiserliche „Kriegspartei“ ausübte.

³²⁷ DD K II Nr. 124 Seite 169f: Magdeburg, 1028 Juli 1, Kaiser Konrad II. beurkundet einen Vergleich des Abtes Druthmar von Corvei mit der Frau Alvered und ihrem Sohn Osdag über mehrere Güter.

³²⁸ *Wolfram*, Konrad II. 251.

³²⁹ Die gemeinsamen Interessen der Wels-Lambacher mit ihrem Besitz im Traungau und der Aribonen, die bei Millstatt in Kärnten und an der Mur Eigengüter hatten, wurden durch familiäre Bande gefestigt: Arnold I. von Wels-Lambach war mit Hiltiburg, der Tochter des Pfalzgrafen Aribio I, der Mutter des Arnold II. verheiratet. Somit waren Aribio II. und Arnold II. Cousins.

³³⁰ Adelheid *Krah*, Die Absetzung Herzog Adalberos von Kärnten durch Kaiser Konrad II. In: Laetitia *Boehm*, Odilo *Engels*, Hans Günter *Hockerts*, Erwin *Iserloh*, Rudolf *Morsey*, Konrad *Reppen* (Hgg.) *Historisches Jahrbuch*, 110. Jahrgang (Freiburg/München 1990) 309-369, hier 363f. Im Folgenden zitiert als *Krah*, Absetzung.

Vom Geschehen am Hoftag von 1035 berichtet Wipo [...] *Eodem anno Adalbero dux Carantanorum imperatorem gratiam perdens ducatum amisit et in exilium missus est*. Es ist nur ein kurzer Satz, mit dem der Chronist kund tut, dass Adalbero, der Herzog der *Carantanen*, die kaiserliche Huld verlor und ins Exil gestoßen wurde.³³¹ Den Grund dafür sieht auch Hermann von Reichenau darin, dass Konrad den Adalbero des Hochverrats bezichtigte. Gleichlautend berichten die Hildesheimer und die Magdeburger Annalen sowie der Annalista Saxo. Nur sehr knapp gehen hingegen die Altaicher und die Sankt Galler Annalen auf die Absetzung ein. Das breite und einheitliche Echo in den Annalen lässt also auf einen regelrechten Hochverratsprozess schließen. Genauer findet sich in der älteren Wormser Briefsammlung, in der die dramatischen Szenen der Nachwelt erhalten geblieben sind. So vernehmen wir aus dem Brief eines Klerikers an seinen Herrn, den Wormser Bischof Azecho: Der mächtige Eppensteiner Adalbero – immerhin Schwager des Kaisers und über seine Mutter mit den Ebersbergern versippt – wurde als Hochverräter (*reus maiestatis*) angeklagt, seiner Herzogswürde enthoben, und mit seinen Söhnen verbannt.³³²

Der Fürstentag behandelte gleich mehrere wichtige Themen. So die Verlobung König Heinrichs mit Gunhild, der Tochter Knuts des Großen, König von Dänemark und England, und die Vorbereitung des Feldzuges gegen die Liutizen. Dann kam das Absetzungsverfahren gegen Adalbero. Bemerkenswert sind die Abwesenheit des Beschuldigten und die des jungen Königs. Als nun Konrad von der Fürstenversammlung die Zustimmung zur geplanten Absetzung Adalberos verlangte, forderten die Großen des Reiches die Herbeiholung König Heinrichs III. Als der Gerufene nach Anhörung der Anschuldigung gegen Adalbero seine Zustimmung verweigerte und dem Kaiser von einem Vertrag mit Adalbero berichtete, geriet der Kaiser derart in Wut, sodass er ohnmächtig niedersank. Nach einer Unterbrechung tagte der Rat der Fürsten weiter. Konrad fiel vor dem jungen König auf die Knie und bat unter Tränen, diesen Zwist zu beenden. Nun berichtete Heinrich von seinem Eid, den er Adalbero geleistet und in dem er versprochen hatte, dem Eppensteiner niemals ohne Gerichtsurteil seine Besitzungen abzusprechen. Da auch Bischof Egilbert bei dem Treueschwur anwesend war, wurde er des Hofes verwiesen. Adalbero war nun als schuldig des Hochverrats verurteilt, ging seiner Ämter verlustig und wurde verbannt. Das Eppensteiner Eigen blieb allerdings unangetastet. Wohl auch deshalb, um Heinrich zumindest dieses Zugeständnis zu machen.³³³

³³¹ Wipo, *Gesta Chuonradi imperatoris*, cap. XXXIII, Seite 53. In den *Annales Altahenses maiores* wird ähnlich berichtet: *Imperator Chonradus placitum suum in Papinberc habuit, ubi Adalbero dux Karintanorum deponitur, Chunrado in ducatum succedente illi*. In: Giesebrecht, Oefele, *Annales Altahenses maiores*, ad 1035 Seite 19.

³³² Die ältere Wormser Briefsammlung, Nr. 27 Seiten 49-52: O. O., 1035 Sommer, G. (ein Wormser Kleriker) berichtet Bischof A(zecho) über einen Fürstentag in Mainz und über die Absetzung des Herzogs A(dalbero) von Kärnten. Herausgegeben von Walter Bulst. In: MGH *Epistolae* 3 (Weimar 1949). Siehe auch: *Boshof*, Königtum 33.

³³³ *Erkens*, Konrad II. 135-139. Siehe auch: *Wolfram*, Konrad II. 253. Siehe auch: *Krah*, Absetzung 368.

Aus diesem Vorfall zog Graf Arnold von Wels-Lambach seinen Nutzen: Er erhielt noch 1035 die Markgrafenwürde für die Mark an der Mur (*Marchia Carantana*),³³⁴ die spätere Steiermark, die er bis zu seinem Tod 1055 bekleidete.³³⁵ Den an die Ungarn verlorenen Marchfeld-Besitz erhielt Arnold nicht wieder. Das Herzogtum Kärnten selbst bekam Konrad der Jüngere. Bischof Egilbert gewann nach etwa einem Jahr die kaiserliche Gnade wieder.³³⁶ Die Stellung Heinrichs III. scheint durch diese Auseinandersetzung nicht gelitten zu haben. Adalbero suchte 1036 die Situation im Kampf gegen seine Gegner zu verändern, doch er erhielt von den Reichsfürsten keine Unterstützung. Zur Durchsetzung seiner Interessen hatte er den Grafen Wilhelm von Leutschach-Friesach, Markgraf der Sannmark, ermorden lassen.³³⁷ Wegen dieser Verbrechen – die einem Aufstand gleichkamen – musste sich Adalbero dem Kaiser neuerlich unterwerfen und ging bis zum Tode Konrads II. wieder in die Verbannung. Nach dem Tod des Kaisers und Konrads des Jüngeren setzte auch Heinrich III. Adalbero nicht mehr als Herzog ein.

In der politischen Bilanz Konrads war die Erwerbung Burgunds, sein großes Anliegen, bestimmend. Konrads großer Wunsch, dem Reich einen allseits anerkannten Thronfolger zu schenken, ging in Erfüllung. Schon 1028 ließ er den erst zehnjährigen Heinrich zum Mitkönig erheben und nannte ihn „Hoffnung des Kaiserreiches“ (*spes imperii*). Am Ende seines Lebens blieb Konrad noch die Zeit, um seinen Sohn das Herzogtum Schwaben und das Königreich Burgund zu übergeben. Ende 1038 erkrankte der Kaiser, blieb einige Monate in Nimwegen, reiste danach nach Utrecht, wo er noch das Pfingstfest feierte und danach von heftigen Schmerzen befallen wurde. Am 4. Juni 1039 starb Konrad II.³³⁸ Im selben Jahr starben auch mehrere seiner Weggefährten und Gegner, wie Adalbero von Eppenstein, der amtierende Kärntner Herzog und sein Cousin Konrad der Jüngere. Der ungarische König Stephan I., war allerdings schon 1038 vorausgegangen.

Die Grenzregion zur Zeit des Todes Konrads II.

Am Ende der Regierungszeit Konrads wurde deutlich, dass seine Absicht, die Reichsgrenze im Osten an die March zu verschieben, nicht haltbar war. Die Expansion, die Heinrich II. wohl in Absprache mit König Stephan I. begonnen hatte, scheiterte 1030. Dies deutet darauf hin, dass die Einrichtungen des Gyepű großteils noch in Funktion und die Nachrichtensysteme zum betreffenden Grenzkomitat und *ispán* noch intakt waren. So konnten sich die ungarischen

³³⁴ NÖUB Bd. I. Nr. 21d Seite 259-261: Bamberg, 1025 Mai 11, König Konrad II. überlässt dem Grafen Arnold Besitz im March-Donau-Winkel.

³³⁵ Die Wels-Lambacher blieben im Grenzregime tätig. Arnolds II. Sohn erhielt die Grafschaft um Pitten. Die Steiermark ging allerdings nach Arnolds Tod an die Traungauer, auch die steirischen Otakare genannt.

³³⁶ *Wolfram*, Konrad II. 308f.

³³⁷ *Wolfram*, Konrad II. 346. Siehe auch: *Trillmich*, Konrad II. 310. Wilhelm war mit Hemma von Gurk verheiratet. Die Sann/Savinja ist ein Fluss in Slowenien.

³³⁸ *Wolfram*, Konrad II. 356-261.

Siedler behaupten, weil die von den Grenzwächtern angeforderte militärische Unterstützung stets rechtzeitig eintraf.

Die Festlegung der neuen Grenze im Friedensvertrag von 1030/31 wurde über die weitere Regierungszeit König Stephans hinaus bis zur ungarischen Reichskrise 1043 respektiert, obwohl beinahe das gesamte Marchfeld³³⁹ und große Teile des Weinviertels verloren gingen. Wo die Reichsgrenze nach dem Friedensschluss tatsächlich verlief, berichten die zeitnahen Quellen nicht. Nur die oben beschriebene Handlungsweise des Freisinger Bischofs Egilbert im Falle des Weihestephaner Besitzes um Sachsengang kann als Hinweis dafür gesehen werden, dass die neue Grenze das ehemalige Schenkungsgebiet betraf.

Wie sehr man in der Babenbergermark die neue Grenzlinie beachtete, zeigen die verschiedenen Schenkungen beziehungsweise Grundstücksbewegungen in der Zeit von 1030 bis 1043, dem Sturz König Peters in Ungarn und der Intervention durch Heinrich III. In keinem Fall wurde eine Gebietsschenkung in den Grenzraum vorgenommen. Eine Übersicht bietet die Tabelle für den Zeitraum von 1027 bis 1043, in der die den Großraum betreffenden, maßgeblichen Urkunden mit Datum und Quellenverweis angegeben sind.³⁴⁰

³³⁹ Das Marchfeld im Jahre 1000 war eine geographische Einheit, die bis zum Bisamberg reichte.

³⁴⁰ „Quelle Nr.“ bezeichnet eine interne Nummer für die nachstehend zitierten Urkundenbücher. Dazu gehören die Urkundennummern (Urk. Nr.) und die Seitenangaben (Seite) in der Tabelle:

Quelle Nr. 5: Andreas *von Meiller*, Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzoge Oesterreichs aus dem Hause Babenberg (Wien 1850).

Quelle Nr. 7: Niederösterreichisches Urkundenbuch Bd. 1: 777-1076. Von Maximilian *Weltin* und Roman *Zehetmayer*, unter Mitarbeit von Dagmar *Weltin*, Günter *Marian*, Christina *Mochty-Weltin*. Herausgegeben vom Verein zur Förderung von Editionen mittelalterlicher Quellen Niederösterreichs und dem Niederösterreichischen Landesarchiv (Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 8/1, St. Pölten 2008).

Quelle Nr. 15: Salzburger Urkundenbuch I. Band, Traditions-codices. Herausgegeben von Willibald *Hauthaler* (Salzburg 1910).

Quelle Nr. 17: Die Urkunden Konrads II. mit Nachträgen zu den Urkunden Heinrichs II. Herausgegeben von Harry *Bresslau*. In: MGH DD K II (Hannover und Leipzig 1909).

Quelle Nr. 18: Die Urkunden Heinrichs III. Herausgegeben von Harry *Bresslau* und Paul *Kehr*. In: MGH DD H III (Berlin 1931).

Quelle Nr. 30: Die Regesten des Kaiserreiches unter Konrad II. 1024-1039. Herausgegeben von Heinrich *Appelt*. In: J. F. *Böhmer*, Regesta Imperii, Band III, erster Teil 1024-1056 (Graz 1951). Im Folgenden zitiert als *Appelt*, Regesten unter Konrad II.

Tabelle 1: Die Schenkungen Konrads II. und Heinrichs III. für den Zeitraum von 1027-1043

Quelle Nr.	Urkundenr.	Datum	Seite	Textauszug
17	105	1027 Juli 7	148	Konrad II. schenkt der erzbischöflichen Kirche zu Salzburg den Forst Hesilinstuda bei Gars.
7	17b	1028 Apr./Sept.	209	Der Edelfreie Gottschalk und seine Frau Adelheid überlassen St. Emmeram ein Gut in Simmering.
15	3	ca. 1030	213	Der Pfalzgraf Hartuic übergibt sein Gut am Flusse Lassnitz, wofür ihm die Zehente seiner Güter von Strassgang erlassen werden. (ca. 50 km von der slowenisch-ungarischen Grenze entfernt).
7 5 17	14g 6 195	1033 Juli 19	169 5 259	Konrad II. überlässt Freising den Wirtschaftshof Ollern und dazu Fiskalgut (<i>curtis Álarun</i>).
30 7	RI 204 17c	1033 Juli 21	211	Konrad II. schenkt dem Bischof Heribert von Eichstätt zwanzig Königshufen in der Grafschaft des Markgrafen Adalbert zwischen dem Wienerwald und der Liesing.
7	14h	1034 Mai 7	172	Konrad II. überlässt Freising ein Fiskalgut zu Url zu Eigen und bestätigt den Besitz im südwestlichen Niederösterreich.
7	14i	1034	174	Bischof Egilbert von Freising überlässt dem <i>servus</i> seiner Kirche Güter am Leutzmannsbach.
7	10c	1034/1035	112	Bischof Egilbert von Freising überlässt seinem <i>servus</i> Engilger Güter in <i>loco Sciltara</i> (Schiltern).
7	10d	1034/1035	113	Der <i>servus</i> Engilger tauscht Güter in <i>loco Sciltara</i> (Schiltern).
5 17 7	8 221 21a	1035 Juni 10	5 301 254	Konrad schenkt dem Markgrafen Adalbert <i>inter flumina quorum nomen est uni Biesnicka alteri Triesnicka, id est in villa Bobsouua (...) mansos regales L ...</i> (zw. Piesting und Triesting).
7	15e	1029-1044	185	Stift Ebersberg erhält nach dem Tod Graf Adalberos und seiner Frau Richlind die Burg Ebersberg und das Gut Aheim.
7	15f	1029-1045	186	Stift Ebersberg erhält das Gut Tondorf.

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Fortsetzung der Tabelle

7	20g	1034-1041	244	Tegernsee erhält vom Edelfreien Zöntibold eine Hufe zu Kroisbach und fünf Königshufen zu Schwechat.
7	22k	1037 Dez. 5	298	Der Edle Engildeo überlässt Passau Eigenbesitz zwischen dem Sarming- und Dimbach im Mühlviertel. [...] <i>inter fluvios Dumilicha et Sabinicha a termino Danubii usque ad Sclauinicum terminum</i> [...].
Quelle Nr.	Urkundennr.	Datum	Seite	Textauszug
7	24	1037-1041/44	322	Graf Eberhard von Ebersberg überlässt dem Kloster Greisenfeld unter anderem die Villa Göttbach (bei Ybbs).
18	98	1042 Nov. 8	124	Heinrich III. schenkt dem Mgf. Gottfried zwei Königshufen zu Gösting oder in der Nachbarschaft.
7	15g	1041/1044	187	Stift Ebersberg erhält das Gut Ötting.
7 18	21b 118	1043 Dez. 1	256 149	Heinrich III. überlässt dem Mgf. Adalbert das Erbgut Bribesendorf im Gebiet der Pielach (<i>Pielaha</i>).

Quelle: Eigene Zusammenstellung. Exzerpte aus den hier zitierten Quelleneditionen.

Die Lage der nach 1030/31 vergebenen Güter zeigt, dass Kaiser und Markgraf zur neuen Grenze einen großen Sicherheitsabstand einhielten. Erst die Ereignisse der Jahre 1043 und 1051 und die damit verbundenen kaiserlichen Diplome Heinrichs III. beschreiben die Grenzlinie genau. Heinrich kannte die seinerzeitigen Vereinbarungen noch aus der Zeit der Friedensverhandlungen. Und er konnte sich wohl an die entstandenen Spannungen erinnern. Seine besondere Sichtweise und seine Vorgehensweise sollen im nächsten Abschnitt beleuchtet werden.

Im Gegensatz dazu scheint es südlich der Donau kaum zu Gebietsabtretungen gekommen zu sein. Auch wenn es zu dieser Zeit bayerische Siedlungen zwischen Fischa und Leitha gegeben haben sollte, betrachtete man sie noch zum ungarischen Herrschaftsbereich gehörend. Dies beweist die Vorgehensweise Konrads II., der mit den Verwüstungen ab der Fischa begonnen hatte.³⁴¹ Das Land zwischen Fischa und Leitha kam erst nach 1043 an das Reich, wie sich im nächsten Abschnitt noch zeigen wird. Von Gebietsabtretungen im Bereich der Mark an der Mur – also dem Herzogtum Adalberos – wird nichts berichtet.

³⁴¹ Annales Sangallenses maiores. Herausgegeben von Georg Heinrich Pertz. In: MGH SS rer. Germ. 61 (Hannover 1915) 91-94, hier 92 ad 1030: [...] *Imperator vero Ungariam invasit, eamque citima ex parte circa Fisca fluvium devastavit*. Siehe auch: Wolfram, Konrad II. 252. Herwig Wolfram analysiert an dieser Stelle dazu einen Bericht über eine schwer einzuschätzende Pilgerreise ins Heilige Land, worin beschrieben wird, dass Ungarn mitten im Fluss Fischa beginnt. Von dort wäre es eine Meile bis zur Stadt Heimenburch (Hainburg) und weitere zwei Meilen bis Raab-Győr.

III. Die Regierungszeit Heinrichs III.

Heinrich trat die Nachfolge seines Vaters 1039 an. Er übernahm zweiundzwanzigjährig die Regierung des Reiches. Konrad hatte seinem Sohn eine der zukünftigen Stellung entsprechende Ausbildung angedeihen lassen. Bischof Brun von Augsburg und Bischof Egilbert von Freising waren gute Lehrmeister und Betreuer. Schon 1027 wurde der Zehnjährige zum Regenten des bayerischen Herzogtums bestellt und 1028 zum Mitkönig ernannt. 1038 erweiterte sich Heinrichs Machtbereich um das Herzogtum Schwaben. Am Hoftag zu Solothurn übertrug Konrad seinem Sohn das Königreich Burgund in der Form einer Königswahl.³⁴² Mit dem Tod des Kärntner Herzogs Konrad (Konrad der Jüngere), ein Onkel Heinrichs, fiel dieses Herzogtum heim. Damit hatte der König auf die drei südlichen Herzogtümer einen direkten Zugriff. Die Mark Krain wurde von Kärnten abgetrennt und erhielt einen eigenen Markgrafen. An der südöstlichen Reichsgrenze waren nun dem Herzogtum Bayern die Babenbergermark, dem Herzogtum Kärnten die Mark an der Mur bzw. die Steiermark und im Süden die Mark Krain als „Pufferzonen“ zu den Nachbarstaaten vorgelagert.

Heinrich bereiste 1039/40 die Herzogtümer und in Aachen fand ein Akt der Inthronisation statt. Doch die Geschehnisse an der Ostgrenze erforderten dringend das Einschreiten des Saliers: Die große militärische Aktion, die der böhmische Herzog Břetislav I. – wohl nach dem Ableben Konrads II. – gegen Polen im Jahre 1039 unternahm, reichte weit in das Innere des Landes hinein. Er brach Burgen, plünderte einige Städte und eroberte schließlich die Stadt Gnesen. Hier ließ er das Grab des Märtyrers Wojciech/Vojtěch/Adalbert öffnen und die sterblichen Überreste nach Prag überführen. Diese Aktion gegen den polnischen Bündnispartner veranlasste Heinrich zur Vorbereitung eines Feldzuges gegen Břetislav. Den Kriegszug konnte Břetislav nur durch weitreichende Zugeständnisse und durch die Stellung seines Sohnes Spythniěv als Geisel verhindern. Die geforderte Rückgabe der Gebeine des Heiligen Adalbert unterließ der Böhmenherzog, denn gerade die Überführung der Gebeine des Märtyrers sollte der Erhebung Prags zum Metropolitansitz dienen.³⁴³ In diesem Sinne bemühte sich Bischof Severus von Prag bei Papst Benedikt IX. um die Verleihung des Palliums. Die darauffolgenden heftigen Proteste des Mainzer Erzbischofs und der weitere Verlauf der Ereignisse verhinderten dieses Ansinnen. Da sich herausstellte, dass Břetislav sämtliche Forderungen Heinrichs, wie eben den Rückzug aus Polen, unerfüllt ließ, rüstete dieser ein Heer und führte es im August 1040 gegen Böhmen. Dieser Feldzug endete in einer schweren, verlustreichen Niederlage des Reichsaufgebotes. Das böhmische Heer war vor allem deshalb so stark, weil Břetislav Unterstützung vom ungarischen König Peter erhielt. Hier wird deutlich, dass Peter von der strikten Friedenspolitik Stephans I. abgerückt war.

³⁴² Egon Boshof, *Die Salier* (Stuttgart/Berlin/Köln 42000) 91. Im Folgenden zitiert als *Boshof*, Salier. Siehe auch: *Wolfram*, Konrad II. 310. Siehe auch: *Erkens*, Konrad II. 188f.

³⁴³ Die Gebeine des Svatý Vojtěch/Hl. Adalbert wurden nie mehr zurückgegeben. Sie befinden sich heute noch in Prag.

Heinrich bereitete für das Jahr 1041 einen weiteren Feldzug gegen Böhmen vor. Dabei sollte der Sohn des Markgrafen Adalbert, Leopold, aus der Babenbergermark nach Norden – also nach Mähren – vorstoßen, während das Reichsheer in zwei Gruppen in das Herzogtum einrückte. Der Erfolg dieses Unternehmens war so groß, die Verwüstungen in Böhmen waren derart umfangreich, dass sich Břetislav unterwerfen musste. Diese Niederlage der Böhmen wird durch die fehlende ungarische Unterstützung verständlich, die den ungarischen Verhältnissen geschuldet war: Peter hatte kurz zuvor den Thron verloren und Sámuel Aba war 1041 zum König gekrönt worden.³⁴⁴ Břetislav musste das erniedrigende Unterwerfungsritual am Hoftag in Regensburg in aller Öffentlichkeit durchführen.

Der Sturz König Peters nach seiner erst drei Jahre währenden Regierungszeit war der Beginn einer Periode der Unsicherheit im Grenzraum der Babenbergermark. Peter hatte durch seinen Regierungsstil viel an Unterstützung verloren. Sein Streit mit der Königin-Witwe Gisela um ihr Erbgut und ihren Besitz brachte ihn um die Unterstützung der Getreuen, die einst König Stephan um sich versammeln konnte.³⁴⁵ Doch gerade deren Hilfe hätte Peter in der Auseinandersetzung mit den königsfähigen Männern der Árpádenfamilie benötigt. Denn die Getreuen des Verstorbenen hielten zur Witwe des Königs. Gisela selbst verfügte über ihr stattliches militärisches Gefolge aus dem Reich, das noch aus der Zeit ihrer Eheschließung stammte. Diese herrschaftsstabilisierende Machtbasis stand König Peter im Kampf gegen den Árpáden Sámuel Aba nicht mehr Verfügung.

Die lang andauernde ungarischen Reichskrise ab 1041 verdient eine gesonderte Betrachtung: König Peter konnte nach einer kurzen Regierungszeit 1041 der Opposition des Palatins Sámuel aus dem Geschlecht der Aba (*Obo*)³⁴⁶ nicht standhalten. Er floh zu Markgraf Adalbert, der im gleichen Jahr Frowiza Orseolo, die Schwester Peters, geheiratet hatte. Adalbert bat König Heinrich III. um Intervention und Wiedereinsetzung des ungarischen Königs. Inzwischen war Sámuel Aba zum ungarischen König (1041-1044)³⁴⁷ gewählt worden und machte König Heinrich III. ein Friedensangebot. Doch der Salier gab eine hinhaltende Antwort, da er die Gelegenheit, sich als Schiedsrichter zu etablieren, erkannte.³⁴⁸ Gerade diese Schiedsfunktion lehnte der neue ungarische Machthaber ab. Er ließ 1042 die Gesandten aus dem Reich, alle Händler und die

³⁴⁴ NÖUB Bd. I. 278, 321, 432f. Siehe auch: *Halász*, Kurze Geschichte Ungarns 26. Siehe auch: *Kristó, Makk*, Die ersten Könige Ungarns 98. Siehe auch: *Majoros*, Geschichte Ungarns 84.

³⁴⁵ *Giesebrecht, Oefele*, *Annales Altahenses maiores*, ad a. 1024 Seite 24.

³⁴⁶ Die mittelalterliche Schreibweise „Obo“ entspricht lautmäßig dem ungarischen geschriebenen „Aba“. Zum Beispiel: *Giesebrecht, Oefele*, *Annales Altahenses maiores*, ad a. 1042 Seite 29. Siehe auch: *Varga*, Ungarn 100.

³⁴⁷ *Hóman*, Geschichte 250. Siehe auch: *Boshof*, Salier 120f.

³⁴⁸ Gabor Varga lehnt die Ansicht des Ferenc Makk, Heinrich III. hätte eine Schiedsrichterfunktion gehabt, ab. Tatsächlich hatte er kurze Zeit die Auswahlmöglichkeit zwischen zwei Optionen, was einer solchen gleichkommt. Die militärische Aktion König Sámuels konnte sich Heinrich nicht bieten lassen, womit die Entscheidung herbeigeführt worden war.

Gäste gefangen nehmen.³⁴⁹ Dann begann er mit drei Reiterverbänden die bayerischen und Kärntner Grenzgebiete zu verwüsten.³⁵⁰ Das ungarische Hauptheer zog südlich der Donau über Tulln bis zur Traisen, verwüstete die Gegend, machte reiche Beute und viele Gefangene. Danach kehrten die Invasoren zurück. Weniger erfolgreich waren die beiden anderen Heeresgruppen. Der zweite ungarische Vorstoß wurde nördlich der Donau vorgetragen. Diesen konnten Markgraf Adalbert mit seinem tapferen Sohn Leopold abwehren und dem ungarischen Kampfverband schwere Verluste zufügen.³⁵¹ Der südlich agierende Heeresteil fiel in „Kärnten“, wohl in die Mark an der Mur ein, dessen östlichster Randbereich nach Carl Plank bei Fischau gelegen sein konnte.³⁵² Nördlich von Fischau und bei dem später gegründeten Wiener Neustadt kreuzte sich der Gebirgsrandweg mit einer Straße aus Ödenburg. Südlich davon liegt Pitten.³⁵³ In dieser Gegend scheinen die Ungarn ihre militärischen Operationen durchgeführt zu haben. Der plündernde Heeresverband konnte vom Markgrafen Arnold von Wels-Lambach³⁵⁴ und dessen Sohn Gottfried (später Gottfried von Pitten) abgewehrt und die Gefangenen befreit werden.³⁵⁵

Diese Vorfälle zeigen, dass die Markgrafen bei diesen überraschenden Militäraktionen auf sich allein gestellt waren und ohne Unterstützung der Herzöge den Feind abwehren mussten. Die Babenberger konnten südlich der Donau nicht eingreifen, sondern nur den nördlich der Donau stattgefundenen Vorstoß abwehren. Die geringe Anzahl der Kämpfer, die der Markgraf anführte, wird mit weniger als dreißig Kämpfern, die über Langschilde verfügten, bezeichnet.³⁵⁶ Darüber

³⁴⁹ Giesebrecht, Oefele, *Annales Altahenses maiores*, ad a. 1042 Seite 29: [...] *omnes hospites, qui advenerant, mercatores, nuncios, sed et regios legatos, quod ubivis gentium nefas est* [...].

³⁵⁰ Makk, *Ungarische Außenpolitik* 46f. Siehe auch: Varga, *Ungarn* 105.

³⁵¹ Giesebrecht, Oefele, *Annales Altahenses maiores*, ad a. 1042 Seite 30: [...] *Aderat ibi tum marchio Adalbertus et Liupoldus, filius eius*, [...].

³⁵² Plank, *Siedlungs- und Besitzgeschichte* 70. Siehe auch: Makk, *Ungarische Außenpolitik* 48.

³⁵³ Csendes, *Straßen* 54-56.

³⁵⁴ Graf Arnold von Wels-Lambach hatte 1025 die Schenkung im Marchfeld bekommen, zählte 1030/31 zur Kriegspartei und wurde von Kaiser Konrad II. im Jahre 1035 mit der Mark an der Mur belehnt. Das Potential der Wels-Lambacher reichte aus, um nicht nur die Lafnitzgrenze, sondern auch das Pittener Gebiet sicherzustellen. Sein Sohn Gottfried erhielt von König Heinrich III. reichen Besitz um Pitten. „Das Pittener Gebiet, das seinen naturräumlichen Gegebenheiten nach zum Einflussbereich der Babenberger hätte zählen sollen.“ Siehe: Maximilian Weltin, Vom „östlichen Baiern“ zum „Land ob der Enns“ 205-232, hier 213f. Die Frage, warum die Lambacher die Schenkung von 1025 um Pframa nicht annehmen hätten sollen, lässt sich damit nicht beantworten. Siehe auch: Maximilian Weltin, *Das Pittener Gebiet im Mittelalter*. In: Karin und Thomas Kühnreiter, Christina Mochty, Maximilian Weltin, *Wehrbauten und Adelssitze Niederösterreichs. Das Viertel unter dem Wienerwald: Band I. (St. Pölten 1996) 19-35*, hier 24-29. Siehe auch: Lechner, *Babenberger* 73.

³⁵⁵ Giesebrecht, Oefele, *Annales Altahenses maiores*, ad a. 1042 Seite 31: [...] *Per idem tempus aliqui de Ungaria egressi contra Carintheam captivaverunt innumerabilem praedam. Sed Gotefrido marchione superveniente et eosdem invadente, omnes occubuerunt praeter paucos, qui latenter effugerunt. Carintiani autem, captivitate recepta, ostantes regressi sunt ad propria*.

³⁵⁶ Giesebrecht, Oefele, *Annales Altahenses maiores*, ad a. 1042 Seite 30: [...] *quippe nec triginta habentes scutorum*. Siehe auch: Weltin, *Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs* 474.

hinaus kann man zusätzliche Kämpfer aus den bischöflichen Besitzungen und Adelsburgen annehmen, die den Markgrafen unterstützen mussten. Keine Unterstützung erhielt der Markgraf von den an der Donau lebenden Slawen. Denn – so wird in den *Annales Altahenses maiores* berichtet – sie versteckten sich ihrer Art gemäß in den Wäldern.³⁵⁷ Welche militärische Aufgabe sie auszuführen hatten und ob sie in dieser Zeit noch ausreichend über Waffen verfügten, erwähnt der Schreiber von Niederaltaich nicht.³⁵⁸ Trotz aller ungünstigen Umstände konnten der Markgraf und sein Sohn die ungarische Heerschar zurückschlagen und bis zur March verfolgen. Dort flohen die Flüchtenden über die March, wobei viele von ihnen ertranken.³⁵⁹ Die Textstelle lässt erahnen, dass die Ungarn wenig Rückhalt im Marchfeld hatten, denn dieses stand anfangs der 1040er-Jahre vermutlich noch unter ungarischer Verwaltung. Die Männer des Markgrafen verfolgten die Ungarn über eine Strecke von zirka 30 Kilometern durch das ungarisch verwaltete Marchfeld. Erst am Marchfluss beendeten sie die Verfolgung und kehrten unbehelligt zurück. Doch der Frieden, der seit 1030/31 gehalten hatte, war gebrochen. Die Zerstörungen, die bis Tulln und bis zur Traisen reichten, harhten einer Ahndung.

Die oftmaligen Kriegszüge der 1040er- und der frühen 1050er-Jahre belasteten und störten die Entwicklung der Grenzregion. Während des 10-jährigen Friedens unter ungarischer Herrschaft hatte sich das Leben der Siedler normalisiert. Doch ab 1042 fanden beinahe jährlich Kriegszüge statt. Die Bewohner der Mark mussten nun regelmäßig die Marchfutterabgabe zur Heeresversorgung abliefern und das Burgwerk – ein Dienst, der sich auch auf die Reparatur der Straßen und Brücken erstreckte und in Form von Fronarbeit zu leisten war, erbringen.³⁶⁰ Demgemäß wird deutlich, dass die Grenzbevölkerung schwersten Belastungen und einer andauernden Gefährdung ihres Besitzes und Lebens ausgesetzt war.

Zu beobachten ist, dass während der Friedenszeit keine Güter im strittigen Grenzgebiet vergeben wurden. Für den Zeitraum zwischen 1034 und 1041 ist nur eine einzige Schenkung im grenznahen Raum belegt. Und zwar übertrug der Edelfreie Zöntibold sein Gut dem Abt Ellinger vom Kloster Tegernsee und erhielt dafür eine Hufe zu Kroisbach sowie fünf Königshufen zu Schwechat. Dieser Tausch zeigt, dass Tegernsee den Besitz in der unsicheren Randzone gerne

³⁵⁷ Giesebrecht, Oefele, *Annales Altahenses maiores*, ad a. 1042 Seite 29: [...] *Et ut assolent Sclavi, euntes per silvas, lupina fraude semet occultarunt usque in locum, quem condixerunt.*

³⁵⁸ Die abwertende, die Slawen im Allgemeinen betreffende Bemerkung zeigt, dass man sich eine Unterstützung der Slawen im Abwehrkampf erwartet, aber nicht erhalten hatte. Die Frage, wie weit sich die alteingesessenen slawischen Bauern mit ihren Herren identifizieren konnten, ob sie zum Waffendienst aufgrund ihrer Volksrechte verpflichtet waren, kann hier nicht beantwortet werden. Die Erwähnung der Slawen zeigt jedoch, dass sie im 11. Jahrhundert als Angehörige einer zahlenmäßig relevanten Volksgruppe wahrgenommen wurden.

³⁵⁹ Giesebrecht, Oefele, *Annales Altahenses maiores*, ad a. 1042 Seite 30: [...] *quo etiam adiuvante hostes sunt penitus occisi, praeter qui fugati incurrerunt gurgitem fluminis Maraha dicti, quorum etiam plurimi vitam sub undis dimiserunt, paucissimi evaserunt.*

³⁶⁰ Stioldorf, Ottonen 39f.

gegen ein Gut im sicheren Hinterland gab. Zöntibold zählte zum Gefolge der Edelfreien von Wall und diese lassen sich im Umfeld der mächtigen Grafen von Ebersberg nachweisen.³⁶¹

Zu Ostern 1042 in Köln beschlossen Heinrich und die Fürsten des Reichs, Ungarn „mit Heeresmacht zu überziehen“.³⁶² Einerseits sollte Vergeltung für die Überfälle und Verwüstungen geübt und Sámuel Aba bestraft werden und andererseits sollte Peter neuerlich als König von Ungarn inthronisiert werden. Damit wäre naturgemäß die Vasallität Peters verbunden gewesen.³⁶³ Noch im gleichen Jahr unternahm König Heinrich III. einen Feldzug nach Ungarn, wobei die *urbs Heimenburc* zerstört und die Burg von Bratislava/Poszony erobert wurde.³⁶⁴ Der Heereszug folgte der Donau am nördlichen Ufer bis zum Fluss Hron/Garam/Gran bzw. bis Esztergom. Die eroberten Gebiete sollten König Peter unterstellt werden, damit er von hier aus das ganze Land unterwerfen konnte. Doch die örtlichen ungarischen Unterhändler lehnten Heinrichs Plan vehement ab, sodass der im tschechischen Heeresteil mitgezogene Herzog Béla mit dem Land betraut wurde. Nach dem Rückzug des Reichsheeres vertrieb König Sámuel Aba den Herzog aus Ungarn, sodass dieser wieder ins polnische Exil zurückzog.³⁶⁵

Da vorauszusehen war, dass König Heinrich III. dem ungarischen König Peter, der ja den Markgrafen Adalbert, seinen Schwager, als Fürsprecher hatte, wieder auf den Thron verhelfen werde, beorderte König Sámuel Aba zu Pfingsten 1043 erneut eine Gesandtschaft mit einem Friedensangebot zu Heinrich. Dieses beinhaltete die Wiedergutmachung der Schäden aus 1041, Rückgabe der Gefangenen, Zahlung eines Wergeldes für die Gefallenen und eine jährliche Tributleistung.³⁶⁶ Doch Heinrich lehnte ab und zog 1043 erneut mit Heeresmacht und in Begleitung Peters südlich der Donau bis zur ungarischen Gyepű-Linie. Beim Fluss Rábca/Rabnitz konnte das Heer die Hindernisse im Grenzland nicht überwinden – und just in dieser prekären Situation traf es auf die große Streitmacht des Sámuel Aba. So in eine nachteilige Lage geraten, schien es Heinrich geboten, das Friedensangebot nun anzunehmen. Sámuel Aba bot nun noch mehr als zu Pfingsten. Außerdem versicherte er, die Gebietsgewinne Stephans I. im Jahre 1030/31 wieder an das Reich abzutreten. Dazu versprach Sámuel Aba, das Vermögen der Königinwitwe Gisela, das ihr Peter weggenommen und er bislang nicht zurückgegeben hatte, zu re-

³⁶¹ NÖUB Bd. I. Nr. 20g Seite 244: O. O., 1034-1041, Der Edelfreie Zöntibold übergibt Abt Ellinger von Tegernsee sein Gut zu Schatzhofen und erhält dafür eine Hufe zu Kroisbach und fünf Königshufen bei der Schwechat. Siehe auch den Kommentar Seite 252.

³⁶² Giesebrecht, *Oefele*, *Annales Altahenses maiores*, ad a. 1042 Seite 31. Siehe auch: Varga, Ungarn 106.

³⁶³ Giesebrecht, *Oefele*, *Annales Altahenses maiores*, ad a. 1042 Seite 31f.

³⁶⁴ Hóman, *Geschichte* 251.

³⁶⁵ Béla war der Sohn des Vászoly/Vazul, eines Árpáden und Cousin König Stephans I. Vászoly wurde bei einem Anschlag auf König Stephan gefangen und regierungsunfähig gemacht. Seine drei Söhne Levente, András und eben Béla wurden verbannt.

³⁶⁶ Makk, *Ungarische Außenpolitik* 48.

turnieren. Des Weiteren verpflichtete er sich zur Lieferung von 400 Pelzkleidern und 400 Pfund Gold, zur Übergabe aller Gefangenen und zur Stellung von sieben vornehmen Geiseln.³⁶⁷

Am Ende der Verhandlungen zog sich das Reichsheer zurück. Dabei nahm es die Gebiete zwischen Fischa und Leitha und im Marchfeld demonstrativ wieder in die Botmäßigkeit des Römischen Reiches. Trotz der Gebietsverluste war der Frieden ein persönlicher Erfolg für Sámuel Aba. Er avancierte zum ebenbürtigen Verhandlungspartner König Heinrichs. Außerdem war die Wiedereinsetzung Peters kein Thema mehr, sodass er ohne Rücksichtnahme auf weitere ausländische Interventionen das Land regieren konnte.³⁶⁸

Sámuel Aba hielt aber die Friedensvereinbarungen nicht ein. In Ungarn selbst verabsäumte er es, den hohen Adel an sich zu binden, weshalb eine gefährliche Opposition entstand. Auch die Kirche war wegen seiner Gewalttätigkeiten gegen die hohe Geistlichkeit auf Distanz zu ihm gegangen und der Papst verkündete einen Bannfluch. Der ungarische Adel empörte sich also gegen seinen König, und schloss sich der Partei König Peters an. Papst Benedikt IX. sandte eine Lanze des heiligen Petrus an Heinrich III., damit er unter dieser Fahnenlanze den Kampf gegen den unrechtmäßigen König aufnehmen sollte.³⁶⁹ Daraufhin verkündete Heinrich III. den Heiligen Krieg. Am Weg durch die Babenbergermark kamen die ungarischen Gesandten zu Heinrich, doch dieser wies die Friedensangebote zurück. Sámuel Aba bot ein zahlenmäßig größeres Heer auf, als es das Reichsheer war. Im Unterschied zu den früheren Feldzügen wurde das Reichsaufgebot von ortskundigen Führern geleitet. Unter Umgehung aller Hindernisse des Gyepű und nach der Einnahme des Landestores bei Ödenburg gelangte das Heer zum Fluss Rába/Raab. Am 5. Juli 1044 trafen die beiden Heere bei Ménfő zusammen. Doch ein Teil des führenden ungarischen Adels verließ das Aufgebot, weshalb Sámuel Aba schwer geschlagen wurde. Er wurde auf der Flucht gefangen und von einem Adelsgericht zum Tod verurteilt. Seine Familie entkam in die Kiewer Rus.³⁷⁰

Nach dem Sieg huldigte der ungarische Adel Heinrich III. Danach übergab er das Volk folgerichtig dem seinerzeit gewählten König Peter. In der alten Königsstadt Székesfehérvár (Stuhlweißenburg) ließ Heinrich König Peter mit den königlichen Herrschaftsabzeichen ausstatten und geleitete ihn auf den Thron.³⁷¹

³⁶⁷ Giesebrecht, Oefele, *Annales Altahenses maiores*, ad a. 1043 Seite 33f. Siehe: *Hóman*, Geschichte 250f.

³⁶⁸ Varga, Ungarn 106f. Siehe auch: *Lechner*, Babenberger 73.

³⁶⁹ [...] *ut ei (Benedict IX.) vexillum ex beati Petri parte mitteretur, quos munitus posset Ungaricum regnum suo subicere dominatui*. In: Bonizonis episcopi Sutriini liber ad amicum. Herausgegeben von Ernst Dümmler. In: MGH SS Ldl. 1. (Hannover 1891) 568-620, hier 583-590. Siehe auch: *Makk*, Ungarische Außenpolitik 49. Siehe auch Varga, Ungarn 108.

³⁷⁰ *Makk*, Ungarische Außenpolitik 50. Siehe auch: *Veszprémy*, Die Ostmark (Bayern-Österreich) und Ungarn. 99-112, hier 104.

³⁷¹ *Weiland*, Jahrbücher 39-41.

Die Beurteilung dieser in der Öffentlichkeit demonstrierten Verhaltensweisen ist unter den Historikern unterschiedlich. Eine Erklärung des Geschehenen wäre, dass Peter das ungarische Königreich zwar erhielt, allerdings nur als Lehen auf Lebenszeit. Peter war demgemäß nun Vasall des Reiches geworden und Ungarn wäre deshalb nun als Reichslehen zu betrachten.³⁷² Der geweihte ungarische König war durch Heinrich reinstalled und damit die Ordnung wiederhergestellt worden. Dazu gehörte auch die Freilassung der Königinwitwe Gisela, die nach Bayern zurückging.³⁷³ Heinrich sandte die erbeuteten Reichsinsignien, die Heilige Lanze und die ungarische Krone, nach Rom. Der Auffassung von Ungarn als Reichslehen widerspricht Gabor Varga.³⁷⁴ Er weist auf die Quellenlage hin, wonach kein Geschichtsschreiber explizit auf eine Lehensabhängigkeit hinweist.³⁷⁵ Dagegen ist Balint Hóman der Ansicht, dass der Vorgang der Inthronisation auf eine – wenngleich ehrenvolle – Einsetzung eines Vasallen hinweist. Dazu kommt, dass die Reichsinsignien der Ungarn wieder nach Rom gesandt wurden, also nicht beim König verwahrt blieben. Ein weiteres Indiz wäre, dass Heinrich III. nicht die Gesetze aus der Zeit König Stephans wieder in Kraft setzte, sondern er „sprach von der Verleihung des bayerischen Rechts“.³⁷⁶ Der Verlust der eigenen, ungarischen Gesetzgebung legt auch den Verlust der eigenen Selbstständigkeit nahe. Es kann sogar davon ausgegangen werden, dass die einheitliche bayerische Gesetzgebung für Bayern und Ungarn mit der Zeit zu einer gemeinsamen Verwaltung geführt hätte.³⁷⁷

Die unterschiedlichen Auffassungen über die Auswirkung eines gemeinsamen Rechts und einer bestehenden oder nicht bestehenden Lehensverpflichtung betrifft allerdings nur eine Zeit-

³⁷² Hóman, Geschichte 253f.

³⁷³ Gisela starb 1065 als Äbtissin der Reichsabtei in Niedernburg bei Passau. Siehe: Majoros, Geschichte Ungarns 86.

³⁷⁴ Varga, Ungarn 109, besonders Anmerkung 43.

³⁷⁵ Betreffende Quellen sind: Annales Corbeiensis. Herausgegeben von Georg Heinrich Pertz. In: MGH SS (in Folio) 3 (Hannover 1839) ad a. 1044 Seite 6; Sigebert von Gembloux. Chronicon. Herausgegeben von Ludwig Konrad Bethmann In: MGH SS (in Folio) 6 (Hannover 1844) 268-474 [ND 1980] Chronicon ad a. 1043 Seite 358 [...] *et Ungariam sibi tributariam fecit*. Nicht explizit erwähnt wird die Vasallität König Peters in: Giesebrecht, Oefele, Annales Altahenses maiores, ad a. 1044 Seite 37: [...] *Interea populus terrae nunc gregatim nunc sigillatim venit et caesari victori se dedit, qui placido suscepit eos vultu, tradidit Petro regni suo. Inde simul pergunt Wizenburg (Stuhlweißenburg/Székesfehérvár) veniunt magno comitatu, regio excepti apparatu, ibique caesar Petrum regis fascibus vestivit et manu sua ducens in sede sua restituit, et in templo Deiparae virginis, ubi erat congregatio principum, et regis ad populum et populi ad regem facta est reconciliatio. Illis etiam petentibus rex scita Teutonica, et relinquens illis suorum praesidia, ipse domum rediit et Radasponam venit [...]*. Siehe auch: Hermann von Reichenau, Chronicon sec. XI. ad a. 1044 Seite 213: [...] *Ipse vero, ut erat omnia piissimus, Petrum iam dudum expulsum regno suo restituit, Ungaros petentes lege Baioarica donavit, ipseque cum triumpho in regnum suum rediit*.

³⁷⁶ Hóman, Geschichte 253. Siehe auch: Konrad Schünemann, Die Deutschen in Ungarn bis zum 12. Jahrhundert (Berlin und Leipzig 1923) 67-69. Im Folgenden zitiert als: Schünemann, Die Deutschen in Ungarn.

³⁷⁷ Die wortwörtliche Übersetzung von *scita Teutonica* müsste „die Verordnungen der Deutschen“ (im 11. Jahrhundert wären da die Deutschsprachigen gemeint) heißen.

spanne von nicht einmal einem Jahr. Schon zu Pfingsten 1045 kam König Heinrich auf Einladung König Peters wieder nach Székesfehérvár, um das Pfingstfest vereint zu feiern.³⁷⁸ Ob diese weitere Begegnung der gekrönten Häupter bereits im Jahre zuvor vereinbart wurde oder aufgrund des wachsenden Widerstandes gegen König Peter notwendig geworden war, ist nicht überliefert. Es wird deutlich, dass sich Peter zu dieser Zeit nicht mehr aus eigener Kraft am Thron halten konnte. Um sich seiner Regentschaft und seines Lebens abzusichern, benötigte er die Unterstützung Heinrichs III. Diese gewährte ihm Heinrich nur gegen die öffentliche Unterwerfung und die lehensrechtliche Bindung des *regnum Pannoniarum* an das Reich. Nur dieses Angebot konnte Heinrich bewegen, die weite Reise nach Ungarn zu unternehmen und Peter weiterhin militärisch zu unterstützen. Mit der risikolosen Übernahme Ungarns hatte er Polen, Böhmen und Ungarn lehensrechtlich an das Reich gebunden. Die Ost- und Südostgrenze des Reiches wäre damit zur sicheren Zone geworden, die Tribute aus diesen Reichslehen hätten die Entwicklung der Grenzgebiete finanziert. Die formelle Unterwerfung Peters in aller Öffentlichkeit diente einerseits der Darstellung von Heinrichs Vormachtstellung und andererseits war es eine Warnung an die oppositionellen Gruppen in Ungarn, dass König Peter als Vasall den Schutz des Reiches genoss. Allen jenen, die sich über die Lehensabhängigkeit des ungarischen Königs noch im Unklaren waren, wurde dies nun auf diese Weise deutlich gemacht. Doch die Tage König Peters waren gezählt, und es ist nicht überliefert, ob es von Ungarn je eine Tributzahlung aus der Zeit bis zum Sturz des ungarischen Königs im Jahre 1046 an das Reich gegeben hat.³⁷⁹

Zur Gründung einer neuen Mark nach 1043

Nach der Besetzung des Grenzstreifens, den Sámuel Aba in den Friedensverhandlungen mit Heinrich 1043 abtreten musste, begann der König mit einer bemerkenswerten Reihe von Schenkungen in diesem Grenzraum zu den Ungarn. Die umfangreichen Besitzübertragungen gingen an kirchliche Institutionen und an Adelige. Schon 1043 erhielt Markgraf Adalbert das *praedium Bribesendorf* im sicheren Land an der Pielach. Diese Verleihung geschah offensichtlich in Anerkennung der markgräflichen Dienste in den Kämpfen mit dem Böhmenherzog und wohl auch bei den Auseinandersetzungen mit den Ungarn.³⁸⁰ Zwischen 1044 und 1046 lassen die Schenkungsurkunden erkennen, dass der Salier an eine Markengründung oder zumindest an eine „effektive Nutzung“³⁸¹ der hinzugekommenen Gebiete an der Reichsgrenze dachte.³⁸² Einige

³⁷⁸ Annales Hildesheimenses, ad a. 1045 Seite 46: [...] *Petrum in regnum restituit; subditoque sibi Ungariorum regno, summo cum honore revertitur.*

³⁷⁹ Giesebrecht, Oefele, Annales Altahenses maiores ad a. 1046 Seite 42. Siehe auch: Varga, Ungarn 112f. Siehe auch: Hóman, Geschichte 253f.

³⁸⁰ NÖUB Bd. I. Nr. 21b Seite 256f: Ingelheim, 1043 Dezember 1, König Heinrich III. überlässt Markgraf Adalbert das Erbgut Bribesendorf.

³⁸¹ Csendes, Regio finibus Ungarorum 43f.

Indizien legen den Gedanken nahe, dass ein stark befestigtes und mit militärischer Präsenz versehenes Randgebiet zu Ungarn die Entwicklung der östlichen Babenbergermark gefördert hätte. Alle diese Überlegungen beruhten Anfangs auf dem Vertrauen, das Heinrich in den Markgrafen und dessen Sohn gesetzt hatte. Am Fürstentag zu Ingelheim 1043 wurde Leopold, der älteste Sohn Adalberts, zum Markgrafen erhoben. Ob dies mit der neuen Mark, deren Gebiet den östlichsten Rand der Babenbergermark umfasste, in Zusammenhang gebracht werden kann, kann nicht geklärt werden. Von dieser Mark scheint kein zeitgleicher Name auf. Sie wurde von der Geschichtsforschung wesentlich später als Neumark und noch später als Ungarnmark bezeichnet.³⁸³ Der neu ernannte Markgraf Leopold starb einige Tage nach dem Fürstentag, als er noch in Ingelheim weilte.³⁸⁴

Das Problem der Ungarnmark wird seit Jahren kontroversiell diskutiert. Karl Brunner³⁸⁵ kritisiert in seinem Aufsatz „Welche Marken?“ die aus dem spärlich vorhandenen Quellenmaterial konstruierte Existenz der Ungarnmark. Sein Argument, dass die Schenkung von zehn Königshufen an Siegfrieds Besitz angrenzen, die in einer Gegend ohne Landschaftsnamen (*pagus*) ausgegeben wurden, muss nicht zielführend sein. Es ist eher anzunehmen, dass dem Schreiber selbst noch kein allgemein gebrauchter Begriff bekannt war. Hier zeigt sich wohl eher, wie sehr die Gründung dieser Mark in Schweben war. Im nächsten Satz schreibt Brunner: „Die 30 Königshufen, die der Babenberger Markgraf Adalbert 1048 am Zusammenfluss der Zaya mit dem Taschlbach bei Mistelbach bekam, wurden nicht näher bestimmt.“³⁸⁶ Hierzu ist zu bemerken, dass der Zusammenfluss des Taschlbaches mit der Zaya außerhalb der Ungarnmark gelegen ist, also die Königshufen noch in der Mark des Adalbert zu suchen sind, was jedoch die Urkunde verschweigt. Wenn man von der Stelle, wo heute die beiden Bäche zusammenfließen, die Orte im Umkreis von nur sechs Kilometern betrachtet, wird die Unterbringung von 30 Hufen kein Problem darstellen: Es sind dies die wichtigen Orte

³⁸² Stieldorf, Marken 138.

³⁸³ Fichtenau, Zöllner, Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger Bd. IV/1 Nr. 567 Seite 14: Ingelheim, 1048 Dezember 9, Leopold, Sohn des Markgrafen Adalbert, wird von Heinrich III. zum Markgrafen (der „Neumark“, besser Ungarischen Mark) erhoben und stirbt einige Tage später. Der Autor verwendet den Namen „Neumark“ für die Vorgänge, die sich mit der Gründung und Einrichtung dieses politischen Gebildes befassen. In Bezug auf die dort später stattfindenden Entwicklungsschritte und die Ausbildung eines beinahe selbstständigen Rechtsbezirkes sowie dessen Nachwirkungen wird der Name „Ungarnmark“ verwendet.

³⁸⁴ Hermann von Reichenau, Chronicon, MGH. SS. 5 ad a. 1043 Seite 124, [...] *Ubi etiam Liutpaldus, Adalberti marchionis filius, magnae virtutis et pietatis adolescens, ab ipso rege marchio promotus, et post paucos dies defunctus, Treveri a patruo suo Poppone archiepiscopo sepultus est.*

³⁸⁵ Siehe: Karl Brunner, Welche Marken? In: Jahrbuch für Landeskunde von NÖ 62 Bd. 1 (Wien 1996) 159-169. Im Folgenden zitiert als Brunner, Welche Marken?

³⁸⁶ NÖUB Bd. I Nr. 25 Seite 334f: Ulm, 1048 April 21, Kaiser Heinrich III. überlässt Markgraf Adalbert und dessen Frau Froiza 30 Mansen, in der Gegend, wo Taschlbach und Zaya zusammenfließen. Siehe: Brunner, Welche Marken? 160. Dagegen siehe: Erwin Kupfer, Das Weinviertel. Herrschaft, Siedlung und soziales Geflecht im Hohen Mittelalter (Wien 2017) 20. Im Folgenden zitiert als: Kupfer, Weinviertel.

Mistelbach³⁸⁷, Asparn an der Zaya³⁸⁸ und Ladendorf³⁸⁹ sowie die kleineren Orte Eibesthal³⁹⁰, Siebenhirten³⁹¹, Hüttendorf³⁹², Schletz³⁹³, Garmanns³⁹⁴, Ebendorf³⁹⁵, Lanzendorf³⁹⁶, Paasdorf³⁹⁷ und Schrick³⁹⁸. Der Verfasser muss an dieser Stelle zugeben, dass dieser mühsame Nachweis erst durch die bereits oben erwähnte, präzise gestaltete Monographie Erwin Kupfers „Das Weinviertel“ möglich gemacht wurde. Doch Karl Brunners Kritik an der von der Historiographie thematisieren „Markenpolitik“ Heinrichs III.,³⁹⁹ die seiner Meinung nach ein unrichtiges Geschichtsbild kreierte und lange daran festhielt, geht im Falle der Ungarnmark zu weit. Wohl ist die Ungarnmark als „kurzlebiges Gebilde“ zu bezeichnen,⁴⁰⁰ aber hier wird wohl der frühe Tod des Herrschers berücksichtigt werden müssen und die weitere Entwicklung in der Folge darzustellen sein. Die Verbindung der Begriffe „Ungarnmark“ oder „Neumark“ mit den

³⁸⁷ Die älteren Herren von Mistelbach sind babenbergische Ministerialen. Siehe: *Kupfer*, Weinviertel 39.

³⁸⁸ Auch die Herren von Asparn haben Verbindungen zur Haderichsippe und können zu den Babenberger Ministerialen gezählt werden. Siehe: *Kupfer*, Weinviertel 65.

³⁸⁹ Die Herren von Ladendorf haben Güter von den älteren Mistelbachern. Siehe: *Kupfer*, Weinviertel 39

³⁹⁰ Die Herren von Eibesthal zählen zu den Asparner Vasallen. Ihre Schenkung an Klosterneuburg rückt sie ebenfalls in die Nähe der Babenberger. Siehe: *Kupfer*, Weinviertel 161-163.

³⁹¹ Die Herren von Pfaffstetten waren mit den Maissauern versippt und nannten sich nach Ravelsbach, Feuersbrunn und Siebenhirten. Sie dürften Ministerialen der Herren von Winkl gewesen sein. Ihr Besitz müsste von den Grafen von Wilfling Kling stammen. Siehe: *Kupfer*, Weinviertel 176f.

³⁹² Die Herren von Hüttendorf haben Grundbesitz von den Herren von Fels und können den Babenberger Vasallen zugerechnet werden. Siehe: *Kupfer*, Weinviertel 29.

³⁹³ Die Herren von Schletz sind Vasallen der älteren Mistelbacher und zählen im Weitesten zu den Babenberger Dienstmännern. Siehe: *Kupfer*, Weinviertel 39.

³⁹⁴ Die Herren von Garmanns sind schwer zuzuordnen. Sie sind durch ihre Schenkung an das Stift Klosterneuburg möglicherweise auch den Babenberger Dienstmännern zuzuordnen. Siehe: *Kupfer*, Weinviertel 372f.

³⁹⁵ Die Herren von Ebendorf zählen zur Vasallität der älteren Mistelbacher und damit zum Gefolge der Babenberger. Siehe: *Kupfer*, Weinviertel 39.

³⁹⁶ Die Herren von Lanzendorf dürften trotz ihrer Zuwendungen an das Stift Heiligenkreuz über keine Lehen aus dem Babenberger Besitz verfügt haben. Siehe: *Kupfer*, Weinviertel 417f.

³⁹⁷ Die Herren von Paasdorf dürfen aufgrund ihrer Nähe zur Kuenringer-Kaja-Sippe zu den Babenberger Ministerialen gezählt werden. Siehe: *Kupfer*, Weinviertel 44f.

³⁹⁸ Im Landesfürstlichen Urbar des 13. und 14. Jahrhunderts wird in Schrick Babenberger Besitz erwähnt. Siehe: *Kupfer*, Weinviertel 36.

³⁹⁹ *Brunner*, Welche Marken? 161f.

⁴⁰⁰ *Brunner*, Welche Marken? 162.

Begriffen „Böhmische Mark“ oder „Mark Cham-Nabburg“ ist in diesem Zusammenhang wenig hilfreich.⁴⁰¹

Doch wieder zurück zum umkämpften Gebiet im Bereich der Flüsse March und Thaya. Parallel zu den Geschehnissen um Markgraf Adalbert und dessen Sohn Leopold hatten sich zwei Feldzüge gegen den Böhmenherzog Břetislav in kurzer Aufeinanderfolge ereignet: Heinrich III. wollte Břetislavs Aggression gegen Polen 1039 bestrafen, wobei dieser Feldzug aufgrund der ungarisch-böhmischen Militärallianz fehlschlug. Zwischenzeitlich musste der Ungarnkönig fliehen und erlangte von Heinrich 1041 Verzeihung. Noch im gleichen Jahr führte Heinrich III. den zweiten, diesmal siegreichen, Feldzug durch. Břetislav musste sich unterwerfen, er erschien am Hoftag zu Regensburg und überbrachte Geschenke und den schuldig gebliebenen Tribut.⁴⁰² Zu diesem Zeitpunkt war Böhmen geschwächt, Cosmas berichtet von einer Hungersnot im Jahr 1043 [...] *tanta fames fuit in Boemia* [...]. Ab diesem Zeitpunkt fällt auf, dass Gebietsschenkungen – vor allem an den Adel aber auch an die Kirche – im Bereich nördlich des Donauwagrams stattfinden.⁴⁰³

Es dauerte etwa zwei Jahre, bis Heinrich III. einen Nachfolger für den so jung verstorbenen Leopold gefunden hatte. Er wird in der Urkunde vom 15. Juli 1045 als *marchio Sigefrido* bezeichnet. Seine Herkunft war lange Zeit in der Forschung umstritten und ist bis heute nicht mit letzter Sicherheit belegt. In der Analyse von Peter Csendes ließe sich die Abkunft Siegfrieds aus der sächsischen Verwandtschaft der Babenberger herleiten.⁴⁰⁴ König Heinrich hatte auf seinen Feldzügen in den frühen 1040er-Jahren eine Vorstellung von dem dünn besiedelten, nahezu befestigungsfreien Hinterland von March und Leitha erhalten.⁴⁰⁵ Nur durch Zuzug wehrhafter Leute aus dem Reich konnte eine Markgrafschaft organisiert und gesichert werden. Die wiederum fanden vor Ort durchaus ein wenig Unterstützung vor: Der Grenzraum war keinesfalls menschenleer, Ortsnamen in den königlichen Diplomen beweisen das. Einen wichtigen bevölkerten Ort stellte zum Beispiel Stillfried an der March dar, das als *villa Stillefride* am 15. Juli 1045 urkundlich erwähnt wird. Stillfried war schon vor der bayerischen Besiedlungswelle ein befestigter Platz, mit seinem Hausberg und seiner später errichteten Wehrkirche dürfte es im Bereich nördlich der Donau zu einem Hauptort der ungarischen Mark avanciert sein. Ob noch

⁴⁰¹ Siehe dazu: Roman Deutinger, Jürgen Dendorfer, Von den Liutpoldingern zu den Welfen. In: Max Spindler, Alois Schmid (Hg.), Das alte Bayern. Von der Vorgeschichte bis zum Hochmittelalter (München 2017) 262-416, hier 298. In der Reihe: Handbuch der bayerischen Geschichte, erster Band. Im Folgenden zitiert als Spindler, das alte Bayern.

⁴⁰² Cosmas von Prag, Chronica Boemorum. Herausgegeben von Berthold Bretholz. In: MGH SS rer. Germ. N. S. 2 (Berlin 1923) cap. XI und XII, 98-100. Im folgenden zitiert als Cosmas, Chronica Boemorum.

⁴⁰³ Marian, Besitzgeschichte 141-145.

⁴⁰⁴ Csendes, „regio finibus Ungarorum“ 43-46.

⁴⁰⁵ NÖUB Bd. I. Seite 279.

Tabelle 2: Schenkungen zur Neumark von 1044-1051

Quelle Nr.	Urkundennr.	Datum	Seite	Textauszug
7	21i	1044 April 8	267	Kaiser Heinrich III. überlässt seinem <i>serviens</i> Riziman Fiskalgut in Sarasdorf an der Leitha.
7	18a	1044 Juli 5	218	Kloster St. Peter zu Salzburg erhält zwei Hufen an der Als. (etwa im 9. oder 18. Wiener Gemeindebezirk)
7	21e	1045 März 7	261	König Heinrich III. überlässt dem Markgrafen Siegfried in dessen Mark 150 Hufen aus dem Fiskalgut zwischen den Flüssen Fischa, Leitha und March (<i>Phiscaha, Litaha et Maraha</i>).
17	33		36	
18	133			
7	21f	1045 Juni 3	262	König Heinrich III. überlässt dem <i>fidelis</i> Reginold den halben Reisenberg und zehn Königshufen aus dem Fiskalgut zwischen den Flüssen Leitha und Fischa.
18	136		171	
7	21g	1045 Juni 3	264	König Heinrich III. überlässt Niederaltaich zehn Königshufen aus dem Fiskalgut an der Zaya, neben der dem Markgrafen Siegfried geschenkten Besetzung.
18	137		172	
7	21h	1045 Juli 15	265	König Heinrich III. überlässt dem Mgf. Siegfried 15 Hofstätten an der Donau neben der Besetzung des Bischofs Gebhart von Eichstätt, dahinter 30 Königshufen in der Richtung auf die Ungarnstraße, 20 Hofstätten an der March von dem Stillfried nächst gelegenen Dorfe ab, dahinter 100 Königshufen in der Richtung auf die Ungarnstraße und von den Grenzen jenes Dorfes ab 100 Königshufen zwischen March, Zaya und dem Sulzbach, und dem Dorf Stillfried, die durch einen Königsboten anzuweisen sind.
18	141		177	
18	149	1045 Dez. 7	188	Heinrich III. schenkt der Kirche zu Salzburg eine Besetzung zu Leitersdorf im Raabtal und im Sulmtal (<i>foresto Sysel, Lôsnicae fluminis</i>) im Umkreis von ca. 35 km östlich und südlich von Graz.
7	15h	1045/1047	188	Stift Ebersberg erhält zehn Hufen in <i>Champa</i> (am Fluss Kamp).
18	172	1046 Sept. 9	214	Heinrich III. schenkt dem Domkapitel zu Speier eine ihm vererbte Besetzung zu Baden (<i>predium in villa Baden in Pago Ufgowe in comitatu Adalberti comitis situm</i>)
7	25	1048 Apr. 21	334f	Heinrich III. überlässt Markgraf Adalbert und Froiza 30 Mansen, in der Gegend, wo Taschlbach und Zaya zusammenfließen (westlich von Mistelbach).

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Fortsetzung der Tabelle

Quelle Nr.	Urkundennr.	Datum	Seite	Textauszug
7 18	21j 277	1051 Okt. 25	269 378	Kaiser Heinrich III. bestimmt den Zehentsprengel des Marienstifts zu Heimenburg. (... schenkt jeden zehnten Mansus und den Fruchtzehenten in dem neueroberten Gebiet im Gau Österreich, sowie den dritten Teil der Einkünfte aus der Stadt Hainburg). [...] <i>pro pace etiam et stabilitate regni nostri decimum mansum rectamque fructuum decimationem totius regionis in finibus Ungarorum gladio et ab hostibus adquisitae in pago Osterriche in comitatu</i> [Auslassung des Namens] <i>ex una parte Danubii inter Fiscaha et Litaha, ex altera autem inter Strachtin et ostia Fiscaha usque in Maraha ad altare sanctae Mariae et sanctorum martyrum Mauricii Laurentii in Heimenburg et tertiam partis utilitatis ullo modo ad eadem urbe provenientis cum omnibus pertinentiis [...]</i>

Quelle: Eigene Zusammenstellung. Exzerpte aus den hier zitierten Quelleneditionen.

Leopold diesen Ort an der March gegründet hatte, kann allerdings nicht nachgewiesen werden. Die Neugründung der Ungarnmark erwies sich im Nachhinein nur als kurzlebige Angelegenheit. Doch im Lichte der Erfahrungen und Erkenntnisse aus den Feldzügen von 1043/1044 scheint sie nicht nur zur Landessicherung, sondern auch für die Landeserweiterung in Richtung Osten eine besonders günstige Gelegenheit gewesen zu sein.

Von April 1044 bis September 1046 stellte Heinrich III. neun wichtige Schenkungen für den ostösterreichischen Raum aus, von denen sechs unmittelbar grenznahe Gebiete, also die Neu-mark betrafen. Als Nachweis dafür sind in der nachstehenden Tabelle die den Großraum betreffenden, maßgeblichen Urkunden mit Datum und Quellenverweis angegeben.⁴⁰⁶

⁴⁰⁶ „Quelle Nr.“ bezeichnet eine interne Nummer für die nachstehend zitierten Urkundenbücher. Dazu gehören die Urkundennummern (Urk. Nr.) und die Seitenangaben (Seite) in der Tabelle:

Quelle Nr. 7: Niederösterreichisches Urkundenbuch Bd. 1: 777-1076. Von Maximilian Weltin und Roman Zehetmayer, unter Mitarbeit von Dagmar Weltin, Günter Marian, Christina Mochty-Weltin. Herausgegeben vom Verein zur Förderung von Editionen mittelalterlicher Quellen Niederösterreichs und dem Niederösterreichischen Landesarchiv (Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 8/1, St. Pölten 2008).

Quelle Nr. 17: Die Urkunden Konrads II. mit Nachträgen zu den Urkunden Heinrichs II. Herausgegeben von Harry Bresslau. In: MGH DD K II (Hannover und Leipzig 1909).

Quelle Nr. 18: Die Urkunden Heinrichs III. Herausgegeben von Harry Bresslau und Paul Kehr. In: MGH DD H III (Berlin 1931).

Quelle Nr. 30: Die Regesten des Kaiserreiches unter Konrad II. 1024-1039. Herausgegeben von Heinrich Appelt. In: J. F. Böhmer, Regesta Imperii, Band III, erster Teil 1024-1056 (Graz 1951).

Die topographische Auswertung der Urkundentexte zeigt die Neumark als einen langgestreckten Gebietsstreifen, der sich in Nord-Süd-Richtung über etwa 80 Kilometer erstreckt, in der West-Ost-Ausdehnung jedoch durchschnittlich nur 20 Kilometer misst, mit Ausnahme des Gebietes nördlich und südlich der Donau, wo sich das Gebiet an der Marchmündung und bei Hainburg nach Osten auf ca. 30 km erweitert. Die am nördlichsten gelegene Schenkung lag an der Zaya im Weinviertel und bedachte das Kloster Niederaltaich.⁴⁰⁷ Der südlichste Punkt der Ungarnmark kann mit dem Reisenberg, der mittig zwischen dem früheren Grenzfluss Fischa und dem aktuellen Grenzfluss Leitha lag, angesehen werden.⁴⁰⁸ Unter Einbeziehung der fünf Jahre später ausgestellten Urkunde über den Zehentsprengel des Marienstifts bei Hainburg lässt sich die Vorstellung der Ost-West-Ausdehnung der Ungarnmark präzisieren.⁴⁰⁹ Herwig Wolfram bemerkt zu dieser Beschreibung: „Mit nicht zu überbietender Deutlichkeit beschreibt schließlich 1051 ein Originaldiplom Heinrichs III. den gesamten Umfang der Gebietsabtretungen von 1043, das heißt nicht bloß die Eroberungen südlich, sondern auch die nördlich der Donau [...]“.⁴¹⁰ Darin wird eine gedachte Linie vom Ort *Strachtin* (heute Strachotín in der Tschechischen Republik) bis zur (damaligen) Fischamündung gezogen. Interessant ist die Bezugnahme auf den Ort Strachotín, der immerhin an der nördlichsten Flussschlinge der Thaya liegt.⁴¹¹ Die betreffende Textstelle lautet: [...] *decimationem totius regionis in finibus Vngarorum gladio ab hostibus adquisitae in pago Osterriche in comitatu [...] ex una parte Danubii inter Fiscaha et Litaha, ex altera autem inter Strachtin et ostia Fiscaha usque in Maraha ad altare sanctae Mariae et sanctorum Mauricii Laurentii in Heimenburc [...]*. Die Beschreibung des Zehentsprengels gibt die geographischen Umrisse der Ungarnmark wieder, wie man sie sich eben zu dieser Zeit vorstellte. Bereits Maximilian Weltin hob hervor, dass an dieser Urkunde die Bezeichnung der Grafschaft, beziehungsweise auch die des zuständigen Markgrafen fehlte.⁴¹² Hier stellt sich die Frage, ob im Jahre 1051 Markgraf Siegfried dieses Amt noch innehatte. Die Westgrenze der neu errichteten Mark stellt für das 11. Jahrhundert ein Novum dar. Sie wird durch eine geographisch gedachte Linie, die von Strachotín bis zur Fischamündung reicht,

⁴⁰⁷ NÖUB Bd. I. Nr. 21g Seite 264: Perschling, 1045 Juni 3, König Heinrich III. überlässt dem Kloster Niederaltaich Fiskalgut an der Zaya.

⁴⁰⁸ Der Ort Reisenberg lag am Reisenbach, der etwa nach 15 km in die Fischa mündet. Siehe auch: NÖUB Bd. I. Nr. 21f Seite 262: Perschling, 1045 Juni 3, König Heinrich III. überlässt seinem *fidelis* Reginold den halben Reisenberg zwischen den Flüssen Fischa und Leitha.

⁴⁰⁹ NÖUB Bd. I 282f.

⁴¹⁰ Wolfram, Konrad II. 252.

⁴¹¹ Zur Burg von Strachotín siehe: Adéla Balcárková, David Kalhous und Stefan Eichert, Zur Entwicklung der Grenze im mährisch-österreichischen Grenzgebiet während des 11.–12. Jahrhunderts und zur Rolle der Befestigung von Nikolsburg/Mikulov. In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 32|2016. Herausgegeben von: Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie (Wien 2017) 37-72, hier 62.

⁴¹² NÖUB Bd. I 282.

gebildet. Die Fischamündung darf natürlich nicht mit jener von heute gleichgesetzt werden.⁴¹³ Noch um 1800 mündete der kleine Fluss in den südlichsten Donauarm. Die Festlegung einer so abstrakten Grenzlinie weist auf die Mitwirkung von gut geschulten Landvermessern hin, auf deren Anwesenheit bei der Zuteilung der Mansen und *areae* in den Urkunden hingewiesen wird. Ob und wie weit die Grenzlinie auf besitzmäßige Gegebenheiten Rücksicht genommen und deshalb Ausbuchtungen beinhaltet hatte, lässt sich nicht nachweisen. Doch es scheint, dass – wie es sich am freisingischen Besitz Sachseingang erkennen lässt und es nachstehend behandelt wird – die 1051 definierte Grenzlinie, zumindest als Besitzgrenze, rigoros durchgesetzt wurde. Und dies, obwohl die Menschen in der Mark gewohnt waren, sich an Punkten in der Landschaft zu orientieren. Auch nationale Zuordnungen, wie bei den ungarisch bewohnten Dörfern Gaubitsch und Großkrut⁴¹⁴ blieben unberücksichtigt. Sie verblieben nämlich in der babenbergischen Mark. Diese Dörfer waren Besitzungen des „untreuen“ Richwin, offensichtlich ein Anhänger des zu dieser Zeit zu Heinrich III. in Opposition stehenden Bischofs Gebhard von Regensburg, der seiner Ämter enthoben wurde. Seinen Besitz und seine Benefizien erhielt 1055 das Bistum Passau.⁴¹⁵

Das Gebiet der Neumark südlich der Donau wurde durch die „nassen Grenzen“, die die Flüsse Fischa und Leitha bildeten, definiert. Deshalb war das südliche Ende der Ungarnmark sehr schmal: Die West-Ost-Ausdehnung beim Reisenberg betrug zirka acht Kilometer (auf Höhe des heutigen Ortes Schranawand gemessen).

Die Neumark stellt eine typische Randzone dar.⁴¹⁶ Für derartige Gebiete gab es im 11. Jahrhundert keine zutreffende Terminologie. Dennoch unterschieden sich die Lebensbedingungen

⁴¹³ Die genaue Festlegung der Flussmündung ist für die Verortung der Grenzlinie wichtig. Denn sie trennte den Freisinger Besitz in eine Ost- und eine West-Hälfte. Dadurch kann das Ausmaß der Besitzung laut dem Urbar von 1160 erklärt werden. Die hier in der Arbeit gefundene Fischamündung kann durch die Josephinische Landesaufnahme bestimmt werden. Die Administrativkarte des Landes Niederösterreich (1871) zeigt die Verlandung des ehemaligen Donauarms. Eine Reihe von älteren Kartenwerken bestätigt die historische Einmündung der Fischa, wie zum Beispiel: Wolfgang *Lazius*, Fränkische Ostmark (Wien 1561); Wolfgang *Lazius*, Niederösterreich (vier Karten: Wien 1560, 1561, 1570 und Amsterdam 1595); Die „Älteste“ Karte von Niederösterreich (Wien 1540/1550); Gerhard *Mercator*, Österreich (Duisburg 1585); Matthäus *Merian*, Niederösterreich (Frankfurt/Main 1649). Siehe: Gebhard *König*, *Mappae Austriae Inferioris. Niederösterreich im Bild alter Karten* (Weitra 2007).

⁴¹⁴ *Schuster*, *Etymologie* 2. Teil F bis M, 87.

⁴¹⁵ NÖUB Bd. I. Nr. 28-28c Seiten 360-371: 28, 360f: Ulm, 1055 Dezember 14, Kaiser Heinrich III. überlässt Passau die konfiszierten Besitzungen Richwins in Gaubitsch und Großkrut; 28a 362f, wie 28; 28b, 364: Berstadt, 1056 Juli 10, Kaiser Heinrich III. überlässt Passau die Fiskalgüter *Poumgartun* und *Poumgartuntal*; 28c, 366f: Regensburg, 1063 Oktober 25, König Heinrich IV. bestätigt Passau unter anderem auch das von seinem Vater überlassene Fiskalgut zu Gaubitsch, *Bovngarden* und Großkrut. Siehe auch: Kurt *Reindel*, Gebhard III. von Regensburg. In: *Neue deutsche Biographie* online, online unter <<http://www.ndb.badw.de>> Hg. von der historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 6. Band (Berlin 1964) 115f, Lemma Gebhard III. von Regensburg.

⁴¹⁶ *Stieldorf*, *Ottonen* 40f.

in Randzonen einer Mark stark von jenen in den Kernzonen. Die Begriffe Mark und Markgrafschaft stehen in der Historiographie für die Mark und für deren Grenzbereich gleichermaßen. Bei der Neumark gab es keinen Kernbereich, denn sie war der Randbereich der Babenbergermark schlechthin – und sie blieb es bis zu ihrem Verschwinden. Gerade in Randzonen werden Begriffe wie Marchfutter und Burgwerk bedeutsam. Die Ausbildung von Gerichtssprengeln, Pfarrgebieten und das Entstehen von Herrschaftsmittelpunkten kann in Grenzgebieten nur zeitlich verzögert stattfinden.⁴¹⁷ Trotzdem war Heinrich III. 1050 um die Errichtung einer Wehrburg zum Grenzschutz bei Hainburg bemüht. Sie entstand dann auch an einer verkehrstechnisch und strategisch wichtigen Stelle. Karl Bosl betrachtete diese neue Festung als Reichsburg.⁴¹⁸ Dazu sollte in nächster Nähe ein Kollegiatstift bei Deutsch-Altenburg entstehen, wie das Diplom Heinrichs III. zeigt.⁴¹⁹ Damit hatte der Kaiser die Mark mit zentralen Einrichtungen versorgt und ihnen durch seine Schenkungen auch die notwendige militärische Bedeckung garantiert.

Die räumliche Darstellung der Ungarnmark

Erst mit der genauen Rekonstruktion der räumlichen Verhältnisse können die geschichtlichen Ereignisse genau nachvollzogen und – damit verbunden – neu ins Gesichtsfeld tretende Probleme behandelt werden. In der nachstehenden Zeichnung wird die räumliche Ausdehnung der Ungarnmark dargestellt. Die Nordgrenze wird durch die Thaya, die Ostgrenze von der March gebildet. Wie schon Günter Marian problematisierte, ist die Erweiterung der Babenbergermark und auch des Grenzgebietes der Ungarnmark in Richtung Norden im Zusammenhang mit der Unterwerfung des Břetislav im Jahre 1041 zu sehen.⁴²⁰ Südlich der Donau kennzeichnet die Leitha die östliche Seite der Mark. Die Westgrenze wird von der Fischa bis zu ihrer Einmündung in die Donau fortgesetzt. Nördlich davon, wird sie durch die in der Skizze rot-gestrichelt dargestellte Verbindungslinie, die den Ort Strachotín anvisiert, angezeigt.

Dass Kaiser Heinrich III. über das Gebiet der Neumark in einem bestimmten Rahmen frei verfügen konnte, zeigt die Textstelle *gladio ab hostibus adquisitae*: Erobertes Land war Königsgut und sohin von ihm neu zu vergeben.⁴²¹ Allerdings berichten die Diplome, dass der Beschenkte auf Grenzen bereits vergebenen Eigentums, wahrscheinlich frühere Schenkungen,

⁴¹⁷ Stieldorf, Ottonen 41.

⁴¹⁸ Karl Bosl, Die Reichsministerialität der Salier und Staufer. Ein Beitrag zur Geschichte des hochmittelalterlichen deutschen Volkes, Staates und Reiches. In: Schriften der MGH 10 (Stuttgart 1979) Teil 1, 49 A2 sowie 55.

⁴¹⁹ NÖUB Bd. I. Nr. 21k Seite 271f: Heimenburc, 1051 Oktober 25, Kaiser Heinrich III. dotiert das Marienstift zu Heimenburc mit dem predium Sieghartskirchen. Siehe auch den Kommentar Seite 283.

⁴²⁰ Marian, Besitzgeschichte 141-145. Siehe auch: Csendes, Regio finibus Ungarorum 47. Siehe auch nachstehende Tabelle „Neumark-Schenkungen“.

⁴²¹ Kupfer, Königsgut 126-130.

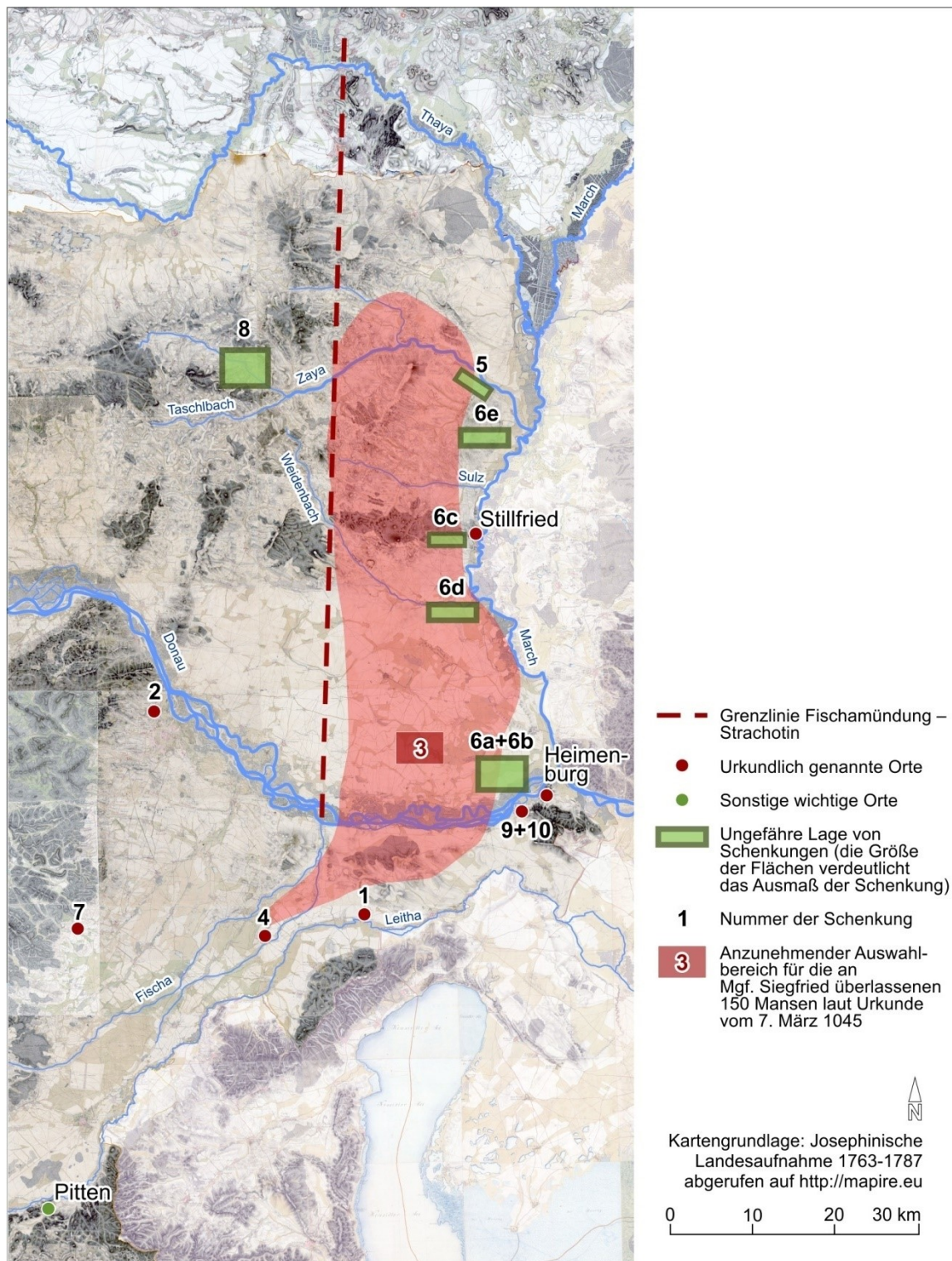
von denen wir keine Nachricht besitzen, Rücksicht zu nehmen hatte. Das galt auch für jene Zehentansprüche, die Passau 1025 von Konrad II. in den nördlich der Donau bis zur March hin liegenden Gebieten zugestanden bekommen hatte. Deshalb konnte König Heinrich den Zehent in den (rück-)eroberten Gebieten an das Marienstift zu Hainburg neu ausgeben – ohne die verwirkten Passauer Rechte berücksichtigen zu müssen. Dass die Eroberung Königsland war, begünstigte auch den Markgrafen Siegfried bei der Auswahl seiner Hufen. Aber: Er durfte sich die ihm gewährten beträchtlichen Gebietsschenkungen nur in den vorgegebenen Bereichen ausmessen lassen und musste auf die älteren urkundlich erwähnten Besitzrechte Rücksicht nehmen.

Diese Vergabe des Mitte der 1040er-Jahre wieder verfügbar gewordenen Gebietes im Marchfeld kann auch als ein Nachweis dafür herangezogen werden, welche Ausmaße das 1030/31 von den Ungarn eingenommene Gebiet hatte.

Zu den jüngsten Bedenken der Historiographen, wie denn diese umfangreichen Königsschenkungen im Gebiet der Ungarnmark räumlich unterzubringen wären, ohne die ebenfalls längst bewiesenen autogenen Herrschaftsgründungen zu behindern oder zu verunmöglichen, sei hier folgende überschlägige Berechnung angestellt: Die ungefähre Ausdehnung des Gebietes der Ungarnmark, wie sie das Diplom von 1051 beschreibt, beträgt ca. 2000 km² (Davon entfallen nördlich der Donau ca. 1600 km² und südlich der Donau 350 km²). Wenn man sämtliche Flächen (areae, Mansen, Hufen), die in den Diplomen von 1044 bis 1051 vergeben wurden, in österreichisches Joch umwertet, würde dies mit 18000 Joch oder ca. 102 km² zu bewerten sein. Also betragen die Schenkungen nicht mehr als 5 % der Fläche der Ungarnmark.⁴²²

⁴²² Die Berechnung wurde überschlägig dargestellt, da die damaligen Flussgrenzen mit den heutigen nicht übereinstimmen. Die Umrechnung der vergebenen Flächen in österreichisches Joch und nicht in das kleinere bayerische Joch soll zeigen, dass damals trotz ungünstiger Annahmen enorm viel Platz in der Ungarnmark zur Verfügung gestanden ist. Hinweis: Das englische *acre* mit seinen 40,47 Ar als Ochsen-Tagewerk liegt zwischen dem österreichischen und dem bayerischen Joch.

Abbildung 8: Die Ungarnmark.



Quelle: Eigene Darstellung. Kartengrundlage: Josephinische Landesaufnahme (1763-1787). Quelle: <http://mapire.eu>

Erläuterungen zu den „Neumark-Schenkungen“:

Jede für die Ungarnmark relevante Schenkung wurde aus Platzgründen in der obigen Darstellung mit einer Nummer versehen. Als Quellenangabe werden die Nummern des NÖUB Bd. I. angegeben. Die Quelle der mit * gekennzeichneten Schenkung (für Speier) lautet: *Bresslau, Kehr*, Die Urkunden Heinrichs III. Seite 214 Nr. 172.⁴²³ Die nachstehende Tabelle 4 bietet eine kurzgefasste Übersicht über die Chronologie der Schenkungsvorgänge.

Im Gegensatz zu den anderen Schenkungen ist die Verortung der Schenkung [3] schwierig. Deshalb widmet der Autor diesen Kommentar zur Schenkung vom 7. März 1045: Markgraf Siegfried erhielt auf Fürsprache der Königin Agnes und des Bayernherzogs Heinrich VII. 150 Mansen, die anscheinend bereits vorweg ausgemessen worden waren [...] *Sigefrido marchioni centum quinquaginta mansos infra fluvios Phiscaha et Litaha et Maraha, ubicumque inibi nos sibi praecipiamus mensurare, in proprium tradidimus* [...]. Diese 150 Bauernstellen entsprachen in dieser Zeit etwa sieben bis acht großen Dörfern. Siegfried wird in dieser Urkunde erstmals als Markgraf in seiner Mark bezeichnet. Bezüglich der anzunehmenden Lage und Aufteilung der 150 Mansen möchte der Autor die Annahme von Peter Csendes, dass diese ausschließlich bei Unterwaltersdorf zu finden wären, relativieren: Wie der Urkundentext zeigt, hätte Siegfried die Freiheit gehabt, sich den Besitz bis unterhalb (*infra*, in Verbindung mit dem akk. pl. *fluvios* kann mit „bis unterhalb“ übersetzt werden) der Flüsse Fische, Leitha und March auszuwählen. Dass ein Teil der Liegenschaften hier zu finden wäre, ist sehr wahrscheinlich, aber wie die nachfolgende Schenkungspraxis zeigt, hatte der König sicher an eine Aufteilung der Hufen nördlich und südlich der Donau gedacht. Deshalb wurde in der obigen Abbildung nur ein Auswahlbereich [3] ohne exakte Lageangabe für die 150 Mansen in Form einer rötlichen Fläche eingetragen.⁴²⁴

Am 15. Juli 1045 erhielt Siegfried eine noch umfangreichere Schenkung. Eigentlich waren es drei oder fünf Schenkungen, die in einem Diplom festgeschrieben wurden. Der erste Teil betraf 15 *areae* und 30 Mansen, die sich an der Donau befanden, der zweite Teil umfasste 20 *areae* und 100 Mansen entlang der March und in der Nähe des Dorfes Stillfried und der dritte Teil der Schenkung bestand aus 100 Mansen, die Siegfried ebenfalls in der Nähe Stillfrieds, bei der March und Zaya und außerdem bei der Sulz angewiesen werden sollten. Die tatsächliche Entfernung von Stillfried wären für diese Besitzungen 10 bis 15 km in nördlicher Richtung.

⁴²³ In: MGH DD H III, Nr. 172 Seite 214: Augsburg, 1046 September 9, Heinrich schenkt dem Domkapitel zu Speyer eine von seinem Vater Konrad II. erworbene und ihm vererbte Besitzung zu Baden.

⁴²⁴ Dagegen siehe: Csendes, regio finibus Ungarorum 46f.

Tabelle 3: „Neumark-Schenkungen“ Heinrichs III.

Nr.	Datum	NÖUB/ MGH	Örtlichkeit	Empfänger
1	1044 April 8	21i	Sarasdorf/Leitha	Riziman
2	1044 Juli 5	18a	Alser Bach (bei Wien)	St. Peter/Sbg.
3	1045 März 7	21e	150 Hufen zw. Fischa, Leitha, March	Mgf. Siegfried
4	1045 Juni 3	21f	Reisenberg + Hufen b. Fischa, Leitha	Reginold
5	1045 Juni 3	21g	10 Hufen an der Zaya	Niederaltaich
6a	1045 Juli 15	21h	15 <i>areae</i> an der Donau	Mgf. Siegfried
6b			30 Mansen an der Donau	
6c			20 <i>areae</i> an der March bei Stillfried	
6d			100 Mansen an der March bei Stillfried	
6e			100 Mansen bei Stillfried, der March, Zaya und Sulz	
7	1046 Sept. 9	*	Besitz bei Baden	Speier ⁴²⁵
8	1048 Apr. 21	25	Zusammenfluss Zaya – Taschlbach	Mgf. Adalbert ⁴²⁶
9	1051 Okt. 25	21k	Sieghartskirchen	Propstei (!) zu Heimenburg
10	1051 Okt. 25	21j	Zehentsprengel in der Ungarnmark	Marienstift (!) zu Heimenburg

Quelle: Eigene Zusammenstellung.

Die beiden Besitzübergaben an Siegfried umfassten in Summe 380 Hufen und 35 *areae* – wie sie in der zweiten Urkunde bezeichnet werden. Die Bedeutung des Wortes *area* ist nicht eindeutig. Jedenfalls scheint die gebräuchliche Übersetzung mit Hofstätte dem Wort *area* nicht zu entsprechen. Die zuerst genannten 15 *areae* sollten sich der Länge nach und nahe der Donau neben dem Eichstätter Besitz nach Norden erstrecken. Dass sich *area* und *mansus* in ihrer Wertigkeit unterschieden, zeigt ihre gleichzeitige Nennung. Während man die landwirtschaftliche Fläche eines Bauerngutes mit 15 bis 30 Joch – wobei die Größe eines Jochs zwischen 30 und 60 Ar variieren kann – abzuschätzen vermag, kann der Flächeninhalt einer *area* nicht nachvollzogen werden. Bei Verwendung wesentlich späterer Quellen zeigt es sich, dass „Aree“ und Hofstätten kleiner sind und weniger Zehent erbringen. Auch Erwin Kupfer ist der Ansicht, dass *area* nicht mit Hofstätte übersetzt werden kann.⁴²⁷ Der Lageplan zeigt, dass sich die Güter Siegfrieds über die gesamte Ungarnmark erstrecken sollten. Die genaue Ausmessung der zugeteilten

⁴²⁵ MGH DD H III, Nr. 172 Seite 214: Augsburg, 1046 September 9, Heinrich schenkt dem Domkapitel zu Speier eine von seinem Vater Konrad II. erworbene und ihm vererbte Besitzung zu Baden.

⁴²⁶ Dieser im nördlichen Weinviertel gelegene Besitz könnte auch für den Ausbau einer zweiten Mark, der später so benannten Böhmisches Mark, gedacht gewesen sein. Diese Mark wird hier allerdings nicht bearbeitet. Nicht unwahrscheinlich wäre die Annahme, Adalbert hätte diese Schenkung als Ausgleich für verlorenen Eigenbesitz infolge der Neumark-Gründung erhalten. Siehe: NÖUB Bd. I. 343.

⁴²⁷ Kupfer, Königsgut 127f.

Besitztümer erforderte ausreichende Kenntnisse der Vermessungstechnik. Dieses Fachpersonal stand dem König offenbar zur Verfügung. Es hatte seit der Eroberung im Jahre 1043 das Gebiet innerhalb von eineinhalb Jahren erkundet, vermessen und die notwendigen Markierungen gesetzt. Auch Bischof Gebhard III. von Regensburg dürfte Fachleute und Schreiber in seinem Umfeld – d.h. im südlichen Marchfeld, im Bereich der Donau sowie in der Heimenburg oder im Stift Deutsch-Altenburg – zu seiner Verfügung gehabt haben. Dies zeigen die beiden am 25. Oktober 1051 ausgestellten Diplome Heinrichs III.⁴²⁸ Heide Dienst stellt nämlich auf Grund der unterschiedlichen Schriftzüge in den Diplomen zwei Schreiber fest, von denen die Schrift des Ersten auf die Regensburger Hofkapelle hinweist, für die Hand des zweiten Schreibers lässt sich allerdings keine Parallele finden. Deshalb vermutet sie, dass der unbekannte Schreiber aus dem Deutsch-Altenburger Kollegiatsstift stammen könnte.⁴²⁹ Mit dem Wiederaufbau der Heimenburg 1050 wurde die Lage im Grenzgebiet stabilisiert. Die strategische Lage Deutsch-Altenburgs und Hainburgs war nicht nur ein die Donau und die südlichen Reichsstraßen beherrschendes Bollwerk, sondern von ihren Anhöhen konnte man die Donau, das südliche Marchfeld, Teile des Wiener Beckens und Gebiete bis Ungarn überwachen.⁴³⁰

Heinrichs III. Schenkungen an die Kirche von Deutsch-Altenburg (bei der Heimenburg) dürften ihm ein besonderes Anliegen gewesen sein. Zum ersten war die Heimenburg ein 1050 wiedererrichtetes Bollwerk gegen die Ungarn, die das Gelände und die Fernstraße südlich der Donau absichern musste und darüber hinaus sollte die Kirche als Hauptkirche der Ungarnmark ausgestattet werden. Nicht von ungefähr wird in der Urkunde vom 25. Oktober 1051 die Kirche mit dem *predium* Sieghartskirchen ausgestattet, um damit einem Propst und seinen Brüdern ihr Auslangen zu sichern. Am gleichen Tag legte Heinrich den Zehentsprengel dieser Stiftskirche fest, wobei wieder ein Propst und seine Brüder genannt werden. Allerdings findet zu dieser Zeit Markgraf Siegfried keine Erwähnung mehr, für den Namen der Grafschaft (und nicht Mark) wurde eine Leerstelle vorgesehen. Es scheint, als hätte Heinrich durch seine häufige Anwesenheit in den 1050er-Jahren die Mark noch nicht vergeben wollen. Vielleicht stand aber auch keine geeignete Person für dieses Amt zur Verfügung, denn die Anforderungen waren vielfältig: Der Salier hätte dafür einen Mann seines Vertrauens und der unbedingten Treue benötigt, der

⁴²⁸ MGH DD H III, Nrr. 276 und 277 Seiten 376-378: (Nr. 276) Hainburg, 1051 Oktober 25, Heinrich schenkt dem Marienstift zu Hainburg Sieghartskirchen im Gau Österreich; (Nr. 277) Hainburg, 1051 Oktober 25, Heinrich schenkt dem Marienstift zu Hainburg jeden zehnten Mansus und den Fruchtzehnten in dem neuerobernten Grenzgebiet im Gau Österreich sowie den dritten Teil der Einkünfte der Stadt Hainburg. Siehe auch: NÖUB Bd. I. Nr. 21j: *Heimenburg*, 1051 Oktober 25, Kaiser Heinrich III. bestimmt den Zehentsprengel des Marienstiftes zu *Heimenburg* und die diesem zu leistenden Abgaben; sowie 21k: Kaiser Heinrich III. dotiert das Marienstift zu *Heimenburg* mit dem *predium* Sieghartskirchen, Seiten 269-273.

⁴²⁹ Heide Dienst, Schriftliche Quellen über „Hainburg“ aus der Mitte des 11. Jahrhunderts, nebst einem Ausflug ins ausgehende 9. Jahrhundert – Inhalt, Fragen, Probleme. In: Gertrude Geng-Sesztak, Walter Krems, Herbert Lachmayer, Bad Deutsch-Altenburg. Bild einer Gegend (Wien-Köln-Weimar 2000) 331-345, hier 332. Im Folgenden zitiert als *Dienst*, Schriftliche Quellen über „Hainburg“.

⁴³⁰ Eine anschauliche Darstellung bietet: Geng-Sesztak, Krems, Lachmayer, Bad Deutsch-Altenburg. Bild einer Gegend (Wien-Köln-Weimar 2000) 226-229.

entsprechend wohlhabend und mächtig war und der sowohl mit dem Babenberger Markgrafen als auch dem ungarischen König das Einvernehmen hätte herstellen können.

Eine am 3. Juni 1045 ausgestellte Urkunde Heinrichs III. für das Kloster Niederaltaich bezog sich auf zehn Mansen aus dem Königsgut, die sich neben der bereits vermessenen Schenkung an Siegfried befanden.⁴³¹ Offensichtlich kamen drei Jahre später in unmittelbarer Nähe [...] *tres regales mansos nostri iuris in orientali pago iuxta flumen Suarzaha nominatum* [...] hinzu.⁴³² Die Schenkungen waren wohl auch gleich vermessen worden. Bemerkenswert ist die Auslassung des *pagus*, aber es wird vom *comitatus Sigefridi* gesprochen. So wie in den Siegfried-Schenkungen werden auch hier keine *mancipia* erwähnt.⁴³³ Es muss offen bleiben ob die Beschenkten die notwendigen Arbeitskräfte aus dem Land rekrutieren konnten, oder ob sie ihre Leute aus dem Altsiedelland herbeiholen mussten. In den Pertinenzen der beiden Urkunden werden keine *mancipia* erwähnt, das heißt, dass die übertragenen Mansen und *areae* beinahe menschenleer, das heißt ohne Arbeitskräfte gewesen sein müssen. Siegfried hätte dafür über 400 Ehepaare benötigt, damit die Hufen ausreichend bewirtschaftet worden wären. Ebenso unerwähnt blieben mährische Dorfleute und deren Besitz. So gesehen waren die Schenkungen ein Vehikel, um Menschen, vor allem Wehrfähige in den Randbereich des Reiches zu bringen. Nur durch die dauerhafte Besiedlung war gesichert, dass dem Markgrafen jederzeit eine militärische Mannschaft zur Verfügung stand.

⁴³¹ [...] *decem mansos regales circa flumen Zaiove dictum ab eo quidem loco, ubi iuxta nostrae dationis et praeceptionis mensuram praedium Sigefridi marchionis certis limitibus terminatur, praeceptali nostra auctoritate in proprium tradidimus terminatur, praeceptali nostra auctoritate in proprium tradidimus sitas in pago* [...] *et in comitatu Sigefridi marchionis cum omnibus suis appenditiis* [...]. Siehe: NÖUB Bd. I. Nr. 21g Seite 264f: Perschling, 1045 Juni 3, König Heinrich III. überlässt dem Kloster Niederaltaich Fiskalgut an der Zaya.

⁴³² NÖUB Bd. I. Nr. 23b Seite 317f: Regensburg, 1048 April 8, Kaiser Heinrich III. überlässt dem Kloster Niederaltaich Fiskalgut an der Suarzaha. Siehe auch den Kommentar Seite 321. In dieser Schenkung werden Siegfried und die Mark nicht mehr erwähnt. Es ist lediglich vom *pago orientali* die Rede. Die Bezeichnung des Flusses *Suarzaha* ist irreführend, da man sogleich an die Schwarza denkt. Erst der im Kommentar erwähnte Rückvermerk auf der Urkunde gibt Aufschluss, dass der Unterlauf der Thaya unter *Suarzaha* gemeint gewesen sein muss. Die drei Königshufen dürften eine Besitzarrondierung darstellen. Lagemäßig sind sie an Punkt 5 in der obigen Abbildung vorstellbar. Siehe: *Marian*, Besitzgeschichte 143 und Abbildung 3, Seite 148. Zu dieser Abbildung 3 ist anzumerken, dass die Schenkung „*iuxta flumen Suarzaha*“ von 1048 zu weit nördlich eingetragen ist.

⁴³³ NÖUB Bd. I. Nr. 21g Seite 264f: Perschling, 1046 Juni 3, König Heinrich III. überlässt dem Kloster Niederaltaich Fiskalgut an der Zaya: [...] *et in comitatu Sigefridi marchionis cum omnibus suis appenditiis, hoc est areis aedificiis terris cultis et incultis pratis pascuis aquis aquarumque decursibus molis molendinis piscationibus silvis venationibus exitibus et redditibus viis et inviis quaesitis et inquirendis, cum omni utilitate, quae ullo modo inde poterit provenire* [...].

Die Beschenkung der Kirche von Deutschaltenburg legt den Schluss nahe, dass diese als geistliches Zentrum eines Pfarrbezirkes „Ungarnmark“ zu betrachten ist. Die Einteilung der Mutterpfarren, wie sie Hans Wolf⁴³⁴ durchführte, muss als widerlegt betrachtet werden.⁴³⁵

Südlich der Donau wurden der *serviens* Riziman und Heinrichs *fidelis* Reginold mit bedeutendem Besitz in unmittelbarer Nähe zur Leitha ausgestattet, sodass diese die Südflanke der Mark und Hainburg zu sichern vermochten. Speier und St. Peter erhielten ihre Güter an weniger exponierten Stellen, wie bei Baden oder Wien/Alser Bach. Markgraf Adalbert und seine Gemahlin Froiza erhielten Besitz in ihrer Mark am Zusammenfluss des Taschlbaches und der Zaya. Diese Schenkung lag – wie die graphische Darstellung verdeutlicht – westlich der Ungarnmark und war sicher keine Aufforderung an Adalbert, die Ungarnmark zu übernehmen.⁴³⁶

Mit dem Tod Heinrichs 1056 schien sein Vorhaben beinahe gescheitert. Doch die Kaiserin ersuchte ihren Sohn Heinrich IV. (Urkunde vom 10. Oktober 1058)⁴³⁷, ihr die Marienkirche mit allen Dienern zu überlassen. Damit konnte Kaiserin Agnes diesen Ort beschützen. Ob die Kirche zu dieser Zeit noch ein Stift beherbergte, wird nicht erwähnt.

Am südlichen Rand der räumlichen Darstellung hat der Autor den Ort Pitten eingezeichnet. Pitten und das Land um Wiener Neustadt lagen in der Randzone der Mark an der Mur, der bis 1055 Markgraf Arnold II. von Wels-Lambach vorstand. Der Abstand vom Reisenberg beträgt in Luftlinie gemessen ca. 40 km. Dazwischen wird das die beiden Marken verbindende Grenzland gelegen sein. Mit der Pittener Schenkung dürfte auch die Ausbildung der Lafnitz-Grenze – sozusagen die Fortsetzung der Leithagrenze – verbunden gewesen sein.

Ungarische Thronfolgeprobleme: Der endgültige Sturz König Peters

Die Neumarkgründung war offensichtlich Heinrichs großes Projekt, das ihn bis zu seinem Tod beschäftigte. Sein Vorhaben wurde immer wieder durch die Geschehnisse um das ungarische Königtum angetrieben. Es scheint, dass Heinrich schwankte, ob er – je nach politischer Notwendigkeit – den Landesausbau in der Ungarnmark vorantreiben oder der Unterwerfung des ungarischen Königtums den Vorzug geben sollte. Verwandtschaftliche Verbindungen zwischen

⁴³⁴ Hans Wolf, Erläuterungen zum historischen Atlas der österreichischen Alpenländer. II. Abteilung: Die Kirchen- und Grafschaftskarte. 6. Teil Niederösterreich (Wien 1955). Im Folgenden zitiert als Wolf, Erläuterungen zum historischen Atlas. Wolfs Arbeit – die weite Verbreitung erfuhr – muss als längst überholt betrachtet werden. Dazu: Weltin, Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs 437.

⁴³⁵ Erkens, Niederkirchenwesen 68f.

⁴³⁶ Im Gegensatz dazu, siehe: Georg Scheibelreiter, Ostarrichi. Das Werden einer historischen Landschaft. In: Wilhelm Brauneder, Lothar Höbelt (Hgg.), Sacrum Imperium. Das Reich und Österreich 996-1806 (Wien-München-Berlin 1996) 9-70, hier 45 A181. Im Folgenden zitiert als Scheibelreiter, Ostarrichi.

⁴³⁷ NÖUB Bd. I. Nr. 211 Seite 273: Regensburg, 1058 Oktober 18, König Heinrich IV. überlässt seiner Mutter Agnes die Marienkirche bei der Burg Heimenburc.

den Saliern oder dem Reichsadel zu den Árpáden gaben dem Kaiser immer wieder Anlass zur militärischen Intervention. Die öffentliche Machtdemonstration Heinrichs III. zu Pfingsten 1045 konnte die ungarische Opposition gegen König Péter weder beseitigen noch einschüchtern. Weite Kreise des ungarischen Adels lehnten die verkündete Abhängigkeit Ungarns vom Heiligen Römischen Reich und das Vasallitäts-Verhältnis des ungarischen Königs zu Heinrich III. ab. Dazu kamen die Belastungen, die durch die Tributverpflichtung Péters bestanden und die offensichtlich in Form von Steuern an die Gemeinfreien abgewälzt wurden. Noch im selben Jahr, spätestens 1046, nahmen die Organisatoren des ungarischen Widerstandes Kontakt zu den Árpáden-Nachkommen im Exil auf. 1046 kam es erneut zum Aufstand einer Adelsgruppe unter dem Bischof Gerhard von Csanád gegen den ungarischen König.⁴³⁸ Die im Exil lebenden Söhne des Vászoly/Vazul, des Cousins von König Stephan, waren zu dieser Zeit die ältesten männlichen Nachkommen der Árpádenfamilie.⁴³⁹ Sie waren Urenkel jenes Großfürsten Taksony, der auch der Großvater des Heiligen Stephans war. So gesehen waren sie Neffen Stephans und hießen Levente, András/Andreas und Béla. Diese Männer stellten nun – nach dem alten magyarischen Stammesrecht – legitime Thronanwärter dar. Andreas lebte während seines Exils am Hof des Fürsten Jaroslaw des Weisen in der Kiewer Rus. Er hatte eine seiner Töchter geheiratet und erhielt bei seiner Rückkehr nach Ungarn ein beachtliches militärisches Gefolge. Die oppositionelle Bewegung gegen Péter nannte man den „Heidenaufstand des Herren Vata“.⁴⁴⁰ Vata war der Herr der Burg Békés. Nach der Art der Heiden hatte er sich den Schädel bis auf drei Strähnen kahlgeschoren. Unter seiner Führung wüteten die Aufständischen nicht nur gegen die verbliebenen Königstreuen, sondern auch gegen die Priester, die man den westlichen Feinden zuordnete. Und sie töteten auch den frommen Bischof Gellért.⁴⁴¹ Das Motiv war Hass auf Fremde und Fremdherrschaft, wobei auch die christliche Kirche unter „fremd“ firmierte.

Die Opposition fand breite Zustimmung aus den niederen Adelsschichten, die sich offen gegen die Herrschaft Peters auflehnten. Der ungarische König vertraute dem Landesadel nicht, er setzte eher auf die Unterstützung der aus dem Reich und den italischen Gebieten stammenden „Gästen“, an die er hohe Ämter und reichen Besitz vergab.⁴⁴² Die neue Art der Steuererhebung belastete das Volk und die königliche Verwaltung und das neue bayerische Recht nahmen dem Landesadel seine angestammte Macht. Der aufgestaute Hass der Ungarn gegen die Neuerungen entlud sich in einer landesweiten Empörung. Die Motive dafür waren eben der aufgestaute

⁴³⁸ Varga, Ungarn 114.

⁴³⁹ Makk, Ungarische Außenpolitik 51f.

⁴⁴⁰ Aventin berichtet: *„Dieweil also der kaiser zu Rom was, erschluengen die Ungern künig Peter, verprenten die kirchen und jagten all münch und pfaffen aus, erwürgten etlich. Und warfen zu künig auf künig André, der muest in verhaissen, dass er den christlichen glauben wieder ab wolt tuen in Ungern. Künig Andres verhies in's am ersten, aber do er ins regiment kam, wolt er's nit halten, gebot, das man den christlichen glauben solt halten.“* Johannes Thurmair's genannt Aventinus sämtliche Werke. Herausgegeben von Christian Kaiser. (München 1886) Fünfter Band Erste Hälfte, c 27, Seite 291.

⁴⁴¹ Nach dem getöteten Bischof Gellért benannte man angeblich den Gellértberg in Budapest. Siehe: Majoros, Geschichte Ungarns 86f.

⁴⁴² Makk, Ungarische Außenpolitik 50.

Fremdenhass, das feudale Herrschaftssystem und die wachsende steuerliche Belastung des Volkes. Grob gesehen war die Absicht der Empörer die Restauration des alten Glaubens und die Herstellung der früheren Zustände. Doch es lässt sich ebenso eine ideologische Komponente der sozialen Auseinandersetzung zwischen dem Königtum und dem Landesadel erkennen.⁴⁴³ Der zum großen Teil von Heiden getragene Aufstand wurde vorerst von Levente und Andreas unterstützt und richtete sich auch gegen den Klerus, wobei viele Priester und Bischöfe den Tod fanden.⁴⁴⁴ Levente, der Heide geblieben war, starb, noch ehe er die Herrschaft antreten konnte. Deshalb trat Andreas an die Spitze des Aufstandes, der einer landesweiten Unabhängigkeitsbewegung glich. Er hatte schon in der Zeit seines Exils den christlich-byzantinischen Glauben angenommen. Bei Kämpfen im Jahre 1046 geriet König Peter in Gefangenschaft und wurde geblendet, worauf er bald starb.⁴⁴⁵

Andreas wurde 1047 von drei Bischöfen in Székesfehérvár zum König (Andreas I. 1047-1060) gekrönt. Er sah sich in der Nachfolge Stephans I. und orientierte seine Vorgangsweise an dessen Regierungstätigkeit. Alle Symbole, die eine Verbindung zum gestürzten (Vasallen-)König Peter hätten herstellen können, wurden von ihm gemieden. Deshalb lehnte er den Gebrauch von dessen Herrscherinsignien ab. Die Krone zur Königswahl erbat er sich vom byzantinischen Kaiser. Der Basileus Konstantinos IX. Monomachos (1042-1055) übersandte, wohl auf Vermittlung Jaroslaws des Weisen, auch prompt eine neue Krone. Die restlichen Herrscherinsignien König Peters, die ja für ein Ungarn als Reichslehen standen, benutzte er ebenfalls nicht. Deshalb griff Andreas für die Krönungsfeierlichkeiten auf die in der Schatzkammer verwahrten Reichskleinodien aus der Zeit König Stephans, wie den Reichsapfel, Schwert und Zepter, zurück. Diese Insignien standen nun für ein selbstständiges ungarisches Königreich. András/Andreas war wieder ein Herrscher aus der Árpádenfamilie, die bis zum Aussterben der Dynastie 1301 den ungarischen König stellte.⁴⁴⁶

Die Restauration der unabhängigen ungarischen Königsherrschaft machte eine Reihe von innen- und außenpolitischen Maßnahmen notwendig. Zuerst musste der König seine Herrschaft im Land festigen. Die Wiederherstellung der Verwaltung des Landes und der landeskirchlichen Strukturen waren vordringlich. Die im Lande bestehende heidnische Bewegung – die ihm während des Aufstandes zur Seite gestanden war und die vor allem zu seinem heidnisch gebliebenen und nun verstorbenen Bruder Levente Kontakt gehalten hatte – musste er beseitigen. Er verbot das Heidentum, stellte es unter Androhung des Enthauptens unter Strafe und ließ deren Götzen stürzen. Dann ließ er die zerstörten Kirchen und die alten geistlichen Strukturen wieder aufbauen. Auf diese Weise stellte Andreas die innere (Herrschafts-)Ordnung her und setzte die

⁴⁴³ *Hóman*, Geschichte 257f.

⁴⁴⁴ Hermann von *Reichenau*, *Chronicon* ad a. 1046 Seite 126. Siehe auch: *Kristo, Makk*, Die ersten Könige Ungarns 87-91. *Hóman*, Geschichte 256f.

⁴⁴⁵ *Annales Hildesheimenses* ad a. 1047 Seite 46: *Petrus rex Ungariorum a quodam tyranno Pannonico captus et caecatus, ille qui eum expulerat coepit.*

⁴⁴⁶ *Engel*, Gründung 54f.

Gesetze König Stephans wieder in Kraft.⁴⁴⁷ Damit kam er diesbezüglichen Ansprüchen der Reichskirche zuvor. Um dem Mangel an Priestern und Bischöfen, von denen eine Vielzahl während des Heidenaufstandes getötet wurde, abzuhelfen, warb er Kleriker aus dem französisch-wallonischen Raum und aus Lothringen an. Ihr Einfluss auf die ungarische Kirche lässt sich in den Heiligenkulten und der Liturgie nachweisen.⁴⁴⁸ Damit entging er geschickt einer Einflussnahme durch die externe Reichskirche. Andreas erhielt bei dieser Politik eine wertvolle Unterstützung durch seinen Schwiegervater, den Großfürsten Jaroslaw von Kiew, der ein Netzwerk von dynastischen Beziehungen über Europa gelegt hatte.⁴⁴⁹

Andreas sah und fürchtete die Gefahr einer militärischen Intervention König Heinrichs. Es steht außer Zweifel, dass König Heinrich III. das ungarische Thronfolgeproblem mit militärischen Mitteln beeinflussen und die Botmäßigkeit Ungarns erhalten wollte. Das zeitliche Zusammenreffen des ungarischen Umsturzes mit der für September 1046 geplanten Romfahrt König Heinrichs gab dem ungarischen König Spielraum für seine innenpolitischen Maßnahmen. Obwohl Heinrich noch vor seiner Romfahrt vom Aufstand der Ungarn gegen König Peter erfahren hatte, reiste er von Oktober 1046 bis Mai 1047 nach Italien. Ganz offensichtlich war für ihn die Kaiserwürde vorrangig. Doch zuvor musste das bestehende Schisma in Rom beendet werden, weshalb er Bischof Suidger von Bamberg als Papst einsetzte, der sich fortan Clemens II. nannte.⁴⁵⁰ Clemens führte kurz nach seiner Amtseinführung die Kaiserkrönung Heinrichs und seiner Gemahlin Agnes durch. Danach verliehen die Römer dem Kaiser die Würde eines Patriarchen.⁴⁵¹ Kaiser Heinrich III. nahm sich verhältnismäßig wenig Zeit, um die italischen Angelegenheiten zu regeln, denn nach zirka acht Monaten befand er sich schon wieder nördlich der Alpen.

Kurz nach dem Hoftag zu Speyer im Juni 1047 unternahm Dietrich von Holland einen Angriff auf Utrecht. Die Auseinandersetzung endete mit einer Niederlage des Reiches. Die Situation wurde noch brisanter, als sich mehrere namhafte Große – darunter war auch Gottfried der Bärtige – zu einem Bündnis vereinigten und weite Teile Lothringens eroberten.⁴⁵² Die Absetzung Gottfrieds brachte keinen Erfolg. Die Unzufriedenheit im Reich war noch bedeutender: Im Herbst des gleichen Jahres wurde im Umkreis der Billunger eine Gruppe Oppositioneller aktiv.

⁴⁴⁷ Hóman, Geschichte 259.

⁴⁴⁸ Engel, Gründung 54.

⁴⁴⁹ In der Zeit um 1050 war Jaroslaw von Kiew mit dem polnischen Herzog Kasimir verschwägert, seine Töchter waren mit den Königen Andreas (Ungarn), Heinrich I. (Frankreich) und Hådråde (Norwegen) verheiratet. Der norwegische König hatte verwandtschaftliche Beziehungen zum Billungerherzog (Sachsen). Siehe auch: Engel, Gründung 54.

⁴⁵⁰ Annales Hildesheimenses, ad a. 1046 Seite 46: [...] *Heinricus rex Italiam ingressus, pacifice a Romanis suscipitur; papas tres non digne constitutos synodaliiter deposuit et Suidegerum Babenbergensem episcopum papam constituit, ipseque et coniux eius Agnes regina eadem die imperiali benedictione sublimantur.*

⁴⁵¹ Boshof, Salier 128.

⁴⁵² Gottfried der Bärtige war Herzog von Oberlothringen und kämpfte für die Vereinigung von Ober- mit Niederlothringen, so wie es unter seinem Vater Gozelo bestanden hatte. Siehe: Boshof, Salier 100.

Diese Untergrundbewegung plante einen Anschlag auf den Herrscher, als er am Königshof bei Lesum⁴⁵³ weilte. Nur durch das Einschreiten Bischofs Adalbert von Bremen konnte Schlimmeres verhindert werden.⁴⁵⁴

Erst die Intervention des Reichsheeres und der Bannspruch durch Papst Leo IX. veranlassten Gottfried zur Unterwerfung, die im Juli 1049 stattfand.⁴⁵⁵ Der Romzug und die lothringischen Verwicklungen machen die späte Reaktion Heinrichs auf den Sturz Peters in Ungarn erklärbar.

1047 erschienen die ungarischen Gesandten in Speyer vor Kaiser Heinrich III. und berichteten die Vorfälle um König Peter und seinen Nachfolger.⁴⁵⁶ Es stand zu erwarten, dass Heinrich den Tod seines Vasallen Peter bestrafen wollte. Deshalb war König Andreas in seiner Außenpolitik um Versöhnung bemüht. Heinrich lehnte alle Versöhnungsvorschläge ab, weil er Ungarn mit deren Annahme als erbliches Lehen des Hauses Árpád anerkannt hätte. Deshalb hielt er es für notwendig, Ungarn an der Spitze seines Heeres zu unterwerfen. Allerdings musste er dies aufgrund des lothringischen Aufstandes verschieben. Zwischenzeitlich machte er den Grafen Welf zum Herzog von Kärnten (1047-1055).⁴⁵⁷

Da die kaiserlichen Kräfte durch die inneren Reichsangelegenheiten gebunden waren, verblieb Andreas wertvolle Zeit, um wenigstens die notwendigen Reformen, wie die Besetzung der herrenlosen Bistümer und Hofämter, durchzuführen. Zur Erhöhung der militärischen Schlagkraft rief König Andreas 1050 seinen Bruder, Herzog Béla, aus Polen zu sich. Béla war ein guter Heerführer, er hatte seine militärischen Erfahrungen an der Seite Jaroslaws von Kiew erworben. Die Frau Bélas war mütterlicherseits eine Enkelin Kaiser Ottos II., ein Oheim war der Erzbischof von Köln, ein weiterer war Herzog von Schwaben und ihr Vetter wurde Herzog von Bayern.⁴⁵⁸

Andreas war noch kinderlos. Er betrachtete Béla als gesetzlichen Erben und teilte mit ihm – nach russischer Sitte – das Land. Mit Béla gewann Andreas einen ausgezeichneten Heerführer und weitere wertvolle Verbündete. Zu nennen sind hier vor allem Kasimir, der polnische Herzog, und dessen Sohn Boleslaw II. der Kühne (1058-1079), aber auch der neue bayerische Herzog, Konrad von Lothringen (1049-1053), der Vetter von Bélas Frau.

⁴⁵³ Heute ein Stadtteil von Bremen.

⁴⁵⁴ *Boshof*, Salier 97.

⁴⁵⁵ *Boshof*, Salier 103f.

⁴⁵⁶ *Hóman*, Geschichte 261.

⁴⁵⁷ *Hóman*, Geschichte 261f.

⁴⁵⁸ *Hóman*, Geschichte 255f.

Die Feldzüge Kaiser Heinrichs III. von 1051 und 1052

Neben der Ablehnung des ungarischen Friedensangebotes verfolgte der Kaiser seine militärischen Absichten weiter, indem er 1050 den Auftrag gab, die Heimenburg wieder zu errichten. Die strategisch günstige Lage der neuen Reichsburg erkannten die Ungarn und versuchten durch heftige Angriffe, den Bau der Burg zu verhindern. Bischof Gebhard, Herzog Konrad von Bayern und Markgraf Adalbert wehrten die Angriffe ab, sodass der Bau fertiggestellt werden konnte. Es wird durchaus kein Zufall gewesen sein, dass sich der Salzburger Bischof am 8. Februar 1051 die alte Urkunde aus der Zeit Ottos III. über seinen umfangreichen Besitz in Ungarn bestätigen ließ.⁴⁵⁹ Dies weist auf die Aufbruchsstimmung hin, die vor dem Feldzug herrschte. Salzburg glaubte, dass man nach dem – wie man hoffte – siegreichen Feldzug seine alten Rechte, die noch vor der ungarischen Landnahme bestätigt wurden, wieder durchsetzen würde können.

Abbildung 9: Zotmund-Szene aus der Ungar. Bilderchronik



Quelle: Bivár Kund. A Wikipédiából, a szabad enciklopédiából.

wich er den Sümpfen des Neusiedler Sees und der Raab aus. Das Heer zog durch die Steiermark

1051 führte Kaiser Heinrich III. das Reichsheer gegen Ungarn, große Teile des Heeres standen ja in der Ungarnmark bereits im Einsatz. König Andreas hatte noch ein Friedensangebot unterbreitet, doch der Kaiser lehnte es ab. Der Feldzug begann im Sommer. Der Kaiser wandte sich mit einem großen Heer nach Osten. Am linken Ufer der Donau zogen die Böhmen, Mährer, Bayern und Kärntner unter der Führung Břetislaws, des Bischofs Gebhard und des Herzogs Welf von Kärnten in die oberungarische Tiefebene und das Tal der Vág/Váh/Waag ein. Heinrich selbst blieb mit dem Hauptheer am rechten Ufer der Donau.

Aufgrund bisheriger Erfahrungen

⁴⁵⁹ Wagner, UB des Burgenlandes Nr. 30, Seite 16: Augsburg, 1051 Februar 8, Kaiser Heinrich III. bestätigt der Salzburger Kirche ihren Besitz in den südöstlichen Marken. Diese Urkunde wurde mehrmals bestätigt. Die Älteste Urkunde stammt vom 20. Mai 860 (Wagner, UB des Burgenlandes Nr. 10, Seite 6: Mattighofen, 860 November 20, König Ludwig schenkt der Salzburger Kirche die Stadt Steinamanger) und wurde von Ludwig II. ausgestellt und erwähnt viele Orte in Ungarn.

am rechten Ufer der Raab, dann an der Zala und am Balaton/Plattensee entlang bis Székesfehérvár/Stuhlweißenburg. Doch das Reichsheer kam nur langsam voran, es mangelte wie bereits 1030 beim Feldzug Konrads II. an Verpflegung. Und zum wiederholten Male zeigte sich die ungarische Verteidigungsstrategie als unüberwindbar.⁴⁶⁰ Andreas und Béla wandten die ungarische Taktik an, sie verschleppten und verbrannten alle Lebensmittel, trieben das Vieh fort und lockten den Feind in das Innere des Landes. Bei Székesfehérvár und Veszprém versammelte sich das ungarische Hauptheer, aber es vermied den offenen Kampf und beschränkte sich auf fortgesetzte Überfälle.

Die durch Hunger geschwächten und durch die weiten Wege ermüdeten Truppen wurden durch ein von Somogy kommendes, langsam heranziehendes Heer eingeschlossen. Sie hatten die Flusstäler der Rába/Raab und Zala besetzt und die Gyepü-Linien von Kapuvár und Moson/Ungarisch-Wieselburg befestigt. Als der Kaiser im August oder September davon erfuhr, ließ er das Reichsheer umkehren und die Niederlage wurde offensichtlich.⁴⁶¹ Nun wurde die Lage kritisch: Die magyarischen Reiter griffen das Heer im Rücken an, weshalb sich die Nachhut schleunigst über die Wege des Schildgebirges in Richtung Győr und Moson zur Donau zurückzog, wo man die Versorgungsschiffe vermutete, aber nicht mehr vorfand. Kaiser Heinrich stand mit dem Hauptheer vor dem befestigten Kapuvár. Das Heer war von allen Seiten eingeschlossen. Er gab den Befehl zum Angriff auf die Torwache von Kapuvár und konnte mit burgundischen und sächsischen Truppen die Torwache mit großen Verlusten überwinden und kam Ende Oktober bei der Schutz bietenden Heimenburg an. Die zeitgenössischen Geschichtsschreiber berichteten davon.⁴⁶² Heinrich III. zog, wie sein Vater Konrad II. es vor 20 Jahren getan hatte, mit einem dezimierten und ausgehungerten Heer aus Ungarn ab. Bálint Hóman schließt daraus, dass nach diesem Kriegereignis das ungarische Königreich kein Vasallenstaat mehr war.⁴⁶³ Hier muss allerdings berücksichtigt werden, dass sowohl König Andreas als auch der Kaiser dieses Kriegereignis nicht als letzte Entscheidung wahrgenommen hatten. Heinrich III. plante ganz offensichtlich, seine Niederlage zu rächen und den Ungarnkönig endgültig in die Vasallität zu zwingen. Dies befürchtete König Andreas, warum hätte er sonst ein weiteres Friedensangebot unterbreitet? Und folgerichtig verweigerte der Kaiser das abermalige Friedensangebot, da seiner Sicht nach Ungarn sein Lehen war, das nach dem Tod König Péters an das Reich heimfallen musste.

⁴⁶⁰ Giesebrecht, *Oefele*, *Annales Altahenses maiores* ad a. 1051 Seite 47. Siehe auch: Hermann von Reichenau, *Chronicon* ad a. 1051 Seite 694f. Siehe auch: Varga, Ungarn 118f. Siehe auch: Dienst, *Schriftliche Quellen über „Hainburg“* 338.

⁴⁶¹ Boshof, *Salier* 137.

⁴⁶² Hermann von Reichenau, *Chronicon* ad a. 1051 Seite 694f. Siehe auch: Giesebrecht, *Oefele*, *Annales Altahenses maiores* ad a. 1051 Seite 47. Siehe auch: Hóman, *Geschichte* 263f. Siehe auch: Dienst, *Schriftliche Quellen über „Hainburg“* 338f.

⁴⁶³ Hóman, *Geschichte* 264.

Der Feldzug begann zu Pfingsten 1052.⁴⁶⁴ Heinrich fuhr auf Schiffen die Donau abwärts bis Bratislava/Pressburg, um die dortige Festung zu erobern. Den gefährlichen und mühsamen Vormarsch nach Székesfehérvár/Stuhlweißenburg vermied er. Der Plan, die große *Brezzizburch* zu brechen, war gut vorbereitet. Hermann von Reichenau erwähnt das Belagerungsgerät das man dafür mitgeführt hatte. Auch für ausreichende Versorgung, die auf den mitgeführten Donaukähnen transportiert wurde, war gesorgt. Die ungarische Burgbesatzung hielt der Belagerung durch das Reichsheer acht Wochen lang stand. Papst Leo IX., der sich nördlich der Alpen aufgehalten hatte, war auf Bitten des ungarischen Königs nach Pressburg gekommen und bewog Heinrich zum Rückzug und zu Friedensverhandlungen. Der Rückzug des Reichsheeres war wohl auch durch die lange Dauer des Feldzuges, die für das bayerische Herzogtum und die Babenberghermark eine enorme Belastung durch die Heeresfolge, den allgemeinen Kriegsdienst wie das Burgwerk und das Marchfutter, und somit eine nicht mehr auszuhaltende Belastung darstellte, begründet. Dazu dürfte auch der Anschlag des ungarischen Tauchers *Zotmund* oder *Kund* beigetragen haben, der – wie die Ungarische Bilderchronik aus dem Jahr 1360 berichtet – eines Nachts die Versorgungsschiffe des Reichsheeres versenkt und damit dessen „Nachschub“ vernichtet hatte.⁴⁶⁵

Die Friedensverhandlungen begannen. Als Vermittler traten Papst Leo IX. (1049-1054) und der Abt von Cluny, Hugo, auf. Der Papst hatte 1033 noch als Bischof Bruno von Toul im Streit um das Königtum in Burgund den Frieden zwischen dem französischen König Heinrich I. und Kaiser Konrad II. vermittelt⁴⁶⁶ und bemühte sich nun erneut. Trotz des allgemeinen Bemühens scheiterten die Verhandlungen, weil die ungarische Seite – nach Abzug des Reichsheeres – die Tributzahlungen verweigerte. Der Grund dafür dürften die in Bayern ausgebrochenen Streitigkeiten zwischen dem ungarnfreundlichen bayerischen Herzog Konrad und dem Regensburger Bischof Gebhard gewesen sein.⁴⁶⁷ Dieser innerbayerische Streit artete zu Feindseligkeiten aus, die Parteien fochten blutige Kämpfe und ganz Bayern stand in Flammen.

⁴⁶⁴ Hermann von Reichenau, Chronicon ad a. 1052 Seiten 608-701: [...] *Andreaque rege Ungariorum minus minusque pro pacto pacis postulando allegante et promittente Brezisburg castrum obsedit et variis belli machinis diu oppugnatum, Deo obsessis se anxie invocantibus opitulante, frustratis semper nisibus nullo modo capere potuit. Interim dominus Leo papa, ab Andrea accidus, cum pro pace componenda intervenisset, imperatorem ab obsidione avocavit, eumque sibi per omnia consentaneum interveniens [...]*.

⁴⁶⁵ Veszprémy, Die Ostmark (Bayern-Österreich) und Ungarn 99-111. Siehe auch: Hóman, Geschichte 265. Siehe auch: Búvár Kund. A Wikipédiából, a szabad enciklopédiából. Aus der ungarischen Bilderchronik – siehe Abbildung (Internet vom 25. November 2017). Zitat: Chronicon Pictum. Die ungarische Bilderchronik (Chronica de gestis Hungarorum). Herausgegeben von Marcus von Kált, Tibor Kardos (Berlin 1961). Siehe auch: Szentpétery, Scriptores rerum Hungaricarum 346.

⁴⁶⁶ Joachim Schäfer, Ökumenisches Heiligenlexikon (Stuttgart 2016) Lemma Leo IX. URL: <https://www.heiligenlexikon.de/>.

⁴⁶⁷ Hermann von Reichenau, Chronicon ad a. 1052 Seite 700f: [...] – *Discordia inter Gebhardum Ratisponensem praesulem et Counradum Baioariae ducem mota et agitata*.

Obwohl der Papst anfänglich eine Unterwerfung Ungarns unter die Reichsoberhoheit akzeptiert hatte, scheint es, dass er in einer späteren Verhandlungsphase die Ungarn zu einer Anerkennung der päpstlichen Suprematie bewegen wollte.⁴⁶⁸ Ursache und Legitimation dafür war wohl die Krönung Stephans I., an der ja eine kirchliche Mitwirkung stattgefunden hatte. Ein weiteres Argument dafür ist die Tatsache, dass nach der Restauration des ungarischen Königsthrons im Jahre 1044 der siegreiche Heinrich III. die ungarischen Herrscherinsignien nach Rom gesandt hatte. Diese Zeichen zeigen, welches Interesse der Papst an einer Mitwirkung bei der Bereinigung der Differenzen hatte. Für den Kaiser waren die Feldzüge mehr als nur Eroberungsaktionen. Es ging nach Wibert dabei eher um die Aktion eines Lehensherrn, der ein Vergehen an seinem Vasallen Peter zu ahnden hatte.⁴⁶⁹ Heinrich hatte den exkommunizierten König Aba „*ad honorem sancti Petri*“ gestürzt. Nun kam Leo IX. „*in servitium Sancti Petri*“ – also ähnlich zu Heinrich – um das seinerzeit entstandene Unrecht im Sinne des kirchlichen Lehensherrn wieder zu bereinigen. Deshalb berichten die *Annales Altahenses*⁴⁷⁰ den Abbruch der Belagerung bei *Preslawasburch* und darüber, dass der ungarische König „*qui promiserat, quaecunque papa iussisset, se facturum, si per eius obtentum imperator cessaret ab oppugnatione suorum [...]*“.⁴⁷¹

Das Ende der Ungarnmark

Aber wenden wir uns wieder dem Geschehen in der Ungarnmark zu. Einige Jahre nach der großen Schenkung wird der Name Siegfried nicht mehr erwähnt. Hier stellt sich die Frage, warum Heinrich III. die Ungarnmark nicht mehr ausgegeben hatte. Wollte er die Mark selbst verwal-

⁴⁶⁸ Der diesbezügliche Eintrag in den Altaicher Annalen lautet: *Annales Altahenses maiores*, ad a. 1052 Seite 48, *Rursus ad Ungros expeditio, sed nihil honoris vel utilitatis acquisitum regno. Cum enim urbe Preslawaspurch, in finibus utriusque regni sitam, diutina premerent obsidione, papae adiuratione constricti inde discessere. Quod factum est callida machinatione regis Ungrorum, qui promiserat, quaecunque papa iussisset, se facturum, si per eius obtendum imperator cessaret ab oppugnatione suorum [...]*. Siehe Varga, Ungarn 120, A 89.

⁴⁶⁹ Die *Touler Vita Leos IX.* Herausgegeben von Hans-Georg Krause. MGH SS rer. Germ. 70. (Hannover 2007) 212f. (Als Verfasser der *Vita Leos IX.* wird der Erzdiakon Wibert angenommen).

⁴⁷⁰ Giesebrecht, *Oefele*, *Annales Altahenses maiores* ad a. 1052 Seite 48.

⁴⁷¹ Wibert schreibt, dass sich die ungarischen Fürsten zur Zahlung eines Tributs verpflichtet gefühlt hätten. Dies zeigt auch das Friedensangebot von 1047, denn man stand zur Lehensbindung, die König Peter eingegangen war. Dazu kommt, dass sich König Andreas zur Heeresfolge verpflichten sollte. Hier wäre eine ähnliche Vorgangsweise wie bei Polen und Böhmen vorstellbar gewesen. Siehe auch: Varga, Ungarn 122.

ten? War Markgraf Adalbert so mächtig, dass er keinen Markgrafen am Rande seiner Mark duldet? Vorläufig schien die Mark als Rechtsgebiet erhalten zu bleiben.⁴⁷²

In der Babenbergermark und in der Ungarnmark herrschte Unfrieden. Zwei Große lagen seit den Tagen der Belagerung von Bratislava/Pressburg im Streit: Gebhard III., Bischof von Regensburg und der Bayernherzog Konrad. Wie bereits angedeutet, waren heftige Kämpfe im Gange. Der ungarnfreundliche Konrad – 1053 war er nach seiner Absetzung nach Ungarn geflohen –, möglicherweise auch der Markgraf Adalbert, der 1051 mit König Andreas einen Separatfrieden geschlossen hatte, scheinen als „Hauptbelastete“ von Heinrichs Kriegspolitik dem Kaiser den Dienst verweigert zu haben.⁴⁷³ Gebhard dürfte hier die Bestrafung der Dissidenten vorgenommen haben. Dazu fällt folgende Urkunde auf: Am 14. Dezember 1055 erhielt Passau einen Güterkomplex, der zuvor dem nicht näher genannten Richwin (Riwin, *Rivvinus*) gehörte. Wegen Hochverrats (*reus maiestatis*) verurteilt, ging dieser aller seiner Güter verlustig.⁴⁷⁴ Die genannten Orte waren Großkrut, Gaubitsch und Herrenbaumgarten [... *in villis Gevvatisprvnnen et Crubeten* ...]. Diese nachweislich von Ungarn bewohnten Dörfer legen die Vermutung nahe, das Richwin auf der Seite der „Ungarnfreunde“ gestanden hatte und 1053 mit Herzog Konrad nach Ungarn flüchten musste. Herrenbaumgarten scheint erst 1056 und 1063 in zwei Sammelbestätigungen Heinrichs III. und IV. für Passau als *Poumgartun* bzw. *Bovmgarden* auf. Dieses „Baumgarten“ wurde lange Zeit mit dem Ort Kleinbaumgarten

⁴⁷² Scheibelreiter, Ostarrichi 9-70, hier 44. Siehe auch: NÖUB Bd. I. Nr. 21 j Seite 269f, Heimenburg, 1051 Oktober 25, Kaiser Heinrich III. bestimmt den Zehentsprengel des Marienstifts zu Heimenburg und die diesem zu leistenden Abgaben: [...] *pro pace etiam et stabilitate regni nostri decimum mansum rectamque fructuum decimationem totius regionis in finibus Ungarorum gladio et ab hostibus adquisitae in pago Osterriche in comitatu* [Auslassung des Namens] *ex una parte Danubii inter Fiscaha et Litaha, ex altera autem inter Strachtin et ostia Fiscaha usque in Maraha ad altare sanctae Mariae et sanctorum martyrum Mauricii Laurentii in Heimenburg et tertiam partis utilitatis ullo modo ad eadem urbe provenientis cum omnibus pertinentiis* [...].

⁴⁷³ Boshof, Salier 157. Hermann von Reichenau, Chronicon ad a 1053 Seite 704-706: [...] *Ad quem conventum cum Counradus, dudum Baioariae dux, venire nolens, cum expeditis militibus regi rebellare moliens, Ungariis se adiungere temptasset et Carentani fines invasisset, quibusdam inibi, quae prius habuerat, possessionibus suis ab imperatore privatus est, eas quasi legaliter acquirente. Ibi etiam legati Andreae regis Ungariorum pro pace pactoque missi, cum, suffragante Ratisponense episcopo, inmensam pecuniam suaeque provinciae partem, et ad expeditiones imperatoris omnes, praeter Italicam, suos ituros promitterent eaque omnia regem suum impleturum sacramento promitterent* [...].

⁴⁷⁴ Ulm, 1055 Dezember 14, Heinrich III. schenkt der bischöflichen Kirche zu Salzburg eine Besitzung in Kettlasbrunn (sic!) und in Böhmisches Krut, die bisher der wegen Hochverrats verurteilte Richwin besessen hatte: [...] *et pię memorię episcopi Egilberti intercessione tale predium, quale Rivvinus habuit, cum in palatino placito reus maiestatis criminabatur et communi iudicio omnium capitali sententia dampnabatur, in villis Gevvatisprvnnen et Crubeten dictis* [...]. In: NÖUB Bd. I. Nr. 28 Seite 360f.

identifiziert und erst später bei dem Ort Herrenbaumgarten lokalisiert.⁴⁷⁵ Die räumliche Darstellung zeigt, dass Gaubitsch gar nicht in der Ungarnmark lag. Großkrut lag in der Ungarnmark und Herrenbaumgarten befand sich sogar sehr nahe der Grenzlinie. Die am 10. Juli 1056 erstellte Urkunde beschreibt die Lage mit den „bestimmten Zeichen ungarischer Gemarkungen“ [... *sursum usque ad definitas notas Ungaricorum terminorum* ...], was einerseits mit den Gemarkungen der ungarisch bewohnten Siedlungen⁴⁷⁶, aber auch mit der noch in Erinnerung vorhandenen und sehr nahe gelegenen Grenzlinie zur Ungarnmark in Zusammenhang gebracht werden kann.⁴⁷⁷

Die Person des Markgrafen Siegfried ist nach 1046 im March-Leitha-Gebiet nicht mehr nachzuweisen. Siegfrieds Herkunft konnte lange Zeit nicht mit Sicherheit bestimmt werden. Erst die akribische Untersuchung Friedrich Hausmanns⁴⁷⁸ erbrachte einen belastbaren Befund, wobei es hier zu weit führen würde, seine Untersuchungen allesamt darzustellen. Daher wird nur die Zusammenfassung seiner Ergebnisse gebracht:

- Markgraf Siegfried stand in keinen verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Babenbergern und kann auch keiner sächsischen Familie gesichert zugeordnet werden. Mit nahezu an Gewissheit grenzender Wahrscheinlichkeit war er der Spitzenahn der Spanheimer in Kärnten und Bayern.

⁴⁷⁵ NÖUB Bd. I. Nr. 28 bis 28c Seiten 360-371; 28, 360f: Ulm, 1055 Dezember 14, Kaiser Heinrich III. überlässt Passau die konfiszierten Besitzungen Richwins in Gaubitsch und Großkrut; 28a 362f, wie 28; 28b, 364: Berstadt, 1056 Juli 10, Kaiser Heinrich III. überlässt Passau die Fiskalgüter *Poumgartun* und *Poumgartuntal*; 28c, 366f: Regensburg, 1063 Oktober 25, König Heinrich IV. bestätigt Passau unter anderem auch das von seinem Vater überlassene Fiskalgut zu Gaubitsch, *Boungarden* und Großkrut.

⁴⁷⁶ NÖUB Bd. I. Nr. 28b Seite 364f: Berstadt, 1056 Juli 10, Kaiser Heinrich III. überlässt Passau die Fiskalgüter *Poumgartun* und *Poumgartuntal*.

⁴⁷⁷ Die „räumliche Darstellung“ der Demarkationslinie zur Ungarnmark zeigt, dass Kleinbaumgarten und Gaubitsch weit westlich davon liegen. Großkrut liegt in der Ungarnmark, aber etwas abseits. Herrenbaumgarten liegt nahe der Grenzlinie. Die Grenzbeschreibung ist exakt genug, dass man sie an den örtlichen Gegebenheiten nachvollziehen kann. Die vorgegebene Linie führt direkt zur Grenze der Ungarnmark. Die ermittelte Grenzlinie aus dem Katastralmappenplan zeigt deutlich, wie nahe die Westgrenze der Ungarnmark an Herrenbaumgarten vorbeiführt und wie sie mit der Grenze der Nachbargemeinde Ketzelsdorf übereinstimmt. Es ist anzunehmen, dass Landvermesser diese Grenze im Gelände an mehreren Stellen markiert hatten, sodass man sich im Urkundentext darauf beziehen konnte. Im Gegensatz dazu beschreibt Erwin Kupfer detailliert (*Kupfer*, Königsgut 136-140) die Lage der ungarischen Siedlungen (auch Kleinbaumgarten) und ist überzeugt, dass die Gemarkungen jene der ungarischen Dörfer dieser Gegend waren. Da die Entfernungen unrealistisch weit von Herrenbaumgarten entfernt sind, muss nach den vorliegenden Untersuchungen wieder die Lokalisierung mit Herrenbaumgarten vorgenommen werden, wie es Maximilian Weltin beschreibt (NÖUB Bd. I. Seite 371). Erwin Kupfer hat seine Ansicht in jüngster Zeit relativiert. (*Kupfer*, Weinviertel 23).

⁴⁷⁸ Friedrich Hausmann, Siegfried, Markgraf der „Ungarnmark“ und die Anfänge der Spanheimer in Kärnten und im Rheinland. In Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, N. F. 43 (1977) 115-168. Im Folgenden zitiert als Hausmann, Siegfried, Markgraf der Ungarnmark.

- Siegfried von Spanheim kam im Zuge des Prozesses gegen Herzog Adalbero (1035) in den Südosten des Reiches. Hier heiratete er Richgard aus der Familie der Sieghardiner und erlangte reichen Besitz. In seiner Position konnte er den Salier gegen die immer mächtiger werdenden Eppensteiner unterstützen.
- Durch sein Vertrauensverhältnis zu Heinrich III. wurde er etwa 1044 zum Markgrafen der Ungarnmark mit den bereits aufgelisteten Schenkungen ernannt.
- Etwa 1046 scheint Siegfried im Zusammenhang mit den Ereignissen in Ungarn nicht auf.⁴⁷⁹ Obwohl Markgraf, überlässt er die Grenzsicherung Bischof Gebhard von Regensburg und dem Babenberger Adalbert. Als möglichen Grund führt Friedrich Hausmann an: Da Heinrich III. den längst geplanten Italienfeldzug durchführte und Siegfried nach Kärnten oder ins Pustertal beorderte, um den Feldzug abzusichern, konnte er seiner Markgrafenschaft nicht nachkommen.⁴⁸⁰ Erst im Sommer 1047 kehrte Heinrich III. als Kaiser zurück. Erst danach hätte Siegfried in die Kämpfe eingreifen können. War Siegfried an der Anzahl seiner wichtigen Ämter gescheitert, weshalb die langsame Auflösung der Mark und ihre schrittweise Rückführung in die Babenbergermark möglich wurden?
- Siegfried scheint in Kärnten und in seiner Funktion als Gaugraf im Pustertal geblieben zu sein. Er und seine Familie wenden sich unter Heinrich IV. der kirchlichen Reformpartei zu.
- Siegfrieds Vorfahren können der mit den Saliern in Beziehung stehenden Zeizolf-Wolfram-Sippe (zuletzt Gaugrafen im Kraich- und Elsenzgau) und den Grafen im Königssondergau sowie dem im Rheinland lebenden Zweig der Familie der Spanheimer (versippt mit dem Geschlecht der Hochstadener) zugeordnet werden.
- Siegfrieds Nachkommen sind im Rheinland und in Kärnten (Engelbert I.) sowie in Sachsen (Hermann und Hartwig – dieser wird 1079 Erzbischof von Magdeburg) nachzuweisen.

Nicht unwahrscheinlich ist, dass der Markgraf in den ihm verfügbar gebliebenen Jahren die notwendigen Ressourcen für diese große Aufgabe nicht bereitstellen konnte. Die zuvor geschätzte Anzahl von mehr als 400 Ehepaaren, die die Hufen bewirtschaften sollten, ist mit 1600 bis 2000 Menschen hochzurechnen. Zu ihnen zählten Kinder, Knechte und weitere Dienstleute für die Verwaltung und die Versorgung von Gütern, die vor Ort nicht hergestellt werden konnten. Vielleicht ist dies ein Grund dafür, dass Siegfried diese Aufgabe nicht weiter verfolgte. Erst viel später wird sichtbar, dass sich, nach den Wirren des Investiturstreits, der Babenberger-Markgraf einige Territorien in der ehemaligen Ungarnmark aneignen konnte.

Kaiser Heinrich III. setzte bis zu seinem Tod keinen Markgrafen mehr ein. Die nachfolgenden Schenkungen erfolgten ohne übergeordnete Lagebezeichnungen. Wer die Geschehnisse der Ungarnmark vor Ort tatsächlich lenkte, bleibt im Dunklen. Vier Bistümer waren in der Ungarnmark begütert: Freising, Passau, Eichstätt und Niederaltaich. Von den weltlichen Herren

⁴⁷⁹ Hermann von *Reichenau*, *Chronicon* ad a. 1046 Seite 680f.

⁴⁸⁰ *Hausmann*, Siegfried, Markgraf der Ungarnmark 148.

können Siegfried, Riziman und Reginold nachgewiesen werden.⁴⁸¹ Riziman dürfte als *homo Riziman* ein Freier oder Adeliger gewesen sein und im Gefolge des Königs treu gedient und dafür seine Belohnung erhalten haben. Reginold wird in der Inscriptio der Schenkungsurkunde als [...] *nos fidei nostro Reginoldo ob ipsius nobis gratum et fidele* [...] bezeichnet, also als der Getreue Reginold, der für seine treuen Dienste den halben Reisenberg erhält. Beide, Riziman und Reginold, waren verlässliche und tatkräftige Getreue, die einerseits belohnt wurden und andererseits ihren Besitz im noch umstrittenen Grenzgebiet erhielten, um dem Reich an dieser Stelle dauerhaft zu dienen. Waren die Grundherren und Siedler ohne amtierenden Markgrafen ihre eigenen Herren? Ab der Mitte des 11. Jahrhunderts kann das Geschlecht der Rapotonen im Osten der Mark nachgewiesen werden.⁴⁸² Dieses mächtige Geschlecht, auch Vohburger genannt, stand bei den Saliern in treuen Diensten, selbst während des Investiturstreits. Sie könnten eine ähnliche Stellung wie die eines Markgrafen eingenommen haben und dem örtlichen Adel Orientierung geboten haben.⁴⁸³

Kaiser Heinrich III. machte 1048 Markgraf Adalbert und seiner Gattin Frowiza (*Froiza*) eine Schenkung von 30 Mansen am Zusammenfluss von Zaya und Taschlbach [...*Adalbert XXX regales mansos in circuitu duorum fluminum que dicuntur zaiousua, ubi confluunt sitos in proprium*...]. Hier wird vermutet, dass der Babenberger mit dieser Schenkung seinen Einfluss in der Ungarnmark geltend machen konnte. Dieses Schenkungsgebiet lag zwar in der ungarisch besiedelten Zone, aber außerhalb der Ungarnmark.⁴⁸⁴ Wenn Georg Scheibelreiter die These vertritt, dass der Markencharakter der Neumark in Vergessenheit geriet, muss er sich wohl auf die Jahre nach dem Ableben des Kaisers beziehen. Wie bereits oben beschrieben, schenkte der achtjährige König Heinrich IV. seiner Mutter am 18. Oktober 1058 die Marienkirche bei der Burg *Heimenburc*.⁴⁸⁵

Bemerkenswert ist – wie sich in Abbildung 8 erkennen lässt – die planmäßige Errichtung von Stützpunkten beziehungsweise Besiedlungskernen in der Ungarnmark. Es gab klare Grenzen und eine Übereinstimmung von Grundbesitz mit den später eingerichteten Pfarrsprengeln. Sie

⁴⁸¹ Scheibelreiter, Ostarrichi 47, A180.

⁴⁸² Weltin, Ascherichsbrvgge 350f.

⁴⁸³ Ihre Ausstrahlung über die Grenzen beweist die Schriftstelle bei Cosmas von Prag: „*Qui ut tucius iter agere possent, comittit eos Romani imperatoris palatino comiti nomine Rapothe rogans eum nimio supplicatu, quo sui legati irent Romam et redirent sub eius conductu. Nam tante potestatis hic comes erat, quod usque Romam per continua loca proprias villas seu predia et per castella milites sibi devotos habebat* [...]“.

⁴⁸⁴ Scheibelreiter, Ostarrichi 47, A181. Siehe oben in Abb. 8: Die Schenkung (mit Nr. 8 gekennzeichnet), liegt deutlich außerhalb der Ungarnmark. Siehe auch: Csendes, „*regio finibus Ungarorum*“ 43-45.

⁴⁸⁵ NÖUB Bd. I. Nr. 211 Seite 273: Regensburg, 1058 Oktober 18, König Heinrich IV. überlässt seiner Mutter Agnes die Marienkirche bei der Burg *Heimenburc*. Zur Kirche erhielt die Kaiserin offensichtlich alles [...] *quae genitor noster beatę memoriae Heinrichus imperator eidem aeclesiae Deoque ibi famulantibus attribuit et praedestinavit, ubicumque sita sint, cum omnibus pertinentiis hoc et utriusque sexusque mancipiis* [...] was zur Propstei gehörte.

zeigen den Versuch, das Herrschaftsgebiet planmäßig zu gliedern und eine neue innere Organisation herzustellen.⁴⁸⁶ Die Art der Grenzziehung für die Ungarnmark zeigt, wie vielfältig man Mitte des 11. Jahrhunderts eine Grenze⁴⁸⁷ definieren konnte. Auf der ungarischen Seite war noch das *Gyepűelve* in Gebrauch, das eine Sicherheitszone mit begrenzter Nutzung darstellte. Bevorzugt wurde noch immer die „nasse“ Grenze entlang von Flussläufen. Modern mutet jedoch der Gebrauch einer gedachten Grenz-Linie an, die man sich im Gedächtnis zwischen zwei Punkten, die 100 Kilometer voneinander entfernt waren, vorstellte. Trotzdem ist es nicht unwahrscheinlich, dass die Vermessungstechnik dieser Zeit in der Lage war, die gedachte Linie mit Markierungen in der Landschaft zu kennzeichnen.⁴⁸⁸

Die nachweisbaren Nachwirkungen des Rechtsgebietes der Ungarnmark

Bei der räumlichen Darstellung der Ungarnmark wurde sichtbar, dass die oben beschriebene Demarkationslinie, die von der Fischamündung bis zum Ort Strachotín führt, den freisingischen Besitz um Sachsengang in zwei Teile unterteilte. Während die westlich der Grenze liegende „Besitzhälfte“ bei der Babenbergermark und unter freisingischer Verwaltung verblieb, müsste der östliche Teil im Frieden 1030/31 an die Ungarn abgetreten worden sein. Dafür gibt es jedoch keinen direkten Beleg, weshalb in den folgenden Abschnitten eine genaue Untersuchung zur Beweisführung erfolgen soll. Nach dem siegreichen Feldzug von 1043 übernahm König Heinrich III. dieses wiedergewonnene Land als Königsgut und gründete die Ungarnmark.

Damit lag der Besitz auf der Insel Sachsengang in zwei Markgrafschaften, die Adalbert bzw. Siegfried – oder später dem König direkt – unterstanden. Ob nun der Freisinger Bischof Nitker – der Nachfolger Bischof Egilberts – Zugriff auf die Besitzhälfte in der Ungarnmark erhielt, lässt sich trotz der nachweislichen Freundschaft des Bischofs Nitker zum König nicht beweisen. Jedenfalls berichtet keine Urkunde von der Neuvergabe dieses Besitzes. Die östliche Besitzhälfte lag in der neuen Mark, die ab 1051 als Gesamtes dem „Marienstift“ bei Hainburg als Zehent Sprengel zugeteilt wurde.⁴⁸⁹ Somit waren der Westteil des freisingischen Besitzes nach Passau und der Ostteil nach Deutsch-Altenburg zehentpflichtig.

⁴⁸⁶ Scheibelreiter, Ostarrichi 44, A 165 und 166. Siehe auch: Csendes, „*regio finibus Ungarorum*“ 49.

⁴⁸⁷ Das Wort „Grenze“, von slawisch *granica* (граница), wurde im 11. Jahrhundert noch nicht verwendet.

⁴⁸⁸ NÖUB Bd. I. Nr. 21j Seite 269f. Siehe auch: DD H III Nr. 277 Seite 378: Hainburg, 1051 Oktober 25, Kaiser Heinrich schenkt dem Marienstift zu Hainburg jeden zehnten Mansus und den Fruchtzehenten in dem neueroberten Grenzgebiet im Gau Österreich sowie den dritten Teil der Einkünfte aus der Stadt Hainburg.

⁴⁸⁹ [...] *pro pace etiam et stabilitate regni nostri decimum mansum rectamque fructuum decimationem totius regionis* [...]. In: NÖUB Bd.1 Nr. 21j Seite 269f und Kommentar 283.

Die späteren politischen Wirren im Investiturstreit überlagern die zeitgleiche Berichterstattung und das Urkundenwesen. Doch vorher dürften der Zehentsprengel und die Marienkirche von Deutsch-Altenburg nach dem Tod der Kaiserin Agnes an König Heinrich IV. heimgefallen sein.

Während des Investiturstreits blieben die Diepoldingen auf der Seite Heinrichs IV. wodurch sie zwangsweise in Konfrontation zu den Babenbergern gerieten. Während der Reichsadel das Land verließ und sich auf seine Besitzungen im Reich zurückzog, blieben der niedere Adel und die Ministerialen im Land. Damit konnten sie sich den Babenberger Markgrafen anschließen. Dies hat auch Maximilian Weltin so gesehen, indem er über die Vohburgische Herrschaftsbildung im Osten berichtet: „Diese ist keineswegs so ungestört verlaufen“, [...] denn es wurde übersehen, „dass der Übertritt Markgraf Leopolds ins gregorianische Lager für die Vohburger als deklarierte Anhänger Heinrichs IV. nicht ohne Folgen geblieben ist. So erlauben einige stets unzureichend interpretierte Quellen des frühen 12. Jahrhunderts den Schluß, dass die Vohburger nach 1080 für längere Zeit jedweden Einfluss auf ihre Güter in der babenbergischen Mark und auf ihre dort sitzenden Ministerialen verloren haben“.⁴⁹⁰ Damit wurde der Einfluss der Babenberger auf das Gebiet der Ungarnmark bedeutender. Den Studien von Oskar Mitis ist es zu verdanken, dass der Besitzübergang mit spätestens im 12. Jahrhundert (anhand der Rückvermerke auf den Urkunden) datiert werden kann.⁴⁹¹ Mit dem politischen Seitenwechsel des Babenbergers an die Papstseite kam es 1079 zum Bruch mit dem König, der den Herzog und späteren König Vratislav II. von Böhmen mit einer militärischen Intervention beauftragte. Trotz dessen Sieges in der Schlacht von Mailberg 1081 konnte sich Markgraf Leopold II. dank der Treue seiner Anhänger in der Markgrafschaft halten. Der Markgraf vertrieb alle seine Gegner aus dem Lande und übernahm die Verwaltung von deren Gütern. Auch Freising hatte den Zugriff auf seine Güter verloren. Der Passauer Bischof Altmann musste als Mitglied der Papstpartei in die Babenbergermark flüchten. Das Gut Sachsengang wurde in dieser Zeit dem Bistum Freising dauerhaft entfremdet und es dauerte bis ins 13. Jahrhundert, bis Freising seine alten Rechte auf einige in der Ungarnmark gelegenen Dörfer wieder durchsetzen konnte.⁴⁹²

Der Einfluss der Reichskrise von 1053-1055 auf das Grenzgeschehen

Die Krise des Reiches ab 1053 hinderte Heinrich III. an der Fortsetzung seiner Ostpolitik. Wie erwähnt arteten bereits während der Feldzüge die andauernden Streitigkeiten zwischen dem ungarnfreundlichen bayerischen Herzog Konrad und dem Regensburger Bischof Gebhard zu

⁴⁹⁰ Weltin, Ascherichsbrvgge 355.

⁴⁹¹ Oskar Mitis, Studien zum älteren österreichischen Urkundenwesen (Wien 1912) 263f. Mitis bemerkte, dass sich zwei Siegfried-Urkunden bereits zwischen 1179 und 1180 unter den Diplomen des Babenberger-Archives befanden. Im Folgenden zitiert als Mitis, Urkundenwesen.

⁴⁹² Kovacic, Insel 101-112.

Feindseligkeiten aus, sie fochten blutige Kämpfe und in ganz Bayern herrschte Unruhe.⁴⁹³ 1053 wurde Herzog Konrad gestürzt, Heinrich nahm ihm das Herzogtum und Konrad flüchtete mit seinen Getreuen an den ungarischen Hof. Er hatte zu Andreas gute Beziehungen und spielte wohl deshalb bei den Kriegszügen von 1051 und 1052 keine Rolle mehr.⁴⁹⁴ Markgraf Adalbert, der 1051 als Friedensvermittler zwischen den Parteien stand, dürfte damals einen gesonderten Frieden mit den Ungarn geschlossen haben.⁴⁹⁵

Im gleichen Zeitraum fanden mehrere Versuche statt, die Krise auf diplomatischem Wege zu bereinigen. Die Vermittlungsbemühungen des Papstes hatten wohl den Abzug des Reichsheeres bewirkt, konnten aber die entstandene unklare Situation im Machtverhältnis zwischen den Nachbarstaaten nicht bereinigen. Man versuchte auf diplomatischem Wege Frieden zu schaffen. Anfang 1053 kam eine Gesandtschaft der Ungarn mit einem Angebot zu Heinrich, die einer Unterwerfung des ungarischen Königs gleichkam und offensichtlich vom Kaiser akzeptiert werden konnte. Eine einmalige große Zahlung und Waffenhilfe für alle Feldzüge, mit Ausnahme nach Italien, wurde darin vorgeschlagen. Doch bevor es zum Friedensschluss kam, zog Andreas das Angebot wieder zurück.⁴⁹⁶ Im Hintergrund dürfte der abgesetzte und mittlerweile nach Ungarn geflohene Bayernherzog Konrad gestanden sein und damit solchermassen den Kampf gegen den Kaiser aufgenommen haben. Konrad brach mit bayerischen und ungarischen Kräften 1054 und 1055 mehrmals in den Grenzraum ein, wohl in das Gebiet der Ungarnmark bis Bayern und in das Herzogtum Kärnten, vor allem in die Mark an der Mur, wo er die Hengistiburg (südlich von Graz) zerstörte.⁴⁹⁷ Die Grenzzwischenfälle und Streifzüge waren durch Unterstützung der bayerischen Herren zwei Jahre an der Tagesordnung und nahmen ernstere Formen an.

⁴⁹³ Hermann von Reichenau, Chronicon ad a. 1052 Seite 700f: *Discordia inter Gebehardum Ratisponensem praesulem et Counradum Baioariae ducem mota et agitata*. Siehe auch: Boshof, Salier 161-165.

⁴⁹⁴ Hóman, Geschichte 265. Die Verbindung zwischen beiden könnte jener Graf Potho (Boto) gewesen sein, der 1055 wegen des Paktierens seiner Güter verlustig ging und auf den ungarischen Hof flüchten musste. Potho scheint nach Konrads Tod dessen Witwe geheiratet zu haben. Dies wird durch die Überlieferung verstärkt, da Potho nach dem Sturz Salomons in die alte Heimat zurückkehrte und Heinrich IV. Gesandtdienst leistete. Die Nachkommen Pothos dürften als Grafen Poth noch lange Besitzungen bei Moson besessen haben. Siehe: August Ernst, Die Grafen Poth bis zum Verlust der Herrschaft Ungarisch Altenburg (Eisenstadt 1956) 3. In der Reihe: Burgenländische Forschungen, Heft 34. Hg. vom Landesarchiv und Landesmuseum. Im Folgenden zitiert als Ernst, Die Grafen Poth.

⁴⁹⁵ Makk, Ungarische Außenpolitik 57. Siehe auch: Hermann von Reichenau, Chronicon ad a. 1053 Seite 704f: [...] *dudum Baioariae dux, venire nolens, cum expeditismilitibus regni rebellare moliens, Ungariis se adiungere temtasset et Carentani fines invasisset* [...].

⁴⁹⁶ Hermann von Reichenau, Chronicon ad a. 1053 Seite 706f: *Per idem tempus Counradus dudum dux ab Andrea rege Ungariorum gratanter susceptus ei, ne allegatum cum imperatore foedus perficeret dissuasit et auxilio eius quandam Carentani partem, quorundam etiam primatum, qui eam possidebant, machinatione aliis expulsis primoribus, invasam cepit*. Makk, Ungarische Außenpolitik 57f.

⁴⁹⁷ Giesebrecht, Oefele, Annales Altahenses maiores, ad a. 1053 Seite 49. [...] *plurima loca vastans, urbem quandam, Hengistiburg dictam, [...]*.

Die Gruppe der Oppositionellen veränderte sich mehrmals. Bischof Gebhard von Regensburg, der 1049 und 1050 zweimal den ungarischen Grenzbereich verwüstete und dadurch ungarische „Strafexpeditionen“ verursachte, die in der Folge die Feldzüge von 1051 und 1052 auslösten, verblieb vorerst im Umfeld des Kaisers. Herzog Konrad von Bayern wurde seit 1053 in seinem Auftreten gegen den Herrscher von Aribio, dem Pfalzgrafen von Bayern und dessen Bruder Potho unterstützt. Es liegt nahe, dass der Edle Richwin zu dieser Gruppe zählte, da er, wie bereits erwähnt, 1055 seine Güter verloren hatte. 1055 wechselte Bischof Gebhard III. zu den Verschwörern, denen sich auch Herzog Welf von Kärnten anschloss. Diese Gruppe trachtete nun nach dem Leben Heinrichs III. Der Kaiser konnte sich nicht sofort um den Aufstand kümmern, er musste sich der Oberitalischen Frage und dem steigenden Machtzuwachs der Normannen widmen. Sein zweiter Italienzug 1055 dauerte bis November. Rasch kehrte der Kaiser zurück, um sich den Unruhen in Bayern zu widmen.⁴⁹⁸

Heinrich musste gegen die Verschwörer militärisch vorgehen, schlug den Aufstand nieder und hielt 1055 in Regensburg Gericht. Aribio und sein Bruder Potho/Boto und Graf Gerold waren nach Ungarn geflohen und Heinrich verurteilte sie zum Verlust ihres Vermögens. Die weltlichen Verschwörer, derer Heinrich habhaft werden konnte, ließ er hinrichten, der Bischof von Regensburg kam in Haft. Überraschend starben 1055 Herzog Konrad und Herzog Welf, wodurch der Aufstand zusammenbrach.⁴⁹⁹ Kurz zuvor waren Břetislav von Böhmen und Markgraf Adalbert verstorben. Mit dem Zusammenbruch der Opposition 1055 konnte Heinrich III. das Reich vor der schweren Belastung eines neuerlichen Aufruhrs bewahren. Im nächsten Jahr verstarb Kaiser Heinrich III., am 5. Oktober 1056 im 39. Lebensjahr.⁵⁰⁰

⁴⁹⁸ Boshof, Salier 159f.

⁴⁹⁹ Giesebrecht, Oefele, Annales Altahenses maiores, ad a. 1055 Seite 51f.

⁵⁰⁰ Hóman, Geschichte 266.

IV. Die Vormundschaftsregierung der Kaiserin Agnes (1056-1065)

Heinrich III. hatte seinen engsten Vertrauten, Bischof Gebhard von Eichstätt, als Viktor II. auf den Heiligen Stuhl gesetzt. Ihn beauftragte er am Totenbett, die Thronübergabe zu sichern und seine kurz zuvor begonnene Versöhnungspolitik weiterzuführen. Am Kölner Hoftag regelte Viktor II. die Streitigkeiten um Reichsflandern und den Hennegau. In Aachen fand die Investitur Heinrichs IV. auf den Thron Karls des Großen statt. Damit waren die wichtigsten Feierlichkeiten zur Thronfolge abgeschlossen. Zu Weihnachten 1056 fand in Regensburg eine Nachwahl für die später hinzugekommenen Großen Bayerns statt. Die Kaiserin erhielt das Recht der Designation für den Fall, dass Heinrich etwas zustoßen sollte. Da Konrad, Heinrichs Bruder, am 10. April 1055 verstorben war, hätte im Falle des Todes des jungen Königs keine automatische Sukzession stattfinden können.

Mit dem Tod Viktors II. verlor Agnes ihren wichtigsten Unterstützer. Nun war Heinrich IV. aber trotz seiner Jugend ein rechtsgültiger Herrscher und damit zur Wahrnehmung der militärischen Herrscherrechte und der Gerichtshoheit befugt. Diese Rechte hätte Agnes nicht ausüben dürfen, obwohl sie wie einst Kaiserin Theophanu die Regierungsgeschäfte tatsächlich abwickelte.⁵⁰¹ Die Turbulenzen im Reich legten sich, die Spannungen im sächsischen Adel wurden beigelegt, wozu auch der Sieg über die Liutizen im Jahre 1057 maßgeblich beitrug. Auch der ungarische König Andreas war bestrebt, einen beständigen Frieden mit dem Heiligen Römischen Reich zu halten. Nach lange andauernden Unruhen und Kriegszügen 1054 und 1055 gegen die Babenbergermark sowie gegen die Herzogtümer Bayern und Kärnten, bei denen der 1053 entmachtete Bayernherzog Konrad mit die Fäden zog, wollte Andreas einem Vergeltungsfeldzug zuvorkommen.

Wie bereits oben erwähnt, hatte Kaiser Heinrich III. in seinen letzten Jahren keine Möglichkeit mehr, eine militärische Intervention gegen die Ungarn zu unternehmen. Nach seinem Tod war der Wunsch nach Ruhe auf beiden Seiten des Grenzgebietes stärker als der nach Vergeltung.⁵⁰² Geplant war eine eheliche Verbindung zwischen den beiden Herrscherhäusern zur Sicherung eines neuen Friedens. Judith (*1054), die jüngste Tochter der Kaiserin, sollte Salomon (*1053), den Sohn des ungarischen Königs, ehelichen. Im September 1058 kam es zum Zusammentreffen der jungen Brautleute im Marchfeld, wohl in der Nähe des Grenzflusses March, also in der Ungarnmark. Andreas hatte seinen Sohn zuvor zum Thronfolger erklärt.⁵⁰³ Dies war wohl die Vorbedingung für einen standesgemäßen Eheschluss mit der salischen Prinzessin.

Durch die Designation seines Sohnes zum Nachfolger verstieß Andreas aber gegen die Abmachung mit seinem Bruder Béla und auch gegen das árpádische Gewohnheitsrecht. Nach diesem besaß nämlich der jeweils älteste männliche Nachkomme das Nachfolgerecht (Senioriatsprin-

⁵⁰¹ *Boshof*, Salier 164f.

⁵⁰² *Makk*, Ungarische Außenpolitik 56-58.

⁵⁰³ *Boshof*, Salier 167. *Makk*, Ungarische Außenpolitik 60. *Scheibelreiter*, Ostarrichi 48.

zip). Béla wollte dieses nun mit militärischen Mitteln durchsetzen. Er ging nach Polen und ersuchte seinen Schwager Bolesław II. um Waffenhilfe. Gut ausgerüstet kehrte er mit einer Streitmacht zurück und besiegte das königliche ungarische Heer, wobei Andreas den Tod fand. Der Vertraute der ungarischen Königin, *comes Tibold*⁵⁰⁴, brachte die Königin und die Kinder nach *Medelekke* (Mödling). Béla I. (1060-63) wurde in Székesfehérvár (Stuhlweißenburg) zum König gekrönt.⁵⁰⁵ Während sich die ungarische Königin mit dem ungarischen Thronfolger im Umfeld des Bayernherzogs Otto aufhielt, regierte in Ungarn König Béla. Herzog Otto bemühte sich stets um die Restitution des jungen Herrscherpaares, was letztlich im Feldzug Heinrichs IV. verwirklicht wurde, wie später noch zu berichten sein wird. Zuvor war jedoch der Staatsstreich im April 1062, den die Erzbischöfe Anno von Köln und Siegfried von Mainz auf der Rheininsel Kaiserswerth verübten, ein für den erst elfjährigen König prägendes Ereignis. Heinrich wurde unter einem Vorwand auf ein Schiff gelockt und nach Köln entführt.⁵⁰⁶ Die Kaiserin war offensichtlich geschockt. Sie zog sich vorläufig zurück und wollte den Schleier nehmen. Erst 1064 scheint sie auf Urkunden wieder auf. Etwa zu dieser Zeit gewann Erzbischof Adalbert von Bremen das Vertrauen des jungen Königs. Letztlich übertraf der Einfluss Adalberts den des Kölner Erzbischofs. In dieser Zeit begann – der Meinung des Autors nach – die Zentralgewalt gegenüber den zentrifugalen Kräften die Vorherrschaft zu gewinnen.⁵⁰⁷ Bereits in der Regierungszeit Kaiser Heinrichs III. und verstärkt in der Zeit der Vormundschaftsregierung der Kaiserin Agnes sowie auch danach in der Regierungszeit Heinrichs IV. entstand ein neuer, vorerst unfreier Stand im Dienst des Adels und der Bistümer und stieg auch in den direkten Königsdienst

⁵⁰⁴ Graf Diepold II. war ein Vorfahre der Markgrafen von Cham-Vohburg und scheint damals zumindest im Süden der Mark die militärische Hoheit ausgeübt zu haben. Die Diepoldinger-Vohburger sind hier bis ins 12. Jahrhundert präsent. Siehe: Karl *Lechner*, Die Babenberger: Markgrafen und Herzöge von Österreich; 976-1246 (Köln-Wien 1996) 79f. Im Folgenden zitiert als *Lechner*, Babenberger. Siehe auch: Tobias *Küss*, Die älteren Diepoldinger als Markgrafen in Bayern (1077-1204) – Adlige Herrschaftsbildung im Hochmittelalter. In: Münchner Beiträge zur Geschichtswissenschaft 8 (München 2013) 122-130. Im Folgenden zitiert als *Küss*, Die älteren Diepoldinger.

⁵⁰⁵ *Boshof*, Salier 167. *Makk*, Ungarische Außenpolitik 60. *Scheibelreiter*, Ostarrichi 48. *Hóman*, Geschichte 267.

⁵⁰⁶ Über die dramatischen Ereignisse schreibt Lampert von Hersfeld [...] *navim dicto cicius in medium fluminis impellunt. Rex nova rerum facie confusus incertusque animi nec aliud quam vim et necem sibi paratam arbitratus, in flumen se precipitem dedit; ciciusque eum aqua violentior suffocasset, nisi Ecbertus comes dato post eum saltu periclitantem, ipse quoque non minimum periclitatus, vix et aegre morti eriperet et navi restitueret*. Siehe: Lamperti monachi Hersfeldensis opera. Herausgegeben von Oswald *Holder-Egger*. In: MGH SS rer. Germ. 38 (Hannover-Leipzig 1894) ad a. 1062 Seite 80. Im Folgenden zitiert als *Holder-Egger*, Lamperti monachi Hersfeldensis.

⁵⁰⁷ Dies zeigt sich an der wieder erstarkten sächsischen Opposition, die in einer Auseinandersetzung zwischen der Äbtissin Beatrix, der Schwester Heinrichs IV., und ihren Kanonissen im Kloster Gandersheim klar die Partei der Stiftsdamen ergriff und sich gegen die Salierin entschied. Auch der Billungerherzog konnte sich gegen Erzbischof Adalbert von Bremen durchsetzen, ohne dass ihn das Königtum wirksam zurückweisen konnte.

auf: die Ministerialen.⁵⁰⁸ Agnes übergab ihnen wichtige Verwaltungsämter. Diese Entwicklung sicherte den Ministerialen direkten politischen Einfluss und Prestige, wofür aber unbedingte Loyalität eingefordert wurde. Auch die Reichsklöster ernannten Ministerialen, die sie zumeist aus der Reihe ihrer *homines* auswählten. Dass deren Loyalität im Falle politischer Krisen auch einem neuen Herrn entgegengebracht werden konnte, wird sich später im Falle des freisingischen Besitzes um Sachsengang zeigen.⁵⁰⁹

Ungarnmark und Grenzgebiet in der Mitte des 11. Jahrhunderts

Die Ungarnmark stellte schon bei ihrer Gründung nur einen Teil des Grenzgebietes dar. Sie war sozusagen das Ergebnis der Friedensbestimmungen von 1030/31 und 1043. Die March und die Leitha bildeten die „nasse“ Grenze zum ungarischen Herrschaftsbereich. Infolge der starken Mäanderbildungen beider Flüsse konnten sie bestenfalls einen Grenzstreifen markieren, keinesfalls eine exakte Grenzlinie.

Die Topographie dieses später als Ungarnmark oder Neumark bezeichneten Landstreifens hatte eine auffallend lange Nord-Süd-Achse, aber nur eine geringe West-Ost-Ausdehnung. Dieses geographische Gebilde wäre für eine Abwehr von Angriffen aus dem ungarischen Machtbereich daher denkbar ungeeignet gewesen. Die Bewohner in der westlich gelegenen Ostmark hätten überfallsartig stattfindende Angriffe selbst abwehren müssen. So lässt sich vermuten, dass die Siegfriedschenkenungen in der Zeit um 1045 eher die Basis für die Ausdehnung des Reichsbodens in Richtung Osten bildeten und nur zum geringen Teil als Defensivmaßnahme zu betrachten waren. Dies scheint umso glaubwürdiger, als die Verteidigungseinrichtungen an der ungarischen Westgrenze zu dieser Zeit als selbstständige Burggespanschaften charakterisiert wurden und zu keinem Komitat gehörten. Sie befanden sich vor allem bei Bolondóc/Beckov und Galgóc/Hlohovec (Freistadt), also östlich der Váh/Waag. Wenig weiter östlich von diesen Burgen lag mit Nitra/Nyitra ein Zentrum des gleichnamigen Komitats. Diese Grenzlinie setzte sich südlich der Donau fort mit Rusovce/Oroszvár, das auf den Ruinen des römischen Kastells Gerulata erbaut worden war. Die Transdanubien passierenden Heeresstraßen führten über Moson, Győr und Székesfehérvár. Eine weitere Straße führte von Győr um den Neusiedler See/Fertő und über Kapuvár auf die Straße, die von Sopron/Ödenburg nach Sárvár und weiter zu den Zentren am Balaton/Plattensee führte. An den Grenzen befanden sich die Verhaue und Schan-

⁵⁰⁸ Stefan Weinfurter, *Herrschaft und Reich der Salier. Grundlinien einer Umbruchzeit* (Sigmaringen 1992) 66-68. Zehetmayer, *Zum Gefolge des Adels* 36-47.

⁵⁰⁹ Kovacic, *Insel* 88f.

zen, die als Verteidigungs- Zoll- und Kontrollstationen ausgebaut waren.⁵¹⁰ Damals und besonders in der Zeit der Feldzüge von 1051 und 1052 herrschte sozusagen eine „Aufbruchsstimmung“ im Reich. Deshalb kann es (wie bereits oben beschrieben) kein Zufall sein, dass Salzburg gerade zu dieser Zeit, exakt am 8. Februar 1051, sich seinen Besitz in den südöstlichen Marken – wie eine Urkunde aus der Zeit Ottos III. verrät – bestätigen ließ.⁵¹¹

Am Beispiel der Ungarnmark ist gut zu erkennen, dass die Donau mit ihren Nebenarmen keine natürliche Herrschaftsgrenze bildete. Sie war ja in bestimmten Abständen, die etwa eine Tagesreise voneinander entfernt lagen, zu überqueren.⁵¹² So befanden sich östlich von Wien nachweislich folgende Überfuhren: Bei Deutsch-Altenburg nach Stopfenreuth, bei Haslau nach Orth an der Donau, bei Fischamend nach Urfar (ist wüst gefallen, heute Schönau an der Donau) und bei Stadlau (heute Wien, 22. Bezirk). Im Falle von Niederwasser konnte man zudem an bestimmten Stellen (Furten) die damals unregulierte Donau auch ohne große Mühe durchwaten. Dies war allerdings ebenso wie das Überschreiten der zugefrorenen Donau nur selten möglich. Bei starkem Hochwasser blieb es dem Reisenden wiederum oft gänzlich unmöglich, über die Donau zu setzen; man musste eben warten. Dies waren allerdings Ausnahmesituationen. Normalerweise war es etwa vom Hauptort Deutsch-Altenburg recht bequem möglich, auch die nördlich der Donau liegenden Marchfelder Gebiete zu erreichen und zu betreuen.

Die Donau war seit jeher der wichtigste Transportweg von West nach Ost, die Donaubegleitstraße im Norden des Stromes war dabei weniger leistungsfähig und erwies sich als hochwassergefährdet. So wurde die südlich der Donau verlaufende alte Römerstraße zur „Hauptstraße“ der Mark in West-Ost Richtung. Die Verbindungen von West nach Ost kamen aus der Babenberghermark, sie führten quasi durch die Ungarnmark hindurch und über die Grenzflüsse weiter in das Nachbarland. Zu bestimmten Zeiten dienten sie als Militärstraßen, doch die meiste Zeit waren sie Handelsstraßen, Pilger- und Reisewege. Die wirtschaftliche Bedeutung der Landwege in Richtung Byzanz wuchs in den Zeiten, in denen der Seeweg von Sarazenen und Piraten unsicher gemacht wurde.

⁵¹⁰ *Veszprémy*, Die Ostmark (Bayern-Österreich) und Ungarn 104f. Siehe auch: Gábor Kiss, Endre Tóth, Die Chronologie und Interpretation des „römischen Walles“ und der „Heerstrasse“ zu Vasvár/Eisenburg. Angaben zur Frühgeschichte des „gyepű“-Verhauesystems in Ungarn. (A vasvári „római sánc“ és a „katonák útja“ ihőrendje és értelmezése. Adatok a korai magyar gyepűrendszer topográfiájához. In: *Communicationes Archeologicae Hungariae* (Budapest 1987) 101-137.

⁵¹¹ *Wagner*, UB des Burgenlandes Nr. 30 Seite 16: Augsburg, 1051 Februar 8, Kaiser Heinrich III. bestätigt der Salzburger Kirche unter Erzbischof Balduin u. a. ihren Besitz in den südöstlichen Marken, wie er in der Urkunde Ottos III. von 984 Oktober 7 aufgezählt worden war.

⁵¹² Otto *Meißinger*, Die historische Donauschiffahrt (Melk 1990) 72-81. Siehe auch: Gertrude *Geng-Sesztak*, Die Donau. In: Gertrude *Geng-Sesztak*, Walter *Krems*, Herbert *Lachmayer* (Hgg.), Bad Deutsch-Altenburg. Bild einer Gegend (Wien-Köln-Weimar 2000) 109-111. Im Folgenden zitiert als *Geng-Sesztak*, Die Donau. Siehe auch: Anton *Becker*, Donauübergänge in Niederösterreich. In: *Ausgewählte Schriften mit einer Bibliographie* (Wien 1948) 267-298.

Wie bereits erwähnt müssen sowohl in der Babenbergermark als auch in der Ungarnmark ungarische und slawische Siedlungszellen angenommen werden. Dabei handelte es sich durchaus nicht nur um die ungarisch besiedelten Orte Gaubitsch, Großkrut und Kleinbaumgarten. Auch in der Gegend um St. Pölten weisen die Ortsnamen Groß-Hain und Klein-Hain auf die Anwesenheit der Ungarn hin.⁵¹³ Daneben gibt es noch viele andere Nachweise für die ungarische Besiedlung in der Babenbergermark: So auch ein Grabfund am Oberleiserberg mit Typen der árpádenzeitlichen Tracht. Er lässt sich durch die Obulusbeigabe aus der Zeit König Andreas' I. (1046-1060) exakt datieren.⁵¹⁴ Dass diese Siedlung ein Markt- und Handelsplatz im zentralen Weinviertel war, zeigen die Münzfunde aus den Zeiten König Peters (1038-41 und 1044-46), des Gegenkönigs Samuel Aba (1041-44), König Andreas' (1046-1060) und König Salomos (1063-74). In Summe fand man 33 ungarische Denare, wie sie im Fernhandel verwendet wurden.⁵¹⁵ Ergänzend dazu finden sich im östlichen Bereich der Babenbergermark und in der Ungarnmark Flurnamen wie Ungerfeld, Ungerbach und Ortsnamen wie Ungerdorf, Ungerndorf und Ungertal.⁵¹⁶ Dies zeigen manche Urbare, die beispielsweise bestimmte Lehensinhaber als Ungarn bezeichnen, wie später noch darzustellen ist. Dass die Magyaren in der Mark des 11. Jahrhunderts Beziehungen zwischen den Sprachinseln aufrechterhielten, darf wohl als selbstverständlich angenommen werden. Ebenso dürfte noch Kontakt zum ungarischen Zentralbereich bestanden haben. Der archäologische Befund, bestehend aus einer Reihe von slawisch-mährischen Artefakten, zeigt, dass auch eine slawisch sprechende Bevölkerung im 11. Jahrhundert in der Mark lebte.⁵¹⁷ Die Beziehungen zwischen den Siedlungsinseln der einzelnen Ethnien verursachten wiederum einen zusätzlichen regionalen Verkehr. Das Verkehrsaufkommen im Grenzgebiet dürfte vielfältig gewesen sein: Kleriker kümmerten sich um die Seelsorge, Kapläne aus den Bistümern waren zuverlässige Verwalter und Aufsichtsorgane, die Ministerialen der weltlichen Macht kamen mit ihrem militärischen und zivilen Gefolge. Innerhalb der Herrschaft waren Fuhrdienste in den Urbaren festgeschrieben, wie das Freisinger Urbar von 1160 zeigt.⁵¹⁸ Dazu gesellten sich auch Bauleute und Handwerker, die die frühen Herrschaftssitze sowie erste Kapellen und Kirchen errichteten. Zusätzlich zum ergiebigen Fernhandel muss auch der regionale Tauschhandel berücksichtigt werden.

Aus den Urkunden wird ersichtlich, dass neben den autogenen Herrschaftsgründungen das Land zugewiesen wurde, also (zumeist) schon vermessen war. Einige Jahrzehnte davor, im frühen 11. Jahrhundert, sieht man am Beispiel Freisings, dass die Landnahme im Marchfeld und die Einteilung des angestrebten Besitzes durch das Bistum selbst vorgenommen und dann gleich mit der Bearbeitung begonnen wurde. Erst danach ließ sich der Bischof seine Investition durch

⁵¹³ Schuster, Etymologie 2. Teil F bis M 206f.

⁵¹⁴ Obenaus, Gräberfelder 157.

⁵¹⁵ Lauermann, Weinviertel 111 und 116.

⁵¹⁶ Schuster, Etymologie 3. Teil N bis Z 355f.

⁵¹⁷ Friesinger, Slawen 24-30.

⁵¹⁸ Zahn, FRA II/36, ad a. 1160 Seite 15. [...] *Item de singulis beneficiis ter in anno unctiones ad plus usque Holenburc uel alias eque longa uia.*

eine Schenkungsurkunde als Besitz übereignen.⁵¹⁹ Landerwerb basierte in frühen Zeiten also auf konkreten Vorleistungen.

Die alten Siedlungen lassen sich noch als zumeist einzelilige Dörfer, Angerdörfer oder Uferzeilendörfer⁵²⁰ klassifizieren. Gerade einer der Hauptorte der Ungarnmark, Stillfried, entspricht dieser Ordnung nicht. Der ursprüngliche Ort Stillfried war ein Haufendorf, das später verlegt wurde. Gerade dieser Ort hat eine lange Besiedlungsgeschichte, die vom Neolithikum über die römische Antike ins Mittelalter führt. Stillfried muss schon vor der Zeit des Markgrafen Siegfried, also vor 1045, bestanden haben. Es war ein befestigter Ort, der durch einen antiken Ringwall geschützt wurde. Archäologische Untersuchungen konnten eine Siedlungskontinuität von der Antike bis zur Neuzeit nachweisen. Mehrere mittelalterliche Backöfen mit Aschengruben, die in den Löß gegraben wurden, sind belegt. Ihre Bauart weist auf árpádenzeitliche, in Ungarn aufgefundene Ofentypen hin. Dazu kommt ein Grabensystem aus dem Hochmittelalter, dessen Sinn bis heute nicht enträtselt ist. Diese Spezifika deuten auf eine Siedlung mit mährischer oder ungarischer Bevölkerung hin, die bereits vor der bayerischen Siedlungsbewegung bei Stillfried lebte.⁵²¹ Wie die Besiedlung durch die Bayern vor sich gegangen ist, wissen wir nicht. Wurden die ehemaligen Besitzer der Liegenschaften vertrieben? Oder siedelte man neben einer bereits bestehenden Siedlung? Letzteres mutet wahrscheinlicher an, denn: Es wäre schwer zu verstehen, wenn man die ursprünglich hier lebende Bevölkerung bei dem vorherrschenden Menschenmangel einfach vertrieben hätte. Das hatte man bei Gaubitsch und Großkrut ja auch nicht getan.

Die frühen Niederlassungen wurden bevorzugt an den Verkehrswegen gegründet, Straßen und Flussläufe waren beliebte Siedlungsstellen. Deshalb muss man davon ausgehen, dass Gebiete, die von Straßen durchschnitten wurden, früher und dichter besiedelt wurden. Dies galt auch für das Donauufer. Selbst die frühen Schenkungsgebiete orientierten sich derart am Flusslauf, dass sie mit der Schmalseite den Fluss berührten und in ihrer Länge weit in das Land hineinreichten. Die so entstehenden Siedlungen lagen aufgereiht in – natürlich zu begründenden – bestimmten Abständen, sodass man von einer Siedlungskette sprechen kann. Eine der Siedlungsketten wurde durch die Abfolge der Dörfer Orth, Eitzelsau (wüst gefallen), Gang (wüst gefallen) und

⁵¹⁹ NÖUB Bd. I. Nr. 14c Seite 163: Mehring, 1021 November 14, Kaiser Heinrich II. übergibt dem Kloster Weißenstephan den innerhalb bestimmter Grenzen liegenden Teil der Insel Sachsengang.

⁵²⁰ Diese kommen besonders im Marchfeld vor. Siehe: Hermann *Margl*, Zur Ortung einiger Wüstungen im Marchfeld. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich (Wien 1973) 175-200, hier 185. Im Folgenden zitiert als *Margl*, Wüstungen.

⁵²¹ Fritz *Felgenhauer*, Stand und Aufgaben der Wüstungsarchäologie in Niederösterreich 101-106. Sonderdruck aus: Mittelalterliche Wüstungen in Niederösterreich. Vorträge und Diskussionen des dritten Symposiums des Niederösterreichischen Institutes für Landeskunde (Wien 1983).

Eckartsau gebildet. Eine andere ist bei Wagram/Donau, Pframa und Kopfstetten zu finden.⁵²² Ähnlich mutet die Gebietsaufteilung in der großen Siegfriedschenkung von 15. Juli 1045 an, wobei hier bewusst an bereits vergebene Gebiete angeschlossen wurde. Es entstand dabei wohl eine Siedlungskette um Stillfried in Richtung Weikendorf, das ja an der Ungarnstraße (*Ungarica platea*) lag. Auch die bereits erwähnten Orte in der Nähe der Leitha – wie Sarasdorf oder Reisenberg – lagen in einer Reihe von Siedlungen. Diese Siedlungskette wird 1074 durch eine Besitzübertragung von Orten, die an der Leitha liegen, wie zum Beispiel *Ascherichesbrvge* (Bruck an der Leitha), *Chvningesbrunnen*, *Nowendorf* und *Hasilowe* (Deutsch-Haslau), ergänzt. Diese Orte überließ König Salomon/*Sálman* Heinrich IV., was später noch näher zu erläutern sein wird.

Der Aufbau einer organisierten Herrschaft in der Ungarnmark wurde durch mehrere Ereignisse behindert. Zuerst war es der Tod des zum ersten Markgrafen der neuen Mark vorgesehenen Leopold, der als Sohn des Markgrafen Adalbert wohl eine ausreichende Unterstützung des Babenbergers erhalten hätte.⁵²³ Nach etwa zwei Jahren war mit Siegfried (*Sigefrido*) ein allseits akzeptierter Nachfolger gefunden und mit Besitz ausgestattet worden. Über die Herkunft Siegfrieds wurden auf Seite 125f Vermutungen angestellt. Heinrich III. reagierte jedoch nicht sofort, um die Markgrafenwürde neu zu vergeben. Zur Wahl wären interessierte Bewerber aus dem einflussreichen Reichsadel gestanden. Darunter befanden sich auch die Vohburger, die allerdings erst später hierorts fassbar werden.⁵²⁴ Trotz des Fehlens eines Markgrafen hielt Heinrich an seinem Vorhaben fest.⁵²⁵ Er ließ 1050 die Heimenburg gegen den Widerstand der Ungarn befestigen. Im Schutz dieser Reichsburg befand sich das 1051 – also unmittelbar danach –

⁵²² Fritz *Felgenhauer* und Sabine *Felgenhauer*, Die Wüstung auf der Dörflerwiese bei Orth a. d. Donau, NÖ. In: Karl *Lechner*, Festschrift zum 70. Geburtstag von Adalbert Klaar und Herbert Mitscha-Märheim (Wien 1970) 158-181, hier 161 und 179. Erschienen in der Reihe Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Folge XXXVIII, 1968-1970. Die Wüstungen Dörflerwiese und Karpfenwerd sind jüngeren Ursprungs.

⁵²³ Weltin bezweifelt, dass die Erhebung Leopolds (Luitpald) zum Markgrafen nicht mit der Übertragung der neuen Mark verbunden war. Die Quelle in BUB IV/1 (Nr. 567 Seite 14, Leopold, Sohn des Markgrafen Adalbert, wird von Heinrich III. zum Markgrafen erhoben) spricht nicht zwingend von der Belehnung mit der Neumark. (Siehe: *Ascherichsbrvge* 346 A55). Der Verfasser muss jedoch darauf hinweisen, dass dieses Land nach 1043 als erobertes Land betrachtet wurde und somit Königsland war. Die Vergabe dieses Königsgutes an den Sohn des Babenbergers ist damit als „freundlicher Akt“ zu betrachten. So gesehen wäre die Mark á la longue in ihrer Gesamtheit wieder in babenbergische Hand gekommen. Aber ganz offensichtlich wollte Heinrich III. das eroberte Land nicht einfach Adalbert zurückgeben. Auch Passau und seine früheren Zehentansprüche, die ja seit Konrad II. bis zur March bestanden, berücksichtigte er nicht. Der Zehent der Ungarnmark war deren neuen geistlichen Zentrum, der Marienkirche in Deutsch-Altenburg, vorbehalten.

⁵²⁴ *Lechner*, Babenberger 80. Siehe auch Seite 124. Siehe auch *Weltin*, *Ascherichsbrvge* 350f.

⁵²⁵ NÖUB Bd. I. 282f.

gegründete Marienstift in Deutsch-Altenburg, das Heinrich angemessen dotierte.⁵²⁶ Dieses zentrale Gebiet der Ungarnmark war lange Zeit unter ungarischer Herrschaft gestanden und wurde tatsächlich „mit dem Schwert“ erobert. Dazu passt auch die Grundschenkung bei Ardagger an Freising, in deren Zuge Bischof Nitker beauftragt wurde, ein Kollegiatsstift zu unterhalten.⁵²⁷ Sicher eine Maßnahme zur Verfestigung von Reichsherrschaft und Christianisierung. Natürlich kann diese Direktive auch als Folge eines bestehenden Mangels innerhalb der freisingischen Seelsorge bzw. Priesterschaft gesehen werden, doch hätte der Bischof dieses Problem wohl selbst und aus eigenem Antrieb lösen können. Zweifellos ging es hier um die ordentliche Ausstattung dieses lokalen geistlichen Zentrums mit Priestern, damit es seinerseits Geistliche in die Ungarnmark entsenden konnte. Dieses von manchen Historikern angezweifelte „Chorherrnstift“ bei Deutsch-Altenburg könnte nun durch Grabungen an der Südseite der Marienkirche, bei denen man entsprechende Mauerzüge gefunden hatte, von Seiten der Archäologie eine Bestätigung finden.⁵²⁸ Dass Freising und nicht Passau diesen Auftrag erhielt, hängt rechtlich wohl mit dem teilweisen Verlust des freisingischen Marchfeldbesitzes aus dem Jahr 1030/31 zusammen. Denn es scheint so, als ob der Salier Passau anfänglich, also bei der Errichtung der Ungarnmark, bewusst nicht damit befassen wollte. Dies würde mit der These übereinstimmen, dass Heinrich „sein“ rückerobertes Königsland als Neuland betrachtete, in dem alle früher bestehenden Rechte und Rechtsansprüche, also auch das Recht am passauischen Kirchenzehent, erloschen waren. Ob die im Leithagebiet an Freising erfolgte Schenkung unter Bischof Ellenhard auch in Zusammenhang mit der noch eigenständigen Ungarnmark gebracht werden kann, ist fraglich, aber nicht unwahrscheinlich.⁵²⁹ Dafür spricht freilich, dass sich die Witwe Heinrichs III. die Kirche von Deutsch-Altenburg schenken ließ und damit in ihre Obhut brachte.

⁵²⁶ NÖUB Bd. I. Nr. 21k Seite 271f: Heimenburg, 1051 Oktober 25, Kaiser Heinrich III. dotiert das Marienstift zu Heimenburg mit dem predium Sieghartskirchen. Dazu Nr. 21j Seite 269: Heimenburg, 1051 Oktober 25, Kaiser Heinrich III. bestimmt den Zehntsprengel des Marienstiftes zu Heimenburg und die diesem zu leistenden Abgaben.

⁵²⁷ NÖUB Bd. I. Nr. 26 Seite 345f: Ebersberg, 1049 Jänner 7, Kaiser Heinrich III. überlässt dem Bischof von Freising ein Gut zu Ardagger mit der Auflage, hier ein Kollegiatstift zu unterhalten.

⁵²⁸ Manfred Kandler, Carnuntum in Spätantike, Völkerwanderungszeit und Frühmittelalter. In: Andreas Schwarcz, Peter Soustal, Antoaneta Tcholakova (Hgg.), Der Donaulimes in der Spätantike und im Frühmittelalter (Miscellanea Bulgarica, Bd. 22, hg. vom Verein „Freunde des Hauses Wittgenstein Österreichisch-Bulgarisches Wissenschaftsforum“ Wien 2016) 123-160, hier 156f. Im Folgenden zitiert als Kandler, Carnuntum, bzw. als Schwarcz, Soustal, Tcholakova, Der Donaulimes in der Spätantike und im Frühmittelalter. Auch Heide Dienst ist der Ansicht, dass die Kanonikerstifte unterhalten wurden, um die Region mit Geistlichen zu versorgen. Siehe: Dienst, Regionalgeschichte 165f.

⁵²⁹ NÖUB Bd. I. Nr. 31b Seite 387: Regensburg, 1074 November 26, König Heinrich IV. überlässt Freising Teile des ihm vom ungarischen König Salomon östlich der Leitha abgetretenen Gebietes.

V. Die Regierungszeit Heinrichs IV.

Erste Regierungserfahrungen und die ungarische Thronfolgekrise

Die Regierungszeit des noch unmündigen Königs Heinrich IV. lässt sich in zwei aufeinander folgende Perioden einer Vormundschaftsregierung unterteilen. Von 1056 bis 1062 war es Kaiserin Agnes, die regierte. Sie führte im Wesentlichen die politische Linie des verstorbenen Kaisers und die von ihm empfohlene Friedenspolitik fort. Sie kannte die Idee der Neu- oder Ungarnmark, die kurzzeitig zu einem eigenen Rechtsbezirk mit der *Heimenburg* und dem geistlichen Zentrum bei Deutsch-Altenburg wurde und behielt sie in ihrer Obhut.⁵³⁰ Im Jahr 1062 sorgte der Kölner Erzbischof Anno dann für eine Zäsur: Er entführte den jungen König und riss damit Vormundschaft und Herrschaft an sich.⁵³¹ Auf der Seite Annos standen wichtige Reichsfürsten wie der Bayernherzog Otto von Northeim, dem Agnes im Jahr zuvor das Herzogtum übertragen hatte. Außer diesem unterstützten Anno noch: Markgraf Eckbert II. von Meißen, der Markgraf von der Lausitz, Dedi, Erzbischof Siegfried von Mainz und der lothringische Herzog Gottfried der Bärtige. Hier lässt sich – wie bereits unter Heinrich III. – wieder eine oppositionelle Gruppe erkennen.

Die unterschiedliche Ausübung der Vormundschaftsregierung wirkte sich unterschiedlich auf die Ungarnmark aus. Agnes achtete auf die Fortführung der salischen Familienpolitik. 1058 kam es zum Frieden an der March, wobei gleichzeitig die Verlobung des ungarischen Thronfolgers Salomon mit Judith, Heinrichs IV. Schwester, vorgenommen wurde.⁵³² König Andreas trat hier als ebenbürtiger Partner auf und der Friede an der Grenze schien gesichert. Mit dem Aufstand Bélas 1060, der mit dem Sturz und Tod des ungarischen Königs endete, kam wieder Unruhe in die Region. Die ungarische Königin Adelheid floh über die Burg Mödling, die im Besitz der

⁵³⁰ Darauf verweist die Schenkung der Marienkirche bei Deutsch-Altenburg im Jahre 1058: NÖUB Bd. I. Nr. 211 Seite 273: Regensburg, 1058 Oktober 18, König Heinrich IV. überlässt seiner Mutter Agnes die Marienkirche bei der Burg *Heimenburc*. Der Hinweis auf [...] *quae genitor noster beatę memoriae Heinricus imperator eidem aecclesiae Deoque ibi famulantibus attribuit et praedestinavit, ubicumque sita sint* [...], könnte auch so gesehen werden, dass die von Heinrich gegründete Propstei noch bestand und die dort Gott Dienenden sowie das geistliche Zentrum mit allen seinen Pertinentien der besonderen Obsorge der Kaiserin übertragen wurden.

⁵³¹ Holder-Egger, Lamperti monachi Hersfeldensis ad a. 1062 Seite 80. Siehe auch: Boshof, Salier 171f.

⁵³² Die tatsächliche Anwesenheit Heinrichs IV. im Marchfeld bezeugt das Diplom vom 20. September 1058, in dem dem Kloster Ebersberg vier Hufen zugesprochen wurden: Marchfeld, 1058 September 20, Heinrich IV. schenkt dem Kloster Ebersberg vier Königshufen in der Mark Cham. Datum und Actum lauten: [...] *Data 12 kal Oct. anno domini incarnationis actum Marahafelt; in Dei nomine feliciter amen*. In: MGH DD H IV, 1. Hg. von Dietrich von Gladiss, Alfred Gawlik (1941-1978 Berlin) Nr. 38 Seite 47f. Im Folgenden zitiert als Gladiss, Gawlik, DD H IV.

Vohburger stand.⁵³³ Danach reiste sie nach Bayern, wo Heinrich seine Schwester und seinen Schwager aufnahm. Für Heinrich war es eine Verpflichtung, Salomon auf den Thron zu verhelfen. Die Verlobung Judiths mit dem Árpádenprinzen zog den noch jungen König über lange Zeit in die ungarischen Thronfolgestreitigkeiten hinein, wie hier kurz angedeutet wird.

1060 war Béla an die Macht gekommen. Er hatte drei Söhne und vier Töchter: Géza und László/Ladislau, die später auch noch die ungarische Krone tragen sollten und Lampert. Von den Töchtern sind Helene – sie heiratete den späteren König von Kroatien, Demetrius Zvonimir (kroatisch: Dmitar Zvonimir), und Euphemia, die der Böhmenherzog Otto ehelichte, erwähnenswert.⁵³⁴ Béla bemühte sich nach seinem Herrschaftsantritt sofort um Frieden mit dem Reich. Bei seinem Feldzug gegen Andreas waren viele Streiter des Reichsheeres in ungarische Gefangenschaft geraten. Darunter befanden sich Markgraf Wilhelm von Meißen, Bischof Eppo von Zeitz und Graf Potho. Béla behandelte die Gefangenen gut. Vorerst zog er nach Székesfehérvár, wo er am 6. Dezember von den Bischöfen zum ungarischen König (1060-1063) gekrönt wurde. Die Forderungen der heidnischen Mitstreiter erfüllte er nicht. Im Gegenteil: So wie einst König Andreas trieb er die Unzufriedenen auseinander, ihre Anführer ließ er töten und verbot den Heiden, eine Ehe mit Christen einzugehen.⁵³⁵

Béla wusste von der Gefahr, die ihm aus dem Heiligen Römischen Reich drohte, wo die Kaiserin die Rückkehr Salomons betrieb. Er behandelte die Gefangenen daher gut und ließ vorerst Bischof Eppo und später die anderen frei. Markgraf Wilhelm von Meißen hatte sich mit der ungarischen Königstochter Sophia verlobt, aber er starb 1062 noch vor der Hochzeit. Sein Vetter Ulrich I. von Weimar (zu dieser Zeit Markgraf von Krain und Markgraf von Istrien) überbrachte die traurige Botschaft, sah die Braut, begehrte sie zur Frau und heiratete sie.⁵³⁶ Diese Beispiele zeigen die betont friedlichen Aktivitäten, die in der kurzen Zeitspanne unter Bélas Herrschaft zustande kamen. Er hatte auch allen Grund, eine Beruhigung der Lage anzustreben: Im Inneren

⁵³³ *Weltin*, *Ascherichsbrvge* 350. Siehe auch: Bertholdi Annales ad a. 1060. In: Georg Heinrich *Pertz* (Hg.), *MGH SS (in Folio)* 5 (Hannover 1844) Seite 271: *In Ungaria quidam Belo fratrem suum Andream regem iam grandaevum regno expulit, et usque ad mortem perduxit. Hic Andreas a fratre nimis iniuriatus, tandem febre pulsatus omnes thesauros suos in castrum Medelekka, nec non et filium suum Heinricho regi per Tietpaldum comitem transmisit.* Im Folgenden zitiert als Bertholdi Annales. Siehe auch: *Giesebrecht*, *Oefele*, *Annales Altahenses maiores* 57: *Sed Ungri, qui cum rege erant, fugiendo tantem sibi consulebant, nostri autem, qui adversus tantam multitudinem pauci erant, angustia et difficultate locorum constricti, simul etiam innumera multitudine oppressi, amissis suorum plurimis, ad ultimum et ipsi cedere sunt coacti, ibique rex vivus capitur, sed eodem momento, equis et curribus concultatus, moritur. Regina tamen cum filio et nuru gentisque suae principibus in Baioariam simul cum nostris egreditur. Capti sunt ex etiam nostris [...].*

⁵³⁴ *Hóman*, *Geschichte* 270. Siehe auch: *Kristó, Makk*, *Die ersten Könige Ungarns* 120.

⁵³⁵ *Hóman*, *Geschichte* 268f.

⁵³⁶ *Holder-Egger*, *Lamperti monachi Hersfeldensis ad a. 1062* Seite 79: *Willihelmus marchio reversus in Thuringiam, dum redire in Ungariam et sponsam suam cum magna opum suarum ostentatione adducere pararet, inter eundem secunda mansionem morbo correptus obiit. Sponsam eius Ōdalricus marchio Carentinorum, cognatus eius, accepit [...].*

Ungarns musste Béla einen zweiten Heidenaufstand niederwerfen und von außen hatte er einen Angriff aus dem Reich zu befürchten, da die ungarische Königinwitwe wohl auf die Wiedereinsetzung Salomons drängen würde. Doch die zuvor geschilderten Ereignisse von 1062 und die Schwäche der Zentralregierung im Reich erlaubten keine Intervention zu einem früheren Zeitpunkt.⁵³⁷

Bereits im Jahre 1061 hatte die Kaiserin das Herzogtum Bayern an Otto von Northeim vergeben. 1063 wurde am Mainzer Hoftag der Krieg beschlossen. Béla sandte noch eine Friedensbotschaft. Er schlug vor, dass Salomon die Krone übernehmen sollte, wenn ihm der *ducatus* zugestanden bliebe. Dieses Angebot wurde abgelehnt und das Reichsheer mit dem dreizehnjährigen Heinrich IV. zog nach Ungarn. Ortskundige Vertraute Salomons loteten die Kriegsmacht durch die Sümpfe und Verhaue, sodass man rasch vorankam.⁵³⁸ Die ungarische Streitmacht führte der bereits todkranke Béla an und ehe es zu Kampfhandlungen kam, starb der ungarische Regent. Sein Sohn Herzog Géza kämpfte nach Bélas Tod nicht weiter, zog sein Heer schnell zurück und ließ durch Gesandte seine Huldigung und Treue anzeigen. Nur den Anspruch auf das ehemalige Herzogtum (*comitatus*) seines Vaters hielt er aufrecht. Die königlichen „Kinder“ Judith – in Ungarn Sophie genannt – und Salomon wurden mit allen Ehren in Székesfehérvár/Stuhlweißenburg empfangen. Nach dem formellen Friedensschluss wurde Salomon zum zweiten Mal gekrönt. Nun war König Salomon (1063-1074) der rechtmäßige König von Ungarn.⁵³⁹

Géza, der auf den Thron verzichtet hatte, zog sich nach dem Begräbnis des Vaters mit seinem polnisch-ungarischen Heer in das obere Theißgebiet oder bis Polen zurück. Als sich das Reichsheer von Székesfehérvár/Stuhlweißenburg nach *Miesiginburch* (Moson) zurückzog und damit bedrohlich nahe an die Donau kam, ließ Géza seine Truppen zur Donau, etwa bis Győr/Raab, vorrücken, um seinen Herrschaftsbereich nötigenfalls mit Waffengewalt zu verteidigen. Da die

⁵³⁷ Der militärische Machtverlust in der Zeit der Vormundschaftsregierung war deutlich an der Politik der Herzöge von Polen und Böhmen, die sich in den 1060er-Jahren verselbstständigt hatte, erkennbar. Die Přemysliden-Herzöge Spytihiěv und Vratislav II. nahmen an den Feldzügen gegen Ungarn nicht teil. Spytihiěv hatte bereits 1055 Verbindungen zu König Andreas hergestellt. Der polnische Herzog Boleslaw unterstützte in den ungarischen Thronstreitigkeiten 1060 Béla und 1063 Géza gegen die Interessen des Reiches. Er hatte auch zu Vratislav II. ein gutes Verhältnis hergestellt und betrieb eine aktive Außenpolitik. Siehe: Varga, Ungarn 127.

⁵³⁸ Giesebrecht, Oefele, *Annales Altahenses maiores*, ad a. 1063 Seite 63. [...] *Ipsi autem ingressi propter nimiam difficultatem neminem remittunt, sed itinere duorum dierum urbem quandam Miesiginburch dicitur, adeunt, hanc statuunt expugnare et illic regni ingrediendi viam aperire. Rex autem hoc eorum consilium ignorabat, sed tamen ipse, illis nescientibus, ad hanc eandem urbem interim veniebat, sicque ex improviso sibi invicem occurrentes civitati utrimque appropinquabant. Nec mora, ingens tumultus exoritur, urbs quasi in momento capitur, apertisque portis rex cum omni exercitu salvo Ungariam ingreditur.*

⁵³⁹ Holder-Egger, Lamperti monachi Hersfeldensis ad a. 1063 Seite 88. Siehe auch: Varga, Ungarn 128.

Heeresstärke Gézas Respekt einflößte, vermittelten die Bischöfe einen Frieden.⁵⁴⁰ Géza erhielt das Herzogtum, versprach seinem Vetter Treue und setzte im Beisein der Großen Salomon die heilige Krone aufs Haupt. Dieser Akt vermittelte, dass von einem Lehensverhältnis Ungarns zum Römischen Reich keine Rede sein konnte.⁵⁴¹ Heinrich IV. hatte seinen Schwager Salomon also erfolgreich auf den ungarischen Thron gebracht und kehrte nach der Besiegelung des Friedens ins Reich zurück.⁵⁴² Der Friede zwischen Salomon und Géza beziehungsweise Ladislaus hielt bis 1071. Nach den kriegesischen Ereignissen, die für das gesamte Grenzgebiet in Ungarn und für die sich bereits in Auflösung befindliche Ungarnmark sehr belastend waren, kehrte nun ein nur kurzer Frieden ein.

Regierungsbeginn und Schenkungen in der ehemaligen Ungarnmark

Die vordringlichsten Regierungsgeschäfte des durch die Entführung Heinrichs an die Macht gekommenen Erzbischofs Anno betrafen kirchliche Belange. Ein Schisma lähmte zu dieser Zeit die Reformbewegung. Auf der Synode von Mantua zu Pfingsten 1064 wurde der schon lange schwelende Streit – freilich nicht zur Zufriedenheit Annos – beigelegt. Am 29. März 1065 beging Heinrich seine Schwertleite. Die Feier fand in der Stadt Worms statt, wobei Erzbischof Eberhard von Trier den Segen erteilte und Gottfried der Bärtige als Schildträger assistierte.⁵⁴³ Eine der

⁵⁴⁰ *Chronici Hungarici compositio saeculi XIV.* In: SS rer. H I. Bearbeitet von Alexander Domanovszky. In der Reihe: *Scriptores rerum Hungaricarum tempore ducum regumque stirpis Arpadianae gestarum.* Herausgegeben von Emericus Szentpétery (Budapest 1937) 217-505, hier 362 ad a. 1064: [...] *Statim autem ut imperator discessit, Geysa illinc, quo se caute contulerat, in Hungariam accessit. Rex autem Salomon, tamquam novus et necdum in regno roboratus, timens ne forte Geysa cum exercitu Polonico super eum irrueret, paulisper retrocessit cum suis et in castro Musun munitissimo tuta statione resedit. Porro episcopi et alii viri religiosi instanter satagebant inter eos pacem componere. Maxime autem Desiderius episcopus delinitivis ammonitionibus et dulcibus allocutionibus suis mitigavit animam Geyse ducis, ut Salomoni quamvis iuniori regnum cum pace redderet et ipse ducatum, quem pater eius prius habuerat, pacifice teneret. Cuius salubribus persuasionibus Geysa deposito rancore paruit. In festo autem Sanctorum Fabiani et Sebastiani rex Salomon et Geysa dux coram Hungaria in Geur pacem iuramento firmaverunt. Deinde festum Dominice Resurrectionis ambo simul cum plena curia Quinqueecclesiis celebraverunt. Ubi rex Salomon (cum plena) ipso die Pasce assistantibus regni proceribus per manus Geyse ducis honorabiliter est coronatus et in regiam Beati Petri principis apostolorum basilicam ad audiendam missam gloriose deductus. [...].*

⁵⁴¹ Kristó, Árpádehdynastie 94.

⁵⁴² Hóman, Geschichte 273. Siehe auch: Varga, Ungarn 128f.

⁵⁴³ Boshof, Salier 183f.

ersten selbstständigen Handlungen des 15-jährigen Königs war die Verleihung der freien Verfügung über die Höfe Castellazzo und Marengo im Piemont an seine Mutter, die Kaiserin Agnes.⁵⁴⁴

Während der drei Jahre dauernden Vormundschaft Annos geschahen im Grenzgebiet zu Ungarn keine wesentlichen Veränderungen. Die Einweihung der freisingischen Kanonikatskirche in Ardagger fand am 4. September 1063 statt. Wie bereits erwähnt hatte Freising drei Jahre zuvor eine entsprechende Donation zur Errichtung dieses Kanonikerstiftes erhalten. Heinrich war gerade auf (der oben erwähnten) Heerfahrt nach Ungarn, weshalb der Freisinger Bischof den feierlichen Akt zu dieser Zeit ansetzte. Bei der Weihe war auch Erzbischof Anno anwesend, nicht aber der Passauer Bischof. Hier lässt sich eine Divergenz zwischen den beiden Bistümern vermuten, da Passau im Raume Ardagger zwei Kirchen besaß, und wahrscheinlich auch am Feldzug nach Ungarn unter der militärischen Führung des Bayernherzogs Otto teilnehmen musste.⁵⁴⁵ Doch der Passauer Bischof blieb in Königsnähe, denn am 25. Oktober, also nach dem Ende des Feldzuges, erhielt die *sancta Patauiensi aecclesia* die Bestätigung ihres Besitzes zu Gaubitsch, *Bovngarden* und Großkrut, der unter Heinrich III. vergeben wurde.⁵⁴⁶

Zwei weitere Urkunden berichten von Gebietsschenkungen und bezeugen eine Veränderung oder Erweiterung der Neumark oder Ungarnmark: Mit der Urkunde vom 6. März 1067 überließ Heinrich IV. dem Passauer Bistum unter Bischof Altmann ein bedeutendes und einträgliches Gebiet, das bisher ein wichtiger Teil der Ungarnmark war. Es betrifft die *villa Disinfrth* mit dem Marchübergang und dazu fünfzig Königshufen in einem durch die *loca povngartvn* (Baumgarten), *Stötpharrich* und *Modzidala* abgegrenzten Gebiet. Mit dieser Schenkung ergeben sich mehrere Fragen:

- Die räumliche Einordnung des Marchüberganges mit dem offensichtlich abgekommenen Dorf an der Disinfrth lässt sich nicht sicher durchführen. Der Ort muss an einer wichtigen West-Ost-Straßenverbindung gelegen gewesen sein. Hier kann man in erster Linie an die Ungarnstraße denken, die zu dieser Zeit Heeres- und Handelsstraße war. Mit dem Ort und dem Flussübergang erhielt Passau noch eine beträchtliche Grundausrüstung von fünfzig Hufen, was zu dieser Zeit etwa zwei bis drei stattlichen Dörfern entsprach. Begrenzt wurde das Gebiet für die Königshufen durch den *locus Povngartvn* (Baumgarten an der March) und durch die abgekommenen Orte *Stötpharrich* und *Modzidala*. Der Ort *Stötpharrich* wurde einige Jahre später ebenfalls als Grenzpunkt der Schenkung eines Besitzes bei Wei-

⁵⁴⁴ Gladiss, Gawlik, DD H IV., 1 Nrr. 150 und 151 Seiten 194-196: (150) Augsburg, 1065 Mai 20, Heinrich verleiht seiner Mutter, der Kaiserin Agnes, die freie Verfügung über den Hof Castellazzo; (151) Augsburg, 1065 Mai 20, Heinrich verleiht seiner Mutter, der Kaiserin Agnes, die freie Verfügung über den Hof Marengo.

⁵⁴⁵ NÖUB Bd. I. Nr. 26a Seiten 347 und 392. Siehe auch: Giesebrecht, Oefele, Annales Altahenses maiores ad a. 1063 Seite 63. Holder-Egger, Lamperti monachi Hersfeldensis ad a. 1063 Seite 88. Siehe auch: Kristó, Árpádendynastie 93.

⁵⁴⁶ NÖUB Bd. I. Nr. 28c Seite 366: Regensburg, 1063 Oktober 25, König Heinrich IV. bestätigt Passau unter anderem auch das von seinem Vater überlassene Fiskalgut zu Gaubitsch, *Bovngarden* und Großkrut.

kendorf an das Kloster Melk genannt. Maximilian Weltin weist hier auf den Flurnamen *Stopfereien*, östlich von Tallesbrunn, hin.⁵⁴⁷ Der dritte Grenzpunkt wird in der Urkunde mit *Modzidala* angegeben. Diese Lage dieses abgekommenen Ortes ist unklar. In dem Namen selbst steckt das slawische Wort *Močidlo*, das so viel wie „nasser Ort“ oder „Sumpf“ bedeutet. Einerseits wird es mit der für diese Schenkung etwas zu abgelegenen Marktgemeinde Matzen gleichgesetzt und andererseits mit einem Ort an der Mündung des Weidenbaches in die March lokalisiert.⁵⁴⁸ Wenn man annimmt, dass die *Disinfurth* an oder in der Nähe der Ungarnstraße lag und die übertragenen Königshufen im näheren Umfeld des Marchüberganges sein hätten sollen, wurde den Passauer Lokatoren ein etwa dreieckiges Gebiet vorgegeben. Die Eckpunkte wären mit Baumgarten an der March, weiters die Mündung des Weidenbaches und dem verschollenen Ort *Stötpharich*, der südöstlich von Tallesbrunn vermutet wird, anzusetzen. Folgt man den Annahmen der Verfasser des Niederösterreichischen Urkundenbuches, und setzt *Močidlo* mit Matzen gleich, so zeigt sich auf der Landkarte ein sehr spitzwinkeliges, langgezogenes Dreieck. Ein Gebiet, das sich zur Errichtung einer Abfolge von Siedlungen anbietet, die entlang der heutigen Orte Matzen – Prottes – Tallesbrunn – *Stötpharich* (abgekommen) – Zwerndorf geführt hätte. Endpunkt dieser Siedlungskette wäre die *villa Disinfurth* mit dem Marchübergang [...] *et transitum ipsius fluminis* [...] gewesen, der wieder in der Nähe des heute slowakischen Ortes Vysoká pri Morave (früher: Nagymagasfalu/ Hochstetten) gewesen wäre. Der Verlauf der Straße über die *Disinfurth* wird wohl entlang der Orte Weikendorf und Stripfing und südlich von Zwerndorf zur March geführt haben und auf ungarischem (heute slowakischem) Gebiet weiter nach Vysoká pri Morave, über Zohor und Stupava nach Bratislava anzunehmen sein.⁵⁴⁹ Kreuzungen und Abzweigungen hat der Autor hier nicht berücksichtigt.

- Mit dieser Schenkung trat die seinerzeitige salische Idee der Ungarnmark in den Hintergrund. Die ursprüngliche Feststellung, dass dieses zurückgewonnene Grenzland Königsland sei, wurde bei der Erstellung der Urkunde nicht berücksichtigt. Denn die Lage der Schenkung wird im Text mit „in pago Ostricha in marcha Ernusti marchionis“ beschrieben. In den Urkunden aus der Zeit Heinrichs III. wurde die Erwähnung der Zuständigkeit eines Markgrafen stets durch Auslassungen vermieden, aber mit dieser Urkunde ist belegt, dass die Babenbergermark bis zur March reicht. Es finden sich keine Belege, wie Markgraf Ernst die Kontrolle des Gebietes bis zur March erlangte und wie er in den Besitz des Ortes *Modzidala* gekommen war. Es steht nur zu vermuten, dass die allgemeine Schwäche des Königtums, ein Kind am Königsthron, das „bislang lediglich Werkzeug seiner

⁵⁴⁷ NÖUB Bd. I. 394.

⁵⁴⁸ *Schuster*, Etymologie 2. Teil N bis Z 571 (M244). NÖUB Bd. I. 394.

⁵⁴⁹ Es wäre naheliegend, den heute noch existierenden Marchübergang bei Angern an der March – Záhorská Ves als „*transitum ipsius fluminis*“ anzunehmen. Allerdings wäre diese Marchfurt gleichzeitig der nördlichste, also ein vierter Begrenzungspunkt, für jenes Gebiet, in dem die fünfzig Hufen auszuwählen waren. Dies würde dem Urkundentext widersprechen. Zwischen den Orten Záhorská Ves und Vysoká pri Morave wären noch andere Marchübergänge (wie z. B. bei Horný les) denkbar, die allerdings verkehrsmäßig weniger attraktiv wären.

Berater gewesen war“,⁵⁵⁰ und die Tendenz der maßgeblichen Reichsfürsten, sich am Königsgut zu bereichern, das Klima für derartige Entfremdungen schufen.

- Die verfassungsmäßige Dimension: Die Schenkung erfolgte [...] *ob interventum ac petitionem matris nostrae Agnetis imperatricis augustae, instinctu quoque Berhtę reginae regni thorique nostri consortis dilectissimae et Gebhardi Salzburgensis archipresulis, Epponis Nivvenburgensis episcopi necnon ob fidele meritum Altmanni eiusdem sedis episcopi* [...], also auf die Fürbitte der Kaiserin, Berthas, der Gattin Heinrichs, des Salzburger Erzbischofs Gebhard, des Neuburger Bischofs Eppo – der zu dieser Zeit Heinrichs Kapellan war – und des Petenten Altmann. Es wird deutlich, dass auch Agnes diese Schenkung unterstützte oder zumindest akzeptieren musste. Nun war es eindeutig geregelt, dass die ehemalige Ungarnmark – zumindest das Gebiet nördlich der Donau bis zur March – unter der Verwaltung des Babenbergers stand. Das Schenkungsgebiet befand sich ab dem Zeitpunkt der Erstellung der Urkunde in der Mark des Markgrafen Ernst und *Modzidala* wurde als *predium Ernusti marchionis* anerkannt. Und Passau erfuhr einen deutlichen Besitzzuwachs. Im Unterschied zu den Siegfriedschenkenungen von 1045 erhielt Passau großzügig alle Einrichtungen mit allen dort beschäftigten Arbeitskräften: [...] *cum omnibus appendiciis suis, hoc est utriusque sexus mancipiis vineis agris pratis campis pascuis silvis venationibus forestis forestariis areis edificiis ecclesiis terris cultis aquis aquarumve decursibus molis molendinis piscationibus exitibus et redditibus viis et inviis merkatis theloneis monetis quaesitis et inquirendis* [...]. Südlich der Donau treten im Bereich der ehemaligen Ungarnmark die Vohburger herrschaftsbildend auf. Über ihre weitverzweigten Ministerialen-Netzwerke hatten sie auch Einfluss und Besitz im mittleren und nördlichen Weinviertel.⁵⁵¹

Die zweite Vergabe aus dem ehemaligen Gebiet der Ungarnmark betrifft die Donation für das Kloster Melk mit dem *predium Wikkindorf*.⁵⁵² In dieser Urkunde tritt der Markgraf selbst als *Donator* auf: [...] *qualiter ego Ernesto Austrię marchio cum dilectissima thori nostri socia domina Swænehildi marchionissa et filio nostro Liupoldo* [...]. Die überlieferte Urkunde ist als Fälschung ausgewiesen, die anhand der Schriftmerkmale erst nach der Mitte des 12. Jahrhunderts entstand. „Neben den Zeugen ist auch die Existenz der Markgräfin Swanhilde umstritten“,⁵⁵³ sodass die Schenkung für die Jahre vor 1071 anzusetzen ist. Die Gründung von Weikendorf soll durch die Vorgänger des Markgrafen vorgenommen worden sein [...] *quod ab antecessoribus nostris fundatum est* [...], was in die Zeit Markgraf Adalberts fallen müsste. Die Schenkung des Weikendorfer Gutes umfasste sowohl die Ackerflächen als auch die darauf arbeitenden Einwohner [...] *tam in cultis quam in colendis* [...], eine Eigenart im Gegensatz zu den Siegfriedschenkenungen, die schon bei der vorher behandelten Urkunde festgestellt wurde. Im

⁵⁵⁰ Boshof, Salier 186.

⁵⁵¹ Weltin, Ascherichsbrvge, 352f.

⁵⁵² NÖUB Bd. I. Nr. 34 Seiten 416-418: O. O., 1071 Juli, Markgraf Ernst übergibt dem Kloster Melk das *predium* Weikendorf (Bei dieser Urkunde handelt es sich um eine Fälschung).

⁵⁵³ NÖUB Bd. I. 420f.

Urkundentext findet sich kein Hinweis auf eine Kirche oder Pfarre in Weikendorf. Dies ist besonders bemerkenswert, da ja die ältere Geschichtsschreibung Weikendorf als eine Urfarre und „Mutterpfarre“ hervorhebt.⁵⁵⁴ Diese unrichtige und längst widerlegte Darstellung ist ein Problem der älteren Landes-Geschichtsschreibung: Man extrapolierte die Gründungsdaten auf Basis später erschienener Quellen und behauptete damit Zusammenhänge, die durch keine Quelle Bestätigung finden.⁵⁵⁵ Die Grenze des Weikendorfer Besitzes wird mit [...] *Terminat autem idem predium de Hagingröße in Adelmannesbrunne, inde in Stötpphærrih, inde in Mærhle, inde in Chirhle, inde in Alhersdorf.* [...] umschrieben. Die in der Urkunde genannten Orte lassen sich mit Ausnahme von Stötpphærrih lagemäßig nicht mehr einordnen. Ob man tatsächlich den Ort *Adelmannesbrunne* mit Untersiebenbrunn gleichsetzen kann, ist sehr fraglich. Eine ungefähre Größenvorstellung über das Schenkungsgebiet am Ende des 11. Jahrhunderts kann nur – bei aller Vorsicht – über die heutigen Grenzen der Nachbargemeinden gewonnen werden. Die Gemeindegrenzen von Gänserndorf (erste Nennung mit Genstribindorf um 1115), Weiden an der March und Untersiebenbrunn (erste Nennung 1115) und der Ort Stötpphærrih bei Tallesbrunn umschließen das Weikendorfer Gemeindegebiet derart, dass sich das *predium Wikkindorf* bzw. die Umrisse des Schenkungsgebietes relativ genau bestimmen lassen. Die Überlegung, dass sich das Weikendorfer Gebiet bis zur March erstreckte, kann bei Berücksichtigung des Passauer Besitzes um die *villa Disinfurth* nicht unterstützt werden. Die um das Schenkungsgebiet liegenden Gemeinden waren Teil der Ungarnmark. Die Ortsbezeichnungen von Mærhle (anzunehmende Aussprache „Merchle“) und Chirhle (anzunehmende Aussprache „Kirchle“) können nicht erklärt werden. Es liegt nahe, die Wortendungen „le“ als oberdeutsch-schwäbisches Diminutivsuffix anzusehen. Von der Originalurkunde bestehen noch Abschriften in zwei aus späterer Zeit stammenden Traditionsbüchern, wobei hier der erstgenannte Ort „Maerchle“, bezeichnet wird. Der andere Ort wird im ersten Traditionsbuch mit „Chirhle“ und im zweiten – offensichtlich irrtümlich – mit „Crichle“ geschrieben. Der zweite Ort ließe sich unschwer mit Kirchlein übersetzen.

⁵⁵⁴ Wolf, Erläuterungen zum historischen Atlas 328-330.

⁵⁵⁵ An dieser Stelle sei auf den sehr ernsten Hinweis von Herwig Wolfram verwiesen, der den Historiographen dazu auffordert, eine Aussage über die historischen Fakten zu treffen. Dazu ist über Gewissheit (eindeutig belegbar, positive Tatsachen), Wahrscheinlichkeit (bessere, glaubwürdigere Überlieferung, geprüft durch den Vergleich, aber gegenteilige Aussage ist immer noch möglich) und Möglichkeit (es sprechen keine direkten oder indirekten Gründe dagegen, während keine positiven Gründe für die Annahme des Geschehens vorliegen) eine Angabe zu machen. Siehe: Wolfram, *Conversio* 55f.

Tabelle 4: Urkunden und Schenkungen von 1063-1071

Quelle Nr.	Urkundennr.	Datum	Seite	Textauszug
7	26a	1063 Sep. 4	347	Bericht über die Weihe der Kirche in Ardagger im Beisein des Freisinger Bischofs Ellenhard, König Heinrichs IV., Erzbischofs Anno von Köln et al.
7	28c	1063 Okt. 25	366	König Heinrich IV. bestätigt Passau die Besitzungen zu Gaubitsch, <i>Bovmgarden</i> und Großkrut.
7	31a	1067 März 6	385 36	König Heinrich IV. überlässt Passau die <i>villa Disinfruth</i> mit dem Marchübergang sowie Fiskalgut in einem durch die <i>loca povngartun</i> (Baumgarten) <i>Stötpharrich</i> und <i>Modzidala</i> abgegrenzten Gebiet.
7	34	vor 1071 Juli	416	Markgraf Ernst übergibt dem Kloster Melk das <i>predium Wikkendorf</i> (Weikendorf). [...] <i>Terminat autem idem predium de Hagingröbe in Adelmannesbrunne, inde in Stötpphærrih, inde in Mærhle, inde in Chirhle, inde in Alhersdorf</i> [...]. (Fälschung)

Quelle: Eigene Zusammenstellung. Weltin, Zehetmayer, NÖUB Bd. I

Die lagemäßige Reihenfolge der an das Schenkungsgebiet anrainenden Orte ist eindeutig. Die Beschreibung beginnt mit dem Eigen von *Hagingröbe*. Diese Örtlichkeit müsste nördlich von *Adelmannesbrunne* gelegen sein, da man annehmen kann, dass es sich um eine der „Siebenbrunner“ (bei Ober- oder Untersiebenbrunn) Quellenfassungen handelte. Danach führt die Beschreibung sozusagen in einem Bogen weiter, in dem sie mit dem Wort „*inde*“ (= von da aus) zum nächsten Ort führt. Nun läge es nahe, den Ort „*Chirhle*“ als Kirchort – zum Beispiel Weikendorf – anzunehmen. Im historischen Atlas wird Weikendorf als eine der fünf Melker Mutterpfarren für die Mitte des 11. Jahrhunderts angenommen.⁵⁵⁶ Wenn 1071 tatsächlich eine Pfarre bestanden hätte, müsste eine *ecclesia parochialis*, mit bestimmten Rechten, in der Grundbeschreibung erwähnt sein. Allerdings liegt „*Chirhle*“ nach *Stötpphærrih* und müsste demgemäß zwischen Zwerndorf und Oberweiden zu suchen sein.

Die Vergabe der *villa Disinfruth* und des Besitzes von Weikendorf wirft die Frage auf, ob sich daraus Konsequenzen für das Kanonikerstift Deutsch-Altenburg ergeben haben. Das hieße: Verringerte Einkommen und weniger Aufgaben für die Kleriker und da die Gebiete mit den Bewohnern „weggeschenkt“ wurden, eine Verkleinerung des Seelsorgebezirkes. Für diese Verluste wurden sie nicht entschädigt. Die Kaiserin war ja bei der ersten „Grundvergabe“ zu

⁵⁵⁶ Wolf, Erläuterungen zum historischen Atlas 328-330 und 449.

Gunsten Passaus selbst unter den Petenten.⁵⁵⁷ Das Predium von Weikendorf – offensichtlich eine autogene Herrschaftsbildung – wurde vom Markgrafen an Melk verschenkt. Das macht uns die gefälschte Urkunde zumindest glauben. Damit wird ab 1067 erkennbar, dass das Bistum Passau die Entwicklung seines Zehentbezirkes bis zur March – wie im Diplom von 1025 beschrieben – vorantreiben wollte. Dies stand auch im Einklang mit den Interessen des Markgrafen, der ja ebenfalls das von Heinrich III. zurückgewonnene Land seiner Mark hinzufügen wollte. Für den südlich der Donau gelegenen Teil der Neumark scheint dieser Befund nicht zuzutreffen. Vom Verwaltungszentrum und geistlichen Zentrum Deutsch-Altenburg/Hainburg ist aus dieser Zeit jedenfalls keine Schenkungsurkunde vorhanden.

Das Grenzgebiet und der ungarische Thronstreit

In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts wurde ein verstärkter der Zuzug von Gefolgsleuten des Reichs- und Landesadels bemerkbar. Möglich wurde dies mit dem zuvor erwähnten, etwa vor 1060 beginnenden, Aufstieg der ursprünglich meist unfreien Ministerialen. Nicht nur der König und später der Markgraf, auch Grafen und Edelfreie hatten Ministerialen im Gefolge.

⁵⁵⁷ In der Analyse der zeitlichen Aufeinanderfolge zeigen sich mehrere Rechtsansprüche: Die Kaiserin war zu diesem Zeitpunkt bereits neun Jahre Besitzerin der Marienkirche mit allen ihren über die gesamte Ungarnmark geltenden Rechten. Passau hingegen besaß das Diplom Konrads II. aus 1025, in dem die Zehentrechte nördlich der Donau bis zur March festgeschrieben waren. Durch den Verlust des Grenzgebietes 1030 und der späteren Errichtung der Ungarnmark (1043) waren diese Rechte im Grenzgebiet zeitweise nicht durchsetzbar geworden. Ähnliches musste für den Freisinger Marchfeldbesitz aus 1021 gelten. Über die Entwicklung und über den Zustand der sogenannten Siegfriedschenkenungen (1045) berichtet keine Quelle. Nun bestehen drei Möglichkeiten, die zu betrachten sind: 1. Siegfried ist bald nach Erhalt der Schenkungen verstorben und damit die Güter heimgefallen. 2. Siegfried hat die Schenkungen nicht angenommen und die Urkunden gingen an den Donator zurück, der sie (2a) vorerst behalten oder (2b) gleich an den Babenberger weitergegeben hat. Die Frage dazu, warum man Siegfried überhaupt die Urkunden ausstellte, bleibt dabei offen. 3. Siegfried hat vorerst die Schenkungen angenommen und ist später bei der Umsetzung seiner Aufgabe gescheitert. Da angenommen werden muss, dass Heinrich IV. die Verwaltung der Ungarnmark von seinem Vater übernommen hatte, passt die großzügige Übertragung der Marienkirche mit allen Pertinenzen an seine Mutter in das Konzept Heinrichs III. Mit der Schenkung der *villa Disinfurth* hatte Heinrich dem passauischen Anspruch aus 1025 Rechnung getragen, womit er aber die politische Linie seines Vaters verließ. Das Aufscheinen der Siegfried-Diplome im babenbergischen Archiv (vor 1200) lässt vermuten, dass die Güter von der kaiserlichen Verwaltung Heinrichs IV. in die babenbergische, markgräfliche Obhut übergegangen sind. Siehe: *Mitis*, Urkundenwesen 263-265, 269. Die Art der Güterübertragung (einmalig oder in mehreren Teilen) und der genaue Zeitpunkt des Güterübergangs konnten nicht eruiert werden. Er könnte (zumindest teilweise) in die Zeit des Markgrafen Ernst, nach Meinung des Autors aber eher in die Zeit des Investiturstreits fallen. Möglicherweise fand eine abschließende Vereinbarung im Rahmen des Ausgleichs zwischen Kaiser Heinrich IV. und Markgraf Leopold II. im Jahre 1084 statt. Siehe: Georg *Scheibelreiter*, Die Babenberger. Reichsfürsten und Landesherren (Wien-Köln-Weimar 2010) 113-117. Im Folgenden zitiert als *Scheibelreiter*, Babenberger. Siehe auch: *Zehetmayer*, Landwerdung 97. Siehe auch: *Csendes*, „*regio finibus Ungarorum*“ 48.

Dies vergrößerte die Gefolgschaftsverbände. Aus dieser Zeit ist auch ein „Dienstrecht für die Bamberger Ministerialen“ überliefert. In dieser *iusticia ministerialium* werden bestimmte, wichtige Umstände, wie der Tod des Gefolgsmannes, Entschädigung für Feldzüge, Erbrechtsbestimmungen und Lehensvergaben sichtbar.⁵⁵⁸ Der sich ansiedelnde Reichsadel wurde, da er sich verstärkt um die Probleme in der Mark annahm, zum Landesadel. So zum Beispiel befanden sich Angehörige der Grafen von Plain seit dem frühen 12. Jahrhundert in der Mark. Sie nahmen an den Landtaidungen teil und entwickelten Gebiete in der Mark, die sie mit der Zeit als ihr Eigen betrachten durften. 1108 sind die Grafen bei der Belagerung von Pressburg nachgewiesen worden.⁵⁵⁹ Wichtige Vertreter des bayerischen Adels waren die bereits mehrfach erwähnten Diepoldinger oder nach ihrer zentralen Herrschaft genannt, die Vohburger. In der Mark Cham hatte Heinrich III. 1040 das Reichsheer im Feldzug gegen Böhmen versammelt.⁵⁶⁰ Bereits 1058 lassen sich Besitzungen der Brüder Diepold und Rapoto in Krain nachweisen.⁵⁶¹ Nachdem Graf Diepold I. einige Dörfer um Schwabmünchen niederbrennen ließ, waren Kaiserin Agnes und ihr Sohn Heinrich IV. gezwungen, am 1. November 1059 in Augsburg zwischen Bischof Heinrich von Augsburg und Graf Dietpold I. zu vermitteln.⁵⁶² Etwa zu dieser Zeit sind die Rapotonen-Diepoldinger im östlichen Niederösterreich und im Grenzbereich nachzuweisen. Hier traten sie mit einem umfangreichen Ministerialen-„Netzwerk“ – auch im Bereich des Ungarnmarkgebietes – herrschaftsbildend auf.⁵⁶³ Die Grafen von Formbach waren zu dieser Zeit im Grenzbereich präsent. In ihrem Gefolge befanden sich zu dieser Zeit nachweislich Edelfreie, wie die Göttweiger Traditionen berichten.⁵⁶⁴ Der Adel hatte in seinem Gefolge Freie und Unfreie. Das Gefolge des Landesadels kam zu Besitz und vermehrte die Anzahl der Bewaffneten im Grenzbereich der Mark. Es wurde grob in *servientes* und *milites*, letztere in *milites* und *milites proprii* unterteilt.⁵⁶⁵ Die Edelfreien hielten immer wieder Zusammenkünfte, Taidinge und Beratungen ab, woraus sich Gefolgschaftsverbände bildeten.

⁵⁵⁸ NÖUB Bd. I. Nr. 27a Seiten 353-356: O. O., 1057-1063, Bischof Gunter von Bamberg übergibt dem dortigen Domstift sein Eigen zu *Wöuezesdorf* und Haag sowie die dazu gehörenden Ministerialen.

⁵⁵⁹ Maximilian Weltin, Böhmisches Mark, Reichsgrafschaft Hardegg und die Gründung der Stadt Retz. In: Weltin, Das Land und sein Recht 243.

⁵⁶⁰ Cosmas, Chronica Boemorum cap. IX, Seiten 95: *Postera autem die pertransiens castrum Kamb cum admoveret aquilas silve, que dirimit Bawariam atque Boemiam.*

⁵⁶¹ Peter Štih, Der bayerische Adel und die Anfänge von Laibach/Ljubljana. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 69 (2006) 1-52 hier 27.

⁵⁶² Küss, Die älteren Diepoldinger 27.

⁵⁶³ Weltin, Ascherichsbrvge 350-354.

⁵⁶⁴ Zehetmayer, Zum Gefolge des Adels 37.

⁵⁶⁵ Zehetmayer, Zum Gefolge des Adels 44-46.

1064 entschloss sich Erzbischof Siegfried von Mainz zu einer Pilgerfahrt nach Jerusalem.⁵⁶⁶ Das Vorhaben ist in Zusammenhang mit der Entmachtung des Erzbischofs Anno von Köln zu sehen, der kurz zuvor die Vormundschaft über den jungen König abgeben musste. In Absprache mit Papst Alexander II. trat er noch im November des Jahres das beschwerliche Unternehmen im Beisein der Bischöfe von Bamberg, Regensburg und Utrecht an. Dem Pilgerzug schlossen sich viele Priester und weltliche Herren an, die allesamt mit ihrem großen Gefolge an dem Unternehmen teilnahmen. Das Ausmaß des Pilgerzuges war beträchtlich und man schätzte es auf sieben- bis zwölftausend Personen. Die Reise führte durch das Gebiet der Ungarnmark, man überschritt die March, wobei hier keine Angabe über die Stelle des Überganges gemacht wurde.⁵⁶⁷ Gleich nach dem Übergang hatten die Pilger unter den fortgesetzten Betrügereien und Diebstählen zu leiden. Die Gefahren auf der langen Reise gingen von den Ungarn, Bulgaren und Arabern aus. Ebenso wird berichtet, dass die Uzen gerade in dieser Zeit in das Byzantinische Reich eingedrungen waren und das Land verwüsteten.⁵⁶⁸

Aus den Reiseberichten ist zu erkennen, dass es bereits Mitte des 11. Jahrhunderts im Steppengebiet der Wolga und am Don wieder zu einer Völkerbewegung gekommen war. Die Uzen, die in russischen Chroniken auch Torken oder Türken genannt wurden, zogen in Richtung unterer Donau und verdrängten die dort siedelnden Pečenegen nach Westen. Um 1060 drängten die Kumanen dann wiederum die Uzen zu den Pečenegen. Ein Teil der Pečenegen geriet unter das Joch der Uzen, ein anderer Teil floh in das byzantinische Reich und ein weiterer Teil entkam nach Ungarn. Byzanz verwendete die Pečenegen als Grenzwächter am südlichen Donauufer und an den nördlichen Abhängen des Balkangebirges. König Salomon hingegen ließ 1061 die heimsuchenden Volksreste in der Gegend des Neusiedler Sees/Fertő und längs des Flusses Váh/Vág/Waag siedeln. Zeitlich etwas abgesetzt davon erhielten weitere Pečenegen die Erlaubnis, sich auch in anderen Gebieten des ungarischen Herrschaftsbereiches niederzulassen.⁵⁶⁹

Die Gefährdung des Magyarenreichs durch eindringende Steppenvölker war aber noch nicht gebannt: 1068 drangen kumanische Streifscharen über die siebenbürgischen Pässe in Ungarn ein. In einer gemeinsamen Aktion führten Salomon, Géza und dessen Bruder Ladislaus ein großes Heer gegen die Eindringlinge und vernichteten sie in einer Schlacht bei den Flüssen Someş/Szamos und Bistrița/Bistritz. Um 1071 fand das gemeinsame Vorgehen der Árpádenfürsten

⁵⁶⁶ Holder-Egger, Lamperti monachi Hersfeldensis ad a. 1064 und 1065 Seiten 92-99. Weitere Quellen: Mariani Scotti Chronicon. Herausgegeben von Georg Waitz. In: MGH SS (in Folio) 5 (Hannover 1844) 481-568, hier 558f. Siehe auch: Giesebrecht, Oefele, Annales Altahenses majores ad a. 1064 Seiten 66-71.

⁵⁶⁷ Giesebrecht Oefele, Annales Altahenses maiores ad a. 1065 Seite 66f [...] *mox, ut fluvium, qui Marowa dicitur* [...]. Siehe auch: Johann Christian Herchenhahn, Geschichte der Oestreicher unter den Babenbergern (Leipzig 1784) 84.

⁵⁶⁸ Giesebrecht, Oefele, Annales Altahenses maiores ad. a 1065 Seite 66f [...] *transierunt, statim pericula latronum et raptorum crebro incidere, quae tamen ipsi prudenter declinantes et caute tandem urbem Constantinopolitanam adiere* [...].

⁵⁶⁹ Hóman, Geschichte 273f. Auch im 12. Jahrhundert wurden Pečenegen bei den Grenzstreitigkeiten erwähnt.

ein Ende: Eine Schar von Pečenegen drang in den ungarischen Teil Syrmiens ein und raubte, machte Gefangene und verschanzte sich vor den ungarischen Verfolgern in der Stadt Belgrad. Nach einer lange dauernden Belagerungszeit übergab der Anführer die Festung Herzog Géza, da dieser von den Pečenegen offenbar als tapferster ungarischer Heerführer wahrgenommen wurde.⁵⁷⁰ Damit wurde der König zurückgesetzt, der seinem Range entsprechend, die alleinige Führung beanspruchte. Noch war das ungarische Heer siegreich und plünderte 1072 im Tal der Morava bis Niš, wo man eine kostbare Reliquie, die Hand des heiligen Demetrius, raubte. Trotz aller Erfolge entstand ein Streit zwischen König Salomon und den Herzögen Géza und Ladislaus, der wohl nicht nur die Verteilung der Beute von Belgrad, sondern vor allem das neue Verhalten Gézas gegenüber dem König betraf. Selbst die Bischöfe konnten den Streit nicht beilegen. Die bis zu diesem Zeitpunkt so erfolgreiche Koalition zerfiel in zwei Parteien.

Die Beteiligten suchten zur Durchsetzung ihres jeweiligen Machtanspruches internationale Unterstützung. Salomon wandte sich 1072 an Heinrich IV. Géza hingegen ersuchte den Kiewer Fürsten, Herzog Bolesław von Polen sowie König Zvonimir von Kroatien und den Billunger Herzog Magnus von Sachsen um Waffenhilfe. Dann suchte er brieflich um Unterstützung bei Papst Gregor VII. (1073-1085) an, der ihm Schutz zusicherte. Durch die ausländische Mithilfe konnten drei große Heere aufgeboden werden: Das königliche Heer unter der Führung Salomons, ein Heer unter Géza mit den Kämpfern aus vier Komitaten und ein Heer unter Ladislaus mit Leuten aus elf Komitaten. Nach wechselndem Kriegsglück musste sich Salomon mit den Resten seines Heeres nach Moson und Bratislava/Poszony/Pressburg zurückziehen. Dort wurde er überdies von Pečenegen-Grenzwächtern angegriffen.⁵⁷¹

Der Hilferuf seines Schwagers Salomon erreichte Heinrich IV. in einer denkbar ungünstigen Situation. 1069 beehrte Heinrich auf der Wormser Reichsversammlung die Auflösung seiner Ehe. Gerüchte entstanden und Papst Alexander II. entsandte den Kardinal und hoch geachteten Eremiten Petrus Damiani als Legaten auf die Frankfurter Synode. Der Eremit ermahnte Heinrich, worauf der 19-jährige König von seinem Vorhaben abließ. Zwei Verleumdungs- oder Verschwörungsdelikte verschärfte die Situation, sodass der Hof nicht zur Ruhe kam.⁵⁷² 1070 eskalierte ein Streit Heinrichs mit dem Bayernherzog Otto von Northeim und dem Sohn des Sachsenherzogs Ordulf, Magnus, worauf beide inhaftiert wurden. Otto kam nach einem Jahr wieder in Freiheit, Magnus blieb weiter in Haft, einerseits, weil er auf die Nachfolge im Herzogtum seines zwischenzeitlich verstorbenen Vaters Ordulf nicht verzichten wollte, andererseits weil er die Schwester Gézas, Sophie, geehelicht hatte. Géza war ja der Gegenspieler des ungarischen

⁵⁷⁰ Makk, Ungarische Außenpolitik 63f. *Hóman*, Geschichte 275f.

⁵⁷¹ *Hóman*, Geschichte 277f.

⁵⁷² *Boshof*, Salier 194-196. Siehe auch: Arnold *Bühler*, Kaiser Heinrich IV. und Bertha von Turin – Eine schwierige Ehe im Spiegel der Urkunden. *Archiv für Kulturgeschichte* (2001) 37-61, hier 44-46. Bereitgestellt von Vienna University Library, abgerufen am 27. August 2018.

Königs Salomon. Erst infolge eines Gefangenenaustausches kam Magnus 1073 frei.⁵⁷³ Am Hofstag zu Worms sollte die Angelegenheit geklärt werden.

Wie ernst die Situation tatsächlich war, lässt sich daran ermessen, dass selbst die Kaiserin aus ihrem italischen Domizil in Begleitung des Abtes Hugo von Cluny, Heinrichs Taufpate, und anderen Äbten am Hofstag erschien. Trotz der umfassenden Gerichtsverhandlung und den damit verbundenen Schlichtungsversuchen war ein neuer Konflikt zwischen den Herzögen Rudolf von Schwaben und Berthold von Zähringen entstanden.⁵⁷⁴ Erst im Jahre 1073 kam es zu einer förmlichen Aussöhnung und Streitbeilegung.

Die Heftigkeit der Auseinandersetzung lässt sich daran erkennen, dass Alexander fünf Ratgeber Heinrichs unter der Anklage der Simonie mit dem Bann belegte. Der Grund für die harte Vorgehensweise war der seit langem bestehende innerkirchliche Konflikt zwischen Rom und Mailand. Mit der Anwendung des Anathems setzte der römische Papst seine Autorität gegenüber der Mailänder Ambrosianischen Kirche, die sich bis dahin als gleichwertig zur römischen Kirche betrachtete, durch.⁵⁷⁵ König Heinrich IV. konnte wegen seiner eigenen Probleme im ungarischen Thronfolgestreit zwischen König Salomon und den Árpádenherzögen nur indirekt eingreifen. Markwart von Eppenstein kam mit Truppen aus Kärnten und Herzog Vratislav II. unterstützte Salomon mit böhmischen Kontingenten. Damit konnte Salomon Gézas Truppen am 26. Februar 1074 in einer Schlacht in der Gegend von Kemej/Kemely an der Tisza/Theiss schlagen. Doch Géza erhielt kurz danach mährische Truppen, die Ladislaus heranzuführte. Mit dieser Unterstützung gewann er die Schlacht bei Mogyoród am 14. März des gleichen Jahres. Nach dieser Niederlage musste sich Salomon nach Bratislava/Poszony/Pressburg und Moson/Wieselburg zurückziehen. In diesem westlichsten Gebietsstreifen konnte Salomon als König regieren. Er verfügte über die ungarische Krone und den königlichen Schatz. Er gebot über einen Königshof, hatte eigene Truppen und ließ Münzen prägen. 1074 erschienen Gesandte Salomons am Hof zu Worms, ersuchten um Hilfe und boten die Anerkennung der Lehensoberhoheit Heinrichs IV. über das ungarische Königtum an.⁵⁷⁶

⁵⁷³ Makk, Ungarische Außenpolitik 63. Siehe auch: Lutz Fenske, Magnus Billung. In: Neue Deutsche Biographie Band 15 (1987) 666f [Onlinefassung].

⁵⁷⁴ Es scheint, dass Heinrich IV. den Markwart IV. von Eppenstein als Herzog von Kärnten vorsehen wollte. Siehe Boshof, Salier 197.

⁵⁷⁵ Werner Goetz, Kirchenreform und Investiturstreit 910-1122 (Stuttgart Berlin Köln 2000) 112-114. Im Folgenden zitiert als Goetz, Kirchenreform und Investiturstreit. Trotz der Durchsetzung des päpstlichen Ehrevorranges blieb der ambrosianische Ritus in Teilen Italiens und der Schweiz erhalten. Historisches Lexikon der Schweiz, Lemma Ambrosianische Täler, Autor Paolo Ostinelli. Siehe auch: Boshof, Salier 197f. Siehe auch: Claudia Zey, Der Investiturstreit (München 2017) 47f. Im Folgenden zitiert als Zey, Investiturstreit.

⁵⁷⁶ Holder-Egger, Lamperti monachi Hersfeldensis ad a. 1074 Seite 197. [...] *adierunt legati regis Ungariorum orantes obnixi, ut memor affinitatis, memor actae simul a puero aetatis, maturius subveniret expulso. Et quia preces tardius movebant privatis occubationibus intentum, datis XII obsidibus fidem ei firmabant, quod, si eius beneficio in regnum restitueretur, [...]*.

Daraufhin führte Heinrich bereits im August 1074 ein Heer mit böhmischer Unterstützung durch Herzog Vratislav gegen Géza und Ladislaus. Infolge der schon mehrmals angewandten Taktik des Wegschaffens aller Lebensmittel blieb der Vorstoß Heinrichs gegen die beiden Herzöge trotz anfänglicher Erfolge wirkungslos.⁵⁷⁷ Damit blieb die von Salomon akzeptierte Lehensabhängigkeit Ungarns vom Heiligen Römischen Reich obsolet. Heinrich konnte nur über den schmalen Landstreifen verfügen, der von Salomon beherrscht wurde. Lampert schreibt, dass Salomon Gehorsam versprach, sechs befestigte Städte zum Beweis übergab und versicherte, niemals mehr in das Grenzland einzufallen. [...] *deinceps ei tributarius dictoque obtemperans foret et sex ei munitissimas Ungariae civitates in argumentum nunquam irrumpendae fidei traderet* [...].⁵⁷⁸ Welche Städte damals an Heinrich IV. kamen, ist unklar.⁵⁷⁹ In diesem Schenkungszusammenhang ist das Diplom Heinrichs vom 26. November 1074 zu sehen, mit dem er dem Freisinger Bischof Ellenhard 100 Mansen überließ, die er sich in den vier Orten *Ascherichesbrugge, Chuningesbrvnnen, Nowendorf* und *Hasilowe*, auswählen konnte. Die Lage der Güter wurde mit *inter Litaha et Vertowe*, also zwischen Leitha und Neusiedler See/Fertő (lat. *Vertowe*) im ungarischen Gebiet beschrieben. Das Diplom wurde nicht, wie so häufig, als Belohnung für gute Dienste ausgegeben. Die einhundert Königshufen wurden vielmehr als „Vorauszahlung“ betrachtet und sollten als finanzielle Sicherstellung für noch zu erbringende Leistungen dienen. Damit war die Verteidigung der *Miesenbvr*c (Wieselburg/Moson, heute bei Mo-

⁵⁷⁷ Holder-Egger, Lamperti monachi Hersfeldensis ad a. 1074 Seite 198. [...] *Porro Ioas, qui Ungariam occupaverat, comperto eius adventu, summa industria id operam dedit, ut in locis, in quibus irruptio hostium timebatur, nihil homines alimentorum, nihil animalia pabulorum reperirent, et sic ipse cum omnibus suis in quandam insulam propter locorum difficultatem omnino hostibus inaccessibilem se contulit. Exercitus regis, qui ad tanti belli administrationem nihil sumptuum preparaverat, gravissima statim laborabat inedia, adeo ut homines plerosque, animalia pene omnia brevi pestilentia et fames consumerent. Qua necessitate compulsus rex, nullo insigni facinore perpetrato, Ungaria excessit, et post festum sancti Michaelis Wormaciam reversus [...].*

⁵⁷⁸ Holder-Egger, Lamperti monachi Hersfeldensis ad a. 1074 Seite 197f.

⁵⁷⁹ Josef Rittsteuer, Kirche im Grenzraum. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte der Diözese Eisenstadt (Eisenstadt 1968) 98. Im Folgenden zitiert als Rittsteuer, Kirche im Grenzraum. Die in Anmerkung 10 vermuteten Städte Salomons, die neben Wieselburg/Moson, Sopron, Lutzmannsburg, Deutsch-Kaltenbrunn, Olsnitz (Murska Sobota in Slowenien) und Stampfen (Stupava in der Slowakischen Republik, ungarisch Stomfa) umfassten und an Heinrich IV. angeblich übergeben wurden, sind reine Spekulation. Vor allem ist es die geographische Lage dieser Orte, die einerseits ein unregierbares Gebilde ergeben hätte und andererseits standen die Orte im Südburgenland und Slowenien sicher nicht mehr unter Salomons Kontrolle. Bálint Hóman beschreibt, dass nach der Schlacht bei Mogyoród das Heer der Brüder Géza I. und Ladislaus beim Flussübergang von Pest über die Donau ging und das Land bis zur westlichen Gyepűlinie ohne Widerstand in Besitz nahm. Siehe: Hóman, Geschichte 278.

sonmagyaróvár) gemeint.⁵⁸⁰ Das Diplom wurde nicht etwa auf Fürbitte der Fürsten des Reiches ausgestellt, sondern die Vergabe des Königsgutes erfolgte *in presentia principum nostrorum Gebehardi Salzburgensis archiepiscopi, Ottonis Ratisponensis Uvillehelmi Traiectensis episcoporum, Uvelph ducis Bauuariorum ceterorumque [...]*, sodass das Diplom einem Vertragstext ähnelt. Die einhundert Königshufen waren mit allen Pertinenzen ausgestattet, auch mit den Menschen, die auf und von den Gütern lebten. Ausgenommen wurden die Jagdrechte und der Wildbann im nahegelegenen Leithagebirge, die als königliche Prärogativen bestehen blieben.

Da der Unternehmung Heinrichs trotz des Vorstoßes bis zur Stadt Vác/Waitzen der militärische Erfolg versagt blieb, herrschte Salomon als König und Vasall weiterhin nur mehr im westlichen Grenzbereich. Königin Judith, die Schwester Heinrichs IV., verließ Salomon und kehrte noch 1074 in die Heimat zurück. Salomon blieb in seinem Herrschaftsbereich entlang der March und der Leitha. Er, der rechtmäßig gewählte König, konnte sich nur auf den stark befestigten Ort Bratislava/Poszony und auf die Burg bzw. das Landestor von Moson, welches der Freisinger Bischof mit einer militärischen Mannschaft versehen musste, stützen. Nur hier konnte er sich der Angriffe des Herzogs Ladislaus erwehren. In seiner misslichen Lage nahm er diplomatische Verbindungen zum Papst auf, was aber auch Géza seinerseits tat. Er, der nun Ungarn regierte, bemühte sich um internationale Kontakte und damit verbunden um Anerkennung als König von Ungarn. Géza erwartete, dass ihm der Papst eine Krone zusenden werde. Aber Gregor VII. handelte nach seiner Vorstellung von der Errichtung eines universalen Reiches Christi (*respublica Christiana*): Salomon war gekrönter König und sollte es auch bleiben. Er tadelte Salomon, da er sich in die Vasallität unter Heinrich IV. begeben hatte. Denn Gregor vertrat die Ansicht, dass Ungarn seit König Stephan I. beziehungsweise seit der Übersendung der ungarischen Herrscherinsignien durch König Heinrich III. 1046 päpstliches Lehen war.⁵⁸¹ Géza hingegen, war für Gregor nur ein ungarischer Herzog und so wurde er auch bezeichnet.⁵⁸² Dennoch wollte der Papst denjenigen als gesetzlichen König Ungarns anerkennen, der sich der Oberhoheit des Papstes unterwarf.⁵⁸³ Dieses Ansinnen lehnten sowohl Salomon, der ja gekrönter König und Vasall Heinrichs IV. war, als auch Géza ab.

⁵⁸⁰ NÖUB Bd. I. Nr. 31b Seiten 387-389: Regensburg, 1074 November 26, König Heinrich IV. überlässt Freising Teile des ihm vom ungarischen König Salomon östlich der Leitha abgetretenen Gebietes [...] *rogatu et servitio eiusdem sedis episcopi Ellenhardi C mansos his locis sitos: Ascherichesbrugg Chvningesbrvnnen Nowendorf Hasilowe sicque de Litaha usque ad eum locum, qui terminus est inter Litaha et Vertowe, cum omnibus appenditiis, hoc est utriusque sexus mancipiis areis aedificiis pratis pascuis vineis terris cultis et incultis viis et inviis aquis aquarumque decursibus molis molendinis piscationibus exitibus et redditibus quaesitis et inquirendis, exceptis venationibus et wiltbanno in Litahaberge, aliis autem omnibus utilitatibus in proprium tradendo firmavimus firmando tradidimus, ea videlicet conditione qua cum omnibus ex prefato predio donatis convenimus, ut idem Frisingensis episcopus Ellenhardus suique successores in quolibet castello specialiter in Miesenburc muniendo pro his C regalibus mansis nobis serviant et in aliis omnibus nobis fideles existant [...]*.

⁵⁸¹ Boshof, Salier 228.

⁵⁸² Makk, Ungarische Außenpolitik 64f. Siehe auch: Hóman, Geschichte 279f.

⁵⁸³ Makk, Ungarische Außenpolitik 66.

Eine weitere militärische Intervention Heinrichs in Ungarn verunmöglichte der Aufstand der sächsischen Fürsten, weshalb Géza ungestört und ungefährdet die Pläne für seine Königsherrschaft weiterverfolgen konnte. Er ersuchte den byzantinischen Kaiser Michael VII. Dukas um Übersendung einer Krone.⁵⁸⁴ Die Vorgangsweise erinnert an die Situation bei der Krönung König Andreas' I. Auch damals hatte der Basileus dem ungarischen Herrscher Königstitel und Krone übersandt. Damit war zwar die symbolische Abhängigkeit zu Byzanz gegeben, diese ließ sich aber im Gegensatz zur streng geregelten Vorgangsweise im Heiligen Römischen Reich mit dem Unterwerfungsritual in aller Öffentlichkeit leichter ertragen.

Nach dem Erhalt der Krone fanden im Frühjahr 1075 in Székesfehérvár/Stuhlweißenburg die Krönungsfeierlichkeiten statt. Die aus Byzanz stammende Reifenkrone hatte an der Innenseite eine Emailpalette, die Géza zeigte und eine Inschrift trug, die man etwa mit „Géza (*Geobitzas*) gläubiger König von *Turkia*“ übersetzen könnte, angebracht. Sie ist heute noch sichtbar und bildet den Unterteil der ungarischen Stephanskronen.⁵⁸⁵ Nach der Krönung zeigte es sich, dass Géza als ungarischer König Anerkennung fand. Diese war nicht ungeteilt, denn Ungarn hatte nun zwei Könige. Deshalb bemühte sich Géza, Salomon mit militärischen Mitteln zu beseitigen. Doch Salomon konnte sich mit Hilfe des Reiches, vielleicht im Speziellen durch die Freisinger Präsenz an der Leitha, so weit behaupten, dass seine Stellung gesichert schien. Im September 1075 fanden Verhandlungen zwischen den beiden Königen statt, die allerdings ohne Ergebnis beendet wurden. Gézas Bruder belagerte im Frühjahr 1076 Bratislava, doch Salomon konnte sich weiterhin behaupten. Judith, die Schwester Heinrichs IV., kehrte Mitte 1076 zu ihrem Gemahl zurück.⁵⁸⁶ Die Bemühungen Gézas gegen Salomon blieben bis zu seinem Tod 1077 ohne messbaren Erfolg. Auffallend ist jedoch, dass die Ungarn Salomon bei der fälligen Königswahl einfach ignorierten. Ladislaus (1077-1095) wurde 1077 von den Großen des Reiches ohne Gegenkandidaten zum König gewählt. Versuche Salomons, den Thron doch noch für sich zu gewinnen, schlugen dank der militärischen Unterstützung, die König Bolesław II. von Polen Ladislaus zukommen ließ, fehl. Die Krönung des neu gewählten Königs erfolgte erst 1079. Sofort nach seiner Königswahl nahm Ladislaus Kontakte zum Papst auf, der seine Wahl akzeptierte hatte.⁵⁸⁷ Gleichzeitig führte er wieder Friedensverhandlungen mit Salomon, weshalb er seine Krönung bis 1079 hinauszögerte. Doch erst im Frühjahr 1081 nahm Salomon das Friedensangebot an und dankte ab. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich die Lage Salomons wesentlich ver-

⁵⁸⁴ Géza hatte vor oder anlässlich der Krönung die byzantinische Prinzessin Synadene (Nichte des byzantinischen Kaisers Nikephoros III. Botaneiates) geheiratet. In: *Deér*, Die heilige Krone Ungarns 65f. Siehe auch: Raimund *Kerbl*, Byzantinische Prinzessinnen in Ungarn zwischen 1050-1200 und ihr Einfluss auf das Arpadenkönigreich (Dissertation Wien 1977) 15-27.

⁵⁸⁵ *Deér*, Die heilige Krone Ungarns 36, siehe auch Abbildung 10 auf Tafel VII. Siehe: *Makk*, Ungarische Außenpolitik 66. Siehe auch: *Kristó*, Árpádenndynastie 96.

⁵⁸⁶ *Holder-Egger*, Lamperti monachi Hersfeldensis ad a. 1076 Seite 265f.

⁵⁸⁷ Gregor VII. schreibt mit folgender Titulatur in der eröffnenden Briefadresse an den Ungarnkönig Ladislaus I.: Rom, 1079 März 21, „*Gregorius episcopus servus servorum Dei Ladizlao Ungarorum regi salutem et apostolicam benedictionem.*“ In: Das Register Gregors VII. Teil 2. In: MGH Epp. Sel. 2,2. Herausgegeben von Erich Caspar (Berlin 1923) lib. VI. Nr. 29 Seiten 441f.

schlechtert: Schon 1080 trennte der Investiturstreit das Heilige Römische Reich in zwei Lager. König Heinrich konnte Salomon nicht unterstützen. Der direkte Nachbar Salomons, Markgraf Leopold II., war auf die Seite des Papstes und des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden getreten. Die Markgrafschaft geriet somit für Heinrich IV. und seine Anhänger zu feindlichem Boden. Wichtige Institutionen wie das Bistum Freising und das an der Grenze agierende Geschlecht der Rapotonen-Diepoldingen mussten das Land verlassen.⁵⁸⁸ Salomon sah die Aussichtslosigkeit seiner Lage: Er verzichtete auf seine Königswürde und gestand Ladislaus zu, der einzige legitime König Ungarns zu sein. Dafür wurde ihm ein königlicher Unterhalt zugesagt.⁵⁸⁹

Doch Salomon konnte sich mit seinem Machtverlust nicht abfinden, es gab weiterhin Unfrieden und er kam er bis 1083 ins Gefängnis. Dann verließ er Ungarn. Auf Umwegen begab sich Salomon dann zum Kumanenfürsten Kutesk, sammelte ein Heer und fiel in Ungarn ein. Nach einer verlorenen Schlacht gegen Ladislaus bei Ungvár (heute Ushgorod, Ukraine) musste er flüchten. Sein weiteres Schicksal ist nicht bekannt.⁵⁹⁰ Ladislaus übertrug nun seinem Bruder Lambert die Herzogsmacht, ließ ihn aber nicht an der Regierung teilhaben. Der König selbst signalisierte Byzanz, dass er den von seinem Vorgänger geschlossenen Frieden weiterhin einhalten wolle, weshalb die byzantinisch-ungarische Grenze über lange Zeit friedlich blieb.

Die Zeit der ungarischen Thronfolgekämpfe hatte keine schwerwiegenden Auswirkungen auf das Grenzgebiet. Auch während der Krise um die aufständischen Sachsen, die Heinrich in der Schlacht bei Homburg an der Unstrut am 9. Juni 1075 mit einem überlegenen Sieg gegen die sächsisch-thüringischen Verbände beendete, blieb es an der Grenze ruhig.⁵⁹¹ Für die letzten Regierungsjahre König Salomons bildete dessen „Restkönigreich“ einen schützenden Kordon zur Babenbergermark. Hier bestand allerdings die Möglichkeit, dass im Todesfall König Salomons Heinrich IV. auf den Heimfall dessen Herrschaftsbereiches an die Krone des Heiligen Römischen Reiches hätte beharren können. Dies hätte die March-Leitha-Grenze ernstlich in Frage gestellt. Der Wechsel in der Babenbergermark von Markgraf Ernst auf Leopold II. blieb ohne Zwischenfälle. Ernst war einer Verletzung, die er 1075 in der Schlacht bei Homburg erlitten hatte, noch im gleichen Jahr erlegen.⁵⁹² Nach der oben erörterten Abdankung König Salomons 1081 zeigte der nachfolgende König Ladislaus keine aggressive Grenzpolitik. Er gab diplomatischen Bemühungen den Vorzug.

⁵⁸⁸ *Weltin*, Landesfürst und Adel. In: *Weltin*, Das Land und sein Recht 509-564, hier 511.

⁵⁸⁹ *Makk*, Ungarische Außenpolitik 74f.

⁵⁹⁰ *Hóman*, Geschichte 281.

⁵⁹¹ *Boshof*, Salier 203f.

⁵⁹² *Holder-Egger*, Lamperti monachi Hersfeldensis ad a. 1075 Seite 219.

Die Stellung Markgraf Leopolds II. im Investiturstreit

Der Investiturstreit spaltete das Reich. Papst Gregor VII. verkündete die Absetzung Heinrichs IV., worauf dieser zu Verhandlungen mit den päpstlichen Legaten gezwungen war.⁵⁹³ Mitte März 1077 wählten Fürsten im Beisein von zwei päpstlichen Legaten den Herzog von Schwaben, Rudolf von Rheinfelden, zum Gegenkönig. Nun war die direkte Konfrontation zwischen Heinrich IV. und Rudolf und dessen Anhang unvermeidlich geworden. Auch der Erzbischof von Salzburg und der Passauer Bischof waren Verfechter des päpstlichen Primats. Besonders Altmann von Passau machte die Kirchenreform zu seiner Sache. Bereits 1076 war er auf dem Wormser Reichstag nicht erschienen und 1077 unterstützte er die Wahl Rudolfs zum Gegenkönig. 1078 musste Altmann Passau verlassen, worauf er nach Rom ging und an den Fastensynoden 1079 und 1080 teilnahm. Dort waren außergewöhnlich viele Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte, unzählige Kleriker und Laien anwesend.⁵⁹⁴ Auf den Synoden wurde eindeutig formuliert, dass kein Kleriker von einem Laien, sei es auch der Kaiser oder König, in ein Bistumssamt, eine Abtei oder eine (Eigen-)Kirche eingesetzt werden dürfe. Gerade die Synode von 1080 dehnte dieses Verbot auf die niederen Kirchenämter aus, weshalb das Eigenkirchenrecht allmählich, beziehungsweise zeitverzögert, zu Ende gehen musste.⁵⁹⁵ Die Synode von 1080 wirkte sich im 12. Jahrhundert intensiv auf das Eigenkirchenwesen im Grenzbereich aus.

Es ist wohl Altmanns Einfluss zu verdanken, dass Markgraf Leopold II. auf die Seite des Gegenkönigs trat. Dieser Parteiwechsel mag verwundern, denn Leopold stand in des Königs Gunst. Immerhin hatte Heinrich dessen Besitz bei Raabs noch Mitte 1076 um sechzig Mansen erweitert.⁵⁹⁶ Noch in der Mitte des Jahres 1077, also nach dem Treffen König Heinrichs mit dem Papst in Canossa, weilte Leopold am Hofe Heinrichs IV. Danach begann sich der Babenberger vom Salier abzuwenden und Ende 1077 trat er auf die Papstseite, beziehungsweise auf die des Gegenkönigs, Rudolf von Rheinfelden, bisher Herzog von Schwaben, über.⁵⁹⁷ Ehe Heinrich die Untreue des Markgrafen sanktionieren konnte, führte er mit seinem Heer einen Straffeldzug gegen den bayerischen Herzog Welf IV. und gegen den Passauer Besitz im östlichen Bayern durch. Dabei wurde die Stadt Passau verwüstet und besetzt. Die herrschaftlichen Rechte des Bistums vergab Heinrich dem zu diesem Zwecke ernannten Burggrafen Ulrich, der sie bis zu

⁵⁹³ *Holder-Egger*, Lamperti monachi Hersfeldensis ad a. 1075 Seite 276f.

⁵⁹⁴ Werner *Maleczek*, Eigenhändige Unterschriften auf Urkunden vom 8. bis 13. Jahrhundert. In: Andreas *Schwarcz*, Katharina *Kaska* (Hgg.) *Urkunden-Schriften-Lebensordnungen. Neue Beiträge zur Mediävistik* (Wien/Köln/Weimar 2015) 161-192, hier 190.

⁵⁹⁵ *Boshof*, Salier 239f.

⁵⁹⁶ NÖUB Bd. I. Nr. 36a Seite 431f: Regensburg, 1076 (Juli) 27, König Heinrich IV. überrasst Markgraf Leopold II. weitere Anteile am Fiskalwald Rogacs.

⁵⁹⁷ König Heinrich ernannte 1079 den Staufer Friedrich zum Herzog von Schwaben. Siehe: *Boshof*, Salier 135.

seinem Tod 1099 innehatte.⁵⁹⁸ Noch vor Pfingsten 1079 zog Heinrich IV. gegen den „ungehorsamen“ Babenberger und zwang ihn zur Unterwerfung.⁵⁹⁹ Der Feldzug führte entlang der Donau bis Ungarn, wo Salomon seine Herrschaft im Grenzland zwischen Bratislava und Moson gerade noch halten konnte. Die Notiz in den *Annales Augustani* berichtet: *Rex Ungariae fines invasit*.⁶⁰⁰

Damit kann angenommen werden, dass Heinrichs Vorgehen im Grenzbereich ein sichtbares Zeichen für die Unterstützung König Salomons war. Die berichteten Zerstörungen betrafen wohl die militärischen Einrichtungen und die am Herrschaftsbereich Salomons nahegelegenen Siedlungen des ungarischen Gegenkönigs. Es sollte wohl ein Sicherheitskordon geschaffen werden. Nachhaltige Wirkung hatte diese Maßnahme aber nicht: Sie konnte weder die Krönung Ladislaus' verhindern noch den andauernden militärischen Druck auf Salomon beenden: Bereits 1079/1080 konnte Ladislaus die Wieselburg und ihre Umgebung unter seine Botmäßigkeit bringen.⁶⁰¹ Hier ist anzunehmen, dass die freisingische Kampfmannschaft am Neusiedler See/Fertő bereits geschwächt war, weshalb die wichtige Burg Moson nicht mehr gehalten werden konnte.

In diesem Zusammenhang sind wohl auch die Wiederherstellung der Leithagrenze als Außengrenze und der Verlust des freisingischen Besitzes östlich der Leitha zu sehen. Die noch westlich der Leitha liegenden Orte *Aschrichisprucca* und *Houilin* könnten noch kurzzeitig im Freisinger Besitz verblieben sein, bis sie nach dem August 1081 dem Bistum entfremdet wurden.⁶⁰² Heinrichs Feldzug zur Unterwerfung Leopolds II. war bedeutsam, aber nicht nachhaltig. Über die Zerstörungen in der Babenbergermark berichtet der Annalist Berthold: [...]

⁵⁹⁸ Richard *Loibl*, Der Herrschaftsraum der Grafen von Vornbach und ihrer Nachfolger. Studien zur Herrschaftsgeschichte Ostbayerns im hohen Mittelalter (Historischer Atlas von Bayern Reihe II/5) (München 1997) 155-162. Im Folgenden zitiert als: *Loibl*, Herrschaftsraum.

⁵⁹⁹ Lamperti annales ad a. 1074 Seite 195. Siehe auch: Bertholdi Annales ad a. 1074 Seite 277. Siehe auch: Floridus *Röhrig*, Leopold III. der Heilige Markgraf von Österreich (Wien-München 1985) 21.

⁶⁰⁰ Annales Augustani ad a. 1079 Seite 129. Herausgegeben von Georg Heinrich *Pertz*. In: MGH SS (in Folio) 3 (Hannover 1839).

⁶⁰¹ *Varga*, Ungarn 145. *Makk*, Ungarische Außenpolitik 74f.

⁶⁰² Dies zeigt deutlich die Urkunde Nr. 38, mit der König Heinrich V. dem Kloster Göttweig die heute abgekommene Donauinsel *Mutheimeruwerth* schenkte: Tulln, 1108 September 6, Heinrich V. schenkt dem Kloster Göttweig auf Bitten des mit ihr belehnten Adalbero die Insel *Mutheimeruwerth* und bestätigt ihm die einzeln aufgeführten Schenkungen seines Gründers. Zu dem umfangreichen Besitz gehörten die Zehente der Orte *Heiminburch*, *Aschrichisprucca*, *Houilin* et ad sanctam *Petronellam*, die also während des Investiturstreits von Freising an Göttweig gekommen waren. Die Urkunde wurde in Tulln während des Kriegszuges gegen die Ungarn von 1108 erstellt. Siehe: Die Urkunden Heinrichs V. und der Königin Mathilde. Herausgegeben von Matthias *Thiel*, Alfred *Gawlik*. In: MGH Diplomata regum et imperatorum Germaniae 7 (Stand 2010) Nr. 38. Im Folgenden zitiert als Die Urkunden Heinrichs V. Siehe auch: Urkunden und Regesten zur Geschichte des Benedictinerstiftes Göttweig, I. Theil 1058-1400. Herausgegeben von Adalbert Franz *Fuchs*. In: Fontes rerum Austriacarum, Abt. II (FRA II). Oesterreichische Geschichtsquellen 2. Abteilung. Diplomataria et Acta 51 (Wien 1901) 32ff. Im Folgenden zitiert als *Fuchs*, FRA II/51.

*pariter illic contra fas praeficiens, in orientalibus Pagoariae et Norici sinus partibus, incolas illos devastando et Liupaldum marchionem ad deditionem sibi cum aliis quibusdam coartando, usque in pentecosten ferme commoratus est.*⁶⁰³

Der erzwungenen Unterwerfung Leopolds war kein dauerhafter Erfolg für König Heinrich IV. beschieden. Auch nach dem Tod König Rudolfs im Herbst 1080 blieb die Opposition gegen Heinrich bestehen. Mit dem sicherlich gut geplanten und notwendigen Heereszug Heinrichs im April 1081, der ihn über die Alpen führte, überließ er die nördlich der Alpen gelegenen Herzogtümer der Obhut seiner Getreuen, aber damit auch den Angriffen der Opposition. Die Anhänger des Saliers hielten so weit wie möglich Heinrichs Positionen, konnten im August die Wahl des Grafen Hermann von Salm aus dem Haus der Lützelburger zum Gegenkönig allerdings nicht verhindern. An dieser Wahl hatte auch Bischof Altmann von Passau als päpstlicher Legat mitgewirkt. Er hielt sich, da er aus Passau vertrieben worden war, in der Babenbergermark auf. Und es gelang ihm abermals, den Babenberger auf die Seite des Gegenkönigs zu ziehen.

Während Heinrichs Abwesenheit im oberitalienischen Raum hatte sich das Reich in regionale Zonen gespalten, die jeweils nur von der Partei des Königs oder der Papstpartei betreten werden konnten. Durch die seit Jahren bestehende kritische innenpolitische Lage im Heiligen Römischen Reich und dem damit einhergehenden Machtverlust seines Königtums hatte Markgraf Leopold II. einen bislang noch nie dagewesenen Entscheidungsfreiraum gewonnen. Er nützte die lange Abwesenheit Heinrichs, um seine Machtposition weiter zu entwickeln. Der Passauer Bischof Altmann führte seine Reformtätigkeit im östlichen Teil seiner Diözese, wo er unter dem Schutze Leopolds stand, weiter. Er diente Leopold nicht nur bei der Kirchenreform, sondern leistete ihm als Gesandter und Legat des Papstes wertvolle diplomatische Dienste.

Nach dem Tod des Gegenkönigs wirkte Altmann als Legat des Papstes an der Wahl des neuen Gegenkönigs, Hermann von Salm, mit. Hermann aus dem Hause der Lützelburger war Graf von Salm und mit Sophia von Formbach verheiratet. Leopold II. hingegen war Gatte der Formbacherin Itha.⁶⁰⁴ Das Haus Formbach besaß sowohl in Bayern als auch in der Babenbergermark Güter. Dieses politisch-geistliche Umfeld bewog Leopold im August 1081, auf die Seite Hermanns von Salm zu treten. Dadurch geriet der Babenberger abermals direkt in die Auseinandersetzungen des Investiturstreits. Noch vor der Krönung des Lützelburgers, die am 26. Dezember 1081 vom Erzbischof Siegfried von Mainz vorgenommen wurde, schwor Leopold II. in Tulln, dass er die Herrschaft Heinrichs IV. nicht mehr anerkenne und versprach den Anhängern des Papstes bewaffneten Schutz. Diese „Sicherheitsgarantie“ betraf vor allem den Passauer Bischof.

⁶⁰³ Bertholdi annales ad a. 1054-1080 (Hannover 1844) 264-326, hier 319.

⁶⁰⁴ Itha gebär dem Markgrafen sieben Kinder: Einen Sohn (Leopold III.) und sechs Töchter. Letztere dienten Leopold zur Herstellung wertvoller agnatischer Verbindungen: Gerbirg heiratete einen Sohn seines einstigen Gegners Vratislav, die anderen Töchter wurden mit dem Mährer Liutold von Znaim, dem Herzog Heinrich von Kärnten, dem Markgrafen Otakar von der Steiermark und dem mächtigen Adligen Konrad von Peilstein verheiratet.

Jetzt mussten sich alle maßgeblichen Würdenträger – geistliche und weltliche – des Landes entscheiden, ob sie an der Seite des Markgrafen kämpfen wollten oder es vorzogen, das Land zu verlassen.⁶⁰⁵ Nur ein Teil der Ministerialen kehrte mit ihren Herren dem Land den Rücken, ein Teil blieb. Letztere mussten sich einen neuen Herrn suchen, viele wechselten in den Dienst des Babenbergers. Dies zeigte sich bei den Freisinger Ministerialen, den Sachsengängern, die nachweislich in den Dienst des Landesherrn getreten sind.⁶⁰⁶ Damit stand nun der im Lande verbliebene Adel geschlossen hinter dem Markgrafen, während dieser von den Parteigängern des Kaisers, dazu zählte auch der Freisinger Bischof, keinerlei Unterstützung zu erwarten hatte.

König Heinrich IV. konnte den Parteiwechsel Leopolds nicht dulden und entthob den Babenberger seines Amtes. Da er sich zu dieser Zeit bereits mit einem nennenswerten Kontingent vor Rom befand und seine übrigen militärischen Kapazitäten in der Auseinandersetzung mit dem Gegenkönig dauerhaft gebunden waren, beauftragte er seinen verlässlichen Gefolgsmann Herzog Vratislav II. von Böhmen mit der Entmachtung des Babenbergers. Herzog Vratislav, der die gesamte Zeit des Investiturstreits auf der Seite des Saliers stand, sammelte ein Heer aus böhmischen Verbänden und drang in die Mark ein. Der Straffeldzug wurde mit „Feuer und Eisen“ durchgeführt, worauf es zu argen Verwüstungen im nördlichen Waldviertel kam.⁶⁰⁷ Leopold sammelte sein Heer, wobei er auch auf bäuerliche Kontingente – die bei feindlichen Invasionen auch von diesem Stand zu stellen waren – zurückgreifen musste. Bischof Altmann stellte ebenfalls Truppen, obwohl das Bistum seit Otto III. von militärischen Verpflichtungen befreit war.⁶⁰⁸ Um den Zerstörungen durch das Reichsheer Einhalt zu gebieten, zog Leopold mit den Verbänden der Markgrafschaft, etwa aus der Gegend um die Oberleiser Berge, bis in die Ebene westlich von Mailberg. Am 12. Mai 1082

⁶⁰⁵ Interea marchio Liupaldus coadunatis primoribus sui regiminis in villa, que Tulna dicitur, dominium Heinrici tyranni iureiurando abnegat, Altmannum praesulem magnis laudibus praedicat, omnes fautores Heinrici de sua potestate expellit, omnes apostolicae sedi et eius legato obedientes totis armis defendit. In: Vita Altmanni episcopi Pataviensis (obiit 1091). Herausgegeben von Wilhelm Wattenbach. In: MGH SS (in Folio) 12 (Hannover 1856) 226-243. Im Folgenden zitiert als Vita Altmanni episcopi Pataviensis.

⁶⁰⁶ Niederösterreichisches Urkundenbuch Band 2, Teil 1: 1078-1158. Von Roman Zehetmayer, Dagmar Weltin und Maximilian Weltin unter Mitarbeit von Günter Marian, Christina Mochty-Weltin. Herausgegeben vom Verein zur Förderung von Editionen mittelalterlicher Quellen Niederösterreichs und dem Niederösterreichischen Landesarchiv (Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 8/1, St. Pölten 2013). Nr. 5¹⁷ Seite 201f: Wien (Dornbach), 1156 vor September 16, Der Babenberger Herzog Heinrich II. bestätigt St. Peter in Salzburg die Schenkung eines *predium* in Dornbach durch seinen Vater. Als Zeuge wird unter *de ministerialibus nostris* ein *Hartnidus de Sahsingangi* angeführt. Im Folgenden zitiert als NÖUB Bd. II/1.

⁶⁰⁷ Unde Heinricus ira succensus, marchiam Liupaldi tradidit duci Poemiorum, instigans eum ad odium Christi bellatorum. Dux vero animo crudelis, collectis Sclavis et Bawaris, fines Altmanni et Liupaldi hostiliter intrat, cuncta igne et ferro vastat. In: Vita Altmanni episcopi Pataviensis Nr. 25 Seite 236f.

⁶⁰⁸ Leopold Auer, Die Schlacht bei Mailberg am 12. Mai 1082 (Wien 1984) 5f. Im Folgenden zitiert als Auer, Die Schlacht bei Mailberg.

trafen die Heere in der Schlacht bei Mailberg aufeinander.⁶⁰⁹ Die Kräfteverhältnisse und die Qualität der Truppen sprachen für Vratislav. Das Aufgebot des Babenbergers erlitt eine katastrophale Niederlage. Wie es in derartigen Situationen zu diesen Zeiten nicht unüblich war, fanden viele Krieger auch nach der Auflösung des Gefechtsverbandes den Tod. Allgemein suchte man sein Heil in der Flucht, während die Sieger trachteten, möglichst viele Gefangene zu machen.⁶¹⁰ Damit ließ sich Lösegeld erpressen. Leopold II. konnte sich gerade noch der Gefangennahme entziehen. Vratislav führte den Straffeldzug weiter und verwüstete große Teile des Waldviertels.⁶¹¹ Erst mit der Hochzeit zwischen seinem Sohn Bořivoj II. und Gerbirg, der Tochter des mittlerweile verstorbenen Leopolds II., trat Friede an der Grenze ein.⁶¹²

Spürbare Folgen der Schlacht hatte vor allem die Bevölkerung im nördlichen Niederösterreich zu tragen, wo es nach den Verwüstungen zu einer Hungersnot im Lande gekommen war. Die Vita Altmanni berichtet davon, wobei sie die Mildtätigkeit des Bischofs, der als „Vater der Armen“ an die Notleidenden Nahrung verteilte, hervorhebt.⁶¹³ Als zentrale Anlaufstelle der Hungernden fungierte nach der Vita Altmanni der Göttweiger Berg, der bereits vor Altmann als spiritueller Ort diente und vom Bischof zum Chorherrenstift ausgebaut wurde. Dies ist durchaus

⁶⁰⁹ [...] *cui Liupaldus cum omni populo suo in loco, qui Mouriberch dicitur, occurrit, eum ultra progredi non sinit. Ibi instructa acie, utrimque tubis clangentibus, primitus cum telis et pilis concurrunt, deinde gladios cominus stringunt. Ingens ibi certamen magnis viribus geritur, multus utrimque populus saucius sternitur, tandem occulto Dei iudicio hostis victoria potitur.* In: Vita Altmanni episcopi Pataviensis Nr. 25 Seite 236f.

⁶¹⁰ Eine gute Beschreibung des Geschehens findet sich bei Cosmas von Prag. Er nennt den Herzog mit Namen: *Dux Wratislaus*. In: Cosmas, Chronica Boemorum cap. XXVII und XXVIII, 122-123. Siehe auch: Udo Fischer, Bischof Altmann von Passau (1010/1012-1091). In: Meta Niederkorn-Bruck, Ein Heiliger unterwegs in Europa. 1000 Jahre Koloman-Verehrung in Melk (1014-2014) (Köln/Wien 2014). 129-156, hier 144f.

⁶¹¹ [...] *Nostrates victi fugam ineunt; quos adversarii insequentes, passim per campos caedentes sternunt, alios captivos cum praeda abducunt, totam terram illam in solitudinem redigunt.* In: Vita Altmanni episcopi Pataviensis Nr. 25 Seite 236f. Siehe auch: Auer, Die Schlacht bei Mailberg 7f.

⁶¹² Auer, Die Schlacht bei Mailberg 8.

⁶¹³ [...] *Hac infelici strage patrata, magna fames et secuta, quae reliquias populi consumpsit, qui manus hostium vix evasit. Qua necessitate compulsi, omnes Altmannum adeunt, alimoniae auxilium petunt. Quibus fidelis dispensator ex intimo corde compatiens, cunctam suppellectilem episcopi sui usque ad ipsum linteamen vendidit, et indigentibus cuncta distribuit; unde pater pauperum est dictus.* In: Vita Altmanni episcopi Pataviensis 236f Nr. 25.

glaubhaft, denn Götting liegt südlich der Donau und südlich der am linken Donauufer befindlichen festen Stadt Krems.⁶¹⁴

Trotz der Niederlage brachte Mailberg für Leopold auch eine durchaus erfreuliche Erkenntnis: Er konnte sich seiner Gefolgschaft sicher sein, womit sich seine Position in der Mark verfestigte. Gleichzeitig schützte ihn das Zusammenwirken mit dem Passauer Bischof vor unerwarteten politischen Attacken des Reichsepiskopats. Die vorübergehenden Gebietsverluste an den kaisertreuen Vratislav im Waldviertel und die damit verbundene Not im Norden des Landes waren natürlich schmerzhaft. Dafür blieb es an der March-Leitha-Grenze ruhig. Der ungarische König Ladislaus befand sich seit seiner Königswahl im guten Einvernehmen zu Papst Gregor VII. und gehörte daher wie Leopold II. zu den Papst-Sympathisanten. Durch die im Jahr zuvor erfolgte Abdankung König Salomons wurde die schwierige Konstellation an der Grenze beseitigt. Damit war dem ungarischen König ebenfalls sehr geholfen, weil sein ehemals mächtiger Unterstützer, der polnische Herzog beziehungsweise König Bolesław, 1079 durch einen Adelsaufstand entmachtet wurde, worauf er nach Ungarn floh. Sein Nachfolger und Bruder, Herzog Władysław I. Herman, richtete sich nach dem Reich aus und unterstützte Heinrich IV. Infolge der in Polen weiterhin aktiven Adelsopposition konnte sich der polnische Herzog keine außenpolitischen Unternehmungen leisten.

Nach den Ereignissen bei Mailberg konnte sich Leopold nur durch die Treue seines Gefolgschaftsverbandes in seinem Amt halten. Deshalb blieb seine Herrschaft auch unangefochten und die Entwicklung seiner Macht in der Mark und im Grenzland war trotz aller Krisen bemerkenswert. Die Mark konnte sich nach der Lossagung Leopolds II. vom König bzw. Kaiser verselbstständigen. Auch die Grenzpolitik musste beziehungsweise konnte der Babenberger selbst gestalten.⁶¹⁵ Seine Stellung festigte sich dadurch und er war auf dem Weg zum faktisch

⁶¹⁴ [...] *In monte quoque Gotwicensi multa milia pauperum pavit, in quo monte saepius cum dilectis spiritalia tractavit. Unde autem tracta sit ethimologia vocabuli huius montis, paucis pandam lectori, ut a maioribus accepti.* In: Vita Altmanni episcopi Pataviensis 236f Nr. 25. Dass Götting in einem slawisch bewohnten Gebiet lag und dessen slawischer Name Kotewich hieß, wollte der Autor der Vita nicht gelten lassen. Und so schrieb er ein kompliziertes, aber geistreiches Traktat über die Entstehung des Namens *Gotewich*. Siehe: Vita Altmanni episcopi Pataviensis, 237, Nr. 26. Demgegenüber verwenden die Urkunden der Zeit den slawisch geprägten und latinisierten Namen. Siehe: Die Urkunden Heinrichs V. Urkunde Nr. 38 (wie FN ⁵⁷⁰) Götting/Kotewich wird als „Chotiuuigé“ bezeichnet. Der von Götting nur vier Kilometer entfernt liegende Ort Wölbling wurde zu dieser Zeit mit dem slawischen Namen Welemich genannt. Diese Beispiele zeigen, dass in der Gegend slawisch gesprochen wurde und wie sehr man bereits zu dieser Zeit bemüht war, das Vorkommen der slawischen Bevölkerung zu marginalisieren. Siehe auch: Heide *Dienst*, Niederösterreichische Pfarren im Spannungsfeld zwischen Bischof und Markgraf nach dem Ende des Investiturstreits. In: Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs Nr. 34 (Wien 1982) 1-44, hier 11-14. Im Folgenden zitiert als *Dienst*, Niederösterreichische Pfarren. Siehe auch: Ernst *Förstemann*, Altdeutsches Namenbuch, 2. Band (Bonn 1918). Orts- und sonstige geographische Namen, Erste Hälfte A-K, Spalte 1071, Lemma *Gotewich*. Hg. von Hermann *Jellinghaus*.

⁶¹⁵ *Stieldorf*, Marken 584f.

unabhängigen Landesherrn. Diese Entwicklung verdrängte den „König aus der Peripherie des Reiches“.⁶¹⁶

Schon seit einigen Jahrzehnten bildete sich der Name der Mark deutlicher heraus. Zum *marchia*-Begriff erschien immer öfter die nähere Bezeichnung Ostland („*in oriente*“ oder „*in orientali plaga*“) und für den Landstrich beiderseits der Donau wurde der Name „*Ostrich*“ oder „*Osterriche*“ in den Urkunden gebräuchlich.⁶¹⁷ Im Falle der Schenkung von *Auerhiltispurchstall* im Jahre 1055 wurde dessen Lage mit [...] *in comitatu Ernestonis Ostrich dicto* [...] bezeichnet. In dieser Urkunde war *Ostrich* der Name für die gesamte Mark.⁶¹⁸ Dies war aber vorerst nur eine Ausnahme. 1074 schien der Name wieder für die gesamte Mark auf. In einem Urkundentext war (frei übersetzt) „von seiner Mark, die Österreich heißt“ („*in marchia suimet scilicet Osterriche*“) die Rede.⁶¹⁹ Trotzdem wird noch der Bezug zu Bayern hergestellt, wie zum Beispiel 1061 in den *Altaicher Annalen* mit der Formulierung *orientalis marcha Boiariae*.⁶²⁰ Die durchgehende Bezeichnung *Austria* für das babenbergische Herrschaftsgebiet wurde erst in der Zeit Herzog Heinrichs II. gebräuchlich, also in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts.⁶²¹

Nach dem Jahre 1080 begannen bemerkenswerte Umschichtungen von Eigentum und Besitz in der Mark. Dies zeigt sich allerdings nur bei der Auswertung der Urkunden, denn die zeitgleichen literarischen Quellen nahmen davon keine Notiz. Leopold II. schien die königlichen Besitzungen, wie die beachtlichen Reste der Ungarnmark, in seine Verwaltung übernommen zu haben.⁶²² Dazu zählte ja auch der östliche Teil des alten freisingischen Schenkungsgebietes im Marchfeld und die Orte, die aus dem Eigentum König Salomons stammten und von Heinrich IV. an Freising gegeben wurden. Auch die Ländereien der im Osten begüterten Grafen von Vohburg-Diepolding und weiterer antigregorianischer Adeliger wechselten den Besitzer. Leopold übernahm für Jahrzehnte deren Eigengüter und deren Ministerialen und *milites* von denen sich viele – so zum Beispiel die Herren von Sachsengang – dem Landesherrn anschlossen. Damit konnte er (nicht zuletzt durch Mannfall) den babenbergischen Besitz vermehren und seine Machtstellung ausbauen.⁶²³

⁶¹⁶ Stieldorf, Marken 595-597.

⁶¹⁷ Maximilian Weltin, Die „tres comitatus“ Ottos von Freising und die Grafschaften der Mark Österreich. In: Weltin, Das Land und sein Recht 60-81, hier 66-69. Siehe auch: Zehetmayer, Landwerdung 101-104.

⁶¹⁸ NÖUB Bd. I. Nr. 27 Seite 351 f: Brixen, 1055 November 20, Kaiser Heinrich III. überlässt seinem Kanzler Gunter ein Gut am Berg *Auerhiltiburchstal* und zwei angrenzende Hufen.

⁶¹⁹ NÖUB Bd. I. Nr. 36 Seite 429 f: Fritzlar, 1074 März 22, König Heinrich IV. überlässt dem Markgrafen Ernst Anteile am Fiskalwald *Rögacs*.

⁶²⁰ Giesebrecht, *Oefe*, *Annales Altahenses maiores* ad a. 1061 Seite 57.

⁶²¹ Stieldorf, Marken 282. Siehe auch: Zehetmayer, Zu den Anfängen der Landwerdungen 11-14 und 23.

⁶²² Weltin, Landesfürst und Adel 509-511.

⁶²³ NÖUB Bd. II/1. Einleitung Seite (32f) und die Kommentare auf den Seiten 376 und 88, die sich auf die Urkunden Nr. 9^{1bis4} und 2^{1bis9} beziehen. Zum Wechsel von Gefolgsleuten in den babenbergischen Landesadel siehe Seite 90f.

Der König, beziehungsweise nach der Rückkehr von seinem Italienfeldzug Kaiser, hatte lange Zeit die Kontrolle in der Mark verloren. 1084 erreichte er aber wieder einen Höhepunkt seiner Machtentfaltung. Er ging gegen seine bayerischen Gegner vor und – dies ist allerdings nicht eindeutig belegt – gewann Leopold II. ein weiteres Mal für sich. Manche Quellen sprechen von einem Ausgleich zwischen Heinrich IV. und Leopold II., wobei Letzterer in der Markgrafschaft bestätigt wurde.⁶²⁴ Auch die „Chronik des Landes Niederösterreich“ sieht in diesem Ausgleich keine Unterwerfung, sondern eher eine Neutralitätserklärung.⁶²⁵ Infolge der Tatsache, dass Leopold nie mehr gegen den Kaiser Partei ergriff, kann angenommen werden, dass Heinrich mit dem Markgrafen einen wirksamen Ausgleich herstellen konnte. So scheint es, dass Leopold das usurpierte Königsgut weiterhin unter seiner herrschaftlichen Verwaltung behalten durfte.⁶²⁶

Damit war es ihm gelungen, das Land in geordnete und friedliche Verhältnisse zu führen. Als hilfreich dabei erwies sich auch seine diplomatische Heiratspolitik: Von seinen sechs Töchtern hatte Leopold Gerbirg mit dem Böhmen Bořivoj II., dem Sohn seines ehemaligen Gegners Vratislav II., verheiratet; die Tochter Ida mit dem Mährer Luitpold von Znaim und deren Schwester Sophie mit dem Eppensteiner Herzog Heinrich von Kärnten. Tochter Elisabeth vermählte Leopold mit dem Markgrafen Otakar II. von der Steiermark. Damit war der Babenberger mit den Fürsten der angrenzenden beziehungsweise nahegelegenen Machtbereiche verbunden. Auch der Friede mit dem immer mächtiger werdenden Königreich Ungarn blieb ungestört. Zwei seiner Töchter blieben im Land und wurden die Ehefrauen der mächtigsten Adligen in der Mark: Euphemia heiratete Konrad von Peilstein, der große Besitzungen im Land hatte. Adelheid verband er mit Dietrich II. von Formbach (Vornbach), einem Spross aus einer in der Mark bestens vernetzten Adelsfamilie, die über großen Besitz in Bayern verfügte und mit dem ungarischen Königshaus verschwägert war.⁶²⁷

Auf Basis dieser Politik wurde das Leben in der Mark für Zuwanderer aus dem Reich attraktiv. Die immer wieder – infolge des Investiturstreits – aufflammenden Kämpfe im Reich hatten wenig Einfluss auf das Geschehen in der Mark. Am Ende von Leopolds Regierungszeit dürften bereits viele Siedlungen oder auch Neugründungen im Bereich der Ungarnmark, infolge des Übertrittes von Ministerialen in den babenbergischen Besitz übergegangen sein. Auch eine Reihe von Zehentrechten waren, scheint es, durch die Absenz der Freisinger Bischöfe an den Markgrafen gekommen. Zusätzliche Zehentrechte der Himberg-Pillichsdorfer deuten bereits zu

⁶²⁴ Die *Annales Patherbrunnenses* berichten ad a. 1084 Seite 99: *Imperator Henricus filio suo cum praesidiis in Italia relicto, patriam repedavit et mox expeditionem movit contra Liuppoldum marchionem Baioariae et alios, qui ab eo defecerant.* In: *Annales Patherbrunnenses*. Eine verlorene Quellschrift des zwölften Jahrhunderts. Herausgegeben von Paul Scheffer-Boichorst. (Innsbruck 1870). Im Folgenden zitiert als *Annales Patherbrunnenses*. Siehe auch: *Boshof*, Salier 248f.

⁶²⁵ Aus der Internet-Chronik „Gedächtnis des Landes“, abgerufen am 2. September 2016.

⁶²⁶ Gerold Meyer von Knonau, *Jahrbücher Dritter Band* 576 A63. Siehe auch: *Scheibelreiter*, Babenberger 144f. Siehe auch: *Weltin*, Landesfürst und Adel 512f.

⁶²⁷ *Dienst*, Regionalgeschichte 226f.

diesem Zeitpunkt auf deren Tätigkeit als Vogt über den Freisinger Besitz hin.⁶²⁸ Noch im 13. Jahrhundert waren die Freisinger Bischöfe bemüht, diese Vogtrechte durch hohe Zahlungen abzulösen.⁶²⁹ Dies zeigt, dass vor allem im Bereich der ehemaligen Ungarnmark eine Neuordnung der Verwaltung bereits unter Leopold II. begonnen wurde. Diese dauerhaften Veränderungen können nur mit dem Einverständnis Heinrichs IV. vorgenommen worden sein, ein Ergebnis des im Jahre 1084 erfolgten „Ausgleichs“.⁶³⁰ In diesem Zusammenhang scheint der Kaiser dem Markgrafen ein weiteres Mal die Verfügungsgewalt über den alten (salischen) „Rechtsbereich der ehemaligen Ungarnmark“⁶³¹ überlassen zu haben.⁶³² Dabei wird der Einfluss des Passauer Bischofs in der ehemaligen Ungarnmark bemerkbar.

Etwa zu diesem Zeitpunkt begannen die „beträchtlichen Besitzverschiebungen im Osten des Landes“⁶³³, bemerkbar vor allem auf dem Gebiet der ehemaligen Ungarnmark. Die Urbare, Traditionsbücher und Urkunden aus der späteren Zeit geben eine Vorstellung über die Änderung der Besitzstrukturen, die sich ab 1084 ereigneten und wohl bis in die Regierungszeit Leopolds III. vorgenommen wurden. Eine Ergänzung zu den Herrschaftsstrukturen im äußersten Osten des Landes war die Errichtung von Pfarren. Der Passauer Bischof in der Mark, Udalrich⁶³⁴, begann in Übereinstimmung mit dem Markgrafen neue Pfarren einzurichten.⁶³⁵ Damit

⁶²⁸ Alfons Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare Nieder- und Oberösterreichs aus dem 13. und 14. Jahrhundert (Wien Leipzig 1904) 120f. Im Folgenden zitiert als Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare.

⁶²⁹ Kovacic, Insel 109. Siehe auch: Max Weltin, Die Entstehung der Freisingischen Herrschaft Groß-Enzersdorf. In: Hubert Glaser (Hg.), Hochstift Freising. Beiträge zur Besitzgeschichte (München 1990) 271-285, hier 277. Im Folgenden zitiert als Weltin, Die Entstehung.

⁶³⁰ Annales Patherbrunnenses ad a. 1084 Seite 99: *Imperator Henricus filio suo cum praesidiis in Italia relicto, patriam repedavit et mox expeditionem movit contra Liuppoldum marchionem Baioariae et alios, qui ab eo defecerant.*

⁶³¹ Diese Bezeichnung wurde der besseren Verständlichkeit wegen vom Verfasser gewählt.

⁶³² Egon Boshof setzt den Zeitpunkt der Überlassung der königlichen Güter an den Markgrafen auf 1050. Damit lässt sich die Schenkung von Deutsch-Altenburg an die Kaiserin Agnes nicht erklären. Wesentlich realistischer ist die Annahme, dass Leopold das Königsgut erst 1084 erhalten hat. Es ist durchaus möglich, dass Leopold bereits zu einem früheren Zeitpunkt Besitz aus dem Königsgut usurpiert hatte. Siehe: Boshof, Salier 118.

⁶³³ NÖUB Bd. II/1, Einleitung Seiten (32)-(33).

⁶³⁴ Bischof Altmann starb 1091, worauf ihm Bischof Udalrich/Ulrich (1092-1121) im Amt folgte. Im bayerischen Raum bis ungefähr westlich der Enns amtierten die Gegenbischöfe Hermann von Eppenstein (+ 1087) und Thiemo (+ 1105). Erst nach Thiemos Tod konnte Ulrich nach Passau zurückkehren, wo er noch bis 1121 wirkte.

⁶³⁵ Dienst, Regionalgeschichte 166-173. Nicht alle Pfarren wurden neu gegründet, oft nur bestätigt. Zu dieser Zeit werden viele Pfarren den Klöstern übereignet. Zu nennen sind für die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts und für den äußersten Osten des Landes die Pfarren Falkenstein, Asparn an der Zaya, Stillfried, Mistelbach, Weikendorf. Dazu kommen etwas weiter westlich Nappersdorf, Leis, Ernstbrunn, Groß-Rußbach, Niederhollabrunn, Wielensdorf, Klosterneuburg und Wien. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts werden zusätzlich als Kanzleipfründen Fallbach, Oberleis, Probstdorf, Witzelsdorf, Petronell und Hainburg genannt.

sollte – nachdem im westlichen und nördlichen Teil der Mark seit Jahrzehnten Pfarrnetze eingerichtet wurden – auch der östliche Teil der Mark seelsorgerisch erfasst werden.⁶³⁶ Das daraus sich entwickelnde Pfarrnetz und dessen Niederschlag im Urkundenwesen soll später noch erörtert werden.

Wie lange Priester in der Propstei und dem Kollegiatsstift von Deutsch-Altenburg wirkten und ausgebildet wurden, ist nicht bekannt. Die letzte Nachricht darüber findet sich in der Urkunde vom 18. Oktober 1058, in der Heinrich IV. seiner Mutter die Marienkirche *iuxta castrum Heimenburc* überlässt. Dort hatte sein kaiserlicher Vater die Gottesdiener eingesetzt und reichlich ausgestattet.⁶³⁷ Bei einer derart reichen Schenkung, die noch dazu unter der Aufsicht der Kaiserin stand, ist anzunehmen, dass sie weiterhin Bestand hatte. Nach dem Tod der Kaiserin 1077 wird wohl Freising die geistliche Aufsicht über das Stift geführt haben. Doch Freising hatte spätestens 1081 den Einfluss und die Verfügungsgewalt über seine Besitzungen in dieser Gegend, nämlich bei *Ascherichesbrugge*, *Chuningesbrunnen*, *Nowendorf* und *Hasilowe* bis zum Neusiedler See/Fertő verloren. Ähnlich mag es sich wohl auch bei dem um Sachseingang gelegenen Besitz im Marchfeld verhalten haben.⁶³⁸ Danach ist anzunehmen, dass das Kollegiatsstift nach und nach aufgelöst wurde. In diesem Bereich entstanden die Pfarren Hainburg und Petronell, welche beide bereits anfangs des 13. Jahrhunderts als Kanzleipfründen des Babenbergers genannt sind.⁶³⁹

Wie rasch die Auflösung des Stiftes vor sich ging, ist fraglich, da gerade die Kanonikergemeinschaften dieser Zeit die sehr wichtige Aufgabe der Versorgung der Kirchen mit Klerikern erfüllen mussten.⁶⁴⁰ An theologisch geschulten Klerikern herrschte im äußersten Osten des Landes Mangel und es ist denkbar, dass diese bald eine neue Aufgabe in Pfarren und anderen geistlichen Einrichtungen gefunden haben.⁶⁴¹ Dies steigerte den Einfluss des Passauer Bischofs im äußersten Osten des Landes, die der Markgraf seit der Lossagung Leopolds II. vom König am

⁶³⁶ *Dienst*, Regionalgeschichte 166-173.

⁶³⁷ [...] *quae genitor noster beatę memoriae Heinricus imperator eidem aecclesiae Deoque ibi famulantibus attribuit et praedestinavit, ubicumque sita sint, cum omnibus pertinentiis* [...]. Siehe: NÖUB Bd. I, Nr. 21 Seite 273f.

⁶³⁸ Bei den Orten *Ascherichesbrugge*, *Chuningesbrunnen*, *Nowendorf* und *Hasilowe*, die ja für die Bewachung der Festung Moson von Heinrich IV. an Freising gegeben wurde, wäre der Einwand, dass durch die Abdankung König Salomons die Aufgabe Freisings obsolet geworden war, gegeben. Doch die wesentlich früher getätigte Besitzübergabe im Marchfeld hätte demnach davon unberührt bleiben müssen.

⁶³⁹ *Dienst*, Regionalgeschichte 173.

⁶⁴⁰ *Dienst*, Regionalgeschichte 223.

⁶⁴¹ Die Kanonikerstifte im Lande waren zu dieser Zeit noch selten. Klosterneuburg war noch nicht gegründet, das Passauer Stift St. Nikola war zu dieser Zeit heruntergekommen und außerhalb der Kontrolle des Bischofs. Die Rolle des freisingischen Stiftes Ardagger wäre hier noch zu untersuchen.

Tullner Landtag 1081 unterstützte.⁶⁴² Er fühlte sich nun für diesen Raum verantwortlich und war offensichtlich nach 1084 dazu berechtigt. Die Bischöfe Altmann und Ulrich hingegen erweiterten ihre Kontrolle des Bistums bis zur March und Leitha, weshalb sie sich auch für die Beschickung der Kirchen mit Geistlichen verantwortlich fühlen mussten. Dies zeigen die später aufscheinenden Belege über die Errichtung des Pfarrsystems im äußersten Osten des Landes.

Nicht nur Freising, sondern auch Teile des weltlichen Adels verloren ihren Besitz im südlichen Teil der Ungarnmark. Die Angehörigen der Vohburg-Diepoldinger hatten sich vor und in den 1050er-Jahren bei der Errichtung der *Heimenburg* und der Absicherung der Leithagrenze besonders engagiert. Sie brachten zahlreiche Ministerialen in die Gegend, die ihre festen Punkte errichteten und sich an der Entwicklung des Landes beteiligten.⁶⁴³ Nach den Wirren von 1081/82 blieben sie – im Gegensatz zu ihren Herren – im Land und schlossen sich dem Babenberger an.⁶⁴⁴ Nun scheinen sich die ehemaligen Diepoldinger Ministerialen ihre Güter durch Teilnahme an den Kämpfen selbst erstritten zu haben. Sie setzten sich im umkämpften Land fest, womit ihre Güter den Status des freien Eigens erhielten.⁶⁴⁵ Bei ihrem Übertritt in die Anhängerschaft des Landesherrn blieben diese Güter dauerhaft in ihrem Besitz.

Die jeweiligen Zeitpunkte der Übertritte von verschiedenen Ministerialen zum Landesherrn und des damit verbundenen Wechsels ihrer Güter in die Landeshoheit ist nicht eindeutig zu klären. Erst das Diplom Heinrichs V. vom 6. September 1108 bringt Klarheit: Es wurde anlässlich des Feldzuges gegen König Koloman von Ungarn in Tulln ausgestellt und vermittelt uns die in der Zwischenzeit eingetretenen Entwicklungen. Im Heer des Königs befanden sich mit Bischof Hermann von Augsburg und Markgraf Diepold III. zwei Abkömmlinge der Vohburger, deren Väter Diepold II. und Rapoto III. nach 1081 als Anhänger Heinrichs IV. das Land verlassen mussten. Diese konnten dem Rechtsakt beiwohnen. Zuerst berichtete diese Urkunde, dass das Stift Göttweig das *Mutheimeruwerth* (Mauterner Werd) erhält und dann folgt die Bestätigung

⁶⁴² Dies wird auch von den vor Ort sitzenden Adeligen und Ministerialen abhängig gewesen sein. Denn dass sich alle schlagartig zum Babenberger bekannten, wird wohl kaum anzunehmen sein. Im äußersten Osten des Grenzgebietes wird die Ausformung des Gefolgschaftsverbandes eine gewisse Übergangszeit in Anspruch genommen haben. Am Beispiel der Sachsenganger Ministerialen ist dieser Wechsel von Freising zu den Babenbergern erst 1120 nachweisbar. Siehe: Codex Traditionum Ecclesiae Collegiatae Claustroneoburgensis. Herausgegeben von Maximilian Fischer. In: FRA II/4 (Wien 1851) 7.27. Im Folgenden zitiert als Fischer, Codex Traditionum Ecclesiae Collegiatae Claustroneoburgensis FRA II/4.

⁶⁴³ Namhafte Ministerialenfamilien, wie die Sonnberger, die Hainburg-Rötelsteiner, die Hainburg-Prellenkirchner, die weitverzweigte Familie der Himberg-Pillichsdorf-Wolkersdorf-Ulrichskirchner und die ebenso mächtige Familie der Liechtenstein-Mödling-Petroneller, die Ebergassing-Trautmannsdorfer, die Gerlos-Stopfenreuther und die Haslau-Gallbrunn-Göttlesbrunner, kamen zu dieser Zeit ins Land und stiegen später zum größten Teil in den Herrenstand auf. Diese Gefolgsleute nannten sich nach ihren Stammsitzen. Daraus lässt sich leicht ersehen, dass ihre Ministerialensitze im Bereich der Ungarnmark – nördlich und südlich der Donau – lagen. Viele von ihnen wurden babenbergische Gefolgsleute. *Weltin*, *Ascherichsbrvgge* 352f.

⁶⁴⁴ *Weltin*, *Ascherichsbrvgge* 350-355.

⁶⁴⁵ *Küss*, Die älteren Diepoldinger 32-44 und 122-131.

des Göttweiger Stiftsbesitzes. Unter anderem bestätigte der König der Zehent von *Heiminburch, Aschrichsprucca, Houilin, et ad Sanctam Petronellam et de ceteris villis, que pertinent ad pre-dium Dietpoldi marchionis*.⁶⁴⁶ Die Urkunde zeigt eindeutig, dass die ehemaligen Besitzrechte der Diepoldinger in dieser Gegend nach den vielen bewegten Jahrzehnten noch nicht vergessen waren.⁶⁴⁷ Die genannten Örtlichkeiten dürften von den Diepoldingern wohl um 1050 durch autogene Gründungen entstanden sein, denn das Gebiet kam 1043 im Rahmen der Ungarnmark wieder an das Reich und blieb in der Hand des Königs.⁶⁴⁸

Nach dem Tod der Kaiserin Agnes erhielten die Diepoldinger offensichtlich den Besitz für kurze Zeit zurück.⁶⁴⁹ Noch im 12. Jahrhundert schienen die Kirchen von Deutsch-Altenburg mit dem Marienpatrozinium und von Petronell mit dem Patrozinium der *Sanctae Petronilla* als Eigenkirche der Vohburger auf. Dieses Patrozinium wird wohl nach dem Tod und der Grablege der Kaiserin in der römischen Kirche der Heiligen Petronilla zum Gedenken nach Petronell übertragen worden sein. Den Gedanken fortführend vermutet Maximilian Weltin, dass die Kaiserin den Vohburgern als wesentliche Investoren zwischen Fischa und Leitha Petronell übertragen hatte. In der langen Abwesenheit der Vohburger während des sogenannten Investiturstreits verwalteten die Liechtensteiner – die ja vohburgische Gefolgsleute waren – diesen Besitz. Allerdings wechselten diese in die Gefolgschaft der Babenberger. Erst unter König Konrad III. wurde das Problem gelöst, indem man das vohburger Lehen in freies Eigen des nunmehrigen Babenberger Dienstmannes umwandelte.⁶⁵⁰

Ein weiteres Beispiel, wie der Besitz der Vohburger durch den Übertritt der im Lande verbliebenen Ministerialen zum Landesherrn und in dessen Verfügungsgewalt gelangte, zeigt die Vorgangsweise von 1108: Bischof Hermann fand bei Langenzersdorf einige ehemalige Vohburger Gefolgsleute. Diese wurden auf deren Bitte als Zensualen dem Marienaltar der Pfarrkirche zu

⁶⁴⁶ NÖUB Bd. II/1, Nr. 2³ Seiten 75-79, hier 77: Tulln, 1108 September 6, König Heinrich V. überlässt Göttweig die Donauinsel *Mauternerwerd* und bestätigt die Besitzungen des Klosters.

⁶⁴⁷ Im Göttweiger Traditionsbuch wurden die Besitz- und Zehentüberlassungen des Markgrafen Diepold vermerkt. Siehe: NÖUB Bd. II/1, Nr. 2⁶ und 2⁷ Seite 82 und 83; (Nr. 2⁶) O. O., 1108 Markgraf Diepold III. überlässt Stift Göttweig die Zehente zu Hainburg und den dazugehörigen Dörfern zwischen der Fischa und der Leitha; (Nr. 2⁷) O. O., 1108, Markgraf Diepold III. überlässt Göttweig die Pfarrkirche zu Petronell und die Filialkirche zu Höflein.

⁶⁴⁸ Siehe NÖUB Bd. II/1 Seite 341f. Siehe auch: *Loibl*, Herrschaftsraum 370f.

⁶⁴⁹ Denn die Gründungsurkunde vom 9. September 1083 beschreibt den Besitz südlich der Donau mit [...] *Parrochiam ad Sanctam Petronellam cum dote et ecclesiam ad Houilin cum dote et ecclesiarum ipsarum termino antiquitus prefinito cum decimatione de omni beneficio Deipoldi marchionis infra Vischaha et Litaha posito, ex omnibus villis pertinentibus ad ecclesias Heimburch, Sanctam Petronellam, Houilin, Aschirichsprucca cultis et postmodum colendis* [...]. Siehe: *Fuchs*, FRA II/51 Nr. 5 Seiten 6-13: Göttweig, 1083 September 9, Bischof Altmann von Passau stellt für das von ihm gegründete Stift Göttweig bei Gelegenheit der Consecration der neu erbauten Marienkirche den Stiftsbrief aus.

⁶⁵⁰ *Weltin*, *Ascherichsbrvgge* 359.

Niuuenburg übergeben.⁶⁵¹ Die Eintragung ins Klosterneuburger Traditionsbuch erfolgte etwa 1140. Daraus wird das Geschehene rekonstruierbar: Die namentlich bekannten Leute aus der Diepoldinger *familia* – sie tragen unter anderem die vohburgischen Namen Diepold und Rapoto – wurden von Bischof Hermann auf dem ehemaligen Familienbesitz angetroffen. Da sie zum Markgrafen übergetreten waren und somit diesem die Treue geschworen hatten, konnten sie nicht einfach in ihr vorheriges Dienstverhältnis zurück. Deshalb behielt Leopold zwar die Gefolgsleute in seinem Schutz, aber er musste die älteren Rechte des Bischofs Hermann anerkennen. Die Lösung des Problems war ein Kompromiss: Die Hörigen wurden an den Marienaltar von Neuburg als Zensualen übergeben. Aus dem Streitfall war eine fromme Handlung geworden. Unter den genannten Zeugen befindet sich keiner der Herren. Es sind höhere Ministerialen und sonstige Bedienstete, wie *Prunwart piscator marchionis Liupoldi*, *Hilsunch de Rorigenwisin*, *Liupold de Wideniche*, *Gnanne de Encinsdorf et Albreht*, *Prun de Pusinberge*, *et Alrammus coquus marchionis Liupoldi*, *Tieme de Chirchlingen*, *Wisint de Cricendorf*, in der Reihe der Zeugen genannt.

Damit wird die problematische Rechtsgrundlage des Besitzwechsels sichtbar, die nach einem Zeitraum von nahezu dreißig Jahren nicht mehr so einfach rückgängig gemacht werden konnte. Bischof Hermann bestand darauf, dass die Hörigen aus seiner *familia* stammten, womit er über sie frei verfügen, beziehungsweise sie bestrafen hätte können. Da diese Unfreien im Jahre 1108 allerdings im Dienste des Babenbergers standen, genossen sie dessen Schutz. Diese direkte Konfrontation des Bischofs mit dem Markgrafen löste der König als Schlichter. Er wollte einerseits keinen Zwist zwischen seinen wichtigen Getreuen aufkommen lassen und war andererseits an einer dauerhaften und rechtsgültigen Lösung interessiert. Deshalb kam es zu dem oben erwähnten Vergleich, bei dem die (babenbergische) Pfarrkirche zu (Kloster-)Neuburg als Nutznießerin hervorging.⁶⁵²

Eine ähnliche Situation entstand im Falle des freisingischen Besitzes im Marchfeld. Dabei hatte sich die Situation durch die in den vorigen Abschnitten angedeutete, mehrmalige Grenzverschiebung wesentlich verkompliziert. Das Bistum Freising, kurzfristig dessen Eigenkloster Wei-

⁶⁵¹ Dies berichtet: *Fichtenau, Zöllner*, Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger Bd. IV/1 Nr. 603 Seite 40: O. O., 1108, Bischof Hermann von Augsburg schenkt in Anwesenheit des Markgraf Leopold dem Stift Klosterneuburg genannte Zensualen: „*Notum sit omnibus tam futuris quam presentibus, quod ego Hermannus die gratia Augustensis ecclesie episcopus, dum irem cum cesare Heinricho in communi expeditione in Ungariam, inveni quosdam de familia mea, nomine Encen et uxorem eius Heizen, Diepoldum et uxorem eius Richilt et Ozin fratrem Diepoldi, Reingerum et uxorem eius Wacelen, Rapotonem et uxorem eius nomine Hiltegart et sororem Perngeri Irngart. Hos pro salute anime mee et pro petitione eorum potestativa manu presente marchione Liupoldo ceterisque ministerialibus suis super altare sancte Marie Niuuenburc ad annualem censum V denariorum cum sequenti posteritate semota omni contradictione contradidi [...]*“. Siehe auch: *Dienst*, Regionalgeschichte 126f. Siehe auch: *Küss*, Die älteren Diepoldinger 32-44. Siehe auch: NÖUB II/1 Nr. 25 Seite 81f: O. O., 1108, Bischof Hermann von Augsburg überlässt dem Marienaltar in (Kloster-)Neuburg seine Familiaren.

⁶⁵² NÖUB Bd. II/1, Nr. 25 Seite 81f: O. O., 1108, Bischof Hermann von Augsburg überlässt dem Marienaltar in (Kloster-)Neuburg seine Familiaren in Langenzersdorf als Zensualen.

henstephan, hatte noch von Kaiser Heinrich II. einen großen Besitz – die Insel Sachsengang – erhalten. Bei der Schenkung von 1021 erstreckte sich der Besitz bis an den *locus Orta* (wahrscheinlich Orth an der Donau). Die Grenzkorrektur von 1030 halbierte den freisingischen Besitz, indem eine Grenzlinie von der damaligen Fischamündung in Richtung Strachotín festgelegt wurde. Die weiteren politischen Entscheidungen um den Kriegszug von 1043 und die Errichtung der Ungarnmark änderten an der Situation des Marchfeldbesitzes der Freisinger wenig. Das Gebiet blieb zur Hälfte verloren.

Im westlichen, verbliebenen Teil hatte sich ein zwar unfreies, aber in die Ministerialität aufstrebendes Geschlecht einen Herrnsitz geschaffen. Dieses Geschlecht kann anhand der Leitnamen als Hartnid-Gerolt-Sippe identifiziert und der freisingischen *familia* zugerechnet werden.⁶⁵³ Mit dem Wechsel Leopolds II. auf die Papstseite mussten die Freisinger nach 1081 die Mark verlassen. Die Hartnid-Gerolt-Sippe blieb im Lande und schloss sich dem Babenberger an. Sie begannen sich nach ihrem Ministerialsitz mit *de Sahsengange* zu nennen. 1120 wird ein *Adalbertus de Sasingan* als Zeuge einer Schenkung im Klosterneuburger Traditionsbuch genannt.⁶⁵⁴ In den 1140er- und 1150er-Jahren findet man den Sachsenganger Hartnid des Öfteren unter den Zeugen des Markgrafen: Zum Beispiel bei Schenkungen 1148-1156 und 1156 des Herzogs Heinrich Jasomirgott an das Stift Heiligenkreuz.⁶⁵⁵ Darin wird *Hartnidus de Sahsingangi* in der Zeugenliste unter „*de ministerialibus nostris*“ geführt.⁶⁵⁶

Wie verhärtet die Fronten aus dem Investiturstreit tatsächlich waren, lässt sich im Bezug auf die Besitzstreitigkeiten in der Babenbergermark erahnen. Selbst als der Babenberger Otto (1112-1158), Sohn Leopolds III., 1138 auf den Freisinger Bischofsstuhl gelangte, änderte sich vorerst nichts an den Besitz-„Verlusten“ des Bistums im Marchfeld. Otto war vielseitig begabt, hatte umfassende Studien in Paris absolviert und auch das Ordensleben dieser Zeit war ihm ein Anliegen. Sein ausgefülltes Leben ließ ihm wenig Zeit um den Freisinger Besitzanspruch in der Mark und im Besonderen im Marchfeld energisch zu vertreten, denn er musste unter anderem den Bestand des Bistums gegenüber der Begehrlichkeit seines Bruders verteidigen. Diese Ausei-

⁶⁵³ Kovacic, Insel 95. Siehe auch: NÖUB Bd. I. 178f. Siehe auch: Weltin, Die Entstehung 276.

⁶⁵⁴ Fischer, Codex Traditionum Ecclesiae Collegiatae Claustroneoburgensis. FRA II/4 7.27. Siehe auch: Kovacic, Insel 82.

⁶⁵⁵ Niederösterreichisches Urkundenbuch Band 2, Teil 2 (1078-1158). Von Roman Zehetmayer, Dagmar Weltin, Maximilian Weltin, unter Mitarbeit von Günter Marian, Christina Mochty-Weltin. Herausgegeben vom Verein zur Förderung von Editionen mittelalterlicher Quellen Niederösterreichs und dem Niederösterreichischen Landesarchiv (Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, St. Pölten 2013), Nr. 23⁴ a und b. Seite 715-717: (a) O. O., 1148/49, Herzog Heinrich Jasomirgott und Bischof Konrad von Passau übergeben Heiligenkreuz das *predium* Münchendorf; (b) O. O., 1148/56, Herzog Heinrich Jasomirgott und seine Frau Theodora erlassen Heiligenkreuz die jährlichen Abgaben von 21 Weingärten. Eine weitere Zeugennennung findet sich in Nr. 26⁵, Seiten 765-767: O. O., 1152/58, Der Salzburger Erzbischof Eberhard I. weiht auf Bitten des gräflich-formbachischen Ministerialen Rapoto dessen Eigenkirche in Thernberg. Im Folgenden zitiert als NÖUB Bd. II/2.

⁶⁵⁶ NÖUB Bd. II/1, Nr. 5¹⁷, Seite 201f: Wien (Dornbach), 1156 vor September 16, Der Babenberger Herzog Heinrich II. bestätigt St. Peter in Salzburg die Schenkung eines *predium* in Dornbach durch seinen Vater.

nandersetzung war derart heftig, dass der Neffe der zerstrittenen Brüder, Kaiser Friedrich I., eine Aussöhnung herbeiführen musste.⁶⁵⁷ 1156, also zwei Jahre vor seinem Tod, begann Otto, einer der bedeutendsten Historiographen seiner Zeit, auf Bitten seines Neffen, des Kaisers Friedrich Barbarossa, mit der Abfassung der *Gesta Friderici*. Neben diesem apologetischen Werk ist der Freisinger Bischof vor allem als Verfasser einer Weltgeschichte in sieben Büchern, der *Chronica sive Historia de duabus civitatibus*, bekannt. Otto wurde 46-jährig aus dem Leben gerissen; er konnte die *Gesta* nicht mehr vollenden, was schließlich seinem Schüler Rahewin vorbehalten blieb.

Otto war also der Bruder des babenbergischen Bayernherzogs Heinrich, dem späteren Herzog von Österreich (1156-1177). Ottos Nachfolge im Bischofsamte trat Albert I. von Harthausen an. Er war ein geschickter Politiker und begann die Verhandlungen zur Rückgabe des Freisinger Besitzes im Marchfeld. Von ihm ist ein Brief erhalten (etwa 1160/1165)⁶⁵⁸, mit dem er dem Freisinger Domkapitel über den Abschluss der Verhandlungen berichtete.⁶⁵⁹ Er war nur zum Teil erfolgreich, wie er selbst über die Haltung Hartnids von Sachsengang berichtete: „*Preterea alia ecclesiae nostrae bona, quae longo tempore nobis alienata fuerunt, per ipsum ducem rehabere meruimus, hominibus suis tam nobilibus quam ministerialibus ad hoc destinatis: A quodam Vlrico de Hintperc, Geroldo de Sahsenganc a Rapotone de Putene; solus Hartnidus de Sahsenganc contentiose adhuc nobis resistit, cuius etiam contentionem in brevi terminandam speramus*“.

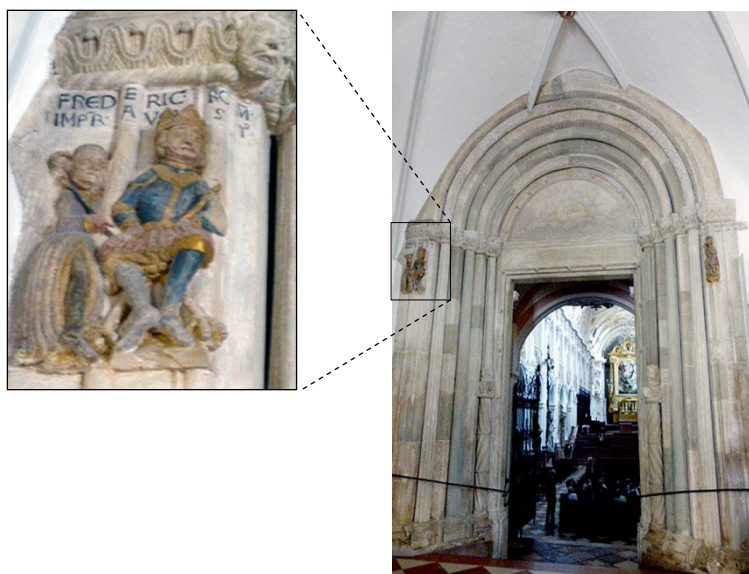
⁶⁵⁷ NÖUB Bd. II/2, Kommentar 615. Siehe auch: *Fichtenau, Zöllner*, Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger Bd. IV/1 Nr. 809 Seite 159f: Regensburg, 1158 Jänner, Kaiser Friedrich I. führt eine Aussöhnung zwischen Bischof Otto (I.) von Freising und Herzog Heinrich Jasomirgott herbei, der Güter der Freisinger Kirche usurpieren wollte.

⁶⁵⁸ Bislang wurde der Brief auf etwa 1158 datiert, neue Untersuchungen gehen jedoch von einem Zeitpunkt um 1165 oder sogar spätestens 1184 aus. Siehe: Niederösterreichisches Urkundenbuch Band 3: 1156-1182. Von Roman Zehetmayer, unter Mitarbeit von Markus Gneiss, Sonja Lessacher, Günter Marian, Christina Mochty-Weltin und Dagmar Weltin. In: Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, achte Reihe, zugleich Eine Publikation des Niederösterreichischen Landesarchivs (St. Pölten 2017). Im Folgenden zitiert als NÖUB Bd. 3. Siehe Urkunde Nr. 23³ Seite 621f: O. O., 1165/1184 November 11, Bischof Albert I. von Freising berichtet seinem Domkapitel, dass der österreichische Herzog die freisingischen Güter für eine genannte jährliche Kompensation von der *cottidiana exactio* und die Untertanen abgesehen von Dieben von der herzoglichen Gerichtsbarkeit befreit sowie Adelige, außer Hartnid von Sachsengang, zur Rückgabe entfremdeter Güter bewogen hat.

⁶⁵⁹ *Fichtenau, Zöllner*, Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger Bd. IV/1 Nr. 812 Seite 161f: Bischof Albert von Freising berichtet dem Domkapitel von Freising über den Erfolg der mit Herzog Heinrich Jasomirgott geführten Verhandlungen über die freisingischen Besitzungen in Österreich, besonders Ebersdorf, Ollern und Groß-Enzersdorf. *Weisstanner* datiert diesen Brief auf den 24. März 1160. Bereits 1159 ließ Bischof Albert Aufzeichnungen über die Besitzungen in Krain, Niederösterreich und der Steiermark durchführen. Siehe: Die Regesten der Bischöfe von Freising Band I, 739-1184. Herausgegeben von Alois Weisstanner, Gertrud Thoma, Martin Ott (München 2009) 297-299. Im Folgenden zitiert als *Weisstanner*, Regesten. Die aufgezeigte terminliche Diskrepanz bleibt – im Hinblick auf die Erstellung des Urbars von 1160 – ohne Auswirkung.

Bischof Albert konnte sich also bei den Verhandlungen, die die Rechts- und Faktenlage der letzten 50 Jahre aufarbeiteten, nicht entscheidend durchsetzen. Dabei sollte das vom Freisinger Bischof erreichte Ergebnis nicht gering geschätzt werden. Sein Naheverhältnis zu Kaiser Friedrich I.⁶⁶⁰ könnte dabei hilfreich gewesen sein. Denn genau zu diesem Zeitpunkt betätigten sich Friedrich I. Barbarossa und seine Gemahlin Beatrix von Burgund als Stifter des Domneubaues (1159-1205).

Abbildung 10: Westportal des Freisinger Domes. Neubau 1159-1205. Mit Darstellung Friedrichs I. Barbarossa.



Quelle: Eigene Fotografie.

Obwohl Bischof Albert und der Babenberger Herzog Heinrich II. (der ja dem Kaiser nach den Verhandlungen in Bezug auf das *privilegium minus* gleichfalls nahe stand) die Verhandlung führten, hatten die direkt Betroffenen – die Edlen und Ministerialen des Herzogs, ehemals in Freisinger Diensten – ein Mitspracherecht. Welche Güter Ulrich,⁶⁶¹ Gerold und Rapoto besaßen, wird nicht erwähnt, doch sie konnten von ihrer Pflicht der Abgabenzahlungen überzeugt werden. Der Besitz Hartnids kann sicher mit Sachsengang identifiziert werden. Hartnid hatte dem Bischof die Gefolgschaft und die Rückgabe des entfremdeten Gutes verweigert, wobei ihn das Lehensverhältnis zum Herzog vor negativen Konsequenzen schützte. Dass er erfolgreich war, zeigt das erste Freisinger Urbar von 1160, in dem die Orte Sachsengang und Oberhausen – und wie sich später erkennen lässt, das abgekommene Nöttendorf – unerwähnt blieben. Hartnid konnte sich den kleinen Besitz neben einigen Freisinger Lehen erhalten und blieb Ministeriale des Landesherrn.

⁶⁶⁰ Dabei dürften auch die Beziehungen des Bischofs Otto von Freising, der ja erst 1158 verstorben war, hilfreich gewesen sein.

⁶⁶¹ Ulrich von Himberg hatte unter anderem die Vogtrechte von (Groß-)Enzersdorf inne.

Nun zeigt das Urbar von 1160, dass keineswegs alle Güter, die innerhalb der Umrisse der Schenkung von 1021 lagen, an Freising zurückgegeben wurden. Es fehlten im Güterverzeichnis sämtliche Orte, die sich östlich der Grenzlinie der Ungarnmark befanden. Damit wird sichtbar, dass der Bischof nur über den westlich der Ungarnmark gelegenen Teil verhandelt hatte. Es war jenes Gebiet, das Freising von 1030 bis 1081/82 verwalten konnte. Denn das von Konrad II. im Jahre 1030 verlorene Reichsgebiet stand bis zum Feldzug Heinrichs III. 1043 unter der ungarischen Botmäßigkeit. Nach seinem Sieg erklärte Heinrich dieses Gebiet – in der Historiographie als Neumark oder Ungarnmark bezeichnet – zum Königsland.⁶⁶² Dies bedeutete vorerst, dass sich der König verstärkt um die Besiedlung und damit um die Absicherung dieses Grenzgebietes annehmen werde. Wie schon der Abschnitt über die räumliche Darstellung der Ungarnmark zeigte, hatte der König sehr gezielt Land vergeben, aber genug Raum belassen, dass die erwünschten autogenen Herrschaftsgründungen ausreichend möglich waren. Dies konnte auch bedeuten, dass alle, die 1030 ihren Besitz an die Ungarn verloren hatten, diesen durch Besiedlungsmaßnahmen tatsächlich in Besitz nehmen mussten, sollte er nicht verloren gehen. Dies musste auch Bischof Albert von Freising bei den Verhandlungen zur Kenntnis nehmen. Leopold II., der in Opposition zum Kaiser stand, übernahm als Markgraf nach 1081 oder 1082 die Herrschaft über diese Ländereien. Eine diesbezügliche Beauftragung durch den Gegenkönig Hermann von Salm wäre ebenso denkbar gewesen. Eine weitere Möglichkeit der Legitimierung wäre 1084 bei der Zusammenkunft Leopolds II. mit dem Kaiser gegeben gewesen. Damals hätte Heinrich IV. die schwer verwüstete Mark und die Gebiete der Ungarnmark der Verwaltung des Babenbergers unterstellen können. Dafür spricht viel, denn zuletzt war ja solch ein Verlauf auch Wirklichkeit geworden.

Im Laufe der Zeit begann Leopold mit der Unterstützung des ebenfalls oppositionellen Passauer Bischofs Altmann, das Grenzgebiet nach seinen Vorstellungen zu entwickeln und mit Hilfe der im Lande verbliebenen Ministerialen zu verwalten. Für Freising war der Gebietsverlust enorm und es zeigte sich, dass Leopold und der Passauer Bischof den Zehent der Orte westlich der Ungarnmark auch nach den Verhandlungen von 1158/1165 gemeinsam beanspruchten. Die Orte aus dem anderen Teil des Freisinger Besitzes, die im Bereich der Ungarnmark lagen, verwaltete der Landesfürst selbst. Passau erhielt davon keinen Zehentanteil.

Um die Geschehnisse nach den Jahren 1081/82 einigermaßen erhellen und die Einforderung von Zehentrechten sowie die Anhäufung von Besitz nachzeichnen zu können, müssen die (leider) später erstellten Urbare herangezogen werden. Das Durchsuchen mehrerer Urbare ist deshalb notwendig, da jede Institution ihre eigenen Besitzeinheiten aufzeichnete. Erschwerend ist allerdings der unterschiedliche Zeitpunkt, zu dem die Güter erfasst wurden. Die Urbare wurden – soweit es möglich war – zeitnah ausgewählt. Geographisch konzentriert sich die Untersuchung auf den Grenzraum und die Ungarnmark, da hier die stärksten Besitzverschiebungen

⁶⁶² Die Besitzübertragung an das Passauer Bistum, wie sie Heinrich IV. im Jahre 1067 durchführte, entsprach dem Rechtstitel einer neuen Schenkung. Siehe: *Weltin, Zehetmayer*, NÖUB Bd I. Nr. 31a Seite 385: Regensburg, 1067 März 6, König Heinrich IV. überlässt Passau die *villa Disinfurth* mit dem Marchübergang.

erwartet werden. Die Betrachtung des freisingischen Marchfeldbesitzes ist deshalb so wichtig, weil hier eine große, geschlossene Herrschaft durch den im Jahre 1030 verlorenen Krieg in zwei Hälften unterteilt wurde, wobei die östliche Hälfte nach Heinrichs III. Sieg von 1043 weiterhin verloren blieb, beziehungsweise einem Sonderstatus unterlag. Die Umriss des Freisinger Besitzes sind bekannt, sodass sich das Gebiet einigermaßen dazu eignet, um die bislang unbekannten Geschehnisse, besonders in der Zeit des Investiturstreits, zu rekonstruieren. Um einigermaßen die Übersichtlichkeit zu wahren, soll die Auswertung der Urkunden tabellarisch dargestellt und damit die Aussagen der Urbare einander gegenübergestellt werden.

Das sich ergebende Bild über die Besitztümer und Rechte kann jedenfalls nur unvollständig sein, denn die einzelnen Urbareintragungen sind eben nur Momentaufnahmen. Zur Verwendung gelangten die Urbare aus Freising,⁶⁶³ Passau,⁶⁶⁴ Göttweig,⁶⁶⁵ die Landesfürstlichen Urbare⁶⁶⁶ und die Urbare des Vizedomantes⁶⁶⁷. Trotzdem ist der zeitliche Abstand der Urbaraufzeichnungen (12. bis 16. Jahrhundert) zu den Geschehnissen, die man ungefähr nach der Jahrtausendwende ansetzen kann, relativ groß.⁶⁶⁸ Zeitlich am nächsten kommt das Freisinger Urbar von 1160. Die anderen Urbare wurden etwa 120 bis 220 Jahre später angefertigt, wobei allerdings manche der Güterverzeichnisse auf älteren – heute nicht mehr erhaltenen – Schriften basieren. In diesen ein bis zwei Jahrhunderten wurden viele „Geschäftsfälle“, wie zum Beispiel Gütertausch, Belehnungen und Überlassungen beziehungsweise Schenkungen, abgewickelt, sodass man die Besitzverschiebungen nicht mehr im Detail nachzuvollziehen vermag. Erschwerend wirkt auch die Art der Vergabe, indem man geistliche Institute oder Adelige und Ministeriale mit einzelnen Höfen oder mit mehreren Lehen aus einer Ortschaft belehnte. Damit wird die Entscheidung schwierig, ob es sich in diesen Fällen um neue Vergaben im Sinne von *beneficia* handelt oder ob ein Vorhandensein von älteren Rechten auf einen Besitz bestand. Trotzdem ist der Autor der Meinung, dass die vorgefunden Besitz- und Lehensrechte wertvolle Details über die 1043 oder 1051 geschaffenen Festlegungen im Bereich der vergangenen Ungarnmark preisgeben.

⁶⁶³ Zahn, FRA II/36, 15-20, 104-116 und 551-570.

⁶⁶⁴ Adam Maidhof, Die Passauer Urbare. I. Band, Die Urbare des Hochstifts (Passau 1933) 252-260 und 414f. Im Folgenden zitiert als Maidhof, Passauer Urbare, Bd. 1.

⁶⁶⁵ Fuchs, FRA II/51 I. Teil.

⁶⁶⁶ Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare 1-14, 117-124 (Jahr 1258).

⁶⁶⁷ Urbar des Vizedomantes aus dem Jahr 1550. Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv/Finanz- und Hofkammerarchiv, Sammlung von Büchern und Handschriften des Niederösterreichischen Vizedomantes N° 1066. Im Folgenden zitiert als Urbar des Vizedomantes.

⁶⁶⁸ Dieser Beobachtungszeitraum entspricht methodisch einer *moyenne durée* (Fernand Braudel). Wichtig und ausschlaggebend ist vor allem das Urbar von 1160. Dadurch reduziert sich der zeitliche Abstand. Die späteren Urbare dienen auch einer zusätzlichen Absicherung der Ergebnisse.

Aufstellung der Besitzverhältnisse in der Ungarnmark nach 1081/82 – unterteilt nach Regionen

Tabelle 5: Besitztümer und Lehen im freisingischen Schenkungsgebiet im Marchfeld (nördlich der Donau)

	Freising 1160	Lafü. Urbar 1220-1240	Passau 13. Jh.	Lafü. Urbar 1251-1276	Freising 1296/1316	Passau 1324	Vize- domamt 1550
Groß-Enzersdorf ⁶⁶⁹	B	Z/2	Z/2	Z/2	B	Z/2	.
Raasdorf ⁶⁷⁰	B	Z/2	.	Z/2 ⁶⁷¹	B	.	.
Nivsidele ⁶⁷²	B	.	Z	Z	.	Z	Öde
Wittau ⁶⁷³	B	.	Z	Z	B	.	.
Untineswerde	B	.	.	.	.	.	.
Wolfeswerde	B	.	Z	Z/2	B	Z/2	Öde
Ramprehteswerde	B	.	.	.	B	.	.
Santa (unbekannt)	B	.	.	.	.	.	.
Chrainort ⁶⁷⁴	.	Z/2	Z/2	Z	B	.	.
Pysdorf ⁶⁷⁵	.	Z/2	Z/2	Z/2	B	Z/2	.
Großhofen ⁶⁷⁶	.	.	Z	Z/2	B	Z/2	.
Probstdorf ⁶⁷⁷	.	Z	.	.	B	.	1 Hof
Schönau	.	Z	.	.	B	.	24 Joch
Franzensdorf ⁶⁷⁸	.	.	.	.	.	.	.

Fortsetzung auf der nächsten Seite

⁶⁶⁹ Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare 121. Siehe: Zahn, FRA II/36 15-19 und 111.

⁶⁷⁰ Kovacic, Insel 112f.

⁶⁷¹ Die zweite Zehenthälfte hatten die Herren von Pillichsdorf. Siehe: Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare 120.

⁶⁷² Maidhof, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 415 A 78. Siehe auch: Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare 122.

⁶⁷³ Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare 119.

⁶⁷⁴ Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare 119.

⁶⁷⁵ Zahn, FRA II/36 556f. Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare 119. Maidhof, Passauer Urbare, Bd. 1 Seiten 259 und 415.

⁶⁷⁶ Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare 120. Siehe: Maidhof, Passauer Urbare, Bd. 1 Seiten 259 und 415. Siehe auch: Zahn, FRA II/36 113f und 554f.

⁶⁷⁷ Probstdorf, Schönau und Urfahr werden gemeinsam abgehandelt. Siehe: Zahn, FRA II/36 112f und 568-570. Siehe auch: Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare 1f.

⁶⁷⁸ Franzensdorf (früher Kimmerleinsdorf) findet sich erst im älteren Lehenbuch Herzog Albrechts V. von Österreich 1411-1418. In: Kurt Mühlberger, Das ältere Lehenbuch Herzog Albrechts V. von Österreich 1411-1418 (Prüfungsarbeit am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Wien 1983) 78f A43 und 111 A135. Im Folgenden zitiert als Mühlberger, Das ältere Lehenbuch Herzog Albrechts V.

Fortsetzung der Tabelle

	Freising 1160	Lafü. Urbar 1220-1240	Passau 13. Jh.	Lafü. Urbar 1251-1276	Freising 1296/1316	Passau 1324	Vize- domamt 1550
Nöttendorf ⁶⁷⁹	.	.	.	.	.	.	B Öde
Oberhausen ⁶⁸⁰	.	.	.	.	.	.	B
Unterhausen	.	.	Z	Z/2	.	Z/2	B
Sachsengang ⁶⁸¹	.	.	Z	Z/2	.	Z/2	F+M*

* Feste und Maierhof

Die verwendeten Abkürzungen in den tabellarischen Aufstellungen bedeuten: B = Besitz, L = Lehen, KL = Kirchenlehen, Z = Zehent, Z/2 = halber oder teilweiser Zehent, Lafü = Landesfürst, Th = Tempelherren, Rb = Regensburg, Rb V = Regensburger Vogt, B tlw. = teilweiser Besitz.

Quelle: Eigene Zusammenstellung. Exzerpt aus den in der Tabelle angeführten Urbaren.

Die Tabelle dient einer übersichtlicheren Darstellung der Geschehnisse. Die wichtigsten Orte innerhalb des Schenkungsgebiets von 1021 sind – so wie sie in den Urbaren genannt wurden – darin dargestellt. Die nachstehende Übertragung der Orte in Kartenmaterial soll die Freisinger Besitzverluste verdeutlichen. Die Betrachtung gerade dieses Besitzes ist notwendig, da eine verhältnismäßig günstige Quellenlage (in dieser so quellenarmen Zeit) neue Schlüsse auf das damalige Geschehen im Grenzbereich zu Ungarn erlaubt. Wichtig scheint dem Autor der Hinweis, dass es bislang keine ausreichende Analyse über die nachstehend beschriebenen Vorgänge gibt, die das Grenzgeschehen und die Nachwirkung der seinerzeitigen Festlegungen über die Ungarnmark mit einbeziehen. Nicht jedes Detail lässt sich in der Tabelle abbilden, weshalb nachstehende Erklärungen notwendig sind. Die Reihenfolge und Zuordnung der Orte wurden größtenteils dem Landesfürstlichen Urbar entnommen. Deshalb konnten einige Orte nicht in der zu erwartenden Reihenfolge eingefügt werden.⁶⁸²

Jene Orte die bereits im Urbar von 1160 als Besitz (B) vorkommen, wurden dem Freisinger Bischof in späteren Verhandlungen mit dem Landesherrn bestätigt. Doch Bischof Albert musste dafür Herzog Heinrich II. sowie dem Passauer Bischof den (geteilten) Zehent zu deren Nutzen überlassen. Er war offensichtlich in der schwachen Position des Bittstellers, sodass er die „bestehende Rechtslage“ mit diesem kostspieligen Zugeständnis anerkennen musste, um überhaupt einen Teil der Schenkung aus 1021 zurückzuerhalten. Selbst dieser Rest-Besitz wurde durch den „Widerstand“ des Hartnid von Sachsengang ein weiteres Mal geschmälert.⁶⁸³ Das Urbar von 1160 trägt die Überschrift *„Hec annotacio facta est tempore Alberti episcopi anno*

⁶⁷⁹ Urbar des Vizedomantes, fol. 12^r.

⁶⁸⁰ Kovacic, Insel 54-63. Siehe auch: Urbar des Vizedomantes, fol. 1^r bis 19^r.

⁶⁸¹ Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare 121. *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seiten 257f und 415.

⁶⁸² Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare XXV-XXVIII.

⁶⁸³ Weltin, Die Entstehung 276.

sedis eius secundo“,⁶⁸⁴ die eine genaue Datierung auf das Jahr 1160 erlaubt. Das Urbar bildet den Teil der Abmachung über die Natural- und Geldzinse, die Bischof Albert mit dem Herzog Ende 1158/65 getroffen hatte, ab.⁶⁸⁵ Die damaligen Verhandlungen betrafen alle freisingischen Besitzungen in der Markgrafschaft sowie die Rückgabe der dortigen Kirchen, Märkte und Rechte. Allerdings musste der Bischof eine Abschlagszahlung für die jeweiligen Besitzungen zugestehen. Die Rückgabe der entfremdeten Besitzungen sollte ebenfalls vereinbart werden. Allerdings waren nur Ulrich von Himberg und Rapoto von Pitten mit der Güterrückgabe einverstanden, Hartnid von Sachsengang lehnte wiederum die Rückgabe seines Sitzes ab.

Diese Verweigerung Hartnids wurde vielerorts falsch interpretiert, sodass man das Sachsenganger Problem und die Entfremdung der Güter um Probstdorf nur als ein einzelnes Problem betrachtete.⁶⁸⁶ Damit wurde die damalige Situation völlig falsch eingeschätzt: Die Sachsenganger waren spätestens 1120, also seit Adalbert, im landesfürstlichen Dienst.⁶⁸⁷ Diese Eintragung ins Traditionsbuch beweist, dass die Sachsenganger bereits seit Jahrzehnten dem Landesherrn als Ministerialen zugezählt werden müssen. Ihr Besitz blieb Freising entfremdet, obwohl er westlich der Ungarnmark liegt und eigentlich dem Urbar von 1160 zugezählt werden müsste. Ein zweites Problem waren die östlich der Grenzlinie gelegenen Güter: Denn eine Reihe von (nicht direkt erwähnten) Orten lag in der ehemaligen Ungarnmark, aber im ursprünglich freisingischen Schenkungsgebiet. Dazu gehörten die Orte Probstdorf, Schönau und Urfahr. Sie standen unter Passauer Verwaltung. Die anderen Orte Kimmerleinsdorf, Rutzendorf, Matzneusiedl (das wesentlich später erscheint), Andlersdorf und Mannsdorf waren landesfürstliche Lehen geworden. Dies wurde nie berücksichtigt.⁶⁸⁸ Es ist bezeichnend, dass Freising die vom Landesfürsten ausgegebenen Besitztümer nicht bestritt. Die von Passau verwalteten Dörfer und die Kirche von Probstdorf wurden jedoch von Freising bestritten und nach einem rund 100 Jahre dauernden gerichtlichen Verfahren zurück erhalten.

Auch Joseph Zahn, den man wohl als den gründlichsten Kenner des freisingischen Besitzes in Österreich bezeichnen darf, sah darin keinen Zusammenhang. Allerdings erkannte er, dass die Zwischenüberschrift *„Hec annotacio facta est tempore Alberti episcopi anno sedis eius secundo“* von der gleichen Hand stammte wie das vorhergehende Kapitel über Ulmerfeld. Damit erkannte Zahn, dass die Niederschrift des Urbars ein Bedürfnis voraussetzte. Er bemerkte, dass

⁶⁸⁴ Zahn, FRA II/36 15.

⁶⁸⁵ Weltin, Die Entstehung 279.

⁶⁸⁶ Dies betraf eigentlich alle Historiker, die sich mit diesem Problem beschäftigt hatten.

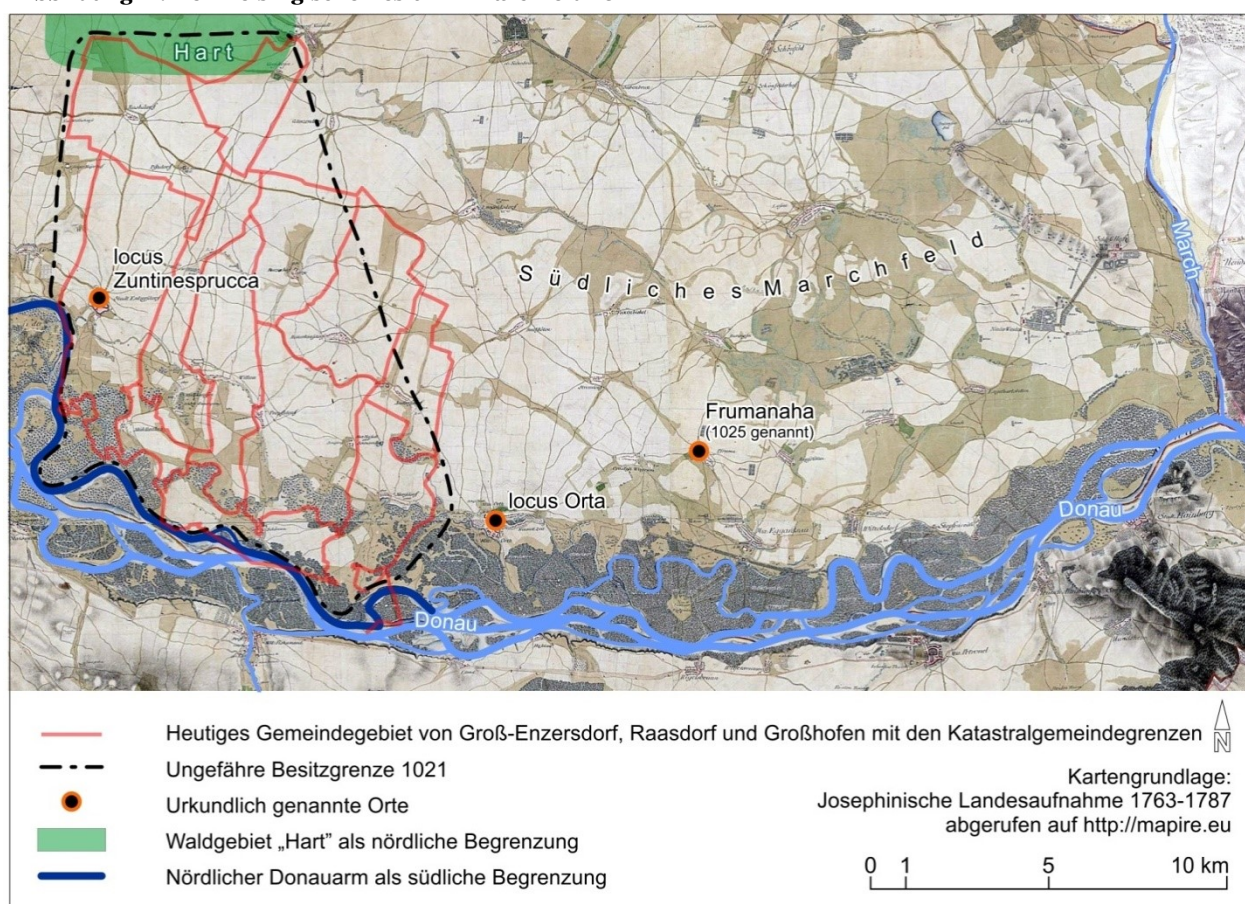
⁶⁸⁷ Fischer, Codex Traditionum Ecclesiae Collegiatae Claustro-neoburgensis FRA II/4 7: [...] *Hujus rei testes Pilgrimus et Ruodewinus filius eius Willihalmus de Poligin et Adalbertus de Sasingan et alii multi*. Siehe auch: Kovacic, Insel 82.

⁶⁸⁸ Durch die neuerdings verfügbar gemachten Vermessungspläne der Josephinischen und Franziszeischen Landesaufnahme und der Katasterpläne (von mapire.eu) eröffnen sich neue Möglichkeiten, um exakte Vermessungen, Koordinatenberechnungen und Lagebestimmungen von historischen Örtlichkeiten durchzuführen. Dies zeigt sich bei den nachfolgenden Abbildungen.

es „in seiner Wesenheit als Fragment eine ungefüge, unpraktische Zusammenstellung“ war.⁶⁸⁹ Das Urbar zeigt ganz deutlich, dass Bischof Albert nur die Orte, die westlich der Ungarnmark lagen, refundiert erhielt. Zur Rückerlangung der Orte, die in der ehemaligen Ungarnmark lagen, wurde eben der Prozess um Probstdorf begonnen, der bis in das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts andauerte.

Zur *Beweisführung*, wie das Problem der Gebietsentfremdung im Zusammenspiel zwischen Ungarnmark und Investiturstreit gesehen werden muss, sollen hier die Geschehnisse komprimiert dargestellt werden:

Abbildung 11: Der freisingische Besitz im Marchfeld 1021



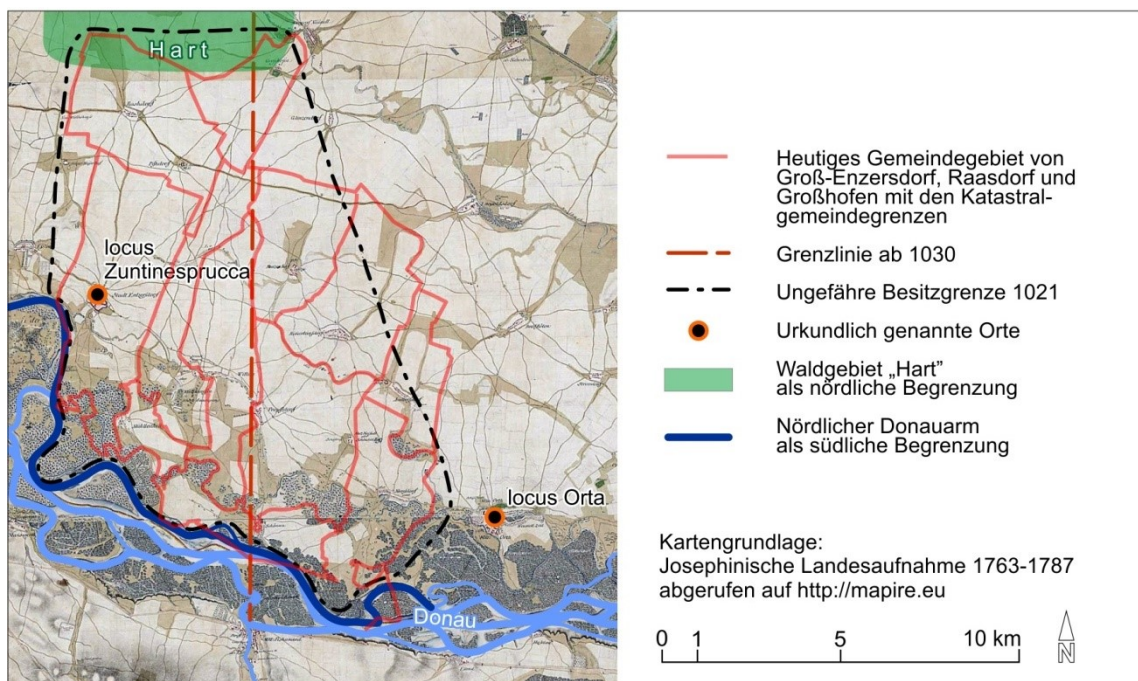
Quelle: Eigene Darstellung. Kartengrundlage: Josephinische Landesaufnahme (1763-1787). Quelle: <http://mapire.eu>

⁶⁸⁹ Die freisingischen Sal-, Copial- und Urkundenbücher in ihren Beziehungen zu Österreich. In: Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen. Von Joseph Zahn. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. 27. Band (Wien 1861) [ND 1976] 232-234. Wie weit die Aufzeichnungen für das Urbar in der Feuerkatastrophe auf dem Freisinger Domberg vom 5. April 1159 Schaden litten, ist nicht bekannt. Siehe: Joachim Wild, Zur Geschichte der Archive von Hochstift und Domkapitel Freising. In: Hubert Glaser (Hg.) Hochstift Freising. Beiträge zur Besitzgeschichte (München 1990) 115-128, hier 116.

Groß-Enzersdorf war unbestritten der Hauptort des Schenkungsgebietes, den man mit der Ortsbezeichnung „locus Zuntinesprucca“ in der Urkunde vom 14. November 1021 identifizieren kann.⁶⁹⁰ Dies wird in den folgenden Abbildungen dargestellt, wobei die Ortsangaben „locus Zuntinesprucca“, „Wald Hart“ und „locus Orta“ der Schenkungsurkunde von 1021 entnommen wurden. Die Ortsbezeichnung „Frumanaha“ findet sich 1025 im Diplom an den Grafen Arnold von Wels-Lambach und soll eine weitere Schenkung andeuten. Die Strich-Punkt-Linie in der Abbildung umgrenzt das Schenkungsgebiet von 1021, die roten Markierungslinien umgrenzen die Gemeindegebiete der ehemals im freisingischen Besitz befindlichen und heutigen Großgemeinden Groß-Enzersdorf und Raasdorf und der Gemeinde Großhofen und deren Katastralgemeinden.

Im Jahre 1160 wurde der Ort als Encinesdorf bezeichnet, er verfügte bereits über 36½ Huben, einen Wirtschaftshof und über die *Camera apud Enzinesdorf*. Doch in der Zeitdifferenz von knapp 140 Jahren ereigneten sich mehrere innen- und außenpolitische Brüche, die die ursprüngliche Rechtslage, wie sie im Diplom Heinrichs II. festgelegt wurde, relativierten: Zuerst kam es infolge des verlorenen Feldzuges Konrads II. zum Gebietsverlust von 1030/31 an Ungarn.⁶⁹¹

Abbildung 12: Das Schenkungsgebiet nach 1030 mit der Grenzlinie



Quelle: Eigene Darstellung. Kartengrundlage: Josephinische Landesaufnahme (1763-1787). Quelle: <http://mapire.eu>

Die neue Grenzlinie teilte den Besitz des freisingischen Eigenklosters in zwei Teile, sodass Bischof Egilbert einen Gebietstausch veranlasste. Weihenstephan erhielt eine Reihe von Orten im

⁶⁹⁰ Kovacic, Insel 34-36.

⁶⁹¹ Dies wurde im Abschnitt über Konrad II. beschrieben.

sicheren bayerischen Herzogtum und das Bistum übernahm das halbierte und an der Grenze liegende Marchfeldgut in seine Obhut. Die Grenzlinie von 1030 zeigt eine überraschende Übereinstimmung mit den Ortsgrenzen der Katastralgemeinden Probstdorf und Rutzendorf einerseits und Wittau und Oberhausen andererseits. Heinrich III. annektierte 1043 das verlorene Grenzgebiet und definierte 1051 dessen Grenzen mit nicht zu überbietender Deutlichkeit.⁶⁹² Heinrich gelang es allerdings nicht, die Ungarnmark an einen tatkräftigen Verwalter zu übergeben. Es scheint, dass er dieses Grenzgebiet selbst verwalten wollte.

Nach seinem frühen Tod führte Kaiserin Agnes nicht nur die Regierungsgeschäfte, sondern sie dürfte sich auch um die Ungarnmark gekümmert haben. Der Freisinger Bischof konnte in all den Jahren nur den westlichen Teil des Marchfeldgutes verwalten und nutzen. Eine weitere schwere Beeinträchtigung waren die heftigen Auswirkungen des Investiturstreits. Die sich bildenden Parteien zwischen König/Kaiser einerseits und dem Papst andererseits wurden der Mark vorerst zum Verhängnis. Sie manifestierten sich auf lokaler Ebene darin, dass der Freisinger Bischof an der Seite des Königs blieb, während der Markgraf auf die Seite des Papstes wechselte. Heinrich IV. beauftragte daraufhin Vratislav II., wie bereits erwähnt, mit der Bestrafung des Markgrafen. Nach der verlorenen Schlacht zu Mailberg musste Leopold vom Schlachtfeld flüchten, worauf große Teile des Waldviertels der Verwüstung anheimfielen. Doch Leopold II. blieb die Unterstützung des Landesadels erhalten.⁶⁹³ Seine Macht in der Mark reichte noch immer dazu aus, dass er alle Mitglieder der Königspartei des Landes verweisen und die Mark selbstständig regieren konnte. Ihm zur Seite stand der Passauer Bischof, der sich ebenfalls zur Papstpartei bekannte. Da auch der ungarische König Ladislaus (Regierungszeit 1077-1095) ebenfalls auf Seiten des Papstes stand, musste Leopold außerdem keinen Einfall der Ungarn in das Grenzgebiet befürchten.

Während des Investiturstreits – beginnend ab 1081/82 – dürfte Freising den direkten Einfluss über seine gesamten Besitzungen und über die in der Mark verbliebenen Ministerialen verloren haben. Leopold II. und Bischof Altmann nahmen nun die Aufgaben der Landesentwicklung in der Mark und auch im Grenzgebiet der Ungarnmark selbstständig wahr. Dabei kann man die Besitzverschiebungen erkennen, die dem Markgrafen zusätzliche Güter und weitere Zehentrechte erbrachten. Auch Passau erhielt Zehentrechte und die Patronatsrechte für viele Kirchen. Die lange Dauer dieses „Ausnahmestandes“ führte zu einer „rechtlich nicht ganz

⁶⁹² Wolfram, Konrad II. 252.

⁶⁹³ Dem Landesadel war es auch gelungen, die weiteren Angriffe Vratislavs abzuwehren und damit das Vordringen des Reichsheeres nach Süden abzuwehren. *Weltin*, Landesfürst und Adel 514.

unumstrittenen“ Inbesitznahme zahlreicher Güter.⁶⁹⁴ Besonders die langen Jahre des Investiturstreits wirkten hier in Richtung Ersitzungsrecht.⁶⁹⁵ Die in die landesherrliche Gefolgschaft gewechselten Ministerialen erhielten für ihre Dienste in der Verwaltung Entschädigungen in Form von Lehen und Vogtrechten. Der im Lande verbliebene Adel verfügte weiterhin über seinen Besitz und konnte ein Überwechseln seiner Ministerialen zum Landesherrn unterbinden.⁶⁹⁶ 1158 musste nun der Freisinger Bischof die in diesen Jahren entstandenen Rechtsansprüche anerkennen und auszugleichen suchen. Neben den bereits erwähnten Abgeltungen musste Bischof Albert die oben erwähnten Zehentrechte des Markgrafen und des Passauer Bischofs anerkennen.

In der nachstehenden graphischen Darstellung des Schenkungsgebietes sieht man, dass die Demarkationslinie mehrere Orte berührt. Und gerade auf diese Orte, Probstdorf, Schönau und den abgekommenen Ort Urfar (*Vruar*), dessen genaue Lage nicht mehr rekonstruiert werden kann, wurden in rechtlicher Hinsicht, wie Pfarr- und Eigenkirchenrecht, der Besitzanspruch Passaus erhoben und auch Vogteirechte Adelliger geltend gemacht. Dies wird allerdings erst viel später sichtbar.

Das von Joseph Zahn edierte Urbar von 1160 führte zuerst die anfallenden Zehent-Abgaben an. Es scheint eine Art Niederschrift für Verhandlungen gewesen zu sein.⁶⁹⁷ Im Anschluss daran befindet sich die „urbarielle Besitzaufzeichnung“ beziehungsweise Besitzaufstellung, die auch die Anzahl der Orte mit ihren Lehen und Höfen beinhaltet. Die sehr konzentriert gehaltene „urbarielle Besitzaufzeichnung“ stellt die Eigentumsverhältnisse dar. Im Falle von *Enzeinesdorf*,⁶⁹⁸ das mit 36½ Huben, einem Maierhof und der später erwähnten Camera den Hauptort der Schenkung darstellte, war der geteilte Zehent ebenso obligat wie bei allen anderen Ortsnennungen. Davon ausgenommen waren nur die kleinen Flussinseln wie *Untineswerde*, *Ramprehteswerde* und *Santa*. Sämtliche Abweichungen vom geteilten Zehent kennen wir nur aus den landesfürstlichen und Passauer Urbaren. So war es im Falle von Raasdorf, das ur-

⁶⁹⁴ Als Beispiel kann die Urkunde 25 von 1108, die bereits in Fußnote 651 zitiert wurde, dienen und zeigen, wie man diese Probleme zu lösen versuchte. NÖUB II/1 Nr. 25 Seite 81f: O. O., 1108, Bischof Hermann von Augsburg überlässt dem Marienaltar in (Kloster-)Neuburg seine Familiaren. Die Erklärung hiezu siehe Seite 171f. Siehe auch: NÖUB Bd. II/1 Kommentar Seite 88. Diese hier beschriebene Vorgangsweise eines vereinbarten Besitzüberganges wird später im Landrecht des 13. Jahrhundert präzisiert. Siehe: Ausgewählte Urkunden zur Verfassungsgeschichte der deutsch-österreichischen Erblände im Mittelalter. Herausgegeben von Ernst Freiherr von *Schwind*, Alfons *Dopsch* (Innsbruck 1895) 55-73, hier 61, Nr. 34: Wien, 1237 vor April, Oesterreichisches Landrecht (erste Fassung) §27. Im Folgenden zitiert als *Schwind*, *Dopsch*, Ausgewählte Urkunden.

⁶⁹⁵ *Weltin*, Landrecht 117 A185.

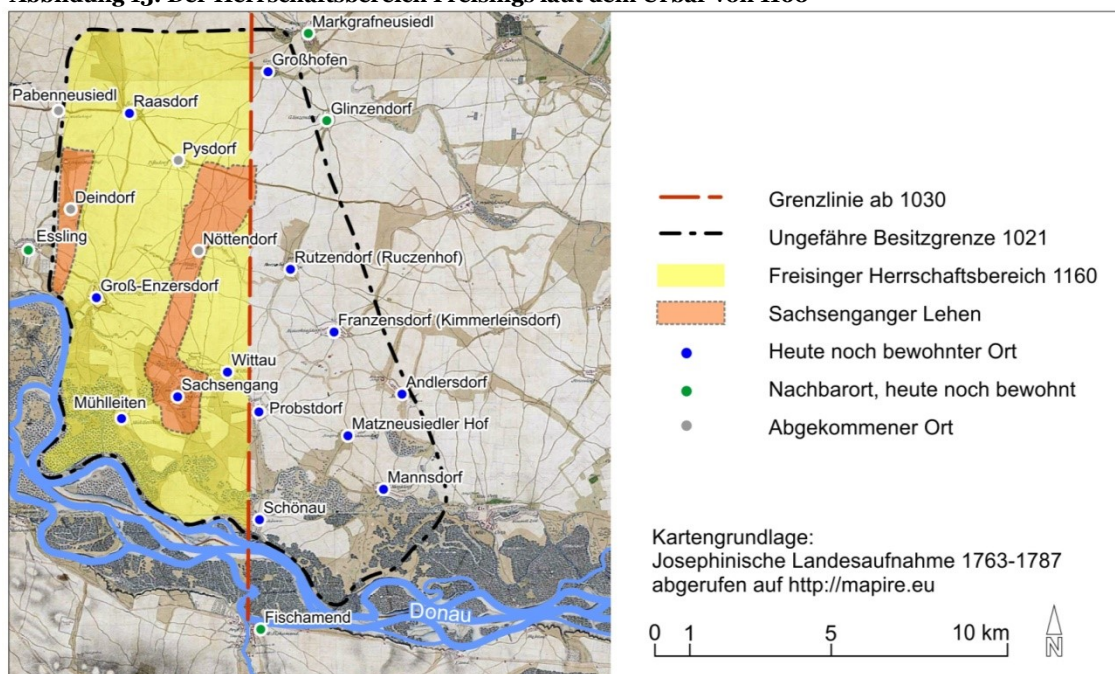
⁶⁹⁶ *Weltin*, Ascherichsbrvgge 355f.

⁶⁹⁷ Maximilian Weltin schreibt, dass die Notizen „nur zur Information dienten, wieviel an Zins er dem Herzog gerade noch bewilligen könnte.“ Siehe: *Weltin*, Die Entstehung 279 mit A78.

⁶⁹⁸ Der Ortsname für Groß-Enzersdorf wurde im Urbar von 1160 in verschiedenen Variationen festgehalten.

sprünglich über 23 Lehen verfügte. Im 13. Jahrhundert hatte der Ort 29 Lehen, wobei die Hälfte der Abgaben an die Herren von Pillichsdorf ging.

Abbildung 13: Der Herrschaftsbereich Freisings laut dem Urbar von 1160



Quelle: Eigene Darstellung. Kartengrundlage: Josephinische Landesaufnahme (1763-1787). Quelle: <http://mapire.eu>

Die Himberg-Pillichsdorfer hatten die Vogtrechte im Schenkungsgebiet. Im oben erwähnten Schreiben des Freisinger Bischofs an das Domkapitel berichtete er, dass Ulrich von Himberg Teile des Schenkungsgebietes zu seinem Vorteil nutzte. Offensichtlich behielt sich der Pillichsdorfer noch einige Zehentrechte vor. In Wittau hatten ebenfalls die Himberger Rechte: *Decima in Witawe. Item in Witawe 35 beneficia; ex his recipiunt decimatores ducis 20 et dominus Chunradus de Himperch 15 habet pheodali iure. Sed sciendum, quod decimatores ducis recipiunt 2 ½ beneficia sine iure.* Daraus ergibt sich, dass Passau keine Zehentrechte mehr hatte. Unklar ist, wer das Dorf vor 1160 besaß. Hier kommen offensichtlich die Himberger in Frage, die sich 1158 verhandlungsbereit zeigten.⁶⁹⁹

Der Ort *Wisentesniusidele* scheint im Urbar von 1160 zwei Mal auf. Er wird als großes Dorf mit zwanzig Lehen beschrieben, in dem *Livtgart et frater eius Hartunc cum filiis eorum* zur *camera apud Enzinesdorf* gehören. Einmal wird der Ort im Urbar von 1160 *Nivsidele* bezeichnet. In der Reihenfolge der Güter befindet sich der Ort zwischen Raasdorf und Wittau, müsste sich also im westlichen Teil des Schenkungsgebietes befunden haben. Bei der Aufzählung der Orte mit der Anzahl ihrer Lehen, wird *Nivsidele* mit seinen 20 Lehen zwischen Raasdorf und Wolfeswerde

⁶⁹⁹ *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 415. Die Vogtrechte der Pillichsdorfer waren eine schwere finanzielle Belastung für das Freisinger Bistum. Die Übertragung der Vogtrechte an den Landesherrn kostete Freising mehrere hundert Pfund Wiener Pfennig. Siehe: *Kovacic*, Insel 112-115.

eingearbeitet. Hier muss betont werden, dass dieses Neusiedel immer unmittelbar nach Raasdorf genannt wird.⁷⁰⁰

Joseph Zahn hat jedoch *Wisentesniusidele* mit dem Ort Matzneusiedl gleichgesetzt.⁷⁰¹ Doch zwischen dem Namen *Wisentesniusidele* und dem Namen Mazo lässt sich kein direkter Bezug herstellen.⁷⁰² Die seinerzeitige Existenz und die örtliche Lage des öde gefallenen Dorfes Matzneusiedel hat Hermann Margl nachgewiesen.⁷⁰³ Es lag als einzige Siedlung der im Urbar genannten Orte eindeutig in der Ungarnmark. Im Landesfürstlichen Urbar aus der Zeit Ottokars von Böhmen (1251-1276) scheint Matzneusiedl nicht auf. Ebenso ist es im Passauer Urbar. Das Dorf Matzneusiedel scheint erst 1423 und 1455 mit dem Namen Maczneusidl auf und verfügte nur über 16 anstatt der 20 Lehen im Urbar.⁷⁰⁴ Bereits vor 1550 wurde es von der Donau vernichtet.⁷⁰⁵ Es gibt mehrere Anhaltspunkte, die gegen Zahns These sprechen: Die Größe aller erwähnten Neusiedel-Orte beträgt 20 Lehen. Nur *Maczneusiedl* ist anfangs (1423) kleiner und

⁷⁰⁰ Es wäre die Möglichkeit gegeben, dass dieses *Wisentesniusidele* in den Sachsenganger Besitz übergegangen wäre, da ja ein ödes Neusiedel neben dem öden Ort Nöttendorf im Urbar von 1550 erwähnt wird. Hier wäre auch die Raasdorf-Nähe gegeben.

⁷⁰¹ FRA II/36 Register Seite 668. Diese „Umbenennung“ wurde bisher kritiklos übernommen. Die Reihenfolge der Nennungen listet Heinrich Weigl, Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich (Wien 1964) folgendermaßen auf: M132. Matzneusiedl. Meierhof, GB Großenzersdorf. Mh. 1160 *Wisentes Niusidele* (FRA II/36, S. 15); 1250/60 *Neusidel* (Maidh. Pass. Urb. I, S. 257); 1260/80 *Neusidel* (Öst. Urb. I/1, S. 122); 1335 *Neusidel* (FRA II/35, S. 233); 1396 *Maczennewsidl* (LB A IV, S. 38); 1412 *Maczennewsidel* (AÖG 28, S. 311); 1550 *Maczneusidel* (ebenda S. 318). Auch den Namen des freisingischen Offizials Chunradus ordnet Zahn dem Ort Matzneusiedl zu. Siehe Zahn, FRA II/36 112 (im Jahr 1318).

⁷⁰² Siehe: Schuster, Etymologie 2. Teil F bis M, Nr. M132 Seite 539f: (Zitat) Matzneusiedl Mh. Gem. und GB Groß-Enzersdorf. Urk.: 1160 *Wisentes Niusidele* (FRA II/36, 15), 1250/60 *Neusidel* (MAIDH., Pass. Urb. 1, 257), 1396 *Maczennewsidl* (LB A.IV 38). Etym.: ursprünglich „neue Siedlung, die nach einem Mann mit dem Namen ‚Wisent‘ und später nach einem Mann mit dem Namen ‚Maczo‘ benannt ist“, mhd. ‚niusidel(e) stn.stswf. „Neuansiedlung“ (vgl. LEXER 2,904f.) mit Genetiv der ahs. *Wisent FÖRSTEMANN* PN 1622f., KAUFMANN PN 409 bzw. *Mazo KAUFMANN* PN 256, wobei die Nennung von 1250/60 ohne PN und die mdal. Ltg. ohne Umlaut auf eine Neubesiedelung hinweisen. Lit. SCHINNER 2,381f (Zitat Ende). Elisabeth Schuster merkt damit an, dass die Schreibweise ohne Umlaut (von 1250/60) auf eine Neubesiedelung hinweist. Damit kann keine Verbindung zwischen *Wisentesniusidele* und *Maczennewsidl* hergestellt werden. Eine ähnliche Ansicht vertritt Kurt Klein, Historisches Ortslexikon. Herausgegeben von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Statistische Dokumentation zur Bevölkerungs- und Siedlungsgeschichte. URL: <https://www.oeaw.ac.at/vid/research-groups>. Hier: Niederösterreich, 1. Teil, Datenbestand 31. 8. 2016, Seite 100: Lemma Matzneusiedl: (*Wisentes Niusidele*, 1160: 20 Lehen. Als Vorgängersiedlung nicht gesichert). Im Folgenden zitiert als Klein, Ortslexikon.

⁷⁰³ Margl, Wüstungen 193f. Margl hat die Gleichsetzung des Namens mit *Wisentesniusidele* von Zahn übernommen.

⁷⁰⁴ Klein, Ortslexikon 100. Die Quellen dazu lauten: Q *1423: Lehenbuch Albrechts V, HHStA Hs. Blau 20, sowie 1455: Lehenbuch Ladislaus Posthumus, Notizenblatt 1854, 356. Bei beiden Eintragungen werden die 16 Lehen des Dorfes angegeben.

⁷⁰⁵ Urbar des Vizedomantes 13^r. Heute besteht noch der Matzneusiedler Hof, der zu Probstdorf gehört.

später (1550) wesentlich größer: Es hatte laut dem Urbar des Vizedomantes vor seinem Untergang 3 Höfe, 30 ganze Lehen und zwei Hofstetten. Ein weiteres Faktum ist, dass während des Prozesses Freisings gegen Passau um die Orte Probstdorf, Schöna und Urfahr, von Matzneusiedl niemals die Rede war, obwohl es ganz nahe der Orte lag und gegenwärtig zum Gemeindegebiet von Probstdorf gehört. Das Problem vergrößert sich, wenn man sämtliche Freisinger Urbare überprüft und feststellen muss, dass es keine einzige Matzneusiedl-Erwähnung gibt. Ebenso bemerkenswert ist, dass die Freisinger Urbare von 1296 und 1316 Neusiedel nicht mehr erwähnen. Nur im Landesfürstlichen Urbar und im Passauer Urbar kommt Neusiedl (allerdings kein Matzneusiedl) vor. Es wird der Zehent je zur Hälfte geteilt ($\frac{1}{2}$ *dominus episcopus* und $\frac{1}{2}$ *dux*), wobei auch hier die zwanzig Lehen erwähnt werden. Das Passauer Urbar beschreibt den Ort als „abgegangen bei Groß-Enzersdorf“.⁷⁰⁶ Das Passauer Urbar führt weiter aus, dass der *dominus Chunradus de Himperch*⁷⁰⁷ dort fünf *beneficia* vom Anteil des Herzogs erworben hatte.⁷⁰⁸ Im Landesfürstlichen Urbar wird nach Meinung des Verfassers der Ort *Neusidel* mit seinen 20 Lehen problematischerweise Aspern zugeordnet.⁷⁰⁹ Als Beweis sollte die Reihenfolge der Ortsnennungen im Landesfürstlichen Urbar dienen: Dort wird *Neusidel* mit seinen 20 *beneficia* im Raume Aspern vermutet, da es im Urbar nach diesem Ort gereiht ist. Die Frage nach der tatsächlichen geographischen Örtlichkeit Neusiedels muss offen bleiben.

Auch Maximilian Weltin beschäftigte sich mit den mehrfachen Neusiedel-Nennungen und folgte dabei Joseph Zahn.⁷¹⁰ Seine Annahme, dass Matzneusiedel nach einem Ministerialen Mazo benannt wurde, ist begründet. Im Landesfürstlichen Urbar werden mehrmals – jedoch andernorts – ein Konrad und Rudolfus Mazo erwähnt.⁷¹¹ Eindeutig als Ministerialen der Babenberger werden Rudolf und Konrad Mazo in der Zeugenliste der Urkunde Herzog Leopolds erwähnt, mit der er „alle bis dahin unbeurkundet gebliebenen Schenkungen“ bestätigt. Darin werden sie namentlich in der Zeugenliste als Ministerialen genannt.⁷¹² Die Mazo-Nennungen zeigen, dass diese Familie im Grenzraum (z. B. Jedenspeigen oder *Idungespeuge*, ein Babenberger Besitz) aktiv war. Sie stand aber nicht in freisingischen Diensten, obwohl Matzneusiedel im alten Freisinger Schenkungsgebiet von 1021, aber in der Ungarnmark, lag. Aber dieser Ort war für Frei-

⁷⁰⁶ *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 257 A1898.

⁷⁰⁷ Bei der Besitzanalyse des Ministerialengeschlechtes der Himberger wird deutlich, dass dieses Lehen und Vogtrechte im Bereich Groß-Enzersdorf, Wittau und Neusidel besaß.

⁷⁰⁸ In den drei Urbaren haben wir drei *Neusidel*-Nennungen, die alle 20 *beneficia* umfassen und zu unterschiedlichen Zeiten aufgelistet sind.

⁷⁰⁹ *Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare 122.

⁷¹⁰ *Weltin*, Die Entstehung 279.

⁷¹¹ *Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare 1-14, 117-124 (Jahr 1258) 37 A123 und 136 A 103.

⁷¹² Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich. Erster Band, Die Siegelurkunden der Babenberger bis 1215 Nr. 113, Seiten 148-150: Hainburg, 1200 Februar 28, Herzog Leopold bestätigt dem Schottenkloster zu Wien alle bis dahin unbeurkundet gebliebenen Schenkungen. Herausgegeben von Heinrich *Fichtenau*, Erich *Zöllner*. In: Publikationen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung (Wien 1950). Im Folgenden zitiert als *Fichtenau, Zöllner*, Siegelurkunden der Babenberger.

sing ebenso verloren, wie die Orte Rutzendorf und Franzensdorf, worauf noch zurückgekommen wird.

Eine letzte Erwähnung des Ortes bringt das Vizedomamt unter: „*Feldtziuns zu Newsidl. So ain ödt Dorff. Dasselbst zu Newsidl sein drey Höf, Dreissig gannze Lehen und zwo Hofstet, da daselb gestift gewest, und hat ain Hof zu zwayen tagen, drey phundt, ain ganzes Lehen zway Phundt, und ain Hofstat ain schilling phening, unnd zwen mezen Waiz gedient, jezo aber werden die gründt, so zu solchen Hofen und Lehen gehört, als jedes joch, was darauf gepaut, umb ain mezen verlassen*“. Die Größe des Ortes mit drei Höfen, 30 Ganzlehen und zwei Hofstetten war beträchtlich. Dieser Ort könnte Matzneusiedel gewesen sein, besonders wenn man annimmt, dass dieses *Newsidl* im Sachsenganger Einflussgebiet gelegen war. Im Urbar des Vizedomamtes sind mehrere öde gefallene Orte verzeichnet, die infolge des Türkenkrieges von 1529 nicht mehr bewohnt waren.

Zusammenfassend muss betont werden, dass das (Wisentes-)Neusiedel-Problem aufgrund der Quellenlage und durch die Zuordnung des Dorfes zu Matzneusiedl durch gewichtige Historiker nicht endgültig geklärt werden kann. Deshalb wurde in der oben stehenden Tabelle 6 nur *Nivsidele* angeführt, weil der Verfasser der Meinung ist, dass die Quellenlage und die angeführten Indizien den Schluss auf Matzneusiedl nicht erlauben. Selbst wenn sich noch ein Indiz für Matzneusiedl fände, kann die Wirkung der Ungarnmark nicht geleugnet werden. Denn alle anderen Örtlichkeiten, selbst die kleinen Donauinseln – die hier keine Berücksichtigung finden konnten – liegen westlich der Ungarnmark.

Die abgekommenen Orte *Untineswerde* und *Wolfeswerde* haben einen unterschiedlichen Werdegang. *Untineswerde* war 1160 ein bewohnter Ort mit neun Lehen auf diesem Werd. Der Ort dürfte zwischen der Donau und Groß-Enzersdorf gelegen sein. Joseph Zahn dachte an eine Umbenennung des Ortes auf Deindorf, um *Untineswerde* dem unteren Deindorfer Feld zuzuordnen. *Wolfeswerdt* ist abgekommen und wurde anfänglich nur wegen des Holzreichtums erwähnt. 1296 hatte das Dorf bereits 17 Lehen. 1550 war der Ort öde gefallen und „zu dieser Zeit wassershalben nit zu geniessen“. ⁷¹³ *Ramprehteswerde* hingegen wurde 1160 nur wegen des reichen Holzvorkommens erwähnt. Durch die Erwähnung einer Mühle und von drei Peunten im Urbar von 1296 kann die Lage an einem Donauhauptarm in der Nähe von Groß-Enzersdorf angenommen werden. Der Ort selbst ist abgekommen. ⁷¹⁴

Da *Chrainort* erst im Urbar von 1296 als Freisinger Besitz aufscheint, ist anzunehmen, dass der Ort in der ehemaligen Ungarnmark lag. Die Vermutung, dass der Name *Chrainort* sich als Kronwörth oder Kronwörthau in der unteren Lobau erhalten hätte, ist nur schwierig zu belegen. Bemerkenswert ist, dass in *Chrainort* 1296 neun *areae* bearbeitet wurden und im 13. Jahrhundert der geteilte Zehent an den Landesfürsten und an Passau abzuliefern war. Dies zeigt, dass Freising seine Besitzrechte zu diesem Zeitpunkt noch nicht durchgesetzt hatte.

⁷¹³ Zahn, FRA II/36 15. Siehe auch: Urbar des Vizedomamtes, fol. 13^v.

⁷¹⁴ Zahn, FRA II/36 567.

Für Großhofen (*Houen*) mit seinen zwanzig Bauernlehen ist die Überlieferung im 13. Jahrhundert unklar. Im Landesfürstlichen Urbar 1220-1240 findet sich kein Eintrag über den Ort. Erst im Landesfürstlichen Urbar von 1251-1276 wird der geteilte Zehent erwähnt. Im Gegensatz dazu führen beide Passauer Urbare den geteilten Zehent an. Im Personenverzeichnis von Großhofen finden sich im Freisinger Urbar zwei Bauern, die wahrscheinlich zur ungarischen Volksgruppe im Lande gehörten: Es waren Paulus filius Vngari und ein H. Vngarius.

Probstdorf kam nach 1030 mit den Orten Schönau, Urfahr, Rutzendorf, *Kimmerleinsdorf* und Großhofen an Ungarn, wurde 1043 mit dem Gebiet der Ungarnmark zurückerobert und blieb mindestens bis nach 1081/82 in königlicher, danach in markgräflicher Verwaltung. Deshalb nahmen diese Orte eine andere Entwicklung als das restliche Freisinger Territorium, wobei Probstdorf – wie sich im 13. Jahrhundert zeigt – als Hauptort dieser Dörfer vom Markgrafen entsprechend gefördert wurde. Rutzendorf wird erstmals 1313 genannt. Der Lehensinhaber des Dorfes (Reinprecht von Ebersdorf) überlässt den Zehent von Rutzendorf seiner Frau als Morgengabe. Damit wird klar, warum das Dorf im Freisinger Urbar nicht erwähnt wird. Im Notizbuch des Bischofs Konrad wird es 1318 nur deshalb genannt, weil er vermerken ließ, dass ein *Alber von Ruzzendorf* Abgaben an *Raehleinsdorf* (Raasdorf) zu leisten hatte. Über den Hof oder das Dorf Rutzendorf wird im Notizbuch nicht berichtet.

Mühlleithen erscheint gemeinsam mit der Gemeinde Raasdorf im Vertrag bezüglich des Kaufes der Insel *Chleinwerde*, welche zu diesem Zeitpunkt Sachsenganger Lehen war. In diesem Vertrag genehmigte der Freisinger Bischof den Kauf. Der heute nicht mehr gebräuchliche Flurname „Raasdorfer Au“ dürfte auf die seinerzeit erworbene Insel *Chleinwerde* hinweisen.

Der Ort Franzensdorf hieß vor der Hochwasserkatastrophe von 1830 *Kimmerleinsdorf*. Die Lage des Ortes befand sich in der Ungarnmark. *Kimmerleinsdorf* scheint im älteren Lehenbuch Herzog Albrechts V. von 1411-1415 auf.⁷¹⁵ Danach wird es 1550 im Sachsenganger Urbar erwähnt.

Über *Nöttendorf* wird im Urbar des Vizedomantes berichtet, dass es zum Zeitpunkt der Urbarerstellung bereits öde gefallen war. Die Lage des Dorfes wurde von Hermann Margl bestimmt.⁷¹⁶ Das Dorf hatte 4 Ganzlehen, 24 halbe Lehen und 12 halbe Hofstätten. *Nöttendorf* lag westlich der Ungarnmark, also ab 1160 im Freisinger Gebiet. Da es im Sachsenganger Urbar aufscheint, ist anzunehmen, dass es von Hartnid bei den Verhandlungen mit Bischof Albert nicht herausgegeben wurde. *Nöttendorf* wird jedenfalls in keinem anderen Urbar erwähnt. Es gehörte 1550 zu Sachsengang und lag einige Kilometer nördlich davon.

Auf das Problem mit der Erwähnung des öde gefallen Dorfes *Neusidel* im Sachsenganger Urbar wurde bereits hingewiesen. Diese Frage zieht sich vom Freisinger Urbar von 1160 bis zum

⁷¹⁵ *Mühlberger*, Das ältere Lehenbuch Herzog Albrechts V. 111.

⁷¹⁶ *Margl*, Wüstungen 196f. Margl konnte die Örtlichkeit *Nöttendorfs* aufgrund der Angaben von Johann Jakob Marinoni im Jagdatlas Kaiser Karls VI. (Österreichische Nationalbibliothek K. I 98408 Teil 1 und 2) nachweisen.

Sachsenganger Urbar von 1550 durch alle Urbare durch. Auch in den Niederösterreichischen Herrschaftsakten des Hofkammerarchivs wird Neusiedel im Zusammenhang mit Sachsengang in den Jahren 1582 und 1587 erwähnt.⁷¹⁷ Trotzdem muss die Frage offen bleiben, ob es zwei Dörfer dieses Namens – wie im Urbar von 1160 angeführt – gegeben hat.

Ein weiteres offenes Problem stellt der abgekommene Ort Pysdorf (*Bischolfsdorf*) dar. Obwohl westlich der Ungarnmark gelegen, wird der Ort 1160 nicht erwähnt. Drei mögliche Annahmen bieten sich für das Fehlen des Dorfes um 1160 an: Zum Ersten: Das Dorf entstand als Rodungsdorf und war 1160 noch nicht vorhanden; zum Zweiten: Das Dorf wurde nach dem (fehlenden) Ort *Niusidele* umbenannt und zum Dritten: Das Dorf war verliehen und ist vor 1296 wieder an Freising heimgefallen.

Oberhausen und Unterhausen, letzteres auch Niedersachsengang genannt, waren kleine Burgdörfer, die zum Sachsenganger Burgenkomplex gehörten. Hartnid von Sachsengang hatte sich während des Investiturstreits dem Landesherrn als Ministeriale angeschlossen. Das entfremdete Gebiet wurde im Freisinger Urbar nicht erwähnt und blieb dauerhaft verloren. Freising bemühte sich in einem Prozess, den Ostteil seiner Besitzung wieder zu erhalten. Dies gelang bis auf die Orte Rutzendorf und *Kimmerleinsdorf* (und wie oben beschrieben Matzneusiedel), denn diese Dörfer waren zwischenzeitlich zu Lehen ausgegeben worden, was Freising akzeptieren musste.

Es zeigt sich, dass das Urbar von 1160 nur die Besitztümer Freisings im Marchfeld erwähnt, die zu diesem Zeitpunkt Abgaben leisteten. Deshalb sind die Sachsenganger Besitzungen, die ja eindeutig auf Freisinger Boden liegen und das abgekommene Deindorf nicht erwähnt. Neben der Wisentes-Neusiedl – Frage, gibt es eine weitere Unklarheit, nämlich die Abstände zwischen den einzelnen Dörfern. Denn im nördlichen Teil des Schenkungsgebiets sind die Entfernungen zwischen den Siedlungen so groß, dass sie unmöglich mit den Ochsen gespannten des 11. Jahrhunderts bearbeitet werden konnten. In dieser Gegend ist ein weiteres öde gefallenes Dorf (etwa ein Neusiedl) zu suchen.

⁷¹⁷ Österreichisches Staatsarchiv in 1030 Wien, Niederösterreichische Herrschaftsakten N 23, *Neusidl bei Sachsengang VUMB*, 1582, 1587, 3 Blätter.

Tabelle 6: Besitztümer und Lehen im Umfeld des freisingischen Schenkungsgebietes im Marchfeld (nördlich der Donau)

	Lafü. Ur- bar 1220- 1240	Passau 13. Jh.	Lafü. Ur- bar 1251- 1276	Passau 1324	Vizedo- mammt 1550
Essling ⁷¹⁸	.	.	Z/2	.	.
Aspern ⁷¹⁹	B+Z/2	Z/2	Z/2	Z/2	.
Aderklaa ⁷²⁰	.	Z/2	Z/2	Z/2	.
Breitenlee ⁷²¹	Z/2	Z/2	Z/2	Z/2	.
Gerasdorf ⁷²²	B	Z/2	Z/2	Z/2	.
Hirschstetten ⁷²³	.	.	Z/2	.	.
Kagran ⁷²⁴	B	Z/2	Z/2	Z/2	.
Stadlau mit <i>passagium</i>	B	KL+Z/2	B ⁷²⁵	Z/2	.
Süßenbrunn ⁷²⁶	.	Z/2	Z/2	Z/2	.
Wultzendorf ⁷²⁷	Z/2	Z/2	Z/2	Z	.
Deutsch Wagram ⁷²⁸	Z/2	Z/2	Z/2	Z/2	.
Mannsdorf ⁷²⁹	.	.	Z	.	B tlw.
Pabenneusiedel ⁷³⁰	Z/2	Z/2	Z/2	.	.

Fortsetzung auf der nächsten Seite

⁷¹⁸ *Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare 119.

⁷¹⁹ *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seiten 256 und 414. *Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare 4 und 122.

⁷²⁰ *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seiten 255 und 415. *Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare 118.

⁷²¹ *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seiten 256 und 414. *Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare 122.

⁷²² *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seiten 254f und 415. *Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare 12 und 118.

⁷²³ *Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare 123. *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seiten 252, 254 und 256.

⁷²⁴ *Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare 4 und 123. Siehe auch: *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seiten 252, 254, 256 und 414.

⁷²⁵ Das *passagium* wurde 1240 an die Brüder Planken verliehen. *Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare 4 und 123. *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seiten 252, 256 und 415.

⁷²⁶ *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seiten 254 und 414. *Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare 120.

⁷²⁷ *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seiten 255 und 415. *Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare 4 und 122.

⁷²⁸ *Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare 121. *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seiten 255 und 414.

⁷²⁹ *Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare 119.

⁷³⁰ *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 414. *Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare 118. Im freisingischen Urbar von 1296 werden zwei Personen aus Pabenneusiedel genannt, die in Raasdorf Abgaben leisten müssen. Siehe: Zahn, FRA II/36 113.

Fortsetzung der Tabelle

	Lafü. Urbare 1220-1240	Passau 13. Jh.	Lafü. Urbare 1251-1276	Passau 1324	Vizedomamt 1550
Kopfstetten ⁷³¹	.	.	Z/2	.	.
Leopoldau ⁷³²	Z/2	Z/2	Z/2	Z/2	.
Markgrafneusiedl ⁷³³	.	.	.	.	.

Quelle: Eigene Zusammenstellung. Exzerpt aus den in der Tabelle angeführten Urbaren.

Die Aufzeichnungen des Landbuchs für Österreich und Steier beschreiben die Lehen der Babenberger in Punkt 9 (A3) folgendermaßen: *Der herzoge von Osterreich hat ze lehen von dem pistum von Vreisinne: Probestorf, Pfreumna, Gange, Schoenna, Wittowe unt ander dorfer wol funf unt drizzech.*⁷³⁴

Die Freisinger Besitzungen und jene in deren Umfeld wurden vorerst von der Hofmark Schwadorf verwaltet. Ab dem 14. Jahrhundert übernahm dies die Hofmark Wien, der auch die

⁷³¹ Laut Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare 136. Nr. 103 „Item in Chophsteten villa dimidia; ibidem colles (dazu Bauern)“, war Kopfstetten im Besitz des Bistums Regensburg, was allerdings von Burgen Online in Abrede gestellt wird. Siehe NÖ-Burgen online, Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Abgerufen am 12. Oktober 2016. Die Untersuchungen des Autors waren diesbezüglich ergebnislos. Siehe: Thomas Ried, Codex Chronologico Diplomaticus Episcopatus Ratisbonensis, Tom. 1 (Regensburg 1816). 1286 wurde es an Stephan von Meissau verliehen. Siehe: Urkunden des Cistercienser Stiftes Heiligenkreuz im Wiener Walde. Bearbeitet von Johann Nepomuk Weis. In: FRA II/11 Oesterreichische Geschichtsquellen. Herausgegeben von der Historischen Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien (Wien 1856) 316: Nr. XVI: Augsburg, 1286 Jänner 26, Heinrich, Bischof von Regensburg, verleiht dem Stephan von Meissau auf Bitten der Richardis, Witwe des Konrad Mazo, das ihm nach dessen Tod heimgefallene Schloss Kopfstetten bei Ekkartsau.

⁷³² *Alpeltôwe (Eipeldau, Leopoldau)* wurde bereits im Klosterneuburger Salbuch (1120-1129) mit Markgrafneusiedl genannt. Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare 118. *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seiten 252, 304.

⁷³³ Obwohl der Name es vermuten ließe, scheint der Ort in keinem der frühen Landesfürstlichen Urbare auf. Erst 1411-1418 in „Das ältere Lehenbuch Albrechts V.“ auf Seite 110 A131 ist vermerkt, dass Wulfin der Haslauer unter anderen das Kirchlehen zu *Markgrafennewsidl mit seiner zugehorung* zu Lehen hat. Im Klosterneuburger Salbuch, fol. 32v, scheint der Name bereits 1120-1129 als *nouellum sartum marchionis* auf. Diese Bezeichnung war nicht als Name gedacht, da sie durchgehend in Minuskel geschrieben wurde. Siehe: Verein Dorf Aktiv (Hg.), Dorfchronik Markgrafneusiedl. Gelebte Geschichte (2009) 14 und 17.

⁷³⁴ Jansen Enikels Werke. Landbuch von Österreich und Steier. Herausgegeben von Philipp Strauch In: MGH Deutsche Chroniken und andere Geschichtsbücher des Mittelalters (Textteil) (Hannover – Leipzig 1900) 706-730, hier 715. Im Folgenden zitiert als *Enikel*, Landbuch. Die Orte *Pfreumna* (Pframa) und *Gange* (Wüstung Gang), scheinen im Freisinger Besitz nie auf. Beide Orte befinden sich weit östlich von Orth an der Donau, waren damit weit außerhalb des ursprünglichen Schenkungsgebietes, und könnten sich – wenn überhaupt – nur kurzzeitig im Freisinger Besitz befunden haben.

Hofmark Schwadorf angefügt wurde.⁷³⁵ Der Vergleich zwischen den Urbaren zeigt, dass die Besitzverschiebungen im 13 und 14. Jahrhundert weitgehend abgeschlossen waren. Das Bistum Passau hatte seinen Besitz parallel zur Ausbildung der Landesherrschaft Leopolds II. und dessen Sohn Leopold III. entwickelt. In der Folge werden die dem Freisinger Besitz umliegenden und wichtigen Orte überblicksmäßig dargestellt:

In Essling teilten sich der Herzog und der Wiener Bürger Giselherus die Zehente. Der Ort selbst hatte 24 *beneficia*.

In Aspern hatte neben dem Landesfürsten auch Passau Besitz, wie es die nachweisbaren Vogtrechte vermuten lassen. Der Zehent von den bestehenden 50 *beneficia* wurde zwischen dem Herzog und dem Passauer Bischof geteilt.

In Hirschstetten (*Hertensteten*), Stadlau und Kagran war der Zehent wie üblich geteilt. In Hirschstetten erscheint ein Teil des Zehents allerdings als an den *Heinricus de Praitenveld* verpfändet. Die Orte wurden im Landesfürstlichen Urbar gemeinsam abgehandelt.

Der Zehent von Süßenbrunn (*Prunn*) gehörte zu dieser Zeit dem Landmarschall Dietrich von Pillichsdorf. Für Breitenlee und Aderklaa wurde im Passauer Urbar der mit dem Landesfürsten geteilte Zehent vermerkt, wobei diese Orte im Landesfürstlichen Urbar am Beginn des 13. Jahrhunderts fehlen. In Gerasdorf ging der landesfürstliche Zehent durch Verkauf in Adels-hand über. Die Überfuhr von Stadlau hatte der Landesfürst seit 1240 an die Brüder Planken vergeben. Der Zehent des Dorfes und der Pfarre Stadlau wurden geteilt.

In *Wachrain* oder *Wagrain* hatte man – wie so oft – den Zehent zwischen Passau und dem Landesfürsten geteilt. Im 13. Jahrhundert kann man das landesfürstliche Zehentrecht nur aus dem Passauer Urbar erschließen.

Mannsdorf (*Malmanstorf*) wird im Landesfürstlichen Urbar ohne weitere Beschreibung erwähnt. Es scheint landesfürstlicher Besitz gewesen und dies – zumindest teilweise – bis zum Urbar von 1550 geblieben zu sein.

Der Zehent von Pabenneusiedel wurde im frühen 13. Jahrhundert noch in *dimidia decima episcopi et dimidia ducis* geteilt. Das Landesfürstliche Urbar König Ottokars (1251-1276) behält diese Unterteilung bei. Das Passauer Urbar im 14. Jahrhundert weist noch darauf hin, dass *ad hofmarchiam Wiennensem spectant decime* von Pabenneusiedel eine Zehenteinnahme erwartet wird.

Der Ort Kopfstetten (*Chophsteten*) gehörte zur Hälfte (mit den Bauern) dem Landesfürsten. Die Burg Kopfstetten, welche Konrad Mazo zu Lehen besaß, war Eigentum des Bistums Regens-

⁷³⁵ Dazu gehörten Breitenlee, Hirschstetten, Stadlau, Aspern, Aderklaa, Gerasdorf, Süßenbrunn, Pabenneusiedel, Breitstetten, Kagran, Wultzendorf, Parbasdorf, Deutsch Wagram, Matzneusiedl, Mannsdorf und der Freisinger Besitz um Groß-Enzersdorf mit Deindorf, Raasdorf, Pysdorf, Wolfeswerde, Oberhausen, Burg Sachsengang, Probsdorf, Raasdorf, Wittau, Neusidl, Chrainort und Schönau.

burg.⁷³⁶ Die Bauart des Hausberges Kopfstetten (heute Kirchenberg genannt) ist mit der von Sachseingang vergleichbar. Die Nähe des Hausberges zur Marchmündung (12 km) unterstreicht die strategische Bedeutung der Anlage.

Die Dorfanlage Markgrafneusiedl mit der markanten Wehrkirche auf der Anhöhe des Wagram wird in den Urbaren nicht erwähnt. Der Name für Markgrafneusiedl scheint zuerst als *nouellum sartum marchionis* etwa 1120-1129 im Klosterneuburger Salbuch fol. 32v auf.⁷³⁷ Dem Namen nach müsste der Ort als babenbergisches Rodungsdorf etwa zum Ende des 11. Jahrhunderts entstanden sein. Da Markgrafneusiedl im Gebiet der ehemaligen Ungarnmark liegt, wird seine Gründung nicht vor 1081/82 erfolgt sein.

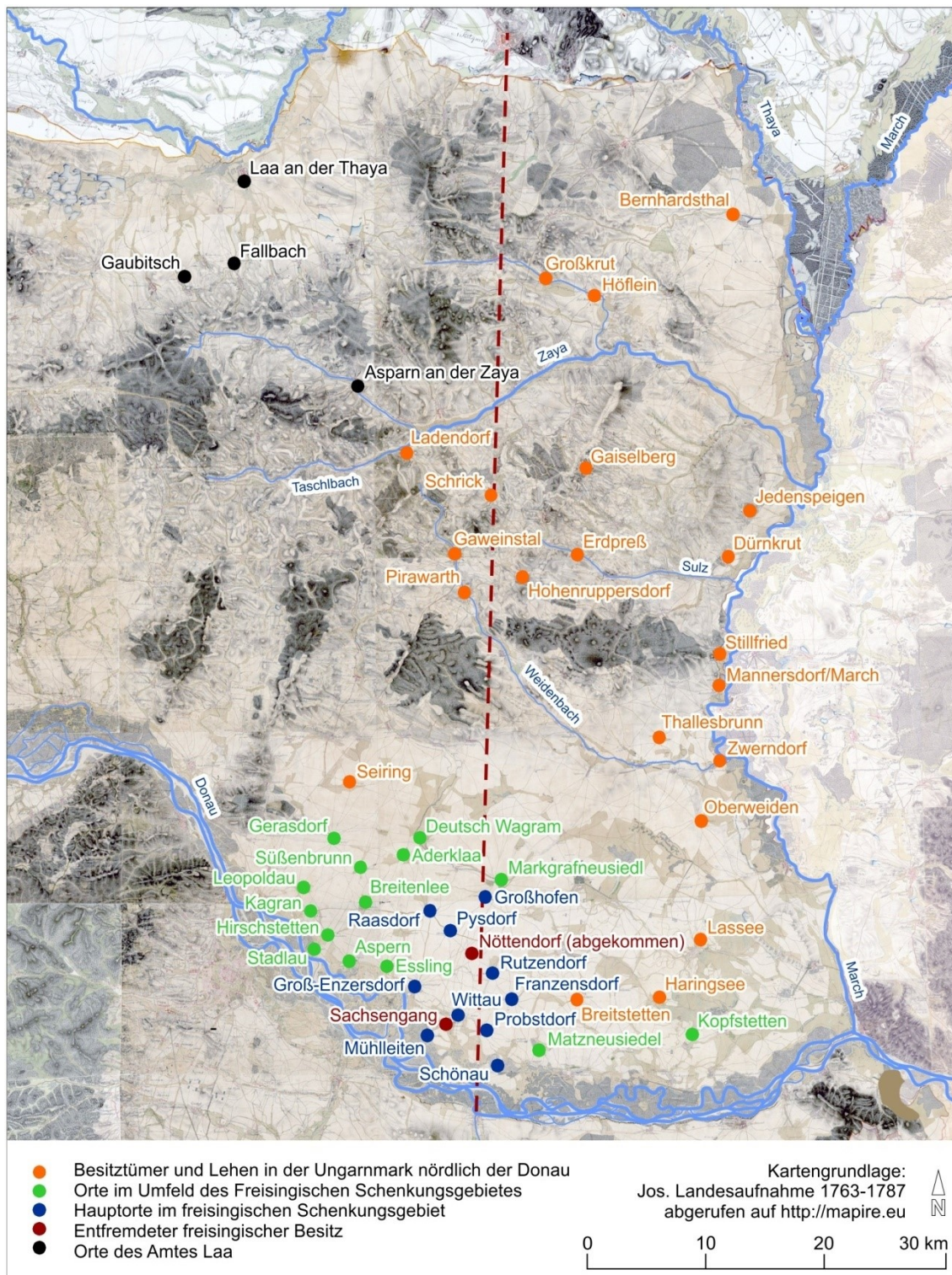
Noch vor 1120 muss der Ort an Klosterneuburg gekommen sein,⁷³⁸ denn zu diesem Zeitpunkt tauschte das Stift Klosterneuburg die Besitztümer *nouellum sartum marchionis* und Pirawarth gegen das große Dorf *Alpeltôwe* (Eipeldau, heute Leopoldau) mit seinen beachtlichen 52 Lehen. Davon behielten sich der Markgraf und der Passauer Bischof den geteilten Zehent. Der Zehentanteil von Passau ging bald darauf in Adelshand.

⁷³⁶ Der Besitz um Kopfstetten und die später errichtete Burg mussten unter Bischof Gebhard III. in den Kämpfen um 1050 in (seinen) Regensburger Besitz gekommen sein.

⁷³⁷ Klosterneuburger Salbuch fol. 32v, im Stiftsarchiv Klosterneuburg. Siehe auch: Verein Dorf Aktiv (Hg.), Dorfchronik Markgrafneusiedl. Gelebte Geschichte (2009) 14 und 17.

⁷³⁸ Wahrscheinlich erfolgte die Schenkung an das Klosterneuburger Stift 1114, in der Zeit Leopolds III. und anlässlich der Grundsteinlegung der Stiftskirche.

Abbildung 14: Besitztümer und Lehen nördlich der Donau



Quelle: Eigene Darstellung. Kartengrundlage: Josephinische Landesaufnahme (1763-1787). Quelle: <http://mapire.eu>

Nach 1250 erhielt das immer mächtiger werdende Geschlecht der Haslauer das Dorf *Maregraven Nivsidel*. Der Ort liegt nur wenige Kilometer von Großhofen entfernt und es ist anzunehm-

men, dass es sich bei beiden Orten um Rodungen aus dem Wald Hart – wie er in der Freisinger Schenkungsurkunde von 1021 erwähnt wurde – handelt. Großhofen erscheint ebenfalls relativ spät in den Urbaren, es lag nämlich wie Markgrafneusiedl in der Ungarnmark.

Auch in Breitstetten war die Aufteilung des Zehents zwischen dem Landesfürsten und dem Passauer Bischof üblich. Allerdings hatten die Passauer 1258 den Zehent an Heinrich von Mörschwang verpfändet.

Tabelle 7: Besitztümer und Lehen in der Ungarnmark nördlich der Donau (Marchfeld und Weinviertel)

	Göttweig 1083/13.Jh.	Lafü. Urbar 13. Jh.	Passau 13. Jh.	Lafü. Urbar 1251-1276
Gaweinstal ⁷³⁹	.	.	B	L
Ladendorf ⁷⁴⁰	.	.	Z	.
Bernhardsthal ⁷⁴¹	Z	.	Z	.
Lasse ⁷⁴²	.	Z/2	Z/2	Z/2
Chundorf bei Zwerndorf abg. ⁷⁴³	.	Z	B	Z
Zwerndorf ⁷⁴⁴	.	L	B	L
Dürnkrot ⁷⁴⁵	.	B	.	B
Schrick ⁷⁴⁶	.	B	.	.
Hohenrappersdorf ⁷⁴⁷	.	.	.	B
Mannersdorf/March ⁷⁴⁸	.	.	.	B
Oberweiden ⁷⁴⁹	.	Z/2	.	.
Haringsee ⁷⁵⁰	.	B+Z/2	.	.
Breitstetten ⁷⁵¹	.	B	.	.

Fortsetzung auf der nächsten Seite

⁷³⁹ Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare 8f. Siehe auch: *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 301. (Dieser Ort liegt nicht in der Ungarnmark und wird hier nur der Vollständigkeit halber behandelt).

⁷⁴⁰ Passau hatte das Lehen von den Herren von Seefeld. Siehe: *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 318ff. (Dieser Ort liegt nicht in der Ungarnmark und wird hier nur der Vollständigkeit halber behandelt).

⁷⁴¹ Passau hatte das Lehen von den Herren von Pernegg. Diese hatten *Pernhartstal* 1171 nachweislich in Besitz. Siehe: *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 303f.

⁷⁴² *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 260. Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare 5f und 119.

⁷⁴³ Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare 6.

⁷⁴⁴ Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare 7.

⁷⁴⁵ Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare 8f.

⁷⁴⁶ Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare 9. (Dieser Ort liegt nicht in der Ungarnmark und wird hier nur der Vollständigkeit halber behandelt).

⁷⁴⁷ Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare 9f.

⁷⁴⁸ Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare 10.

⁷⁴⁹ Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare 10.

⁷⁵⁰ Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare 11.

⁷⁵¹ Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare 11.

Fortsetzung der Tabelle

	Göttweig 1083/13.Jh.	Lafü. Urbar 13. Jh.	Passau 13. Jh.	Lafü. Urbar 1251-1276
Thallesbrunn ⁷⁵²	.	B	.	.
Seyring ⁷⁵³	.	B	.	B+Z/2
Erdpurch/Erdpreß ⁷⁵⁴	Z	B	.	.
Jedenspeigen ⁷⁵⁵	.	B	.	.
Stillfried ⁷⁵⁶	.	.	.	.
Pirawarth ⁷⁵⁷	.	.	.	.
Großkrut ⁷⁵⁸	.	.	.	.
Gaubitsch ⁷⁵⁹	.	.	.	.
Gaiselberg ⁷⁶⁰	.	.	.	.

Quelle: Eigene Zusammenstellung. Exzerpt aus den in der Tabelle angeführten Urbaren.

Gaweinstal (*Gunestorf*, *Gaunersdorf*) hatte der Regensburger Domvogt Otto V. von Lengbach zu Lehen.⁷⁶¹ Nach dessen Tod fiel das Lehen 1235 an Passau heim (*redditus advocati*). Danach wurde das Lehen an den Herzog ausgegeben, wobei Gaweinstal unter Herzog Friedrich II. als landesfürstlich betrachtet wurde. Gaweinstal lag nahe der Grenze zur Ungarnmark.

Ladendorf und Bernhardsthal waren im Besitz adeliger Herren, wie der Seefelder oder der Pernegger, die Passau ein Lehen zukommen ließen.⁷⁶²

⁷⁵² Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare 11 und 122. Siehe auch: *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 260.

⁷⁵³ Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare 118. Siehe auch: *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 255. (Dieser Ort liegt nicht in der Ungarnmark und wird hier nur der Vollständigkeit halber behandelt).

⁷⁵⁴ Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare 38.

⁷⁵⁵ Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare 37. Die Analyse dieses Urbar-Eintrages findet sich auf Seite XXII.

⁷⁵⁶ Stillfried wurde nicht in das Landesfürstliche und auch nicht in das Passauer Urbar aufgenommen. Siehe: NÖUB Bd. I. Seite 280.

⁷⁵⁷ Pirawarth (heute Bad Pirawarth) erscheint spät in: *Mühlberger*, Das ältere Lehenbuch Herzog Albrechts V. 86 A69.

⁷⁵⁸ NÖUB Bd. I. 360f. Siehe auch: *Mühlberger*, Das ältere Lehenbuch Herzog Albrechts V. 73 A21 und 103 A116.

⁷⁵⁹ *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 318,320. *Mühlberger*, Das ältere Lehenbuch Herzog Albrechts V. 78 A42. (Dieser Ort liegt nicht in der Ungarnmark und wird hier nur der Vollständigkeit halber behandelt).

⁷⁶⁰ *Mühlberger*, Das ältere Lehenbuch Herzog Albrechts V. 112 A141.

⁷⁶¹ Regesta archiepiscoporum Salisburgensium inde ab anno 1106 usque ad annum 1246. Regesten zur Geschichte der Salzburger Erzbischöfe Conrad I., Eberhard I., Conrad II., Adalbert, Conrad III. und Eberhard II. Bearbeitet von Andreas von Meiller (Wien 1866) 538. Siehe auch: *Enikel*, Landbuch 717 A17.

⁷⁶² *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 303 A205 und 318-320 A369.

Lassee befand sich um 1100 in babenbergischem Besitz. Aufgrund des Stiftsbriefes vom 13. Oktober 1113⁷⁶³ erfahren wir, dass Melk das Patronatsrecht von Lassee erhielt. Die Schenkung soll durch die Markgrafen Ernst (der bereits 1075 verstorben war) und Leopold III. und unter Zustimmung des Bischofs Ulrich II. von Passau (+ 1121) erfolgt sein. Zugleich mit dem Patronatsrecht der Kirche von Lassee erhielt Melk weitere Patronatsrechte der Kirchen von Mödling, Traiskirchen, Wullersdorf, Ravelsbach und Weikendorf. Im Passauer Zehentverzeichnis von 1324 ist Lassee nicht mehr angeführt.⁷⁶⁴

Dürnkrot hatten die Kuenringer vom Landesherrn zu Lehen, nach dem Adelsaufstand von 1233 erhielten die *Orphani* (Waisen) das Lehen.

Hohenrappersdorf (*Ruprechtstorf*) kam vor 1267 in den Besitz der Grafen von Hardegg. 1296 wurde der Ort landesfürstlich.

Oberweiden (*Widen*) scheint nach dem Tod des Regensburger Domvogtes in den Passauer Besitz gekommen zu sein und wurde an adelige Familien wieder ausgegeben. Auch Haringsee (*Horgense*) dürfte Regensburger Wurzeln haben. Nach Streitigkeiten schenkte König Rudolf 1277 den Ort an den Regensburger Bischof. Zu den Marchfelder Besitzungen des Regensburger Domvogts gehörte das in der Nähe von Haringsee liegende Breitstetten (*Preisteten*). Die Orte dürften einen hohen Ertrag geliefert haben, denn die Abgaben an den Landesfürsten waren beträchtlich.

Thallesbrunn (*Telensprunne*) scheint frühzeitig in den Besitz des Stiftes Melk gekommen zu sein. Der Grund dafür war, dass der Herzog die Vogtei zu Melk innehatte. Später erhielten die Herren von Thallesbrunn den Besitz zu Lehen. Diese wurden sehr mächtig, denn sie waren in der Lage, bis zu zweihundert Ritter aufzubringen, weshalb sie eine besondere Rolle im Marchfeld übernehmen konnten.⁷⁶⁵

Seyring wird im Landesfürstlichen Urbar von 1258 mit geteiltem Zehent angeführt: Eine Hälfte erhielt der Herzog und die andere wurde an die Kirchen von Deutsch Wagram und Gerasdorf gegeben.

Erdpreß (*Erpurch*) war bereits im 12. Jahrhundert im Besitz des Herzogs. Davon wurden Lehen ausgegeben. Die schlechte Quellenlage erlaubt keine detaillierten Angaben.

⁷⁶³ Dieser Stiftsbrief ist verfälscht. Tatsächlich wurde die Stiftung vor oder um 1121 vorgenommen. In: *Dienst*, Niederösterreichische Pfarren 16-20.

⁷⁶⁴ Monasterium.net/mom/AT, Melker Stiftsarchiv 1216-1245. Abgerufen am 10. Oktober 2016.

⁷⁶⁵ Maximilian *Weltin*, Die Gedichte des sogenannten „Seifried Helbling“ als Quelle für die Ständebildung in Österreich. In: *Weltin*, Das Land und sein Recht 254-323, hier 275. Im Folgenden zitiert als *Weltin*, Die Gedichte des sogenannten „Seifried Helbling.“ Dopsch weist auf die widerrechtlich okkupierten Freisinger Güter von Pframa und Gange hin. Diese Güter waren allerdings kein Freisinger Besitz. Pframa erhielt Graf Arnold von Wels-Lambach im Jahre 1025. Siehe: NÖUB Bd. I, Nr. 21d Seite 259 (Siehe FN ²⁴²). Die Wels-Lambacher verloren diesen Besitz 1030/31. Da Pframa in der Ungarnmark lag, konnte sich der Landesherr den Besitz nur in der Zeit des Investiturstreits, also nach 1081/82, angeeignet haben.

Jedenspeigen (*Ydvngesperge*) stand im Besitz des Landesherrn. Von Rudolf Mazo war das Lehen vor der Erstellung des Urbars wieder an den Landesfürsten zurück gefallen. Auch hier wird das Geschlecht der Mazonen im äußersten Grenzraum sichtbar.

Stillfried wurde erstmalig 1045 bei der Grenzbeschreibung in der Schenkungsurkunde Kaiser Heinrichs III. als [...] *finiatur termini proximę villa que adiacet Stillvride* [...] erwähnt, wobei es ausdrücklich aus dem Schenkungsgut ausgenommen wurde. Der Ort scheint lange Zeit im königlichen Besitz geblieben zu sein.

Die Besitzverhältnisse um Gaubitsch und Großkrut bedürfen einer gesonderten Betrachtung. Bereits die erste Erwähnung der beiden Orte erfolgte 1055 durch die Urkunde Heinrichs III. am 14. Dezember 1055. Heinrich III. bestrafte den Edlen Richwin wegen seiner Untreue (*reus maiestatis*), indem er ihn enteignete und die Güter an Passau weitergab. Einige Merkmale sind jedoch untypisch. Zumindest bemerkenswert ist der räumliche Abstand dieser beiden Orte, denn sie liegen in Ost-West-Richtung etwa 25 km voneinander entfernt. Das heutige Gaubitsch/ *Gawatz* lag zwar im ungarischen Sprachgebiet, aber westlich der Ungarnmark und hieß *Gevvatissprunnen*. Dem gegenüber lag Großkrut (*Crvbeten*) in der Ungarnmark.⁷⁶⁶ Der später aufscheinende Name Böhmisches Krut weist auf die herrschaftlichen Verbindungen zu den Herren von Falkenstein und Feldsberg hin. Der zeitliche Abstand zwischen der frühen Erwähnung von Gaubitsch und Großkrut in der Urkunde Heinrichs III. bis zu den nächsten Nennungen im Passauer Urbar des 13. Jahrhunderts und im älteren Lehenbuch Albrechts V. ist zumindest beachtenswert. Eine Klärung, ob die Namen und damit die Lage der beiden Orte richtig auf die Besitzungen des Richwin zurückgeführt werden können, muss aufgrund der ungünstigen Quellenlage offen bleiben. Der Einfluss nördlich gelegener Adelsherrschaften des 13. Jahrhunderts lässt sich erahnen.⁷⁶⁷ Ende des 11. Jahrhunderts wurden besonders diese Landstriche von Vratislav II. verwüstet und besetzt und erst die Verehelichung der Tochter Leopolds II. (Gerbirg) im Jahre 1100 mit Bořivoj II., dem Sohn Vratislavs, führte zum garantierten Frieden. Damit werden allerdings die Ausführungen und vor allem die Datierungen von Hans Wolf über die Pfarrgründungen von Großkrut (Böhmisches Krut)⁷⁶⁸ und Gaubitsch⁷⁶⁹ unwahrscheinlich, die dieser um 1055 angenommen hatte.⁷⁷⁰

⁷⁶⁶ Die 1055 aufscheinende Namensform *Crvbeten* verwandelte sich 1260/80 zu *Chrut*. Der Name weist auf eine slawisch besiedelte Örtlichkeit (*chrъvat* → Kroate) hin. 1359 wurde der Ort *Pehemisch Krud* genannt. Hier steht die „politisch“ gemeinte Bezeichnung „Pehemisch“ im Vordergrund. Dies weist tatsächlich auf die Orientierung der Herren von Falkenstein und Feldsberg nach Böhmen hin. Siehe: Elisabeth *Schuster*, Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen (Wien 1989) 1. Teil, 302. Im Folgenden zitiert als *Schuster*, Etymologie 1. Teil A bis E.

⁷⁶⁷ *Weltin*, Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs 475.

⁷⁶⁸ *Wolf*, Erläuterungen zum historischen Atlas 367f.

⁷⁶⁹ *Wolf*, Erläuterungen zum historischen Atlas 363-365.

⁷⁷⁰ Die Urkunde Heinrichs III. erwähnt nicht einmal eine Kirche. Eine ähnliche Meinung vertritt Heide Dienst, wenn sie in ihrem Beitrag zu den 13 Pfarren der Babenberger auf Wolfs Hypothesen hinweist. *Dienst*, Regionalgeschichte 166ff.

Die Untersuchung jener Orte, die zum Amt Laa an der Thaya (*Officium circa La*) gehörten, wurden auf Basis der Eintragungen im Landesfürstlichen Urbar des 13. und 14. Jahrhunderts⁷⁷¹ durchgeführt. Hier zeigt sich eine unproblematische Besitzentwicklung, weshalb auf eine tabellarische Aufstellung verzichtet wurde. Die Untersuchung wurde nur zur Erfassung der Unterschiede zu den Vorgängen in der Ungarnmark nötig. Das Amt Laa⁷⁷² umfasste die Orte Stinkenbrunn⁷⁷³, Heutal⁷⁷⁴ und Pernhofen (beide abgekommen), Michelstetten, Fallbach⁷⁷⁵ (wird im Urbar mit seinem ungarischen Namen *Valwa* angeführt), Altenmarkt, Schoderlee⁷⁷⁶, Frättingsdorf, Wetzelsdorf, Neudorf, Staatz⁷⁷⁷, Hörsersdorf und Dörfles. Alle Orte des Amtes Laa lagen nahe der Grenze zur Ungarnmark, aber etwas westlich davon. Es ist anzunehmen, dass der Großteil dieses babenbergischen Besitzes noch vor dem Investiturstreit dem Markgrafen gehörte.⁷⁷⁸ Der Passauer Besitz im Amt Laa begründet sich auf eine Schenkung der Edelfreien von Machland aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, die hauptsächlich von Otto von Machland getätigt wurde. Den Besitz zu Dörfles hatte zu dieser Zeit Beneš von Falkenstein zu Lehen.⁷⁷⁹

Freising hatte 1074 bei den vier Orten *Ascherichesbruggge*, *Chuningesbrvnnen*, *Nowendorf* und *Hasilowe* Besitz erhalten. 1083 befinden sich im Göttweiger Stiftungsbesitz neben Bruck eine beachtliche Anzahl anderer Güter [...] *Heiminburch*, *Aschrichisprucca*, *Houilin*, *et ad Sanctam Petronellam et de ceteris villis, que pertinent ad predium Dietpoldi marchionis* [...]. Es wird sichtbar, dass eine Reihe von Gütern vom Bistum Freising und von den Vohburgern über das Passauer Bistum in den Göttweiger Stiftungsbesitz gelangt waren.⁷⁸⁰ Ab Mitte des 13. Jahrhunderts bezog auch der Landesfürst von den 19 *beneficia* in Bruck Einnahmen. Über die Kirche zu Bruck berichtet das Passauer Urbar, dass der Regensburger Vogt und die Herren von Schönberg das Eigentumsrecht der Kirche hatten. Ab 1159 wurde dieses vom Passauer Bischof Theobald an das Passauer Augustiner Chorherrnstift in St. Pölten übergeben.⁷⁸¹

⁷⁷¹ Die Orte des Amtes Laa sind beschrieben bei: *Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare 21-24.

⁷⁷² *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 326.

⁷⁷³ *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 326 und 328.

⁷⁷⁴ *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 326.

⁷⁷⁵ *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 327.

⁷⁷⁶ *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 326.

⁷⁷⁷ *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 304 und 389.

⁷⁷⁸ *Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare XVI-XXVIII.

⁷⁷⁹ *Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare 24 A64. Siehe auch: *Kupfer*, Krongut 126-140.

⁷⁸⁰ *Weltin*, Ascherichsbrvgge 352. Siehe auch: NÖUB Bd. II/1 87-91.

⁷⁸¹ NÖUB Bd. 3, Nr. 103 Seite 270f: O.O., 1159 Dezember 16, Bischof Konrad von Passau übergibt dem Stift St. Pölten die Pfarre Bruck/Leitha. Siehe auch: *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 204 A1667-1669. Siehe auch: *Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare 3 und 233.

Tabelle 8: Besitztümer und Lehen in der Ungarnmark südlich der Donau

	Freising 1074	Göttweig 1083/ 13.Jh.	Lafü. Urbar 1220-1240	Passau 13. Jh.	Lafü. Urbar 1251-1276	Passau 1324	St. Pöl- ten 13. Jh.
Bruck/Leitha ⁷⁸²	B	B	Z/2	.	B	.	KL+Z
Enzersdorf/Fischa ⁷⁸³	.	.	.	Z/2	.	.	.
Fischamend ⁷⁸⁴	.	.	Z/2	KL+Z/2	Z/2	B	.
Götzendorf ⁷⁸⁵	.	.	.	L	.	.	.
Pischelsdorf ⁷⁸⁶	.	.	.	B+KL	.	B	KL+Z
Höflein ⁷⁸⁷	B	B	.	KL	.	.	.
Nowendorf ⁷⁸⁸	B	.	.	.	.	.	.
Margarethen/Moos ⁷⁸⁹	.	.	.	B+KL	.	.	.
Trautmannsdorf/Leitha ⁷⁹⁰	.	.	Z/2	B+KL	.	.	.
Wilfleinsdorf	.	.	.	B+KL	.	.	.
Hainburg ⁷⁹¹	.	B	L	KL	B	.	.
Deutsch-Haslau ⁷⁹²	B	B	.	KL	.	.	.
Hollern	.	.	.	Z	.	.	.
Petronell ⁷⁹³	.	KL	B	.	B	.	.
Prellenkirchen ⁷⁹⁴	.	.	.	B+KL	.	.	.
Kleinneusiedel ⁷⁹⁵	.	.	.	B	.	B	.

Fortsetzung auf der nächsten Seite

⁷⁸² *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 204. Siehe auch: *Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare 3 und 233.

⁷⁸³ *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 209.

⁷⁸⁴ *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 198. Siehe auch: *Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare 2f.

⁷⁸⁵ *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seiten 202-247.

⁷⁸⁶ *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 208.

⁷⁸⁷ *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 213.

⁷⁸⁸ Es ist anzunehmen, dass *Nowendorf* (wahrscheinlich Neudorf im Burgenland) zwischen der Leitha und dem Neusiedler See lag und unter König Ladislaus wieder an Ungarn gekommen war.

⁷⁸⁹ *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 206.

⁷⁹⁰ *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 206.

⁷⁹¹ Hainburg war unter Leopold VI. zu den Babenbergern gekommen. Siehe: *Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare 84 und 233.

⁷⁹² *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 205-207. Siehe auch: *Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare 3 und 84.

⁷⁹³ *Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare 204.

⁷⁹⁴ *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 207.

⁷⁹⁵ *Niusidil* und *Mosprunn* gehörten ab dem 13. Jahrhundert zur Hofmark Schwadorf.

Fortsetzung der Tabelle

	Freising 1074	Göttweig 1083/ 13.Jh.	Lafü. Urbar 1220- 1240	Passau 13. Jh.	Lafü. Urbar 1251- 1276	Passau 1324	St. Pöl- ten 13. Jh.
Moosbrunn ⁷⁹⁶	.	.	.	B	.	B	.
Schwadorf ⁷⁹⁷	.	.	.	B	.	B	.
Schwechat ⁷⁹⁸	.	.	B	.	B	.	.
Witzelsdorf ⁷⁹⁹	.	BZ	.	.	.	.	.
Liubmannesdorf (Loi- mersdorf)	.	BZ	.	.	.	.	.
Mannswörth ⁸⁰⁰	.	.	L/2	B+KL	.	.	.
Himberg ⁸⁰¹	.	.	.	.	B	.	.

Quelle: Eigene Zusammenstellung. Exzerpt aus den in der Tabelle angeführten Urbaren.

Die Orte Enzersdorf an der Fischa und Fischamend⁸⁰² besaßen hauptsächlich die Herren von Schönberg. Nur ein Teil der Einnahmen ging an Passau, ein weiterer Teil ging an das Geschlecht der Haßbacher. Nur die Markteinnahmen hatte der Landesfürst „*in feodo*“.⁸⁰³

Fischamend wird in einer rückdatierten Gründungsurkunde Göttweigs erwähnt. Bischof Altmann von Passau dürfte dem Stift Göttweig um 1083 ein Lehen übergeben haben.⁸⁰⁴ Erst 1194 erhielt Bischof Wolfker durch Tausch alle Rechte und Güter des Ortes.

Götzendorf und Pischelsdorf (*Pisscholfstorf*) gehörten zu jenen Orten südlich der Donau, die als Passauer Kirchenlehen (*hoc est predium ecclesie Pataviensis in partibus Austriae*) ausgewiesen waren. Dazu gehörten: Die Kirchen in Hainburg und St. Petronell (welche Göttweig übertragen

⁷⁹⁶ *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 200, 336 und 407.

⁷⁹⁷ Schwadorf (*Swabdorf*) kam 1194 durch Tausch an Passau.

⁷⁹⁸ *Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare 3f.

⁷⁹⁹ *Fuchs*, FRA II/51 Nr. 5 Seiten 6-13, hier 9. (Siehe FN ⁶⁰²)

⁸⁰⁰ *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 211.

⁸⁰¹ *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 248 und 257. Siehe auch: *Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare 11f, 24, 119, 121 bis 123.

⁸⁰² Die Kirche von Enzersdorf an der Fischa war um 1170 an die Wiener Schotten verschenkt worden: NÖUB Bd. 3, Nr. 6⁵ Seiten 163-165: O. O., 1170, Herzog Heinrich II. übernimmt den Schutz des vom Pfarrer Berthold von Fischament dem Wiener Schottenkloster geschenkten *predium*. Siehe auch den Kommentar auf Seite 173f.

⁸⁰³ *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 198, 208f A1687, 1689. Siehe auch: *Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare 2f.

⁸⁰⁴ NÖUB Bd. II/1, Nr. 39 Seiten 116-123: O. O., 1083 September 9 (recte 1140/70), Rückdatierter Gründungsbericht Göttweigs mit Aufzählung der Gründerdotierung, sowie Nr. 2³ Seiten 75-79: Tulln, 1108 September 6, König Heinrich V. überlässt Göttweig die volkssprachlich „Mauternerwerd“ genannte Donauinsel und bestätigt die Besitzungen des Klosters.

wurden), die Kirche in Bruck an der Leitha (welches das Stift St. Pölten hat), die Stadt und Burg Deutsch-Haslau, die Kirche in Wilfleinsdorf, die Burg und die Kirche von Trautmannsdorf, die Kirche in St. Margarethen am Moos, die Kirche in Prellenkirchen, die Kirche von Pischelsdorf, Götzendorf, die Kirche in Unter-Waltersdorf, die Kirche in Pottendorf, die Kirche in Ebenfurth, die Kirche in Traiskirchen, die Kirche in Mannswörth, die Kirche in Mödling wurde an Melk übertragen, die Kirche St. Stephan in Wien, die Kirche in Heiligenstadt, weiters die Kirchen in Klosterneuburg, St. Andrä im Hagenthale und Höflein an der Donau. Eine große Anzahl von Kirchen kam noch hinzu, die allerdings schon zu weit entfernt vom Grenzgebiet und der Ungarnmark lagen, um hier erwähnt zu werden. *Pisscholfstorf* war einst im Besitz des Herzogs Heinrich von Mödling.⁸⁰⁵ Nach dessen Tod wollte Friedrich II. den Besitz übernehmen, was sich aufgrund der Rechtslage nicht durchsetzen ließ.

Margarethen am Moos (*Sanctam Margaretam*) dürfte schon sehr früh Passauer Besitz mit Eigenkirche gewesen sein. Passau besaß auch den Zehent.

Trautmannsdorf war früher in weltlicher Hand, doch Passau hatte die Lehensoberhoheit erhalten und der Zehent wurde zwischen dem Landesfürsten und den Herren von Lengbach geteilt.⁸⁰⁶ Diese hatten bloß die Afterlehenshoheit. Zur Pfarre Trautmannsdorf gehörten noch die Orte Stixneusiedl, Gallbrunn, Hengeszagel (abgekommen), Sarasdorf und Rakkental. Stixneusiedl, Gallbrunn, Hengeszagel gehörten zum einstigen babenbergisch-lengbachischen Lehengebiet.

Die Lage des Ortes *Haselow* ist umstritten. Adam Maidhof nimmt an, dass dieser Ort an der Donau liegen müsse. Als Gründe führt er an: Erwähnung einer Burg sowie von Auen und Fischwässer an der Donau. Andererseits gibt eine Erwähnung von 1074 Anlass zur Vermutung, dass der Ort an der Leitha liegt. In diesem Sinn berichtete auch das Landesfürstliche Urbar, dass Haslau zu Bruck/Leitha gehörte und hier eine Burg angelegt war (im Gegensatz zur Annahme Maidhofs) und eine Brücke über die Leitha (mit der die Örtlichkeit ausreichend präzisiert wird) führte.⁸⁰⁷ Weiters wurde berichtet, dass Burg und Stadt Haslau zu Bruck gehörten, und alles Eigen den Schönbergern zuzuzählen war, wobei alle Orte unter den Passauer Pfarrsprengel fielen. Im 14. Jahrhundert fiel der ehemalige Freisinger Besitz von Deutsch-Haslau nach dem

⁸⁰⁵ Heinrich war ein Sohn Herzog Heinrichs II. (Jasomirgott) und der Bruder Leopolds V.

⁸⁰⁶ Helmuth *Feigl*, Geschichte des Marktes und der Herrschaft Trautmannsdorf an der Leitha (Wien 1974) 9, 16f. Im Folgenden zitiert als *Feigl*, Trautmannsdorf.

⁸⁰⁷ *Weltin*, Ascherichsbrvugge 362f. Siehe auch: NÖUB Bd. II/1, Nr. 37 Seiten 110-114: O. O., 1096 (recte 1125/30), Bischof Ulrich von Passau bestätigt Götweig den Besitz der Pfarren Mautern, Mühlbach, Nalb, Petronell, Kottes, Kilb und Pyhra und beschreibt deren Sprengelgrenzen [...] *Parrochiam ad S(anctam) Petronellam cum dote et ecclesiam ad Houilin cum dote et ipsarum ecclesiarum termino antiquitus prefinito, cum decimatione de omni beneficio Dietpoldi marchionis infra Vischaha et Litaha posito ex omnibus villis pertinentibus ad ecclesias Heimburch S(anctam) Petronellam Houilin Aschirichsprucca cultis et postmodum colendis, quibus primò investita est hęc ecclesia a pię memorię Altmanno episcopo, et decimatione de Haselauwa et de Diuptal, quę infra terminum sunt S(anctę) Petronelle; et ultra Danubium Liubmannisdorf et Wizilinisdorf tres mansus [...]*.

Tod des Passauer Vogtes an Herzog Friedrich II. heim. Petronell war hingegen lange Zeit ein Lehen der Vohburger.⁸⁰⁸ Im 13. Jahrhundert wurde es als Eigen des Herzogs erwähnt.

Die Kirche in Prellenkirchen mit dem gesamten Grundbesitz war dem Passauer Bischof zuzurechnen. *Niusidil*⁸⁰⁹ und *Mosprunn* gehörten ab dem 13. Jahrhundert zur Hofmark Schwadorf. Moosbrunn wurde 1222 vom Regensburger Bischof Gebhard an den Herzog verpfändet. Dieser gab den Ort offensichtlich als Lehen an Rudolf von Pottendorf. Schwadorf⁸¹⁰ (*Swabdorf*) kam 1194 im Tausch gegen Niedersulz zwischen Herzog Leopold V. und Passau an das Hochstift. Dazu zählten auch die Dörfer Fischamend und Klein-Neusiedl. Schwechat war schon im 12. Jahrhundert landesfürstlich.

Witzelsdorf⁸¹¹ und Loimersdorf liegen im Marchfeld, also nördlich der Donau. Sie werden allerdings an dieser Stelle behandelt, weil sie in der Beschreibung des Göttweiger Besitzes mit Bruck an der Leitha und Haslau Nennung fanden und damit als Verwaltungseinheit betrachtet wurden.

Mannswörth⁸¹² war Besitz des Passauer Bischofs. Die Lehen teilten sich der Herzog und der Regensburger Domvogt. Über die Lehensvergaben existieren keine Belege.

⁸⁰⁸ NÖUB Bd. II/1, Nr. 2⁹ Seite 84f: Nürnberg, 1142, König Konrad III. überlässt seinem *fidelis* Hugo die zuvor von diesem als vohburgisches Lehen besessene Herrschaft Petronell zu eigen.

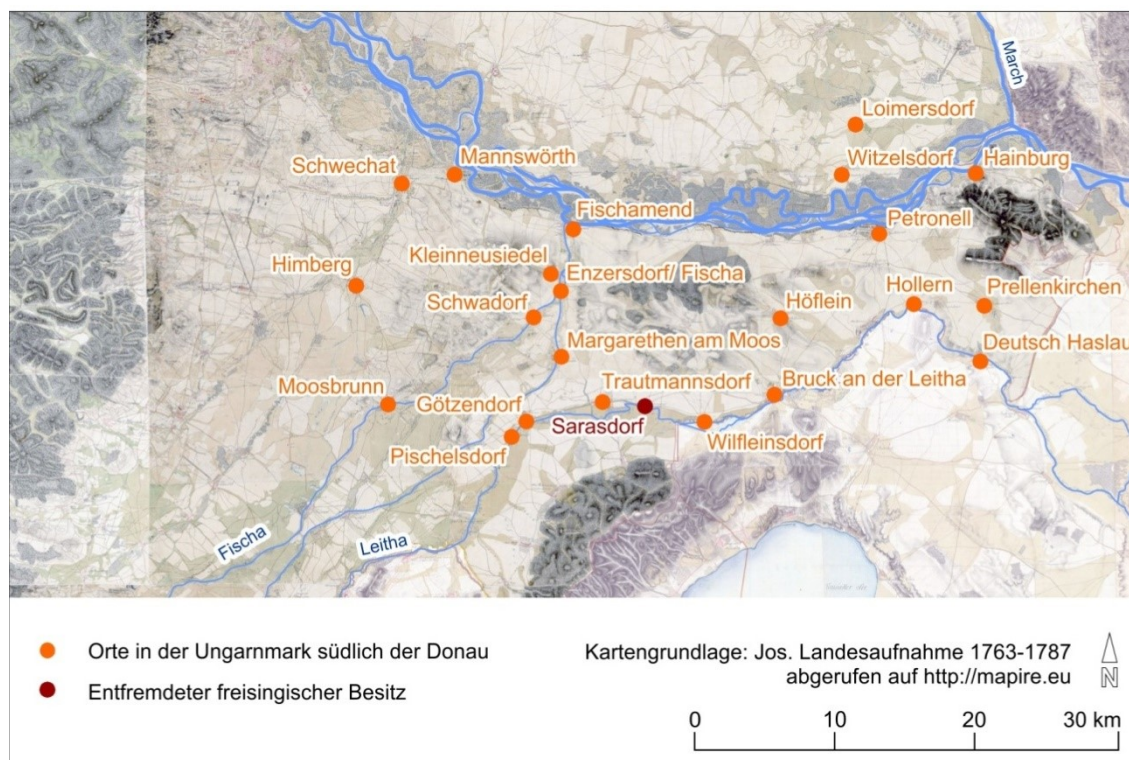
⁸⁰⁹ NÖUB Bd. II/1, Nr. 11² Seiten 415-417: O. O., 1120 Januar 7, Bericht mit Beschreibung der Pfarrsprengelgrenzen von Traiskirchen. [...] *et veluti Uiescha divit agros harum villarum Hadewartedorf Rücinesdorf Scranewat Brunnen, et ut agri de villa Niusidelen pertingunt ad agros villę Ebergozzingen* [...].

⁸¹⁰ NÖUB Bd. II/1, Nr. 7⁵⁰ Seite 311: O. O., 1135/40, Udalschalk von Schwadorf übergibt an Kloster Formbach eine Zensualin. [...] *Ödalscalh de Suadorf delegavit Hiltiburgam ad censum V nummorum*.

⁸¹¹ NÖUB Bd. II/1, Nr. 3⁵ Seiten 101-106: O. O., 1125/1130, Bischof Reginmar von Passau bestätigt Göttweig den Besitz aller Pfarren und Kirchen und übergibt die neuerrichtete Pfarre Michelbach. [...] *et ultra Danubium Liubmannisdorf et Wizilinsdorf tres mansos* [...].

⁸¹² NÖUB Bd. I, Nr. 29 Seite 371-373: König Heinrich IV. überlässt dem Stift St. Pölten Fiskalgut in *loco* Mannswörth an der Donau. [...] *regales mansos in loco Mandesvverede infra Svechant et Viskaha iuxta Danubium* [...].

Abbildung 15: Besitztümer und Lehen in der Ungarnmark südlich der Donau



Quelle: Eigene Darstellung. Kartengrundlage: Josephinische Landesaufnahme (1763-1787). Quelle: <http://mapire.eu>

Obwohl Himberg nicht im Grenzgebiet liegt, soll es hier berücksichtigt werden. Denn das Geschlecht der Himberger mit seiner Nebenlinie, den Pillichsdorfern, war im Marchfeld wirkmächtig. Sie hatten Lehen und Vogtrechte bei Groß-Enzersdorf, Wittau und Neusidel sowie einen Stammsitz in Pillichsdorf.⁸¹³ Dieser lag noch westlich der Ungarnmark. Die Himberger hatten Besitz und Vogtrechte in Thallesbrunn. Auch in der Gegend um Laa/Thaya besaßen die Himberger in der abgekommenen Ortschaft *Motsidel* einige Lehen. Der Hauptbesitz der Himberger konzentrierte sich bis 1242 auf die Burg Himberg, den Ort Himberg mit Wiesen und Mühlen und die Orte Velm, Pellendorf beziehungsweise Rauchenwart. Ihre Vogtrechte über Groß-Enzersdorf ließen sich die Himberger-Pillichsdorfer von Freising teuer abkaufen.⁸¹⁴

Abschließende Überlegungen zu den Besitzverschiebungen in der Ungarnmark

Zu der Darstellung der Besitztümer und Lehen im vorigen Abschnitt bedarf es einiger Erläuterungen: In der Zeit von 1030 bis zum Wormser Konkordat 1122 wurde die Babenbergermark von einigen Krisen heimgesucht. Dazu gehörte die große Auseinandersetzung des Investiturstreits. Der wiederum ging mit einer bisher einzigartigen Spaltung des

⁸¹³ Weltin, Entstehung 277. Siehe auch: NÖUB Bd. II/2, Seite 615.

⁸¹⁴ Kovacic, Insel 112-116.

Reichsadels, der Westkirche und einiger wichtiger europäischer Königshäuser einher, die plötzlich in zwei feindliche Parteien zerfielen. Die Parteiongung lähmte das politische Leben im Reich und in der Mark. Trotzdem bestanden im Alltag des Mittelalters – wie der Verfasser bisher aufzuzeigen versuchte – große wirtschaftliche Interessen und Bedürfnisse, die gelöst werden mussten und die das Geschehen weiter bestimmten. Da in der Babenbergermark die Partei König Heinrichs IV. ausgeschaltet war, konnten die im Lande verbliebenen Mächtigen das Land relativ frei regieren. Die einige Jahrzehnte dauernde Abwesenheit vieler Herrenständischer und Landbesitzer zwang deren Ministerialen und Hörige, sich einer neuen Obrigkeit zuzuwenden. Heimgefallene Güter musste der Landesherr neu ausgeben. Die trotz allem Unbill einfließenden Erträge bedurften der Verwaltung und wirtschaftlichen Nutzung. Denn die Zerstörungen nach Mailberg dürften nach einigen Jahren behoben und die Hungersnot überwunden gewesen sein. Der Handel florierte und Marktplätze entstanden. Dies begünstigte den Landesfürsten, der in enger Kooperation mit dem Passauer Bischof das Land verwaltete, darin seine Vorstellungen zu verwirklichen. Die anfänglichen und nur im Ansatz wirksam gewordenen Herrschaftsstrukturen der Ungarnmark beziehungsweise des Grenzlandes waren durch neuere, den politischen – und dem Bevölkerungswachstum entsprechenden – Zuständen im Lande angepasste, ersetzt worden. Die Klostergründungen von Göttweig und Klosterneuburg und später Heiligenkreuz benötigten zu ihrem weiteren Gedeihen umfangreiche Besitzüberlassungen und auch bestehende Klöster wie Melk und St. Pölten bedurften der Unterstützung durch den Bischof und den Landesherrn. Dazu bedurfte es einiger großer Besitzveränderungen, und dazu auch vieler kleiner Spender die sich aktiv am Aufbau der Klöster beteiligten. Unter Bischof *Udalrich* wird wohl die Gründung einiger Großpfarren im Osten der Mark und im Bereich der Ungarnmark begonnen worden sein.

In dieser Zeit – vermutlich am Beginn des 12. Jahrhunderts – begann eine Umorganisation in der Passauer Bistumsverwaltung durch die Schaffung der Hofmark Wien.⁸¹⁵ Denn wie Maidhof ausführt, fand dabei die Verschmelzung der landesfürstlichen Pfarre St. Ruprecht in Wien mit der Passauer Landpfarre Jedlese – wozu auch Stadlau gehörte – statt. Diese drei Pfarren bildeten einen gemeinsamen Rechts- und Pfarrbezirk.⁸¹⁶ Da Leopold III. auf die 1130 gegründete Kirche St. Peter zu Gunsten Passaus verzichtete, erhielt er das Anrecht auf den halben Zehent der zur Hofmark Wien gehörenden Orte. Dazu kam, dass der Freisinger Besitz als Teil der Hofmark Wien verwaltet wurde. Durch das Verschmelzen der landesfürstlichen und der Passauer Pfarren suchte man den finanziellen Ausgleich in Form des geteilten Zehents im Raume der Hofmark Wien. Diese neue Organisationsstruktur wird in den landesfürstlichen und Passauer Urbaren genau abgebildet.⁸¹⁷ Deshalb erscheint diese Art der Einhebung des geteilten Zehents

⁸¹⁵ Zum Begriff Hofmark siehe: *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Einleitung LXV A148, LXXV und 408-415.

⁸¹⁶ Markus *Jeitler*, Schriftquellen zur frühen Baugeschichte in St. Stephan. In: Nikolaus *Hofer* (Hg.), Archäologie und Bauforschung im Wiener Stephansdom: Quellen zur Baugeschichte des Domes bis zum Ende des 13. Jahrhunderts (Wien 2013) 400f.

⁸¹⁷ *Maidhof*, Passauer Urbare, Bd. 1 Seite 415.

sowohl im Freisinger Schenkungsgebiet (Tabelle 6) als auch in dessen Umfeld in (Tabelle 7) deutlich.⁸¹⁸

Wie oben erwähnt, konnte der Landesherr zu bestimmten Anlässen über Besitztümer in der Ungarnmark bzw. über das Grenzgebiet verfügen. Das zeigt auch die Vorgehensweise bei der Gründung des Stiftes Klosterneuburg. Dazu erarbeitete Heide Dienst eine Aufstellung über die Dotierungen des Stiftes Klosterneuburg, wie sie zu den unterschiedlichen Zeitpunkten erfolgten.⁸¹⁹ An dieser Stelle sollen allerdings nur die Besitztümer aus der Ungarnmark betrachtet werden. Zur Gründung des Stiftes 1113/14 hatte Markgraf Leopold III. eine Reihe von Gütern an das Stift übertragen. Als einziger Ort in der Ungarnmark scheint darin Jedenspeigen auf. Dazu kamen die Zehenteinnahmen der 13 Pfarren, in denen der Babenberger das Eigenkirchenrecht besaß.⁸²⁰ Keine dieser Pfarren befand sich im Gebiet der ehemaligen Ungarnmark. Durch weitere Stiftungen zwischen 1113 und 1150 kamen viele Besitzungen zum Stift: Unter-Gänserndorf (Gänserndorf), Obersulz, Stripfing, Weikendorf, Erdberg, Jedenspeigen, Poysbrunn, Groß-Schweinbarth, Götzendorf, Velm, Hauskirchen, Ollersdorf, Auersthal, Markgrafneusiedl, Orth an der Donau, Wilfersdorf, St. Margarethen (Höflein/Donau), Hainburg, Schwadorf und Schwechat. Dieser Vermögenszuwachs stammte zum großen Teil aus dem Gebiet der Ungarnmark. Wesentlich später, im Urbar von 1258, wurden zusätzlich zu den bisher genannten Besitzungen beziehungsweise Einkünften (Zehentanteile) noch weitere Erträge aus der Ungarnmark sichtbar. Sie stammten aus Ketzelsdorf, Poysdorf, Hausbrunn, Feldsberg (Valtice), Prinzendorf, Windisch-Baumgarten, Maustrenk, Hohenrappersdorf, Zistersdorf, Spannberg, Dörfles, Breitensee, Thallesbrunn und Fischamend.⁸²¹

Von den getätigten Stiftungen und Schenkungen an Klosterneuburg bestand die überwiegende Anzahl aus einzelnen Besitzungen wie Weingärten, Hufen, Wiesen, Hofstätten, Meierhöfen, sonstigen Behausungen und anderen *predia*. An ganzen Dörfern erhielt das Stift Klosterneuburg

⁸¹⁸ Fichtenau, Zöllner, Siegelurkunden der Babenberger Nr. 11 Seiten 14 bis 16: Mautern, 1137, Markgraf Leopold übergibt dem Hochstift Passau die Peterskirche in Wien und erhält dafür die Hälfte des bei der Stadt gelegenen Kirchengutes. Die Peterskirche und die übrigen in dieser Pfarre gelegenen Beträume sollen fortan dem Pfarrer von Wien unterstehen. Siehe auch: NÖUB Bd. II/2, Nr. 24² Seite 738f: Mautern, 1137, Markgraf Leopold IV. übergibt Bischof Reginmar unter bestimmten Auflagen die Peterskirche in Wien und erhält dafür passauische Besitzungen in der Nähe der Stadt.

⁸¹⁹ Heide Dienst, Die markgräflichen Dotationen (Kat. Nr. 122), Die übrigen Stifter von Klosterneuburg 1113 bis 1150 (Kat. Nr. 123), Karte: an Klosterneuburg geschenkter Besitz in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts (1113 bis 1150) (Kat. Nr. 124) und Karte: Besitz und Einkünfte des Stiftes Klosterneuburg nach dem Urbar von 1258 (Kat. Nr. 125). Im Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, Neue Folge Nr. 155. Der heilige Leopold. Landesfürst und Staatssymbol (Wien 1985) 191-199. Im Folgenden zitiert als Dienst, Die markgräflichen Dotationen.

⁸²⁰ Es waren die sogenannten 13 Pfarren mit den babenbergischen Eigenkirchen. Die Pfarrentwicklung muss wohl im Einvernehmen und in der Zeit unter Bischof Altmann oder Ulrich erfolgt sein. Es waren die Pfarren Klosterneuburg, Niederhollabrunn, Gars, Altpölla, Eggendorf im Thale, Großrußbach, Mistelbach, Falkenstein, Oberleis, Meisling, Weitersfeld, Pulkau und Alland.

⁸²¹ Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare 117-124.

aus der Ungarnmark die Orte Markgrafneusiedl, Stripfing, Pirawarth und Wilhelmsdorf. Von den gestifteten Pfarren lag keine im Gebiet der ehemaligen Ungarnmark. Die große Anzahl von kleinen Besitztümern wird durch die Herkunft der Stifter verständlich: Es waren vorerst die Angehörigen des Säkularkapitels und deren Verwandte (Priester, Diakone) sowie Hochadelige aus dem Umland Klosterneuburgs, Grundherren und Verwalter (Burggrafen), die dem Stift Vermögen zukommen ließen. Einige wenige bayerische Adelige waren an Schenkungen beteiligt, doch im Wesentlichen beschränkte sich die überwiegende Anzahl der Stifter auf Angehörige der Babenbergermark. Die Abfolge der Schenkungen zeigt, dass anfänglich fast keine Güter aus der Ungarnmark stammten. Erst in der späteren Regierungszeit Leopolds III. ließen der Markgraf und seine Anhänger dem Stift Klosterneuburg Güter aus der Ungarnmark reichlicher zukommen. Diese Übertragungen werden etwa 30 Jahre nach dem Übertritt Leopolds II. zur Papstpartei begonnen haben und damit mit der oben zitierten dreißig-Jahres-Frist der Landrechtsordnung zusammenhängen.⁸²²

Bei der Sichtung der Urbaraufzeichnungen scheinen bestehende Rechte Regensburgs bzw. des Regensburger Domvogts auf.⁸²³ Und zwar nicht nur im Bereich von Hainburg, Bruck, Pottendorf und Mannswörth, wo Bischof Gebhard III. besonders militärisch engagiert war. Denn auch nördlich der Donau, etwa in den Orten Kopfstetten, Gaweinstal, Oberweiden und Haringsee, hatte der Regensburger Domvogt Besitz. Oberweiden (*Widen*) scheint nach seinem Tod in Passauer Besitz gekommen zu sein, woraus es wieder an adelige Familien ausgegeben wurde. Die Regensburger Besitzrechte von Haringsee (*Horgense*) dürften besonders umstritten gewesen sein. Erst der Habsburger König Rudolf bereinigte 1277 den Streit, indem er den Ort dem Regensburger Bischof schenkte.⁸²⁴ Nun stellt sich die Frage, warum der König diese Vorgangsweise wählte. Der Ort Haringsee lag in der Ungarnmark, die – wie oben dargestellt – nach dem Tod der Kaiserin an den König (Heinrich IV.) gefallen war. Auch die passauischen Kleriker der Hofmark Wien mussten aufgrund des Mannfalls ihre bisherigen Ansprüche in einigen Rechtsverfahren gegen Freising verteidigen.⁸²⁵ Trotz mehrerer Schiedssprüche zugunsten Freisings schien der passauische Rechtsanspruch nicht gänzlich erloschen zu sein.⁸²⁶ Diese spezielle Rechtslage dürfte im 13. Jahrhundert unlösbar gewesen sein. Diese Situation beendete der Habsburger, indem er als König „das Reichsgut“ neuerlich an den alten Besitzer schenkte. Alois Weisthanner hatte eine bereits vorher getätigte mögliche Schenkung aufgrund

⁸²² *Dienst*, Regionalgeschichte 140-149. Siehe auch: Heide *Dienst*, Babenbergerstudien. Niederösterreichische Traditionsnotizen als Quellen für die Zeit Markgraf Leopolds III. (Wien 1966) 149-156.

⁸²³ So zum Beispiel in Gaunersdorf, heute Gaweinstal genannt. Siehe: Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare 8.

⁸²⁴ *Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare 5-11. Über die heimgefallenen Besitzungen der Familie Matzo siehe Einleitung XXIII, CCLVII, 37f Nr. 123-126.

⁸²⁵ Der umfangreiche Aktenbestand befindet sich in: FRA II/31 Nrr. 175-185 Seiten 176-191, Nr. 193 Seite 197f, Nrr. 194 und 195 Seiten 198-200, Nr. 203 Seite 209 und Nr. 376 Seiten 365f.

⁸²⁶ *Kovacik*, Insel 107-112.

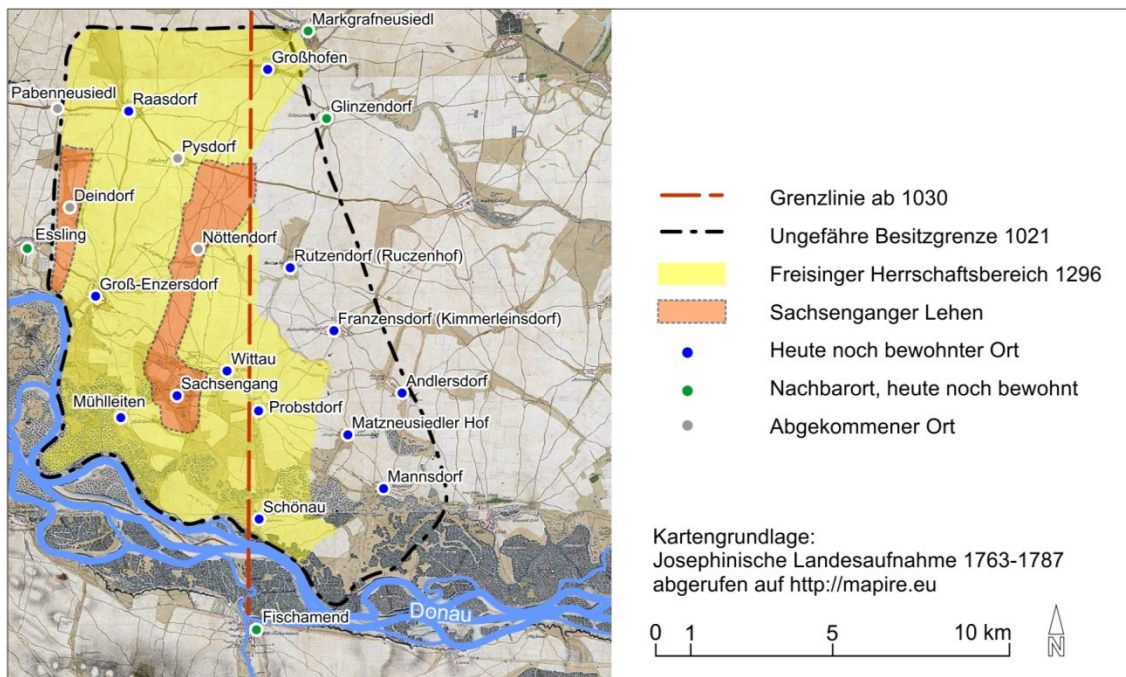
von Zeugenaussagen im Prozess Freising-Passau von 1256 aufgezeigt.⁸²⁷ Für Maximilian Weltin deuten diese Zeugenaussagen auf einen Schenkungsvorgang durch Leopold III. in der Zeit um 1108 hin.⁸²⁸ Wenn nun diese Erkenntnisse chronologisch aufgelistet werden, ergibt sich folgendes Bild: Die Gegend um Probstdorf gehörte seit 1021/1030 dem Bistum Freising. Mit der Ungarnherrschaft (1030/31-1043) und dem nachfolgenden Investiturstreit erfolgte eine Entfremdung dieses Gebietes. Freising bemühte sich, das Probstdorfer Gebiet von Passau zurückzuerhalten, worauf Leopold III. ca. 1108 diese 2. Schenkung (Weltin) vollzog. Doch im Urbar von 1160 fehlt Probstdorf weiterhin. Dann beginnt der nahezu 70 Jahre dauernde Prozess gegen Passau bis 1259.⁸²⁹ Zur Zeit des Passauer Bischofs Theobald/Diepold von Berg (+1190) wurde das Patronatsrecht für Groß-Enzersdorf zurückgestellt. Dies bestätigte Bischof Manegold von Passau 1212.⁸³⁰ 1277 bestätigte König Rudolf Freising den Besitz um Probstdorf. 1284 wurde der Prozess zugunsten Freising beendet. 1296 findet sich Probstdorf erstmals im Freisinger Urbar. Damit war der Freisinger Besitzanteil, den Bischof Albert bei der oben beschriebenen Intervention von 1158-1164 nicht zurückbekommen hatte, zumindest teilweise refundiert worden.

⁸²⁷ Weissthanner, Regesten Nr. 177, Seite 131: O. O., [1021-31?], Markgraf ... [i. d. Ostmark?] schenkt der Freisinger Kirche den Grund der Kirche Probstdorf (GB Groß-Enzersdorf, Niederösterreich) mit Zugehörungen. Die zitierten Zeugenaussagen sind in FRA II/31, Nr. 184, Seiten 185-189 enthalten und lauten: a) *cum adhuc terra esset inculta et nouella plantacio et antequam ducatus in Austriam esset.* – [Heinricus canonicus Ardacensis] ... *legit in libro tradicionum Frisingensis ecclesie de quondam marchione cuius nomen ignorabat.* (Seite 185); b) *a marchione, qui fuit antequam ducatus esset* (Seite 186); c) *quidam marchio* (Seite 187); d) *marchio patruus Heinrichi imperatoris* (Seite 187).

⁸²⁸ Weissthanner stellt die Frage über das Grundeigentum der Kirche von Probstdorf, indem er die Zeugenaussagen über die Zugehörigkeit der Kirche in Probstdorf auswertet. Danach vermerkt er, dass „nach allgemeiner Annahme [...] Freising den Besitz zugleich mit der Insel Sachsengang [...] durch Kaiser Heinrich II. erhielt. Siehe: Weissthanner, Regesten Nr. 177, 131. Weltin datiert diese Schenkung in die Zeit Leopolds III., vermutlich 1108. In: Weltin, Entstehung 272-274.

⁸²⁹ Kovacic, Insel 107-112.

⁸³⁰ FRA II/31 Nr. 125, Seite 123f: O. O., 1212, Bischof Manegold von Passau bestätigt die Verfügung seines Vorfahrs Bischof Theobald bezüglich der Rückstellung des Patronatsrechtes auf die Kirche zu Enzersdorf an das Bistum Freising. Aufschlussreich ist die Liste derer, die zustimmten: *Hoc autem factum est annuentibus et consentientibus canonicis pariter et ministerialibus ecclesie Patauiensis quorum hec nomina sunt, Tagino decanus, Vlricus Ardeacensis prepositus, Burchardus de Kambe canonicus, Meginhalmus plebanus et canonicus, Chûnradus de Burchhusen canonicus, Rûdegerus de Aheim canonicus, Richerus scolasticus et canonicus, Chûnradus de Sirnich canonicus, Richkerus de Wesen, Liutoldus de Sauersteten, comes Ūlricus de Berge.* Gerade der letztgenannte zeigt, wie sehr die Grafen von Berg-Schelklingen in Passau engagiert waren. Stammten doch die Bischöfe Theobald/Diepold und Manegold aus der nämlichen Familie.

Abbildung 16: Der Freisinger Herrschaftsbereich laut dem Urbar von 1296

Quelle: Eigene Darstellung. Kartengrundlage: Josephinische Landesaufnahme 1763-1787. Quelle: <http://mapire.eu>.

Leopold II. hatte nach der Schlacht bei Mailberg den gesamten Freisinger Besitz mit Hilfe von Ministerialen und des Passauer Klerus verwaltet. Die Dauer dieses „Ausnahmestandes“ überstieg die „dreißig-Jahre-Ersitzungsfrist“⁸³¹, weshalb der Markgraf die Orte in der Ungarnmark, Probstdorf, Schönau und Urfahr, aber auch Rutzendorf, *Kimmerleinsdorf* (Franzensdorf) und Matzneusiedl⁸³² als seinen Besitz betrachten durfte. Erst nach dem Tode des letzten Babenbergers begann der Freisinger Bischof, das alte Besitzrecht aus 1021/30, gemäß der Urkunde des Jahres 1021, in Bezug auf die Pfarre Probstdorf geltend zu machen. Damit begann der Rechtsstreit mit Passau, vor allem mit den Priestern der Passauer oder Landesfürstlichen Hofkapelle, die ja gleichfalls die Verwaltung der Hofmark Wien abzuwickeln hatten. Im Prozess Freising gegen Passau trat der Priester Wisinto als hartnäckiger Verfechter der Passauer und der Landesfürstlichen Interessen hervor.⁸³³ Die lange Dauer des Gerichtsverfahrens dürfte auch dadurch zustande gekommen sein, weil der im Herzogtum nachgefolgte Ottokar II. Přemysl Passau tatkräftig unterstützte.

Erst durch den erzwungenen Verzicht Ottokars auf das Herzogtum 1276 und dank des Einschreitens König Rudolfs begann sich eine Lösung für das schwierige Rechtsproblem abzuzeich-

⁸³¹ Weltin, Entstehung 272.

⁸³² Neben dem heutigen Matzneusiedler Hof bestand auch noch das Dorf Matzneusiedl, das allerdings öde gefallen ist. Hermann Margl konnte den Hotter des Dorfes finden. Siehe: Margl, Wüstungen 185 und 193f.

⁸³³ Eine zusammenfassende Darstellung befindet sich in: Kovacic, Insel 107-112. Siehe auch: Othmar Hageneder, Die geistliche Gerichtsbarkeit in Ober- und Niederösterreich. Von den Anfängen bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts (Graz-Wien-Köln 1967) 28, 34, 40, 113f.

nen. Die bereits erwähnte Schenkung von 1277 ließ sich Rudolf vom Freisinger Bischof durch eine Gegenleistung von 300 Mark Silber vergüten.⁸³⁴ Dafür verkürzte sich der Prozess um Probstdorf und kam im Juni 1284 zum Abschluss. Erst mit dem Urbar von 1296 konnte Freising seinen Besitz über die drei Orte Probstdorf, Schönau und Urfahr verwalten. Doch die Lehen der drei Orte blieben weiter in der Hand des Habsburgers, der sie an seine drei Söhne weitergab.

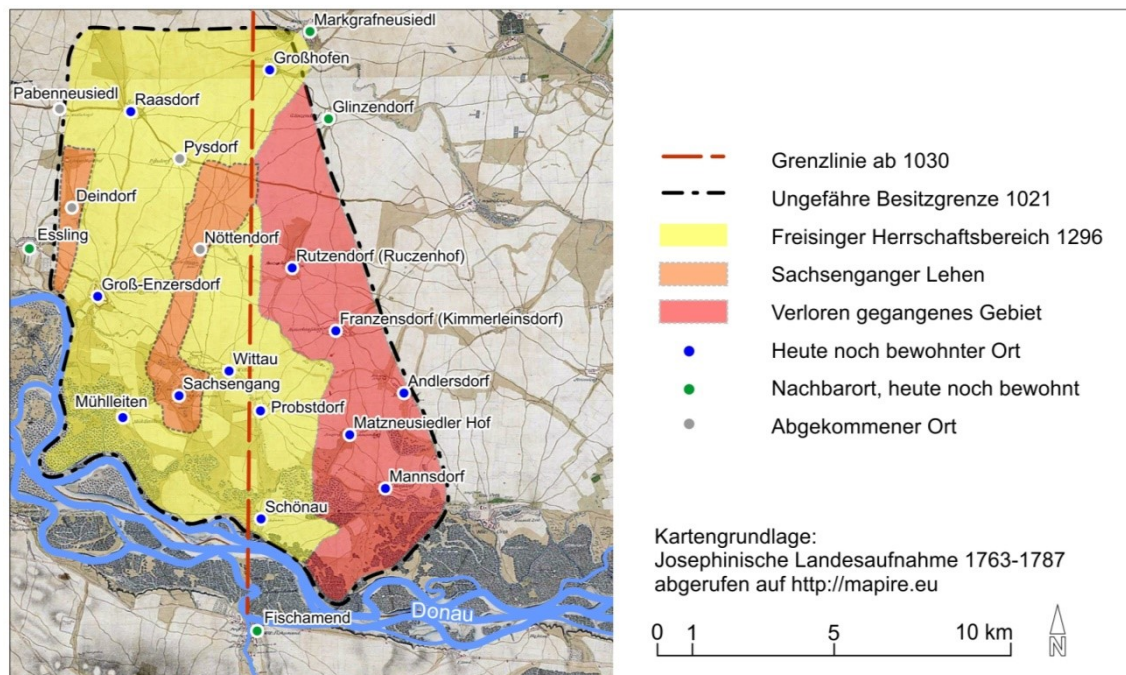
Nach dem Zusammentreffen mit Heinrich IV. konnte Leopold II. die Ungarnmark weitgehend selbst verwalten. Die unangefochtene Nachfolge Leopolds III. weist darauf hin, dass man die gesamte Babenbergermark als erbliches Lehen betrachtete. Mit dem Tod des letzten männlichen Babenbergers versuchten Gertrud, die Tochter Herzog Friedrichs II. und ihr Gemahl Hermann von Baden in die Erbfolge einzutreten. Herzog Hermann von Baden konnte einen Teil der *ministeriales Austriae* an sich binden.⁸³⁵ Ein anderer Teil des vorwiegend im Norden befindlichen Adels bemühte sich um die Nachfolge durch Ottokar II. Přemysl. Erst nach Hermanns Tod und weiteren militärischen Begebenheiten konnte sich Ottokar 1254 als Landesherr durchsetzen.⁸³⁶ Die Unterstützung durch den Landesadel war nicht von langer Dauer. Sie endete mit der Wahl Rudolfs von Habsburg zum König des Heiligen Römischen Reiches und mit der Weigerung Ottokars, den neuen König anzuerkennen, weshalb über ihn die Reichsacht verhängt wurde. Im Oktober 1276 betrat Rudolf österreichischen Boden und nahm das Land als König in Besitz, worauf sich der Landesadel fast vollständig dem neuen Herrscher anschloss.⁸³⁷ 1281 setzte er seinen Sohn Albrecht I. als Reichsverweser im Herzogtum Österreich ein. Danach blieb das Land dauerhaft habsburgisch.

⁸³⁴ *Istam villam habet episcopus Frisingensis ex donatione Romanorum regis Rudolphi.* In: Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare 1f. Siehe auch: Zahn, FRA II/31 Nr. 336, Seite 357f: Wien, 1277 Mai 19, König Rudolf beurkundet, dass Bischof Konrad von Freising nach Anerkennung seines seines Satz- und Eigentumsrechtes auf Aschbach, dann auf Probstdorf, Schönau und Urfar diese Orte seinen Söhnen Albrecht, Hartmann und Rudolf zu Lehen aufgetragen habe.

⁸³⁵ Maximilian Weltin, Landesherr und Landherren. Zur Herrschaft Ottokars II. In: Weltin, Das Land und sein Recht 130-187, hier 135-137. Im Folgenden zitiert als Weltin, Landesherr und Landherren.

⁸³⁶ Weltin, Landesherr und Landherren 142-144.

⁸³⁷ Weltin, Landesherr und Landherren 176f.

Abbildung 17: Dauerhaft verloren gegangener Besitz Freisings

Quelle: Eigene Darstellung. Kartengrundlage: Josephinische Landesaufnahme (1763-1787). Quelle: <http://mapire.eu>

Abschließend ist an dieser Stelle festzustellen, dass sich die oben dargestellten Sachverhalte nur mit den langfristig bestehenden Nachwirkungen der Ungarnmark auf lehensrechtlichem Gebiet erklären lassen. Dieser Umstand wurde bislang nie gründlich untersucht. Der jeweilige Inhaber der Ungarnmark und zuletzt das babenbergische-passauische Verwaltungszentrum für die Hofmark Wien verfocht seine Rechte mit viel Erfolg. Vom ursprünglichen Schenkungsgebiet fehlten nach 1284 noch immer die an verschiedene Ministerialen und Adelige zu Lehen verausgabten Orte. Das diesbezügliche Vermögen erhielt Freising bis zur Säkularisierung im Jahre 1803 nicht mehr zurück. Auch diese besonderen Umstände waren zuvor noch nicht Gegenstand einer detaillierten geschichtswissenschaftlichen Analyse. Gemeint ist hier im Besonderen die vom Autor hier thematisierte Rechtslage, die durch die lange andauernde politische Ausnahme-situation noch wesentlich verkompliziert wurde. Die oben erörterten Erkenntnisse, wie die strikte Beachtung einer schnurgeraden Grenzlinie, halfen dem Autor bei der Auswertung der Urbare, die ja die Verhandlungsergebnisse des Bischofs mit dem Landesfürsten abbildeten. Erst durch ein Erkennen der Bedeutung dieser das Schenkungsgebiet durchtrennenden Grenzlinie – die noch Heinrich III. definiert hatte – wird der tatsächliche Gebietsverlust erkennbar. Sie macht die Besitzverhältnisse Freisings im Schenkungsgebiet, die Ansprüche Passaus sowie die Schenkungen König Rudolfs an bestimmte Eigentümer transparent und begründbar. Die bestehenden Lehensrechte der Sachsenganger und anderer Adelige, die sich im Besitz von Ortschaften befanden, musste Freising anerkennen und akzeptieren.

Der Investiturstreit in der Zeit Papst Urbans II. (1088-1099)

Heinrich reagierte auf den nicht enden wollenden Streit mit der gregorianischen Partei, der auf der Synode zu Gerstungen eskalierte: Auf der Synode von Mainz 1085 ließ er fünfzehn Bischöfe absetzen und exkommunizieren. Danach erhob er Herzog Vratislav II. in Gedenken seiner Verdienste zum König von Böhmen. Diese Würde war nicht erblich und veränderte die Rechtsstellung Böhmens nicht. Und die Synode, speziell die versammelten Bischöfe, verkündete einen Gottesfrieden.⁸³⁸ Trotz dieses Zeichens der Friedensbereitschaft unternahm Heinrich nach der Synode von Mainz 1085 einen erfolgreichen Feldzug nach Sachsen, wo er den Gegenkönig und dessen Unterstützer zur Flucht über die Elbe in dänisches Gebiet zwang. König Hermann zog sich 1088 nach Lothringen zurück, er suchte die Aussöhnung mit dem Kaiser, doch bereits am 28. September fand er den Tod. Heinrich benutzte seine nun wieder anwachsende Macht zur Sicherung seiner Nachfolge, indem er 1087 seinen 13-jährigen Sohn Konrad in Aachen zum König krönen ließ. Am Ende des gleichen Jahres starb Heinrichs Gemahlin Bertha. Im nächsten Jahr verlobte sich der Kaiser mit Praxedis (Eupraxia – Adelheid), der Tochter des Großfürsten Wsewolod von Kiew. Sie war die Witwe des Grafen von der Nordmark.

Mit der Wahl des Bischofs von Ostia, *Odo de Châtillon*, zum Papst (Urban II.) ändert sich die politische Situation zu Heinrichs Nachteil. Denn Papst Urban bewies sein beträchtliches politisches Talent, indem es ihm gelang, die Gegner des Kaisers zu einen. Er vermittelte die Hochzeit der Mathilde von Tuszien mit dem Sohn des in kaiserliche Ungnade gefallenen Bayernherzogs, Welf V. Diese Ehe verband neben den mächtigen Geschlechtern auch die strategisch liegenden Machtbereiche der Familien, die nördlich (Welfen) und südlich (Toskaner) der Alpenpässe liegenden Länder. Damit war dem Kaiser eine mächtige Opposition erwachsen, die sich für ihn einige Jahre später durch die Sperre der Alpenübergänge als äußerst hinderlich erwies.⁸³⁹ Denn als Heinrich 1092 mit dem Reichsheer gegen Canossa, also in den Machtbereich der Mathilde von Tuszien, zog, erlitt er eine Niederlage, die ihm den Weg nach Süden versperrte. Damit beschränkte sich seine Bewegungsfreiheit auf die Mark Verona, während ihm der Rückweg über die Alpenpässe durch die Welfen versperrt blieb. Erst nach der Auflösung der Ehe Mathildes mit Welf V.⁸⁴⁰ konnte Heinrich nach vier Jahren Abwesenheit zurück und direkt ins Reichsgeschehen eingreifen. An einem Reichstag in Mainz 1098 ließ Heinrich seinen Sohn König Konrad, der 1093 von ihm abgefallen war, von einem Fürstengericht seines Amtes entheben.⁸⁴¹

⁸³⁸ *Boshof*, Salier 249.

⁸³⁹ *Boshof*, Salier 254.

⁸⁴⁰ *Boshof*, Salier 255.

⁸⁴¹ Damit wurde Konrad selbst in seiner Funktion als König von Italien bedeutungslos. Er starb 1101 in Florenz. Siehe: *Boshof*, Salier 259f.

Ungarn auf dem Weg zur Großmacht

Während der gesamten Zeit des Investiturstreits war die March-Leitha-Grenze nicht gefährdet. Denn während der schwierigen Jahre nach Mailberg fand in Ungarn letztendlich die Entmachtung König Salomons durch den tatsächlich regierenden König Ladislaus/László statt. König Ladislaus stand in der Frage des Investiturstreits auf der Seite Gregors VII. und blieb nach dessen Ableben seinem Nachfolger Viktor III. treu. Erst nach dem Tod des letzten kroatischen Königs aus der Trpimirović-Dynastie und Ladislaus' militärischer Aktion zur Besetzung Kroatiens änderte sich die Parteistellung Ungarns. Ladislaus war der Schwager König Zvonimirs. Durch seinen schnellen Vorstoß, der ihn bis an die adriatische Küste bei Biograd na moru führte, verhinderte er eine mögliche innerkroatische Königswahl. Da Kroatien aber päpstliches Lehen war, zeigte Papst Urban II. sein Missfallen sehr deutlich. Auch Byzanz sah seine Interessen verletzt, hatte aber durch den Ungehorsam der muslimischen Pečenegen, die zu dieser Zeit ein Bündnis mit den Seldschuken eingegangen waren, keine Möglichkeit zur militärischen Intervention in Kroatien. Die weiteren möglichen Interessenten für das kroatische Königreich, wie Venedig oder der normannische Herzog, konnten – von der Schnelligkeit der Besetzung Kroatiens überrascht – nicht mehr eingreifen. Ladislaus setzte seinen Neffen Álmos zum kroatischen König ein, der seinerseits dem Papst den Treueschwur verweigerte. Ladislaus selbst schien in dieser Zeit die päpstliche Partei verlassen zu haben und in das Lager Heinrichs IV. gewechselt zu sein, denn Ende 1092 sandte der Kaiser eine Delegation zu Ladislaus. Doch der König konnte sich diesen Problemen nicht mehr widmen. Im Osten seines Reiches waren kumanische Streitscharen eingefallen, die weite Teile Ostungarns verwüsteten. Nach der Vertreibung der Kumanen 1092 führte Ladislaus mehrere Kriegszüge gegen benachbarte Länder, bis ihn eine schwere Krankheit befiel. Ladislaus blieb nicht mehr die Zeit, seine Politik neu auszurichten. Er starb 1095 ohne eigenen Nachkommen. Obwohl Ladislaus sich seinen jüngeren Neffen Álmos, der bereits seine Politik verfochten hatte, zum Nachfolger wünschte, konnte sich der ältere Neffe Koloman durchsetzen. König Koloman/Kálmán war zum Geistlichen erzogen worden, weshalb er für seine Zeit eine ungewöhnlich gute Ausbildung erhalten hatte. Es gelang ihm, seinen Bruder zum Verzicht auf das Kroatische Königreich zu bewegen, wofür er diesem den Ducatus, etwa ein Drittel des Landes, überließ. Die ungarische Haltung im Investiturstreit änderte sich abermals. Koloman war ein Anhänger der päpstlichen Partei, während sich der nunmehrige Herzog Álmos als Parteigänger Heinrichs IV. betrachtete.⁸⁴²

König Koloman musste sich nach dem Rückzug Álmos' mit dem 1093 zum König gekrönten Petar Svačić – dem letzten König aus einem ethnisch-kroatischen Haus – militärisch auseinandersetzen. Petar fiel 1097 in der Schlacht am Gvozd, worauf König Koloman die Herrschaft über Kroatien antrat. Noch 1097 heiratete er Felizia, die Tochter des normannischen Grafen Roger von Sizilien. Damit war die dalmatinische Küste vorerst gesichert. Mit der Nähe der normannischen Grafen zum Papsttum konnte auch Koloman zum engeren Kreis der Papstpartei gezählt werden.

⁸⁴² Kristó, Árpádenyndynastie 113-115.

Die Entwicklung des ungarischen Grenzlandes zum Ende des 11. Jahrhunderts

Die wirtschaftliche und bevölkerungsmäßige Entfaltung des Grenzraumes – wobei hier die Gebiete westlich und östlich der Grenzflüsse getrennt betrachtet werden müssen – wurde durch den lange bestehenden Frieden zu Ungarn unter König Ladislaus begünstigt. Ladislaus begann den Gyepü-Grenzsaum wirtschaftlich zu nutzen und zu besiedeln. Damit sollten diese Gebiete an Ungarn gebunden bleiben, denn das Grenzgebiet zum Wienerwald war schon längst verloren gegangen. Nach der Entmachtung König Salomons, der ja bis 1081 das Grenzgebiet beherrscht hatte, waren Leopold II. und König Ladislaus I. direkt benachbarte Herrscher. Beide unterstützten die Papstpartei – eine günstige Voraussetzung für das friedliche Nebeneinander der beiden Herrschaftsgebiete. Das ungarische Grenzland konnte nach den Zerstörungen durch die vielen Feldzüge und Aufstände soweit wieder hergestellt werden, dass es für viele Menschen verschiedenster Nationalität attraktiv wurde, darin eine neue Heimat zu finden. Der zugewanderte Adel, der aus verschiedenen Teilen Europas stammte, „magyarisierte“ sich und versuchte sich nach und nach von bestehenden Dienstverpflichtungen zu befreien, um höhere Ämter zu erlangen.⁸⁴³ Die zerstörten Siedlungen und Kirchen wurden erneut aufgebaut. Ladislaus brachte wieder Ordnung ins Land, sein Gesetzbuch – mit den Großen des Landes abgestimmt – weist auf das Ende der Thronstreitigkeiten hin und damit begann wieder eine Blütezeit im ungarischen Grenzraum.⁸⁴⁴ Zu dieser Zeit erfolgte auch die großräumige Zuwanderung von pečenegischen Volksteilen.⁸⁴⁵ Ihre verstärkte Zuwanderung in das ungarische Hoheitsgebiet begann bereits unter König Salomon, der ihnen Land entlang der Waag/Váh und in der Gegend um den Neusiedler See/Fertő zuwies.⁸⁴⁶ Auch bei Sopron wurden sie in den Quellen sichtbar. Offensichtlich waren es Pečenegen, die Heinrich III. im Jahre 1051 auf seinem Feldzug durch wiederkehrende Überfälle und Behinderungen des Trosses und der Nachschubversorgung scheitern ließen.⁸⁴⁷ Die innenpolitische Wichtigkeit der Pečenegen zeigte sich bei den Kämpfen infolge der Thronwirren während der Auseinandersetzung Salomons gegen Géza 1074-1077, in der ihre Streitkräfte beinahe vernichtet wurden. Für das späte 11. und 12. Jahrhundert zeigt sich, dass sie die Straßen von Bruck an der Leitha, Wieselburg/Moson, Győr/Raab und Ungarisch-Altenburg und die Straße von Kapuvár nach Győr/Raab bewachten. Einige Ortsnamen im heutigen Burgenland, wie zum Beispiel Pötttsching, weisen ebenfalls auf die Ansiedlungen der Peče-

⁸⁴³ Hóman, Geschichte 285.

⁸⁴⁴ Hóman, Geschichte 290-293.

⁸⁴⁵ Hóman, Geschichte 288.

⁸⁴⁶ Die frühesten Ansiedlungen von Pečenegen, die bereits unter König Stephan I. begonnen hatten, werden hier nicht weiter verfolgt. Die Ortsnamen von Hontbesenyő am Fluss Szikince und Felső-Besenyő im oberen Tal des Flusses Hron/Gran und Pöstyen, das an der ältesten Gyepü-Linie lag, weisen darauf hin. Siehe: István Kniezsa, Ungarns Völkerschaften im XI. Jahrhundert. In: Emeric Lukinich, Archivum Europae Centro-Orientalis (Budapest 1938) 241-412, hier 290 und 347-350. Im Folgenden zitiert als Kniezsa, Ungarns Völkerschaften.

⁸⁴⁷ Göckenjan, Hilfsvölker 98.

negen hin.⁸⁴⁸ In den Quellen des 11. und 12. Jahrhunderts wurden sie bei den Grenzkämpfen gegen das eindringende Reichsheer und gegen böhmische Verbände erwähnt.⁸⁴⁹ Damit war der Besiedelungsprozess im ungarischen Grenzbereich noch nicht abgeschlossen, denn nicht nur das Grenzland, sondern auch das gesamte ungarische Königreich hatte nur eine dünne Besiedelung aufzuweisen. Deshalb sorgten die Árpádenkönige dafür, dass Ungarn für neue Siedler attraktiv blieb. Die geringe Bevölkerungsdichte von 10 bis 15 Personen pro Quadratkilometer und die Tatsache, dass weite Teile des ungarischen Machtbereiches fast nicht besiedelt waren, schufen die entsprechenden Möglichkeiten.⁸⁵⁰ Ein gutes Beispiel für die Neuzuwanderung aus dem Heiligen Römischen Reich war die Ansiedlung der schwäbischen Familie der Gutkeled und Grafenfamilie der Poth/Boto.⁸⁵¹

Die Besiedelung im 11. Jahrhundert führte im westlichen Gebietsstreifen entlang der March und Leitha zu einem kleinräumigen Nebeneinander von Volksgruppen, die alle unter ungarischer Herrschaft standen und sich nach und nach zwar magyarisierten, aber ihre sprachlichen Besonderheiten noch lange beibehielten. Die geographische Darstellung dieses „Völkergemisches“ wäre eine komplexe Aufgabe.⁸⁵² Neben der aktiven Besiedlungspolitik begann die Herstellung einer an das ungarische March-Leitha-Gebiet angepassten Verwaltungs- und Verteidigungsorganisation. Dazu wurde die Komitatsverwaltung bis zu den Grenzflüssen organisiert und das Wächtersystem ausgebaut.⁸⁵³

Das Grenzgebiet unter Markgraf Leopold III. (1095-1136)

Nach dem Tod Markgraf Leopolds II. 1095 folgte ihm sein einziger Sohn, Leopold III., ohne Einsprüche nach. Er hielt zu den ungarischen Nachbarn Frieden und verheiratete (nicht vor

⁸⁴⁸ Eberhard *Kranzmayer*, Karl *Bürger*, Burgenländisches Siedlungsnamenbuch. In: Burgenländische Forschungen. Hg. vom Landesarchiv und Landesmuseum 36 (1957) 123 und 244f. Im Folgenden zitiert als *Kranzmayer, Bürger*, Burgenländisches Siedlungsnamenbuch.

⁸⁴⁹ *Göckenjan*, Hilfsvölker 96-98 und 112. *Hóman*, Geschichte 274.

⁸⁵⁰ *Kristó*, Die Bevölkerungszahl Ungarns in der Árpádenzeit 18-42, 56.

⁸⁵¹ *Schünemann*, Die Deutschen in Ungarn 82f. Siehe auch: *Ernst*, Die Grafen Poth 5-17. Siehe auch: Peter *Wiesinger*, Die Ortsnamen Österreichs in makrotoponymischer Sicht. In: Friedhelm *Debus* (Hg.), Zu Ergebnissen und Perspektiven der Namenforschung in Österreich (Beiträge zur Namensforschung 41, Heidelberg 1994) 51-170 hier 131f und 137f. Im Folgenden zitiert als *Wiesinger*, Die Ortsnamen Österreichs.

⁸⁵² Siehe: *Kranzmayer, Bürger*, Burgenländisches Siedlungsnamenbuch Karten 1 bis 5 am Ende des Buches. Siehe auch: *Kniezsa*, Ungarns Völkerschaften 412ff.

⁸⁵³ August *Ernst*, Geschichte des Burgenlandes (Wien 1987) 28-33.

1116) Adalbert⁸⁵⁴, seinen ältesten Sohn aus erster Ehe, mit der ungarischen Prinzessin Sophie, Tochter des Herzogs Álmos, dem Sohn König Bélas I. und der Prinzessin Synadene von Byzanz.⁸⁵⁵ Die indirekte Heiratsverbindung der Babenberger zum byzantinischen Kaiserhaus bedeutete einen beträchtlichen Prestigegewinn, der wohl die weitere babenbergisch-byzantinische Verbindung – Heinrich II. Jasomirgott mit Theodora Komnena – möglich machte. Sophies Bruder Béla bestieg als König Béla II. 1131 den ungarischen Thron.

Die geordneten Verhältnisse in der Mark, die bereits unter Leopold II. herrschten, machten das Land für Zuwanderer aus dem Reich attraktiv. Am Ende von Leopolds Regierungszeit wurden viele Siedlungen im Norden und Osten der Mark gegründet. Der Unterschied der dörflichen Anlagen zu den Siedlungen im Westen der Mark ist vor allem ihre Größe.⁸⁵⁶ Die Dörfer in und im Umfeld der Ungarnmark bestanden aus 20 bis 30 und fallweise bis zu 60 Hufen. Im Westen hingegen setzen sich die Siedlungen aus 10 bis 20 Bauernhöfen zusammen, wobei hier auch Einzelhofsiedlungen verstärkt aufschienen. Dazu kam noch die unterschiedliche Bemessung der Hufen, die im Osten deutlich größer vorgefunden wurden.⁸⁵⁷ Doch es besteht Grund zur Annahme, dass die Siedlungen bei ihrer Gründung weniger Lehen (*beneficia* oder Hufen) umfassten. Dies lässt sich an den früher angelegten Freisinger Urbaren erkennen. So hatten die Orte Groß-Enzersdorf 36 ½, Wittau 22, Raasdorf 23, *Untineswerde* 9 *beneficia* und die Orte *Wolfeswerde* und *Ramprehteswerde* waren zwar als „Rodungsstätte“ genannt, aber das Dorf noch nicht gegründet.⁸⁵⁸ Im Urbar von 1296 hatten die Orte Groß-Enzersdorf 42 ½ Lehen, Wittau 25, Raasdorf 26, der Ort *Wolfeswerde* 17 Lehen und in *Ramprehteswerde* bestanden bereits eine Mühle und drei Peunten.⁸⁵⁹ Der Ort *Untineswerde* scheint im Urbar nicht mehr auf.⁸⁶⁰ Der

⁸⁵⁴ Adalbert wurde bislang als Sohn der ersten Ehe Leopolds III. betrachtet. Eine DNA-Analyse stellt diese Annahme in Frage. Siehe: Institut für gerichtliche Medizin der medizinischen Universität Innsbruck, „DNA-Analyse versetzt Babenberger-Forschung in Unruhe“. Abgefragt am 8. Dezember 2016. Die Auswirkung einer möglicherweise späteren Geburt wäre hier zeitlich gesehen unerheblich. Gegen die noch ungesicherte Untersuchung (unsichere Probenzuordnung) spricht, dass Adalbert als der älteste Sohn Leopolds III. diesem nach dessen Tod nicht als Markgraf nachfolgte. Siehe: *Dienst*, Regionalgeschichte 56.

⁸⁵⁵ Auch 1104 begann eine eheliche Verbindung, wobei die Tochter des König Ladislaus, Piroska, mit dem byzantinischen Thronfolger Johannes Komnenos verlobt wurde. Siehe: *Kristó*, Árpádenndynastie 112.

⁸⁵⁶ Herbert *Klein*, Hof, Hube, Viertelacker. In: Herbert *Klein*, Beiträge zur Siedlungs-, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte von Salzburg: gesammelte Aufsätze; Festschrift zum 65. Geburtstag von Herbert Klein (Salzburg 1965) 263-276, hier 265-276. Siehe auch: Hans *Krawarik*, Siedlungsgeschichte Österreichs. Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese (Wien 2006) 198-205.

⁸⁵⁷ *Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare CII-CIII. Die Feststellung von Dopsch wurde vom Autor anhand des Ortslexikons für Österreich überprüft. Siehe: *Klein*, Ortslexikon für die Bundesländer Niederösterreich, Tirol, Kärnten, Oberösterreich und Salzburg. Es zeigte sich, dass nur wenige Dörfer Daten für das 12. und 13. Jahrhundert besitzen, weshalb der Vergleich zwar nicht einfach, aber trotzdem stimmig ist.

⁸⁵⁸ *Zahn*, FRA II/36 15.

⁸⁵⁹ Peunten oder Beunten sind zumeist mit Flechtwerk umzäunte Felder, um die Aussaat (Gemüse, Hanf und dergleichen) vor Tierfraß zu schützen.

⁸⁶⁰ *Zahn*, FRA II/36 551-570. Die *kursiv* geschriebenen Orte sind wieder abgekommen.

Hauptort Groß-Enzersdorf war zu dieser Zeit bereits Markt (*forum*) und wurde als Hofmarchia genannt. Hier bestand auch ein Meierhof (*curia villicalis*). Die Dorfanlagen im südlichen Marchfeld wiesen ein zusätzliches Spezifikum auf, das die Nähe der Donau mit ihren vielen Nebenarmen und die damit verbundene, latente Hochwassergefahr widerspiegelt: Es waren langgestreckte Zeilendörfer, die an den am wenigsten gefährdeten Stellen in den Überschwemmungsgebieten errichtet wurden.⁸⁶¹ Die Länge dieser Zeilendörfer wurde durch örtliche Gegebenheiten begrenzt. Die oben erwähnte Größe der Dörfer weist einerseits auf die Verfügbarkeit von Neuansiedlern und andererseits auf die Größe des verfügbaren Siedlungsraums hin. Ähnliche Strukturen hatten ebenfalls die Dörfer entlang der March, während die Orte im nördlichen Marchfeld und im Weinviertel zumeist große zweizeilige Dorfanlagen darstellten, deren Anger – wenn vorhanden und möglich – von einem der Bäche des Weinviertels durchflossen wurde.

Dopsch weist auch auf die Häufigkeit der Ortsnamen mit Endung auf –dorf hin, was auf die beginnenden Gründungen der Orte ab der Regierungszeit Leopolds II., also ab der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, die Zeit der Besiedlung des Marchfeldes und der Ungarnmark, schließen lässt.⁸⁶² Die dortigen besonders großen Dorffluren und die planmäßigen Gewanne deuten auf die jüngere Besiedlung, die bis ins 13. Jahrhundert reichen konnte, hin.⁸⁶³ Eine Annahme, die durch Untersuchungen von Peter Wiesinger bestätigt wurde.⁸⁶⁴ Heide Dienst zeigt dies in ihrer Untersuchung über die zwölf beziehungsweise 13 Babenberger Pfarren, die im Greifensteiner Zehentvertrag 1135 erwähnt werden.⁸⁶⁵ Denn vor allem im Bereich der ehemaligen Ungarnmark wird eine komplette Neuordnung der Verwaltung⁸⁶⁶ und die

⁸⁶¹ Dies lässt sich an den Orten Wittau, Oberhausen, Mühlleiten, Probstdorf, Schönau, Mannsdorf, Andlersdorf, Orth und einigen Wüstungen erkennen. Trotzdem erreichten diese Dörfer eine beachtliche Größe. Siehe: *Margl*, Wüstungen 185.

⁸⁶² *Wiesinger*, Die Ortsnamen Österreichs 107-114.

⁸⁶³ *Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare CXXVII. Die Handschrift O der Landesfürstlichen Urbare stammt aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und kennt diese Dorfnamen bereits. *Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare XII.

⁸⁶⁴ *Wiesinger*, Die Ortsnamen Österreichs 107-114. Dadurch wird deutlich, dass die (bereits überholten) Thesen von Hans Wolf bezüglich der Pfarrgründungen in der Ungarnmark und im Marchfeld, die er in die Mitte des 11. Jahrhunderts ansetzt, nicht stimmen können. Es ist klar ersichtlich, dass diese Pfarrsprengel erst im 12. Jahrhundert eingerichtet wurden.

⁸⁶⁵ NÖUB Bd. 3, Nr. 143 Seiten 508-510: Greifenstein, 1135, Markgraf Leopold III. vergleicht sich mit Bischof Reginmar von Passau wegen des Zehentbezuges von 13 namentlich angeführten Pfarren.

⁸⁶⁶ *Weltin*, Zur Entstehung der niederösterreichischen Landgerichte. In: Das Land und sein Recht 24-59, hier 38f.

Einführung einer an die Mark angepassten Pfarrorganisation erkennbar.⁸⁶⁷ Die Größe der Dörfer und der damit verbundene Organisationsgrad zeigen, dass der Markgraf sehr an der Gründung von Dörfern interessiert war. Der Bau von befestigten Wirtschaftshöfen im 11. und 12. Jahrhundert beschränkte sich auf die wenigen Hausberganlagen des Marchfeldes und des Weinviertels.⁸⁶⁸ Die Gründung von gut organisierten Dörfern, die ihre Bewohner versorgen konnten und die nach und nach mit Wehrkirchen versehen wurden, brachte die späte Neuordnung der Verwaltung mit sich, sie war mit einem engmaschigen Netz von Dörfern in diesem Grenzbereich verbunden.⁸⁶⁹

Der Ausgang Heinrichs IV.

Nach seiner Krönung zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches war Heinrich IV. 1084 in das Reich zurückgekehrt. Auf der Synode in Mainz trat er der gregorianisch gesinnten Opposition hart entgegen. Deshalb ließ er fünfzehn Bischöfe vom Legaten des (Gegen-)Papstes exkommunizieren. Im Beisein der Großen des Reiches erhob der Kaiser Herzog Vratislav II. Přemysl zum König von Böhmen. Dieser Titel war allerdings nicht erblich. Darüber hinaus verkündete die Synode einen Gottesfrieden. Diese Friedensbewegung entspross also der kaiserlichen Partei und verbot – zeitlich begrenzt – alle Kampfhandlungen und Fehden, die schon lange den Alltag und das Wirtschaftsleben im Reich empfindlich gestört hatten. Grundsätzlich waren beide Parteien

⁸⁶⁷ Dienst, Niederösterreichische Pfarren 16-20 und 43. Im Unterschied zu Wolf, Erläuterungen zum historischen Atlas 24 und 324-326, der die Pfarrgründungen im Schenkungsgebiet um die Mitte des 11. Jahrhunderts annimmt, ist der Beginn der Neuordnung des Pfarrnetzes frühestens zum Ende des 12. Jahrhunderts glaubhaft. Dienst meint auf Seite 41, dass Leopold III. ein Archidiaconat für das Stift Klosterneuburg geplant hätte (als Vorläufer für ein Bistum) und dem Stift einige Pfarren aus seinem Besitz angeboten hätte. Der Passauer Bischof war selbstverständlich dagegen und der Klosterneuburger Abt erhielt nur die Pfarre Klosterneuburg.

⁸⁶⁸ Der Sinn der Burgen im Grenzbereich wäre mit dem Öffnungsrecht (*ius aperturae*) verbunden gewesen. Offensichtlich konnten die Dörfer in der Ungarnmark die Funktionen der Truppenversorgung übernehmen. Siehe: Christoph Bachmann, Öffnungsrecht, publiziert am 15.09.2009; in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: <http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Öffnungsrecht>, abgerufen am 15. Dezember 2016.

⁸⁶⁹ Damit kommt man der Klärung des ungelösten Problems der Eigenkirchen der Orte Groß-Enzersdorf und Probsdorf näher. Denn es scheint, dass diese Kirchen in der Zeit der Markgrafen errichtet und die dadurch erlangten Patronatsrechte an Passau übergeben wurden. Im Jahre 1212 bestätigte der Passauer Bischof die Rückgabe des Patronatsrechtes durch seinen Vorgänger Bischof Theobald. Siehe: Zahn, FRA II/31 Nr. 125, Seite 123f: O. O., 1212, Bischof Manegold von Passau bestätigt die Verfügung seines Vorfahrs Bischof Theobald bezüglich der Rückstellung des Patronatsrechtes auf die Kirche zu Enzersdorf an das Bistum Freising. Dazu dürfte das im dritten Laterankonzil 1179 durch Papst Alexander III. umgewandelte Eigenkirchenrecht in ein Patronatsrecht beigetragen haben. Denn auch dieses wurde zumeist geistlichen Institutionen überlassen. Damit verbunden ist das Problem der Errichtung der Pfarren im Ostteil des Landes, da diese nicht mehr an eine bestehende Burg gebunden waren. Siehe: Dienst, Niederösterreichische Pfarren 16 und 20 bis 24.

zu diesem Zeitpunkt des Bürgerkrieges bereits müde. Der Mainzer Gottesfrieden, der 1085 von der dort tagenden Synode im Beisein Heinrichs IV. ausgerufen wurde, sollte eben – noch als kirchliche Aktion – die vielen Fehden unterbinden. Mit diesen pazifistischen Intentionen übereinstimmend konnte er später ein Gesetz durchsetzen, „das zu einem Markstein in der Reichsgesetzgebung werden sollte“⁸⁷⁰: Den Reichslandfrieden. Dieser sollte für das gesamte Reich gelten und wurde für die verhältnismäßig lange Dauer von vier Jahren ausgerufen. Die allgemeine Anerkennung und die Wirksamkeit des Landfriedens weist auf den damaligen Autoritätszuwachs Heinrichs IV. hin.

1098 übertrug Kaiser Heinrich IV. seinen jüngeren Sohn Heinrich (*1086) das Königtum sowie das salische Erbe und bestimmte ihn zum Nachfolger, worauf er im Beisein der Fürsten zum König (Heinrich V.) gekrönt wurde.⁸⁷¹ Eine Pilgerfahrt ins Heilige Land konnte Heinrich nicht mehr realisieren,⁸⁷² denn 1104 sagte sich sein eigener Sohn Heinrich V. als Gegenkönig von seinem kaiserlichen Vater los und stellte sich an die Spitze der Unzufriedenen im Reich. In dieser Situation suchten beide Salier einen Richter und wandten sich an den Papst.⁸⁷³ Doch Paschalis II. entschlug sich der Funktion des Schiedsrichters. Daraufhin suchte der Kaiser 1105 die Entscheidung in der offenen Feldschlacht. Zur Schlacht bei Regensburg sollte es jedoch nicht mehr kommen, denn Heinrich V. war es gelungen, den Babenberger Markgrafen Leopold III. und Herzog Bořivoj von Böhmen zum Übertritt in sein Heer zu bewegen. Durch Verrat wurde der Kaiser auf der Burg Böckelheim festgesetzt.⁸⁷⁴ Dies schilderte der Kaiser in einem Brief an Abt Hugo von Cluny.⁸⁷⁵ Noch vor dem Tod des Kaisers, am 5. Mai 1106, fanden die Huldigung der Fürsten und die Übergabe der Reichsinsignien an Heinrich V. in Mainz statt. Am 7. August verstarb Kaiser Heinrich IV. in Lüttich.⁸⁷⁶

⁸⁷⁰ Boshof, Salier 259f.

⁸⁷¹ Boshof, Salier 257f.

⁸⁷² Die Briefe Heinrichs IV. Übersetzt von Franz-Josef Schmale. In: Rudolf Buchner (Hg.) *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters* (FSGA 12 Darmstadt 1963). Nr. 31 Seite 100f: O. O., 1102 [...] *post confirmatam pacem ire Ierusalem disponimus et videre sanctam terram* [...]. Im Folgenden zitiert als Schmale, Die Briefe Heinrichs IV.

⁸⁷³ Schmale, Die Briefe Heinrichs IV. Nr. 34 Seite 107: O. O., 1105, Heinrich schreibt an Papst Paschal. Er beklagt sich über die früheren Päpste und den Aufstand seines Sohnes und kündigt einen Friedensvorschlag an.

⁸⁷⁴ Das Leben Kaiser Heinrichs IV. Übersetzt von Irene Schmale-Ott. In: Rudolf Buchner (Hg.) *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters* (FSGA 12 Darmstadt 1963) Seiten 407-468 hier 449. In der Reihe: FSGA, Band XII. Im Folgenden zitiert als Schmale-Ott, Das Leben Kaiser Heinrichs IV.

⁸⁷⁵ Schmale, Die Briefe Heinrichs IV. Nr. 37 Seiten 112-121: O. O., 1106, Heinrich an Abt Hugo und die Mönche von Cluny: Er schildert den Verrat seines Sohnes und bittet um Rat zur Versöhnung mit dem Papst.

⁸⁷⁶ Siehe auch: Schmale-Ott, Das Leben Kaiser Heinrichs IV. Seiten 453-467.

VI. Die Regierungszeit Heinrichs V.

Heinrich V. als Mitkönig

Heinrichs genaues Geburtsdatum ist unbekannt. Da der Zeitpunkt seiner Schwertleite mit Ostern 1101 überliefert ist, lässt sich ein Geburtsjahr um 1086 erschließen. Heinrichs ältere Schwester Agnes (*1072) war seit 1079 mit dem Schwabenherzog Friedrich I. verlobt und heiratete ihn etwa 1086/87. Die Ehe dauerte bis Friedrichs Tod 1105. Danach heiratete sie den Markgrafen Leopold III. Er war der Sohn des 1095 verstorbenen Markgrafen Leopold II. und wurde dessen Nachfolger. Ebenfalls 1095 war König Ladislaus von Ungarn verstorben. Sein Nachfolger wurde Koloman („der Buchkundige“ oder „der Bücherfreund“). 1099 war Papst Urban II. verstorben, worauf der Kardinalpriester Rainer von San Clemente als Papst Paschalis II. die Sukzession antrat. Auch dieser Papst verfolgte die Linie Gregors VII. und predigte das Verbot der Laieninvestitur. Dazu erneuerte er den Bann über den Kaiser und sprach diesen 1102 auch über seinen Mitkönig Heinrich V. aus.

Der noch immer mächtigen und geschlossenen oppositionellen Fürstenpartei gelang es, den jungen König auf ihre Seite zu ziehen. 1104 verließ Heinrich V. mit „vielen Abtrünnigen“ das Reichsheer. Er durchstreifte die Herzogtümer Bayern und Schwaben, warb Anhänger für seine Pläne und „riss die königliche Gewalt an sich“.⁸⁷⁷ Schließlich zog Heinrich zum Osterfest nach Quedlinburg und Gernrode, wo er von den anwesenden Großen Sachsens mit königlichen Ehren empfangen wurde.⁸⁷⁸ Seine zur Schau gestellte Demut und Frömmigkeit beeindruckte die Fürsten und das Volk gleichermaßen. Auf der für den 29. Mai vom König einberufenen Synode von Nordhausen zeigte sich Heinrich V. bereit, für die Einheit der Kirche einzutreten. Dazu verpflichtete er sich und alle Anwesenden zum Gehorsam gegenüber Papst Paschalis II.

Dem König gelang es, viele der Reichsfürsten an sich zu binden. Dies wohl auch deshalb, weil der Kaiser sein Vertrauen jahrelang auf die Ministerialen und die Städte setzte und vielen Großen des Reiches misstraute. In diese Situation gedrängt, setzte der Kaiser im Konflikt mit dem Sohn – wie bereits angedeutet – auf die militärische Lösung 1105 am Fluss Regen.⁸⁷⁹ König Heinrich gelang es jedoch, den Babenberger Leopold III. und dessen Schwager, den Böhmen-

⁸⁷⁷ *Schmale-Ott*, Das Leben Kaiser Heinrichs IV. 442f.

⁸⁷⁸ Frutolfi et Ekkehardi chronica necnon anonymi chronica imperatorum. Übersetzt von Franz-Josef *Schmale*, Irene *Schmale-Ott*. In: Rudolf *Buchner* (Hg.), *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters* (Darmstadt 1972) Seite 190f. In der Reihe: FSGA, Band XV. Im Folgenden zitiert als *Schmale*, *Schmale-Ott*, Frutolfi et Ekkehardi chronica.

⁸⁷⁹ *Schmale*, *Schmale-Ott*, Frutolfi et Ekkehardi chronica 194f.

herzog Bořivoj II., durch Versprechungen zum Verlassen des kaiserlichen Heeres zu bewegen.⁸⁸⁰ Durch List verhinderte der Sohn die Teilnahme des Kaisers am Hoftag zu Mainz und durch List setzte er ihn schließlich gefangen. Dann erzwang Heinrich die Herausgabe der Reichsinsignien von seinem Vater.⁸⁸¹ Entmachtet, jedoch keineswegs gebrochen, floh der Kaiser nach Lüttich, wo er Kontakte knüpfte, um seine Macht wieder zu erlangen.⁸⁸² Doch bereits am 7. August 1106 verstarb er.

Die politische Situation am Beginn der Regierungszeit Heinrichs V.

Noch zu Lebzeiten seines Vaters, am 5. oder 6. Jänner 1106, nahm Heinrich aus der Hand des Mainzer Erzbischofs Ruthard und im Beisein der päpstlichen Legaten die Reichsinsignien entgegen. Mit der Huldigung der Fürsten hielt der König die Macht des Reiches nun in der Hand und übernahm die Regierungsgeschäfte. Zu Beginn seiner Regentschaft standen die Nachbesetzung des Herzogtums Niederlothringen und des sächsischen Herzogtums, in dem soeben die männliche Linie der Billunger erloschen war, an. In Niederlothringen entbrannte ein Nachfolgestreit mit dem Grafen Robert von Flandern, den Heinrich nur durch militärisches Auftreten lösen konnte. In Sachsen ernannte er den Grafen Lothar von Supplinburg zum Herzog, der zwar wenig Macht hatte, aber zu den Vornehmsten des sächsischen Adels zählte.⁸⁸³ Lothars Mutter Hedwig war eine Formbacherin, in zweiter Ehe mit Herzog Dietrich von Oberlothringen verheiratet, und stand zum ostbayerischen Hochadel in enger Beziehung. Nach Heinrichs Tod im Jahre 1125 wurde schließlich der Supplinburger zum Nachfolger gewählt.

Eine wichtige Eheverbindung gelang 1106 dem Babenberger Markgrafen Leopold III., indem er Agnes, die Tochter Heinrichs IV. und Schwester des Königs, zur Frau nahm. Beide Eheleute waren schon zuvor verheiratet gewesen. Leopold war wahrscheinlich seit 1103 oder 1104 verheiratet. Es wird vermutet, dass aus dieser Ehe Leopolds ältester Sohn Adalbert stammte.⁸⁸⁴ In der Nachfolge zum Markgrafen musste er allerdings den später geborenen Söhnen der zweiten Ge-

⁸⁸⁰ Otto von Freising deutet an, dass die Heereskontingente Leopolds III. und Bořivojs II. den größten Teil des kaiserlichen Heeres darstellten. Siehe: Otto Bischof von Freising. *Chronik oder die Geschichte der zwei Staaten*. Herausgegeben von Walther Lammers, übersetzt von Adolf Schmidt. In: FSGA 16 (Berlin 1960) 514-517.

⁸⁸¹ *Schmale*, Die Briefe Heinrichs IV. Nr. 37 (wie FN ⁸³⁰)

⁸⁸² *Schmale*, Die Briefe Heinrichs IV. Nrr. 39-42, Seiten 122-140: (Nr. 39) 1106, Heinrich IV. an König Philipp von Frankreich; (Nr. 40) 1106, Heinrich IV. an seinen Sohn; (Nr. 41) 1106, Heinrich IV. an die Reichsfürsten bzw. Sachsen; (Nr. 42) 1106 Heinrich IV. an die Reichsfürsten.

⁸⁸³ *Boshof*, Salier 265f.

⁸⁸⁴ Karl Brunner, *Leopold der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters* (Wien-Köln-Weimar 2009) 89f.

mahlin Leopolds den Vorzug lassen.⁸⁸⁵ Agnes wiederum war mit dem schwäbischen Herzog Friedrich I. verheiratet gewesen. Die Grafen von Staufer waren noch nicht lange im Besitz des Herzogstitels. Erst nachdem sie während der Wirren des Investiturstreits lange treu an der Seite Heinrichs IV. gestanden hatten, honorierte dies der Kaiser schließlich. Heinrich IV. hatte das schwäbische Herzogtum (oder die schwäbische Provinz) 1098 in drei Teile aufgeteilt: Die Staufer herrschten als schwäbische Amtsherzöge, die Zähringer wirkten als Herzöge auf ihrem Eigenbesitz sowie auf mehreren Reichslehen im Südwesten und die Welfen verteidigten ihre Hausmacht auf ihrem Allodialbesitz und auf ihren vielen Lehen im oberschwäbischen Raum. Agnes hatte aus der ersten Ehe zwei Söhne, von denen der ältere das Herzogtum übernahm und der jüngere 1138 zum König des Heiligen Römischen Reiches erwählt wurde. Zum Zeitpunkt der Eheschließung dürfte für Leopold die Abstammung seiner Gattin von den Saliern im Vordergrund gestanden sein.

Da der König seine ersten Regierungsjahre ohne innenpolitische Spannungen zu gestalten wusste, konnte er sich den anstehenden außenpolitischen Problemen widmen. Schon seit langem schwelte der Erbfolgestreit im Herzogtum Böhmen. Nach einigen misslungenen Versuchen gelang es 1107 dem Herzog von Olmütz, Svatopluk (*Svatopluk Olomoucký*), den Böhmen-Herzog Bořivoj zu vertreiben, worauf sich dieser an den König wandte. Svatopluk, der als älterer Sohn seinen Anspruch auf den böhmischen Herzogsstuhl nicht aufzugeben gedachte, wurde zum König gerufen und vorerst gefangen genommen. Doch der vertriebene Bořivoj konnte die Anhänger Svatopluks nicht überwinden. Damit war ihm die Rückkehr ins Herzogtum versperrt. Er begab sich an den Hof des polnischen Herzogs Bolesław III. Krzywousty („Schiefmund“) und bat um Unterstützung. Mittlerweile hatte sich Svatopluk Heinrich unterworfen, der ihn dafür mit Böhmen belehnte. Allerdings waren damit die Zahlung eines Lösegeldes und die Verpflichtung zur Heerfolge gegen Ungarn und Polen verbunden.⁸⁸⁶

In Ungarn herrschte nach dem Tode König Ladislaus' dessen Neffe Koloman seit 1095 über das Land. Ladislaus wollte zwar den jüngeren Bruder Kolomans, Álmos, zum Nachfolger ernennen, doch Koloman konnte die Herrschaft an sich bringen. Álmos sollte dafür mit der Übertragung des *ducatus* – allerdings nur zeitweilig, wie sich später herausstellte – zufrieden gestellt werden.⁸⁸⁷ Álmos, der von König Ladislaus den Königstitel von Kroatien erhalten hatte, musste diese Würde Koloman überlassen. Im Jahre 1105 ließ der Ungarnkönig seinen vierjährigen Sohn Stephan (II.) zum König krönen, womit er das Senioratsprinzip in der árpádischen Thronfolge verletzte. Bereits zu diesem Zeitpunkt bat Álmos Heinrich IV. um Hilfe. Doch der Kaiser war nicht mehr im Stande Hilfe zu leisten. Koloman, der lange Zeit die päpstliche Linie im Investi-

⁸⁸⁵ Die Kaisertochter Agnes konnte infolge ihres Ranges ihre leiblichen Söhne bei der Nachfolge protegiere. Adalbertus wurde Vogt von Klosterneuburg: [...] *Primogenitus enim Adalbertus nomine, advocatus Niuenburgensis ecclesiae factus est, et omnium claustrorum ad advocatiam marchionis pertinentium* [...]. Siehe: Continuatio Claustroneoburgensis. Hg. von Georg Heinrich Pertz. In: MGH SS in Folio 9 (Hannover 1851) 607–613, hier 610. Im Folgenden zitiert als Pertz, Continuatio Claustroneoburgensis.

⁸⁸⁶ Boshof, Salier 267. Siehe auch: Hóman, Geschichte 367f.

⁸⁸⁷ Hóman, Geschichte 360f.

turstreit unterstützte, sicherte sein kroatisches Königtum ab, indem er seine Herrschaft bis zu den dalmatinischen Küstenstädten mit militärischen Mitteln vorantrieb.⁸⁸⁸ Álmos wollte seinen andauernden Macht- und Ansehensverlust nicht hinnehmen und wandte sich an König Heinrich V. um Hilfe. Im September 1108 begann Heinrich einen Feldzug gegen Ungarn.⁸⁸⁹ Er zog über die *Ungarica platea* bis Bratislava/Pressburg, doch der Erfolg blieb aus, Bratislava war nicht zu überwinden.⁸⁹⁰ Der Zweck des Unternehmens blieb fraglich, denn Álmos hatte keinerlei Versprechen über eine Anerkennung der Oberhoheit Heinrichs gegeben. Eine Unterwerfung des gesamten ungarischen Königreiches war zu dieser Zeit nicht mehr realistisch, denn seit der Eingliederung Kroatiens war Ungarn auf dem Weg zu einer südosteuropäischen Großmacht.⁸⁹¹ Wollte Heinrich V. die Politik des Großvaters fortführen? Denn auch Heinrich III. hatte Ungarns König Andreas I. zu unterwerfen versucht, als er im ungarischen Thronfolgestreit intervenierte. Seinen beiden Feldzügen von 1051 und 1052 blieb der Erfolg verwehrt.⁸⁹²

Ein Bericht Frutolfs zeigt, dass das ungarische Verteidigungssystem – im Sinne des Gyepüelve – noch in Funktion war. Die Zerstörung aller Furten und andere vielfältige Widrigkeiten erschwerten dem Reichsaufgebot die Belagerung der Festung Pressburg, sodass das Heer unverrichteter Dinge zur Heimkehr gezwungen war. Gleichzeitig – und wohl in Abstimmung – mit Heinrich, zog der böhmische Herzog Svatopluk (*Svatopluk Olomoucký*) gegen die Ungarn. Er drang ins Waagtal ein und verwüstete große Gebiete. Hilfe erhielten die Ungarn vom polnischen Herzog Boleslaw, der vom Norden kommend, einen „Entlastungs“-Angriff auf böhmisches Territorium anführte, worauf sich Svatopluk zurück ziehen musste.⁸⁹³

Der Zweck von Heinrichs erfolglosem Vorgehen wird in der Historiographie häufig erörtert. Es wird sich keine endgültige Antwort darauf finden lassen. Egon Boshof sah darin die „Züge der

⁸⁸⁸ Kristó, Árpádendynastie 114.

⁸⁸⁹ Pertz, *Continuatio Claustroneoburgensis*. 609.

⁸⁹⁰ Dieser Feldzug verursachte indirekt den Feldzug des Jahres 1109: Denn nach einer Intervention in Böhmen entstand der innerpolnische Machtkampf des Herzogs Boleslaw gegen seinen Halbbruder Zbigniew. Zbigniew ersuchte König Heinrich V. um Hilfe, worauf dieser mit dem Reichsheer in Polen eindrang. Boleslaw III. erkaufte sich den Frieden durch Tributzahlungen. Ekkehard beschreibt diese Zahlung als einen lange nicht geleisteten Tribut. 1110 vertrieb Borivoj den Herzog Vladislav II. aus Prag. Dazu: *Schmale, Schmale-Ott, Frutolfi et Ekkehardi chronica* 253.

⁸⁹¹ Boshof, Salier 268.

⁸⁹² *Schmale, Schmale-Ott, Frutolfi et Ekkehardi chronica* 296f: *Eo tempore orta simultate inter Colomannum regem Pannoniae germanumque eius vocabulo Almus, eo quod uterque sibi potius regiam competere dignitatem iure gentis illius contenderet, spoliatus tam rebus quam ducatu, quo inter Ungros clarus et ut decuit fratrem regis a rege secundus claruit, Almus regem Heinrichum adiit, et in auribus totius senatus haut secus quam ille quondam Hiemsalis germanus Atherbal miseras suas deplorans, Romani imperii magnificentiam in compassionem et defensionem sui flectere curavit. His querelis motus rex Heinrichus, insuper etiam quod idem Colomannus fines regni nostri, scilicet in locis maritimis, invaserit, Ungariam exercitu petit; sed preparatis multiformiter adversariis, maximeque per obstructa fluminis undique vada, post morosam et cassam obsidionem castris Bresburg pene inactis rediit.*

⁸⁹³ Kristó, Árpádendynastie 115.

ostpolitischen Konzeption Heinrichs III.“ und stellt die Frage, was sein Enkel mit dem Feldzug überhaupt erreichen wollte.⁸⁹⁴ Sah Heinrich die Gelegenheit gekommen, die March-Leitha-Grenze in Frage zu stellen und den Reichsboden weiter nach Osten auszudehnen? Auch der Feldzug gegen Polen im darauf folgenden Jahr wurde zum Misserfolg. Trotzdem blieb es an der Ostgrenze des Reiches ruhig. In Polen konnte sich Bolesław III. Krzywousty als Herzog durchsetzen. Infolge anderer politischer Pläne tendierte er zu einem verlässlichen Frieden mit dem Reich.⁸⁹⁵

Auch die ungarische Grenze blieb ruhig, denn gerade zum Zeitpunkt der ungarischen Expansion nach Dalmatien war Koloman nicht nur innenpolitisch durch den Streit mit Álmos geschwächt, sondern auch außenpolitisch isoliert: Bereits Ende des 11. Jahrhunderts hatte die ungarische Dalmatienpolitik den Widerspruch des Papsttums und des byzantinischen Kaisers sowie Venedigs erregt. Zur Absicherung der dalmatinischen Eroberungen war Koloman eine Allianz mit den Normannen eingegangen. Doch dieses Bündnis, das durch die Heirat Kolomans mit der Tochter des Grafen Roger von Sizilien abgesichert war, erfüllte die ungarischen Erwartungen in keiner Weise. 1103 gingen die dalmatinischen Städte zum Großteil wieder an Byzanz verloren. 1105 beteiligte sich Koloman erfolglos an den böhmischen Machtkämpfen. Álmos war mit Herzog Bořivoj in Verbindung getreten und ging 1104 eine Ehe mit Predslawa, der Tochter des Kiewer Großfürsten Swjatopolk, ein. Damit hatte er gegen Koloman ein politisches Netzwerk geschaffen, wozu aufgrund weiterer verwandtschaftlicher Beziehungen auch der polnische Herzog Bolesław III. zählte.⁸⁹⁶ Koloman erkannte die Gefahr einer außenpolitischen Isolation. Er begann nun seine Beziehung zu Byzanz wieder zu normalisieren. Ein Friede mit Ungarn war zu dieser Zeit auch im Sinne des byzantinischen Kaisers Alexios I. Komnenos, da er einen normanischen Angriff auf sein Reichsgebiet befürchten musste. Wohl im Zusammenhang damit ersuchte Alexios den ungarischen König um die Hand der Tochter König Ladislaus' für seinen Sohn und Mitkaiser Johannes. 1104 erfolgte die Verlobung der Piroska (Prisca), mit dem byzantinischen Thronfolger Johannes Komnenos. Sie nahm am byzantinischen Hof den Namen Eirene an und wurde auch Kaiserin. Auf Basis dieses Bündnisses unterstützte Koloman 1108 Byzanz und Venedig im Kampf gegen die Normannen. Die dalmatinischen Gebiete blieben weiterhin umstritten und um 1115 eroberte der Doge von Venedig einen Teil Dalmatiens. Im Jahr darauf ging der Rest Dalmatiens an Venedig verloren, da dieses die Unterstützung Kaiser Alexios' und Heinrichs V. erhielt.⁸⁹⁷

⁸⁹⁴ *Boshof*, Salier 268.

⁸⁹⁵ Die genaueren Umstände in Polen wurden bereits beschrieben. Siehe: *Boshof*, Salier 271.

⁸⁹⁶ Anfang des 12. Jahrhunderts bestand im Osten des Reichs ein Beziehungsnetz, wobei gerade die Árpádeudynastie in ihrer wachsenden Bedeutung für diesen Raum ein komplexes mittel- und osteuropäisches Netzwerk geschaffen hatte. Dabei muss auch die noch immer mächtige Kiewer Rus als wichtige verbündete Institution mit berücksichtigt werden. Dass sich in diesem Bündnisgeflecht Koalitionen ändern konnten, zeigt gerade die Hilfestellung des polnischen Herzogs für König Koloman, obwohl er ja kurz zuvor noch an der Seite Álmos' stand. Siehe *Homán*, Geschichte 376f. Siehe auch *Varga*, Ungarn 154f.

⁸⁹⁷ *Kristó*, Árpádeudynastie 112f.

Der Investiturstreit – Heinrichs ererbtes Problem

König Heinrich V. und sein Vater waren seit der Fastensynode von 1102 exkommuniziert.⁸⁹⁸ Heinrich V. setzte deutliche Zeichen zur Deeskalation des Verhältnisses zwischen Krone und Papsttum, weshalb sich zum Zeitpunkt seiner Krönung zwei päpstliche Legaten eingefunden hatten, die den König durch Handauflegung wieder in die Kirche aufnahmen.⁸⁹⁹ Obwohl Papst Paschalis zum wiederholten Male das Investitungsverbot aussprach, hatte Heinrich wieder begonnen, Bischöfe mit *anulum et baculum*, also mit Ring und Stab, zu investieren.

In Frankreich fand Paschalis 1104 Lösungsansätze für den Investiturstreit: Zuerst sollte die kanonische Wahl des Bischofs und danach die Übertragung der Temporalien durch den König erfolgen. Der soeben Investierte hatte das prinzipielle Eigentumsrecht des Staates über die vielfältigen Lehen anzuerkennen.⁹⁰⁰ Der „Tractatus de investitura episcoporum“ von etwa 1109, der häufig Sigebert von Gembloux zugeschrieben wird,⁹⁰¹ verteidigt zwar den Besitzanspruch des Königtums auf die übertragenen Güter und Einkünfte, aber er empfiehlt die Verwendung anderer Insignien.

Heinrich war zu Ostern 1110 eine Verlobung mit Mathilde, der achtjährigen Tochter des englischen Königs, eingegangen. Die neue Bündnisachse zum normannisch-englischen Königtum stärkte Heinrich gegen den bestehenden päpstlich-französischen Pakt.

Nach dem Tode Papst Paschalis' 1118 folgte ohne Heinrichs Mitwirken Papst Gelasius II. auf den Stuhl Petri nach. Da Heinrich die Papstwahl nicht anerkannte, ließ er den Erzbischof von Braga, Maurice Bourdin, zum (Gegen-)Papst wählen.⁹⁰² Gelasius II. starb 1118, worauf die Wahl des Konklaves auf Guido, den Erzbischof von Vienne fiel. Er nannte sich Calixtus II. oder Calixt II. (1119-1124).⁹⁰³ In einem Schreiben an den Kaiser übermittelte er einen Lösungsvorschlag mit den Worten, „Die Kirche möge empfangen, was Christus zusteht; der Kaiser soll haben, was

⁸⁹⁸ Goez, Kirchenreform und Investiturstreit 172.

⁸⁹⁹ *Hoc ordine Heinricus illius nominis quintus primum a patre, deinde ab universis Germanie principibus in regem iam secundo electus, ab apostolicis quoque legatis per manus impositionem catholice confirmatus, acceptis tam ab episcopis quam laicis iuxta morem patrie sacramentis regnare cepit [...].* Siehe: Schmale, Schmale-Ott, Frutolfi et Ekkehardi chronica 238-241.

⁹⁰⁰ [...] *si tamen ipse sibimet annueret libertatem ecclesiarum, laicam ab illis prohibens investituram, recipiendo nihilominus ab ecclesiis, ducatus, marchias, comitatus, advocatias, monetas, thelonea ceterorumque regalium que possident summam [...].* In: Schmale, Schmale-Ott, Frutolfi et Ekkehardi chronica 256f.

⁹⁰¹ Sigebert von Gembloux. Chronicon. Herausgegeben von Ludwig Konrad Bethmann In: MGH SS (in Folio) 6 (Hannover 1844) 268-474 [ND 1980]. Siehe auch: Repertorium „Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters.“ <<http://www.geschichts-quellen.de/>> (9. 11. 2016).

⁹⁰² Er nahm den Namen Gregor VIII. an, wurde aber in der Sukzession der Päpste nicht anerkannt. Auch als Gelasius II. nach nur einem Jahr Amtszeit starb, wurde Gregor in der Nachfolge nicht berücksichtigt, sondern es erfolgte eine neuerliche Wahl. Siehe: Boshof, Salier 288f.

⁹⁰³ Schmale, Schmale-Ott, Frutolfi et Ekkehardi chronica 342f.

*ihm gebührt. Jede Seite sei mit dem zufrieden, was ihr zusteht.*⁹⁰⁴ Nach langen Verhandlungen konnten am 23. September 1122 die Vereinbarungen vor den Toren der Stadt Worms verkündet werden. Das Konkordat (Concordatum Nationis Germanicae antiquissimum)⁹⁰⁵ bestand aus zwei Urkunden: Einerseits dem Heinricianum, mit dem der Kaiser auf die Investitur mit Ring und Stab verzichtete und die Rückgabe beschlagnahmten Besitzes versprach. Andererseits dem Calixtinum, in welchem der Papst dem Kaiser die Anwesenheit während der Bischofswahl zugestand und festhielt, dass die Regalien durch Heinrich an den gewählten Bischof mit dem Zepter übergeben würden.⁹⁰⁶ Die Dokumente wurden in aller Öffentlichkeit verlesen und der Bischof von Ostia feierte die Messe. Der Kaiser wurde durch den Friedenskuss und der Überreichung der heiligen Kommunion in allen Ehren wieder in die Kirche aufgenommen.⁹⁰⁷ Das Wesentliche an den beiden Vertragsschriften war, dass eine Aufgabentrennung für die Bischofswahl vereinbart wurde.⁹⁰⁸ Zweifellos war die Stellung des Kaisers durch den Investiturstreit geschwächt worden. Immer mehr Entscheidungsgewalt kam den Fürsten zu. Dies war bereits 1122 zur Selbstverständlichkeit geworden, als die Reichsfürsten die Zustimmung zum Konkordat gaben. Die Aufwertung der fürstlichen Macht entsprach allerdings auch einer realen gesellschaftlichen Entwicklung im Reich, denn die Fürsten verkörperten immer mehr das Reich, sodass sie mit dem Herrscher das Staatsganze – „Kaiser und Reich“ – repräsentierten.⁹⁰⁹ Dadurch sah sich der Salier immer mehr gezwungen, loyale Ministeriale für die Verwaltung des Reiches einzusetzen. Auch militärisch konnte Heinrich auf deren Dienste nicht mehr verzichten: Sie stellten das größte Kontingent des Reichsheeres und bewachten die neu errichteten Burgen. Gerade deshalb steigerte sich das Misstrauen des Hochadels, der eine gefährliche Konkurrenz witterte, weiter.

Das Grenzland in der Babenbergermark zum Ausgang der Salier

Im Südosten des Reiches besorgte der Schwager des Kaisers, Leopold III., erfolgreich die Verwaltung „seiner“ Mark. Seit seinem Wechsel in das Lager Heinrichs V. hielt sich Leopold III.

⁹⁰⁴ Goez, Kirchenreform und Investiturstreit 179.

⁹⁰⁵ Gottfried Wilhelm Leibnitz prägte 1693 dafür die Bezeichnung „Wormser Konkordat“.

⁹⁰⁶ Der Vollständigkeit halber sei hier darauf hingewiesen, dass dies nur nördlich der Alpen so geregelt war. Südlich der Alpen war dem Herrscher eine Zeit von sechs Monaten für die Verleihung der Temporalien zugestanden worden.

⁹⁰⁷ Schmale, Schmale-Ott, Frutolfi et Ekkehardi chronica 359-361.

⁹⁰⁸ Der Vertrag bewirkte wesentliche Veränderungen des Herrscherverständnisses im Reich: Einerseits führte das Ende des Reichskirchensystems zum Ausbau von bischöflichen und weltlich-fürstlichen Territorien, also zur Territorialisierung des Reiches. Andererseits erlitt dadurch das Königtum starke Einbußen seiner Machtbasis, die Königswahl trat stärker in den Vordergrund und die Entscheidungsgewalt ging vom König auf den „König und das Reich“ über. Das Verständnis über die sakrale Aura des Kaisertums war erschüttert. Siehe: Boshof, Salier 298-301.

⁹⁰⁹ Goez, Kirchenreform und Investiturstreit 186.

verlässlich an der Seite des Regenten. Die 1106 geschlossene Ehe mit Agnes, der Schwester Heinrichs, hob sein Ansehen und stellte ihn in die Reihe der Reichsfürsten. Agnes (von Waiblingen) nahm aktiv an den Regierungshandlungen teil, in fast allen Urkunden wird sie als Mit-Handelnde erwähnt.⁹¹⁰ Auch der Burg- und Klosterbau⁹¹¹ in Klosterneuburg wird auf ihre Mitwirkung und Erfahrung zurückzuführen sein: Ähnliche Bauten hatte sie bereits auf dem Staufen und in Lorch mit initiiert. Und: Ähnlichkeiten zwischen Lorch und Klosterneuburg erlauben durchaus Vergleiche auf kunstgeschichtlicher Ebene.

Auffällig ist auch, dass der Stiftung von Klosterneuburg das Afra-Patrozinium – das die Salier in ihrem Kaiserdom zu Speyer verehrten – übertragen wurde. Bis heute kann der Afra-Altar in der Stiftskirche besichtigt werden.⁹¹² Diese Übertragung des Afra-Patroziniums wird wohl hauptsächlich den Grund darin haben, dass Agnes von Waiblingen als Tochter Kaiser Heinrichs IV., und damit der salischen Familientradition verpflichtet, „ihre“ Heilige in der Stiftskirche verehren wollte.⁹¹³ Die Dotation des Stiftes bestand seitens des Markgrafen aus drei Besitzübertragungen.⁹¹⁴ Dies betraf zum Beispiel Eigenbesitz in Rückersdorf und Moosbierbaum mit Weingärten bei Baden mit Zehenteinkünften [...] *Phirbomin, Niuwenpurg, Liuben, V vineas Paden, decimationemque curtis sue* [...].⁹¹⁵ Im gleichen Jahr dotierte Leopold das Stift Melk mit Besitz in *Byrchaa*, Harmannsdorf und Jedenspeigen. Bei Jedenspeigen fällt auf, dass dieser Besitz direkt an der Grenze – und somit in der ehemaligen Ungarnmark – liegt.⁹¹⁶ Noch im Jahr 1113 berichtet die Urkunde, dass der Markgraf dem Kloster Melk den $\frac{2}{3}$ -Zehent der Pfarren

⁹¹⁰ Heide *Dienst*, Agnes: Herzogin, Markgräfin; Landesmutter. In: Der Heilige Leopold. Landesfürst und Staatssymbol. Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums (Wien 1985) 20-25, hier 22.

⁹¹¹ *Hoc anno dominicae incarnationis incepta est fundari Niwenburgensis basilica. Marchio Liupoldus eiusdem loci fundator, cum ab eo tamquam a fundatore cunctis coram astantibus exigeretur, ut in fundamento monasterii primum lapidem poneret, [...].* Siehe: Pertz, *Continuatio Claustroneoburgensis*. 609.

⁹¹² *Dienst*, Regionalgeschichte 52.

⁹¹³ Ein weiterer Grund für die Übertragung des Afra-Patroziniums nach Klosterneuburg könnte im Zusammenhang mit der Kaiserin Agnes, der Gattin Heinrichs III., gesehen werden, die Deutsch-Altenburg mit dem Afra-Patrozinium bis zu ihrem Tod besaß.

⁹¹⁴ *Dienst*, Die markgräflichen Dotationen Kat. Nr. 122, Seite 191f.

⁹¹⁵ *Fichtenau, Zöllner*, Urkundenbuch der Babenberger IV/1 Nr. 610 Seite 44f: O. O., 1113, Markgraf Leopold und seine Gattin Agnes schenken dem Stift Klosterneuburg die Güter Bierbaum, Atzenbrugg, Klosterneuburg und Laab, sowie Weingärten; Nr. 612 Seite 46f: O. O., 1113, Markgraf Leopold schenkt dem Stift Klosterneuburg das Gut Rückersdorf.

⁹¹⁶ *Fichtenau, Zöllner*, Urkundenbuch der Babenberger IV/1 Nr. 611 Seite 45: Markgraf Leopold übergibt dem Stift Klosterneuburg die Güter Byrchaa, Harmannsdorf und Jedenspeigen, für die er dem Kloster Melk die Kirche von Ravelsbach überlässt.

Mödling, Traiskirchen, Ravelsbach, Wullersdorf und Weikendorf übereignete.⁹¹⁷ Letztere, als *Wikkendorf* bezeichnete Pfarre, lag ebenfalls nahe der Grenze im Weinviertel und war auch ein Teil der ehemaligen Ungarnmark.⁹¹⁸ Zur Pfarre Weikendorf gehörten seinerzeit die Orte Marchegg, Oberweiden, Zwerndorf, Prottes, Breitensee, Reyersdorf, Lassee und Gänserndorf.⁹¹⁹ Auch sie befanden sich in der Ungarnmark und lagen entlang der Marchgrenze.

Mit dieser zügigen Entwicklung des Marchfeldes und Weinviertels steht die Errichtung der Burg und der Kirche von Klosterneuburg wohl durchaus im Zusammenhang. Denn damit verlagerte Leopold III. seine Residenz weiter nach Osten.⁹²⁰ Er kam dem fruchtbaren Grenzgebiet näher und konnte die für eine Erschließung notwendigen Aktivitäten vorantreiben. Die Neuerrichtung der Pfarren in Grenznähe wurde sicher im Einvernehmen mit dem Passauer Bischof Ulrich, nach 1121 mit Bischof Reginmar vorgenommen. Und dies konnte wohl nur auf dem Wege geschehen, dass man die neuen Pfarrbezirke aus der alten Großpfarre von Deutsch-Altenburg eximierte und damit den Pfarrbezirk oder Pfarrverband der ehemaligen Ungarnmark auflöste. Klarerweise wurden die neuen, nördlich der Donau gelegenen Pfarren dem Bistum Passau unterstellt.⁹²¹

Die rasch fortschreitende herrschaftliche Durchdringung des Grenzlandes und die damit verbundene wirtschaftliche Entwicklung wurden ab dem 11. Jahrhundert durch mehrere Faktoren initiiert, die gleichzeitig und in parallel verlaufenden Abfolgen wirksam wurden. Dazu gehörten die Königsschenkungen Heinrichs II., Konrads II. und Heinrichs III., die die Schritte der Besiedlung in West-Ost-Richtung vorgaben, wobei – wie bereits beschrieben – vorerst die March als beabsichtigte Ostgrenze und in den 1040er-Jahren die Thaya als angestrebte Nordgrenze erkennbar werden. Das Königsgut wurde vorwiegend in noch herrenlosen Gebieten vergeben und diente dabei der Landesentwicklung und, bezogen auf das Grenzland, zur Sicherung der Reichsgrenze.⁹²² Das soeben eroberte oder in Besitz genommene Grenzland –

⁹¹⁷ NÖUB Bd. II/1 Nr. 11⁶ Seite 425: O. O., 1113, Markgraf Leopold III. überlässt Melk im Rahmen eines Gütertausches die Kirche Ravelsbach. Siehe auch: NÖUB Bd. II/1, Nr. 11⁷ Seiten 425-428: Melk, 1113 Oktober 13, Auf Melker Aufzeichnungen zurückgehender besiegelter Bericht über die Weihe des Klosters und dessen Dotation mit den Pfarren Mödling, Traiskirchen, Ravelsbach, Wullersdorf und Weikendorf (sogenannter „Stiftsbrief“).

⁹¹⁸ *Fichtenau, Zöllner*, Urkundenbuch der Babenberger IV/1 Nr. 613 Seite 47: Markgraf Leopold widmet dem Kloster Melk anlässlich der Weihe des neuen Klostergebäudes die Pfarren Mödling, Traiskirchen, Ravelsbach, Wullersdorf, und Weikendorf mit jeweils zwei Dritteln des Pfarrzehents sowie weitere genannte Güter.

⁹¹⁹ Karl *Schulz*, Zur Besitzgeschichte des Stiftes Melk im Mittelalter. In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk (Melk 1989) 473-477, hier 475.

⁹²⁰ Leopold III. verlagerte seine Pfalz zwischen 1108 und 1115 nach Klosterneuburg. Siehe: *Weltin*, Landesfürst und Adel 517.

⁹²¹ Dies geht noch auf die Urkunde Konrads II. von 1025 zurück. Siehe: NÖUB Bd. I, Nr. 22c Seite 291 (Siehe FN ²⁴⁷).

⁹²² *Kupfer*, Königsgut 47.

eremus genannt – war zumindest vorab und theoretisch gesehen Königsgut. Diesen *eremus* konnten Siedler urbarisieren und nutzen und er zählte solchermaßen zum Eigentum des „Landnehmers“.⁹²³ Diese Möglichkeit des Besitzererwerbs nutzen Klöster und Adelige nach Maßgabe ihrer Möglichkeiten. Diese Art von Schaffung persönlichen Eigentums macht es verständlich, dass so viele Interessenten, auch Ministerialen,⁹²⁴ sich am Landesausbau beteiligten und solcherart freies Eigen erwarben. Die militärischen Unternehmen der Salier gegen die Ungarn brachten auch die Mitglieder des Hochadels in das Land, die ihrerseits über eine beträchtliche Anzahl von Adligen und Ministerialen verfügten. Diese zunehmende Präsenz weltlicher Herrschaftsträger war ein wesentliches Element für den Bevölkerungszuzug aus dem Reich, womit sich die rasch erstarkende militärische Schlagkraft erklären lässt. Maximilian Weltin thematisierte diese zunehmende militärische Stärke des Landesadels der Babenbergermark in der Mitte des 11. Jahrhunderts.⁹²⁵

In der Mitte des 11. Jahrhunderts ins Land gekommene bayerische Dynasten⁹²⁶ kamen mit ihrer Gefolgschaft in die Mark. Nachstehend sind die wesentlichen edelfreien und Grafengeschlechter und deren Ministerialen, die im östlichen Grenzland und über den Betrachtungszeitraum bestimmend waren, der Übersicht halber dargestellt: ⁹²⁷

Zu den wichtigsten Grundbesitzern im östlichen Grenzland gehörten vor allem die Babenberger. Als Markgrafen verfügten sie über den größten Einfluss und zählen zu den ältesten und mächtigsten Geschlechtern. Im Laufe ihrer 270 Jahre dauernden Herrschaft konnten sie ihre Besitzungen, Rechtstitel und Lehen vermehren. Zur Verwaltung der Dörfer, Höfe, Häuser, der Zehenteinnahmen, Mauten usw. wurden Gefolgsleute, Vasallen und Ministerialen benötigt. Für die in den Dienst des Markgrafen getretenen Ministerialen ergaben sich Vorteile durch an sie übertragene Aufgaben und Lehen. Ihre Machtstellung erlaubte ihnen einen gewissen Grad an Selbstständigkeit, die von Besitz und Ämtern bestimmt war.⁹²⁸ Um die große Zahl der landesfürstlichen Vasallen und Ministerialen übersichtlich darstellen zu können, soll mit der älteren Gefolgschaft begonnen werden. Die angestrebte Trennlinie zur jüngeren Gefolgschaft, bei der der sekundäre Besitzerwerb des Markgrafen berücksichtigt werden muss, wäre mit dem

⁹²³ Kupfer, Königsgut 20f.

⁹²⁴ Maximilian Weltin schreibt über die „offensichtliche Freizügigkeit“ der rapotonisch-diepoldigischen Ministerialen: „Der Besitz der vohburgischen Ministerialität in der babenbergischen Mark muß größtenteils aus ‚freien Eigen‘ im Wortsinne bestanden haben“. Weltin, Ascherichsbrvgge 356. Siehe auch: Weltin, Die Gedichte des sogenannten „Seifried Helbling“ 308f.

⁹²⁵ Weltin, Ascherichsbrvgge 345f.

⁹²⁶ Weltin, Landesfürst und Adel 511.

⁹²⁷ Siehe: Kupfer, Weinviertel.

⁹²⁸ Kupfer, Weinviertel 26f.

Jahr 1081 gegeben. Dieser Zeithorizont lässt sich infolge der Quellenlage⁹²⁹ und der weitreichenden Familienverbindungen allerdings nicht strikt einhalten.

Frühe babenbergische Besitztümer können auf die Königsschenkungen von 1002 und 1020 zurückgeführt werden.⁹³⁰ Erwin Kupfer weist in diesem Zusammenhang auf die durch den Polenfürst Bolesław Chrobry ausgelösten Unruhen hin, der zu dieser Zeit Böhmen besetzt hielt und bis zum Frieden zu Bautzen (1018) Einfälle ins Grenzland unternahm.⁹³¹ Die deutlich verstärkte babenbergische Präsenz nördlich der Donau begann vermutlich ab 1040. In den Kämpfen gegen die Böhmen *in terminis marcharum Boiminae ac Boiariae* konnten sich Adalbert und sein Sohn Leopold 1041 durchsetzen.⁹³² 1043 konnte Markgraf Adalbert den Einfall des ungarischen Königs Aba vereiteln.⁹³³ In diesem Zusammenhang weist Maximilian Weltin auf die innerhalb eines Jahrzehntes angewachsene militärische Stärke des Markgrafen und „seiner“ *provinciales* hin.⁹³⁴ Eine weitere wichtige Königsschenkung über 30 Königshufen erhielt der Markgraf 1048 am Zusammenfluss des Taschlbaches und der Zaya. Dieser Grundbesitz wird später bei Hüttendorf und Ladendorf sichtbar.⁹³⁵ Erwin Kupfer findet im babenbergischen Interessensgebiet zwischen Donau, March, Zaya, Rußbach/Rohrwald einen anzunehmenden ursprünglichen Besitz von Matzen (1067), Weikendorf (vor 1071, 1113) Grafendorf/Stockerau, Hermannsdorf, Jedenspeigen, Rückersdorf (alle 1113), Leopoldau (= Eipeldau), Markgrafneusiedl, Pirawarth (alle 1125/36), Ollersdorf (1132), Götzendorf (1132/38), Engelgers, Hüttendorf, Oberkreuzstetten, Ladendorf, Wolfpassing/Hochleiten (alle 1155/77), Ober- und Untersiebenbrunn (1166), Korneuburg (1168/77), Kleinharras, Thiementhal (beide vor 1198), Radlbrunn (1141/43), Gnage (1166) und Hohenwarth (1180). Ein weiterer ursprünglicher Besitz, der sich aus den Quellen Leopolds VI. und Friedrichs II herausdestillieren lässt wäre: Gang, Karpfenwerd, Pframa (alle 1209), Drösing (vor 1212), Breitenlee (1217), Ober- und Unterrohrbach (1222), Witzelsdorf (1230), Kagrau (1230/35), Kollnbrunn (1231), Lassee (1232), Stadlau (1240) und Wulendorf (1240/46).⁹³⁶ Sehr früh

⁹²⁹ Die verfügbaren Quellen, wie das Landesfürstliche Urbar (*Dopsch*, Die Landesfürstlichen Urbare), das nach dem System der Generalverpachtung aufgestellt wurde und hauptsächlich ein Zinsregister sein soll, bietet wenig Informationen über die ursprünglichen babenbergischen Eigengüter, sondern berichtet eher über Kirchenlehen und sonstigen Besitz. Daher ist man notwendigerweise auf die vielfältigen Urkunden und die Traditionsnotizen angewiesen. Siehe: *Kupfer*, Weinviertel 26f. Siehe auch: *Weltin*, Landesfürst und Adel 510f.

⁹³⁰ Vgl. Seite 46f. Siehe auch: *Kupfer*, Königsgut 102-106.

⁹³¹ *Kupfer*, Weinviertel 28. Vgl. Seite 46.

⁹³² *Giesebrecht*, *Oefele*, *Annales Altahenses maiores* 18, a. 1030 Seite 18. Siehe auch: *Kupfer*, Weinviertel 29. Siehe auch: *Weltin*, Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs 81 A246. Vgl. Seite 100.

⁹³³ *Kupfer*, Weinviertel 28. Vgl. Seite 93.

⁹³⁴ *Weltin*, *Ascherichsbrvgge* 347f.

⁹³⁵ Vgl. Seite 100. Siehe auch: *Kupfer*, Weinviertel 29. Siehe auch: NÖUB Bd. I Nr. 25 Seite 334ff. Siehe auch: *Weltin*, Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs 81 A246.

⁹³⁶ *Kupfer*, Weinviertel 30.

genannte Besitztümer sind die Schenkungen an den Markgrafen der Ungarnmark, Siegfried, aus dem Geschlecht der Spanheimer. Vier Diplome aus 1045 erwähnen sinngemäß den *comitatus Sigifridi marchionis*.⁹³⁷

- Zur älteren babenbergischen Gefolgschaft bzw. den Vasallen, die als „Besitznachbarn“ der Babenberger sichtbar wurden, zählen die Kuenringer, ihres Leitnamens wegen auch Azzonen genannt.⁹³⁸ Einzelne Familienangehörige sind bereits nach 1056 bezeugt und sie lassen sich ab 1160 als Eigenkirchenherren in Zistersdorf nachweisen.⁹³⁹ Adalbero von Kuenring erhielt dafür das Pfarrecht. Zum Pfarrsprengel gehören Inzersdorf, Gaiselberg, Windischbaumgarten, Gösting und Eichhorn.⁹⁴⁰ Adalbero von Kuenring besaß ein Zehntdrittel seitens Ulrichs von Pernegg *iure hominum*.
- Auch die Haderiche zählen zur älteren babenbergischen Gefolgschaft. Sie nannten sich nach Falkenberg oder Altach. Ihr Zentrum war die Schwarzenburg bei Nöstach.⁹⁴¹ Sie hatten Besitz im Pulkau- und Thayatal (1055: Besitz von Heinrich III. in *marchia Boemia in comitatu Adalberonis*). Sie haben Besitz neben den Stiefern-Gaaden-Arnsteinern auch südlich der Donau (bei Alland).⁹⁴²
- Herren von Kaja mit Leitnamen Adelolt wurden früh mit den Kuenringern genannt. Die Burgruine Kaja befindet sich bei Hardegg. Anfang des 12. Jahrhunderts nannten sie sich nach Vöslau, Tattendorf und Gars (Adelolt von Gars). Ihre Herrschaftsschwerpunkte waren im Raum Baden bei Weikersdorf und die Burg Rauheneck.⁹⁴³ Die Baden-Rauheneck-Sippe hatte grenznahen Besitz in Ladendorf und Paasdorf in der Nähe der March.
- Sehr früh scheinen die Herren von Würnitz in die Mark gekommen zu sein. Ihr Name weist auf die Eindeutschung des slawischen Gewässernamens *Vrbnica* hin. Sie hatten Besitz im Kreuttal und Ritzendorf und dürften in Beziehungen zu den Maissauern gestanden sein. Gumpo und Berthold von Würnitz schenkten 1139/43 dem Stift Klosterneuburg einen Weingarten in Groß-Schweinbarth und Tiemo schenkte 1167/68 zwei Allode in Jedenspeigen ebenfalls an Klosterneuburg, woraus man auf ihre Präsenz im Grenzgebiet schließen kann. Die Würnitzer sind im Umfeld der Babenberger Ministerialen zu finden. Ob ein Otto von Würnitz als letztgenannter des Geschlechtes, der auch zur Kuenringer

⁹³⁷ Ausführlich dargestellt auf den Seiten 104 bis 112. Diese Diplome befanden sich bereits 1180 im Archiv der Babenberger Herzoge. Siehe: *Weltin*, Ascherichsbrvgge 347. Siehe auch: *Kupfer*, Weinviertel 17f, 20, 201, 332, 433 und 448. *Spindler*, das alte Bayern 298.

⁹³⁸ *Zehetmayer*, Zum Gefolge des Adels 27.

⁹³⁹ *Kupfer*, Weinviertel 37f und 63.

⁹⁴⁰ *Kupfer*, Weinviertel 38.

⁹⁴¹ *Weltin*, Landesfürst und Adel 512.

⁹⁴² *Kupfer*, Weinviertel 63.

⁹⁴³ *Kupfer*, Weinviertel 42ff.

Gefolgschaft zählte, noch ein Verwandter derer von Würnitz war, muss offen bleiben. Ab 1266 saßen die Liechtensteiner auf der Burg Würnitz.⁹⁴⁴

Wie bereits oben angedeutet unterbrach der Investiturstreit die bisherige Entwicklung des Landesadels und deren Besitztümer. Erwin Kupfer meint: „Für das Königtum und dessen Bezüge zu Österreich bedeutete der Investiturstreit eine rigorose Zensur“.⁹⁴⁵ Davon betroffen waren Angehörige des Hochadels und kirchliche Institutionen, wie zum Beispiel die Rapotonen-Diepoldinger, Grafen (später Markgrafen) von Cham-Vohburg, die Grafen von Wilfling-Kling, Wolfratshausen und Moosburg, Herren von Schwarzenburg und die kirchlichen Besitzer Eichstätt und Freising. „Revindikationsforderungen seitens des Königtums blieben aus“ bemerkte dazu Maximilian Weltin.⁹⁴⁶ Dadurch kam es nach 1081 zu den Babenberger Erwerbungen sekundärer Art, eben durch die Resignation kaisertreuer Parteigänger, wie sie nachfolgend beschrieben werden. Doch vorher soll auf den Übergang der Pfarrgründungen der Rapotonen-Diepoldinger auf die Babenberger hingewiesen werden. Es waren dies die Pfarren Eggendorf im Thale, Falkenstein, Niederhollabrunn, Oberleis, Mistelbach, Großrußbach, Pulkau und Wullersdorf. Dabei handelte es sich um ursprünglich rapotonische Kirchengründungen, von denen keine einzige in der Ungarnmark gelegen war. Auch der wichtige Burgort der Grafen von Wilfling-Kling, der mit dem später erbauten Klosterneuburg identifiziert werden kann, muss an diese Stelle erwähnt werden. Für die Babenberger ergab sich eine Reihe von Güterzuwächsen durch das Heimfallrecht. Dazu zählt der Nachlass des Grafen Eckbert III. (1158), der im Amt Kreuzenstein-Muckerau aufscheint: Dazu zählen Behamreut, Leobendorf, Manhartsbrunn und Stammersdorf. Der Sohn Leopolds III., Leopold, tauschte in diesem Zusammenhang Enzersfeld gegen Stripfing. Mit dem Aussterben der Grafen Schala kamen Schwadorf, Fischamend und Neusiedl, das gegen die Kirche in Niedersulz getauscht wurde, zum Babenberger Besitz. Mit dem Tod des Regensburger Domvogtes (1236) kam Besitz an die Babenberger, der allerdings wenig Bezug zum Grenzgebiet hatte. Das Aussterben der Herren von Machland-Klamm (1161) und Klamm-Velburg (1217) erbrachte den Babenbergern Liegenschaften und Gülten in den nördlich gelegenen Orten Altenmarkt, Dörfleins, Fallbach, Heuthal, Hörsersdorf, Laa, Michelstetten, Neudorf bei Staats, Pernhofen, Unter- und Oberschoderlee und Stinkenbrunn. Auch der Tod des Rudolf Mazo (1233) ließ verschiedene Lehen heimfallen, wie auch der Tod des Ulrich von Himberg (1237/39), der den Babenbergern Einkünfte in Thallesbrunn und Besitz in Hirschstetten einbrachte.⁹⁴⁷

Gefolgsleute und Ministerialen, die nach 1081 zu den Babenbergern gewechselt waren:

- Wenden wir uns wieder den Kuenringern zu. Am Beispiel dieses Geschlechtes wird deutlich, wie wichtig das Engagement der Ministerialen bei der Besiedlung der Grenzgebiete war. Denn gerade die Kuenringer besaßen ab dem 12. Jahrhundert ausgedehnte Ländereien im

⁹⁴⁴ Kupfer, Weinviertel 197-200.

⁹⁴⁵ Kupfer, Weinviertel 25.

⁹⁴⁶ Weltin, Landesfürst und Adel 525 A166.

⁹⁴⁷ Kupfer, Weinviertel 30-34.

Bereich der March und Leitha. So zum Beispiel hatte dieses Geschlecht neben den Besitzschwerpunkten im Waldviertel und an der Thayagrenze im Norden ausgedehnte Ländereien bei Feldsberg/Valtice (heute Tschechische Republik) sowie weite Gebiete zwischen Mistelbach und Großschweinbarth, die sich weiter über Zistersdorf bis zur March erstreckten, in seiner Gewalt. Südlich der Donau besaß diese Familie auf pfandrechtllicher Basis Teile des ehemaligen freisingischen Gutes bei Bruck an der Leitha. Darüber hinaus kontrollierte sie nördlich davon Teile des Landes zwischen der Leitha und der Donau, einem Gebiet, in dem die „nasse Grenze“ fehlte. Auch im heftig umstrittenen Gebiet zwischen Pitten und Hartberg befanden sich im späten 13. Jahrhundert bis Kirchschlag hin ausgedehnte Besitzungen, die mit kuenringischen Grundholden besiedelt waren.⁹⁴⁸ Hadmar II. von Kuenring hatte ritterliche Dienstleute, wie Ortolf und Sigboto von Mistelbach. Schon 1168/77 wird in einer Schenkung des Heinrich von Mistelbach ein Adalbero von Kuenring mit seinem *procurator* Rumhard mit seinen Söhnen Rumhard und Otto erwähnt. Die Rumharde dürften mit den kuenringischen Rittern von Schratzenberg und Zistersdorf stammesgleich gewesen sein. Sie hatten Besitz bei Ebersdorf in Dürnkrut. Nach Gisela von Kuenring (Tochter Hadmars II. 1221) erbte ihr Gemahl Ulrich von Falkenberg den Besitz um Mistelbach, welchen danach sein Sohn Hadmar von Falkenberg übernahm.

- Die Herren von Mistelbach waren ursprünglich im Gefolge der Rapotonen-Diepoldingen. Sie verwalteten die Mistelbacher Herrschaft und waren dadurch an zentraler Stelle an der Marchgrenze präsent. Nach 1081 wurden sie Ministerialen der Babenberger.⁹⁴⁹ Erlwin war am frühesten genannt (1120/33). Hugo von Mistelbach trat 1139 in Beziehung zu den Falkensteinern und war auch verwandt mit denen von Rabenstein.⁹⁵⁰ Heinrich von Mistelbach hatte bei Velm an der March (*Velven iuxta Maraham*) Besitz.⁹⁵¹ Da im Investiturstreit eine Reihe von Pfarren, darunter auch Mistelbach, von den Diepoldingen an die Babenberger fielen und in der Folge an Klosterneuburg geschenkt wurden, entwickelte sich der Raum um Ernstbrunn und Mistelbach zum Herrschaftsschwerpunkt des Klosterneuburger Stiftes.⁹⁵² 1113 wurden Güter in Jedenspeigen an Klosterneuburg

⁹⁴⁸ Helmuth Feigl, Das Pfarrnetz Niederösterreichs zu Ausgang der Babenbergerzeit. Kat. Nr. 89 „Johannes Gründler, Besitz der Kuenringer im späten 13. Jahrhundert“ und Kat. Nr. 90 „Helmuth Feigl, Das Pfarrnetz Niederösterreichs zu Ausgang der Babenbergerzeit.“ Faltafeln im Anhang des Kataloges In: Johannes Gründler (Hg.), Die Kuenringer. Das Werden des Landes Niederösterreich (Ausstellungskatalog zur Niederösterreichischen Landesausstellung vom 16. Mai bis 26. Oktober 1981 im Stift Zwettl) (Wien 1981). Im Folgenden zitiert als *Gründler*, Kuenringer Katalog. Siehe auch: NÖUB Bd. 3, 475.

⁹⁴⁹ Kupfer, Weinviertel 39 und 307.

⁹⁵⁰ Weltin, Landesfürst und Adel 521.

⁹⁵¹ Kupfer, Weinviertel 309. Siehe auch Fischer, Codex Traditionum Ecclesiae Collegiatae Claustro-neoburgensis FRA II/4 Nr.565 Seite 126.

⁹⁵² Kupfer, Weinviertel 333. 1135 (Greifensteiner Zehentvertrag) war die Pfarre in der Verfügungsgewalt des Babenbergers. Siehe: NÖUB Bd. II/1 Nr. 143 Seite 508: Greifenstein, 1135, Markgraf Leopold III. vergleicht sich mit Bischof Reginmar von Passau wegen des Zehentbezuges von 13 namentlich angeführten Pfarren. Siehe auch: *Dienst*, Regionalgeschichte 179f.

gegeben. 1125/36 wurde das Dorf Eipeldau (Leopoldau) an das Stift gegeben, dafür verzichtete das Stift auf seine Rechte in Markgrafneusiedl, Pirawarth und einem abgekommenen Ort *Pirche*. Heinrich von Mistelbach besaß auch Ebendorf. Hartwig von Ebendorf war ident mit Hartwig von Falkenstein. Seine Familie hatte Beziehungen zu den Mistelbachern. Nach dem Tod Heinrichs von Mistelbach (1171/77) fiel der Ort und weiteres umfangreiches Gut an seine Tochter Euphemia von Mistelbach, die mit Hadmar II. von Kuenring verheiratet war. Kurzzeitig war Mistelbach im Kuenringer Besitz. Nach Hadmars II. Tod 1217⁹⁵³ fiel Mistelbach an seine Tochter Gisela, die mit Ulrich von Falkenberg verheiratet war. Damit kam Mistelbach 1221 an die Falkenberger.

- Von den Herren von Maissau ist als ältestes nachweisbares Familienmitglied der Mödlinger Kastellan Otto bekannt. Er schenkte 1114 den gesamten Maissauer Besitz an Klosterneuburg (Besitz in Sievering, Grinzing, Döbling, Rohrawiesen, Kierling, Klosterneuburg und Kritzendorf).⁹⁵⁴ Rudolf von Maissau (1114/36) wird, wie einige andere Maissauer auch, in Bezug zu Klosterneuburg genannt. Ein Otto von Maissau zählte 1149 zur Ministerialität Herzog Heinrichs II.⁹⁵⁵ Die Maissauer waren versippt mit den Herren von Pfaffstetten.⁹⁵⁶ Bei der Weihe der Pfarrkirche Zistersdorf 1160 wurden Gerung und die Brüder Heinrich und Albert genannt. Die Kirche zu Niedersulz kam nach 1190/94 an Passau.⁹⁵⁷ Danach übernahm Leopold V. die Kirche, der dafür Besitz in Schwadorf, Fischamend und Neusiedl gab. Auch in Maustrenk wurde mit dem Stift Klosterneuburg Besitz getauscht. Die Beziehung der Maissauer zu den Herren von Würrnitz wurde bereits oben behandelt. Der Gemahl Hedwigs von Würrnitz, einer Ministerialin Herzogs Leopolds V., stiftete Güter an Klosterneuburg, wie zwei Urkunden berichten.⁹⁵⁸ In beiden Fällen war Gerold von Sachseingang Spitzenzeuge. Pilgrim und Kalhoch von Mühlbach (am Manhartsberg) standen bereits 1180 und 1190 fast ausnahmslos mit den Herren von Maissau in Verbindung. Pilgrim erwarb die Herrschaft Schwarzenau und nannte sich ab 1197 nach ihr. Er ist ab dieser Zeit als Ministeriale Herzog Leopolds VI. bezeugt.⁹⁵⁹ Die Maissauer hatten neben Mühlbach in den Herrschaften Ravelsbach, Pfaffstetten und Feuersbrunn ihre Sitze. Das Zentrum in Sittendorf hatten sie vermutlich von den Rapotonen-Diepoldingern übernommen. Sie waren auch an der Leithagrenze engagiert.⁹⁶⁰
- Die edelfreien Herren von Asparn an der Zaya waren in allen Landesvierteln begütert. Es bestand ein sippenmäßiger Zusammenhang mit den Falkenstein-Hernsteinern, die wieder

⁹⁵³ Hadmar von Kuenring besaß bis zu seinem Tod 1217 Eigengüter in Mistelbach, Sleuntz (Dürrenschletz?), Wilfersdorf mit der Maut, zwei Lehen in Schrick und Besitz in Martinsdorf.

⁹⁵⁴ Kupfer, Weinviertel 185.

⁹⁵⁵ Kupfer, Weinviertel 186.

⁹⁵⁶ Kupfer, Weinviertel 190.

⁹⁵⁷ Kupfer, Weinviertel 336.

⁹⁵⁸ Kupfer, Weinviertel 198.

⁹⁵⁹ Kupfer, Weinviertel 107.

⁹⁶⁰ Weltin, Landesfürst und Adel 519f.

mit den Potonen verwandt waren. Beide Familien stammten ursprünglich aus dem Chiemgau.⁹⁶¹ Ihre Leitnamen sind Poto und Rudolf. Daraus entstand auch ein Zweig, der sich nach Asparn an der Zaya benannte. 1108 wird Poto I. von Asparn genannt. Konrad von Asparn, 1140 erwähnt, dürfte den Wechsel in die babenbergische Ministerialität vollzogen haben. Ulrich I. heiratete Adelheid, die Schwester des Regensburger Domvogtes Otto III. von Lengbach. Die mächtigen Lengbacher sind früh ins Land gekommen, hatten allerdings keinen nennenswerten Besitz an der Grenze.⁹⁶² Ulrich II. von Asparn (+1192/1200) wurde häufig in der Nähe Herzog Heinrichs II. genannt. Konrad von Asparn stammte ebenfalls aus der edelfreien Sippe der Asparner ab und nannte sich nach 1209 Konrad von Altach. Altach befindet sich im March-Donau-Winkel, südlich von Marchegg, und wurde von den Herren von Falkenberg gegründet. Das Gut kam über die eheliche Verbindung des Konrad von Falkenstein mit Berta von Asparn, infolge des kinderlosen Todes Konrads, zum Asparner Besitz. Nach Bertas Tod erbte Herzog Leopold VI. Güter in Wolfsthal, Wampersdorf, Walterskirchen und Asparn an der Zaya.⁹⁶³

- Neben den edelfreien Asparnern gab es auch die Ministerialen von Asparn an der Zaya. Ihre Leitnamen Ortlieb, Ulrich und Kalhoch wurden als Zeugen unter den landesfürstlichen Ministerialen genannt. Da diese Leitnamen in der Zeugenreihe neben Ulrich von Tulbing aufschienen, sieht Günter Marian eine mögliche Verbindung zwischen den beiden Geschlechtern.⁹⁶⁴ Der Linie von Tulbing-Asparn entstammte Kalhoch. Er war begütert in Pirawarth, tauschte Lehen gegen solche in Dippersdorf, Gnage (abg. bei Großweikersdorf) und Karnabrunn.⁹⁶⁵ Die Ministerialen von Asparn an der Zaya sind Teil eines umfangreichen Netzwerkes. Herwig von Karnabrunn ist der Bruder des Dietmar von Königsbrunn. Sie sind mit den Herren von Haslau-Gallbrunn verwandt. Gertrude von Gallbrunn und ihre Söhne verzichteten auf ein Gut in Hetzelsberg zugunsten Klosterneuburgs. Herwig von Karnabrunn war dabei Spitzenzeuge.⁹⁶⁶ Zwischen der Linie Tulbing-Asparn und Haslau-Gallbrunn bestanden Beziehungen zu den Herren von Karnabrunn. Beziehungen zwischen den Herren von Wolfsthal und den Karnabrunnern sind infolge einer gemeinsamen Nennung 1171 und über die Margarethe von Wolfsthal, die 1185/94 einen Besitz in Niederhollabrunn und Wielandsdorf dem Stift Klosterneuburg vermacht hatte, anzunehmen. Dazu ist eine Notiz in den Klosterneuburger Traditionen aufschlussreich, die folgende Leute unter *servi domini* listet: Hugo von Marha, Eckhart von Königsbrunn, Doring von Rötz, Hugo von Stetten, Tiemo von Stripfing, Rudolf von

⁹⁶¹ Kupfer, Weinviertel 151.

⁹⁶² Weltn, Landesfürst und Adel 516.

⁹⁶³ Kupfer, Weinviertel 158.

⁹⁶⁴ Günter Marian, Studien zum mittelalterlichen Adel im Tullnerfeld (Dissertation Wien 2015) 317f. Im Folgenden zitiert als Marian, Studien.

⁹⁶⁵ Kupfer, Weinviertel 164.

⁹⁶⁶ Kupfer, Weinviertel 272.

Pirawarth, Rüdiger von Hetzelsberg, Reinger von Streitdorf und Gerung.⁹⁶⁷ Mit der Haslau-Gallbrunner Sippe (südlich der Donau) standen die Herren von Michelstetten (bei Asparn an der Zaya) in Verbindung. Die Kirche in Michelstetten (Weihe 1128) wurde aus der Pfarre Oberleis eximiert.⁹⁶⁸ Das Ministerialen-Netzwerk erweitert sich, wenn man eine Schenkung (1168/85) des Wilhelm von Michelstetten betrachtet, in der Besitz in Pürstendorf erwähnt wird. Ernst von Michelstetten gab dem Stift Klosterneuburg Weingärten und erhielt dafür Lehen in Pürstendorf und Hüttendorf. Daraus lässt sich die Nähe der Michelstettener zu den Herren von Pürstendorf (bei Ladendorf) erkennen, die ihrerseits mit der Ebersdorf-Maleisdorfer Sippe verwandt waren. Markward von Pürstendorf hatte auch Kontakte zur Familie der Kahlenberger.⁹⁶⁹ 1177/85 testierte Ulrich von Pürstendorf bei einer Schenkung des Sintram von Ebersdorf. Die Pürstendorfer waren mit den Herren von Gnadendorf verwandt, die ihrerseits wieder mit den Herren von Patzenthall verwandt waren.⁹⁷⁰

- Herren von Gars zählten zur Verwandtschaft der Kuenringer. Sie nannten sich später nach Eggenburg und auch Schachsberg. Ihr Ahnherr Erchenbert, 1114 erstmals genannt, war der Bruder des Nizo von Kuenring. Sie waren wie die Herren von Schönberg und die von Radlbrunn mit den Kuenringern verwandt, jedoch im Grenzraum nicht begütert.⁹⁷¹
- Die Familie der Zöbing-Weikertschlag wurde ab dem Ende des 12. Jahrhunderts genannt und war eine Seitenlinie der Kuenringer. Sie besaß neben Großharras Güter in den grenznahen Regionen wie in Stronsdorf, Reinthal und Bernhardsthal.⁹⁷²
- Die Herren von Machland-Klamm stammten aus dem Gebiet um Traunstein oder aus Oberösterreich. Sie waren mit den Edelfreien von Perg verwandt. 1147 ist ihre Anwesenheit in der Laaer Gegend gesichert. Eine Seitenlinie stellen die Klamm-Velburg dar. Diese große Sippe hatte nennenswerten Besitz und nach ihrem Erlöschen (Machland-Klamm 1161 und Klamm Velburg 1217) erbten die Babenberger große Teile.⁹⁷³ Der Besitz lässt sich in den Aufzeichnungen des Amtes Laa finden: Altenmarkt, Dörfleins, Fallbach, Heutal, Hörersdorf, Laa, Michelstetten, Neudorf bei Staatz, Pernhofen, Unter- bzw. Oberschoderlee, Staatz, Unterstinkenbrunn und Wetzelsdorf.⁹⁷⁴
- Auch die Orphani (aus dem Gefolge der Grafen Poigen-Regau) erbten vom Klamm-Velburgischen Besitz. Vielleicht waren sie Gefolgsleute der Klamm-Velburger.⁹⁷⁵ Die

⁹⁶⁷ Fischer, Codex Traditionum Ecclesiae Collegiatae Claustro-neoburgensis FRA II/4, Nr. 580 Seite 130. Siehe auch: Kupfer, Weinviertel 273.

⁹⁶⁸ Kupfer, Weinviertel 268.

⁹⁶⁹ Kupfer, Weinviertel 293f.

⁹⁷⁰ Kupfer, Weinviertel 294-296.

⁹⁷¹ Kupfer, Weinviertel 55-63.

⁹⁷² Kupfer, Weinviertel 49f.

⁹⁷³ Kupfer, Weinviertel 33, 222-226).

⁹⁷⁴ Dopsch, Die Landesfürstlichen Urbare 21ff.

⁹⁷⁵ Weltin, Ascherichsbrvgge 372 A 212.

Orphani sind für die Gründung der Stadt Laa 1217 zu nennen. Ab 1171 sind sie als Babenberger Ministerialen anzusehen. Das Gebiet der Orphani um Laa schloss sich an das Gebiet der Kadolte und der Herren von Machland sowie deren Erben an.⁹⁷⁶ Eine Verbindung zu den Herren von Gerlos am nördlichen Donauufer ist wahrscheinlich.

- Der Name Mazo scheint häufig im Weinviertel auf. Über das erste Auftreten eines Mazo ist wenig bekannt. Seine Nennung nach Hainburg lässt ein Vasallenverhältnis zu den Rapotonen-Diepoldigern vermuten.⁹⁷⁷ Die Brüder Rudolf und Konrad Mazo traten gemeinsam mit Heinrich von Rötelsstein um 1200 als Zeugen in einem Schenkungsakt auf. 1233 wird Rudolf Mazo als Ehemann der Adelheit von Thunau genannt. Zum Tod des Rudolf Mazo 1233 wurden verschiedene Lehen erwähnt. Es waren dies einige Lehen in Jedenspeigen, Dürnkrot, Sierndorf an der March und Erdpreß. Konrad Mazo hatte auch die Burg Kopfstetten zu Lehen. Als Zeugen für seine Seelgerätsstiftung fungierten Konrad von Haringsee, Otto und Rapoto von Kopfstetten, Pilgrim und Konrad von Haringsee sowie Albert von Weiden und Berthold von Eckartsau. In der Urkunde Mazos von 1233 bezeugt ein Heinrich von Porrau als Ritter. Wolfger von Porrau ist ein Gefolgsmann Heinrichs. Die Herren von Sonnberg, die von Raschala sowie die Herren von Porrau waren im Raume Hainburg präsent. Konrad von Hainburg ist eventuell mit Konrad Mazo gleichzusetzen, wobei gesichert ist, dass sich letzterer auch nach Gerlos benannt hatte.⁹⁷⁸ Bei Betrachtung der Lehen und Güter der Mazonen fällt auf, dass diese fast ausschließlich ganz nahe an der Grenze entlang der March und bis Hainburg zu finden sind. Auch die Testatoren sind Personen, deren Güter im Grenzbereich liegen. Eine Ausnahme bilden die Angehörigen der Rohrer-Sippe die einen Herrschaftsmittelpunkt bei Baden hatten. Da die Sippe der Mazonen sehr spät in Erscheinung tritt, stellt sich die Frage, wer die Güter vor ihrem Auftreten zu Lehen hatte. Erwin Kupfer weist auf die zur Freisinger Ministerialität zählenden Parsberger hin.⁹⁷⁹ Erst mit dem Verschwinden der Parsberger kommt der Name Mazo auf. Die Parsberger sind verwandt mit den Ollersdorfern. Adalram von Ollersdorf steht Ende des 12. Jahrhunderts in Beziehungen zur Mazonen-Rohrer Sippe die bei Baden die Festung Rohr besitzt. Auch diese Familie hatte Besitz an der Grenze, in Ollersdorf, Dürnkrot, Matzneusiedl und Gnage bei Großweikersdorf.⁹⁸⁰ Zur Problematik über die Entstehung von Matzneusiedl wurde oben (Seiten 186 bis 188) ausführlich geschrieben.⁹⁸¹

⁹⁷⁶ Kupfer, Weinviertel 33f.

⁹⁷⁷ Kupfer, Weinviertel 253f.

⁹⁷⁸ Kupfer, Weinviertel 253-259.

⁹⁷⁹ Kupfer, Weinviertel 257.

⁹⁸⁰ Gnage, das allerdings außerhalb des Grenzgebiets liegt, scheint im Verzeichnis von Zahn unter der Überschrift „De camera apud Enzines(dorf)“ auf: *Apud Gnage Rödgerus et soror eius*. Siehe: Zahn, FRA II/36, 19f.

⁹⁸¹ Erwin Kupfer verweist in diesem Zusammenhang auch auf den Ort Matzen, der von Mazo stammen könnte. Siehe: Kupfer, Weinviertel 255.

- Die Herren von Rußbach traten 1150 als Babenberger Ministerialen auf. Sie hatten eine Verbindung zu den Herren von Merkersdorf und Besitz an der Ostgrenze in Prinzendorf an der Zaya. Die Linie der Gars-Rußbacher hatte Besitz an der Nordgrenze im oberen Pulkautal.⁹⁸²

Der Hochadel und seine Ministerialen in der Mark

- Seit dem 10. Jahrhundert traten die Grafen von Formbach gerade in der Zeit des beginnenden Investiturstreits als wichtige Unterstützer der Babenberger in der Mark auf.⁹⁸³ Die Formbacher hatten Besitz im Raume Passau bis zum oberösterreichischen Traungau. Zu ihrer Sippe zählte auch Graf Arnold von Wels-Lambach, der 1025 das Gebiet östlich von Pframa erhalten hatte. Diese frühe Besitzung war im Ungarnkrieg verloren gegangen.⁹⁸⁴ Die Formbacher Grafen gründeten eine Reihe von Herrschaftssitzen im Pittener Gebiet.⁹⁸⁵ Nach der Niederlage bei Mailberg unterstützten die Formbacher und Sieghardinger Sippen Leopold II. In dieser kritischen Situation sicherte Graf Eckbert I. das Pittener Gebiet.⁹⁸⁶ Graf Heinrich erbaute die Burg Kreuzenstein. Zu seinen Ministerialen zählten die Bisamberger, die sich nach dem Erlöschen der Formbacher den Grafen von Wasserburg-Hall anschlossen. Dies ist der Grund, weshalb sie nie in die landesfürstliche Ministerialität aufstiegen. Sie hatten Güter bei Göllersdorf und Frättingsdorf.⁹⁸⁷ Graf Dietrich II. nannte sich nach Kreuzenstein. Mit dem Diplom Heinrichs III. vom 8. April 1048 erhielt das Kloster Niederaltaich Besitz am Fluß Schwarza (Unterlauf der Thaya) neben den Gütern der Formbacher Grafen Tiemo und seines Sohnes Ulrich. Dies beweist, dass die Formbacher auch im Bereich der Ungarnmark aktiv waren.⁹⁸⁸ Verwandte der Formbach-Radlberger⁹⁸⁹ waren die Grafen von Pernegg. Sie gründeten während des Investiturstreits ihre Herrschaft Pernegg und weitere bei Geras und Drosendorf.⁹⁹⁰ Bei Zistersdorf lag ihr Besitz neben dem der Kuenringer.⁹⁹¹ Vasallen der Formbacher waren die Parschenbrunner und die Herren von Staatz (*Stoice*), die ursprünglich edelfrei waren. Sie stammen wie die edelfreien Mühlbacher von den edelfreien Stein-Bodenhofen ab und hatten Besitz an der Grenze in

⁹⁸² Kupfer, Weinviertel 30-33 und 58. Siehe auch: *Marian*, Studien 223.

⁹⁸³ *Weltin*, Landesfürst und Adel 511f. Siehe auch: *Weltin*, Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs 452. Siehe auch: NÖUB Bd. I. 321, 382, 414.

⁹⁸⁴ Siehe oben, Seite 80f.

⁹⁸⁵ *Weltin*, Landesfürst und Adel 511.

⁹⁸⁶ *Weltin*, Landesfürst und Adel 512.

⁹⁸⁷ *Weltin*, Landesfürst und Adel 512.

⁹⁸⁸ NÖUB Bd. I Nr. 23b und Kommentar Seite 321f.

⁹⁸⁹ Die Radlberger hatten Besitz in der Ungarnmark, in Unterollendorf bei Wolkersdorf und Norzendorf. 1050 zeugte ein Folktrat von *Adelperendorf* hinter Ulrich von Formbach. Siehe: *Kupfer*, Weinviertel 92ff und 436f.

⁹⁹⁰ *Weltin*, Landesfürst und Adel 513.

⁹⁹¹ *Kupfer*, Weinviertel 367.

den Orten Loimersdorf und Witzelsdorf.⁹⁹² Die Stein-Ried-Staatzer und die Kuffern-Inzersdorf-Schwechater zählten zu den edelfreien Vasallen der Formbacher.⁹⁹³ Die Staatzer waren mit den Tumeltsham verschwägert. Der früheste bekannte Staatzer war Reginer von Staatz (1114/33).⁹⁹⁴ Mit dem Tod des Ekbert von Formbach-Pitten 1158 erlosch das Geschlecht im Mannesstamm. Die Formbacher Güter werden im Besitz der Grafen von Wasserburg und im Babenberger Güterverzeichnis sichtbar.⁹⁹⁵ Im Pittener Gebiet gingen die Herrschaftssitze in den Besitz der Ministerialen über. Sie wurden steirische Landesministerialen und ab 1192 babenbergische Ministerialen.⁹⁹⁶

- Ein weiterer in der Babenbergermark auftretender Herrschaftsträger war die Sippe der Sieghardinger⁹⁹⁷, die ihre wesentlichen Machtzentren im Chiemgau und Salzburgergau besaß und deren Einfluß von Bayern, Steiermark und Kärnten bis Aquileia reichte. Sie begründete ihre Herrschaft mit dem Bau der Burgen Schala und Peilstein⁹⁹⁸ und erwarb auch Güter im östlichen Grenzland mit der Kirche in Niedersulz sowie im Dorf Obersulz und in Pillichsdorf (1161 *Pilehilt*dorf).⁹⁹⁹ Ihre früheste Erwähnung findet sich 1044 bei einer Hufenvergabe an der Als.¹⁰⁰⁰ Sieghard IX., genannt Syrus, war Patriarch von Aquileia und hatte Besitz in Loimersdorf, Witzelsdorf und Kirchenbesitz in Niedersulz, Obersulz und Loidesthal.¹⁰⁰¹ Verwandte der Sieghardinger waren die Ebersberger,¹⁰⁰² die schon um 965/70 urkundlich nachgewiesen werden können. Der Ebersberger Besitz lag bei Persenbeug, aber das Ebersberger Kloster besaß das Dorf Langenthal mit Pfarrkirche und das Gut Immendorf. Langenthal ist abgekommen und lag östlich von Enzersdorf im Thale.¹⁰⁰³
- Die Falkensteiner kamen im 11. Jahrhundert in die Babenbergermark und stammten aus dem oberbayerischen Raum bei Flintsbach am Inn. Sie gründeten in der Nähe der Piesting ihre Burg Hernstein. Sie gehörten zu den Edelfreien von Pottenstein, die ein Zentrum bei

⁹⁹² Konrad von Mühlbach scheint schon zur babenbergischen Ministerialität zu zählen. Als seine Brüder werden Otto, Kalhoch, Ortolf und Pilgrim (1188/89) genannt. Siehe: *Kupfer*, Weinviertel 107.

⁹⁹³ *Kupfer*, Weinviertel 118f.

⁹⁹⁴ *Kupfer*, Weinviertel 100 und 116ff.

⁹⁹⁵ *Kupfer*, Weinviertel 70.

⁹⁹⁶ *Weltin*, Landesfürst und Adel 512.

⁹⁹⁷ NÖUB Bd. I. 223. Siehe auch: *Weltin*, Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs 460.

⁹⁹⁸ *Weltin*, Landesfürst und Adel 511f.

⁹⁹⁹ Pilehilt von Andechs (+1075) war die Gattin Sieghards VI. (VII.), der im Ungarnfeldzug von 1044 fiel. Siehe: *Kupfer*, Weinviertel 134-136.

¹⁰⁰⁰ NÖUB Bd. I Nr. 18a Seite 218 und Kommentar Seite 222f.

¹⁰⁰¹ *Kupfer*, Weinviertel 135f.

¹⁰⁰² Maximilian *Weltin*, Dagmar *Weltin*, Günter *Marian*, Christina *Mochty-Weltin*, Die Urkunden des Niederösterreichischen Landesarchivs 1109-1314 (St. Pölten 2004) 138f. Im Folgenden zitiert als NÖUB (Vorausband). Siehe auch: *Weltin*, Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs 455.

¹⁰⁰³ *Kupfer*, Weinviertel 145-147.

Asparn an der Zaya hatten.¹⁰⁰⁴ Mit den Falkenstein-Rabensteinern und den Mistelbachern standen die Herren von Liechtenstein in einem engen Zusammenhang.¹⁰⁰⁵ Die Familie der Falkensteiner hatte Beziehungen zu den Herren von Mistelbach. Denn Heinrich von Mistelbach besaß auch Ebendorf und Hartwig von Ebendorf ist mit Hartwig von Falkenstein gleichzusetzen. Der Falkensteiner Besitz befand sich in Prinzenhof an der Zaya, Schönstraß (nördlich von Hausbrunn), Poysdorf, Schirneisdorf (nördlich von Poysbrunn) und Herrenbaumgarten. In Schirneisdorf waren 1228 auch die Herren von Ladendorf begütert.¹⁰⁰⁶ Zu den Liechtensteinern gehörten auch die Herren von Möllersdorf, die sich auch nach Leesdorf nannten.¹⁰⁰⁷ Sie sind 1195 als Grundherren in Retzbach und Kleinriedenthal genannt. Weiterer Besitz ist bei Niederfellabrunn. Der Eintritt der Falkensteiner in die babenbergische Ministerialität unter Heinrich II. ist nicht sicher.¹⁰⁰⁸

- Auch die Grafen von Wilfling-Kling engagierten sich im Osten. Sie stammten aus Bayern und gründeten noch vor dem Investiturstreit ihren Burgplatz bei dem späteren Klosterneuburg.¹⁰⁰⁹ Nach 1081 musste sich die königstreue Grafenfamilie aus der Mark zurückziehen. Das Gefolge der Grafen von Wilfling-Kling, wie die Wilfersdorfer und Walterskirchner, fand Aufnahme im Gefolge der Edelfreien von Asparn und blieb im Grenzland wirkmächtig. Erwin Kupfer weist auf den Zusammenhang zwischen der Simmering-Walterskirchen-Wilfersdorfer-Sippe und den Edelfreien von Asparn hin.¹⁰¹⁰ Die Wilfling-Kling errichteten um die Mitte des 11. Jahrhunderts eine neue Burg an der Stelle des späteren Klosterneuburg.¹⁰¹¹ 1108 wollte die Grafenfamilie den Besitz zurück haben. Mit dem Tod des Grafen fiel der Besitz an den Babenberger-Markgrafen. Leopold III. begann 1114 den Bau des Stiftes Klosterneuburg.¹⁰¹² Herbert Mitscha-Märheim deutet die Herkunft der Wilfersdorfer aus der Gegend um Bruck an der Leitha, wobei er auf das Ortsnamenpaar Wilfersdorf-Kettlasbrunn zu Wilfleinsdorf-Göttlesbrunn hinweist.¹⁰¹³ Auch die besitzgeschichtliche Übereinstimmung der Hainburg-Prellenkirchner mit den Leitnamen Reginolt, Wolfger und Isenrich zeigt Parallelen zu Walterskirchen, Wilfersdorf und Altmanns. Sie zählen zu den ältesten Grundbesitzern und wirkten in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts.¹⁰¹⁴ Auch die Herren von Winkl zählten ursprünglich zur Gefolgschaft der Grafen von Kling.¹⁰¹⁵

¹⁰⁰⁴ *Weltin*, Landesfürst und Adel 517.

¹⁰⁰⁵ *Kupfer*, Weinviertel 318.

¹⁰⁰⁶ *Kupfer*, Weinviertel 321.

¹⁰⁰⁷ *Kupfer*, Weinviertel 321f.

¹⁰⁰⁸ *Kupfer*, Weinviertel 315.

¹⁰⁰⁹ *Weltin*, Landesfürst und Adel 517.

¹⁰¹⁰ *Kupfer*, Weinviertel 168f.

¹⁰¹¹ *Weltin*, Landesfürst und Adel 517.

¹⁰¹² *Weltin*, Landesfürst und Adel 527.

¹⁰¹³ *Kupfer*, Weinviertel 168.

¹⁰¹⁴ *Kupfer*, Weinviertel 168f.

¹⁰¹⁵ *Kupfer*, Weinviertel 173.

Starkfrieds Güter lagen an der Grenze zwischen dem Reisenbach und der Leitha.¹⁰¹⁶ Ein Ortolf/Ortlieb von Winkl scheint in Beziehung zur Babenberger Ministerialität zu stehen.¹⁰¹⁷

- Mitte des 11. Jahrhunderts kam das mächtige bayerisch-schwäbische Adelsgeschlecht der Rapotonen-Diepoldingen in das Grenzland. Auf ihr frühes Erscheinen in der Mark scheint die Kirchengründung von Ernstbrunn (1050) durch einen Comes Rapoto hinzuweisen. Auch der oben erwähnte *comes Tibold*, der 1060 die ungarische Königin und ihre Kinder in *Medelekke* (Mödling) aufnahm, war ein Diepoldingen.¹⁰¹⁸ Die frühen Zeugnisse dieses Familienverbandes machen wahrscheinlich, dass dessen Anwesenheit in der Mark mit einer Vorlaufzeit von einigen Jahren begonnen hatte. Damit ist es nicht unwahrscheinlich, dass sie in der Zeit der Feldzüge Heinrichs III. gegen Ungarn in die Mark kamen.¹⁰¹⁹ Die Rapotonen-Diepoldingen haben „nach 1080 jedweden Einfluss auf ihre Güter in der babenbergischen Mark und auf ihre Ministerialen verloren.“¹⁰²⁰ Deshalb waren ihre Ministerialen, soweit sie nicht auch emigriert sind, auf sich selbst angewiesen und „mussten sich arrangieren.“¹⁰²¹ Sie wurden weitgehend zu Babenberger Ministerialen. Weltin meint, dass diese Ministerialen einen Besitz zu freiem Eigen besessen hätten, das heißt, dass diese nicht der „leibrechtlichen Abhängigkeit“ unterlagen. Außerdem waren sie bereits zur Mitte des 13. Jahrhunderts herrenständisch.¹⁰²² Diepold II. hatte 1060 nachweislich Besitz bei Mödling. Denn hierher brachte er die Familie des auf der Flucht getöteten Ungarnkönigs Andreas in Sicherheit. Auch bei der „Reichsfeste“ Hainburg besaß Diepold II. ein Herrschaftszentrum.
- Die bedeutende Anzahl der rapotonisch-diepoldingischen Ministerialen bildete im Land ein Netz von Herrschaftssitzen.¹⁰²³ Nach 1081 blieb die überwiegende Anzahl der Ministerialen im Land und wechselten zu den landesfürstlichen Ministerialen.¹⁰²⁴ Zu den wichtigsten und mächtigsten Vasallen der Rapotonen-Diepoldingen zählten die Herren von Falkenstein-Rabenstein und die Herren von Mistelbach sowie die Herren von Liechtenstein (ab 1137/41) und Mödling, später auch Petronell. Sie waren verwandt mit den Gerlos-Petronell und hatten einen Herrschaftsschwerpunkt in Prinzendorf an der Zaya. Hugo von Liechtenstein

¹⁰¹⁶ *Marian*, Studien 22-26.

¹⁰¹⁷ *Marian*, Studien 25. *Kupfer*, Weinviertel 175-177.

¹⁰¹⁸ *Weltin*, *Ascherichsbrvgge* 350. Siehe auch: Bertholdi *Annales* ad a. 1060 Seite 271. Herausgegeben von Georg Heinrich *Pertz*. In: MGH SS (in Folio) 5 (Hannover 1844): Siehe oben, Seiten 133 und 141f.

¹⁰¹⁹ Siehe oben, Seite 96.

¹⁰²⁰ *Weltin*, *Ascherichsbrvgge* 350.

¹⁰²¹ *Weltin*, *Ascherichsbrvgge* 355.

¹⁰²² *Weltin*, *Ascherichsbrvgge* 356.

¹⁰²³ *Weltin*, *Landesfürst und Adel* 511.

¹⁰²⁴ Über den Vorgang des Wechsels der Ministerialen zum Landesfürsten, siehe: *Weltin*, *Landesfürst und Adel* 525. Siehe auch: *Weltin*, *Ascherichsbrvgge* 356-359.

nannte sich 1114 nach Leesdorf und 1140 nach Mödling.¹⁰²⁵ Hugo erhielt nach 1108 die ganze Herrschaft Petronell von Markgraf Diepold zu freiem Eigen.¹⁰²⁶

- Auch die Herren von Sonnberg zählten zur rapotonisch-diepoldingischen Gefolgschaft. Leutwin erhielt bereits 1066 von Heinrich IV. zwei Hufen in (Ober-)Thern. Leutwin ist ein typischer Sonnberger Leitname. Er war Angehöriger der Sonnberg-Rötelsteinsippe. 1108 werden Pilgrim und Leutwin in der Umgebung Markgraf Diepolds III. fassbar.¹⁰²⁷ 1081 blieben die Sonnberger wie viele andere Ministerialen im Lande und fanden eine Übereinkunft mit den Babenbergern.¹⁰²⁸ Auch eine Göttweiger Aufzeichnung erwähnt Leutwin und dessen Bruder als Ministerialen Markgraf Diepolds.¹⁰²⁹ Die Sonnberger standen mit den Herren von Raschala in Beziehung. Sie waren bei Hainburg und ab 1269 bei Hollabrunn begütert. In Hollabrunn hatten sie das Patronat der Kirche erworben. Beide, die Sonnberger und die Raschala traten nahe der Grenze bei Gerlos (Stopfenreuth) auf, wobei auch ein Konrad von Hainburg genannt wird.¹⁰³⁰ Die Hainburger, eine auch nach Rötelstein genannte Sippe, waren eine Seitenlinie der Sonnberger. Sie hatten Besitz bei Prinzendorf an der Zaya. Leutwin und Irnfried nannten sich nach Atzelsdorf bei Mistelbach.¹⁰³¹
- Auch die Herren von Schönkirchen zählten zur rapotonisch-diepoldingischen Gefolgschaft. Ulrich von Schönkirchen ist seit 1159 bezeugt. Er besaß Güter in Siegenfeld, Siebenbrunn, Breitenfeld und Gnage und hatte südlich der Donau, östlich der Thermenlinie, in Biedermannsdorf, Erlaa, Rietendorf, Mödling, Gainfarn, Enzesfeld, Möllersdorf, (Wiener-) Neudorf und Thallern ebenfalls Besitz. Die Familie war in Siebenbrunn begütert.¹⁰³² Die Schönkirchner wurden als *miles* bezeichnet und in den Zeugenreihen deutlich hinter den *ministeriales Austriae* geführt. Sie sind mit den Herren von Trautmannsdorf in Verbindung zu bringen, zum Beispiel Trautmann von Prottes.¹⁰³³ Sie nannten sich zuerst nach Ebergassing und erwarben Trautmannsdorf erst 1170.¹⁰³⁴ Darüber hinaus waren sie mit den Sonnbergern, Raschala, Gerlos-Stopfenreuth und Liechtensteinern verwandt.
- Auch die Herren von Haslau waren Ministerialen der Rapotonen-Diepoldinger und im Grenzgebiet aktiv. Sie besetzten die östlichen Wienerwald-Ausläufer, wie es zum Beispiel Ulrich von Stiefern-Gaaden und Hartung von Rauheneck taten. Ulrichs Sohn Wichart gilt

¹⁰²⁵ Weltin, Landesfürst und Adel 522. Siehe auch: Kupfer, Weinviertel 318f.

¹⁰²⁶ Weltin, Ascherichsbrvgge 358.

¹⁰²⁷ FRA II/69, Nr. 135

¹⁰²⁸ Weltin, Landesfürst und Adel 520.

¹⁰²⁹ Weltin, Ascherichsbrvgge 358.

¹⁰³⁰ Kupfer, Weinviertel 236, 240.

¹⁰³¹ Weltin, Ascherichsbrvgge 352.

¹⁰³² Kupfer, Weinviertel 260ff.

¹⁰³³ NÖUB (Vorausband) 413, 437. Siehe auch: Feigl, Trautmannsdorf 8f, 15f. Siehe auch: NÖUB (Vorausband) 413f.

¹⁰³⁴ Weltin, Landesfürst und Adel 524.

als der Erbauer der Burg Arnstein (bei Mayerling). Hartungs Söhne und Enkel gründeten im 12. Jahrhundert die Waldviertel-Herrschaften Ottenstein, Lichtenfels und Rastenberg. Die Haslauer nannten sich auch nach Haslau-Gallbrunn-Göttlesbrunn. Verwandte der Rauhen-
eck und Kuenringer waren die Adalolt, die sich nach Vöslau, Baden und Tattendorf
benannten.¹⁰³⁵ Otto II. von Haslau war um 1239 auch Stadtministeriale der Grenzstadt
Bruck an der Leitha.¹⁰³⁶

- Die Seefeld-Feldsberger zählten zu den mächtigsten Vasallen der Rapotonen-Diepoldingen.¹⁰³⁷ Der Leitname Kadolt weist auf ihren Ursprung im schwäbischen Raum hin. Aufgrund ihrer Besitzstruktur dürften sie gleichzeitig mit den Haderichen in die Mark gekommen sein.¹⁰³⁸ Die Kadolte wechseln später in die babenbergische Ministerialität und standen mit den Herren von Herrnbaumgarten in Beziehung. Letztere werden unter den *ministeriales ducis Austriae* geführt. Die Seefeld-Feldsberger hatten Lehen in Katzelsdorf, Harrersdorf (bei Poysdorf), Reichweinsdorf und waren Grundbesitzer in Bernhardsthal. Sie hatten auch Beziehungen zu Hadmar von Ernstbrunn.
- Als einer der wenigen Vasallen verließ Sigboto von Parnham mit den Rapotonen-Diepoldingern die Mark.¹⁰³⁹ Die Kirchengründungen und Bauten der Rapotonen-Diepoldingen betrafen Eggendorf im Thale, Oberleis, Mistelbach, Falkenstein, Niederhollabrunn, Großrußbach, Pulkau und Wullersdorf.¹⁰⁴⁰ Nach 1081 kamen – wie oben erwähnt – die Kirchen in die Hand des Babenbergers Leopold III. (Greifensteiner Vertrag).
- Die Herren von Ulrichskirchen-Wolkersdorf waren ursprünglich Diepoldingen Vasallen.¹⁰⁴¹ Sie waren südlich der Donau im Grenzgebiet mit dem Adel des Hainburger Raumes verbunden und wurden in der Mitte des 12. Jahrhunderts durch die Schenkung einer Mühle in Schwadorf an das Stift Klosterneuburg durch Ulrich von Ulrichskirchen erwähnt. Die Ulrichskirchner hatten nördlich der Donau im Grenzgebiet Besitz in Ulrichskirchen, Wilrats, Boreisdorf und Ollersdorf.¹⁰⁴² Hermann nannte sich nach Wolkersdorf und ihm gelang der Aufstieg in die landesfürstliche Ministerialität. Das Familiennetzwerk erweiterte sich durch die Verehelichung des Ulrich von Wolkersdorf mit Gertrude von Herrnbaumgarten. Bei den Himbergern und Ulrichskirchnern wird durch ihre Besitztümer im Kreuttal zumindest ein geographisches Naheverhältnis sichtbar.¹⁰⁴³ Daraus entsteht der Familienverband der Himberg-Pillichsdorfer mit den Wolkersdorf-Ulrichskirchnern.

¹⁰³⁵ Weltin, Landesfürst und Adel 525.

¹⁰³⁶ Weltin, Ascherichsbrvgge 368.

¹⁰³⁷ Kupfer, Weinviertel 202, 204, 208, 214f und 220.

¹⁰³⁸ Weltin, Landesfürst und Adel 516.

¹⁰³⁹ Kupfer, Weinviertel 304.

¹⁰⁴⁰ Kupfer, Weinviertel 202.

¹⁰⁴¹ Weltin, Ascherichsbrvgge 353. Kupfer, Weinviertel 244-255.

¹⁰⁴² Kupfer, Weinviertel 253.

¹⁰⁴³ Kupfer, Weinviertel 281.

- Die Herren von Himberg werden zu Beginn des 12. Jahrhunderts im Wiener Becken fassbar.¹⁰⁴⁴ Es ist anzunehmen, dass sie wie die Haslau-Gallbrunner zum Gefolge der Rapotonen-Diepoldingen zählten. Diese Annahme scheint deshalb berechtigt, weil Markward von Himberg mit Hugo von Liechtenstein-Leesdorf – ebenfalls aus der Rapotonisch-Diepoldingischen Ministerialität – gemeinsam auftrat. Markward von Himberg wird 1114 genannt. Sein Sohn Ulrich und dessen Söhne Markward und Ulrich werden im Raum Himberg und Wolkersdorf deutlich.¹⁰⁴⁵ Bischof Albert von Freising erwähnt Ulrich von Himberg in seinen Brief von 1158/65.¹⁰⁴⁶ Anfangs des 13. Jahrhunderts erwarben die Himberger von der Maleisdorf-Ebersdorf-Sippe die Herrschaft Ebersdorf.¹⁰⁴⁷ Diese wurde bereits 1162 als landesfürstliches Lehen errichtet. Daraus entstanden die Linien Himberg-Ebersdorf und Himberg-Wolkersdorf und wie oben erwähnt, die Verbindung zu den Wolkersdorfern und den Ulrichskirchnern.¹⁰⁴⁸ Die Ministerialen von Himberg, Tulbing und Asparn (an der Zaya) waren derselben Adelsfamilie zugehörig. Und über die Tulinger Linie ergab sich eine Beziehung zur Formbacher Vasallität.¹⁰⁴⁹ Auch eine Verwandtschaft zu den Herren von Eibesthal bestand. Ebenfalls zur Formbacher Vasallität gehörten Reginbert von Hagenau, der mit Reginbert von Zelking ident sein dürfte. Die von den Himbergern gebrauchten Leitnamen Kalchoch, Markward, Ulrich und Irnfried zeigen Zusammenhänge zu den Herren von Asparn (an der Zaya) auf.¹⁰⁵⁰ Kalchoch von Asparn, auch Kalchoch von Tulbing genannt, war in Auersthal begütert. Sein Bruder dürfte Rudolf von Eibesthal gewesen sein, wie anlässlich einer Besitzbestätigung im Jahre 1156 sichtbar wird. Erwin Kupfer weist in diesem Zusammenhang auf ein mögliches Verwandtschaftsverhältnis zu den Mistelbach-Rabensteinern hin.¹⁰⁵¹ Als Herrschaftsträger wurden die Himberger erst im 13. Jahrhundert fassbar. Eine Ausnahme bildet das bereits behandelte Schreiben des Freisinger Bischofs Albert an sein Kapitel,¹⁰⁵² worin er berichtet, dass Ulrich von Himberg (*Vlrico de Hintperc*) und Rapoto von Pitten (*Rapotone de Putene*) die während des Investiturstreits benutzten Güter zurück geben wollen.¹⁰⁵³ Die Himberger hatten neben den Besitzungen im Freisinger Schenkungsgebiet auch das Vogtrecht. Während die Besitzrechte

¹⁰⁴⁴ NÖUB (Vorausband) 61. Siehe auch: NÖUB Bd. II/2 615, 739. Siehe auch: *Kupfer*, Weinviertel 279.

¹⁰⁴⁵ *Weltin*, Landesfürst und Adel 523.

¹⁰⁴⁶ Siehe oben, Seite 180.

¹⁰⁴⁷ Heute Kaiser-Ebersdorf (Wien). Siehe: NÖUB (Vorausband) 61. Siehe auch: NÖUB Bd. II/2 615, 739.

¹⁰⁴⁸ *Weltin*, Landesfürst und Adel 523.

¹⁰⁴⁹ *Kupfer*, Weinviertel 161. Dazu siehe auch: NÖUB Bd. II/1 Nr. 12¹ Seite 448f: O. O., 1109 April 24, Die Edelfreien Reginbert (von Hagenau) und Udalschalk (von Stille) übergeben das Kanonikerstift Seitenstetten mit den Besitzungen zu Tulbing, Stille und Heft dem Passauer Bischof. In der Zeugenreihe wird zuerst der Graf Dietrich von Formbach genannt, danach folgt mit einigem Abstand die Erwähnung des Markward von Tulbing.

¹⁰⁵⁰ *Kupfer*, Weinviertel 160.

¹⁰⁵¹ *Kupfer*, Weinviertel 162.

¹⁰⁵² Siehe oben, Seiten 174-176.

¹⁰⁵³ *Kovacik*, Insel 88.

an Freising zurückgegeben wurden, blieben die Vogtrechte aufrecht. Hier kann angenommen werden, dass die Himberger tatsächlich Leistungen als Vogt erbrachten. Sie waren keineswegs bereit, dieses einträgliche Geschäft aufzugeben und ließen sich dieses durch hohe Zahlungen abgelten.¹⁰⁵⁴ Immer wieder wird die Frage gestellt, warum die Himberger und nicht die Sachsenganger als Freisinger Vasallen die Vogtdienste ausübten.¹⁰⁵⁵ Nun ist die Situation im Jahr 1081 zu betrachten. Die Rapotonen-Diepoldingen und die Freisinger Bischöfe mussten die Babenbergermark verlassen. Die Herren von Himberg waren zu diesem Zeitpunkt ungleich mächtiger und besser vernetzt als die Herren von Sachsengang und es ist anzunehmen, dass sie sich als Vögte besser durchsetzen konnten. Die oft erwähnten „älteren Rechte“ der Himberger sind wohl um 1081 entstanden. Wesentlich später zeigt sich, dass die Himberger Güter in Stadlau (1237), Kagan (1243), Wulzendorf (1262) – also sehr nahe zum Freisinger Besitz – besaßen. Hier wird auch ein Konrad von Himberg fassbar. Irnfried von Himberg hatte Güter in Thallesbrunn, *motsiedl* bei Großharras, Kleinebersdorf und Kreuttal bei Ulrichkirchen und Wolkersdorf. Um 1230 nennen sich einige Mitglieder der Himberger-Sippe nach Pillichsdorf.¹⁰⁵⁶

- Die bereits genannten Herren von Sachsengang waren mit den Mazonen verwandt oder verschwägert. Die Sachsenganger scheinen etwa 1150 als Freisinger Ministerialen im Marchfeld auf. Bereits zuvor (1081) dürften die Sachsenganger in die landesfürstliche Ministerialität eingetreten sein. Die Sachsenganger brachten es nie zu großen Besitz. Umso bemerkenswerter sind ihre vielfältigen konnubialen Verbindungen mit dem Adel im Grenzgebiet. Dabei sind wichtige Ministerialenfamilien wie die Merkersdorfer,¹⁰⁵⁷ die Sonnberger,¹⁰⁵⁸ die Buchberger,¹⁰⁵⁹ die Pillichsdorf-Watensteiner,¹⁰⁶⁰ die Thernberger,¹⁰⁶¹ die Polhaimer,¹⁰⁶² die Hausbacher,¹⁰⁶³ die Toppel (Doppel),¹⁰⁶⁴ und die für das Marchfeld bedeutenden Eckartsauer¹⁰⁶⁵, die Liechtensteiner¹⁰⁶⁶ und die Haslauer¹⁰⁶⁷ zu nennen.

¹⁰⁵⁴ Kovacic, Insel 112-116.

¹⁰⁵⁵ Kupfer, Weinviertel 280.

¹⁰⁵⁶ Kupfer, Weinviertel 281. Zu den Herren von Thallesbrunn, siehe: NÖUB Bd. I. 394.

¹⁰⁵⁷ NÖUB (Vorausband) 238. Siehe auch: NÖUB Bd. II/2 627, 730). Siehe auch: Kovacic, Insel 98 A238.

¹⁰⁵⁸ NÖUB (Vorausband) 251. Siehe auch: NÖUB Bd. I. 393. Siehe auch: NÖUB Bd. II/1 90f.

¹⁰⁵⁹ NÖUB (Vorausband) 328f. Siehe auch: NÖUB Bd. I. 342.

¹⁰⁶⁰ NÖUB (Vorausband) 357, 375f.

¹⁰⁶¹ NÖUB (Vorausband) 298. Siehe auch: NÖUB Bd. I. 393. Siehe auch: NÖUB Bd. II/1 343.

¹⁰⁶² NÖUB (Vorausband) 360-363.

¹⁰⁶³ NÖUB (Vorausband) 270-272.

¹⁰⁶⁴ NÖUB (Vorausband) 389, 391.

¹⁰⁶⁵ NÖUB (Vorausband) 414.

¹⁰⁶⁶ NÖUB (Vorausband) 55.

¹⁰⁶⁷ NÖUB (Vorausband) 289. Siehe auch: Weltin, Ascherichsbrvgge 367-371.

- Die Grafen von Plain-Hardegg kamen aus dem salzburgisch-bayerischen Raum und gründeten im Grenzgebiet zu Böhmen und Mähren ihre namensgebende Burg Hardegg. Sie wirkten mit ihren Ministerialen überwiegend an der Nordgrenze.¹⁰⁶⁸

Weiterer Ministerialenbesitz lässt sich anhand der Kirchenpatronate ersehen, die entlang der Marchgrenze bei Bernhardsthal, Altlichtenwarth, Jedenspeigen und Schönkirchen zu finden waren. Bei Stillfried kann ein schon lange bestehendes landesfürstliches Patronat angenommen werden. Neben den bereits erwähnten geistlichen Herrschaften von Melk befanden sich in diesem Raum noch Besitztümer mit Eigenkirchen bei Großkrut (Passau), Niederabsdorf (Niederaltaich) und Obersulz (Michaelbeuern). Südlich der Donau und bis zur Leitha bestanden ein landesfürstliches Patronat bei Deutsch-Altenburg, ein Göttweiger Patronat bei Petronell und ein Passauer Patronat bei Prellenkirchen. Diese standen sehr exponiert Richtung Ungarn, wobei der schon erwähnte Kuenringer Besitz etwas dahinter (westlich) lag.

Entlang der Leitha gab es landesfürstliche Kirchen bei Unterwaltersdorf, Pottendorf und als südlichste Lanzenkirchen, letztere wurde später nach dem neu gegründeten Wiener Neustadt verlegt. Weitere Eigenkirchen befanden sich im geistlichen Besitz, wie Bruck an der Leitha¹⁰⁶⁹ (St. Pölten), Margarethen am Moos (Passau), Pischelsdorf (Passauer Domkapitel). Im Grenzbereich zwischen Pitten und Hartberg – der oben als „Kuenringisch“ dargestellt wurde – war das Stift Reichersberg mit fünf Patronatskirchen bei Pitten, Bromberg, Krumbach, Aspang und Mönichkirchen auffallend stark präsent. Nur wenig westlich davon befand sich alter Salzburger Besitz des Erzbistums bei Neunkirchen, Bad Fischau und Klamm-Schottwien.¹⁰⁷⁰ Die soeben aufgezählten Besitztümer und Eigenkirchen lagen, wie an einer Kette aufgereiht, längs der March-Leitha-Grenze in der ehemaligen Ungarnmark. Die Inbesitznahme dieser Ländereien oder die Besitzvergabe an die Ministerialität des Landes wurde im Großen und Ganzen nie bestritten. Auch Freising beharrte nur für die Orte Schönauf, Probstdorf und Urfahr auf seine Rechte, nicht auf bereits von den Babenbergern als Lehen vergebenen Besitz.¹⁰⁷¹

Die Ministerialen bildeten die Herrenschaft, schlossen sich nach unten und nach außen ab und festigten ihr Netzwerk untereinander durch konnubiale Verbindungen. Ihre wirtschaftliche Grundlage basierte auf den markgräflichen, gräflichen oder kirchlichen Lehen und verschiedenen Vogteirechten. Die zahlreichen adeligen Familien und ebenso die Ministerialen schützten den Grenzraum.¹⁰⁷² Sie waren aber auch für die wirtschaftliche Entwicklung des

¹⁰⁶⁸ Weltin, Landesfürst und Adel 513.

¹⁰⁶⁹ Weltin, Ascherichsbrvge 351-354.

¹⁰⁷⁰ Eine gute Übersicht bietet dazu: Helmuth Feigl, Das Pfarrnetz Niederösterreichs zu Ausgang der Babenbergerzeit. Kat. Nr. 90 und Falttafel im Anhang. In: *Gründler*, Kuenringer Katalog.

¹⁰⁷¹ Dies erklärt sich mit der bereits erörterten rechtlichen Lage. Siehe: Kovacic, Insel 107-116.

¹⁰⁷² Kovacic, Insel 97-100.

Grenzraumes maßgebend, bildeten eine Gerichts- und Verteidigungsgemeinschaft und sind in vielen Urkunden bezeugt.¹⁰⁷³

Mit seiner 1106 geschlossenen Ehe mit Agnes konnte sich der Babenberger salischer Unterstützung, beziehungsweise der Zustimmung des Kaisers, sicher sein.¹⁰⁷⁴ Wie schon im vorigen Kapitel dargestellt, war unter Leopold III. noch keine Rede von der Rückgabe der Freisingischen Gebiete im Marchfeld. Dies ist deshalb beachtenswert, da nach der Einigung im Investiturstreit 1122 beziehungsweise nach dem Tod des letzten Saliers 1125 die Inanspruchnahme dieses Gebietes durch Freising zu erwarten war. Damit im Zusammenhang steht, wie bereits angedeutet, dass bereits nach dem Ausgleich Leopolds II. mit Heinrich IV. die Ungarnmark 1084 „offiziell“ in die babenbergische Verwaltung übergegangen war.¹⁰⁷⁵ Da nun seitens des Reichs kein Widerspruch zu erwarten war, dürften die Besitzzuwächse aus der Zeit Leopolds II. außer Diskussion gestanden sein, lediglich ältere Rechte hätte Leopold berücksichtigen müssen.

Der Markgraf nutzte die Zeit zum Ausbau seines Landes, unter ihm wurde aus der Babenberghermark eine allseits anerkannte Macht: Österreich, das zwischen Bayern und Ungarn lag. Der Adel dieses Landes amalgamierte schon während der Regierungszeit seines Vaters zum Personenverband,¹⁰⁷⁶ der durch viele Heiratsverbindungen untereinander fest vernetzt war.¹⁰⁷⁷ Diese Nobilität bekannte sich unumwunden zum Landesherrn und sah ihn wohl auch als Führungsperson, an dessen Erfolgen man bestens partizipieren konnte.¹⁰⁷⁸ Die militärische Stärke des Landesadels ist schwer abzuschätzen. Wie sich für das Ende des 13. Jahrhunderts aus den Gedichten des sogenannten Seifried Helbling abschätzen lässt, verfügte das Land über etwa zwanzig Bannerherren mit unterschiedlich starken Gefolgschaften. Maximilian Weltin nimmt eine Anzahl von 2100 Reiterkriegern an.¹⁰⁷⁹

¹⁰⁷³ Zehetmayer, Landwerdung 88.

¹⁰⁷⁴ Heide *Dienst*, Österreich zur Zeit des heiligen Leopold. In: Floridus Röhrig, Gottfried Stangler, Der Heilige Leopold. Landesfürst und Staatssymbol. (Katalog zur Niederösterreichischen Landesausstellung, Stift Klosterneuburg 30. März bis 3. November 1985) (Bad Vöslau 1985) 8. Im Folgenden zitiert als *Dienst*, Österreich zur Zeit des heiligen Leopold.

¹⁰⁷⁵ Maximilian Weltin weist darauf hin, dass die betreffenden Urkunden, die „Siegfried-Diplome“, schon um 1180 im Babenberger Archiv in Klosterneuburg befanden und dies durch Oskar Mitis nachgewiesen werden konnte. Dies betrifft auch die Schenkung von Sarasdorf /Leitha an den *serviens* Riziman durch Heinrich III. Siehe: Weltin, Ascherichsbrvgge 347, besonders A62 und 348.

¹⁰⁷⁶ Zehetmayer, Zum Gefolge des Adels.

¹⁰⁷⁷ Kovacic, Insel 97-100.

¹⁰⁷⁸ Maximilian Weltin wies bereits darauf hin, dass man unter dem Begriff „Land“ im 11. und 12. Jahrhundert den Personenverband, beziehungsweise „die Interessengemeinschaft einer Anzahl adeliger lokaler Machthaber mit der von ihnen übergeordnet anerkannten Instanz des Landesherrn“ zu verstehen hat. Siehe: Maximilian Weltin, Der Begriff des Landes bei Otto Brunner und seine Rezeption durch die verfassungsgeschichtliche Forschung. In: Weltin, Das Land und sein Recht 384-409, hier 406.

¹⁰⁷⁹ Weltin, „Seifried Helbling“ 254-323. Siehe auch: Weltin, Landesfürst und Adel 536.

Wie selbstständig Leopold agieren konnte, zeigte sich zum Beginn der Regierungszeit Stephans II. von Ungarn. Denn 1118 griffen ungarische Verbände die Babenbergermark an. Leopold III., sein Sohn Adalbert aus der ersten Ehe mit Adelheid von Machland/Perg und sein Schwager, der böhmische Herzog Bořivoj II., schlugen den Angriff zurück und verwüsteten das ungarische Grenzgebiet.¹⁰⁸⁰ Varga vermutet den Grund dieser Aggression in Grenzstreitigkeiten und betrachtet sie keinesfalls als Angriff auf das Reich.¹⁰⁸¹ Im Gegensatz dazu sieht Balint Hóman den ungarischen Einfall sehr wohl als Straffeldzug gegen den Kaiser, der sich in der Auseinandersetzung zwischen Venedig und Ungarn um die Dalmatinischen Gebiete auf die Seite des Dogen gestellt hatte.¹⁰⁸²

Dass Bořivoj sich in dieser Auseinandersetzung auf die Seite Leopolds stellte, ist nicht weiter verwunderlich: Zwei Jahre zuvor war ja ein böhmisch-ungarischer Friedensplan gescheitert und die Situation eskalierte soweit, dass es zur Schlacht an der Olsawa (1116) kam. Dabei erlitt das ungarische Heer unter Stephan eine empfindliche Niederlage.¹⁰⁸³ Auch Otto von Freising betrachtete die Aggression von 1118 als einen Angriff auf das Reich, während die Annalen aus Melk wiederum von einem Angriff auf die Babenberger sprachen. Dabei sind die Melker Annalen insofern wichtig, als sie von einer Hilfestellung Heinrichs V. in dieser prekären Situation nichts berichteten.¹⁰⁸⁴ Dass die Kampfhandlungen nicht überraschend über das Land gekommen waren, zeigt die Seelgerätstiftung des Grafen Ekbert II. von Formbach 1118, der vor einem Feldzug gegen Ungarn dem Kloster Formbach ein *predium* übertrug.¹⁰⁸⁵ Dazu bemerkt Maximilian Weltin, dass die militärische Potenz des Babenbergers zu dieser Zeit beachtlich und ein selbstständiges militärisches Auftreten durchaus möglich war.¹⁰⁸⁶ Auch Varga bemerkt die zu dieser Zeit stattfindende Verselbstständigung der österreichischen Mark und der Steiermark. Diese äußerte sich auch in diversen Eheschließungen, Bündnissen und rasch wandelnden Freund-Feind-Verhältnissen.

Varga sieht in dem daraus erkennbaren Beziehungsgeflecht der Markgrafen, der polnischen Fürsten, der Přemysliden-Herzöge und der Árpáden das beginnende politische Eigenleben für den ostmitteleuropäischen Raum. Deshalb, so die Mutmaßung, hörte das Reich zu dieser Zeit auf, unmittelbarer und vorrangiger Bezugspunkt für die politische Orientierung des benachbarten Ungarns zu sein. Durch die sich verselbstständigende Politik des Markgrafen wurde Bayern

¹⁰⁸⁰ Kristó, Árpádenndynastie 135. Siehe auch: Dienst, Österreich zur Zeit des heiligen Leopold 6-8.

¹⁰⁸¹ Varga, Ungarn 170. Siehe auch: Hagen Keller, Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont. Deutschland im Imperium zwischen Salier und Staufer 1024 bis 1250 (Berlin 1986) 192-195.

¹⁰⁸² Hóman, Geschichte 380.

¹⁰⁸³ Hóman, Geschichte 379.

¹⁰⁸⁴ Stieldorf, Marken 579.

¹⁰⁸⁵ NÖUB Bd. II/1, Nr. 7²⁵ Seite 289: O. O., 1118, Graf Eckbert (II.) macht vor einem Feldzug gegen Ungarn eine Seelgerätstiftung nach Kloster Formbach.

¹⁰⁸⁶ Weltin, Landesfürst und Adel 536.

allmählich zum Binnenherzogtum.¹⁰⁸⁷ So scheint sich Leopold III. um einen vorsichtigen Ausgleich zwischen den Bistümern Passau und Freising bemüht zu haben, da deren Verhältnis nicht zuletzt durch die Entfremdung des Sachsenganger Schenkungsgebietes getrübt sein musste. Dazu dürfte der Grundtausch von 1119, bei dem der Passauer Bischof Ulrich und sein Vogt Adalbert, Sohn Leopolds, dem Freisinger Bischof Heinrich und dessen Vogt Otakar von Steier umfangreichen Besitz tauschten, beigetragen haben.¹⁰⁸⁸ Es folgten noch andere Tauschgeschäfte, bis es dann zum bereits erwähnten Prozess um den Freisinger Besitz im Marchfeld kam.

Die Besiedlung des ungarischen Grenzraumes zum Ausgang der Salier

Die Grenzpolitik der ungarischen Könige Ladislaus/László und Koloman/Kálmán war von verschiedenen Maßnahmen zur besseren Anbindung der Randlagen an das Königreich gekennzeichnet. Dazu wurde das bislang nur rudimentär vorhandene und eher an Grenzgrafschaften erinnernde Komitatsystem aus der Zeit Stephans I. im Bereich der March und Leitha weiter ausgebaut. Unter Ladislaus und seinem Bruder Herzog Álmos entstanden vorerst die Burggespanschaften Trenčín, Bolondóc, Baňa, Galgóc, Sempte und Sohl.¹⁰⁸⁹ Daraus entwickelte Koloman die Grenz-Komitate Nyitra, Poszony, Moson, Sopron und Vas,¹⁰⁹⁰ wodurch sich die Komitatsgrenzen bis an die „natürlichen Grenzen Ungarns vorschoben und das Territorium des Königsreiches“¹⁰⁹¹ sich auch im Grenzbereich weiter festigte. Die Verwaltung der Komitate oblag nun königlichen Beamten. Damit hatten diese Territorien bei aller lokaler Autonomie eine ausreichende Bindung an die königliche Zentralmacht. Zusätzlich zu den verwaltungstechnischen Maßnahmen bedurfte es einer massiven Anwerbung von Neuzuwanderern, um die Bevölkerungsdichte anzuheben.

¹⁰⁸⁷ Varga, Ungarn 166-170.

¹⁰⁸⁸ Fichtenau, Zöllner, Urkundenbuch der Babenberger IV/1, Nr. 620 Seite 53: Melk, 1119 Dezember, Bischof Ulrich von Passau und sein Vogt, der Markgrafensohn Adalbert, geben an Bischof Heinrich von Freising und dessen Vogt Markgraf Otakar Güter zu Ardagger, Matzleinsdorf und Grie gegen das Dorf Seebarn, das Bischof Ulrich zusammen mit vier Weingärten dem Stift St. Georgen übergibt.

¹⁰⁸⁹ Homán, Geschichte 309. Diese Burgorte befinden sich im Abstand von bis zu 50 km östlich der Grenze und östlich des Váh/Waag-Flusses. Bolondóc (heute Beckov), Baňa (heute Nova Baňa), Galgóc (hatte auch den deutschen Namen Freystadl, ungarisch Galgócz Freystak), Sempte (Schindan, heute Šintava) lagen alle östlich der Waag.

¹⁰⁹⁰ Die Namen der Komitate wurden der Karte aus György Györffy, *Az Árpád-kori Magyarország történeti földrajza* entnommen. Heute befinden sich die ehemaligen Komitate Poson und Nyitra auf slowakischem Boden, während die Komitate Moson und Sopron zum Komitat Győr-Moson-Sopron vereinigt wurden. Siehe auch: Gyula Kristó, *A vármegyék kialakulása Magyarországon* (Budapest 1988) Térkép 4 Vármegyék, várispánságok a XII. század közepén. (Landkarte Nr. 4, Komitate, Burggespanschaften in der Mitte des 12. Jahrhunderts. Im Kartenteil nach Seite 516).

¹⁰⁹¹ Majoros meint damit die Flüsse March und Leitha. Siehe: Majoros, *Geschichte Ungarns* 93.

Im Vergleich zum babenbergischen Grenzland, dessen Bevölkerungsanzahl durch den Zuzug von Adeligen und Ministerialen mit ihren Familiaren aus dem gesamten Reich zunehmend anwuchs, blieb das ungarische Gebiet während des 12. Jahrhunderts sehr dünn besiedelt. Es erscheint an dieser Stelle dem Verfasser dieser Arbeit angezeigt, dass die Besiedlungsvorgänge keineswegs einen rein ungarischen Prozess darstellten. Dies wird sich nachstehend am Beispiel von Grundschenkungen an Heiligenkreuz und anderen Grundvergaben an Adelige der Mark zeigen. Darüber hinaus folgten Anwerbungen von Adeligen aus vielen Teilen Westeuropas, die sich dann tatsächlich dauerhaft in Ungarn niederließen. Andere Siedler kamen aber auch aus dem Osten, wie nachstehend beschrieben wird.

Für das mittelalterliche Ungarn errechnete Gyula Kristó eine ungefähre Bevölkerungsdichte.¹⁰⁹² Dabei wies er auf die starken regionalen Unterschiede hin. Seine Untersuchungen ergaben für die Gegend um Tömörd in den Jahren 1237-1240 eine Bevölkerungsanzahl von 14,4 Einwohnern pro Quadratkilometer.¹⁰⁹³ Dieser Ort zählt in den gegenständlichen Untersuchungen zu den grenznahen Orten und liegt zirka 40 Kilometer südlich von Sopron.¹⁰⁹⁴ Für die Jahre 1060 bis 1070 wird allgemein die halbe Bevölkerungsdichte in Ungarn angenommen.¹⁰⁹⁵ Die hier zitierten Berechnungen zeigen, dass selbst im ungarischen Kerngebiet bei Ecser eine Bevölkerungsdichte von nicht mehr als 6,0 angenommen werden kann.¹⁰⁹⁶ Deshalb musste König Koloman bemüht sein, Ungarn in ein attraktives Zuwanderungsland umzuwandeln. Die wesentlichsten Maßnahmen dafür waren die Erneuerung des Rechtssystems und die Förderung der Wirtschaft. Er gründete im Hinblick darauf neue Märkte und verbesserte das Münzwesen.¹⁰⁹⁷

Doch gleich zu Beginn von Kolomans Regierungszeit galt es, eine enorme Herausforderung vorrangig zu bewältigen. Denn es kamen die ersten, noch wenig geordneten Scharen des ersten Kreuzzuges nach Ungarn. Es waren raubende und mordende Horden, die Unruhen im Volk verursachten. Dagegen schritt der König energisch ein und verjagte nach schweren Kämpfen um das Landestor bei Moson die Friedensbrecher. Durch sein bestimmtes militärisches Auftreten

¹⁰⁹² Kristó, Bevölkerungsanzahl 9-56.

¹⁰⁹³ Kristó, Bevölkerungsanzahl 43 und 56, Tafel 3. Tömörd ist als Referenzort in der nachfolgenden graphischen Darstellung eingetragen.

¹⁰⁹⁴ Ende des 15. Jahrhunderts ist für die gesamte Verwaltungseinheit Sopron eine Bevölkerungsdichte von 10,4 Einwohnern pro Quadratkilometer anzunehmen. Im Vergleich dazu sind die grenznahen Bezirke Bratislava/Pozsony mit 12,2 ebenso dicht und Moson mit 5,2 Einwohnern pro Quadratkilometer nur halb so dicht besiedelt. Siehe: András Kubinyi, Die Bevölkerung des Königreichs Ungarn am Ende des 15. Jahrhunderts. In: Gyula Kristó, Pál Engel, András Kubinyi, István Draskóczy, Géza Dávid, Ákos Egyed, Dezső Dányi, József Kovacsics, András Klinger, Historische Demographie Ungarns (896-1196) (Herne 2007) 66 bis 93, hier 90f, Tafel 3.

¹⁰⁹⁵ Kristó, Bevölkerungsanzahl 56, Tafel 3.

¹⁰⁹⁶ Kristó, Bevölkerungsanzahl 56, Tafel 2.

¹⁰⁹⁷ Majoros, Geschichte Ungarns 103f. Siehe auch: Makk, Ungarische Außenpolitik 96.

gegen diese Art der Kreuzfahrer genoss Koloman in der Bevölkerung großes Vertrauen.¹⁰⁹⁸ Die später eintreffenden Kreuzfahrerverbände unter dem lothringischen Herzog Gottfried von Bouillon begannen beim Landestor von Sopron/Ödenburg Verhandlungen mit König Koloman.¹⁰⁹⁹ Gottfried musste Geiseln stellen und erst danach durfte das riesige Kreuzfahrerheer Ungarn durchqueren. Zur Vorsicht folgten den Kreuzfahrern in entsprechendem Abstand die Heere Kolomans und seines Bruders Álmos.¹¹⁰⁰

Ungarische Ritter nahmen an diesem Kreuzzug nicht teil. Diese Tatsache weist unter anderem auf die besondere Verwaltungsstruktur des Landes und seine Art der Besiedlung hin. Denn einerseits begann die feudale Entwicklung des Landes später und andererseits fehlten in Ungarn die landlosen Ritter, was sich durch den Reichtum und das Überangebot an fruchtbarem Land erklären lässt. Diese Verfügbarkeit von großen und gut nutzbaren Gebieten war neben der wirtschaftlichen Attraktivität ein Movens für landsuchende Adelige aus dem Reich. Ein weiterer Grund für die Absenz der Ungarn im Kreuzheer von 1095 war die – gegenüber den westeuropäischen Staaten – noch geringe Anzahl entwickelter Städte, was wiederum auf die noch ausstehenden wirtschaftlichen Reformen hinweist.

Das schwache Echo der ungarischen Ritter auf Papst Urbans Kreuzzugsaufruf lässt auf den in diesem Lande noch nicht voll ausgebildeten christlichen Enthusiasmus schließen. Das Christentum wurde ja erst unter König Stephan eingeführt. Mit zu berücksichtigen ist, dass der Klerus des Landes nicht einheitlich nach Rom ausgerichtet war, denn gerade in den südöstlichen Weiten Ungarns und vereinzelt bis zum Balaton/Plattensee (zum Beispiel im Kloster Tihany) war der Einfluss der Ostkirche bestimmend. Daraus lässt sich leicht nachvollziehen, dass diese Gläubigen dem Aufruf der „Papst“-Kirche weniger Folge leisten wollten.¹¹⁰¹

Die oben erwähnten Maßnahmen des Königs und das allmähliche Einsetzen der Zuwanderung in den ungarischen Grenzbereich verunmöglichten nun an der Westgrenze die bislang praktizierte Verteidigungsstrategie. Denn der Schutz durch ein schwer passierbares Grenzödländ (Gyepűelve) war einfach nicht mehr gegeben. Die vielen entstehenden Orte brauchten Verkehrswege. Dadurch wurde das Grenzland „durchgängig“. In den Dörfern sammelte sich die Bevölkerung Nahrungsreserven an. Auch die Klöster und die weltlichen Adligen bildeten Herrschaftszentren im Grenzland, die ihrerseits wieder Sammelstellen für die Abgaben aus den Dörfern ausbildeten. Diese wertvollen Einrichtungen benötigten nun den Schutz des Königs, der

¹⁰⁹⁸ *Majoros*, Geschichte Ungarns 98f.

¹⁰⁹⁹ *Wagner*, UB des Burgenlandes Nr. 34 a und b Seite 18f: O. O., 1096 September, (a) Herzog Gottfried von Lothringen schreibt an König Koloman, dass er, verwundert über das Durchzugsverbot des Königs, in Tollenburg Nachricht über die Gründe dieser feindseligen Haltung abwarten wolle. (b) König Koloman antwortet dem Herzog Gottfried, dass er zur Burg Cyperon kommen möge, wo sie an beiden Ufern des Sumpfes lagernd über alles, was er von ihm verlange und wessen er ihn beschuldige, verhandeln könnten.

¹¹⁰⁰ *Makk*, Ungarische Außenpolitik 90f.

¹¹⁰¹ *Makk*, Ungarische Außenpolitik 91f.

seinerseits an der Verwaltung und Einhebung der stetig anwachsenden Erträge des immer wertvoller werdenden Grenzlandes interessiert sein musste. Dadurch wurde die Verwaltungsänderung und in der Folge der Ausbau der im Ansatz schon bestehenden Burgenlinie Wieselburg-Ödenburg-Eisenburg notwendig.¹¹⁰²

Aufgrund der oben skizzierten Siedlungsmaßnahmen entstand eine multiethnische Bevölkerung in den Gyepű-Regionen. Die Zuwanderer kamen aus „allen“ Richtungen. Denn der König nutzte auch die Fluchtbewegungen der verschiedenen Volksgruppen und siedelte jene Menschen, die sich nach kriegerischen Ereignissen in das sichere Ungarn flüchteten, als Grenzwächter an. Die eingewanderten Ethnien wurden nicht komitatsweise voneinander getrennt, sondern sie erhielten nebeneinander Land, sodass in benachbarten Dörfern durchaus unterschiedliche Sprachen zu hören waren. So siedelten im Grenzraum Angehörige der Szekler, Slowenen, Uzen oder – besonders in den westlichen Regionen – Pečenegen, Kabaren, Chalizen, oder die (möglicherweise magyarischen) Völker wie die Nyék¹¹⁰³ beziehungsweise die Kék-kend¹¹⁰⁴. Anfangs des 13. Jahrhunderts sind Kumanen, beziehungsweise ihre Wohngebiete, in der Gegend um die Theiß/Tisza nachgewiesen.¹¹⁰⁵ Alle diese Volksgruppen erhielten nicht nur an der Grenze Land, sondern sie waren im gesamten Königreich verteilt. Als Grenzwächter wurden sie im überwiegenden Falle als freie Leute angesehen.

Der Nachweis von vermehrter Ansiedlung im Grenzbereich ist infolge der Quellenlage – die ungarische Geschichtsschreibung beginnt eben erst in dieser Zeit – schwierig. Trotzdem soll hier der Versuch einer Rekonstruktion der Besiedlungsvorgänge unternommen werden. Einen guten Überblick über bekannte Orte östlich der Leithagrenze bietet das Urkundenbuch des Burgenlandes.¹¹⁰⁶ Die darin behandelten Urkunden nennen Ortsnamen, die ab der Mitte des 12. Jahrhunderts bekannt waren. In der nachfolgenden Aufstellung ist ein Auszug aus den Urkunden von 1086 bis 1225 enthalten. Danach erfolgt die Auswertung der Dissertation von Elemér Németh, der für den westlichen Grenzraum Ungarns eine lange Reihe von Ortsnamen zusammengetragen hat. Die aufgelisteten Ortsnamen sollen im Anschluss graphisch dargestellt und die wesentlichen Merkmale daraus beschrieben werden. Der graphischen Darstellung gemäß soll die Beschreibung des Grenzverlaufes erfolgen.

¹¹⁰² Heide *Dienst*, Die Schlacht an der Leitha 1246 (Wien 1971) 7, besonders A8.

¹¹⁰³ Göckenjan führt die Nyék als Hilfsvolk an, das bereits um die Mitte des 10. Jahrhunderts von Konstantinos Porphyrogenetos (Nr. 40) genannt wurde. Siehe: *Göckenjan*, Hilfsvölker 23f. Bezüglich der Kék-kend bezieht er sich auf den arabischen Geographen Ibn Rosteh (etwa um 900) und den persischen Schriftsteller Gardīzī (ca. 1050) Siehe: *Göckenjan*, Hilfsvölker 29f.

¹¹⁰⁴ Für Göckenjan sind auch die Kék-kend ein Hilfsvolk. Siehe: *Göckenjan*, Hilfsvölker 28f.

¹¹⁰⁵ Bereits 1071/72 waren Kumanen (Komanen, slawisch Polowzer, ungarisch Kun) in Ungarn eingedrungen und erhielten Land zugewiesen. Die Herkunft der Kumanen war lange Zeit umstritten. Anzunehmen ist, dass sie vom turksprachigen Volk der Kiptschak abstammen. Siehe: *Göckenjan*, Hilfsvölker 38f.

¹¹⁰⁶ *Wagner*, UB des Burgenlandes.

Tabelle 9: Urkunden aus dem Urkundenbuch des Burgenlandes

Urk. Nr.	Datum	Seite	Erwähnte Ortsnamen
33	1086 unecht ¹¹⁰⁷	17	Güterverzeichnis der Abtei Bakonybél. Der Klosterbesitz reicht im Westen bis zu den Orten Árpás und Szil. Sie befinden sich etwa 70 km östlich von der Leitha-Grenze.
39	1153	20	Der Gesandte Adalbertus erwähnt in seinem Testament folgenden Besitz: Das Gut Nikitsch, Trausdorf, Ság, Schattendorf und Höflein.
40	1156	21	Géza II. verleiht den als Gästen ins Land gerufenen Rittern Gottfried und Albrecht Besitzungen bei Lutzmannsburg, Kroatisch Gerersdorf und Frankenau.
41	1157 unecht	22	Graf Walferus stiftet bei Güssing (genannt ist ein einsamer Ort, der <i>Quizun</i> genannt wird) ein Kloster und Güter bei <i>Chegge</i> , <i>Podgrad</i> , <i>Giormoth</i> .
42	1158	23	Graf Eckbert III. von Pitten übergibt den Ort Frohsdorf nach seinem Tod dem Kloster Göttweig.
44	1155-62	23	Graf Eckbert von Formbach erhält von Erzbischof Konrad I. Besitz von Pitten (<i>Putinowe</i>) bis Hartberg (<i>Hartperch</i>). Dabei wird der Ungerbach (bei Bad Schönau in der Buckligen Welt) als Grenzbach zu Ungarn angesehen.
53	1187	28	Papst Urban III. bestätigt dem Kloster St. Gotthard Besitz zu Eigen: Das Dorf St. Gotthard und die Grangien bei Mogersdorf, Weichselbaum, Jennersdorf, Potschendorf (<i>villa s. Gotthardi</i> , <i>grangie Nagfalu</i> , <i>Badofalu</i> , <i>Ianafalu</i> , <i>Pacfalu</i>).
54	1189 Mai 27	28	Kaiser Friedrich I. schenkt dem Kölner Erzbischof Besitz in <i>Campo Firfelt</i> (Vierfeld bei Kittsee).
55	ca. 1195	28f	Der Banus Dominicus schenkt dem Kloster Heiligenkreuz Besitz zu Mennersdorf, Hochenberg, Prossinckh, Strobelsdorff, Putzelsdorff, Munichhoff, Warersdorff und Sagendorff (laut der Übersetzung von 1508). Im Original lauten die Namen: <i>Villa Meynhart</i> , <i>Myhse</i> , <i>Parasne</i> , <i>Hukec</i> , <i>Boron</i> , <i>Scaka</i> atque <i>Dag</i> .
57	1195 verunechtet	30f	König Béla III. bestätigt die Schenkung durch den Banus Dominicus an Heiligenkreuz. Dieser Besitz sollte der Gründung der Zisterze Kloster Marienberg dienen: Mennersdorf, Prossinckh, Strobelsdorff, Putzelsdorff, Munichhoff, Warersdorff, Sagendorff.
61	1198	32	König Emmerich (<i>Hemericus</i>) bestätigt die Besitzungen des Klosters St. Gotthard in: Batthyán, Varsány, Almasd und Heiligenbrunn. (<i>Bothian</i> , <i>Wossian</i> , <i>Almas</i> , <i>Sacrum Fontem</i>).
66	1200	37	König Emmerich (<i>Hemericus</i>) verbietet den Gespanen von Ödenburg die Einhebung ungerechtfertigter Abgaben von Besitzungen des Klosters Marienberg (<i>Monte Sanctę Marię cybriones</i>). Genannt sind: Mannersdorf (Markt), Strebersdorf (Markt). (<i>Preterea forum in villa Meinhart et aliud forum in villa Michsa</i>).
68	1202	38	König Hemericus schenkt seinem Jobagio das Dorf Mattersburg (Willa Martini). Dazu werden an Ortsnamen genannt: <i>Villa Wolbrum</i> , <i>villa Mouruhc</i> , <i>locus, qui dicitur Forcosfertes, de quo ad Sumpotochfeu, inde transeunt ad fines Austrię; villa Mortun, Kethuch, qua descendunt mete ad Zolounta [...] villa Pugym [...]</i> .

¹¹⁰⁷ Siehe: György Györffy, Árpád-kori oklevelek 1001-1196. Chartae antiquissimae Hungariae (Budapest 1997) 26, Nr. 4 ad 1086. Im Folgenden zitiert als Györffy, Árpád-kori oklevelek 1001-1196. Siehe auch: István Hoffmann, Anita Rác, Valéria Tóth, Helynévtörténeti adatok a korai ómagyar korból (Debrecen 1999) 75 und 83f.

Urk. Nr.	Datum	Seite	Erwähnte Ortsnamen
70	1203	40	König Emmerich schenkt dem Stift Heiligenkreuz ein Gut, das früher von Pečenegen bewohnt war (Gut Königshof an der Leitha).
71	1204	41	Papst Innozenz III. bestätigt dem Kloster Marienberg den Besitz (wie Urkunde Nr. 57)
78	1207	48	Papst Innozenz III. bestätigt dem Kloster Marienberg den Besitz (wie Urkunde Nr. 57) und Zehentfreiheit.
81	1208	50	Hof (König Andreas II. schenkt dem Gespan Poth von Wieselburg die [...] <i>villa quandam nomine Hof</i> (Heute Hof am Leithaberge). Das Land reicht bis: [...] <i>Incipit sane eadem totalis terra a fluviio Sar</i> (Sár = Leitha), <i>qui dividit terram Theutonicam ab Vngaria</i> [...].
82	1208	51f	König Andreas II. beurkundet die Gründung des Benediktinerklosters Leiden (<i>Libyn</i>). Genannte Orte: <i>Villa Libyn, vadum Bucemrem, terra Gatal, ecclesia Teluk, aqua Zoplon, mons Lencheskolyn, terra Milay, mons Chelpete, vadum Wodmege, vadum ad Arpadyr, locum Mescher, Zoustou, Boldazorma, villa Komlouzur et aeclesia, insula Suack, villa Bille, villa Witez, villa Mecher, insula Pran, villa Banet, villa Sason, villa Ohup, valle Melweulg, terra Nicolai, terra Wuiswar, villa Kurthuel, terra Reugen, fluvium Pezne, terra Nuethlen, mons Segh, villa Ceud, terra Ompud, villa Zerk, villa Segfev, villa Dobron, fluvium Sár, Danubium</i> (mehrmals), <i>predium Yuhol, predium Noztroy, pons Kenez super Rabca</i> .
83	1208	55	König Andreas II. schenkt dem Gespan Nicolaus das Gebiet Limbach (<i>Lyndwa</i>). Genannte Orte: <i>Villa speculatorum Kurcite, villa Wolfer, terra Iohan, terra Zalaiensi, terra Chef, vadum ad villa Bogma, aqua Lybrich, aqua Lyndwa, villa Rodina, aqua Dobra, villa Thohna, aqua Hydusd</i> .
84	vor 1209	57	König Andreas II. schenkt die Dörfer <i>Bolock</i> (Balogd, heute Szent János) und <i>Sumbotheil</i> (heute Neusiedl am See) dem Palatin und Gespan von Bács.
86	1209	58	König Andreas II. bestätigt den Kauf des Gutes Haslau dem Palatin und Gespan Poth [<i>terram quandam Chaslov nomine</i>] (hier dürfte eher Potzneusiedl gemeint sein, das dem Ort Deutsch-Haslau genau gegenüber liegt und durch den Leitha-Fluss getrennt wird. Zum Namen Potzneusiedl könnte der Name des Gespans Poth gut passen). Die Zuordnung der in dieser Urkunde genannten Orte Zurndorf, Gattendorf, Ragendorf und Kálló ist laut Hans Wagner problematisch.
92	1212	62	König Andreas II. nimmt den Geistlichen Stephan in das königliche Gefolge auf und gibt ihm das Familienerbgut zurück. Genannte Orte: <i>Vallum Rad, terra Kyal</i> .
102	1217	68	König Andreas II. verleiht dem Stift Heiligenkreuz das Gut Mönchhof. Genannte Orte: Königshof, Winden, Podersdorf, <i>villa Galus iuxta Ferteu lacum, terra Leginthov, possessio Pethlen, colliculum Geshelevhalm, Hegeshalm, villa Sasun sive Winden, villa Potesdorf</i> .
103	1217 unecht	70	König Andreas II. verleiht dem Kloster Heiligenkreuz das Gut Mönchhof. Genannte Orte: <i>Leginthov, predium Mathye, predium Dosch</i> .

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Urk. Nr.	Datum	Seite	Erwähnte Ortsnamen
105	1217	72	König Andreas II. gibt dem Kapitel zu Eisenburg den Gespan Poth von Wieselburg zum Schutzherrn und bestätigt den gesamten Besitz. Genannte Orte: <i>Predium Mylyk, terra Vyndov, predium Kynih, villa Thana, predium Musov, villa wdvornicorum Weep, predium Megehid, predium Zyluag, terra Vzkov, predium Lapsa, predium Pachun, villa Saracad, villa Cheeh, villa Durug, villa Turpucz, villa Gymuk, predium Zcemene, predium Gely, predium Ygmeleech.</i>
111	1220	77	König Andreas II. verleiht Belud und Osl die Dörfer <i>Mugurchs</i> und <i>Barbacs</i> . Genannte Orte: <i>Insula Tergrad, villa Petri, villa Putuk, villa Magluca.</i>
143	1225	102	König Andreas II. bestätigt dem Kloster Marienberg alle Schenkungen. Genannte Orte: <i>Menmersdorf, Losdarff, Hohenperg, Prossing, Sigersdorff, Hurduc, Sathal, Rakatia, Pilgersdorff, Odenburgk, Oslup, Dywan, Puelndorff (Puelendorff), Strobelsdorff, Engelsdorff, Lutzmannspurg, Hals, Newelsdorff, Weyka, Zakanrete, Vnden, Tuernning, Spanfurt, Nelsdorff, Marckwardi, Vngrisch Waresdorff, Conradi, Gerolsdarff, Dagendorff, Luppoltspach, Maurich, Flockhendarff; Musun, Populus, Dersu, zu den zwayen pucheln, do die Bisenn hewser gehabt haben, innssel Mogorziget, Weleneuziget, Nyatzget (ziget → sziget = Insel). (Deutsche Übersetzung im Transsumpt von 1508).</i>

Quelle: Eigene Zusammenstellung. Exzerpt aus dem Urkundenbuch des Burgenlandes.

Zur besseren Übersicht für Vergleiche mit anderen Ortsnamenerhebungen ist es notwendig, die in den Urkunden aufscheinenden Ortsnamen aufzulisten und mit den heute üblichen Ortsnamen zu ergänzen. Dazu dient die nachstehende Tabelle „Ortsliste – Auswertung der Urkunden“.¹¹⁰⁸ In Ergänzung zum Namensgut aus dem Urkundenbuch des Burgenlandes wird – wie oben bereits erwähnt – eine Kompilation von Ortsnamen aus den „Siedlungsnamen Westungarns“ nach Elemér Németh¹¹⁰⁹ angeschlossen und in einer weiteren Aufstellung dargebracht.

¹¹⁰⁸ Ortsnamen können auch mehrfach aufscheinen. In der graphischen Darstellung scheinen sie selbstverständlich nur einmal auf.

¹¹⁰⁹ Elemér Németh, Die Siedlungsnamen Westungarns (Dissertation Universität Wien 1959). Im Folgenden zitiert als Németh, Siedlungsnamen.

Tabelle 10: Ortsliste – Auswertung der Urkunden aus dem Urkundenbuch des Burgenlandes

Jahr der Erwähnung	Überlieferter Name	Aktuell gebräuchlicher Name
1086	<i>Arpas in Raba</i>	Árpás ¹¹¹⁰
	<i>Szil</i>	Szil ¹¹¹¹
1153	<i>Philes</i>	Nikitsch ¹¹¹²
	<i>Druc, Druch</i>	Trausdorf
	<i>Iac, Sag</i>	Horitschon
	<i>Suesla, Suella</i>	Schattendorf, Somfalva
	<i>Heulichin</i>	Höflein, Groß-Höflein
1156	<i>Lusman (foro)</i>	Lutzmannsburg
	<i>Gerolth</i>	Kroatisch-Gerersdorf ¹¹¹³
	<i>Sarud</i>	Frankenau ¹¹¹⁴
1157	<i>Quizun</i>	Güssing ¹¹¹⁵
	<i>Chegge</i>	Grangie bei Güssing
	<i>Podgrad</i>	Grangie (Übersetzung: Schlossgrund)
	<i>Giormoth</i>	Grangie bei Güssing
1157	<i>Quenbach</i>	Ofenbach ¹¹¹⁶
1158	<i>Chrotendorf</i>	Frohsdorf
1155-1162	<i>Putinowe</i>	Pitten ¹¹¹⁷
	<i>Hartperch</i>	Hartberg

Fortsetzung auf der nächsten Seite

¹¹¹⁰ Árpás liegt in Ungarn südöstlich des Landestores Kapuvár, 10 km noch weiter südöstlich ist der Ort Gyarmat. Elemér Németh weist auf eine Erstnennung im Jahr 1036 hin. Siehe: *Németh*, Siedlungsnamen. Herényi sieht in Árpás ein sehr früh erwähntes, von Pečenegen besiedeltes Grenzwächterdorf. Siehe: István *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 800-1242 (Budapest 1996) 48, 117f und 271. Im Folgenden zitiert als *Hérenyi*, Magyarország nyugati végvidéke.

¹¹¹¹ Szil liegt südöstlich des Landestores Kapuvár. Siehe: *Németh*, Siedlungsnamen 200f. Herényi zählt Szil zu den Dörfern mit ungarischer Bevölkerung. Siehe: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 119.

¹¹¹² Nikitsch/Ikecs war der Standort einer Mühle. Siehe: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 280.

¹¹¹³ Karl Homma, Zur Geschichte der Herrschaft Nebersdorf, URL: http://www.zobodat.at/pdf/Burgenlaendische-Heimatblaetter_8_0010-0033. Im Folgenden zitiert als Homma, Zur Geschichte der Herrschaft Nebersdorf.

¹¹¹⁴ Homma, Zur Geschichte der Herrschaft Nebersdorf, 15. Siehe auch: Siehe: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 331.

¹¹¹⁵ Güssing/Küszin mit seinen namentlich genannten Grangien ist eine Gründung aus dem deutschsprachigen Raum. Die Bezeichnung *Novum Castrum/Némethújvár* zeigt dass der Ort als Suburbium entstanden ist. Siehe: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 150.

¹¹¹⁶ Ist in der Besitzurkunde des Stiftes Rein aus 1157 erwähnt.

¹¹¹⁷ Diese Urkunde beschreibt den Ungerbach als Landesgrenze. Der Ungerbach fließt in den Zöbernach, der in die Pitten mündet. Dieser Fluss bildet nach dem Zusammenfluss mit der Schwarza die Leitha. Siehe auch: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 223.

Fortsetzung der Tabelle

Jahr der Erwähnung	Überlieferter Name	Aktuell gebräuchlicher Name
1187	<i>St. Gotthart</i> <i>Nagfalu</i> <i>Badofalu, Badafalva</i> <i>Ianafalu, Gyanafalva</i> <i>Pacfalu,</i>	Szentgotthárd ¹¹¹⁸ Mogersdorf, Nagyfalva Weichselbaum Jennersdorf
1189	<i>Campo Firfelt</i>	Potschendorf, Rosendorf ¹¹¹⁹
1195 ¹¹²⁰	<i>Sancte Crucis</i> <i>Meynhart</i> <i>Babaduri</i> <i>Prezne, Peresnye, Prossinckh</i> <i>Mychsa, Myhse, Strobelsdorf</i> <i>Zaka</i> <i>Vkas</i> <i>Baran</i> <i>Dag, Sagendorf</i>	Vierfeld bei Kittsee (abgekommen) Heiligenkreuz Mannersdorf an der Rabnitz Hochenberg ¹¹²¹ Peresznye ¹¹²² (<i>Prösing</i>) Strebersdorf Putzelsdorf ¹¹²³ Kroatisch-Minihof Warersdorff (1508) ¹¹²⁴ Ágfalva/Agendorf
1195 ¹¹²⁵	<i>Meynhart, Mennersdorf</i>	Mannersdorf ¹¹²⁶

Fortsetzung auf der nächsten Seite

¹¹¹⁸ Liegt direkt an der österreichisch-ungarischen Grenze.

¹¹¹⁹ Der Name Rosendorf heißt ungarisch Pócsfalva. Dieser Ort liegt in der Gemeinde Weichselbaum, Bezirk Jennersdorf. Siehe: Homepage der Gemeinde Weichselbaum, unter Kultur und Geschichte. (Abgefragt am 5. 2. 2017). Weichselbaum selbst wurde 1184 *Badafalu* genannt und mit Jennersdorf und Mogersdorf dem Stift St. Gotthard unterstellt. Siehe: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 335.

¹¹²⁰ Beschreibung des Besitzes, den der Banus Dominicus dem Kloster Heiligenkreuz 1195 schenkte.

¹¹²¹ Babaduri und Borsmonostor sind ungarische Namen für Kloster Marienberg. Siehe: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 118.

¹¹²² *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 121 und 283.

¹¹²³ Putzelsdorf oder Purzelsdorf ist abgekommen. Wird im Anschluss ausführlich beschrieben. Siehe: Fritz *Zimmermann*, Das karolingische Siedlungsgebiet von Lutzmannsburg. In: Burgenländische Heimatblätter (Eisenstadt 1948) Heft Nr.1, Seite 1. Im Folgenden zitiert als *Zimmermann*, Das karolingische Siedlungsgebiet von Lutzmannsburg. Siehe auch die Anmerkung m-m im Urkundenbuch des Burgenlandes bei der Urkunde Nr. 143 Seiten 102-109: O. O., 1225, König Andreas II. bestätigt dem Kloster Marienberg alle Schenkungen seines Gründers, des Banus Dominicus und seines Sohnes, des Grafen Bors, ebenso alle Schenkungen der ungarischen Könige.

¹¹²⁴ Siehe die Anmerkung zum Ort *Boron*/Warersdorf in der nächsten Urkunde und in der anschließenden Beschreibung.

¹¹²⁵ Diese Urkunde ist zwar verunechtet, kann aber ausgewertet werden.

¹¹²⁶ Die Orte Mannersdorf und Strebersdorf werden in der Urkunde von 1200 als Markt (forum) bezeichnet. Siehe auch: *Györffy*, Árpád-kori oklevelek 1001-1196 Nr. 50 Seite 99: O. O., 1195, Dominicus Banus consensu Belae (III.) regis [Hungariae] fratribus [Cisterciensibus] Sancta Crucis [de Austria] 8 praedia, 300 marcas, animalia et servus dat, ut monasterium [in Hungaria] in Honorem virginis Mariae [Marienberg] construant.

Fortsetzung der Tabelle

Jahr der Erwähnung	Überlieferter Name	Aktuell gebräuchlicher Name
1198 ¹¹³¹	<i>Myhse, Strobelsdorff</i> <i>Parasne</i> ¹¹²⁷ , <i>Prossinckh</i> <i>Hukec</i> ¹¹²⁸ , <i>Munichhoff</i> <i>Boron</i> <i>Scaka</i> ¹¹³⁰ <i>Dag, Sagendorff</i> <i>Bothian</i> <i>Wossian</i> <i>Almas</i>	Strebersdorf Peresznye (<i>Prösing</i>) Kroatisch Minihof Warersdorf ¹¹²⁹ <i>Putzelsdorf</i> Ágfalva/Agendorf Batthyán Varsány Almasd
1202 ¹¹³²	<i>Sacrum Fontem</i> <i>villa Martini, terra Martini</i> <i>villa Volbrum</i> <i>villa Mouruhc, Maurich</i> <i>locus Forcosfertes</i> <i>Sumpotochfeu</i> ¹¹³⁴	Heiligenbrunn Mattersburg Walbersdorf Marz ¹¹³³ Wolfssumpf Sumbachquelle

Fortsetzung auf der nächsten Seite

¹¹²⁷ *Parasne* kann mit dem Ort *Prezne* in der vorhergehend angeführten Urkunde gleichgesetzt werden. 1508 wird dieser Ortsname in beiden Urkunden mit *Prossinckh* übersetzt.

¹¹²⁸ *Hukec* steht in diesem Diplom an derselben Stelle wie *Vkas* in der vorhergehenden Urkunde. Aufgrund der Übersetzung aus dem Jahre 1508 und anhand der Reihenfolge der Ortsnennungen kann festgestellt werden, dass beide Ortsnennungen 1508 mit *Munichhoff* beziehungsweise *Mönchhof* (heute Kroatisch Minihof) übersetzt werden. Siehe: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 26 und 269.

¹¹²⁹ Das hier lateinisch geschriebene *Boron* ist phonetisch gleichlautend wie das ungarisch ausgesprochene *Baran*. Siehe: *Homma*, Zur Geschichte der Herrschaft Nebersdorf, 15. Siehe auch: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 330 und 368.

¹¹³⁰ *Scaka* kann mit *Zaka* gleichgesetzt werden. Genauer findet sich bei der Urkunde von 1225.

¹¹³¹ König Emmerich/Imre bestätigt dem Kloster St. Gotthard einen Besitz, der teilweise bereits unter Béla III. geschenkt wurde.

¹¹³² Zu den Ortsbezeichnungen siehe: Josef Karl *Homma*, Nochmals: Regensburger Traditionsnotiz von 808. Die Urkunde König Emmerichs von 1202 und die Regensburger Traditionsnotiz von 808. In: Burgenländische Heimatblätter Nr. 16, (Eisenstadt 1954) 25-34, hier 34.

¹¹³³ *Marz* wird bereits 1017 genannt. Siehe: Atlas-Burgenland, URL: <http://www.atlas-burgenland.at/> Lemma: *Marz*, abgerufen am 2. Februar 2017. 1058 wird *Marz* als *Morouch* und später *Marác* erwähnt. Elemér Németh kann die Bezeichnung *Morouch* nicht eindeutig zuordnen. Siehe: *Németh*, Siedlungsnamen 132f.

¹¹³⁴ *Sumpotochfeu* liegt nahe der Grenze, wie die Urkunde beschreibt [...*inde transeunt ad fines Austrie*]. *Sumpotochfeu* und *locus Forcosfertes* wurden nicht in die graphische Darstellung aufgenommen. Siehe: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 348.

Fortsetzung der Tabelle

Jahr der Erwähnung	Überlieferter Name	Aktuell gebräuchlicher Name
1203	<i>villa Mortun</i>	Mattersdorf ¹¹³⁵
	<i>villa Kethuch</i>	Kéthőcs ¹¹³⁶
	<i>Zolounta</i> ¹¹³⁷	
1204 ¹¹⁴⁰	<i>Pugym, Pugim, Pogina</i> ¹¹³⁸	Sigleß
	<i>predium, quod Bysseni quondam possidebant</i>	Königshof ¹¹³⁹
	<i>Vkacs</i>	Kroatisch-Minihof
1207 ¹¹⁴¹	<i>Melithart</i>	Mannersdorf
	<i>Proscingen</i>	Prössing
	<i>Satelbach</i>	Loisdorf ¹¹⁴²
	<i>Mulberch</i>	Besitz von Klostermarienberg
	<i>Miscendorf</i>	Strebersdorf
	<i>Gnasental</i>	Besitz von Klostermarienberg
	<i>Baranstorf</i>	Warersdorf ¹¹⁴³
	<i>Dagendorf</i>	Agendorf bei Sopron

Fortsetzung auf der nächsten Seite

¹¹³⁵ Zur Problematik Mattersdorf-Mattersburg-Nagymarton, siehe: Josef *Loibersbeck*, Mattersdorf-Mattersburg. In: Burgenländische Heimatblätter Nr. 29 (Eisenstadt 1967) 24-42, hier 26. Im Folgenden zitiert als *Loibersbeck*, Mattersdorf-Mattersburg. Siehe auch: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 348.

¹¹³⁶ *Kethuch* ist das später abgekommene Grenzwächterdorf Kéthőcs. Siehe: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 348.

¹¹³⁷ *Zolounta* ist ein abgekommener Ort, vermutlich am Edlesbach (Wiesenbach) liegend. *Herényi* zählt den Ort zum Herrschaftsbereich Mattersburg.

¹¹³⁸ *Pugym* wird häufig als Bissenerdorf (= Pečenegendorf) bezeichnet. Siehe: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 348 und 350.

¹¹³⁹ Dieses sehr allgemein beschriebene Gut dürfte zum Zeitpunkt der Schenkung sehr einsam gelegen sein. Als Grenzen standen nur der Flussname *Sár* (Leitha) und der Wald *Hagenowe* zur Verfügung. Königshof liegt in der Nähe der Orte Wilfleinsdorf und Kaisersteinbruch.

¹¹⁴⁰ Papst Innozenz III. bestätigt dem Kloster Marienberg den Besitz von drei Grangien. Hier sind die Orte bereits vorhanden, denn *Vkacs* (*Vkas*, wahrscheinlich Kroatisch-Minihof) scheint bereits 1195 auf. Dies gilt auch für *Melithart* (Mannersdorf, wahrscheinlich an der Rabnitz) und *Proscingen* (wird allgemein mit *Prössing* übersetzt). Siehe: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 119, 329 und 338.

¹¹⁴¹ Papst Innozenz III. nimmt das Kloster Marienberg [... *abbati et conventui de Alto Monte sancte Marie Cisterciensis ordinis* ...] in päpstlichen Schutz und bestätigt dem Kloster den Besitz und die Zehentfreiheit der Neubrüche *Satelbach*, *Mulberch*, *Miscendorf*, *Gnasental*, *Baranstorf*, et *Dagendorf*. Soweit diese Neubrüche nicht durch einen naheliegenden Ort definiert wurden, ist deren Örtlichkeit nicht mehr zu auszumachen.

¹¹⁴² Der Namensgeber für den Neubruch *Satelbach* könnte der Sattelbach sein. Er mündet bei *Loisdorf* in die *Rabnitz*. Siehe: Franzisco-Josephinische Landesaufnahme, Aufnahmeblatt_5057-1_Unter-rabnitz_Güns_Lockenhaus, 1:25000.

¹¹⁴³ Ob der Neubruch *Baranstorf* im oder außerhalb des *Hotters lag*, ist nicht mehr festzustellen. Siehe: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 119 und 329.

Fortsetzung der Tabelle

Jahr der Erwähnung	Überlieferter Name	Aktuell gebräuchlicher Name
1208 ¹¹⁴⁴	<i>villa Chof</i>	Hof am Leithaberge
1208	<i>Villa Libyn</i>	Lébény/Leiden ¹¹⁴⁵
	<i>vadum Bucemrem</i>	Furt bei Lébény/Leiden
	<i>terra Gatal (Gathal; alia nomine Teluk)</i>	bei Lébény/Leiden
	<i>ecclesia Teluk</i>	bei Lébény/Leiden
	<i>aqua Zoplon, Zoplou</i>	bei Lébény/Leiden
	<i>mons Lencheskolyn</i>	bei Lébény/Leiden
	<i>terra Milay</i>	bei Lébény/Leiden
	<i>mons Chelpete</i>	bei Lébény/Leiden
	<i>vadum Wodmege, Wodmegye</i>	bei Lébény/Leiden
	<i>vadum ad Arpadyr</i>	Wüstung bei Lébény/Leiden
	<i>locum Mescher, villa Mecher</i>	Mecser
	<i>Zoustou</i>	bei Lébény/Leiden
	<i>Boldazorma (portus)</i>	bei Lébény/Leiden
	<i>villa Komlouzum et aecclesia</i>	Wüstung bei Lébény/Leiden
	<i>insula Suack, Suark</i>	Donauinsel
	<i>villa Bille, Billye</i>	Wüstung bei Lébény/Leiden
	<i>villa Witez, Vitez</i>	Wüstung bei Lébény/Leiden
	<i>villa Mecher</i>	Mecser
	<i>insula Pran</i>	Flussinsel bei Lébény/Leiden
	<i>villa Sason</i>	Winden
	<i>villa Olup, Olud</i>	Olad (bei Szombathely)
	<i>valle Melweulg</i>	bei Kroatisch Jahrndorf
	<i>terra Nicolai</i>	nicht gefunden
	<i>terra Wuiswar, Wruzwar, Vruzvar</i>	Oroszvár/Karlbürg
	<i>villa Kurthuel, Curtuel, Kertwel</i>	Pama/Körtvélyes
	<i>terra Reugen, Royka</i>	Rajka/Ragendorf
	<i>fluvium Pezne, Pezna</i>	Donauarm bei Oroszvár
	<i>terra Nuethlen</i>	bei Rajka/Ragendorf
	<i>mons Segh, Seeg</i>	bei Sásóny
	<i>villa Ceud, Geud</i>	Deutsch-Jahrndorf
	<i>terra Ompud, Ombud, Obud</i>	bei Sásóny
	<i>villa Zerk, Zerg</i>	Wüstung bei Pallerndorf
	<i>villa Segfev, Segfeu</i>	bei Sásóny
	<i>villa Dobron, Dobrony</i>	Wüstung bei Zurndorf
	<i>predium Yuhol</i>	nicht gefunden
	<i>predium Noztroy, Nosztroph</i>	nicht gefunden
	<i>pons Kenez super Rabca</i>	Brücke über die Rábca (bei Győr)
1208 ¹¹⁴⁶	<i>Villa speculatorum Kurcite</i>	Kerca (unsicher)
	<i>villa Wolfer, Farkasfalva</i>	bei St. Gotthard
	<i>terra Iohan</i>	bei Oberlimbach
	<i>terra Zalaiensi, Szalafő</i>	Óriszentpeter

Fortsetzung auf der nächsten Seite

¹¹⁴⁴ König Andreas II. schenkt dem Gespan Poth von Musun (Wieselburg) die *villa Chof*.¹¹⁴⁵ Eine gute Übersicht über die Orte im Komitat Moson bietet: György Györffy, *Az Árpád-kori Magyarországi történeti földrajza IV.* (Budapest 1998) 133-142. Im Folgenden zitiert als *Györffy, Az Árpád-kori Magyarországi történeti földrajza IV.*¹¹⁴⁶ Diese Orte liegen bei Szentgotthárd und können in der graphischen Darstellung nicht gezeigt werden.

Fortsetzung der Tabelle

Jahr der Erwähnung	Überlieferter Name	Aktuell gebräuchlicher Name
1212 ¹¹⁴⁷	<i>terra Chef</i> <i>aqua Lybrich, Lybnykh rivulus</i> <i>aqua Lyndwa</i> <i>villa Rodina</i> <i>aqua Dobra</i> <i>villa Thohna</i> <i>aqua Hydusd</i> <i>Vallum Rad</i>	nicht gefunden Bach, mündet bei Liebing in die Güns Lendva, Limbach nicht gefunden Dobra/Doiberbach (mündet in die Rába) Tauka bei Oberlimbach <i>Rád (Meierhof) im Komitat Zala</i>
1217	<i>terra Kyal, Kaal</i> Königshof/Királyudvár <i>villa Galus iuxta Fertev lacum</i> <i>terra Leginthov</i> <i>possessio Pethlen</i> <i>colliculum Geshelevhalm</i> <i>Hegeshalm</i> <i>villa Sasun sive Winden</i> <i>villa Potesdorf</i> <i>Leginthov</i>	<i>Wüstung bei Vasvár</i> Schloss Königshof bei Wilfleinsdorf Gols Mönchhof Wüstung bei Gols abgekommen, bei Mönchhof Hegyesalom (Straßommerein) Winden Podersdorf <i>Mönchhof</i>
1217	<i>predium Mathye</i> <i>predium Dosch</i> <i>predium Mylyk</i>	nicht gefunden nicht gefunden Wüstung bei Tana und Szécseny
1217 ¹¹⁴⁸	<i>terra Vyndov</i> <i>predium Kynih</i> <i>villa Thana</i> <i>predium Musov</i> <i>villa wdvornicorum Weep</i> <i>predium Megehid, Megychid</i> <i>predium Zyluag</i> <i>terra Vzkov, Vzkow</i> <i>predium Lapsa</i> <i>predium Pachun</i> <i>villa Saracad, Szarakad</i> <i>villa Cheeh, villa Chech</i> <i>villa Durug</i> <i>villa Turpucz, Trépec</i> <i>villa Gymuk</i> <i>predium Zcemene</i> <i>predium Gely</i> <i>predium Ygmeleech</i>	nicht gefunden Kenéz Tana bei Vép an der Güns Vép Megehid bei Sárvár Felső- bzw. Alsó-Szilvagy Felső- bzw. Alsó-Oszkó Wüstung im Raum Szombathely Pácsony Wüstung bei Kapuvár Csehi Wüstung bei Kisbér Wüstung bei Petőmihályfa Gönyök, Wüstung bei Sárvár Szemenye <i>nicht gefunden</i> Illmitz
1220	<i>Mugurchs, Mugurch</i> <i>Barbacs, Borbochs</i> <i>insula Tergrad</i> <i>villa Petri, terra Petri</i> <i>villa Putuk, Potuk, Patak</i> <i>villa Magluca</i>	Wüstung bei Kapuvár-Csorna Barbacs ehemalige Flussinsel bei Csorna Markotabödöge Teil von Csorna Maglóca

Fortsetzung auf der nächsten Seite

¹¹⁴⁷ Diese Orte liegen südlich von Szombathely und werden in der graphischen Darstellung nicht berücksichtigt.

¹¹⁴⁸ Diese Orte liegen südlich von Szombathely und werden in der graphischen Darstellung nicht berücksichtigt.

Fortsetzung der Tabelle

Jahr der Erwähnung	Überlieferter Name	Aktuell gebräuchlicher Name
1225	<i>Menhart</i> ¹¹⁴⁹ <i>Laztay</i> <i>Mixa, Michsa (mineris et maioris)</i> <i>Prezena, Prezne Peresnye, Prossing</i> <i>Luchman, Lucman, Lusman</i> <i>Wys, Hals, Heils (1508)</i> ¹¹⁵⁴ <i>Nadalthou</i> <i>Sigersdorff, Sagendorf</i> <i>Hurduc</i> ¹¹⁵⁷ <i>Gathal</i> ¹¹⁵⁹ <i>Rakatia, Rajka</i> <i>Pylgrim, Pelegrim, Pilgersdorff</i>	Mannersdorf an der Rabnitz Unterloisdorf ¹¹⁵⁰ Strebersdorf ¹¹⁵¹ Peresznye/ <i>Prösing</i> ¹¹⁵² Lutzmannsburg ¹¹⁵³ Répcevis Sumpf an der Rabnitz, bei <i>Althimontis</i> ¹¹⁵⁵ Siegersdorf ¹¹⁵⁶ Nähe Siegersdorf ¹¹⁵⁸ Nähe Siegersdorf Ragendorf Pilgersdorf

Fortsetzung auf der nächsten Seite

¹¹⁴⁹ Weitere Schreibweisen sind *Meynhart, Mennersdorf*. Siehe: *Homma*, Zur Geschichte der Herrschaft Nebersdorf 10. Siehe auch: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 118 und 157.

¹¹⁵⁰ Unterloisdorf wurde vor 1225 an Heiligenkreuz geschenkt. Siehe: *Homma*, Zur Geschichte der Herrschaft Nebersdorf 10. Siehe auch: *Rittsteuer*, Kirche im Grenzraum 138f.

¹¹⁵¹ Andere Schreibweisen für Strebersdorf: *Strobelsdorff, 1185 Mixa (lat. Urk.) Mychsa, Nyemetmyxe*. In: *Zimmermann*, Das karolingische Siedlungsgebiet von Lutzmannsburg. Siehe auch: *Homma*, Zur Geschichte der Herrschaft Nebersdorf 14. Der Ort wurde 1190 an Heiligenkreuz geschenkt. Siehe auch: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 334.

¹¹⁵² *Prösing*, heute Peresznye, liegt in Ungarn, nahe von Klostermarienberg. 1190 wurde der Ort an Heiligenkreuz geschenkt. Siehe: *Homma*, Zur Geschichte der Herrschaft Nebersdorf 10. *Herényi* bezeichnet den Ort als slawische Siedlung. Siehe: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 119-121 und 157.

¹¹⁵³ Bei Lutzmannsburg treffen sich laut Urkunde vier Besitzgrenzen: *Michsa, Lucman, Wys et Prezena*. Siehe: *Zimmermann*, Das karolingische Siedlungsgebiet von Lutzmannsburg. Siehe auch: *Homma*, Zur Geschichte der Herrschaft Nebersdorf. Der Ort war Sitz des Hofgespans. Siehe: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 67, 118, 120 und 124f.

¹¹⁵⁴ Zimmermann führt den Namen Heils in die karolingische Zeit zurück. Siehe: *Zimmermann*, Das karolingische Siedlungsgebiet von Lutzmannsburg 2. Siehe auch: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 18 und 253.

¹¹⁵⁵ *Althimontis*, übersetzt *Hohenberg/Hochenberg* genannt, ist der frühe Name von Klostermarienberg.

¹¹⁵⁶ Der Name Siegersdorf findet sich erst in einer Urkunde von 1308. Er hat sich als *Siegersdorf vel Sidány* in den Katasterplänen erhalten. Siehe: *Mapire*, Historische Karten der Habsburger Monarchie, Josephinische Landesaufnahme (1763- 1787).

¹¹⁵⁷ Der Name *Hurduc* lässt sich nicht übersetzen. Siehe: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 119 und 343.

¹¹⁵⁸ Die Nähe zu Siegersdorf ergibt sich aus dem Urkundentext.

¹¹⁵⁹ In der Übersetzung von 1508 wird der Ort *Sathal* genannt; dies ist offensichtlich ein Lesefehler. Die Lage des Ortes kann nicht präzise angegeben werden, muss aber entsprechend der Wegbeschreibung nahe bei Siegendorf liegen.

Fortsetzung der Tabelle

Jahr der Erwähnung	Überlieferter Name	Aktuell gebräuchlicher Name
	<i>Kirche St. Agathe/St. Radegund</i> ¹¹⁶⁰ <i>Supprvn, Odenburgk</i> <i>Ozlup, Oslup</i> ¹¹⁶¹ <i>Tywan, Dywan</i> <i>Sydan</i> <i>Villa Engud, Enyud, Enyed</i> <i>Pula, Puelndorff, Puelendorff</i> <i>Nygwan, Kisfalu</i> <i>Zakanrete</i> ¹¹⁶⁵ <i>Terram Bayka, Bayka</i> <i>Vkas</i> <i>Zarka, Zaka</i> <i>Baran</i> <i>Vnd, Vnden</i>	Unterloisdorf, bei Mannersdorf Ödenburg, Sopron Oslip/Uzlop (im Ungarischen) Nähe Sopron Siegersdorf ¹¹⁶² <i>Engelsdorf</i> ¹¹⁶³ Pullendorf Kleindorf ¹¹⁶⁴ Nähe Kleinwarasdorf (ungesichert) <i>Wayka</i> ¹¹⁶⁶ Kroatisch Minihof Purtzelsdorf (abgekommen) ¹¹⁶⁷ Großwarasdorf ¹¹⁶⁸ Und (in Ungarn) ¹¹⁶⁹

Fortsetzung auf der nächsten Seite

¹¹⁶⁰ In der Besitzbeschreibung wird die Kirche St. Agathe erwähnt. Die Übersetzung von 1508 erwähnt eine Kirche St. Radegund von der man wusste, dass sie ein früheres Patrozinium St. Agathe hatte. Diese Kirche befand sich im freien Feld [... *in campo* ...] bei Unterloisdorf. Siehe *Rittsteuer*, Kirche im Grenzraum 138f.

¹¹⁶¹ Wird auch in einer Urkunde von 1300 erwähnt. Die Burg *Zazlop* (*Zaszlop*, *Oszlop*) wird später erwähnt. Siehe: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 283.

¹¹⁶² Siegersdorf/Zsidány wurde auch Roggendorf genannt. Es liegt in Ungarn. Andreas II. schenkt 1225 den Ort an Klostermarienbergr. Siehe: *Homma*, Zur Geschichte der Herrschaft Nebersdorf 14. Siehe auch: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 330 und 253.

¹¹⁶³ Engelsdorf ist ein abgekommener Ort, etwa 2,5 km südlich von Strebersdorf bzw. Frankenau entfernt. Siehe: *Homma*, Zur Geschichte der Herrschaft Nebersdorf 10, und A7.

¹¹⁶⁴ *Nygwan* ist ein abgekommener Ort und wird als Kleindorf (*Kisfalu*) in der Nähe von Nebersdorf überliefert. Es lag in der Nähe des Bächleins *Rudnyk*. Nebersdorf selbst wurde ebenfalls als *Nygvan* bezeichnet. Siehe: *Homma*, Zur Geschichte der Herrschaft Nebersdorf 14. Siehe: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 118-121 und 333-335.

¹¹⁶⁵ Zakanrete ist laut Personen- und Ortsregister des Urkundenbuches eine Wiese östlich von Klostermarienbergr. Im nachstehenden Abschnitt „Die geographische Darstellung der Besiedlung des ungarischen Grenzraumes zum Ausgang der Salierzeit“ zeigt sich, dass diese (vermutliche) Rodung eher bei Kleinwarasdorf liegen müsste.

¹¹⁶⁶ Der Name Bayka aus der Urkunde wird 1508 mit Wayka überliefert. Der Ort lag nahe bei Ödenburg und Siedersdorf in Ungarn.

¹¹⁶⁷ *Zarka/Purtzelsdorf*, *Minichhof*, *Rosgrundt* und *Ambus/Spangfurt* gehörten zur Abtei Klostermarienbergr. *Syra/Tenning*, *Uchscher/Nikitsch* und *Ingwan/Nebersdorf* waren Anrainer. Siehe: *Homma*, Zur Geschichte der Herrschaft Nebersdorf 10 und 14.

¹¹⁶⁸ *Homma*, Zur Geschichte der Herrschaft Nebersdorf 12.

¹¹⁶⁹ *Vnd/Und* könnte auch ein Ort im Burgenland sein. *Homma*, Zur Geschichte der Herrschaft Nebersdorf 10. An dieser Stelle ist das Dorf Und in Ungarn gemeint. Siehe auch: *Nemeth*, Siedlungsnamen 215f. Siehe auch: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 118,119 und 375.

Fortsetzung der Tabelle

Jahr der Erwähnung	Überlieferter Name	Aktuell gebräuchlicher Name
	<i>Syra, Sira, Kyssyra</i>	Zsira, Tenning in Ungarn ¹¹⁷⁰
	<i>Ambus</i>	Spanfurt
	<i>Nigwan, Nygvan, Ingwan</i>	Nebersdorf ¹¹⁷¹
	<i>Dag</i>	Ágfalva/ <i>Agendorf</i>
	<i>Draguta</i>	Langental ¹¹⁷²
	<i>Loosdorf</i>	Locs in Ungarn ¹¹⁷³
	<i>Zakanrete, villa Zaka</i> ¹¹⁷⁴	Putzelsdorf
	<i>Wlocendorf</i> ¹¹⁷⁵	<i>Flockhendarrff</i>
	<i>Prespurckh</i>	Bratislava
	<i>Uchscher</i>	Nikitsch ¹¹⁷⁶
	<i>Minihof</i>	Kroatisch Minihof
	<i>Nyassciget, Nyatz(i)get</i>	Donauinsel bei Bratislava
	<i>Neyng</i>	<i>bei Flockhendarrff</i> , Flantschendorf
	<i>Mogorsciget, innssel Mogorziget</i>	Donauinsel bei Bratislava
	<i>Weleneuziget, Beseneusziget</i> ¹¹⁷⁷	Donauinsel bei Bratislava
	<i>Hetes (predium in partibus Sath</i> ¹¹⁷⁸)	
	<i>Stanch (vineam), Usztancs</i>	Wüstung im Komitat Komárom
	<i>Luppoltspach</i>	<i>Loipersbach</i>
	<i>Musun</i>	Moson, Wieselburg

Quelle: Eigene Zusammenstellung.

¹¹⁷⁰ *Nemeth*, Siedlungsnamen 230. Siehe auch: *Homma*, Zur Geschichte der Herrschaft Nebersdorf 14. Siehe auch: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 124, 377 und 407.

¹¹⁷¹ *Homma*, Zur Geschichte der Herrschaft Nebersdorf 14. Siehe auch die Bemerkungen zur Urkunde von 1204.

¹¹⁷² *Draguta* wurde 1229 *Karako* genannt. (Der heute bekannte Ort Karakó in Ungarn hat keine Verbindung zu *Draguta*.) Die Orte *Draguta* und *Baran* befanden sich auf slawisch bewohntem Gebiet. Siehe: *Homma*, Zur Geschichte der Herrschaft Nebersdorf 14. Siehe: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 86, 118 und 360.

¹¹⁷³ *Locs* oder *Looch* lag östlich von Csepreg. Hier dürften wichtige Lebensmittel erzeugt und gelagert worden sein. Siehe: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 45f, 88, 119, 133, 160 und 259. Siehe auch: *Homma*, Zur Geschichte der Herrschaft Nebersdorf 14.

¹¹⁷⁴ Die Ortsbezeichnungen *Zaka*, *Villa Zaka*, *Zakanrete* usw. werden des Öfteren genannt. 1508 wird *Zaka/Zarka* mit Putzelsdorf (auch Purtzelsdorf) übersetzt. Die Lokalisierung der Orte wird im Anschluss beschrieben.

¹¹⁷⁵ Wüstung bei Engerau, südlich der Donau bei Bratislava. Siehe: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 113 und 362f.

¹¹⁷⁶ *Nikitsch* wurde 1190 an Heiligenkreuz geschenkt. *Homma*, Zur Geschichte der Herrschaft Nebersdorf 14.

¹¹⁷⁷ *Beseneusziget* war eine Siedlung der Pečenegen. Siehe: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 370.

¹¹⁷⁸ *Hetes* dürfte südlich des Balaton/Plattensees liegen und wird hier nicht weiterverfolgt. Die Örtlichkeit *Sath* ist unbekannt. Auch das an dieser Stelle genannte *Hamisthov* liegt bei *Hetes*. Zu *Hetes* dürften elf Dörfer gehört haben. Siehe: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 50, 52, 86, 134, 135 und 316.

Die nachstehende Ortsliste aus den „Siedlungsnamen Westungarns“ nach Elemér Németh¹¹⁷⁹ enthält wichtige Ergänzungen zu den bisher aufgelisteten Ortsnamen. Die meisten Ortsnennungen fallen ins 13. Jahrhundert. Es wurden allerdings nur die Orte, die bis zur ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erwähnt wurden und die zum Grenzraum gezählt werden können, darin aufgenommen. Nur in besonderen Fällen wurden auch später erwähnte Orte berücksichtigt. Von den genannten und damals schon bestehenden Dörfern kann mit Recht angenommen werden, dass ihre Gründung bereits einige Jahrzehnte (und damit zumindest bis in das 12. Jahrhundert) zurückgeht. Bei den vielen *terra*-Nennungen muss von Neubrüchen ausgegangen werden, die bestehende Siedlungen erweiterten oder eben Neugründungen darstellten. Németh untersuchte die Ortsnamen Westungarns auf ihre ethnische Zugehörigkeit ihrer Bewohner. Damit können Zuwanderungen in das Grenzgebiet nachvollzogen werden.

Tabelle 11: Ortsliste, Auszug aus den „Siedlungsnamen Westungarns“ nach Elemér Németh

Jahr der Erwähnung	Überlieferter Name	Aktuell gebräuchlicher Name
1225	<i>Achad</i>	Acsád
1256	<i>Ogegus</i>	Agyagos
1257	<i>Ozzun</i>	Ostfyasszonyfa
1217	<i>Bobech</i> ¹¹⁸⁰	Babot
1228	<i>terra Bagyük</i>	Bágyog
1277	<i>terra Zoan</i>	Bánfalva/Pondorff (1696)
1265	<i>de genere Beych</i>	Bejc
1162	<i>villa Welen</i>	Beled
1262	<i>villa Bezene</i>	Bezenye/Pallersdorf
1211	<i>Baba</i>	Boba
1228	<i>villa Bogyuslou</i>	Bogyoszló
1274	<i>villa Bogoslov</i>	Rábabogyoszló
1227	<i>Beu</i>	Bő
1236	<i>villa Bulchu</i>	Bucsu/Butsching
1265	<i>Byk</i>	Bük
1281	<i>villa Tothchynk</i>	Cenk (1857 Groß-, Klein-Zinkendorf)
1265	<i>Zyrak (villa Chiyra)</i>	Cirák
1221	<i>Chanig</i>	Csánig
1283	<i>Chenye</i>	Csénye
1255	<i>terra Chepereg</i>	Csepreg
1226	<i>Serna</i>	Csorna
1220	<i>villa De</i>	Dör
1214-1240	<i>Farad</i>	Farád
1274	<i>Fekete Erdeu</i>	Feketeerdő
1241	<i>villa Gyorcu</i>	Gyóró
1238	<i>Hurozt</i>	Harasztifalu
1245	<i>villa Harka</i>	Harka
1262	<i>villa Igku</i>	Hegykő
1237	<i>Hymud</i>	Himod
1234	<i>villa Ywan</i>	Iván
1221	<i>villa Caku</i>	Jákfa

Fortsetzung auf der nächsten Seite

¹¹⁷⁹ Németh, Siedlungsnamen.

¹¹⁸⁰ [... *tributum porte de Supran quod nominatur Bobech* ...]

Fortsetzung der Tabelle

Jahr der Erwähnung	Überlieferter Name	Aktuell gebräuchlicher Name
1000-1038	<i>Cald</i>	Káld
1096	<i>Cyperon</i>	Kapuvár
1210	<i>Kamana</i>	Kimle
1232	<i>Kusfolud</i>	Kisfalud
1245	<i>villa Wiiz</i>	Kópháza
1238	<i>villa Curmend</i>	Körmend
1248	<i>Kuszug</i>	Köszeg/Güns
1234	<i>villa Ladun</i>	Ládony
1268	<i>Lak</i>	Répcelak
1239	<i>villa Louch</i>	Lócs
1274	<i>Lus</i>	Lócs
1211	<i>Luev, Luev</i>	Lövö /Schützen
1255	<i>villa Mezlen</i>	Meszlen
1198	<i>predium Mihal</i>	Mihályi
1221	<i>ecclesia Omnium Sanctorum</i>	Pinkamindszent/Allerheiligen
1063	<i>Miesinginburch</i>	Moson/Wieselburg
1233	<i>villa Musey</i>	Muzsaj
1214	<i>villa Osl</i>	Oсли
1263	<i>Owar castrum, 1268 Altenburg</i>	Óvár/Ungarisch Altenburg
1274	<i>Ilbu</i>	Ölbő
1187	<i>Rakkendorf/terra Reugent</i>	Rajka/Ragendorf
1199	<i>villa Racus</i>	Fertőrákos/Kroisbach
1251	<i>Sitka</i>	Sitke
859	<i>Odinburch, 1000-1038 castrum Supruniensis</i>	Sopron/Ödenburg
1254	<i>Solcon</i>	Sótony
1214-1240	<i>terra Kisseu Zaar</i>	Szárköld
1281	<i>villa Zechun</i>	Szécseny (Sopronszécseny)
1238	<i>villa Zsceliste</i>	Szeleste
1228	<i>terra Neweg</i>	Szentmiklós
1246/47	<i>terra Zeplok</i>	Széplak, Fertőszéplak
1037	<i>tributum de foro Zyl</i>	Szil
860	<i>civitas Sabaria</i>	Szombathely/Steinamanger ¹¹⁸¹
1237	<i>villa Tuchurch</i>	Tokorcs
1226	<i>villa Wald</i>	Vát
1264	<i>Wezeken</i>	Veszkény
1162	<i>villa Vidza</i>	Vica
1256	<i>Vytnad</i>	Vitnyéd
1230	<i>villa Uulchei</i>	Völcséj (Wolfsdorf)
1265	<i>Vönöcz</i>	Vönöck
1221	<i>villa Saden</i>	Zsédeny

Quelle: Eigene Zusammenstellung. Exzerpt aus Németh, Siedlungsnamen Westungarns.

Zusammenstellung der grundsätzlichen Erkenntnisse:

Durch die Auswertung der verfügbaren Quellen sollte eine Vorstellung über die Besiedelungsvorgänge im Grenzland erzielt werden. Der Zeitpunkt, an dem ein Ort erstmalig in den Urkunden aufscheint, gibt in Verknüpfung mit anderen gleichartigen und darüber hinaus gehenden

¹¹⁸¹ Um das bereits in der Römerzeit bekannte Siedlungsgebiet von Colonia Claudia Savaria entwickelte sich der Zentralort Szombathely/Steinamanger. In dieser offenbar begünstigten Landschaft entstanden viele Gründungen, die in den Urkunden erwähnt werden. In der graphischen Darstellung wird der Ort nicht dargestellt, um den vielen kleinen und in den Urkunden erwähnten Orten Raum zu geben.

Informationen Auskunft über den Status des strukturellen Entwicklungsstandes der Grenzregion. Durch die Häufung der Siedlungsnamen kann auf die Siedlungsdichte geschlossen werden. Zusätzliche Informationen zum Namen und zum Erwähnungsdatum einer Örtlichkeit sind Ergänzungen wie die Termini *villa*, *aeccllesia*, *terra* oder *civitas*, die auf die Wertigkeit eines Ortes und auf die Dauer seines Bestandes schließen lassen. Veränderte Ortsbezeichnungen erlauben weiterführende Schlüsse über die möglicherweise stattgefundenen Veränderungen der Ethnizität der Siedler.

Die im ungarischen Königreich erst zum Ende des 11. Jahrhunderts einsetzenden Urkundenaussstellungen erlauben keine zeitnahe umfassende Darstellung der Besiedlungsvorgänge. Deshalb erscheint es notwendig, auch die Urkunden aus dem 12. und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit zu berücksichtigen. Es zeigt sich, dass die frühen Besiedlungsvorgänge im entstehenden ungarischen Grenzraum um die alten, noch bestehenden römischen Stadt- und Straßenstrukturen stattfanden. Diese wurden von einer zahlenmäßig schwachen Bevölkerung über Jahrhunderte weiterhin gepflegt und genutzt. Welcher Herkunft diese Menschen waren, ist nur schwer festzustellen. Die Ergebnisse der Namensforschung im westungarischen Raum weisen auf den slawischen Ursprung von ca. 1/4 der heute bekannten Ortsnamen hin. Diese Annahme wird durch die Untersuchung der Gewässernamen bestätigt.¹¹⁸² Knapp 2/3 der Ortsnamen sind magyarischer Herkunft.¹¹⁸³ Besiedlungsvorgänge aus dem (Ost-)Frankenreich und späteren Heiligen Römischen Reich können ebenfalls – allerdings nur im geringen Ausmaß und zahlenmäßig nicht erfassbar – nachgewiesen werden.¹¹⁸⁴ Erst mit der Anwerbung von *hospites* aus dem bayerisch-österreichischen Raum und auch dem Reich kamen neue Siedler aus dem Westen in den Grenzraum.

Die Veränderungen bei den Ortsnamen zeigen verschiedene Arten von Siedlungsverhalten, wie die Neuansiedlung oder die „Aufsiedlung“. Anhand der nachfolgenden graphischen Darstellung zeigt sich, dass sich die Verdichtung der Orte vorwiegend in bestimmten Gunstlagen ereignete, während die sumpfigen Gebiete wie der Hanság nur vereinzelt genutzt wurden. Auch nördlich der Donau und östlich der March, in der heutigen Slowakischen Republik, begann die Zuwanderung spät. Das Land war lange Zeit nur dünn besiedelt, die Hauptorte und Verteidigungseinrichtungen lassen sich erst östlich der Váh/Waag auffinden. Im zeitlichen Nacheinander traten verschiedene Namen für ein und dieselbe Ortschaft auf, woraus die Zu- und (möglicherweise) Abwanderungen der Menschen mit ihren verschiedenen Sprachen aus den Orten oder aus einem bestimmten Landstrich sichtbar wird. Mit diesen Quellen befasste sich Elemér Németh in seiner Dissertation, in der er eine Aufstellung der Siedlungsnamen in ihrer Variabilität und mit umfangreichen Quellenhinweisen vornahm.¹¹⁸⁵ Eine weitere wichtige Unterlage ist das

¹¹⁸² Németh, Siedlungsnamen 240.

¹¹⁸³ Németh, Siedlungsnamen 267.

¹¹⁸⁴ Die größte Siedlungsbewegung aus dem Heiligen Römischen Reich fand etwa im 14. Jahrhundert statt. Dieser Zeitraum wird hier allerdings nicht betrachtet. Németh, Siedlungsnamen 254.

¹¹⁸⁵ Németh, Siedlungsnamen.

Urkundenbuch des Burgenlandes von Hans Wagner. Zur Darstellung der vom Autor sogenannten ungarischen Hilfsvölker war das Werk von Hansgerd Göckenjan hilfreich. Eine umfassende Aufstellung der Orte bieten die Verzeichnisse und Quellenhinweise in der Monographie von István Herényi, speziell Seiten 357-377.

Die geographische Darstellung der Besiedlung des ungarischen Grenzraumes zum Ausgang der Salierzeit (12. und 13. Jahrhundert)

Vorbemerkung: Das Ziel dieser Darstellung ist die Verdeutlichung der Besiedlungsvorgänge östlich der March-Leitha-Linie. Auf die genaue Darstellung aller Fließgewässer mit ihren reich verzweigten und mäandernden Nebenarmen musste einerseits aufgrund des stark verkleinerten Maßstabes und andererseits zum Erhalt von klaren, deutlichen Linien verzichtet werden. In diesem Sinne wurde auf ältere Siedlungsstrukturen, wie jene aus der Antike oder der awarisch-slawischen Ära, nicht eingegangen.

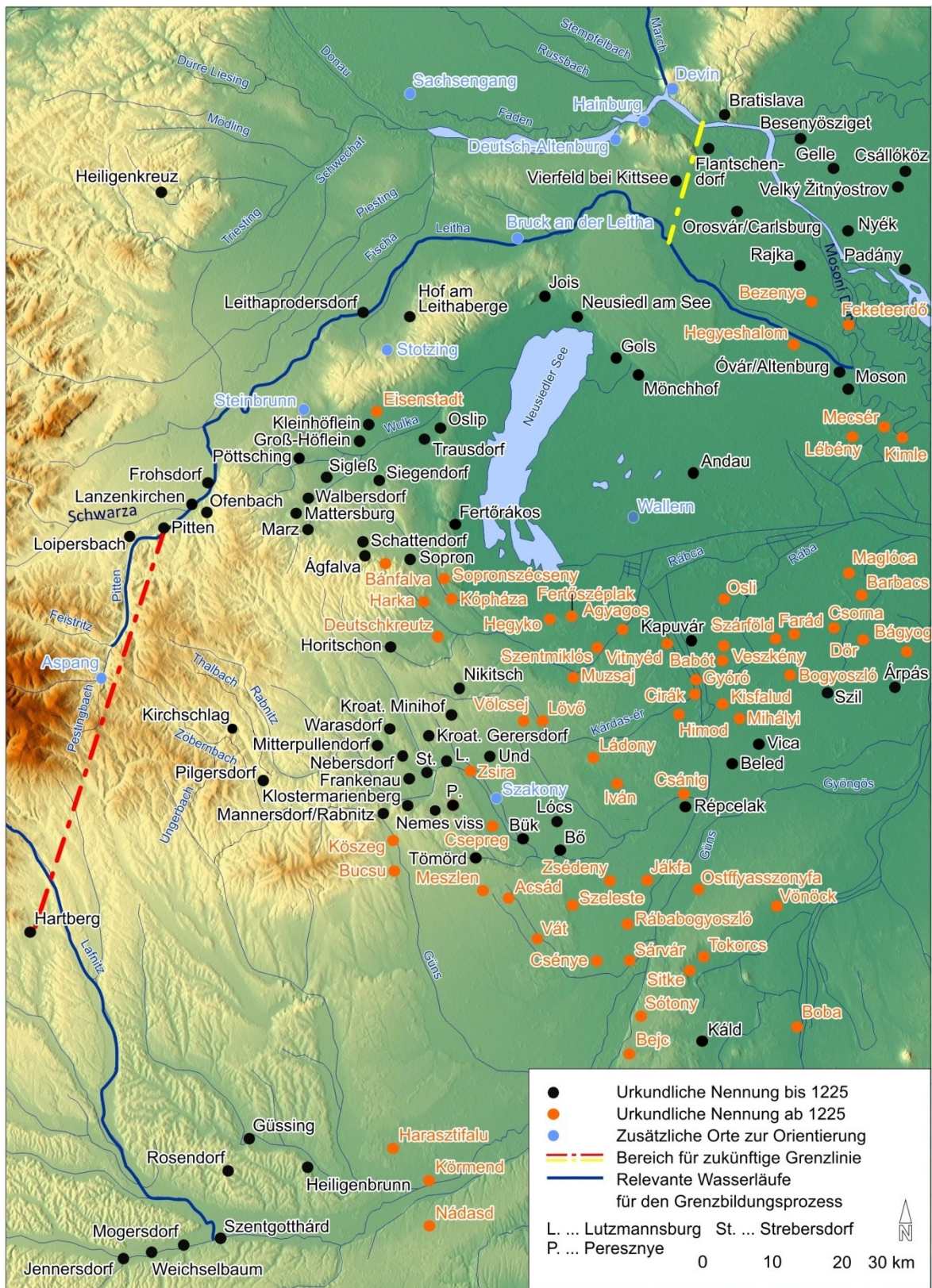
In den Besiedlungsschwerpunkten konnten die kleinen Neubrüche, die nah an den Dörfern lagen, nicht eingezeichnet werden. Orte mit zwei Zentren, wie zum Beispiel Klein- und Großwarasdorf, mussten wegen der geringen Entfernung zueinander als ein Ort („Warasdorf“) ausgewiesen werden. Deshalb ist die Anzahl der tabellarisch aufgelisteten Orte größer als die der Orte in der graphischen Darstellung.

Ehe organisierte Besiedlungsvorgänge im Grenzbereich erfolgten, fanden Gebietszuweisungen durch den Herrscher statt. Einwandernden Völkern wurden bestimmte Siedlungszonen im Reich, hier speziell im Grenzbereich, überlassen, wofür diese Grenzwächterdienste zu leisten hatten. Ihre Ansiedlungen lassen sich in den Quellen und im örtlichen Namensgut gut nachvollziehen und stellen diesbezüglich ein Spezifikum dar.

Die Besiedlung im Grenzraum begann bereits während der Auflösung des Gyepű-Systems in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Es war die Ansiedlung von Pečenegen und Volkssplittern wie die Nyék, Kavaren – die von der Historiographie, zeitweise und umstritten, mit den Kumanen gleichgesetzt wurden – oder den Kék-kend im Grenzgebiet.¹¹⁸⁶ Ihre Grenzwächtersiedlungen lagen mehrheitlich südlich der Donau.

¹¹⁸⁶ Göckenjan, *Hilfsvölker* 24-28 und 43. Zu den Kumanen: *Bogyay*, *Grundzüge* 44, 56, 60, 61, 70, 72.

Abbildung 18: Geographische Darstellung der Besiedlung des ungarischen Grenzraumes



Quelle: Eigene Bearbeitung. Kartengrundlage: Relief Map <http://maps-for-free.com/>

Die Orte Padány (Padán), Csenteľfalva, Egyháspaka, Gelle, Patony und Bodzfalva¹¹⁸⁷ befanden sich auf der großen Schüttinsel (Csállóköz/Velký Žitný). Wlocendorf/Flanschendorf¹¹⁸⁸ und Besenyősziget lagen nördlich und südlich der Donau in der Nähe von Bratislava/Pressburg.¹¹⁸⁹ Um den Neusiedler See/Fertő und etwas südlich davon lassen sich ebenso Pečenegensiedlungen nachweisen, wie in Bezug auf die Orte Királyudvár/Königshof (nahe Bruck/Leitha), Leginthov/Mönchhof, Podersdorf/Pátfalva, Pecsényéd/Pöttsching, Besenyőkúta (östlich von Sopron/Ödenburg) und Besenyő (bei Gyöngyösapáti, das allerdings bereits im Komitat Vasvár liegt).

Zwischen den Pečenegen siedelten vereinzelt Nyék-Magyaren. Drei dieser Orte hießen Nyék (sie lagen allerdings in verschiedenen Bezirken), ein Ort wurde Sopronnyék (im Komitat Sopron) genannt.¹¹⁹⁰ Von ihren Niederlassungen wissen wir oft nur aus späteren Quellen, wenn Orte in Schenkungen mit dem Zusatz „wo früher die *Bissen* (Pečenegen) gewohnt haben“, genannt werden.

In der geographischen Darstellung des Grenzraumes sind die bevorzugten Siedlungszonen und Besiedlungsschwerpunkte, also Gegenden mit höherer und solche mit geringerer Anzahl bewohnter Orte, deutlich erkennbar. Alle Orte wurden in Urkunden erwähnt. Durch die unterschiedliche Dichte an Siedlungen werden im Kartenbild verschiedene Siedlungsräume erkennbar. Diese Erkenntnisse erlauben die Unterteilung des ausgedehnten ungarischen Grenzgebiets in verschiedenen Zonen, die dadurch gezielt beschrieben werden können:

- Der mährische Raum und Bratislava: Östlich der March und westlich der kleinen Karpaten scheinen die Székler-Siedlungen von Sasvár, Székelyfalva (heute Sekule) und Zaukendorf¹¹⁹¹ auf.¹¹⁹² Östlich der kleinen Karpaten befanden sich mehrere Pečenegen- und Kavarensiedlungen, auf die hier – infolge der zu großen Entfernung zur March-Grenze –

¹¹⁸⁷ Die Orte Csenteľfalva, Egyháspaka, Patony und Bodzfalva konnten vom Autor dieser Arbeit nicht lokalisiert werden. Göckenjan hatte diese Orte noch rekonstruiert. *Göckenjan*, *Hilfsvölker* 238. Bezüglich der Problematik der Ortsbestimmung für die Pečenegendörfer, siehe: Gyula *Kristó*, *Nichtungarische Völker im mittelalterlichen Ungarn* (Herne 2008) 72f. In der Reihe: *Studien zur Geschichte Ungarns*, Band 13. Titel der Originalausgabe: *Nem magyar népek a középkori Magyarországon* (Budapest 2003).

¹¹⁸⁸ Flanschendorf ist abgekommen. Es lag bei Kittsee/Engerau. Siehe: Michael *Floiger*, *Klöster im Hochmittelalter*. In: *Atlas-Burgenland.at*, abgerufen am 26. Jänner 2017.

¹¹⁸⁹ *Göckenjan*, *Hilfsvölker* 235-239. Selbst aufgrund der vergleichsweise großen Anzahl der Siedlungen auf der großen Schüttinsel darf keine allzu große Anzahl von Siedlern erwartet werden. Auf Basis der Überlegungen *Kristós* kann angenommen werden, dass die Dörfer etwa dreißig Bewohner hatten. Damit hätten 240 Personen auf der Schüttinsel gelebt. Siehe: *Kristó*, *Bevölkerungsanzahl* 26-29.

¹¹⁹⁰ *Göckenjan*, *Hilfsvölker* 235-239.

¹¹⁹¹ Der Name Zaukendorf (*Göckenjan*, *Hilfsvölker* 238) dürfte auf einem Lesefehler beruhen. Es ist anzunehmen, dass es sich um den Ort Zankendorf (Plavečský Štvtok) handelt. Der Ort liegt im Grenzgebiet und südlich der Stadt Malacky.

¹¹⁹² *Göckenjan*, *Hilfsvölker* 235-239. Siehe auch: *Herényi*, *Magyarország nyugati végvidéke* 32-36.

nicht näher eingegangen werden soll.¹¹⁹³ Auf ungarische Grenzwächter-Siedlungen in Mähren weisen die Ortsnamen Uherský Brod, Uherské Hradiště und Uherský Ostroh hin. Auch Brno/Brünn zählte Herényi zu den Wächtersiedlungen, dessen Namen er auf das magyari-sche *Berény* zurück führt.¹¹⁹⁴ Die Pečenegensiedlungen östlich von Hainburg kennzeichnen das nördliche Ende der Leithagrenze.¹¹⁹⁵ Dazu gehörte auch das *predium Wlocendorf*. Es lag am südlichen Donauufer (*iuxta Posonium*) gegenüber der Burg von Bratislava (Bratislavský hrad). Der Name wurde in vielen Varianten, wie *Flechyndorph*, *Fluecendorf* und *Flantschendorf*, überliefert. Heute ist der Ort eine Wüstung bei Engerau, auf der sich heute der Stadtteil Petržalka befindet. 1508 wurde der Ort *Flockhendorf* genannt. In der Nähe befand sich eine *ecclesia Dersu*.¹¹⁹⁶ Südwestlich davon lag das *Firfelt*, eine Schenkung Kaiser Friedrichs I. an den Kölner Erzbischof vom 11. Mai 1189.¹¹⁹⁷ Auch die Fluss-Inseln vor Bratislava wurden intensiv genutzt, wie die Urkunde von 1225 mit dem Hinweis auf Siedlungen der Pečenegen berichtet. Wenn es heißt [...] *zu den zwayen pucheln, do die Bisenn hewser gehabt haben* [...], dann ist das Vorhandensein von Pečenegen-Siedlungen bezeugt, allerdings auch, dass sie 1508, aus welchen Gründen auch immer, bereits weggezogen waren.¹¹⁹⁸ Hier zeigt sich die wichtige Grenzwächterfunktion, die die Pečenegen in einem Landstrich ohne natürliche Grenze wahrnehmen mussten. Denn ab Deutsch-Altenburg beschreibt die Leitha – die zuvor in nordöstlicher Richtung dem Ort zustrebte – einen großen Bogen und fließt danach weiter in südöstlicher Richtung und parallel zur Donau bis Mosonmagyaróvár. Dort mündet sie in den großen Donauarm, „Moson-Duna/Donau“. Nach dem Scheitelpunkt des großen „Leithabogens“ vor Deutsch-Altenburg durchbricht die March vom Norden kommend das linke Donauufer. Sie bildete bis dahin die natürliche Grenze zwischen den beiden Staatsgebilden. Südlich der Donau fehlt dieses natürliche Merkmal für eine Grenzlinie. Deshalb musste hier eine solche festgelegt werden. Von Grenzstreitigkeiten und später Grenzverletzungen berichteten die Quellen des Öfteren. Ob es sich dabei speziell um dieses nicht ganz 20 km lange Grenzareal zwischen Donau und Leitha handelte, kann nicht eruiert werden. Auffallend ist, dass diese Grenze heute noch einem komplizierten Zickzack-Verlauf

¹¹⁹³ Die Ortsnamen der Kavaren (Kabaren/Kawaren) weisen hier zwei sprachliche Unterteilungen – Kovár und Kozár – auf. Siehe: *Göckenjan*, *Hilfsvölker* 235-239.

¹¹⁹⁴ *Herényi*, *Magyarország nyugati végvidéke* 265 und 383. Diese Ansicht ist nicht unumstritten. Dass bei Brünn starke ungarische Verbände den Verkehr an der wichtigen Straßenverbindung Trnava-Brno kontrollierten, beschreibt Göckenjan: *Göckenjan*, *Hilfsvölker* 84 und 124.

¹¹⁹⁵ *Györffy*, *Az Árpád-kori Magyarország történeti földrajza* IV., 136f, speziell A 24.

¹¹⁹⁶ *Herényi*, *Magyarország nyugati végvidéke* 113 und 362f.

¹¹⁹⁷ *Wagner*, UB des Burgenlandes Nr. 54 Seite 28: Vierfeld bei Preßburg, 1189 Mai 27, Kaiser Friedrich I. schenkt Erzbischof Philipp von Köln Güter im Bergischen. „*Apud Brezburg in Campo Firfelt in introitu Vngariae*.“ Auch die *Continuatio Claustroneoburgensis* ad a. 1189 Seite 633 berichtet: „*Exercitus christianorum cum imperatore Friderico de diversis regionibus congregatus, adversus Saladinum et Saracenos properans, pentecosten in finibus Austriae in campo qui dicitur Viervelde celebravit* [...]“.

¹¹⁹⁸ *Herényi*, *Magyarország nyugati végvidéke* 370.

folgt, der ganz offensichtlich auf den Herrschaftsgrenzen einzelner kleinräumiger Besitzungen beruht.¹¹⁹⁹

- Einen wertvollen Hinweis auf zwei regional aufzuteilende Besiedlungsschwerpunkte gibt das Vermächtnis des Gesandten Adalbertus. Sein 1153 genannter Besitz lässt sich in zwei räumlich getrennte Regionen unterteilen: Die Orte Trausdorf, Schattendorf und Groß-Höflein liegen in der Nähe von Eisenstadt beziehungsweise westlich des Neusiedler Sees, während sich die Dörfer Nikitsch und Horitschon etwa 40 km in südlicher Richtung und etwas nördlich des Siedlungszentrums um Lutzmannsburg befinden. Zum Besitzzentrum Eisenstadt (*Kismarton*) sind auch die Orte Strotzing, Kleinhöflein, Oslip, Jois und vielleicht auch Gols hinzuzuzählen. Der Ort Hof am Leithagebirge (*villa Hof*), den König Andreas II. dem Gespan Poth von Musun (heute Teil von Mosonmagyaróvár/Wieselburg) 1208 schenkte, gehört zu dieser Region. Die Besitzzentren um Eisenstadt und Lutzmannsburg waren vermutlich bereits gut entwickelt. Später hinzukommende Ortsnamen und auch spätere Güterbewegungen mit den aus ihnen zu erschließenden Siedlungsvorgängen weisen diese Regionen weiterhin als „Hoffnungsgebiet“ aus. Der Ort Nikitsch/*Ikecs* mit seiner Mühle wurde beispielsweise 1190 an Heiligenkreuz geschenkt.¹²⁰⁰ Das etwas südlicher gelegene Güssing/*Küszin* mit seinen drei namentlich genannten Grangien ist eine Gründung aus dem deutschsprachigen Raum. Seine Bezeichnung *Novum Castrum/Némethújvár* zeigt, dass der Ort als Suburbium entstanden ist. Der Ort ist in der Besitzurkunde des Stiftes Rein aus 1157 erwähnt. Wegen seiner räumlichen Lage im Bereich der Lafnitzgrenze wird dieser an sich wichtige Ort nicht weiter behandelt.
- Das 1197 gegründete Kloster Marienberg lag bereits außerhalb der „inneren Verteidigungslinie“ Ungarns und bis 1918 immerhin 20 km östlich der Landesgrenze. Das Kloster wurde als Zisterze und Tochterkloster des Stiftes Heiligenkreuz gegründet, woraus sich die durchaus beabsichtigte „grenzübergreifende“ und auf gegenseitigen Nutzen ausgerichtete Landesentwicklung erkennen lässt. Der früher in den Urkunden aufscheinende Name des Klosters war *Althimontis*, übersetzt *Hohenberg/Hochenberg*. Es wurde neben der (namengebenden) Anhöhe, die heute Buchenberg genannt wird, errichtet. Das heutige Dorf Klostermarienberg, das *predium Althimontis*, kam erst später hinzu. Der alte ungarische Name für Kloster Marienberg heißt Babaduri, heute Borsmonostor. Der Tradent ließ in der Urkunde Folgendes vermerken: *Babaduri, in quo construi cenobium decrevi et in eo sepiliri*. Die Gegend um das Kloster war bereits gut entwickelt, da es beim nahe gelegenen Siedlungsschwerpunkt Lutzmannsburg errichtet wurde. Peresznye liegt zwar in Ungarn, aber in unmittelbarer Nähe zu Mannersdorf an der Rabnitz und auch nahe zu Klostermarienberg. Die Übereinstimmung mit dem urkundlich genannten *Peresznye* ist offensichtlich.¹²⁰¹ 1508 wurde der Ort *Prossinckh* genannt, was zur Verwechslung mit Prössing führen kann und auch führte. Doch das heutige Prössing liegt sehr weit entfernt (ca. 50 km) in nördlicher Richtung, so-

¹¹⁹⁹ Der Bereich für die anzunehmende Grenzlinie wurde in der Abbildung angedeutet.

¹²⁰⁰ Homma, Zur Geschichte der Herrschaft Nebersdorf 14.

¹²⁰¹ Herényi, Magyarország nyugati végvidéke 119, 329 und 338.

dass Zweifel an dieser Ortsbestimmung berechtigt sind. In alten Kartenwerken konnte der Verfasser den Namen Prösing zu Peresznye finden. Von den Entfernungen der Schenkungsorte zum Kloster Marienberg gesehen sind die Dörfer Peresznye/Prösing (2,5 km), Mannersdorf an der Rabnitz (2,5 km) und Kroatisch-Minihof (ca. 10 km) sehr gut passend. Die Ortsbezeichnung Zaka/Zarka, obwohl häufig genannt, ist nur schwer zu lokalisieren. Scaka kann laut dem Kommentar von 1508 zur Urkunde von 1225 mit Zaka gleichgesetzt werden. Wagner nimmt für das 1225 urkundlich genannte *Zakanrete* im Personen- und Ortsregister seines Urkundenbuches eine Wiese östlich von Klostermarienberg an. Es zeigt sich, dass Zaka (in allen Schreibweisen) als Siedlung zu bezeichnen ist. Weitere diesbezügliche Namen sind der Zakabach und die Zakanrete, was sich mit Zakanreute (Rodung) übersetzen lässt. Auch ein *Zarkafewlde* (Feld) wird genannt. In den Urkundenübersetzungen von 1508 und 1522 scheinen die Ortsbezeichnungen *Putzelsdorf* oder *Purzelsdorf* auf. Dieser Ort lag am *Zakabach* und ist entweder abgekommen oder durch spätere Aufsiedlung umbenannt worden. Die Urkunde von 1225 nennt ein weiteres Mal den Ort *Zarka*. In dieser Schreibweise wird der Forscher auf die ungarische Bezeichnung *zárka*, Deutsch: Zelle, aufmerksam. *Zarka* wird zumeist in Zusammenhang mit Klosterbesitz genannt. Dass neben der Zelle das Dorf *Putzelsdorf/Purzelsdorf* entstand, wäre eine mögliche Annahme.¹²⁰² Einen weiteren Erklärungsversuch bietet Herényi mit seiner Vermutung, dass der Ort *Szaka* eine frühe Siedlung der Szekler gewesen ist. Dazu verweist er auf die Schreibweisen *villa Scaka*, *Schaka* und *Chaka*. Den Ortsnamen selbst führt er auf einen Personen- oder Volksnamen zurück.¹²⁰³ Die Rückführung des Ortsnamens auf eine Gegend, die von einer bestimmten Ethnie (Pečenegen) bewohnt war, wird durch die beiden Lage-Bezeichnungen *Zakány* und den Namen des Baches *Zaranuk-patak* unterstützt.¹²⁰⁴ Auf der Homepage von Großwarasdorf unter der Rubrik Kleinwarasdorf – Geschichte befindet sich folgende Eintragung: „Östlich von Kleinwarasdorf befand sich bis 1532 der Ort *Caga*, den die Türken zerstörten. Im 15. Jahrhundert bestanden zwei *Caga*, die *Zantnerzaka* und *Baratzake* genannt wurden. Das zweite ist ein heutiger Teil von Kleinwarasdorf.“¹²⁰⁵ Trotz der Rolle, die *Zaka* im 12. Jahrhundert gespielt haben muss, konnten Art und Lage der Siedlung nicht eruiert werden. Bei Zusammenfassung aller Quellen ist der Autor der Ansicht, dass die Lage der Gegend mit den Zaka-/Zarka-Bezeichnungen im Siedlungsschwerpunkt zwischen den Orten Warasdorf,

¹²⁰² *Zarka/Purtzelsdorf*, *Minichhof*, *Rosgrundt* und *Ambus*/Spanfurt gehörten zur Abtei Klostermarienberg. *Syra/Tenning*, *Uchscher/Nikitsch* und *Ingwan*/Nebersdorf waren Anrainer. Siehe: *Homma*, Zur Geschichte der Herrschaft Nebersdorf 10 und 14.

¹²⁰³ Herényi, Magyarország nyugati végvidéke 119, 285, 329 und 337.

¹²⁰⁴ Herényi, Magyarország nyugati végvidéke 151 und 376.

¹²⁰⁵ Homepage von Großwarasdorf, <www.grosswarasdorf.at> (11. 4. 2017).

Lutzmannsburg und Klostermarienberg zu suchen sein wird.¹²⁰⁶ Bei dieser Namensfülle muss von einer mit *Zaka/Zarka* bezeichneten Gegend oder einem Besitz/Besitzer dieses Namens ausgegangen werden. Bislang konnte kein Namensgeber abgeleitet werden.

- Durch die Schenkung des Banus Dominicus von 1195 wird der wichtige Ort Baran sichtbar. Er ist dem Siedlungsgebiet um Nebersdorf und Mannersdorf zuzuzählen, das zum Lutzmannsburger Herrschaftsbereich gehörte. In der verunechteten Urkunde von 1195 wird der Ort im Lateinischen *Boron* geschrieben. Dieses *Boron* ist phonetisch gleichlautend wie das ungarisch ausgesprochene *Baran*. Der Name entwickelte sich später einerseits zum ungarischen *Szabadbáránd* und veränderte sich andererseits weiter zu *Warersdorf*. Auch wenn allgemein angenommen wird, dass die Gegend mehrheitlich slawisch bewohnt war, ist der Name *Baran* zweifellos ungarisch. Er lässt sich auf *Bárány*, deutsch Lamm, zurückführen. Danach wäre Baranstorf als Schaf(züchter)dorf zu interpretieren.¹²⁰⁷ Auf dem – offensichtlich sehr weitläufigen – Hotter von Baran entwickelten sich vor 1190 die Orte *Groß-Warasdorf* (*Magyarbárán*) und *Kleinwarasdorf* (*Nemethbárán* beziehungsweise *Deutschwarasdorf*).¹²⁰⁸
- Mit der Urkunde von 1204 nahm Papst Innozenz III. das Kloster Marienberg [...*abbati et conventui de Alto Monte sancte Marie Cisterciensis ordinis...*] in päpstlichen Schutz. Das Kloster Marienberg war eine Niederlassung des Zisterzienserstiftes Heiligenkreuz.¹²⁰⁹ Der Papst bestätigte dem Kloster den Besitz und die Zehentfreiheit der Neubrüche *Satelbach*, *Mulberch*, *Miscendorf*, *Gnasental*, *Baranstorf* und *Dagendorf*. Der hier erwähnte Neubruch *Baranstorf* entstand offensichtlich am Hotter des alten *Baran* (heute Kleinwarasdorf) und

¹²⁰⁶ Wie schwierig die Interpretation der in den Urkunden genannten Örtlichkeit ist, zeigt eben die Schenkungsurkunde eines Banus Dominicus aus dem Jahre 1195 an das Kloster Heiligenkreuz: Es wurden folgende Örtlichkeiten dokumentiert: *Villa Meynhart*, *Myhse*, *Parasne*, *Hukec*, *Boron*, *Scaka* und *Dag*. Die Schreibweise *Scaka* beziehungsweise *Zarka* wurde oben behandelt. Die Schwierigkeit bestand darin, dass in der Übersetzung von 1508 die Reihenfolge der Ortsnamen geändert wurde. Sie lautet *Menndersdorf*, *Hohenberg*, *Prossinckh*, *Strobelsdorff*, *Putzelsdorff*, *Munichhoff*, *Warersdorff* und *Sagendorff*. (Heute heißen die Orte Mannersdorf an der Rabnitz, *Hohenberg* wird mit Klostermarienberg zu übersetzen sein, *Prossinckh* wäre mit *Prösing* zu übersetzen, das heute *Peresznye* heißt, für *Strobelsdorf* kann Strebersdorf eingesetzt werden, *Munichhoff* kann mit *Mönchhof* gleichgesetzt werden, *Warersdorf* wird an späterer Stelle behandelt. An der nächsten Stelle fehlt die Nennung eines Namens für *Scaka/Zarka*. Das Dorf *Sagendorf* wird später zu Agendorf und heißt heute Ágfalva.

¹²⁰⁷ Es ließe sich das Wort *Baran* auch auf das Wort *Barangólas* zurückführen, was so viel wie Streifzug bedeutet. Damit könnte man den Ort (mit Vorbehalt) als Grenzwächterstation interpretieren. Der Vorbehalt ist deshalb angebracht, weil keine, auch spätere, Urkunde einen Anhaltspunkt bietet.

¹²⁰⁸ Homma weist darauf hin, dass um diese Zeit wahrscheinlich schon wichtige Nachbardörfer vorhanden waren, wie zum Beispiel Großmutschen und Kleinmutschen. Von Mutschen konnte der Autor keine Urkunde finden. Mutschen dürfte bis ins 16. Jahrhundert von Ungarn bewohnt gewesen sein. Homma verweist auf Elemer *Moór*, der Mutschen zu Mehche beziehungsweise zu Muhcha zählt (Urkunde von 1229). Siehe: Homma, Zur Geschichte der Herrschaft Nebersdorf 12.

¹²⁰⁹ Homma, Zur Geschichte der Herrschaft Nebersdorf, 15. Siehe auch: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 119, 329f und 368.

entwickelte sich zum Nachbarort Großwarasdorf. An dieser Stelle sei noch einmal auf das Problem *Zaka/Zarka* und auch wieder auf die beiden Orte *Zantnerzaka* und *Baratzake* hingewiesen, die offensichtlich ebenfalls auf dem Hotter von Baran Platz gefunden hatten. Zum Gemeindegebiet von Großwarasdorf gehört heute noch das beträchtliche Areal von 46 km².

- In diesem mehrheitlich slawisch bewohnten Gebiet wäre auch der 1225 genannte Ort *Draguta* (1229 als *Karako*¹²¹⁰ bezeichnet) zu nennen. Eher zum Hotter von Nikitsch gehörte der Ort *Mönchhof* (heute Kroatisch Minihof). Seine erste Erwähnung erfolgte 1195 unter dem Namen *Vkas*. Die 1195 aufscheinende Ortsbezeichnung *Hukec* steht in diesem Diplom an derselben Stelle wie *Vkas* in der vorhergehenden Urkunde. Auch die Bezeichnung *Vkacs* ist überliefert. Aufgrund der Übersetzung aus dem Jahre 1508 kann anhand der Reihenfolge der Ortsnennungen festgestellt werden, dass beide Ortsnennungen 1508 mit *Munichhoff* beziehungsweise *Mönchhof* übersetzt werden. Ursprünglich war der Ort ein Teil von Nikitsch. Die Orte wurden durch Schenkung davon getrennt. Der Name *Mönchhof*, heute Kroatisch Minihof, resultiert daraus, dass hier eine Grangie der Zisterzienser bestand.¹²¹¹ Eine weitere Ortsnennung in der Besitzbestätigung des Papstes Innozenz III. ist die des Ortes *Melithart* (Mannersdorf an der Rabnitz). Weitere Schreibweisen sind *Meynhart* und *Menersdorf*.¹²¹²
- Ein früher, bereits 1017, genannter Zentralort war Marz.¹²¹³ Um diesen entstanden der Ort Mattersburg/Nagymarton und kleinere Siedlungen wie der *locus Forcosfertes* (Wolfssumpf) und der Ort *Sumpotochfeu* (Sumbachquelle). Dieser als *Sumbach* bezeichnete Bach dürfte der heutige Marzerbach gewesen sein. Die Urkunde von 1202 bezeichnet sein Quellgebiet als Grenzgebiet, also wo die Grenze zu Österreich beginnt [...*inde transeunt ad fines Austrie*]. Es ist wohl nicht überraschend, dass die heutige Staatsgrenze nur wenige Kilometer östlich der Quelle des Marzerbaches verläuft. Um Marz befinden sich auch die Orte Sigleß und Walbersdorf. Die 1202 gebräuchlichen Bezeichnungen für Mattersburg hießen *willa Martini* oder *terra Martini*. Mit der Beschreibung *willa* (villa) wird der Dorfcharakter des Ortes deutlich. Der Terminus *terra* wird in den Übersetzungen von 1508 als Erdreich bezeichnet, was auf die frisch aufgebrochene Erde eines Ackers hinweist. Damit ist anzunehmen, dass eine angeblich bestehende Burg erst in späteren Jahren errichtet wurde.¹²¹⁴ Sie soll Ende des 13. Jahrhunderts geschleift worden sein. Aus dieser Zeit dürfte die nicht mehr gebräuchliche Ortsbezeichnung *Mattersdorf* stammen. Dieser Name hat sich im Namen der Familie

¹²¹⁰ Der heute als Karakó existierende Ort liegt südlich von Szombathely und wird wegen der großen Entfernung hier nicht in die Überlegungen mit einbezogen.

¹²¹¹ *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 26 und 269.

¹²¹² *Homma*, Zur Geschichte der Herrschaft Nebersdorf 10. Siehe auch: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 118 und 157.

¹²¹³ *Herényi* zählt Marz zu den Dörfern mit ungarischer Bevölkerung. Siehe: *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 119 und 159. Siehe auch: *Loibersbeck*, Mattersdorf-Mattersburg 26.

¹²¹⁴ National and historical symbols of Hungary: URL: www.nemzetijelkepek.hu, abgerufen am 22. März 2017.

Mattersdorf-Forchtenstein erhalten. Es ist anzunehmen, dass (die) Mattersburg wohl eine später auftretende Konkurrenz zur ungarisch besiedelten Burg Marz war.

- Das Landestor Sopron lag deutlich westlich der inneren Verteidigungslinie. Die spärlichen Urkunden des 12. Jahrhunderts nennen bloß Fertőrákos, Schattendorf und Ágfalva (Agen-dorf). Das seinerzeit durch archäologische Erkenntnisse bestätigte Siedlungsvorkommen in der Region westlich der Stadt wird durch die Urkunden des 12. Jahrhunderts kaum bestä-tigt. Das Fehlen der Siedlungen im Osten Soprons ist durch die weiten Sümpfe des Hanság (so wie vor Kapuvár) erklärbar. Infolge ihrer günstigen Lage an zwei wichtigen europäischen Verkehrswegen konnte sich die Stadt gut behaupten.
- Das frühe Siedlungszentrum Lutzmannsburg findet seine erste Erwähnung in der Urkunde König Gézas II. von 1156, mit der die ins Land gerufenen adeligen Ritter die Orte Lutz-mannsburg, Kroatisch-Gerersdorf und Frankenau erhielten. In der Besitzbestätigung für Klostermarienberg aus 1225 wird deutlich, dass Lutzmannsburg (*Lusman*) bereits zum Klosterbesitz zählte. Die seinerzeitige Zentralposition dieses Ortes bietet die Grenzbeschrei-bung, denn bei Lutzmannsburg treffen vier Besitzgrenzen zusammen: *Michsa*, *Lucman*, *Wys et Prezena*.¹²¹⁵ Der Ort war Sitz des Hofgespans. Der ursprüngliche Lutzmannsburger Verwaltungsbezirk wird heute durch die Staatsgrenze zerschnitten. Die Bevölkerung war ethnisch stark durchmischt, worauf die sich mit der Zeit verändernden Ortsbezeichnungen hinweisen. Der ursprünglich genannte Ort *Wys* wurde in der Übersetzung von 1508 *Hals* genannt und zwischen Lutzmannsburg und Peresznye eingereiht. Eine gänzlich unbewie-sene These stellte Fritz Zimmermann auf, indem er den später leicht veränderten Namen *Heils* in die karolingische Zeit zurückführt. Er stellt diese Ortsbezeichnung zwischen die Orte *Prösing* und *Jelwicken*. *Jelwicken* ist mit Gyalóka in Ungarn gleichzusetzen. Dieser Ort liegt 5 km östlich von Lutzmannsburg.¹²¹⁶ Der Name *Heils* findet sich noch in der Franziszei-schen Landesaufnahme (1806-1869). Dort wird der Ort unterteilt dargestellt: *Kapitel Heils* (*Káptalan Viss*) und *Edel Heils* (*Nemes Viss*). Der ungarische Namensteil *Viss* weist auf das *Wys* der Urkunde von 1225 hin.¹²¹⁷ Bemerkenswert ist die sprachliche Zuordnung der Namen in der Josephinischen Landesaufnahme. Hier wird klargestellt, dass der hier so detailliert behandelte Ort *Teutsch Wisch* heißt und im ungarischen mit *Haisz* übersetzt wird.¹²¹⁸ Seit 1928 werden beide Orte als Répcevis bezeichnet.¹²¹⁹

¹²¹⁵ Zimmermann, Das karolingische Siedlungsgebiet von Lutzmannsburg. Heft Nr.1, Seite 1. Siehe auch: Homma, Zur Geschichte der Herrschaft Nebersdorf. Siehe: Herényi, Magyarország nyugati végvidéke 67,118, 120 und 124f.

¹²¹⁶ Zimmermann, Das karolingische Siedlungsgebiet von Lutzmannsburg 2.

¹²¹⁷ Siehe: Mapiere, Historische Karten der Habsburger Monarchie, Franziszeische Landesaufnahme (1806-1869).

¹²¹⁸ Siehe: Mapiere, Historische Karten der Habsburger Monarchie, Josephinische Landesaufnahme (1763-1787).

¹²¹⁹ Herényi, Magyarország nyugati végvidéke 18 und 253.

- Das 1225 erstmals als *terra Sydan* erwähnte *Siegersdorf* blieb als *Siegersdorf* vel *Sidány* in den Katasterplänen erhalten.¹²²⁰ Der Ort hat sich in ein Horvátzsidány und in ein Németszidány (im 18. Jahrhundert auch *Roggendorf* genannt) aufgespalten. Beide Orte gehören heute zum Komitat Sopron. Seiner Lage entsprechend wäre Zsidány dem Siedlungszentrum um Lutzmannsburg zuzurechnen. Auch dieses Dorf kam später mit den Orten um Lutzmannsburg zum nahegelegenen Klostermarienberg. Eine ähnliche Entwicklung nahm der Ort Strebersdorf, früher auch *Strobelsdorff* genannt: 1195 hieß der Ort *Mixa*, beziehungsweise *Mychsa*, *Nyemetmyxe*.¹²²¹ 1195 wurde das Dorf dem Stift Heiligenkreuz geschenkt. Ebenfalls zum Siedlungskern um Lutzmannsburg gehörte das heutige Zsira. Es befindet sich in der Großregion zwischen den Zentren Sopron und Szombathely. Zsira wurde 1225 als *Syra/Sira* bezeichnet. Der Name veränderte sich auf *Kyssira* (1397) und um 1451 auf *Zjira*. Nach 1456 wurde aus *Kyssyra* die Bezeichnung *Zarkafewlde*.¹²²² In der Urkundenübersetzung von 1508 wird der Ort *Tuernning* genannt. 1808 scheint der Ort als Zsira oder auch *Klein-Tening* auf. 1857 wird der Ortsname *Denning* geschrieben. Németh beschreibt den Übergang des ursprünglich slawischen Personennamens Žira auf den magyarisierten Namen *Syra* zu *Kyssyra* (wahrscheinlich mit Klein-Sira zu übersetzen). Ab 1508 wird die bayerisch/deutsche Ansiedlung durch die Änderung des Ortsnamens auf *Tuernning/Tenning/Denning* sichtbar.¹²²³ Der bereits angeführte Ort *Nygwan* und das direkt benachbarte Nebersdorf (das ebenfalls eine Zeit lang als *Nygwan* bezeichnet wurde) müssen ebenfalls zum Siedlungszentrum um Lutzmannsburg und später dem Besitzkomplex naheliegenden Klostermarienberg zugerechnet werden.¹²²⁴
- Das Landestor Kapuvár zählte seit der Landnahme zur inneren Verteidigungslinie des Landes und befand sich in einem sehr dünn besiedelten Gebiet. Kapuvár lag in einem großen Moorgebiet, dem Hanság und in der Nähe der Sümpfe des Raabflusses – Rábakőz oder Raabgegend. Durch die fast unpassierbaren Sümpfe führte eine antike Straße von Sopron nach Győr, die durch das Landestor Kapuvár gesichert wurde.¹²²⁵ Entsprechend spärlich bot sich die Besiedlung um Kapuvár dar. Árpás lag bei seiner Gründung weitab vom Gypüelve und etwa 35 km südöstlich des Landestores von Kapuvár. Noch etwa 10 km weiter südöstlich entstand der Ort Gyarmat. Elemér Németh weist auf eine Erstnennung im Jahr 1036 hin. István Herényi sieht in Árpás ein sehr früh erwähntes, von Pečenegen besiedeltes Grenzwächterdorf. Das in der Nähe liegende und in der gleichen Urkunde erwähnte Szil

¹²²⁰ Siehe: Mapire, Historische Karten der Habsburger Monarchie, Josephinische Landesaufnahme (1763-1787).

¹²²¹ Herényi, Magyarország nyugati végvidéke 334.

¹²²² Zsira liegt in unmittelbarer Nähe zu Lutzmannsburg. Zu Zarkafewlde siehe oben.

¹²²³ Németh, Siedlungsnamen 230. Siehe auch: Herényi, Magyarország nyugati végvidéke 124, 377 und 407.

¹²²⁴ Homma, Zur Geschichte der Herrschaft Nebersdorf 14. Siehe auch: Herényi, Magyarország nyugati végvidéke 118-121 und 333-335.

¹²²⁵ Diese unpassierbaren Sümpfe wurden erst am Ende des Mittelalters durch das Anlegen von Entwässerungskanälen und wesentlich später auch durch Pumpwerke in Ackerland verwandelt.

fand schon 1037 Erwähnung, da zu dieser Zeit über einen *tributum de foro Zyl* berichtet wurde. Herényi zählt Szil zu den Dörfern mit ungarischer Bevölkerung. Die Bevölkerungsdichte der Gegend um Kapuvár stieg erst im 13. Jahrhundert deutlich an.

- Pitten und das südliche Grenzgebiet waren im 11. und 12. Jahrhundert umstritten.¹²²⁶ Die Urkunde von 1155-1162 beschreibt Pitten und nennt den Ungerbach als Landesgrenze. Der Ungerbach fließt in den Zöbernbach, der in die Pitten mündet. Nach der Einmündung des Pittenbaches in die Schwarza beginnt der Flusslauf der Leitha.¹²²⁷ Die damals noch steirische Herrschaft Pitten wurde (wie bereits erwähnt) 1042 von Heinrich III. nach den erfolgreichen Grenzkämpfen an Gottfried von Wels-Lambach zu Lehen gegeben.¹²²⁸ 1158 erlosch das Geschlecht der Formbacher im Mannesstamm. Die Formbacher Güter wurden danach im Besitz der Grafen von Wasserburg und im Babenberger Güterverzeichnis sichtbar.¹²²⁹ Im Pittener Gebiet gingen die Herrschaftssitze in den Besitz der Ministerialen über. Diese wurden steirische Landesministerialen und ab 1192 babenbergische Ministerialen.¹²³⁰ In den ungarischen Urkunden werden die Grenzen als *fines Austriae* oder *fines regnum Theutonicum* bezeichnet. Der unscheinbare Ungerbach in der Buckligen Welt kennzeichnet in der Urkunde von 1155-1162 – in der der Ort *Putinowe*/Pitten erwähnt wird – die Grenze. Auch der Zöbernbach/*Spraza*, in den der Ungerbach einmündet, wird als Grenze bezeichnet. Da der Zöbernbach einen beinahe 90-gradigen Bogen bei Kirchschlag¹²³¹ beschreibt, fließt er nahezu parallel zum Ungerbach. Damit wird deutlich, dass der Grenzverlauf zu bestimmten Zeiten in unterschiedlicher Weise den Bächen folgte. Der Ort *Pylgrim*/Pilgersdorf aus der Urkunde von König Andreas von 1225 liegt westlich des Zöbernbachs, sodass angenommen werden kann, dass der Ungerbach zu diesem Zeitpunkt die Grenze darstellte. Auch Kirchschlag wechselte den Besitzer. Die Urkunde Nr. 359 aus dem Jahre 1255 wird vom Kampf beim *castrum Kryslag* gesprochen.¹²³² In der Urkunde Nr. 405 aus dem Jahre 1262 nennt in einer Grenzbeschreibung das *castrum Kurchulas*. Auch

¹²²⁶ NÖUB Bd. II/2 777-779. Siehe auch: NÖUB (Vorausband) 298f.

¹²²⁷ NÖUB Bd. 3, 450-452.

¹²²⁸ Die Gebietsüberlassung in der Buckligen Welt hing nicht nur mit der Tapferkeit Gottfrieds zusammen. Denn 1030 verloren die Wels-Lambacher ihren Marchfeld-Besitz an die Ungarn und erhielten diesen auch nach Wiedererlangung durch Heinrich III. nicht mehr zurück. Deshalb kann die Vergabe des Pittener Besitzes an Gottfried von Wels-Lambach als eine Art der Kompensation aufgefasst werden.

¹²²⁹ *Kupfer*, Weinviertel 70.

¹²³⁰ *Weltin*, Landesfürst und Adel 512.

¹²³¹ Kirchschlag wird erst anlässlich von Grenzkämpfen unter Bela IV. 1246 beziehungsweise 1255 als *castrum Kryslag* erwähnt. Diese Kämpfe erwähnen die *Continuatio Garstensis* ad a. 1246 Seite und ad a. 1266 Seite 597. In: *Continuatio Garstensis*. Herausgegeben von Georg Heinrich Pertz. In: MGH SS (in Folio) 9 (Hannover 1851).

¹²³² *Wagner*, UB des Burgenlandes Nr. 359, Seite 245f: O. O., 1255 November 20, König Bela IV. verleiht dem Bruder des Andreas, Ullunynus, ein Gut im Komitat Somogy (u. a. wegen seiner Verdienste beim Angriff auf die Burg Kirchschlag [*sub castro Kryslag*]).

die Eroberung von Kirchschlag wird erwähnt.¹²³³ Eine andere Urkunde, Nr. 430 aus dem Jahre 1263, enthält in einer Grenzbeschreibung folgende Passage: [...] *terminos Kuruslak, ubi de occidente regnum Thoutonie*.¹²³⁴ Die Urkunden in denen von Kirchschlag die Rede ist, stammen aus den Jahren von 1255 bis 1263 also aus der Zeit König Bélas IV. Ob in dieser Zeit der Ort und die Burg für einige Jahrzehnte unter ungarischer Hoheit standen, ist umstritten.¹²³⁵ Aber es wird sichtbar, dass der Abgrenzungsprozess zwischen den beiden Reichen noch nicht vollständig abgeschlossen war. Die Gültigkeit und allgemeine Anerkennung der March-Leitha-Grenze im 12. Jahrhundert kann als unbestritten angenommen werden. Die Besiedlung des Gebietes um Kirchschlag erfolgte hingegen später. Auch die Festlegung einer Grenze schien nicht vorrangig gewesen zu sein, denn die steirischen Markgrafen hielten Frieden mit den ungarischen Nachbarn, sodass sich beide Seiten der Entwicklung des Landes widmen konnten. Erst nach dem Tod des Markgrafen Otakars III. im Jahre 1164 ging diese friedliche Periode zu Ende. Dieses Ende wird durch den Bau von Befestigungsanlagen und Burgen manifest.¹²³⁶ Die Grenze entlang der Lafnitz dürfte als solche bekannt, aber in den Zeiten der Feindseligkeiten nicht respektiert worden sein. Deshalb wurde 1234 vor der Einmündung der Feistritz in die Lafnitz an strategisch günstiger Stelle – im alten „Fürstenfeld“ (*villa in veteri Furstenvelde*) – eine Befestigung errichtet. Diese Anlage kann strategisch durchaus im Zusammenhang mit Hartberg – das ja ebenfalls an der Lafnitz lag – gesehen werden. Die Grenzziehung zu Pitten wurde offensichtlich durch das Fehlen eines größeren Flusses im Bereich der Buckligen Welt – und zwar zwischen Pitten und Hartberg – erschwert. Hier dauerte der Grenzfestlegungsprozess noch mehr als hundert Jahre. Zusätzlich zur Errichtung der Burgen dürfte hier auch mit dem Bau der markanten Wehrkirchen dieser Region begonnen worden sein. Sie bildeten im Wesentlichen die noch lange umstrittene Grenze ab.¹²³⁷ Anhand dieser Erkenntnisse wirkt

¹²³³ [... *ad hec nobis terram Austriae devastantibus tam in expugnatione castris Kurchulas* ...]. Siehe: Wagner, UB des Burgenlandes Nr. 405, Seiten 274-276: O. O., 1262 August 11, König Bela IV. verleiht dem Gespan von Trentschin, Herrand, für seine Verdienste, besonders im Kampf gegen den Böhmenkönig die anheimgefallene Besetzung Ragendorf (auf Seite 275: [...] *in expugnatione castris Kurchulas* [...]).

¹²³⁴ Wagner, UB des Burgenlandes Nr. 430, Seiten 292-295: O. O., 1263 Dezember 17, König Béla IV. verleiht dem Truchsess und Gespan von Ödenburg, Laurencius, das Komitat Lutzmannsburg.

¹²³⁵ Josef Lampel, Die Landesgrenze von 1254 und das steirische Ennstal. Ein Beitrag zur Geschichte des österreichischen Zwischenreichs, mit 32 Urkundlichen Beilagen. In der Reihe: Archiv für österreichische Geschichte. Hg. von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Band 71 (Wien 1887) 211-296, hier 319 A2 und 325-327.

¹²³⁶ Posch, Siedlungsgeschichte 642. Siehe auch: Christina Mochty-Weltin, Karin Kühtreiber, Thomas Kühtreiber, Alexandra Zehetmayer, mit Beiträgen von Maximilian Weltin, Ronald Woldron, Roman Zehetmayer, Wehrbauten und Adelssitze Niederösterreichs Band 3. Viertel unter dem Wienerwald (St. Pölten 2014) 93-134.

¹²³⁷ Heute werden die Wehrkirchen von Edlitz (1192), Krumbach, Hochneukirchen, Bad Schönau, Kirchschlag, Lichtenegg (12. Jahrhundert), Hollenthon/Stickelberg, Wiesmath (1295), Hochwolkersdorf (1203), Bromberg (1144), Lanzenkirchen (1146) und Katzelsdorf (1183) fremdenverkehrsmäßig als „Wehrkirchenstraße“ vermarktet.

es überraschend, dass im Siedlungsgebiet südlich von Pitten kaum Spuren von Auseinandersetzungen zu finden sind: Im Schlattenbach-Tal entstanden die Orte Thernberg und Scheiblingkirchen. Besonders Thernberg soll eine Gründung aus der späten Karolingerzeit sein. In diesen Orten, die dem Missionsbereich Salzburgs angehörten, entstanden vor 1150 bemerkenswerte romanische Bauwerke, die gut erhalten und gegenwärtig noch zu besichtigen sind. Diese Bauten lassen auf das Vorhandensein einer längeren friedlichen Periode im frühen 12. Jahrhundert schließen. Damit ergibt sich ein krasser Widerspruch zu den oben beschriebenen Kämpfen um Kirchschlag, das ja nur 20 km (Luftlinie) von Thernberg entfernt liegt. Der oben erwähnte Grenzziehungsprozess scheint gerade im 12. Jahrhundert durch eine vertraglich vereinbarte Linie zwischen Pitten und Kirchschlag vervollständigt worden zu sein. Im Schutz dieser Linie entstanden die Bauwerke Thernberg und Scheiblingkirchen. Beachtenswert ist, dass die maßgeblichen Verteidigungsbauten, wie die meisten Wehrkirchen und die Burg Krumbach noch nicht existierten. Hier dürfte die Schenkung von 1155-1162 des Salzburger Erzbischofs an den Grafen Eckbert III. den Ungarn bekannt gewesen und von diesen auch respektiert worden sein. Sie betraf die Gegend zwischen Pitten und Hartberg, wobei der Ungerbach (bei Bad Schönau in der Buckligen Welt) als Grenzbach zu Ungarn angesehen wurde.¹²³⁸ Nordöstlich von Pitten befanden sich die Orte Lanzenkirchen, Ofenbach, Frohsdorf, Pötsching, Steinbrunn und Sigleß unter der Verwaltung Klostermarienberg. Diesen Besitz hatte König Andreas II. 1225 bestätigt.

- Das Kloster St. Gotthard/Szentgotthárd war eine Gründung von König Béla III. im Jahre 1183. Auch König Emmerich/Imre bestätigte den Besitz, der sich im Wesentlichen im Großraum der Stadt Szombathely befand. Die Güter bestanden aus Grangien und anderen kleineren Einheiten. Genannt wurden die Orte Rosendorf, ungarisch Pócsfalu, Weichselbaum, ungarisch Badafalva (1184 *Badafalu*), Jennersdorf und Mogersdorf. Alle Orte liegen im Bezirk Jennersdorf. Weichselbaum selbst wurde erwähnt und mit Jennersdorf sowie Mogersdorf dem Stift St. Gotthard unterstellt. Die Namen der auf den Gütern arbeitenden *servi* sind zum großen Teil ungarisch, bei Heiligenbrunn sind sie deutsch. Die Region um Szombathely liegt ebenfalls bereits außerhalb des vorgenommenen Betrachtungsraumes. Die Wichtigkeit dieser Gegend mit seinem auffallend dichten Ortsnetz soll hier aufgrund ihrer Bedeutung zum Abschluss und als Endpunkt betrachtet werden. Die Strahlkraft dieses Zentrums reichte weit. Ihr quasi gegenüber, auf der anderen Seite der Lafnitz und des Safenbaches, stand die Befestigung von Hartberg. Sie traf die Aufgabe, die Straße in diesen Wirtschaftsraum zu überwachen. Auch die später entstandenen Sicherungswerke (Burgen, Wehrkirchen) in der Buckligen Welt müssen in diesem Zusammenhang gesehen werden.

¹²³⁸ Wagner, UB des Burgenlandes Nr. 44 Seite 23: O. O., 1155-1162, Propst Gerhoch von Reichersberg teilt dem Abt Gottfried von Admont mit, dass der verstorbene Erzbischof Konrad I. von Salzburg dem Stift Reichersberg Neubruhzehnten im Pittner Wald vom Ort Pitten (*Putinowe*) bis zum Hartberg (*Hartperch*) verliehen habe. Erzbischof Eberhard I. habe nun den Zehnten dem Archidiakon Otakar und dem Stift Admont übertragen, wobei irrtümlich angegeben wurde, da das Land jenseits des Ungerbachtals (*ultra vallem Ungaricum*) eigentlich den Ungarn gehört habe.

Zusammenfassend können die Besiedlungsvorgänge im ungarischen Grenzraum folgendermaßen beschrieben werden: Bis ins 13. Jahrhundert bestand eine geringe Siedlungs- und Bevölkerungsdichte, zu deren Verbesserung gezielte Maßnahmen seitens der Herrscher und des Adels durchgeführt wurden. Diese bestanden vornehmlich in diversen Schenkungen. Parallel dazu erhielten kirchliche Einrichtungen, wie eben die Klöster, umfangreiche Güter. Dass dabei weniger auf nationale Herrschaftsbereiche geachtet wurde, zeigen die Dotierungen des Stiftes Heiligenkreuz. Die Gründung des Klosters Marienberg erfolgte durch den Banus Dominik Bors.¹²³⁹ Sie wurde als Zisterzienserabtei mit vielen bestehenden Gütern mehrerer alter Siedlungszentren aus der Umgebung begabt und den Zisterziensern aus Heiligenkreuz unterstellt. Hier wird sichtbar, dass diese Gründung zwar in einem Siedlungszentrum gelegen war, aber nicht unmittelbar zur Besiedlungsverdichtung geführt hatte. Es gab allerdings auch Zeiten, in denen man die Klostergründungen nicht aus dem Heiligen Römischen Reich vornahm,¹²⁴⁰ sondern wie beim Kloster Szentgotthárd die französischen Zisterzienser des Klosters Trois-Fontaines mit der Erbauung betraute. Szentgotthárd blieb bis zu seiner Auflösung 1532 „ungarisch“. Der Zeit der Klostergründungen im Grenzraum entsprechend, wirkten in den Klöstern vorwiegend Zisterzienser, sozusagen die „Agraringenieure“ des Mittelalters.

So unterschiedlich die Besitzzugehörigkeiten waren, so verschiedensprachig war die Bevölkerung. Der von den ungarischen Königen aus dem Reich ins Land geholte Adel begann sich – besonders, wenn er in Königsnähe diente – zu „magyarisieren“. Zum Beispiel nannte sich der Urenkel des zugewanderten Ritters Wetzelin (auch Wezelin), der im Jahre 998 an der Seite König Stephans gegen dessen Cousin, den heidnisch gesinnten Koppány, siegreich kämpfte, Bischof *Koppány de genere Ják*. Der Bischof hatte offensichtlich nicht nur den Namen Koppány, sondern auch den Besitz ererbt.¹²⁴¹

Unter den zugewanderten „Gästen“ befanden sich viele muslimische Bulgaren, Chasaren, Pečenegen und Araber, die unter der Bezeichnung *Ismaeliten* zusammengefasst wurden. Die unter Stephan I. zugezogenen Ansiedler hatten sich bereits weitgehend assimiliert und christianisiert, im Gegensatz dazu übten die unter König Ladislaus geholten Menschen weiterhin ihren Glauben aus. Um eine Integration und Magyarisierung¹²⁴² dieser neuen Bevölkerung zu erreichen, ordnete der König homogenisierende Maßnahmen wie die Zwangstaufe der Neuen an und sorgte mit seiner Besiedelungspolitik für eine Vermischung der muslimisch-stämmigen Bevölkerung mit den alteingesessenen Ungarn. *Ismaelitische* Orte erhielten ungarische und christliche Zuwanderer.¹²⁴³ Damit konnte der König die Bildung räumlich begrenzter ethnischer und religiöser Mehrheiten von Zuwanderern ausgleichen. Diese Art der Besiedelungspolitik unter den Königen Ladislaus und Koloman erklärt die von Göckenjan dargestellte Verteilung der

¹²³⁹ Klostermarienberg wird heute noch im ungarischen Borsmonostor genannt.

¹²⁴⁰ Béla III. war mit Agnes de Châtillon verheiratet.

¹²⁴¹ *Hóman*, Geschichte 286.

¹²⁴² Hier ist nicht die Magyarisierung in der Art, wie sie im 19. Jahrhundert betrieben wurde, gemeint.

¹²⁴³ *Hóman*, Geschichte 327.

Volksgruppen.¹²⁴⁴ Trotz dieser Maßnahmen zur Homogenisierung der Bevölkerung blieb diese – wohl auch durch den anhaltenden Zuzug nach Ungarn – bis in die Neuzeit mehrsprachig.

Tod und Nachfolge Heinrichs V.

Der Tod Heinrichs V. im Jahre 1125 dürfte sich schon einige Zeit davor angekündigt haben. Zu Ostern gab er in Lüttich Anordnungen zum Landfrieden und feierte dort noch das Auferstehungsfest. Als er zum Pfingstfest nach Utrecht kam, war er bereits vom Tode gezeichnet. Am Krankenbett versammelte er seine Getreuen. Im Beisein der Kaiserin beschrieb er die Probleme des Reiches. Er starb am 23. Mai 1125.¹²⁴⁵ Ekkehard von Aura berichtete, dass Heinrich dem Schwabenherzog Friedrich den Kronschatz übergab, damit er diesen auf der Burg Trifels aufbewahre. Auch die Königin vertraute er dessen herzoglichem Schutz an. Nach seinem Tod wurde er in Speyer unter großer Anteilnahme beigesetzt.¹²⁴⁶

Der Bericht Ekkehards legt nahe, dass Heinrich den Schwabenherzog als engsten Vertrauten und Erben betrachtete. Doch Adalbert, Erzbischof von Mainz und Erzkanzler des Reichs präferierte den Sachsenherzog Lothar und beeinflusste den Wahlvorgang so, dass der Schwabenherzog Friedrich entgegen allen Erwartungen nicht zum König gewählt wurde.¹²⁴⁷ Erst nach dem Tode Lothars III. wurde Konrad in einer eigenen Wahlversammlung in Koblenz zum König gewählt. Das salische Königtum war zu Lothar III. gewechselt und danach für lange Zeit in das staufische Königtum übergegangen.

¹²⁴⁴ Göckenjan, *Hilfsvölker* 235-239.

¹²⁴⁵ Boshof, *Salier* 305.

¹²⁴⁶ Schmale, *Schmale-Ott*, Frutolfi et Ekkehardi chronica 374f. „*Heinricus imperator huius vocabuli quintus apud Traiectum civitatem pentecosten celebraturus, egritudine, quam iam diu celaverat, superatus ad extrema cepit propinquare vocatisque qui secum erant, id est regina Mahthilde coniuge sua, consobrino quoque suo Friderico duce Suevię cęterisque primatibus, prout potuit, de regni statu consilium dedit, proprietates suas atque reginam eiusdem Friderici utpote heredis sui fidei commisit, coronam cęteraque regalia usque ad conventum principum conservanda in castello firmissimo, quod Trifels dicitur, reponi disposuit sicque viatico Christi sacramentorum communicans diem clausit extremum X. Kalendas Iunii. Cuius corpus more regio curatum Spiram est delatum et coram multitudine nobilium et inferiorum, clericorum atque laicorum iuxta maiorum suorum mausolea honorifice conditur, anno regni sui XX., imperii vero XIII.*“

¹²⁴⁷ Hausmann, *Reichskanzlei und Hofkapelle unter Heinrich V. und Konrad III.* 39f.

VII. Schluss

Ziel dieser Arbeit war es, die Ausbildung der Reichsgrenze entlang der March und der Leitha in der Salierzeit darzustellen. Der Untertitel der Arbeit beinhaltet den Wandel in der Grenzwertung und das Verhältnis des Heiligen Römischen Reiches, beziehungsweise der Babenbergermark, zum *árpád*ischen Königreich. Die Besiedelungsprozesse, die zu beiden Seiten der betreffenden Flüsse stattfanden und damit die Territorien und die dazwischenliegende Grenze festigten, sollten ebenso dargestellt werden.

Der Prozess der Grenzfindung begann mit dem massiven Auftreten der Ungarn an der Schwelle vom 9. zum 10. Jahrhundert. Damit wurde die Abgrenzung zwischen dem entstehenden Magyarszág (frei übersetzt: Ungarland) und dem im transdanubischen Teil des pannonischen Beckens nach und nach zugewanderten Adel und Klerus aus dem Reich zum Problem: Denn Letztere hatten dort Land in Besitz genommen, oder – wie vor allem die kirchlichen Institutionen – Schenkungen erhalten. Sie verloren dort in kurzer Zeit die territoriale Kontrolle und damit die Einnahmen aus ihrem Besitz.

Eines zeigte sich bereits bei der Vorbereitung des Themas: Es war unbedingt notwendig, die Vorgeschichte der gegenständlichen Grenzbildung zu studieren und in aller Kürze darzustellen. Denn dort, wo nach der Epoche der Salier die Grenzlinie verlief, hatte davor nie eine solche bestanden. Selbst die römischen Provinzgrenzen zwischen Noricum und Pannonien waren anders gezogen.¹²⁴⁸ Das mehr als 250 Jahre bestehende awarische Großreich kannte keine Grenze in diesem Raum. Denn im Wesentlichen blieb in dieser Periode der *limes certus* – die Ennsgrenze – die bekannte Trennlinie zwischen den Machtbereichen.

An dieser Stelle aber von jeweils isolierten Kulturen zu sprechen, wäre zu einfach: Denn mit den Awaren erschienen auch die Slawen, die nach dem Zusammenbruch des awarischen Adelsverbandes an ihren Wohnorten blieben, in welche nun auch Siedler aus dem Ostfrankenreich eindringen. Reichsklöster und Bistümer erhielten riesige Schenkungen mit dem Auftrag, die unterworfenen Bevölkerung zu missionieren und Herrschaftsstrukturen im herrenlos gewordenen aber wertvollen Siedlungsgebiet zu errichten. Die Urkunden aus dieser Phase der Landnahme zeigen deutlich, dass die Karolinger ihre Grenze an der im pannonischen Becken in Nord-Südrichtung fließenden Donau einzurichten gedachten. Die besetzten Gebiete waren durchwegs bereits erschlossene Gunstlagen, wie der Autor im Abschnitt „Vorgeschichte“ hoffentlich ausreichend darstellen konnte.

Diese Entwicklung beeinträchtigte vorerst nur das aufstrebende Mährische Reich. Dessen Herrscher vermochten, trotz mehrmaliger Unterwerfung, dauerhaft und bis zum Ende des 9. Jahrhunderts, dem Reich Widerstand zu leisten. In dieser Zeit diente die March keineswegs

¹²⁴⁸ Siehe die Beiträge in *Schwarcz, Soustal, Tcholakova*, Der Donaulimes in der Spätantike und im Frühmittelalter: Martin Mosser, Das römische Legionslager in Wien zwischen Spätantike und Frühmittelalter, 89-122, hier 105. Siehe im gleichen Band: Kandler, Carnuntum 147.

als Grenze, sondern sie war Teil des mährischen Zentralgebietes. In Carnuntum lässt sich die slawische Besiedlung nachweisen.¹²⁴⁹

Bereits im 9. Jahrhundert gerieten dann die Ungarn im pannonischen Becken ins Blickfeld. Hier war es dem Verfasser wichtig aufzuzeigen, dass diese noch ungeeinten Volksgruppen keineswegs als Feinde in Erscheinung traten. Sie leisteten vielmehr als Verbündete den ostfränkischen Herrschern Waffenhilfe und erwarben sich damit Verdienste für das Reich. Nach Kaiser Arnulfs Tod erlosch das Bündnis zu den Ungarn aber. Nun erst begannen die häufigen Raubzüge der Ungarn in den Westen.

Mit der Vernichtung des bayerischen Heerbannes durch die Ungarn im Jahre 907 ging die ostfränkisch-bayerische Herrschaft über den pannonischen Raum für lange Zeit verloren. Erst König Heinrich I. erkaufte sich den Frieden durch jährliche Tributzahlungen über neun Jahre. Diese Zeit hatte er bekanntlich für den Bau von Verteidigungseinrichtungen und die Bildung einer beweglichen Reitertruppe genutzt. Diese Heeresreform zeigte in den wichtigen Abwehrschlachten von 933 und 955 die angestrebte Wirkung. Die ungarischen Großfürsten Taksony und Géza begannen nach und nach das Verhältnis zum Reich zu normalisieren. Die später folgenden militärischen Auseinandersetzungen waren jedoch mit der beginnenden Ausweitung des bayerischen Machtbereiches in den Osten zu begründen.

Nachdem die Ungarn den christlichen Glauben angenommen hatten, stellte Kaiser Otto III. die dynastische Verbindung zwischen den Liudolfingern und Árpáden her. Die Hochzeit mit Gisela, seiner Cousine – der Schwester des nachfolgenden Kaisers Heinrich II. –, war der Beginn eines Jahrzehnte dauernden Friedens. Schließlich wurden damit Verhandlungen über die Ausdehnung des bayerischen Siedlungs- und Herrschaftsgebietes möglich. Das königliche Diplom¹²⁵⁰ aus 1002 zeigt eine neue Perspektive: Darin wird erstmals die Außengrenze an der March (*Marraho*) in Betracht gezogen. Die Schenkungspraxis Heinrichs II. zeigt, dass er die Besiedlungsschritte in Richtung Osten nur sehr bedachtsam und vielleicht sogar in Abstimmung mit den Ungarn vorzunehmen gedachte. Die bis dahin am weitesten im Osten des Marchfeldes getätigte Schenkung beschreibt die Urkunde vom 14. November 1021. Darin sind die Abmessungen des Schenkungsgebietes ausreichend genau beschrieben, sodass damit weitere Überlegungen angestellt werden können.¹²⁵¹

Mit dem Regierungsantritt Konrads II. wurde die Ausdehnung des Reichsbodens aktiv betrieben. Er neigte dazu, die unter seinen Vorgängern auf unbestimmte Zeit verpfändeten Güter und die noch bestehenden Prärogativen des Königs sowie andere Besitzrechte des Reichs, Kraft seiner Autorität, wieder zurückzufordern. Mit der Überlassung des Pfarrzehents für das Gebiet

¹²⁴⁹ Kandler, Carnuntum 151f.

¹²⁵⁰ NÖUB Bd. I. Nr. 21 Seite 253f: Haselbach, 1002 November 1, König Heinrich II. überlässt Markgraf Heinrich I. Fiskalgut.

¹²⁵¹ Dieses Gebiet spielt im Grenzbildungsprozess und in der Entwicklung der Babenbergermark mehrere Male eine Rolle und dient demnach als Referenzgebiet.

nördlich der Donau an Passau hatte Konrad II. 1025 die Entwicklung der Babenbergermark in Richtung Osten beschleunigt. Auch die im gleichen Jahr getätigte Grundvergabe im östlichen Marchfeld an den Grafen Arnold von Wels-Lambach verstärkte gleichermaßen den Siedlungsdruck in Richtung Osten. Dies beschwor zwangsweise die Abwehrbereitschaft der Ungarn herauf.

Für die Gegenden nördlich und südlich der Donau, also im Marchfeld und Weinviertel beziehungsweise im Wiener Becken wird nicht auszuschließen sein, dass zu dieser Zeit eine durchmischte Bevölkerung aus Slawen oder Mährern, Ungarn und einer Anzahl von Siedlern, die vorwiegend aus den südlichen Herzogtümern des Reichs stammte, gelebt hatte. Entlang der Donau war der bayerische Vorstoß besonders weit gekommen, deshalb fanden im Raum um Hainburg schwere Abwehrkämpfe der Ungarn statt. Denn Wipo berichtet, dass Stephan, der König der Ungarn, nach öfteren Friedensbrüchen mehrere Angriffe und Beutezüge unternahm: *„Eodem tempore multae dissensiones inter gentem Pannonicam et Baioarios, culpa tamen Baioariorum, facta sunt, ita ut Stephanus rex Ungarorum multas incursiones et praedas in regno Noricorum, id est Baioariorum, faceret“*.¹²⁵² Zur Brechung des Widerstandes sah sich Konrad II. veranlasst, das Königreich Ungarn anzugreifen. Doch dieser Feldzug von 1030 endete für das Reichsheer fatal. Der Kaiser war zu Friedensverhandlungen gezwungen, um seine in Gefangenschaft geratenen Getreuen frei zu bekommen. Diese prekäre Aufgabe übertrug Konrad an seinen 13-jährigen Sohn Heinrich III., der zur Erreichung eines neuerlichen Friedens großräumigen Gebietsabtretungen zustimmen musste. Man einigte sich auf eine bislang neue Grenzlinie, die südlich der Donau entlang der Fischa und nördlich davon, im Marchfeld und Weinviertel, von der Fischamündung bis zum Ort Strachotín reichen sollte.

Die überraschend eingetretene Niederlage des Reichsheeres war für zeitgenössische Geschichtsschreiber – wie aus den verschiedenen Annalen ersichtlich – nur schwer zu verdauen. Dies scheint auch für die Historiographie bis ins frühe 20. Jahrhundert im Allgemeinen zu gelten. Eine gründliche Aufarbeitung dieses Ereignisses mit allen seinen Zusammenhängen und den besonders für das Marchfeld schwerwiegenden Folgen konnte nach Ansicht des Autors noch nicht abgeschlossen sein. Diesen Umstand hatte Maximilian Weltin 1986/87 in seinem Aufsatz *„Ascherichsbrvgge – Das Werden einer Stadt an der Grenze“* kritisiert und gemeint: „Über diese im Einzelnen gar nicht so unwesentlichen Ergebnisse hinaus glaube ich einmal mehr gezeigt zu haben, wie nachgerade fahrlässig die allzulange die herrschende Meinung vertretende

¹²⁵² Wipo, *Gesta Chuonradi imperatoris*, c. XXVI, Seite 44.

sogenannte ‚jüngere landesgeschichtliche Forschung‘ mit den Quellen umgesprungen ist“.¹²⁵³ Ähnlich unzureichende Forschungsberichte und eine dementsprechende Sekundärliteratur hat der Autor bei der Untersuchung des freisingischen Schenkungsgebietes vorgefunden, weshalb er an dieser Stelle die pointierte Meinung Maximilian Weltins wiedergegeben hat. Seine vorzüglichen Arbeiten, sowie jene von Peter Csendes, Heide Dienst und den Autoren des Niederösterreichischen Urkundenbuches erbrachten in Bezug auf den östlichen Teil der Babenbergermark wesentliche Erkenntnisse. Durch die in den 1040er- und 1050er-Jahren geltende, das Marchfeld und das Weinviertel zerteilende Grenze wurden Fakten geschaffen, deren lang andauernde Wirkung in der Form von Dorfgrenzen und Gemarkungen¹²⁵⁴ offensichtlich nicht gesehen wurde und deshalb unbearbeitet blieb.¹²⁵⁵

Aus all diesen Gründen war es dem Autor in dieser Arbeit nun besonders wichtig, das Ergebnis der Friedensverhandlungen, das Faktum einer „geraden“ Grenzlinie über eine so große Distanz, zu hinterfragen und auch Wesen und Wirkung der Ungarnmark darzustellen – so gut es eben möglich war. Denn bezüglich einer exakten Grenzbeschreibung schweigen die Quellen 1030/31.

¹²⁵³ Weltin, Ascherichsbrvge 374 und besonders Anm. 215: Weltin schreibt: „Diese Bezeichnung (‚jüngere landesgeschichtliche Forschung‘ Anm.) stammt, soviel ich sehe, von Karl Lechner. Mit ihr sollte die seiner Meinung nach moderne und innovative Forschung, die sich der angeblich neuen ‚besitzgeschichtlich-genealogischen Methode‘ bediente, unverwechselbar von konservativen Richtungen abgehoben werden. Zu diesem Kreise Gleichgesinnter gehörten außer Lechner noch Ernst Klebel, O. H. Stowasser, Fritz Posch und seit den sechziger Jahren der Lechnerschüler Michael Mitterauer. Neben ihnen war eine ‚zweite Garnitur‘ – genannt seien hier etwa die Namen Karl Bednar, Herbert Mitscha-Märheim, Rudolf Büttner oder Walter Pongratz – bemüht, die Brauchbarkeit des von den ‚Opinionleaders‘ vorgegebenen Modells auf lokaler Ebene zu demonstrieren. Ihr vor allem ist es zu verdanken, dass die Thesen der ‚jüngeren landesgeschichtlichen Forschung‘ unter den historisch interessierten Landesbürgern Wurzeln schlagen konnten. Den Niedergang dieser Forschungsrichtung hat dann bekanntlich Othmar Hageneder 1974 mit seiner negativen Stellungnahme zu Michael Mitterauers Reihe „Herrschaftsstruktur und Ständebildung“ eingeleitet, dazu Weltin, Seifried Helbling [...]“. In dieser Reihe der von Weltin kritisierten Personen wäre auch Hans Wolf zu nennen. (Hans Wolf, Erläuterungen zum Historischen Atlas der Alpenländer). Dies deshalb, weil er bei seiner Pfarreinteilung für den Osten der Babenbergermark die Existenz der Ungarnmark überhaupt nicht berücksichtigt hat. Deshalb nahm er die Gründung der Mutterpfarre Probsdorf für die Mitte des 11. Jahrhunderts an. Er erkannte nicht, dass Heinrich III. 1051 das Marienstift in Deutsch-Altenburg für die seelsorgliche Betreuung der Ungarnmark eingerichtet und mit dem Predium Sieghartskirchen ausgestattet hatte.

¹²⁵⁴ Siehe zum Beispiel: NÖUB Bd. I. Nr. 28 bis 28c Seiten 360-371, besonders Nr. 28b, 364: Berstadt, 1056 Juli 10, Kaiser Heinrich III. überlässt Passau die Fiskalgüter *Poumgartun* und *Poumgartuntal*. Wie auf Seite 123 beschrieben.

¹²⁵⁵ Csendes, „regio finibus Ungarorum“. Dienst, Schriftliche Quellen über „Hainburg“. Dienst, Niederösterreichische Pfarren. Erwin Kupfer (*Kupfer*, Königsgut 136-140) sah in den ungarischen Gemarkungen die Dorfgrenzen der ungarischen Siedlungen (auch Kleinbaumgarten) dieser Gegend. Diese Annahme hält der geographischen Überprüfung nicht stand: Denn vom Ort Herrenbaumgarten zu den 1051 definierten „Gemarkungen“ der ehemaligen Ungarnmark sind es zwei Kilometer in westlicher Richtung, während die Gemarkungen von Fallbach unrealistische 19 Kilometer in westlicher Richtung weit entfernt sind.

Das Fehlen von vereinbarten Landmarken in der Überlieferung wurde bislang ignoriert. Dies mag nicht verwundern, da die Historiographie allgemein lieber von Grenzräumen, Grenzgebieten oder ähnlichem sprach. Die Suche nach Möglichkeiten der Überprüfung, ob sich diese Demarkationslinie realiter nachweisen ließe und welche Auswirkungen sie in der Vorstellungswelt ihrer Zeitgenossen hinterließ, lohnte sich. Denn die zeitliche Wirksamkeit der in der Zeit von 1030 bis 1050 geschaffenen Fakten hielt noch lange über die Salierzeit hinaus an. Dies bedeutet, dass jenes für die Erklärung der veränderten Besitzverhältnisse so wichtige Quellenmaterial erst aus späterer Zeit stammt. Sich hier an eine zeitliche Abgrenzung der Arbeit zu halten, hieße greifbare Erkenntnisse aus diesem Desiderat nicht berücksichtigen zu wollen.

Doch über den Tod Kaiser Konrads II. hinaus blieb die Grenzlinie von der Fischamündung bis Strachotín lange Zeit in Erinnerung. Heinrich III. war es – unterstützt vom Freisinger Bischof Egilbert –, der die Verhandlungen leitete. Er hatte den Frieden vereinbart und beschworen. Dieser Vorgang war vermutlich prägend in Bezug auf den jungen König. Für die Qualität des Verhandlungsergebnisses spricht, dass keine betreffende Quelle aus dieser Zeit über Grenzstreitigkeiten zu berichten weiß. In den Jahren 1038/39 starb nicht nur Konrad II., auch König Stephan I., der Freisinger Bischof Egilbert und Adalbero von Eppenstein schieden dahin.

Der friedliche Zustand an der Grenze endete mit der ungarischen Reichskrise von 1041 bis 1043. Damals wurde von der ungarischen Opposition ein Gegenkönig zum von Stephan I. eingesetzten Peter Orseolo erwählt: Sámuel Aba. Er stammte in männlicher Linie von den Árpáden ab. Damit gebührte ihm nach dem árpádischen Nachfolgerecht der Vorrang vor Peter Orseolo. Der Gegenkönig verfügte über eine so große militärische Unterstützung – wozu auch heidnische Oppositionelle zählten –, dass er König Peter in kurzer Zeit vom Thron verdrängte und Verhandlungen über seine Anerkennung mit Heinrich III. anstrebte. Da der Kaiser diese verweigerte, fiel er in die Babenbergermark ein. Wie im Text hoffentlich ausreichend beschrieben, bedurfte es mehrerer Feldzüge und Friedensvereinbarungen, bis Heinrich den Gegenkönig überwand und König Peter – allerdings unter vielen Bedingungen – wieder auf den ungarischen Thron einsetzen konnte. Eine dieser Auflagen betraf die Aufkündigung der Friedensregelung von 1030 und, damit verbunden, die (neuerliche) Einrichtung der March-Leitha-Grenze.

Erst in jenen Quellen, die über die Ereignisse der 1040er- und 1050er-Jahre berichten, sind wertvolle Hinweise enthalten, die Rückschlüsse über den Verlauf der Außengrenze von 1030 erlauben. Die Zeugnisse aus 1051 beschreiben vordergründig zwar die interne Grenze zur Babenbergermark, aber sie erlauben Rückschlüsse auf die Außengrenze von 1030 und geben

zumindest eine zusätzliche Vorstellung über die räumliche Ausdehnung des damals zur Verhandlung stehenden Grenzgebietes.¹²⁵⁶

Heinrich III. hatte nach seinem Feldzug von 1043 zwar den von Konrad II. verlorenen Reichsboden zurückgewonnen, diesen aber nicht wieder der Babenbergermark angegliedert. Seine Urkunden bezeichneten dieses Land als Königsland, das er als Mark – später von der Historiographie als Neu- oder Ungarnmark bezeichnet – organisieren wollte.¹²⁵⁷ Dieses sozusagen eroberte Land war rechtlich als *eremus* zu betrachten, wobei bestehende ältere Rechte berücksichtigt wurden.¹²⁵⁸ Dies zeigen die Siegfriedschenkenungen: Heinrich vergibt das Land, das von einem Königsboten angewiesen werden muss.¹²⁵⁹ Die Verwirklichung von Heinrichs Absicht war bereits zu Beginn von Schwierigkeiten begleitet, da er auf Dauer keinen geeigneten Markgrafen als Administrator finden konnte. Und dies, obwohl der Kaiser dem *marchio* dieser Mark reiche Schenkungen ausgegeben hatte. 1051 erklärte Heinrich III. die Mark zu Zehentgebiet für das Stift in Deutsch-Altenburg. Zu dieser Zeit wird wohl mit Herrschaftsgründungen zu rechnen sein.

Diese Umstände führten dazu, dass die Ungarnmark von der Historiographie als kurzzeitiges und unbedeutendes Gebilde betrachtet wurde. Dies sind Annahmen, die mit dieser Arbeit neuerlich überprüft werden sollte. Deshalb suchte der Autor nach Belegen, welche die Wirksamkeit dieser neuen Regionalgrenze, oder internen Verwaltungsgrenze, zwischen der Babenbergermark und der Ungarnmark bestätigen. Aufgrund seiner früheren Studien zum freisingischen Schenkungsgebiet im Marchfeld waren ihm die langwierigen damaligen Bemühungen des Bistums auf diesem Territorium bekannt.

¹²⁵⁶ Für das Nachvollziehen der später behandelten Besitzstreitigkeiten zwischen Freising und Passau war es notwendig, die Grenzlinie von der Fischamündung bis Strachotín genau zu rekonstruieren. Wie sich zeigte, ist die heutige Fischamündung nicht ident mit der ursprünglichen. Denn die Fischa mündete damals in einen heute längst verlandeten Donauarm. Die Katastralmappenpläne von 1780 und die Administrativkarte von Niederösterreich (*Section Fischamend*) geben eine Vorstellung davon. Sie zeigen, dass die Fischa vor der Mündung die Orte Markt Fischamend (östliches Ufer) und Dorf Fischamend (westliches Ufer) voneinander trennte. Damit wird ihre genaue örtliche Situation ausreichend exakt bestätigt. Darüber hinaus wurden die alten Landkarten von Wolfgang *Lazius*, Gerhard *Mercator*, Matthäus *Merian*, Nicolas Sanson *d'Abbéville*, Georg Matthäus *Vischer*, Johann Baptist *Homann*, Matthäus *Seutter*, Frederic *de Wit* und Joseph Karl *Kindermann* in Bezug auf ihre Aussagen über die örtliche Lage der Flussmündung überprüft. Die Aussagen der alten Karten stimmen mit den oben angeführten Vermessungsplänen überein und erhärten damit die Rekonstruktion der Grenzlinie.

¹²⁵⁷ Die Annahme von Peter Csendes, dass die verlorenen Gebiete „wohl nach 1030 Reichsboden geblieben“ wären, ist nicht stimmig. In diesem Fall hätte Heinrich das Land nicht zum Königsland erklären können. Siehe: Csendes, „*regio finibus Ungarorum*“ 43.

¹²⁵⁸ Auf den *eremus*, das Ödland, hatte der König zumindest einen theoretischen Anspruch. Es handelt sich dabei um erobertes und ungenutztes Wald- und Wildland. Bestehende Rechte in diesem Gebiet hatte der König zu beachten. Siehe: *Kupfer*, Königsgut 19.

¹²⁵⁹ *Kupfer*, Königsgut 126f.

Es ging darum, die nach jahrzehntelanger, durch den Investiturstreit bedingter Entfremdung verlorenen Gebiete zurückzuerhalten.¹²⁶⁰ Erst mehr als drei Jahrzehnte nach der Beilegung des Investiturstreits – dies lag zeitlich gesehen bereits außerhalb des gegebenen Rahmens – gelang Bischof Albert um 1165/84 in Verhandlungen mit dem österreichischen Herzog Heinrich II. Jasomirgott ein Teilerfolg, mit dem er sich vorerst zufrieden geben musste.¹²⁶¹ Diese Änderungen betrafen Abgaberegeln, Änderungen der Gerichtsbarkeit und nicht näher definierte Gebietsrückgaben. Desgleichen wünscht er die Rückgabe der „anderen“ Kirche *que longo tempore nobis alienata fuerunt*.¹²⁶² Im Zusammenhang mit dem Freisinger Urbar von 1160 wurden die Besitzverhältnisse Freising durch Bischof Albert festgehalten, wobei die Grenzlinie von 1030 oder zumindest die Zehentgrenze von 1051 wieder sichtbar wird. Schon die Form dieses Güterverzeichnisses ist sonderbar, wie Maximilian Weltin¹²⁶³ festgestellt hatte. Aber immerhin wurden darin die Orte im Einzelnen genannt. Nach genauer Überprüfung der Ortsnamen fällt auf, dass alle diese Örtlichkeiten westlich der Ungarnmark liegen. Eine Ausnahme bildet ein Ort, *Wisentesniusidel*, der bereits von Joseph Zahn – Maximilian Weltin hat diese Ansicht übernommen – mit Matzneusiedl identifiziert wurde. Dieses Dorf lag im östlichen Teil des ursprünglichen Schenkungsgebietes und in der Ungarnmark oder zumindest im 1051 festgelegten Zehentbezirk von Deutsch-Altenburg. Zwischen den beiden Ortsnamen existiert keine quellenbasierte Verbindung. Auch die in den Quellen angegebene Anzahl der Hufen ist unterschiedlich. Durch die geographische Auswertung der Quelleninhalte und den Eintrag der genannten Orte in die Katastralmappenpläne konnte der Autor das Urbar von 1160 darstellen. Einzig der Ort Matzneusiedl liegt abseits des Freisinger Gebiets. Offen bleibt nur die Frage, wo sich nun das Dorf *Wisentesniusidel* tatsächlich befand. Dazu gibt es im betreffenden Abschnitt einige Lösungsvorschläge.¹²⁶⁴ Ein Umstand, der die Existenz und die langjährige Wirksamkeit der Grenzlinie zur Ungarnmark bestätigt, ist, dass Freising gegen Passau einen langwierigen Prozess um drei Orte östlich der Demarkationslinie führte. Diese Tatsache ist bisher noch nicht zur Diskussion gestellt worden. Man versuchte vielmehr stets, die Örtlichkeiten des sogenannten ältesten Urbars von 1160 mit dem freisingischen Besitz aus 1021 gleichzusetzen. Und dies, ohne die seit 1030 und 1051 definierte Gebietsabspaltung auf die ursprünglich beschriebenen Grundstücksgrenzen von 1021 zu übertragen. So erhielt man als Ergebnis ein hypothetisches, den im Urbar von 1160 genannten Örtlichkeiten angepasstes, unregelmäßiges Herrschaftsgebiet.¹²⁶⁵ Niemandem fiel auf, dass alle Orte westlich der alten „Demarkationslinie“ liegen mussten. Nun orientierte sich gerade der Hauptort Probstdorf mit seinem westlichen Ortsrand unmittelbar an der Grenzlinie von 1030. Diese Grenze betraf die

¹²⁶⁰ Kovacic, Insel 101-107. Siehe auch: Joseph Zahn, Die Veste Sachsengang und ihre Besitzer. In: Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen (AÖG) 28 (Wien 1863) 287-350.

¹²⁶¹ Siehe oben, Seite 173.

¹²⁶² NÖUB Bd. 3 Nr. 233 Seiten 621-623.

¹²⁶³ Weltin, Die Entstehung 279.

¹²⁶⁴ Diese komplizierten Überlegungen wurden auf den Seiten 185-190 detailliert beschrieben.

¹²⁶⁵ Diese Abbildung hat sich in einigen Publikationen erhalten. Siehe: Weltin, Die Entstehung – Karte im Anhang, „Das Hochstift Freising im 18. Jahrhundert“.

Orte Rutzendorf und Probstdorf im Osten und Wittau und Oberhausen im Westen (siehe Abbildung 11) und war bis ins 20. Jahrhundert gültig. Dies lässt sich anhand der seit Kurzem im Internet verfügbaren Katastralmappenpläne des Franziszeischen Katasters eindeutig nachvollziehen.¹²⁶⁶ Auch diese Erkenntnis ist als Beweis für die Auswirkung der Grenzlinie von 1030 oder der Zehentgrenze von 1051 anzuerkennen. Nach dem etwa 100 Jahre währenden Prozess Freisings gegen Passau erhielt die klagende Partei die drei Orte Probstdorf, Schönau und Urfahr zurück.¹²⁶⁷ Trotzdem war der ursprüngliche Freisinger Besitz nicht wieder hergestellt: Denn die Dörfer am Ostrand des Schenkungsgebietes hatte der Landesfürst mittlerweile als Lehen vergeben, wodurch sie dem Bistum dauerhaft verloren gegangen waren. Doch von einer Entfremdung zu sprechen, wäre meines Erachtens leichtfertig: Denn alle diese Dörfer, wie Rutzendorf, Franzensdorf/Kimmerleinsdorf und das öde gefallene Dorf Matzneusiedl¹²⁶⁸ lagen auf dem Gebiet der Ungarnmark und waren, je nach Rechtsauffassung, Freising schon 1030 verloren gegangen. Die kleinen Marchfeldorte Glinzendorf, Andlersdorf und Mannsdorf scheinen erst spät in den Quellen auf. Ihrer Lage entsprechend müssten sie zum Schenkungsgebiet – wie 1021 beschrieben – gehört haben. Doch diese Ortsnamen werden erst im 14. Jahrhundert erwähnt. Das geographische Problem wird ein weiteres Mal verkompliziert, da die Herren von Sachsengang vor 1120 in die landesfürstliche Vasallität überwechselten. Ihr Besitz fehlte schon 1160 im Urbar und blieb dem Bistum dauerhaft entfremdet.

Die größten Besitzveränderungen auf dem Gebiet der erledigten Ungarnmark fallen in die Regierungszeit Heinrichs IV. Der König hatte bereits in sehr jungen Jahren das Marchfeld und das Grenzland kennen gelernt, denn er war im Gefolge seiner Mutter zum Friedensschluss mit den Ungarn 1058 an die March gekommen. Der dabei geschlossene Ehebund zwischen seiner Schwester Judith und dem ungarischen Königssohn Salomon schien eine lange Ära des Friedens einzuleiten. Allerdings verstieß man mit der Designation Salomons – wie schon zur Zeit König Peters – neuerlich gegen die hergebrachte Nachfolgeregelung für die Árpáden. Schon nach kurzer Zeit verlor Salomon den Thron an den Gegenkönig Béla I., worauf Heinrich mit dem Feldzug von 1063 seinem Schwager wieder zum Thron verhelfen musste.

Nach dem Tod Bélas 1063 blieben die Spannungen innerhalb der Árpádenfamilie bestehen. Nach schweren Kämpfen musste sich Salomon 1072 mit seinem Heer an den äußersten westli-

¹²⁶⁶ Historische Karten der Habsburger Monarchie. In: MAPIRE The Historical Map Portal, URL: <http://mapire.eu/de/>: Franziszeischer Kataster mit Grenzen (1820-1822). Siehe auch Abbildungen 11 und 12.

¹²⁶⁷ Kovacic, Insel 107-112.

¹²⁶⁸ Maximilian Weltins Versuch, das unbekannte *Wisentesniusidele* mit Matzneusiedel zu identifizieren, erweist sich unter Berücksichtigung der gewonnenen Erkenntnisse als völlig falsch. Siehe: *Weltin*, Die Entstehung 279 und A79. Denn wie deutlich nachgewiesen werden kann, lag Matzneusiedel in der Ungarnmark und blieb Freising damit verwehrt. Daher kann es nicht im ältesten Urbar aufscheinen. Denn der Ort trägt – wie sich unschwer erkennen lässt, den Geschlechternamen der Mazonen – Mazo. Diese standen dem Regensburger Bischof nahe. Gerade in der Nähe der Marchgrenze hatten die Brüder Rudolf und Konrad Mazo einige Lehen – wie zum Beispiel den Hausberg von Kopfstetten.

chen Rand Ungarns – in die Gegend der beiden großen Festungen bei Bratislava und Moson – zurückziehen. Trotz der Hilfestellung Heinrichs konnte sich Salomon nicht aus seiner gefährdeten Situation befreien. 1074 führte Heinrich ein Heer gegen die aufständischen Árpáden, aber diesem Vorstoß blieb der Erfolg verwehrt. Nun übergab Heinrich dem Freisinger Bischof einhundert Mansen auf ungarischem Gebiet, zwischen Leitha und dem Neusiedler See, um die militärische Absicherung Salomons zu finanzieren.

Heinrich selbst konnte sich wegen des sächsischen Aufstandes nicht weiter in Ungarn engagieren. Im Streit um das ungarische Königtum wurde der Papst als Schiedsrichter angerufen, aber es kam kein brauchbarer Kompromiss zustande. Eine Verschärfung der Lage Salomons trat ein, als sich Géza an den byzantinischen Kaiser um die Übersendung einer Krone wandte. 1075 wurde er mit der neuen Krone zum ungarischen König erhoben und allgemein anerkannt. Nach Gézas Tod wählten die Magnaten 1077 Ladislaus zum ungarischen König.

Salomon, sozusagen der Vasall¹²⁶⁹ Heinrichs, spielte nun keine Rolle mehr. Er konnte sich weiterhin nur mit der Hilfe des Reiches in seinem begrenzten Herrschaftsgebiet behaupten, bis seine Lage durch den Übertritt Leopolds II. in das Lager des Papstes unhaltbar wurde. Auch König Ladislaus stand auf der Papstseite und Freising – stets an der Seite des Kaisers – musste die Mark verlassen. Mit Ladislaus hatte Ungarn einen seiner großen Könige mit langer Regierungszeit (geb. 1040, König von 1077-1095). Dadurch, dass Salomon freiwillig abdankte, ging sein Restkönigtum wieder im ungarischen Königreich auf. Damit war der Grenzverlauf entlang der Leitha erneut gesichert, denn im Falle seines Todes als Vasall des Kaisers wäre sein Restkönigreich an diesen heimgefallen.

Während des Investiturstreits und auch danach stand die Grenze bereits in der Obhut der Babenberger. Spätestens zu dieser Zeit, wohl schon in der Mitte des 11. Jahrhunderts, setzte die Siedlungstätigkeit der bereits erwähnten Adelsgeschlechter und ihrer Ministerialen ein.¹²⁷⁰ Dies galt auch für die Ungarnmark, die nach und nach wieder in der Babenbergermark aufging. Auch Heinrich IV. hatte im Jahre 1067 dem Passauer Bischof Altmann einen beträchtlichen Besitz an der March und den Marchübergang bei der *villa Disinfurth* geschenkt. Die gegenständliche Urkunde zeigt, dass man – vielleicht unter dem Einfluss des Erzbischofs Anno – von der Idee der Ungarnmark bereits abgerückt war. Denn im Urkundentext heißt es, dass die Schenkung *in*

¹²⁶⁹ Tatsächlich war Salomon in eine vasallitische Abhängigkeit zu Heinrich IV. geraten. Dies kritisierte Papst Gregor VII. in folgenden Briefen: Liber II, Nr. 13: Rom, 1074 Oktober 28, Gregor VII. erwidert eine Botschaft König Salomos von Ungarn mit Vorwürfen seiner Lehensnahme vom deutschen König, da Ungarn Eigen der römischen Kirche sei; liber II, Nr. 63: Rom, 1075 März 23, Gregor VII. mahnt den Herzog Geisa von Ungarn (*Geuse Ungariae duci*) zum Gehorsam gegen die römische Kirche; liber II, Nr. 70: Rom, 1075 April 17, Gregor VII. tut dem Herzog Geisa von Ungarn (*Geuse Ungarie duci*) seinen Wunsch kund, Frieden in Ungarn zu stiften und fordert ihn zu Erklärungen auf, wie er sich der römischen Kirche gegenüber verhalten wolle. In: Das Register Gregors VII. Teil 1. In: MGH Epp. Sel. 2,1. Herausgegeben von Erich Caspar (Berlin 1920) Seiten 145, 218f, 229f.

¹²⁷⁰ Siehe oben, Seiten 232-247.

pago Ostricha in marcha Ernestus marchionis gelegen war. Auch Melk soll zu dieser Zeit Schenkungen im Grenzgebiet bei Weikendorf erhalten haben.¹²⁷¹

Die Umwandlung des Königsgutes im Rechtsbereich der Ungarnmark zu babenbergischem und passauischem Lehensbesitz an der Grenze vom 11. zum 12. Jahrhundert, beziehungsweise nach 1081 wird in der Literatur mehrfach erwähnt.¹²⁷² Denn in der Zeit nach 1081 konnte der im Lande verbliebene, babenbergisch gesinnte Adel und seine Ministerialen das Land, auch das Königsgut, solange es als *eremus* betrachtet werden konnte, besiedeln und darauf Herrschaften aufbauen. Ähnliche Vorgänge können auch die Dorfgründungen im Ostteil des Freisinger Gebietes von 1021 bewirkt haben.¹²⁷³ Diese irreversibel gebliebenen Vorgänge wurden in der gegenständlichen Arbeit nach Schwerpunkten untersucht. Wie sich zeigt, konzentrierte sich der Entfremdungsvorgang auf die Besitzungen nördlich und südlich der Donau, während bei den Orten im Weinviertel, aber westlich der Ungarnmark, keine Auffälligkeiten gefunden wurden.

Der Anstoß für die Besitzveränderungen fällt in die Zeit der Wirren und des königlichen Machtverlustes während des Investiturstreits. Denn der öffentliche Auftritt Markgraf Leopolds II. gegen Heinrich am Tullner Landtag zeigte, dass trotz aller Maßnahmen, die der Kaiser ergriff, sich dieser nicht durchsetzen konnte.¹²⁷⁴ Mit dem vermutlich 1084 stattgefundenen Ausgleich wurde zwar der Friede zwischen dem Markgrafen und dem Herrscher wieder hergestellt, aber dies kann sicher nicht als Besitzüberlassung gewertet werden. Jedenfalls gibt es keine Quelle, die in diese Richtung weist. Deshalb kann als Rechtsbegründung nur die lange Dauer, in der die Güter unter der Verfügungsgewalt des Babenbergers standen, herangezogen werden. Das Bayernrecht in dieser Zeit kann – wie der Verfasser darzustellen versuchte – als ausreichendes Argument für die Besitzübergänge dienen.¹²⁷⁵ Auf bestehende Lehensverträge musste der Babenberger wohl achten und nur bei besonderen Anlässen, wie zum Beispiel beim Tod eines

¹²⁷¹ Diese Urkunde wurde nur der Vollständigkeit halber übernommen, denn über die Datierung der Melker Urkunden sind Zweifel angebracht. Wie Heide Dienst beschreibt, wurde das Gründungsdatum des Klosters Melk verfälscht. Tatsächlich kann die Gründung etwa mit 1120 angenommen werden. Damit im Zusammenhang sind die Schenkungen und die darin erwähnten Pfarrgründungen realistischerweise etwas später anzunehmen. Siehe: *Dienst*, Niederösterreichische Pfarren 1-44.

¹²⁷² NÖUB Bd. II/1, Einleitung Seiten (32) und (33).

¹²⁷³ Dies betrifft die Orte *Kimmerleinsdorf*, *Mannsdorf* und *Rutzendorf*, eventuell auch *Glinzendorf* und *Andlersdorf*. Vor allem im Falle *Rutzendorfs* fällt auf, dass im Wiener Becken ein öde gefallenes *Rutzensdorf* existierte. Dies erinnert an die von Erwin Kupfer angeführten Namensähnlichkeiten von Orten nördlich und südlich der Donau. Siehe: *Kupfer*, Weinviertel 168.

¹²⁷⁴ Die Auswirkungen des Tullner Landtages waren schwerwiegend, denn Heinrich IV. beauftragte den Böhmenherzog Vratislav II. mit der Bestrafung und Unterwerfung Leopolds II., die mit der schweren Niederlage bei Mailberg 1081 und der Verwüstung weiter Teile nördlich der Donau einherging. Der Landesadel hielt jedoch weiterhin zum Babenberger, wodurch ihm seine Landesherrschaft erhalten blieb. Unklar bleibt, wie der Babenberger den Ausgleich mit Heinrich IV. zustande brachte, da er die Mark mit großer Selbstständigkeit weiterhin verwaltete.

¹²⁷⁵ *Schwind*, *Dopsch*, Ausgewählte Urkunden 61.

Lehensträgers (Mannfall), hatte er Gelegenheit, über das nun verfügbar gewordene Königsgut zu bestimmen.¹²⁷⁶

Das starke Auftreten Leopolds II. ist auch der Tatsache geschuldet, dass sich der ungarische König im Investiturstreit ebenfalls zur Papstpartei bekannte. Damit war die Grenzregion ausreichend abgesichert. Zusätzliche (zumindest mentale) Unterstützung des Markgrafen bedeutete der Übertritt großer Teile des Reichsadels und der Reichskirche zur Papstpartei. Auch der Passauer Bischof Altmann tat diesen Schritt, worauf er Passau verlassen und in den babenbergischen Machtbereich fliehen musste. Dafür erhielt der Passauer „Exilbischof“ die Möglichkeit, seine Interessen – wie zum Beispiel den Erhalt von (anteiligem) Lehenbesitz in der Mark – zur Geltung zu bringen. Insgesamt ist die Leistung Bischof Altmanns und seines Nachfolgers Ulrich bei der Restauration der Mark anerkennend zu würdigen.

Im Jahre 1095 übernahm Leopold III. die Mark in geordneten Verhältnissen und ohne berichtenswerten Widerstand. Anfänglich stand der junge Markgraf im Lager Heinrichs IV., was wohl durch den Ausgleich seines Vaters mit dem Kaiser im Jahre 1084 begründet war. Seit seinem Parteiwechsel in das Lager Heinrichs V., vor dem Zusammentreffen der Heere am Regen-Fluss 1105, befand sich der Markgraf in Königsnähe. Die daraus resultierende Heirat mit der Kaiser-tochter Agnes verlieh der Mark jenen fürstlichen Glanz, der sich in der Gründung von Klosterneuburg widerspiegelt.

Auch Leopold III. verwaltete mit dem Passauer Bischof den hier speziell betrachteten Freisinger Marchfeldbesitz, wobei der Zehent aus den Orten – wie bei vielen anderen Besitztümern – zwischen den landesfürstlichen und bischöflichen Ämtern zur Hälfte geteilt wurde.¹²⁷⁷ Hier ist zu erwähnen, dass sich der ehemalige freisingische Ministeriale Hartnid von Sachsengang mit seinem Sachsenganger Besitz ebenfalls dem Landesfürst angeschlossen hatte und er zog es vor, weiterhin der landesfürstlichen Ministerialität anzugehören. Damit ging Freising der gesamte Sachsenganger Besitz verloren, der nicht nur aus der Feste Sachsengang bestand, sondern auch die Dörfer Oberhausen, Nöttendorf und vielleicht auch ein Neusiedl nebst anderen kleineren und noch nicht erforschten Orten umfasste. Desgleichen waren die Orte Kimmerleinsdorf

¹²⁷⁶ Die rechtlichen Aspekte der Besitzübergänge wurden im Abschnitt „Abschließende Überlegungen zu den Besitzverschiebungen in der Ungarnmark“ (hoffentlich ausreichend) behandelt. Wie schwierig es für die Menschen dieser Zeit war, die Besitzwechsel-Vorgänge nachzuvollziehen, zeigen die mehrfach erwähnten Gerichtsakten im Fall der Verhandlungen um die Orte Probstdorf, Schönau und Urfahr.

¹²⁷⁷ In diese Zeit fallen auch die Erhebung der beiden Hauptorte zu Märkten und wohl auch die Errichtung der heute noch bestehenden Kirchen. Leopold brachte es zu großem Ansehen im Reich. Sein Sohn Heinrich II. wurde zuerst bayerischer Herzog und erhielt 1156 die Herzogswürde für das österreichische Gebiet. In der Zeit von 1158-1165 verhandelte er mit dem Freisinger Bischof Albert über die Rückgabe des Marchfeldbesitzes, worauf 1160 das Urbar mit der Überschrift „*Hec annotacio facta est tempore Alberti episcopi anno sedis eius secundo*“ entstand. Siehe: Zahn, FRA II/36 15.

(heute Franzensdorf), Rutzendorf und Matzneusiedl vom Landesfürsten als Lehen ausgegeben worden. Freising sollte sie nie mehr zurückerhalten.¹²⁷⁸

Die Ergebnisse dieser ausführlichen Untersuchung der Besitzverhältnisse an der Grenze zur Ungarnmark waren vielfältig: Durch die Tatsache, dass die Reichsgrenze von 1030 und die Zehentgrenze von 1051 durch den freisingischen Besitz führte, konnte ihre genaue Vermarkung im Bereich der Donau vorgenommen werden. Besonders die Besitzrechte blieben weit über die nur einige Jahrzehnte bestehende Ungarnmark bis ins 13. Jahrhundert wirksam. Die komplizierten Verhandlungen über die Besitzrückerstattung machen deutlich, welche Orte westlich und welche östlich der „Demarkationslinie“ lagen. Das unter diesen Auspizien studierte Urbar von 1160 lässt wiederum erkennen, welche Orte westlich der Ungarnmark lagen.

Die Urkunde von 1051 zeigt, dass Heinrich III. für die Kirche von Deutsch-Altenburg reichlich vorgesorgt hatte. Noch dazu erhielt dieses Gotteshaus das *predium* Sieghartskirchen. Er ermöglichte damit die Einrichtung eines Kollegiatsstiftes, weshalb man diese Kirche als geistlichen Mittelpunkt der in Auflösung befindlichen Ungarnmark betrachten kann. Diesen Punkt abschließend ist zu bemerken, dass die Berücksichtigung der Unterteilung des Freisinger Besitzes in einen West- und Ostteil bei der Lokalisierung öde gefallener Orte hilfreich war.

Eine allgemeine Betrachtung der Entstehung der March-Leitha-Grenze ergibt, dass die March als Grenzfluss – abgesehen von den Ereignissen von 1030 – schon im 11. Jahrhundert nicht mehr in Frage gestellt wurde. Selbst die am häufigsten belagerte Festung bei Bratislava blieb sogar 1074 im bereits betrachteten Nachfolgestreit um König Salomon – der als temporäres Ereignis gewertet werden muss – im ungarischen Machtbereich. Diese Tatsache erinnert an die Urkunde von 1002, die als Ergebnis von Verhandlungen zwischen Heinrich II. und Stephan I. gewertet werden muss.

Etwas anders verlief die Entwicklung der Grenze südlich der Donau. So war noch um das Jahr 1030 die Gegend östlich der Fischa Feindesland. Nur im Bereich Hainburg-Deutsch-Altenburg, also gegenüber der Marchmündung, sah man von bayerischer Seite einen Besitzanspruch, der militärisch untermauert, aber von den Ungarn heftig bekämpft wurde. Erst unter Heinrich III. kann mit der Errichtung der Ungarnmark die Leitha als Grenzfluss betrachtet werden. Dies zeigen Urkunden von 1044 bis 1046 („Siegfriedschenkungen“), aus welchen auch der Zuzug von militärischen Kräften in das Leitha-Gebiet erschlossen werden kann. Erst ab dem Zeitpunkt von 1050 markiert die Leitha die Grenzlinie.¹²⁷⁹

¹²⁷⁸ Die Zusammenführung dieser Güter erfolgte nach der Säkularisierung, als der Kaiserliche Familienfond 1838 die Herrschaft Groß-Enzersdorf mit den ausgedehnten Jagdgebieten in den Donauauen übernahm. Auf Dauer ausgenommen blieb die Herrschaft Sachsengang, die bereits 1659 durch Kauf in den Besitz der Familie Thavonat gelangte.

¹²⁷⁹ An dieser Stelle sei nochmals daran erinnert, dass die Leitha zu dieser Zeit ein stark mäandernder Fluss mit mehreren Nebenarmen und Sümpfen war. Eine exakte Grenzziehung war damals noch unmöglich.

Ein wichtiges Kennzeichen für eine vertrauenswürdige Grenze sind die zuziehenden Siedler und deren Ortsgründungen hüben und drüben. Westlich der Grenzflüsse zeigen die Urkunden, wie Heinrich die Inbesitznahme des Landes durch den Adel und die Kirche förderte. Für die Gegend östlich der Grenze setzt die Urkundenschreibung später ein.¹²⁸⁰ Deshalb mussten später aufscheinende Urkunden zur Sichtbarmachung der Bevölkerungsströme herangezogen werden. Aus diesem Grunde wird eine diesbezügliche Untersuchung erst in das Kapitel der Regierungszeit Heinrichs V. verlegt.

Die ungarische Siedlungstätigkeit in Grenznähe ist eine Folge langer Bemühungen. Erst im 12. Jahrhundert verdichtete sich die Bevölkerung im ungarischen Teil der March-Leitha-Region. Es erscheint an dieser Stelle dem Verfasser dieser Arbeit angezeigt festzuhalten, dass die Besiedlungsvorgänge östlich der Grenze keineswegs ein rein ungarisches Problem darstellten. Wie sich zeigte, erfolgten in der Zeit Leopolds III. Grundschenkungen an das Stift Heiligenkreuz und an Adelige der Mark aus der Hand des ungarischen Königreichs. Dazu kamen diverse Anwerbungen von Adelligen aus der Babenbergermark, die sich dauerhaft in Ungarn niederlassen sollten – und dies auch taten.¹²⁸¹ Viele Siedler kamen aus anderen Teilen Europas, aber auch aus dem Osten, besonders nach dem Zerfall des Kiewer Reiches.

Daraus wird deutlich: Eines der großen Probleme Ungarns war der Mangel an Menschen, das geringe Humankapital. Dadurch bedingt blieb die Produktivität – oder anders gesagt die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit – auf den weiten, für die Landwirtschaft zur Verfügung stehenden Flächen bescheiden. Das beeinträchtigte auch die Aufrechterhaltung einer tauglichen Herrschaftsstruktur in diesem für damalige Verhältnisse riesigen Land. Deshalb war eben die Vermehrung der Bevölkerung seit der Regierungszeit Stephans I. bis hin zur Mitte des 12. Jahrhunderts eine vordringliche Aufgabe auch im Grenzraum.¹²⁸²

Mit der fortschreitenden Besiedlung des Donauraumes und der Ungarnmark entstand die eigenständige Babenbergermark. Im östlichen Österreich lässt sich auch an der Besiedelungsentwicklung erkennen, dass hier die wehrhaften großen Dörfer anstelle der älteren Burgmittel-

¹²⁸⁰ Ungarische Urkunden für das westungarische Grenzland sind in diesem Zeitraum nicht vorhanden. Denn abgesehen von den frühen Urkunden über die Ausbildung der karolingisch-slawischen Fürstentümer sind nur wenige schriftliche Zeugnisse, wie die Schenkung des Fürsten Chozil an die Regensburger Kirche, erhalten. Die Urkundenausstellung für diesen Raum blieb während der ungarischen Landnahme bis zum Königtum Stephans I. unterbrochen und wurde erst während der Regierungszeit des ersten ungarischen Königs wieder aufgenommen. Nach dem Tod des Árpáden 1038 kam es erst im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts zu einer regelmäßigen Erstellung von Rechtsakten. Siehe: Juraj Šedivý, Deutschsprachige Beurkundung im Donaugebiet des mittelalterlichen Königreiches Ungarn. In: Werner Maleczek, Urkunden und ihre Erforschung. Zum Gedenken an Heinrich Appelt (Wien 2014) 247-266, hier 248.

¹²⁸¹ Diese Art der Lehensvergabe zeigt, dass damals die Feudalbindungen stärker wirksam waren, als die Bindung an die nationale Zugehörigkeit der Belehten.

¹²⁸² Hóman, Geschichte 417.

punkte gebräuchlich wurden.¹²⁸³ Damit begann hier eine eigenständige Grenzpolitik, die eine effiziente Nutzung des Grenzraumes begünstigte.

Dies ist erst spät erkannt worden, denn die landesgeschichtlichen Untersuchungen des Ostlandes wurden immer nach den für den Westen des Landes und den bayerischen Raum entwickelten Methoden vorgenommen. Das hatte problematische Aussagen zur Folge. Gerade für den Bereich der Ungarnmark sind solche althergebrachten Methoden wegen der Andersartigkeit der Strukturen des hier untersuchten Gebietes nicht unadaptiert anwendbar.¹²⁸⁴

Zum besseren Verständnis der detailreich geführten Untersuchungen sind im Text mehrere Abbildungen eingefügt; sie sollen helfen, die über eine lange Dauer wirkenden Prozesse nachzuvollziehen. Besonders die Untersuchung der Freisinger Besitzentwicklung musste der Autor unbedingt bis zum Ende des 13. Jahrhunderts ausdehnen, denn mit dem Urbar von 1296 wird klar, welcher Bereich des Schenkungsgebietes von 1021 vom Bistum zurückerhalten werden konnte. Wie die Untersuchung der landesfürstlichen und Passauer Urbare zeigt, blieben die Zehente aus den Freisinger Besitzungen deren Administratoren noch lange Zeit erhalten.

Besonders an dieser Stelle zeigt sich, dass sich die Mühe, Quellenaussagen graphisch nachzuvollziehen und in Plänen darzustellen, lohnen kann.¹²⁸⁵ Bei der Überprüfung der Besitzungen und der Lehnrechte erhärteten sich die Thesen über die lange Zeit bestehende Rechtswirksamkeit der Ungarnmark, über den geteilten Freisinger Besitz mit allen seinen für das Bistum nachteiligen Konsequenzen, sowie der Besitzverschiebungen zugunsten des Landesfürsten und des Passauer Bistums. Denn für diese Untersuchungen stimmten die Urbare Freisingens, die landesfürstlichen und Passauer Urbare klar überein. Und es zeigte sich deutlich, dass gerade die Verbindung von Reichsgeschichte mit der Regionalgeschichte die gewonnenen Erkenntnisse möglich machte.

Zusammenfassend gesagt zeigt diese Arbeit, dass die Ausbildung der Grenzlinie mit dem Tod des letzten Saliers weitgehend als abgeschlossen betrachtet werden kann. Das Thema der Reichsgrenze wurde schon oft bearbeitet und es schien nicht leicht zu sein, neue Ergebnisse zu finden, denn die vorhandenen Quellen sind bekannt und scheinbar ausreichend bearbeitet. Doch die Empfehlung Othmar Hageneders, „das vorgegebene Tatsachenmaterial durch Selektion und Kombination jeweils eigenständig und neu zu gestalten“, erwies sich als zielführend.¹²⁸⁶

¹²⁸³ Dienst, Regionalgeschichte.

¹²⁸⁴ Wie schon oben beschrieben: Weltin, Ascherichsbrvgge 374 und besonders Anm. 215

¹²⁸⁵ Zur Analyse der Aussagen der zeitlich weit auseinanderliegenden Quellen benutzte der Autor die Pläne des Josephinischen und Franziszeischen Katasters. Vor allem die um 1780 erstellten Josephinischen Katasterpläne waren von großem Werte, da diese noch vor den großen Projekten, wie der Donau-regulierung und der Errichtung von Bahnlinien, sowie vor der Verwendung schwerer Pflüge, vermessen und gezeichnet wurden. Der Autor hofft, dass ihm dabei eine verständliche Darstellung gelungen ist.

¹²⁸⁶ Othmar Hageneder, Die „Drei Grafschaften“ von 1156 bei Otto von Freising. In: Mitteilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung 117. Band (Wien-Köln-Weimar 2009) 132-136, hier 134.

Die bereits erwähnte geographische Auswertung der Urkundentexte unter Zuhilfenahme der Pläne des Franziszeischen Katasters sicherte die Ergebnisse weitgehend ab.

Die Grenzlinie war das Ergebnis der Kräfteverhältnisse ihrer Anrainerstaaten, welches sich vor allem aus der Stärke der vor Ort anwesenden militärischen Mannschaft, bestehend aus Adelssitzen und Ministerialenstützpunkten, ergab. Dieses Gleichgewicht schwankte in der Salierzeit mehrere Male durch die beschriebenen Thronfolgestreitigkeiten, bei der jeweils eine Partei um die Unterstützung des Kaisers beziehungsweise des Markgrafen ersuchte. Bestehende konnubiale Verbindungen – ein Ergebnis vorausschauender Heiratspolitik – zwischen den regierenden Häusern hatten dabei Einfluss darauf, ob es zu einer militärischen Intervention aus dem Reich kam, um den Streit beizulegen bzw. zu entscheiden. Mehrmals musste sich der Petent seinem Schutzherrn unterwerfen, was aber nie zu einer dauerhaften Vasallität Ungarns gegenüber dem Reich führte. Die Gebietsabtretungen – etwa 1030 oder 1074 unter König Salomon – überschritten nur wenig die Dauer eines Dezenniums.

Die ungarische Bündnispolitik spielte fallweise eine gewichtige Rolle und muss stets mit ins Kalkül gezogen werden. Zu den wichtigen Partnern zählten Polen, die Kiewer Rus, Byzanz, Venedig, Böhmen und Kroatien aber auch das normannische Süditalien und nicht zuletzt die Babenbergermark. Eine besondere Stellung nahm das Papsttum ein. Zwischen der Kurie und Ungarn gab es eine widersprüchliche Interessengemeinschaft. Sie wurde einerseits von der Mission beziehungsweise der Unterdrückung der heidnisch gesinnten Oppositionsbewegungen, weiters der Ausrichtung Ungarns im Sinne der West- und nicht der Ostkirche getragen und andererseits auch immer durch die Diskussion darüber bestimmt, ob Ungarn nun ein Lehen des Papstes war oder nicht. Diese Problemlage verschärfte sich am Ende des 11. Jahrhunderts, als die ungarische Bündnispolitik mit den normannischen Grafen den Machtinteressen Roms entgegenstand. Mit der Eroberung dalmatinischer Gebiete verletzte der Ungarnkönig abermals die Interessen des Papstes und geriet deshalb in eine gefährliche außenpolitische Isolation, die Koloman aber durch ein Bündnis mit Byzanz ausgleichen konnte. Trotz derartiger Spannungen und obwohl während der 101 Jahre dauernden Zeit der Salierregentschaft über zwanzig Päpste und Gegenpäpste regierten, hielt die Kurie in Bezug auf Ungarn eine bemerkenswert kontinuierliche politische Linie aufrecht. Bei den Spannungen zwischen den Nachbarstaaten trat der Papst zumeist vermittelnd auf, wie eben zum Beispiel vor Bratislava 1052.

Eine besondere Stellung kam Ungarn in der Zeit des Investiturstreits zu, denn König Ladislaus hatte sich mit dem Gegenkönig, Rudolf von Rheinfelden, verbündet. Bündnisvereinbarungen und vorausschauende Heiratspolitik waren für die gedeihliche Entwicklung Ungarns also wichtig. Denn wie sich des Öfteren zeigte, bedeutete der Frieden mit einem Anrainerstaat eine Erweiterung des eigenen Aktionsspielraumes für zukünftige innen- oder außenpolitische Krisen. Diese Einsicht verlieh der March-Leitha-Grenze große Beständigkeit. Die Marchgrenze hat bis heute Gültigkeit. Die Grenze entlang der Leitha wurde erst 1920 mit dem Vertrag von Trianon obsolet.

Abstrakt

Die vorliegende Dissertation untersucht den Grenzwertungsprozess zwischen dem Heiligen Römischen Reich und dem entstehenden Königreich Ungarn. Obwohl dieses Thema häufig untersucht wurde, liegen kaum Ergebnisse vor, die eine chronologisch und räumlich geordnete Vorstellung über diese, mehr als ein Jahrhundert andauernde, Entwicklung geben. Deshalb bestand von Beginn der Arbeit an die Motivation, die historischen Abläufe anhand der verfügbaren Quellen, die sozusagen die Basis der Arbeit bilden, detailliert aufzuarbeiten. Ein weiteres Ziel war es, die räumlichen Aussagen der zeitnahen Quellen zu untersuchen. Neben dieser Hermeneutik wurde als weitere Methode die zeichnerische und maßstäblich genaue Darstellung gewählt. Dabei sollten auch besondere Geschehnisse, wie die Entstehung der Ungarnmark mit ihren Merkmalen und Auswirkungen auf den Grenzraum und dessen Besiedlung, überprüft werden.

Durch die Verknüpfung der Reichsgeschichte mit den die Örtlichkeiten an der Grenze beschreibenden Quellen (Urbare) und Ortsnamenlisten ergaben sich neue Erkenntnisse in der Rekonstruktion der Besiedlungsvorgänge. Ebenso wurden kritische Stellen im Grenzverlauf sichtbar gemacht. Weitere Ergebnisse brachten die Analyse der historischen Grenzbeschreibungen. Gerade in der Darstellung des Freisinger Marchfeldbesitzes zeigte es sich, dass die Grenze von 1030, die nach der schweren Niederlage des Reichsheeres mit Gebietsabtretungen an Ungarn verbunden war, den Besitz Freisings zweiteilte, wobei der östliche Teil an Ungarn fiel. Heinrich III. gewann das Land 1043 zurück und gründete darauf die sogenannte Ungarnmark. Die Reichsgrenze von 1030 wurde ab 1043 die interne Grenze zur Babenbergermark. Die Ungarnmark entwickelte sich zu einem eigenen Rechtsbezirk mit einem geistlichen Zentrum. Der östliche Freisinger Besitz verblieb in der Ungarnmark. Mit diesen neuen Erkenntnissen sieht man, dass die Urbare bislang falsch gedeutet wurden. Eine korrekte Darstellung war vonnöten. Während des Investiturstreits erreichten die Babenberger eine weitreichende Selbstständigkeit. Leopold II. und sein Sohn integrierten die Ungarnmark in den eigenen Herrschaftsbereich, wobei deutliche Besitzverschiebungen zu seinem Vorteil und zum Nutzen des Passauer Bistums anhand der Urbare in der Arbeit sichtbar gemacht werden.

Abstract

This present thesis examines the formation of borders between the Holy Roman Empire and the originating kingdom of Hungary. Although there are diverse discussions on aspects of this topic a regular, chronological and spatial survey for this development of more than a century is still lacking. The conception of this work is based on the analysis of the available diplomatic and historiographical sources. Another aim was to examine the spatial statements of the contemporary sources. Beside these hermeneutics the graphically illustration and the exact scaling of mapping was chosen as another method. Besides, special aspects like the building of the Hungarian frontier region with effects on the border space and its settlement history should also be reviewed.

Interpreting the local rentrolls (*urbaria*) at the frontier region and local lists of toponyms in connection with the general history of the Holy Roman Empire in this period yielded new knowledge of the population processes. Critical places at the borders were also made visible. Further results brought an analysis of the historical border descriptions. The exact mapping of the property of the bishopric of Freising in the Marchfeld showed that the border of 1030, after the defeat of the imperial army and the loss of territory in Hungary, halved the possessions of Freising and its eastern part fell to Hungary. Heinrich III won back the country in 1043 and founded there the Hungarian border margraveship (*Ungarnmark*). After that the imperial border of 1030 became the internal border to the county of the Babenbergs. The Hungarian frontier region became a special legal district with an ecclesiastical centre. The eastern possession of Freising remained in the frontier region. Based on this we can conclude that the *urbaria* were interpreted wrongly until today. Therefore a correct representation was necessary. The Babenbergs achieved a wide-reaching independency during the Investiture Controversy. Leopold II and his son integrated the Hungarian frontier region into their own territory. As a result clear acquisition movements of the diocese of Passau are made visible in this work with the help of the old *urbarium*.

Abkürzungs- und Siglenverzeichnis

BUB	Babenberger Urkundenbuch
DD H III	Die Urkunden Heinrichs III.
DD H VI	Die Urkunden Heinrichs IV.
DD K II	Die Urkunden Konrads II.
DD O I	Die Urkunden Konrads I., Heinrich I. und Otto I.
DD O III	Die Urkunden Ottos III.
Epp.	Epistolae
FRA	Fontes rerum Austriacarum
FSGA	Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe
MGH	Monumenta Germaniae Historica
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
ND	Nachdruck, Neudruck
NÖLA.	Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv
NÖUB	Niederösterreichisches Urkundenbuch
O. O.	Ohne Ortsangabe
O. Z.	Ohne Zeitangabe
RI	Regesta Imperii
SS	Scriptores
SS rer. Germ.	Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum
SS rer. H	Scriptores rerum Hungaricarum
VUMB	Viertel unterm Mannhartsberg
ZBLG	Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte

Quellen und Literatur

Ungedruckte Quellen

Historische Karten der Habsburger Monarchie. In: MAPIRE The Historical Map Portal, URL: <http://mapire.eu/de/>

- Historische Karten der Habsburger Monarchie, Josephinische Landesaufnahme (1763-1787).
- Historische Karten der Habsburger Monarchie, Franziszeische Landesaufnahme (1806-1869).
- Franziszeischer Kataster mit Grenzen (1820-1822).

Katasteroperate der Franzisco-Josephinischen Landesaufnahme (1872/73), Gradkartenblatt Nr. 13 Colonne Nr. XV:

- Aufnahmeblatt 4757-2 Orth, Leopoldsdorf, Eckartsau.jpg
- Aufnahmeblatt 5057-1 Unterrabnitz, Güns, Lockenhaus.jpg

Niederösterreichische Herrschaftsakten N23 VUMB. Hofkammerarchiv in Wien I.

Urbar des Vizedomantes aus dem Jahr 1550. Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv/Finanz- und Hofkammerarchiv, Sammlung von Büchern und Handschriften des Niederösterreichischen Vizedomantes N° 1066.

Gedruckte Quellen

Ademari Cabannensis, Opera omnia, 1, Chronicon. Herausgegeben von: Pascale Bourgain, Richard Allen Landes, Georges Pon (Brepols 1999).

Annales Altahenses maiores. Herausgegeben von Wilhelm von Giesebrecht, Edmund von Oefele. In: MGH SS rer. Germ. 4 (Hannover 1890).

Annales Augustani. Herausgegeben von Georg Heinrich Pertz. In: MGH SS (in Folio) 3 (Hannover 1839).

Annales Corbeienses. Herausgegeben von Georg Heinrich Pertz. In: MGH SS (in Folio) 3 (Hannover 1839) 1-18.

Annales Fuldenses. Herausgegeben von Reinhold Rau. In: FSGA 7 (Darmstadt 1975).

Annales Hildesheimenses. Herausgegeben von Georg Waitz. In: MGH SS rer. Germ. 8 (Hannover 1878).

Annales Patherbrunnenses. Eine verlorene Quellenschrift des zwölften Jahrhunderts. Herausgegeben von Paul Scheffer-Boichorst. (Innsbruck 1870).

Annales Ratisponenses. Herausgegeben von Wilhelm Wattenbach. In: MGH SS (in Folio) 17 (Hannover 1861) 577-590.

- Annales regni Francorum* inde ab a. 741 usque ad a. 829, qui dicuntur Annales Laurissenses, maiores et Einhardi. Herausgegeben von Georg Heinrich *Pertz*, Friedrich *Kurze*. In: MGH SS rer. Germ. 6 (Hannover 1895).
- Annales sancti Rudberti Salisburgensis*. Herausgegeben von Georg Heinrich *Pertz*. In: MGH SS (in Folio) 9 (Hannover 1861) 758-810.
- Annales Sangallenses maiores*. Herausgegeben von Georg Heinrich *Pertz*. In: MGH SS rer. Germ. 61 (Hannover 1915) 91-94.
- Ausgewählte Urkunden zur Verfassungsgeschichte der deutsch-österreichischen Erblande im Mittelalter. Herausgegeben von Ernst Freiherr von *Schwind*, Alfons *Dopsch* (Innsbruck 1895).
- Bertholdi Annales*. Herausgegeben von Georg Heinrich *Pertz*. In: MGH SS (in Folio) 5 (Hannover 1844).
- Bonizonis episcopi Sutrii liber ad amicum*. Herausgegeben von Ernst *Dümmeler*. In: MGH SS Ldl. 1. (Hannover 1891) 568-620.
- Bruno Querfurtensis, Epistola ad Henricum II. imperatorem*. In: Repertorium fontium 2, 592.
- Capitularia regni Francorum I*. Herausgegeben von Alfred *Boretius*. In: MGH Leges in folio Capit. I (Hannover 1883).
- Chronica Austriae*. Herausgegeben von Alphons *Lhotzky*, Thomas *Ebendorfer*. In: MGH SS rer. Germ. N. S. 13 (Berlin/Zürich 1967).
- Chronici Hungarici compositio saeculi XIV*. In: SS rer. H I. Bearbeitet von Alexander *Domanovszky*. In der Reihe: Scriptores rerum Hungaricarum tempore ducum regumque stirpis Arpadianae gestarum. Herausgegeben von Emericus *Szentpétery* (Budapest 1937) 217-505.
- Chronicon Pictum*. Die ungarische Bilderchronik (*Chronica de gestis Hungarorum*). Herausgegeben von Marcus von *Kált*, Tibor *Kardos* (Berlin 1961).
- Codex Diplomaticus Austriaco-Frisingensis*. Sammlung von Urkunden und Urbaren zur Geschichte der ehemals Freisingischen Besitzungen in Österreich. Herausgegeben von Joseph *Zahn*. In: FRA II/31. Band (Wien 1870).
- Codex Diplomaticus Austriaco-Frisingensis*. Sammlung von Urkunden und Urbaren zur Geschichte der ehemals Freisingischen Besitzungen in Österreich. Herausgegeben von Joseph *Zahn*. In: FRA II/35. Band (Wien 1870).
- Codex diplomaticus Austriaco-Frisingensis*. Sammlung von Urkunden und Urbaren zur Geschichte der ehemals freisingischen Besitzungen in Österreich. Herausgegeben von Joseph *Zahn*. In: FRA II/36. Band (Wien 1871).
- Codex Traditionum Ecclesiae Collegiatae Clastroneoburgensis*. Continens Donationes, Fundationes Commutationesque hanc Ecclesiam Attinentes, ab Anno Domini MCVIII usque circiter MCCLX. Bearbeitet von Maximilian *Fischer*. In: FRA II/4. Band (Wien 1851).
- Continuatio Clastroneoburgensis*. Herausgegeben von Georg Heinrich *Pertz*. In: MGH SS (in Folio) 9 (Hannover 1851).

- Continuatio Garstensis*. Herausgegeben von Georg Heinrich *Pertz*. In: MGH SS (in Folio) 9 (Hannover 1851).
- Cosmas von Prag. *Chronica Boemorum*. Herausgegeben von Berthold *Bretholz*. In: MGH SS rer. Germ. N. S. 2 (Berlin 1923) 98-100. [ND 1980].
- Das Leben Kaiser Heinrichs IV. Übersetzt von Irene *Schmale-Ott*. In: Rudolf *Buchner* (Hg.) *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters* (FSGA 12, Darmstadt 1963) 407-468.
- Die ältere Wormser Briefsammlung. Herausgegeben von Walter *Bulst*. In: MGH epistolae. Die Briefe der deutschen Kaiserzeit 3 (Weimar 1949).
- Die Briefe Heinrichs IV. Übersetzt von Franz-Josef *Schmale*. In: Rudolf *Buchner* (Hg.) *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters* (FSGA 12, Darmstadt 1963).
- Die freisingischen Sal-, Copial- und Urkundenbücher in ihren Beziehungen zu Österreich. In: *Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen*. Von Joseph *Zahn*. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. 27. Band (Wien 1861) [ND 1976].
- Die Landesfürstlichen Urbare Nieder- und Oberösterreichs aus dem 13. und 14. Jahrhundert. Herausgegeben von Alfons *Dopsch*. (Wien/Leipzig 1904).
- Die Passauer Urbare. I. Band, Die Urbare des Hochstifts. Herausgegeben von Adam *Maidhof* (Passau 1933).
- Die Regesten der Bischöfe von Freising. Band I, 739-1184. Herausgegeben von Alois *Weissthanner*, Gertrud *Thoma*, Martin *Ott* (München 2009).
- Die Regesten der Bischöfe von Passau. Band I, 731-1206. Register von Franz-Reiner *Erkens*. Herausgegeben von Egon *Boshof* (München 1992).
- Die Regesten des Kaiserreiches unter Konrad II. 1024-1039. Herausgegeben von Heinrich *Appelt*. In: J. F. *Böhmer*, *Regesta Imperii*, Band III, erster Teil 1024-1056 (Graz 1951).
- Die Regesten des Kaiserreiches unter Otto III. 980 (983)-1002. Herausgegeben von Johann Friedrich *Böhmer*, Mathilde *Uhlirz* (Graz/Köln 1956).
- Die Toulser Vita Leos IX. Herausgegeben von Hans-Georg *Krause*. MGH SS rer. Germ. 70. (Hannover 2007). (Als Verfasser der Vita Leos IX. wird der Erzdiakon Wibert angenommen).
- Die Traditionen des Hochstifts Freising, I. Band (744-926). Herausgegeben von Theodor *Bitte-
rauf*. In: *Quellen und Erörterungen zur Bayerischen und Deutschen Geschichte*, vierter Band (München 1905).
- Die Traditionen des Hochstifts Freising, II. Band (926-1283). Herausgegeben von Theodor *Bitte-
rauf*. In: *Quellen und Erörterungen zur Bayerischen und Deutschen Geschichte*, fünfter Band (München 1909).
- Die Urkunden des Niederösterreichischen Landesarchivs 1109-1314, Niederösterreichisches Urkundenbuch (Vorausband). Bearbeitet von Maximilian *Weltin*, unter Mitarbeit von Dagmar *Weltin*, Günter *Marian*, Christina *Mochty-Weltin* (St. Pölten 2004).

- Die Urkunden Heinrichs III. Herausgegeben von Harry *Bresslau* und Paul *Kehr*. In: MGH DD H III (Berlin 1931).
- Die Urkunden Heinrichs IV. Herausgegeben von Dietrich von *Gladiss*, Alfred *Gawlik*. In: MGH DD H IV, 1 (1941-1978 Berlin).
- Die Urkunden Heinrichs V. und der Königin Mathilde. Digitale Vorab-Edition. Herausgegeben von Matthias *Thiel*, Alfred *Gawlik*. In: MGH DD Diplomata regum et imperatorum Germaniae 7 (Stand 2010).
- Die Urkunden Konrads II. mit Nachträgen zu den Urkunden Heinrichs II. Herausgegeben von Harry *Bresslau*. In: MGH DD K II (Hannover/Leipzig 1909).
- Frutolfi et Ekkehardi chronica necnon anonymi chronica imperatorum*. Übersetzt von Franz-Josef *Schmale*, Irene *Schmale-Ott*. In: Rudolf *Buchner* (Hg.), Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters (Darmstadt 1972). In der Reihe: FSGA, Band XV.
- Gesta episcoporum Frisingensium*. Herausgegeben von Georg *Waitz*. In: MGH SS (in Folio) 24 (Hannover 1879).
- Helmoldus Bosoviensis*, *Chronica Slavorum* (Slawenchronik). Übersetzt von Heinz *Stoob* (Darmstadt 2008).
- Hermann von Reichenau*, *Chronicon*. Herausgegeben von Werner *Trillmich* (Übers.), Bearbeitet von Rudolf *Buchner*, Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der Hamburgischen Kirche und des Reiches. In: FSGA Band 11 (Darmstadt 2000) 616-707.
- Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Otto II. und Otto III. Zweiter Band Otto III. 983-100. Herausgegeben von Mathilde *Uhlirz* (Berlin 1954).
- Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich IV. und Heinrich V. Zweiter Band 1070 bis 1077. Herausgegeben von Gerold Meyer von *Knouau* (Leipzig 1894).
- Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich IV. und Heinrich V. Dritter Band 1077 (Schluß) bis 1084. Herausgegeben von Gerold Meyer von *Knouau* (Leipzig 1900).
- Jansen Enikels Werke*. Landbuch von Österreich und Steier. Herausgegeben von Philipp *Strauch* In: MGH Deutsche Chroniken und andere Geschichtsbücher des Mittelalters (Hannover/Leipzig 1900) 706-730.
- Lamperti monachi Hersfeldensis opera*. Herausgegeben von Oswald *Holder-Egger*. In: MGH SS rer. Germ. 38 (Hannover/Leipzig 1894).
- Mariani Scotti Chronicon*. Herausgegeben von Georg *Waitz*. In: MGH SS (in Folio) 5 (Hannover 1844) 481-568.
- Niederösterreichisches Urkundenbuch Band 1: 777-1076. Von Maximilian *Weltin* und Roman *Zehetmayer*, unter Mitarbeit von Dagmar *Weltin*, Günter *Marian*, Christina *Mochty-Weltin*. Herausgegeben vom Verein zur Förderung von Editionen mittelalterlicher Quellen Niederösterreichs und dem Niederösterreichischen Landesarchiv (Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 8/1, St. Pölten 2008).
- Niederösterreichisches Urkundenbuch Band 2, Teil 1: 1078-1158. Von Roman *Zehetmayer*, Dagmar *Weltin* und Maximilian *Weltin* unter Mitarbeit von Günter *Marian*, Christina

- Mochty-Weltin*. Herausgegeben vom Verein zur Förderung von Editionen mittelalterlicher Quellen Niederösterreichs und dem Niederösterreichischen Landesarchiv (Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 8/1, St. Pölten 2013).
- Niederösterreichisches Urkundenbuch Band 2, Teil 2: 1078–1158. Von Roman *Zehetmayer*, Dagmar *Weltin* und Maximilian *Weltin* unter Mitarbeit von Günter *Marian*, Christina *Mochty-Weltin*. Herausgegeben vom Verein zur Förderung von Editionen mittelalterlicher Quellen Niederösterreichs und dem Niederösterreichischen Landesarchiv (Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 8/1, St. Pölten 2013).
- Niederösterreichisches Urkundenbuch Band 3: 1156–1182. Von Roman *Zehetmayer*, unter Mitarbeit von Markus *Gneiss*, Sonja *Lessacher*, Günter *Marian*, Christina *Mochty-Weltin* und Dagmar *Weltin*. In: Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, achte Reihe, zugleich Eine Publikation des Niederösterreichischen Landesarchivs (St. Pölten 2017).
- Otto Bischof von Freising*. Chronik oder die Geschichte der zwei Staaten. Herausgegeben von Walther *Lammers*, Übersetzt von Adolf *Schmidt*. In der Reihe: FSGA 16 (Berlin 1960).
- Passio sancti Cholomanni*. Herausgegeben von G. H. *Waitz*. In MGH SS (in Folio) 4 (Hannover 1841) 674–678.
- Quellen zur deutschen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis 1250. Ausgewählt und übersetzt von Josef *Weinrich*. In: FSGA 32 (Darmstadt 1977).
- Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzoge Oesterreichs aus dem Hause Babenberg. Herausgegeben von Andreas von *Meiller* (Wien 1850).
- Regesta Imperii*. Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern 751–918. Herausgegeben von Johann Friedrich *Böhmer* (Innsbruck 21908) I. Bd.
- Regesten der Bischöfe von Passau. Bd. I. 731–1206. Bearbeitet von Egon *Boshof* (München 1992).
- Regesta archiepiscoporum Salisburgensium inde ab anno 1106 usque ad annum 1246*. Regesten zur Geschichte der Salzburger Erzbischöfe Conrad I., Eberhard I., Conrad II., Adalbert, Conrad III. und Eberhard II. Bearbeitet von Andreas von *Meiller* (Wien 1866).
- Register Gregors VII. Teil 1. In: MGH Epp. Sel. 2,1. Herausgegeben von Erich *Caspar* (Berlin 1920).
- Register Gregors VII. Teil 2. In: MGH Epp. Sel. 2,2. Herausgegeben von Erich *Caspar* (Berlin 1923).
- Salzburger Urkundenbuch I. Bd. Traditionscodices. Herausgegeben von Willibald *Hauthaler* (Salzburg 1910).
- Scriptores rerum Hungaricarum tempore ducum regumque stirpis Arpadianae gestarum*. Herausgegeben von Emericus *Szentpétery* (Budapest 1937) Bd. 1.
- Sigebert von Gembloux*. Chronicon. Herausgegeben von Ludwig Konrad *Bethmann* In: MGH SS (in Folio) 6 (Hannover 1844) 268–474 [ND 1980].
- Thietmar von Merseburg*, Chronicon I. IV, c.59, 198. Herausgegeben von Robert *Holzmann*. In: MGH SS rer. Germ. N. S. 9 (Berlin 1935).

- Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich. Erster Band, Die Siegelurkunden der Babenberger bis 1215. Herausgegeben von Heinrich *Fichtenau*, Erich *Zöllner*. In: Publikationen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung (Wien 1950).
- Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger. Ergänzende Quellen 976-1194. Herausgegeben von Oskar Freiherr von *Mitis*, Heinrich *Fichtenau*, Erich *Zöllner*, Heide *Dienst*. In: Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 4/1 (Wien 1968).
- Urkundenbuch des Burgenlandes und der angrenzenden Komitate Wieselburg, Ödenburg und Eisenburg. Die Urkunden von 808 bis 1270. Von Hans *Wagner* (Graz-Köln 1955) 1. Band.
- Urkunden des Cistercienser Stiftes Heiligenkreuz im Wiener Walde. Bearbeitet von Johann Nepomuk Weis. In: FRA II/11, Oesterreichische Geschichtsquellen. Herausgegeben von der Historischen Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien (Wien 1856).
- Urkunden und Regesten zur Geschichte des Benedictinerstiftes Göttweig, I. Theil 1058-1400. Herausgegeben von Adalbert Franz *Fuchs*. In: Fontes rerum Austriacarum, Abt. II (FRA II). Oesterreichische Geschichtsquellen 2. Abteilung. Diplomataria et Acta 51 (Wien 1901).
- Vita Altmanni episcopi Pataviensis* (obiit 1091). Herausgegeben von Wilhelm *Wattenbach*. In: MGH SS (in Folio) 12 (Hannover 1856) 226-243.
- Widukindi monachi Corbeiensis, Rerum gestarum Saxonicarum*. Herausgegeben von: H. E. *Lohmann*, Paul *Hirsch*, (Hannover 1935). In: MGH SS rer. Germ. 60.
- Wipo, Gesta Chuonradi imperatoris*. Herausgegeben von Harry *Bresslau*. In: MGH SS rer. Germ. 61 (Hannover und Leipzig 1915).

Literatur

- Gerd *Althoff*, Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat (Stuttgart; Berlin; Köln 2000).
- Gerd *Althoff*, Otto III. (Darmstadt 1996).
- Leopold *Auer*, Die Schlacht bei Mailberg am 12. Mai 1082 (Wien 1984).
- Adéla Balcárková, David Kalhous und Stefan Eichert, Zur Entwicklung der Grenze im mährisch-österreichischen Grenzgebiet während des 11.–12. Jahrhunderts und zur Rolle der Befestigung von Nikolsburg/Mikulov. In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 32|2016. Herausgegeben von: Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie (Wien 2017) 37-72.
- Paul M. *Barford*, The early Slavs. Culture and society in Early Medieval Eastern Europe (Ithaca N. Y. 2001).
- Anton *Becker*, Donauübergänge in Niederösterreich. In: Ausgewählte Schriften mit einer Bibliographie (Wien 1948) 267-298.

- Kálmán *Benda*, Péter *Hanák* (Hg.), László *Makkai*, Zsuzsa L. *Nagy*, Emil *Niederhauser*, György *Spira*, Károly *Vörös*, Die Geschichte Ungarns von den Anfängen bis zur Gegenwart (Budapest 1986).
- Thomas von *Bogyay*, Grundzüge der Geschichte Ungarns (Darmstadt 1977).
- Egon *Boshof*, Königtum und Königsherrschaft im 10. und 11. Jahrhundert. In: Enzyklopädie deutscher Geschichte 27. Hg. von Lothar *Gall* (München 2018).
- Egon *Boshof*, Die Salier (Stuttgart/Berlin/Köln 2000).
- Karl *Bosl*, Die Reichsministerialität der Salier und Staufer. Ein Beitrag zur Geschichte des hochmittelalterlichen deutschen Volkes, Staates und Reiches. In: Schriften der MGH 10 (Stuttgart 1979) Teil 1.
- Ernst *Bruckmüller*, Burkhard *Ellegast*, Erwin *Rotter* (Hgg.), 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989, Stift Melk (Melk 1989).
- Karl *Brunner*, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert (Wien 1994).
- Karl *Brunner*, Leopold der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters (Wien-Köln-Weimar 2009).
- Karl *Brunner*, Welche Marken? In: Jahrbuch für Landeskunde von NÖ 62 Bd. 1 (Wien 1996) 159–169.
- Otto *Brunner*, Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (Darmstadt 1970).
- Schrift des Bundesdenkmalamtes „Die Archäologischen Grabungen auf der Trasse der S1, Fundstelle Vösendorf“ (Bad Vöslau 2007).
- László *Csaba*, Das Győrer Kirchenkomitat in der Zeit der Árpádenndynastie. In: Péter *Tomka*, Staatsgründung, Gespansburg, Komitat. Weltliche und kirchliche Zentren an der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert. Führer zur Millenniumsausstellung (Győr 2000).
- Peter *Csendes*, Zu den Awarenkriegen unter Karl dem Großen. In: Unsere Heimat, Zeitschrift des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien. Heft 3, Jahrgang 41 (1970) 93–107.
- Peter *Csendes*, Der niederösterreichische Raum im 10. Jahrhundert. In: Willibald *Katzinger* und Gerhart *Marckhgott*, Bayern, Ungarn und Slawen im Donauraum. In: „Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs“, Band 4. Hg. vom Österreichischen Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung und dem Ludwig-Boltzmann-Institut für Stadtgeschichtsforschung (Linz/Donau 1991) 100–103.
- Peter *Csendes*, „*regio finibus Ungarorum gladio ab hostibus adquisita*“, Überlegungen zur Geschichte der Ungarnmark in Österreich. In: Max *Weltin*, Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, neue Folge 42 (Wien 1976) 38–51.
- Peter *Csendes*, Die Straßen Niederösterreichs im Früh- und Hochmittelalter. (Dissertation Universität Wien 1969).

- Falco *Daim*, Der frühungarische Jüngling von Gnadendorf und die Folgen – Der Blickwinkel der Archäologie. In: Falco *Daim*, Ernst *Lauermann* (Hgg.), Das frühungarische Reitergrab von Gnadendorf (Niederösterreich). In: Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Bd. 64 (Mainz 2006) 281-294.
- Josef *Deér*, Die heilige Krone Ungarns (Wien 1966). In der Reihe: Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse Denkschriften, 91. Band
- Roman *Deutinger*, Jürgen *Dendorfer*, Von den Liutpoldingern zu den Welfen. In: Max *Spindler*, Alois *Schmid* (Hg.), Das alte Bayern. Von der Vorgeschichte bis zum Hochmittelalter. (Handbuch der bayerischen Geschichte, 1. Bd. (München 2017) 262-416.
- Heide *Dienst*, Niederösterreichische Pfarren im Spannungsfeld zwischen Bischof und Markgraf nach dem Ende des Investiturstreits. In: Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs Nr. 34 (Wien 1982) 1-44.
- Heide *Dienst*, Agnes: Herzogin, Markgräfin; Landesmutter. In: Der Heilige Leopold. Landesfürst und Staatssymbol. Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums (Wien 1985) 20-25.
- Heide *Dienst*, Babenbergerstudien. Niederösterreichische Traditionsnotizen als Quellen für die Zeit Markgraf Leopolds III. (Wien 1966).
- Heide *Dienst*, Die markgräflichen Dotationen. Kat. Nr. 122. Im Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, Neue Folge Nr. 155. Der heilige Leopold. Landesfürst und Staatssymbol (Wien 1985) 191-192.
- Heide *Dienst*, Die Schlacht an der Leitha 1246 (Wien 1971).
- Heide *Dienst*, Österreich zur Zeit des heiligen Leopold. In: Floridus *Röhrig*, Gottfried *Stangler*, Der Heilige Leopold. Landesfürst und Staatssymbol. (Katalog zur Niederösterreichischen Landesausstellung, Stift Klosterneuburg 30. März bis 3. November 1985) (Bad Vöslau 1985) 1-11.
- Heide *Dienst*, Regionalgeschichte und Gesellschaft im Hochmittelalter am Beispiel Österreichs. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Erg. Bd. 27 (Wien/Köln 1990).
- Heide *Dienst*, Schriftliche Quellen über „Hainburg“ aus der Mitte des 11. Jahrhunderts, nebst einem Ausflug ins ausgehende 9. Jahrhundert – Inhalt, Fragen, Probleme. In: Gertrude *Geng-Sesztak*, Walter *Krems*, Herbert *Lachmayer*, Bad Deutsch-Altenburg. Bild einer Gegend (Wien-Köln-Weimar 2000) 331-345.
- Martin *Eggers*, Die Slawenmission Passaus, Bischof Pilgrim und die Lorcher Fälschungen. In: Edgar *Hösch*, Karl *Nehring* (Hgg.), Südostforschungen. Internationale Zeitschrift für Geschichte, Kultur und Landeskunde Südosteuropas 57, Begründet von Fritz *Valjavec* (München 1998) 13-36.
- Stefan *Endlicher*, Die Gesetze des heiligen Stefan: ein Beitrag zur ungarischen Rechtsgeschichte (Wien 1849).

- Pál *Engel*, Die Gründung des christlichen Königreiches. In: Ferenc *Glatz* (Hg.), Die ungarische Staatsbildung und Ostmitteleuropa. In: Begegnungen. Schriftenreihe des Europainstitutes Budapest 15 (Budapest 2002) 49-74.
- Franz-Reiner *Erkens*, Das Bistum Passau um die Jahrtausendwende. In: NÖLA. Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 16: Die Babenbergermark um die Jahrtausendwende. Zum Millenium des heiligen Koloman. Redaktion Roman *Zehetmayer* (St. Pölten 2014) 68-82.
- Franz-Reiner *Erkens*, Das Niederkirchenwesen im Bistum Passau (11.-13. Jahrhundert). In der Reihe: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 102. Band (Wien/München 1994) 53-97.
- Franz-Reiner *Erkens*, Konrad II. (um 990-1039). Herrschaft und Reich des ersten Salierkaisers (Regensburg 1998).
- Franz-Reiner *Erkens*, Die Fälschungen Pilgrims von Passau (München 2011).
- August *Ernst*, Die Grafen Poth bis zum Verlust der Herrschaft Ungarisch Altenburg (Eisenstadt 1956). In der Reihe: Burgenländische Forschungen, Heft 34. Hg. vom Landesarchiv und Landesmuseum.
- August *Ernst*, Geschichte des Burgenlandes (Wien 1987)
- Helmuth *Feigl*, Das Pfarrnetz Niederösterreichs zu Ausgang der Babenbergerzeit. Falttafel aus: *Gründler* (Hg.), Die Kuenringer. Das Werden des Landes Niederösterreich (Ausstellungskatalog zur Niederösterreichischen Landesausstellung vom 16. Mai bis 26. Oktober 1981 im Stift Zwettl) (Wien 1981) 95-97.
- Helmuth *Feigl*, Geschichte des Marktes und der Herrschaft Trautmannsdorf an der Leitha (Wien 1974).
- Fritz *Felgenhauer*, Stand und Aufgaben der Wüstungsarchäologie in Niederösterreich. Sonderdruck aus: Mittelalterliche Wüstungen in Niederösterreich. Vorträge und Diskussionen des dritten Symposiums des Niederösterreichischen Institutes für Landeskunde (Wien 1983) 101-106.
- Fritz *Felgenhauer* und Sabine *Felgenhauer*, Die Wüstung auf der Dörflerwiese bei Orth a. d. Donau, NÖ. In: Karl *Lechner*, Festschrift zum 70. Geburtstag von Adalbert Klaar und Herbert Mitscha-Märheim (Wien 1970) 158-181. Erschienen in der Reihe Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Folge XXXVIII, 1968-1970.
- Sabine *Felgenhauer-Schmiedt*, Hausberge im niederösterreichischen Weinviertel. In: Sabine *Felgenhauer-Schmiedt*, Peter *Csendes*, Alexandrine *Eibner* (Hgg.), Motte – Turmhügelburg – Hausberg. Zum europäischen Forschungsstand eines mittelalterlichen Burgentypus. In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 23 (Wien 2007) 163-180.
- Udo *Fischer*, Bischof Altmann von Passau (1010/1012-1091). In: Meta *Niederkorn-Bruck*, Ein Heiliger unterwegs in Europa. 1000 Jahre Koloman-Verehrung in Melk (1014-2014) (Köln/Wien 2014) 129-156.
- Ernst *Förstemann*, Altdeutsches Namenbuch, 2. Band Orts- und sonstige geographische Namen, Erste Hälfte A-K (Bonn 1918). Hg. von Hermann *Jellinghaus*.

- Johannes *Fried*, Otto III. und Bolesław Chrobry. Das Widmungsbild des Aachener Evangeliars, der „Akt von Gnesen“ und das frühe polnische und ungarische Königtum. Eine Bildanalyse und ihre historischen Folgen. In: Johannes *Fried*, Lothar *Gall*, Notker *Hammerstein*, Walter *Lammers*, Heribert *Müller*, Ulrich *Muhlack*, Peter *Wende* (Hgg.), Frankfurter Historische Abhandlungen, Band 30 (Stuttgart 1989).
- Oliver *Fries*, Die hochmittelalterliche Burg in Gars am Kamp. Bemerkungen zur Baugeschichte der markgräflichen Burganlage – Ergebnisse einer Bauforschung. In: Elisabeth *Nowotny*, Martin *Obenaus*, Sirin *Uzunoglu-Obenaus* (Hgg.), 50 Jahre Archäologie in Thunau am Kamp. Festschrift für Herwig *Friesinger*. In: Archäologische Forschungen in Niederösterreich 5 (Krems 2018) 179-191.
- Herwig *Friesinger*, Die Slawen in Niederösterreich. Beiträge der Frühmittelalterarchäologie (St. Pölten 1978). In: Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich (15).
- Gertrude *Geng-Sesztak*, Die Donau. In: Gertrude *Geng-Sesztak*, Walter *Krems*, Herbert *Lachmayer* (Hgg.), Bad Deutsch-Altenburg. Bild einer Gegend (Wien-Köln-Weimar 2000) 109-111.
- Viktor von *Geramb*, Lutz *Mackensen* (Hgg.), Quellen zur deutschen Volkskunde, 1. Heft (Berlin und Leipzig 1925).
- András *Gergely*, Geschichte Ungarns. Der Frühfeudalismus – Die Árpáden (1000-1301). In: László *Kósa*, Die Ungarn, ihre Geschichte und Kultur (Budapest 1994) 85-202.
- Wolfgang *Giese*, Heinrich I. Begründer der ottonischen Herrschaft (Darmstadt 2008).
- Wilhelm *Giesebrecht*, Geschichte der deutschen Kaiser (Berlin 1923).
- Hansgerd *Göckenjan*, Hilfsvölker und Grenzwächter im mittelalterlichen Ungarn (Wiesbaden 1972).
- Knut *Görich*, Otto III. Romanus, Saxonicus et Italicus. Kaiserliche Rompolitik und sächsische Historiographie. In: Karl Erich *Born*, Harald *Zimmermann* (Hgg.), Historische Forschungen Band 18 (Sigmaringen 1993).
- Werner *Goez*, Lebensbilder aus dem Mittelalter. Die Zeit der Ottonen, Salier und Staufer (Darmstadt 1998).
- Werner *Goez*, Kirchenreform und Investiturstreit 910-1122 (Stuttgart Berlin Köln 2000).
- Johannes *Gründler* (Hg.), Die Kuenringer. Das Werden des Landes Niederösterreich (Ausstellungskatalog zur Niederösterreichischen Landesausstellung vom 16. Mai bis 26. Oktober 1981 im Stift Zwettl) (Wien 1981).
- György *Györffy*, Árpád-kori oklevelek 1001-1196. Chartae antiquissimae Hungariae (Budapest 1997).
- György *Györffy*, Az Árpád-kori Magyarország történeti földrajza (Budapest 1987) I. Band.
- György *Györffy*, Az Árpád-kori Magyarország történeti földrajza (Budapest 1987) II. Band.
- György *Györffy*, Az Árpád-kori Magyarország történeti földrajza (Budapest 1998) IV. Band.
- György *Györffy*, Bayern Mähren und Ungarn im 10. Jahrhundert. In: Willibald *Katzinger* und Gerhart *Marckhgott*, Baiern, Ungarn und Slawen im Donauraum (Linz 1991) 41-54.

- György *Györffy*, König Stephan der Heilige (Budapest 1988).
- Michael *Hackenberg*, Bergbau im Semmeringgebiet (Wien 2003) 5-97. In: Archiv für Lagerstättenforschung der Geologischen Bundesanstalt, Band 24.
- Othmar *Hageneder*, Die „Drei Grafschaften“ von 1156 bei Otto von Freising. In: Mitteilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung 117. Band (Wien-Köln-Weimar 2009) 132-136.
- Othmar *Hageneder*, Die geistliche Gerichtsbarkeit in Ober- und Niederösterreich. Von den Anfängen bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts (Graz-Wien-Köln 1967).
- Zoltán *Halász*, Kurze Geschichte Ungarns (Budapest 1974).
- Péter *Hanák* (Hg.), Kálmán *Benda*, László *Makkai*, Zsuzsa L. *Nagy*, Emil *Niederhauser*, György *Spira*, Die Geschichte Ungarns von den Anfängen bis zur Gegenwart (Ungarn 1991).
- Georg Jeremias *Haner* (Superintendent derer der augsbургischen Confession zugethanen Kirchen in Siebenbürgen und Pfarrern in Birlhelm), Das königliche Siebenbürgen (Erlangen 1763).
- Friedrich *Hausmann*, Reichskanzlei und Hofkapelle unter Heinrich V. und Konrad III. (Stuttgart 1956). In der Reihe: Schriften der MGH (Deutsches Institut für Erforschung des Mittelalters) Band 14.
- Friedrich *Hausmann*, Siegfried, Markgraf der „Ungarnmark“ und die Anfänge der Spanheimer in Kärnten und im Rheinland. In Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, N. F. 43 (1977) 115-168.
- Lubomir E. *Havlik*, Mähren und die Ungarn am Ende des 9. und am Anfang des 10. Jahrhunderts. In: Willibald *Katzinger* und Gerhart *Marckhgott*, Baiern, Ungarn und Slawen im Donauraum (Linz 1991) 105-120.
- Johann Christian *Herchenhahn*, Geschichte der Oestreicher unter den Babenbergern (Leipzig 1784).
- István *Herényi*, Magyarország nyugati végvidéke 800-1242 (Budapest 1996).
- István *Hoffmann*, Anita *Rácz*, Valéria *Tóth*, Helynévtörténeti adatok a korai ómagyar korból (Debrecen 1999).
- Bálint *Hóman*, Geschichte des ungarischen Mittelalters. Band I: Von den ältesten Zeiten bis zum Ende des 12. Jahrhunderts (Berlin 1940).
- Josef Karl *Homma*, Nochmals: Regensburger Traditionsnotiz von 808. Die Urkunde König Emmerichs von 1202 und die Regensburger Traditionsnotiz von 808. In: Burgenländische Heimatblätter Nr. 16, (Eisenstadt 1954) 25-34.
- Markus *Jeitler*, Das Privileg König Ludwigs des Deutschen vom 20. November 860 für die Salzburger Kirche – eine Bestandsaufnahme. In: NÖLA. Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 15 (St. Pölten 2012) 296-346.
- Markus *Jeitler*, Schriftquellen zur frühen Baugeschichte in St. Stephan. In: Nikolaus *Hofer* (Hg.), Archäologie und Bauforschung im Wiener Stephansdom: Quellen zur Baugeschichte des Domes bis zum Ende des 13. Jahrhunderts (Wien 2013) 400-401.

- Christian *Kaiser*, Johannes Thurmair's genannt Aventinus sämtliche Werke (München 1886) Fünfter Band.
- Manfred *Kandler*, Carnuntum in Spätantike, Völkerwanderungszeit und Frühmittelalter. In: Andreas *Schwarcz*, Peter *Soustal*, Antoaneta *Tcholakova* (Hgg.), Der Donaulimes in der Spätantike und im Frühmittelalter (Erschienen in der Reihe *Miscellanea Bulgarica*, Band 22, herausgegeben vom Verein „Freunde des Hauses Wittgenstein Österreichisch-Bulgarisches Wissenschaftsforum“ Wien 2016) 123-160.
- Radoslav *Katičić*, Die Anfänge des kroatischen Staates. In: Herwig *Wolfram*, Andreas *Schwarcz* (Hgg.) Die Bayern und ihre Nachbarn Teil 1. Berichte des Symposions der Kommission für Frühmittelalterforschung, 25. bis 28. Oktober 1982, Stift Zwettl, Niederösterreich (Wien 1985) 299-314.
- Radoslav *Katičić*, Die Ethnogenesen in der Avaria. In: Herwig *Wolfram*, Walter *Pohl* (Hgg.), Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern Teil 1. Berichte des Symposions der Kommission für Frühmittelalterforschung, 27. bis 30. Oktober 1986, Stift Zwettl, Niederösterreich (Wien 1990) 125-128.
- Willibald *Katzinger* und Gerhart *Marckhgott*, Baiern, Ungarn und Slawen im Donauraum (Linz 1991) 115-120. In der Reihe: Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs, Band 4. Hg. vom österreichischen Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung und dem Ludwig-Boltzmann-Institut für Stadtgeschichtsforschung.
- Hagen *Keller*, Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont. Deutschland im Imperium zwischen Salier und Staufer 1024 bis 1250 (Berlin 1986).
- Maximilian Georg *Kellner*, Die Ungarneinfälle im Bild der Quellen bis 1150. Von der „Gens detestanda“ zur „Gens ad fidem Christi conversa“. In: Horst *Glassl*, Ekkehard *Völkl*, Edgar *Hösch* (Hgg.), *Studia Hungarica*. Schriften des Ungarischen Instituts in München 46 (München 1997).
- Raimund *Kerbl*, Byzantinische Prinzessinnen in Ungarn zwischen 1050 – 1200 und ihr Einfluss auf das Arpadenkö nigreich (Dissertation Wien 1977).
- Gábor *Kiss*, Endre *Tóth*, Die Chronologie und Interpretation des „römischen Walles“ und der „Heerstrasse“ zu Vasvár/Eisenburg. Angaben zur Frühgeschichte des „gyepű“-Verhauensystems in Ungarn. (A vasvári „római sánc“ és a „katonák útja“ ihőrendje és értelmezése. Adatok a korai Magyar gyepűrendszer topográfiájához. In: *Communicationes Archaeologicae Hungariae* (Budapest 1987) 101-137.
- Jenő *Kiss*, Die ungarische Sprache. In: László *Kósa* (Hg.), Die Ungarn ihre Geschichte und Kultur (Budapest 1994) 25-84.
- Herbert *Klein*, Hof, Hube, Viertelacker. In: Herbert *Klein*, Beiträge zur Siedlungs-, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte von Salzburg: gesammelte Aufsätze; Festschrift zum 65. Geburtstag von Herbert Klein (Salzburg 1965) 263-276.
- István *Kniezsa*, Ungarns Völkerschaften im XI. Jahrhundert. In: Emeric *Lukinich*, *Archivum Europae Centro-Orientalis* (Budapest 1938) 241-412.

- Gebhard *König*, *Mappae Austriae Inferioris. Niederösterreich im Bild alter Karten* (Weita 2007).
- Herbert *Kovacic*, *Die Insel und die Herrschaft Sachsengang. Die frühe Genese der Herrschaften in Sachsengang und Groß-Enzersdorf und die Entstehung der dazugehörenden Ortschaften* (Saarbrücken 2014).
- Adelheid *Krah*, *Die Absetzung Herzog Adalberos von Kärnten und die Südostpolitik Kaiser Konrads II.* In: *Laetitia Boehm, Odilo Engels, Hans Günter Hockerts, Erwin Iserloh, Rudolf Morsey, Konrad Repgen* (Hgg.) *Historisches Jahrbuch*, 110. Jahrgang (München 1990) 309-369.
- Eberhard *Kranzmayer*, *Karl Bürger, Burgenländisches Siedlungsnamenbuch* (Eisenstadt 1957). In der Reihe: *Burgenländische Forschungen*. Hg. vom Landesarchiv und Landesmuseum Heft 36.
- Hans *Krawarik*, *Siedlungsgeschichte Österreichs. Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese* (Wien 2006).
- Gyula *Kristó*, *A vármegyék kialakulása Magyarországon* (Budapest 1988) *Térkép 4 Vármegyék, várispánságok a XII. század közepén* (Landkarte Nr. 4, Komitate, Burggespanschaften in der Mitte des 12. Jahrhunderts).
- Gyula *Kristó*, *Die Bevölkerungsanzahl Ungarns in der Árpádenzeit.* In: *Gyula Kristó, Pál Engel, András Kubinyi, István Draskóczy, Géza Dávid, Ákos Egyed, Deszö Dányi, József Kovacsics, András Klinger*, *Historische Demographie Ungarns (896-1996)* (Herne 2007) 9-56.
- Gyula *Kristó*, *Die Árpádenndynastie. Die Geschichte Ungarns von 895 bis 1301* (Szekszárd 1993).
- Gyula *Kristó*, *Ferenc Makk*, *Die ersten Könige Ungarns* (Herne 1999).
- Gyula *Kristó*, *Nichtungarische Völker im mittelalterlichen Ungarn* (Herne 2008). In der Reihe: *Studien zur Geschichte Ungarns*, Band 13. Titel der Originalausgabe: *Nem magyar népek a középkori Magyarországon* (Budapest 2003).
- András *Kubinyi*, *Die Bevölkerung des Königreichs Ungarn am Ende des 15. Jahrhunderts.* In: *Gyula Kristó, Pál Engel, András Kubinyi, István Draskóczy, Géza Dávid, Ákos Egyed, Dezső Dányi, József Kovacsics, András Klinger*, *Historische Demographie Ungarns (896-1196)* (Herne 2007) 66-93.
- Erwin *Kupfer*, *Das Königsgut im mittelalterlichen Niederösterreich vom 9. bis zum 12. Jahrhundert.* In: *Anton Egger, Willibald Rosner* (Hgg.), *Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde* 28 (St. Pölten 2000).
- Erwin *Kupfer*, *Krongut, Grafschaft und Herrschaftsbildung in den südöstlichen Marken und Herrschaftstümmern vom 10. bis 12. Jahrhundert.* In: *Willibald Rosner, Gertrude Langer-Ostrawsky* (Hgg.), *Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde*, Band 48 (St. Pölten 2009).
- Erwin *Kupfer*, *Das Weinviertel. Herrschaft Siedlung und soziales Geflecht im Hohen Mittelalter* (Wien 2017).

- Tobias *Küss*, Die älteren Diepoldingen als Markgrafen in Bayern (1077–1204) – Adlige Herrschaftsbildung im Hochmittelalter. In: Münchner Beiträge zur Geschichtswissenschaft 8 (München 2013).
- Hertha *Ladenbauer-Orel*, Der historische Kienmarkt in Wien. In: Karl *Lechner*, Festschrift zum 70. Geburtstag von Adalbert Klaar und Herbert Mitscha-Märheim (Wien 1970) 76–91. Erschienen in der Reihe: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Band XXXVIII/1968–70.
- Josef *Lampel*, Die Landesgrenze von 1254 und das steirische Ennstal. Ein Beitrag zur Geschichte des österreichischen Zwischenreichs, mit 32 Urkundlichen Beilagen. In der Reihe: Archiv für österreichische Geschichte. Hg. von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Band 71 (Wien 1887).
- Ernst *Lauermann*, Ein frühungarischer Reiter aus Gnadendorf, Niederösterreich. In: Roman *Zehetmayer* (Hg.) Schicksalsjahr 907. Die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich (St. Pölten 2007) 93–98.
- Ernst *Lauermann*, Die dunklen Jahrhunderte des Weinviertels. Von Germanen, Hunnen und Awaren bis zu den frühen Babenbergern (Schleinbach 2018).
- Karl *Lechner*, Die Babenberger: Markgrafen und Herzöge von Österreich; 976–1246 (Köln/Wien 1996).
- Waldemar *Lehr*, Pilgrim, Bischof von Passau, und die Lorcher Fälschungen (Dissertation Berlin 1909).
- Matthias *Lexer*, Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Von: Ulrich *Pretzel*, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch (Stuttgart 381992).
- Josef *Loibersbeck*, Mattersdorf-Mattersburg. In: Burgenländische Heimatblätter Nr. 29 (Eisenstadt 1967).
- Richard *Loibl*, Der Herrschaftsraum der Grafen von Vornbach und ihrer Nachfolger. Studien zur Herrschaftsgeschichte Ostbayerns im hohen Mittelalter (Historischer Atlas von Bayern Reihe II/5) (München 1997).
- Ferenc *Majoros*, Geschichte Ungarns. Nation unter der Stephanskronen (Gernsbach 2008).
- Ferenc *Makk*, Ungarische Außenpolitik (896–1196) (Herne 1999).
- Werner *Maleczek*, Eigenhändige Unterschriften auf Urkunden vom 8. bis 13. Jahrhundert. In: Andreas *Schwarcz*, Katharina *Kaska* (Hgg.) Urkunden-Schriften-Lebensordnungen. Neue Beiträge zur Mediävistik (Wien/Köln/Weimar 2015) 161–192.
- Hermann *Margl*, Zur Ortung einiger Wüstungen im Marchfeld. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich. Hg. vom Verein für Landeskunde für Niederösterreich und Wien (Wien 1973) 175–200.
- Günter *Marian*, Studien zum mittelalterlichen Adel im Tullnerfeld (Diss. Wien 2015).

- Günter *Marian*, Adelige Herrschaftsbildung zwischen Perschling und Ybbs am Beispiel von Wasserburg, Wald, Hochstaff-Altenburg-Hohenberg und Gleiß. In: NÖLA. Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 15 (St. Pölten 2012) 9-58.
- Günter *Marian*, Zur Besitzgeschichte zwischen Donau und Wagram um die Jahrtausendwende. In: NÖLA. Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 16 (St. Pölten 2014) 116-148.
- Josef *Maß*, Das Bistum Freising im Mittelalter (München 1986).
- Otto *Meißinger*, Die historische Donauschiffahrt (Melk 1990).
- Paul *Mitchell*, Das Areal des Wiener Stephansdomes um die Jahrtausendwende. In: Roman *Zehetmayer*, Die Babenbergermark um die Jahrtausendwende. Zum Millenium des heiligen Koloman. In: NÖLA. Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 16 (St. Pölten 2014) 288-301.
- Oskar *Mitis*, Studien zum älteren österreichischen Urkundenwesen (Wien 1912).
- Michael *Mitterauer*, Zur räumlichen Ordnung Österreichs in der frühen Babenbergerzeit. In der Reihe: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 78. Band (Wien/Köln/Graz 1970).
- Christina *Mochty-Weltin*, Karin *Kühtreiber*, Thomas *Kühtreiber*, Alexandra *Zehetmayer*, mit Beiträgen von Maximilian *Weltin*, Ronald *Woldron*, Roman *Zehetmayer*. Wehrbauten und Adelssitze Niederösterreichs Band 3. Viertel unter dem Wienerwald (St. Pölten 2014).
- Martin *Mosser*, Das römische Legionslager in Wien zwischen Spätantike und Frühmittelalter. In: Andreas *Schwarcz*, Peter *Soustal*, Antoaneta *Tcholakova* (Hgg.), Der Donaulimes in der Spätantike und im Frühmittelalter (Wien 2016) 89-122. Erschienen in der Reihe *Miscellanea Bulgarica*, Band 22, herausgegeben vom Verein „Freunde des Hauses Wittgenstein Österreichisch-Bulgarisches Wissenschaftsforum“.
- Kurt *Mühlberger*, Das ältere Lehenbuch Herzog Albrechts V. von Österreich 1411-1418 (Prüfungsarbeit am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Wien 1983).
- Elemér *Németh*, Die Siedlungsnamen Westungarns (Dissertation Universität Wien 1959).
- Martin *Obenaus*, Arpadenzeitliche Gräberfelder und Grabfunde des 10. bis 12. Jahrhunderts in Ostösterreich. Fundmaterialien des Burgenländischen und Niederösterreichischen Landesmuseums (Diplomarbeit Universität Wien 2006).
- Martin *Obenaus*, Zum Abschluss der archäologischen Untersuchungen im Bereich der frühmittelalterlichen Talsiedlung von Thunau am Kamp. In: Elisabeth *Nowotny*, Martin *Obenaus*, Sirin *Uzunoglu-Obenaus* (Hgg.), 50 Jahre Archäologie in Thunau am Kamp. Festschrift für Herwig Friesinger. In: Archäologische Forschungen in Niederösterreich, Band 5 (Krems 2018) 165-194.
- Karl *Öttinger*, Das Werden Wiens (Wien 1951).
- Carl *Plank*, Siedlungs- und Besitzgeschichte der Grafschaft Pitten (Wien 1946).
- Walter *Pohl*, Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567-822 n. Chr. (München 2002).

- Julius *Pokorny*, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch 1, (Tübingen-Basel ³1994).
- Lumír *Poláček*, Der Untergang des Mährischen Reiches und Mikulčice. In: NÖLA. Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 13. Im Schnittpunkt frühmittelalterlicher Kulturen, Niederösterreich an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert (St. Pölten 2008) 283-297.
- Fritz *Posch*, Siedlungsgeschichte der Oststeiermark. In: Mitteilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung. XIII. Ergänzungsband 1933 (Innsbruck 1941).
- Kurt *Reindel*, Die bayerischen Luitpoldinger 893-989. Sammlung und Erläuterung der Quellen (München 1953).
- Thomas *Ried*, Codex Chronologico Diplomaticus Episcopatus Ratisbonensis, Bd. 1 (Regensburg 1816).
- Josef *Rittsteuer*, Kirche im Grenzraum. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte der Diözese Eisenstadt (Eisenstadt 1968).
- Alexander Karl *Rozmán*, Ortsnamen magyarischer Herkunft in Niederösterreich – ein Indiz für magyarische Siedlung bis zur Enns? In: Mitteilungen für Österreichische Geschichtsforschung, 106. Band (Wien/München 1998) 426-432.
- Floridus *Röhrig*, Leopold III. der Heilige, Markgraf von Österreich (Wien-München 1985).
- Hans P. *Schad'n*, Die Hausberge und verwandte Wehranlagen in Niederösterreich. (Horn-Wien 1953).
- Georg *Scheibelreiter*, Ostarrichi. Das Werden einer historischen Landschaft. In: Wilhelm *Brauneder*, Lothar *Höbelt* (Hgg.), Sacrum Imperium. Das Reich und Österreich 996-1806 (Wien-München-Berlin 1996) 9-70.
- Georg *Scheibelreiter*, Die Babenberger. Reichsfürsten und Landesherren (Wien-Köln-Weimar 2010).
- Karl *Schmid* (Hg.), Reich und Kirche vor dem Investiturstreit. Vorträge beim wissenschaftlichen Kolloquium aus Anlass des achtzigsten Geburtstags von Gerd Tellenbach. (Sigmaringen 1985).
- Peter *Schreiner*, Byzanz 565-1453 (München ³2008).
- Konrad *Schünemann*, Die Deutschen in Ungarn bis zum 12. Jahrhundert (Berlin Leipzig 1923).
- Karl *Schulz*, Zur Besitzgeschichte des Stiftes Melk im Mittelalter. In: 900 Jahre Benediktiner in Melk. Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk (Melk 1989) 473-477.
- Elisabeth *Schuster*, Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen. 1. Teil, Ortsnamen A bis E (Wien 1989). In der Reihe: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Reihe B, Hg. vom Verein für Landeskunde von Niederösterreich.
- Elisabeth *Schuster*, Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen. 2. Teil, Ortsnamen F bis M. In: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Reihe B. Hg. vom Verein für Landeskunde von Niederösterreich (Wien 1990).

- Elisabeth *Schuster*, Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen. 3. Teil, Ortsnamen N bis Z. In: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Reihe B, Hg. vom Verein für Landeskunde von Niederösterreich (Wien 1994).
- Elisabeth *Schuster*, Niederösterreichische Ortsnamen magyarischer Herkunft. In: Unsere Heimat, Zeitschrift für Landeskunde für Niederösterreich Nr. 66 (St. Pölten 1995) 291-300.
- Andreas *Schwarcz*, Peter *Soustal*, Antoaneta *Tcholakova* (Hgg.), Der Donaulimes in der Spätantike und im Frühmittelalter (Wien 2016). Erschienen in der Reihe *Miscellanea Bulgarica*, Band 22, herausgegeben vom Verein „Freunde des Hauses Wittgenstein Österreichisch-Bulgarisches Wissenschaftsforum“.
- Jurai *Šedivý*, Deutschsprachige Beurkundung im Donaugebiet des mittelalterlichen Königreiches Ungarn. In: Werner Maleczek, Urkunden und ihre Erforschung. Zum Gedenken an Heinrich Appelt (Wien 2014) 247-266.
- Ágnes *Sós*, Die slawische Bevölkerung Westungarns im 9. Jahrhundert (München 1973). In der Reihe: Joachim *Werner* (Hg.) Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 22.
- Max *Spindler*, Alois *Schmid* (Hg.), Das alte Bayern. Von der Vorgeschichte bis zum Hochmittelalter. In: Handbuch der bayerischen Geschichte 1 (München 2017).
- Gerhard *Stenzel*, Das Dorf in Österreich (Wien 1985).
- Andrea *Stieldorf*, Die Ottonen und die Randzonen ihres Reiches im Osten und Südosten. In: NÖLA. Mitteilungen aus dem niederösterreichischen Landesarchiv 16, Die Babenbergermark um die Jahrtausendwende. Zum Millenium des heiligen Koloman. Hg. von Roman *Zehetmayer* (St. Pölten 2014) 9-41.
- Andrea *Stieldorf*, Marken und Markgrafen. Studien zur Grenzsicherung durch die fränkisch-deutschen Herrscher (Hannover 2012). In: MGH, Schriften, Band 64.
- Peter *Štih*, The Middle Ages between the Eastern Alps and the Northern Adriatic. Select Papers on Slovene Historiography and Medieval History. In: Florin *Curta* (Hg.), East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450–1450. Bd. 11. (Leiden/Boston 2010) 233-255.
- Wilhelm *Störmer*, Ostfränkische Herrschaftskrise und Herausforderung durch die Ungarn. Zur Ausformung des sogenannten jüngeren bayerischen Stammesherzogtums und zum Wandel der Herrschaftsverhältnisse in Bayern. In: Willibald *Katzinger* und Gerhart *Marckhgott*, Baiern, Ungarn und Slawen im Donauraum (Linz 1991) 55-76.
- Alois *Stuppner*, Der Oberleiserberg bei Ernstbrunn am Übergang vom Frühmittelalter zum Hochmittelalter. In: NÖLA. Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 16 (St. Pölten 2014) 266-281.
- Csaba *Szabó*, Die militärischen Aspekte der deutsch-ungarischen Beziehungen während der Salierzeit. In: Gabriel *Adriányi*, Horst *Glassl*, Ekkehard *Völkl* (Hgg.), Ungarn-Jahrbuch. Zeitschrift für die Kunde Ungarns und verwandte Gebiete 21 (München 1995) 1-18.

- Béla Miklós *Szőke*, Eine Kirchenfamilie von Mosapure/Zalavár (Ungarn). Neue Ergebnisse zur Kirchenarchäologie in Pannonien. In: Niklot *Krohn* (Hg.), Kirchenarchäologie heute. Fragestellungen – Methoden – Ergebnisse (Darmstadt 2010) 561-585.
- Péter *Tomka*, Staatsgründung, Gespansburg, Komitat. Weltliche und kirchliche Zentren an der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert. Führer zur Milleniumsausstellung (Győr 2000).
- Werner *Trillmich*, Kaiser Konrad II. und seine Zeit (Bonn 1991).
- Gábor *Varga*, Ungarn und das Reich vom 10. bis zum 13. Jahrhundert. Das Herrscherhaus der Árpáden zwischen Anlehnung und Emanzipation (München 2003).
- Verein Dorf Aktiv (Hg.), Dorfchronik Markgrafeusiedl. Gelebte Geschichte (2009).
- László *Veszprémy*, Die Ostmark (Bayern-Österreich) und Ungarn. In Ferenc *Glatz* (Hg.), Die ungarische Staatsbildung und Ostmitteleuropa (Budapest 2002) 99-112.
- Alois *Walde*, Julius *Pokorny* (Hg.), Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen (Berlin 1927).
- Mario *Wallner*, Die späteisenzeitliche Eisenverhüttung im Oberpullendorfer Becken – Eine quellenkritische Analyse zum Stand der Forschung (Diplomarbeit Wien 2013).
- Stefan *Weinfurter*, Herrschaft und Reich der Salier. Grundlinien einer Umbruchzeit (Sigmaringen 1992).
- Stefan *Weinfurter*, Das Reich im Mittelalter. Kleine deutsche Geschichte von 500-1500 (München 2008).
- Max *Weltin*, Die Entstehung der Freisingischen Herrschaft Groß-Enzersdorf. In: Hubert *Glaser* (Hg.), Hochstift Freising. Beiträge zur Besitzgeschichte (München 1990) 271-285.
- Maximilian *Weltin*, Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter. Hg. von Folker *Reichert* und Manfred *Stelzer* (Wien München 2006). Aus der Reihe: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 49. Folgende Beiträge wurden zitiert:
- Maximilian *Weltin*, Zur Entstehung der niederösterreichischen Landgerichte 24-59.
- Maximilian *Weltin*, Die „tres comitatus“ Ottos von Freising und die Grafschaften der Mark Österreich 60-81.
- Maximilian *Weltin*, Das österreichische Landrecht des 13. Jahrhunderts im Spiegel der Verfassungsentwicklung 93-129.
- Maximilian *Weltin*, Landesherr und Landherren. Zur Herrschaft Ottokars II. 130-187.
- Maximilian *Weltin*, Die Gedichte des sogenannten „Seifried Helbling“ als Quelle für die Ständebildung in Österreich 254-323.
- Maximilian *Weltin*, Vom „östlichen Baiern“ zum „Land ob der Enns“ 205-232.
- Maximilian *Weltin*, Ascherichsbrugg – Das Werden einer Stadt an der Grenze 338-374.
- Maximilian *Weltin*, Der Begriff des Landes bei Otto Brunner und seine Rezeption durch die verfassungsgeschichtliche Forschung 384-409.

- Maximilian *Weltin*, Markgraf Rüdiger von Bechelaren – eine historische Figur? 410-420.
- Maximilian *Weltin*, Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs. Unter besonderer Berücksichtigung des Hollabrunner Bezirkes 436-486.
- Maximilian *Weltin*, Landesfürst und Adel – Österreichs Werden 509-564.
- Maximilian *Weltin*, Böhmisches Mark, Reichsgrafschaft Hardegg und die Gründung der Stadt Retz 233-253.
- Maximilian *Weltin*, Das Pittener Gebiet im Mittelalter. In: Karin und Thomas *Kühtreiber*, Christina *Mochty*, Maximilian *Weltin*, Wehrbauten und Adelssitze Niederösterreichs. Das Viertel unter dem Wienerwald: Band I. (St. Pölten 1996) 19-35.
- Peter *Wiesinger*, Die Ortsnamen Österreichs in makrotoponymischer Sicht. In: Friedhelm *Debus* (Hg.), Zu Ergebnissen und Perspektiven der Namenforschung in Österreich. (Beiträge zur Namensforschung 41, Heidelberg 1994) 51-170.
- Hans *Wolf*, Erläuterungen zum historischen Atlas der österreichischen Alpenländer. II. Abteilung: Die Kirchen- und Grafschaftskarte. 6. Teil Niederösterreich (Wien 1955).
- Herwig *Wolfram*, Konrad II. 990-1039. Kaiser dreier Reiche (München 2000).
- Herwig *Wolfram*, Die Ungarn und das fränkisch-bayerische Ostland. In: Ferenc *Glatz*, (Hg.) Die ungarische Staatsbildung in Ostmitteleuropa (Budapest 2002).
- Herwig *Wolfram*, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung 378-907 (Wien 2003).
- Herwig *Wolfram*, Salzburg Bayern Österreich. Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* und die Quellen ihrer Zeit (Wien/München 1995). In der Reihe: Mitteilungen des Instituts für Geschichtsforschung. Ergänzungsband 31.
- Joseph *Zahn*, Die Veste Sachsengang und ihre Besitzer. In: Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen (AÖG) 28 (Wien 1863) 287-370.
- Roman *Zehetmayer*, Hat die Landwerdung der Babenbergermark bereits um die Jahrtausendwende begonnen? In: NÖLA. Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 16, Die Babenbergermark um die Jahrtausendwende. Zum Millenium des heiligen Koloman. Redaktion Roman *Zehetmayer* (St. Pölten 2014) 83-106.
- Roman *Zehetmayer* (Hg.), Schicksalsjahr 907. Die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich. Katalog zur Ausstellung des Niederösterreichischen Landesarchivs – 3. Juli bis 28. Oktober 2007 in der Kulturfabrik Hainburg (St. Pölten 2007).
- Roman *Zehetmayer*, Zu den Anfängen der Landwerdungen im nordalpinen Reich am Beispiel der Marken Steier, Österreich und Meißen. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 124, Teilband 1 (Wien/Köln/Weimar 2016) 1-25.
- Roman *Zehetmayer*, Zur Geschichte des niederösterreichischen Raumes im 9. und in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts. In: Roman *Zehetmayer* (Hg.), Schicksalsjahr 907. Die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich. Katalog zur Aus-

- stellung des Niederösterreichischen Landesarchivs – 3. Juli bis 28. Oktober 2007 in der Kulturfabrik Hainburg (St. Pölten 2007) 17-30.
- Roman *Zehetmayer*, Zum Gefolge des Adels in der Babenbergermark. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 120. Band, Teilband 1 (Sonderdruck) (Wien Köln Weimar 2012) 23-49.
- Heinrich *Zeißberg*, Blüthe der nationalen Dynastien (Babenberger-Premysliden-Arpaden) in den österreichischen, böhmischen und ungarischen Ländern vom J. 1000 bis 1276 (Wien 1866).
- Bernhard *Zeller*, Baiern, das Ostfränkische Reich und die Ungarn zwischen der Niederlage bei Pressburg und dem Sieg auf dem Lechfeld bei Augsburg 907-955. In: Schicksalsjahr 907. Die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich (St. Pölten 2007) 45-56.
- Claudia *Zey*, Der Investiturstreit (München 2017).
- Fritz *Zimmermann*, Das karolingische Siedlungsgebiet von Lutzmannsburg. In: Burgenländische Heimatblätter (Eisenstadt 1948).
- Attila *Zsodos*, The First Centuries of Hungarian Military Organization. In: László *Veszprémy*, Béla K. *Király* (Hg.), A Millenium of Hungarian Military History 114: Atlantic studies on society in change, (Boulder (Col.) 2002) 3-25.

Internet-Zitate

- Christoph *Bachmann*, Öffnungsrecht, publiziert am 15.09.2009; in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: <https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/%C3%96ffnungsrecht>, abgerufen am 21. März 2016.
- Arnold *Bühler*, Kaiser Heinrich IV. und Bertha von Turin – Eine schwierige Ehe im Spiegel der Urkunden. Archiv für Kulturgeschichte (2001) 37-61. Bereitgestellt von Vienna University Library, abgerufen am 27. August 2018.
- Michael *Floiger*, Klöster im Hochmittelalter. In: Atlas-Burgenland, URL: <http://www.atlas-burgenland.at/>
- Josef Karl *Homma*, Zur Geschichte der Herrschaft Nebersdorf. URL: http://www.zobodat.at/pdf/Burgenlaendische-Heimatblaetter_8_0010-0033.pdf, abgerufen am 9. August 2017.
- Kurt Klein, Historisches Ortslexikon. Herausgegeben von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Statistische Dokumentation zur Bevölkerungs und Siedlungsgeschichte: Niederösterreich, 1. Teil, Oberösterreich 1. Teil, Salzburg, Kärnten, Tirol. Datenbestand 31. 8. 2016 URL: <https://www.oeaw.ac.at/vid/research-groups>, abgerufen am 23. September 2018.
- Joachim *Schäfer*, Ökumenisches Heiligenlexikon (Stuttgart 2016) Lemma Leo IX. URL: <https://www.heiligenlexikon.de/>, abgerufen am 11. April 2017.

- Ernst *Spiess*, Lorenz *Hurni*, Schweizer Weltatlas. Die „Stumme Karte“ Österreich, Tschechien, Ungarn. URL: <https://www.schweizerweltatlas.ch/>, abgerufen am 11. Oktober 2015.
- Historisches Lexikon der Schweiz. Hg. vom Verein Schweizerische Archivarinnen und Archivare. Lemma Ambrosianische Täler, Autor Paolo *Ostinelli*. URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch>, abgerufen am 4. September 2016.
- Institut für gerichtliche Medizin der medizinischen Universität Innsbruck. Bericht: DNA-Analyse versetzt Babenberger-Forschung in Unruhe. URL: <https://gerichtsmedizin.at>, abgerufen am 8. Dezember 2016.
- Internet-Chronik „Gedächtnis des Landes Niederösterreich“ URL: <http://www.gedaechtnisdeslandes.at>, abgerufen am 11. April 2017.
- Monasterium.net/mom/AT, Melker Stiftsarchiv 1216-1245. URL: <http://icar-us.eu>, abgerufen am 10. Oktober 2016.
- National and historical symbols of Hungary: URL: <http://www.nemzetjelkepek.hu>, abgerufen am 22. März 2017.
- Neue Deutsche Biographie online. Hg. von der historischen Kommission bei der bayerischen Akademie der Wissenschaften, URL: <http://www.ndb.baw.de>
1. Band (Berlin 1953): Lemma Arnulf von Kurt *Reindel*.
4. Band (Berlin 1959): Lemma Drakulf von Kurt *Reindel*.
6. Band (Berlin 1964): Lemma Gebhard III. von Regensburg von Kurt *Reindel*.
10. Band (Berlin 1974): Lemma Judith von Wilhelm *Störmer*.
14. Band (Berlin 1984): Lemma Leopold I. v. Österreich von Walter *Koch*.
15. Band (Berlin 1987): Lemma Magnus Billung von Lutz *Fenske*.
- NÖ-Burgen online, Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit, URL: <http://www.imareal.sbg.ac.at>, abgerufen am 18. Dezember 2015.
- Regesta Imperii, Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, URL: <http://www.regesta-imperii.de>, abgerufen am 14. November 2016.
- Repertorium „Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters“, URL: www.geschichtsquellen.de, abgerufen am 11. April 2017.
- Ungarische Bilderchronik: Búvár Kund. A Wikipédiából, a szabad enciklopédiából (ungarische Wikipedia). URL: https://hu.wikipedia.org/wiki/Búvár_Kund, abgerufen am 25. November 2017.
- Ämilian *Ussermann*, Chronicon Hermanni Contracti Augiensis monachi (St. Blasien 1790). In: Bayerische Staatsbibliothek digital.
- Homepage von Großwarasdorf, URL: <http://www.grosswarasdorf.at/>, abgerufen am 11. April 2017.
- Homepage der Gemeinde Weichselbaum, unter Kultur und Geschichte. URL: <http://www.gemeinde-weichselbaum.at>, abgerufen am 5. Februar 2017.